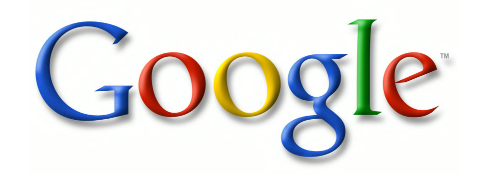
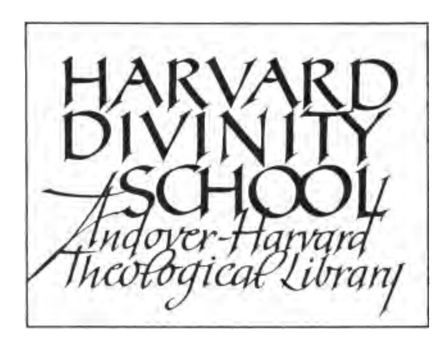





HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

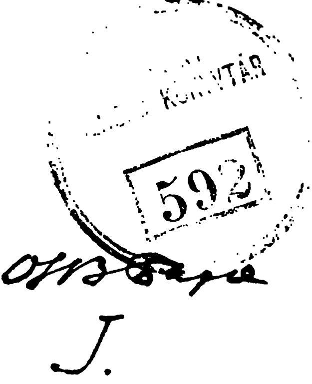




Die christliche Mystik,

von

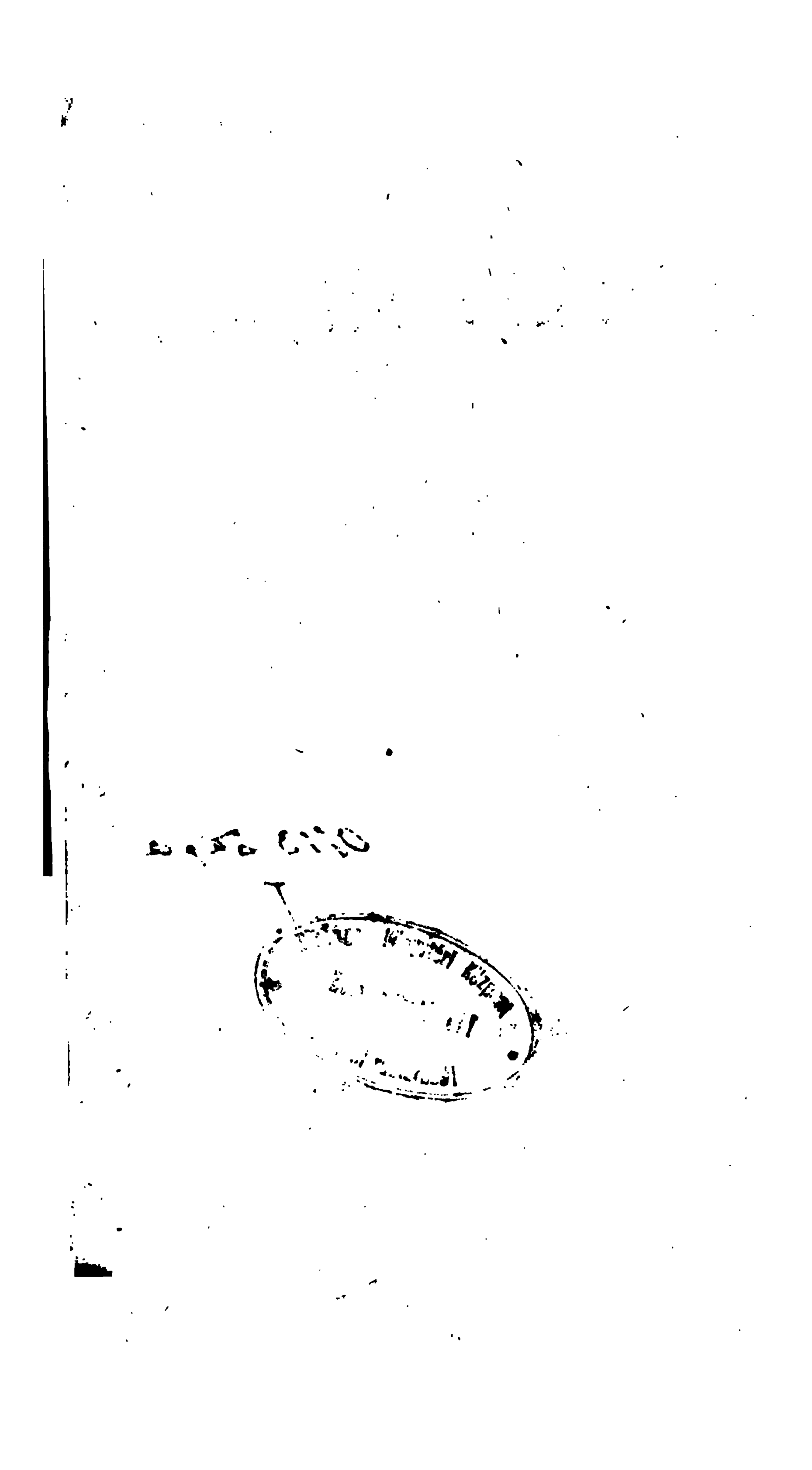
J. v. Görres,
Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität
in München.



Vierter Band.

Erste Abtheilung.

Regensburg, 1842.
Verlag von G. Joseph Manz.



Achtes Buch.

Die Besessenheit.

Die Beziehungen der dämonischen Welt im Allgemeinen zu den gemischten Naturen.

Es geht eine stetige Continuität durch alle Reiche des Geschaffenen. Jedes steht mit Jedem in Verbindung, und einigt sich mit ihm, ist ein Band vorhanden, das sie unter sich verbindet. Ist daher der Mensch in seiner aus Allem zusammengesetzten Persönlichkeit auch nothwendig mit Allem in Verkehr; dann ist ein Solcher ihm auch mit der dämonischen Welt aufgethan, und das Böse, das in ihm ist, bildet alsdann das Band, das mit derselben ihn verknüpft. Die Verbindung kann aber nun in zwiefacher Art gebunden werden: entweder die Initiative geht vom Menschen aus; er sucht die Mächte jener Welt an sich zu ziehen, und gebraucht sich des ihm angestammten Bösen, um sie sich damit zu gewinnen; er nimmt also freiwillig ihre Knechtschaft auf sich, und damit bereitet sich das ganze Zauberwesen. Oder umgekehrt, die Initiative nimmt ihren Ursprung von jenen Mächten; sie ersehen sich den Menschen als ihre Beute, entweder weil das ihnen einwohnende Böse mit dem Seinigen längst schon zusammengeflossen; oder auch weil höhere Zulassungen eine Zeit lang ihnen Gewalt über ihn gegeben. Wie der Blitz einschlägt in den Leiter, der in seinen Wirkungskreis getreten; so schlagen sie also ein in die ihnen geöffnete Natur, durchdringen sie und verähnlichen in den Formen sie sich selber, und schlagen also selbst

die Widerstrebende in ihre Fessel. Also begibt es sich in der Besessenheit, von der hier zunächst die Rede ist.

Die erste und nächste Frage, die sich hier aufgibt, ist nach der Modalität des Verhältnisses der beiden Glieder, die in diese von Oben herab geschlungene Verbindung eingehen, die des Dämons nämlich mit dem Menschen. Die Theologen haben schon in älteren Zeiten einen treffenden Ausdruck dafür gefunden; sie sagen: der heilige Geist sey aus dem Menschen ausgegangen, und der Satan dafür in ihn eingekehrt. Es ist nämlich eine der Grundlehren des Christenthums, daß der heilige Geist im Menschen, wie in seinem Tempel, wohne; Er, die Kraft in der Höhe, die alles Untere überschwebt, und lenkt und ordnet; Er, der Einiger, der alles Gute in eine höhere Einheit zusammenfaßt, und der Zertheiler, der die höhere Begnadigung dem Tieferen zuführt, und demselben sie aneignend, durch Beides die Heiligung wirkt. Findet aber dieser höhere Geist, der Masse des Bösen wegen, keine Stätte, in die er einschlagen möge, und tritt er also wirklich zurück, oder verhüllt sich auch blos scheinbar; dann tritt, da es zwischen gut und bös keine rechte Mitte giebt, die Macht des Dämons an seiner Stelle ein. Dieser überschwebt dann den, welchen er sich angeeignet, und den er nun in der Zwingburg seiner Macht beschlossen hält, kehrt in ihm die Ordnung der Natur wie der Gnade um, und lenkt Alles übelem Ziele entgegen. In das vorgefundene Böse die Kraft seines Eigenen ergießend, schwellt er es an, daß es, aus allen seinen Ufern tretend, die Persönlichkeit überflutet. Die ihm noch fehlende concentrische Richtung auf eine falsche und böse Einheit trägt er in seine Zerstreuung ein; den Fluch aber, der ihn selbst getroffen, und der, von ihm wieder ausgehend, Alles in den Wirkungskreis des Verderbens zieht, theilt er in vielgefärbten Strahlungen dem von ihm Besessenen mit, und indem er sein Inneres damit durchdringt, erweist er sich in Allem nach Möglichkeit als der Entheiliger und Verderber. Nicht, daß der Stellvertreter dieselbe Gewalt hätte, wie der, für welchen er eingetreten; er ist nur eine Creatur, die mit ihrem sich selbst gegebenen Maaß des Bösen keineswegs an die Fülle des Guten hinanreicht, die dem Schöpfer, oder vielmehr dem Ordner der

Schöpfung einwohnt. Diese Fülle hat sich vom Menschen abziehend nur in sich selber beschlossen; und an ihre Stelle hat sich jene andere Gewalt gesetzt, die, des Guten gänzlich leer, den Mangel mit dem Bettlermantel des Bösen deckt, und nun eine Macht lügt, die in Wahrheit nicht vorhanden ist. Jene höhere ordnende Gewalt aber ist nur die andere Seite der Schöpfenden, wie ihr Werk das fortgesetzte Schöpfungswerk ist; und wie nun der Werkmeister, der als Schöpfer ganz und gar und in allen seinen Momenten sein Werk geschaffen, ihm auch in allen seinen Elementen durch und durch gegenwärtig ist; so wird auch das ordnende und heiligende Gesetz des Ordners, in allen seinen Momenten wirksam, es bis in seine innerste Tiefen hin durchschlagen, und seiner Gewalt wird keine Gränze gesetzt seyn, als die, welche sie sich selber setzt. Unter den irdischen Creaturen aber hat jede auf ihr Daseyn gleiches Recht, wie die andere; wo das der einen gilt, hat das der andern keine Geltung; denn eine schließt die andere aus, keine kann also die andere in allen ihren Momenten durchdringen. Der Stellvertreter wirkt also zwar scheinbar, von der gleichen Stätte aus in verwandter Wirksamkeit, über dieselben Kräfte und Organe als seine Werkzeuge gebietend; aber er wirkt wie eine creatürliche Macht, der überweltlichen nur nachahmend, keineswegs es aber ihr nachthuend. Denn seine Gewalt hat nicht die Gränzen, die er ihr selbst zu geben beliebt; sondern nimmt die des Maaßes innerer Intensität, die ihr beim Eintritt ins Daseyn gegeben worden; und diese selbst noch bei ihrer Ausübung in andere Schranken eingeschlossen, die die Ausartung nothwendig machte, und die das Heil des Ganzen verlangt.

Wenn aber nun auch der Geist von Oben Allem, selbst dem Satan, stets gegenwärtig steht, und diese Allgegenwart für den ganzen Umfang des geschaffenen Seyns stets gültig ist; so wird er mit jener andern Nähe und Gegenwärtigkeit, die im Reiche der Gnade gilt, wie dem Bösen gänzlich fremd, so allem Andern, das da freien Willen hat, nahe oder ferne stehen, je nach eigener Wahl und freiem Belieben. Vermöge jener ersten Allgegenwart ist der Schöpfer stets in seinem Geschöpfe; derselbe Faden, der den *Geist mit seinem Gedanken* zusammenbindet, einigt auch der

Hervorbringer des Daseyns mit dem Hervorgebrachten; und dies, weil von guter Quelle ausgeflossen, ist gut, wie in diesem seinem Ausgange, so in der anerschaffenen Wesenheit, wenn es auch diese im Mißbrauche seiner Freiheit vergiftet. Die zweite Gegenwärtigkeit ist aber nicht gleich dieser von Natur, sie ist durch die Wahl; und diese Wahl, von Freiheit zu Freiheit gehend, richtet sich nicht nach dem Guten, das ohne Unterschied im Wesen alles Geschaffenen ist; sondern nach jenem, das die Freiheit des Willens aus diesem Wesen hervorgerufen; das also ein Verschiedenes ist für Verschiedene nach der Art ihres Willensgebrauches. Darum kann der Geist wohl plötzlich einfallend sich einer Persönlichkeit bemeistern, und sie mit einemmale mit seiner Heiligung durchdringen; in der Regel aber wird er allmälig nahen, und sein Eintritt wird, nach Stadien abgetheilt, geschehen. Auf der ersten dieser Stufen wird er ausser der Persönlichkeit, und ihr noch objectiv gegenüberstehend, gleichsam seinen Anfall machen. Es ist ein eroterisches Verhältniß, das sich alsdann gebildet; der Geist hat das Aneignungswerk erst äusserlich begonnen; die, welche er in seinen Kreis gezogen, stehen ihm zugewendet, wie der Leib der äusseren Natur; von Auswärts nach Einwärts ist alle Wirkung auf sie gerichtet, um damit sich den Zutritt in ihr Inneres anzubahnen. Hat dies Verhältniß seine Zeit gedauert, und bis zu einem gewissen Grade der Wahlverwandtschaft hingeführt, dann erst erfolgt der eigentliche Einfall; das Gestirn ist vom äusseren geistigen Himmel in den inneren zurückgegangen, und breitet nun von Innen nach Aussen seine begnadigenden Strahlen aus, wie es in entgegengesetzter alle Radiationen der Liebe einigt. Ein esoterisches Verhältniß hat sich also jetzt zwischen dem begnadigenden Geiste und den Begnadigten festgestellt; er ist fortan selbst ihr höheres Innen, und hat sie in der Richtung von Innen zu Aussen sich zugewendet, und alle Strahlungen und Ziehungen erfolgen nun in der gleichen Richtung. So ist also, wie dort am Pfingsttage mit den Aposteln, eine wahre Einigung der göttlichen Freiheit mit der menschlichen erfolgt; zwar in freier Unterordnung des Tieferen unter das Höhere, jedoch ohne Beeinträchtigung der Einen durch die Andere, indem Jede in ihrem Bestand beharrt.

In ähnlicher, und doch im tiefsten Grunde ganz verschiedener Weise, ist es nun auch um das nähere Verhältniß des Dämons zur menschlichen Persönlichkeit bestellt. Von jener ersten Art der Gegenwärtigkeit kann bei ihm nimmer die Rede seyn, in dem Sinne, wie sie statt findet beim höheren Geiste. Nicht als Schöpfer ist er mit dem realen Grunde ihres Wesens verbunden; als Verderber ist er nur dem bösen, an sich nichtigen, und nur in der verkehrten Richtung wirklichen Grunde gegenwärtig: denn alles Böse ist nur die Ausbreitung seines Reiches, er setzt sich fort in dasselbe hinaus, und er steht ihm beständig nahe. So hat er daher zwar allerdings Einwohnung in allem Bösen, das geschieht; die jedoch, weil das Böse ein Erzeugniß der Creatur selber ist, nicht weiter geht, als creatürliche Verhältnisse reichen. Aber neben dieser bedingten Gegenwärtigkeit läuft die andere hin, die in einer Wahlverwandtschaft gründet, die vom verkehrten grundargen Willen zum infizirten Andern hinüberreicht. Von Natur selber im Argen liegend, hat er Vorliebe für alles Arge; er neigt zu Jenen am meisten über, in denen er die größte Uebereinstimmung mit seinem Wesen findet; sie sucht er sich anzueignen, und in ihnen sein Reich zu gründen. Es findet also auch in seinem Gebiete allerdings eine Wahl, und in ihr das Gegentheil der Begnadigung statt; aber nicht von Freiheit zu Freiheit, vielmehr von der Tyrannei zur Knechtschaft gehend. Auch hier kann der Einbruch plötzlich seyn; öfter aber wird er in allmäliger Annäherung geschehen. Auf erster Stufe rückt das böse Prinzip, das dem Menschen zwar immer nahe steht, aber sich in Unsichtbarkeit verhüllt, ihm äusserlich in seinen Gesichtskreis ein. Es geht auf den Menschen an, und macht in mancherlei Wirkungen sich bemerklich, und sucht mit Allem ihn zu bemeistern, hat ihn aber noch wirklich nicht bemeistert. Es steht als ein zur Zeit noch Fremdes ihm entgegen, und sucht nur durch Assimilation des Gleichartigen den Zutritt sich zu ihm zu bahnen; zur Zeit noch gehört der also Solizitirte der Ordnung der zugewandten Orte im großen Reich des Bösen an, dessen Mitte blos nach Aussen mit diesen auch blos äusserlich Erwählten sich umstellt. Das Böse ist also noch nicht ins Leben, es infizirend, eingedrungen; es steht wie ein es



Die

christliche Mystik,

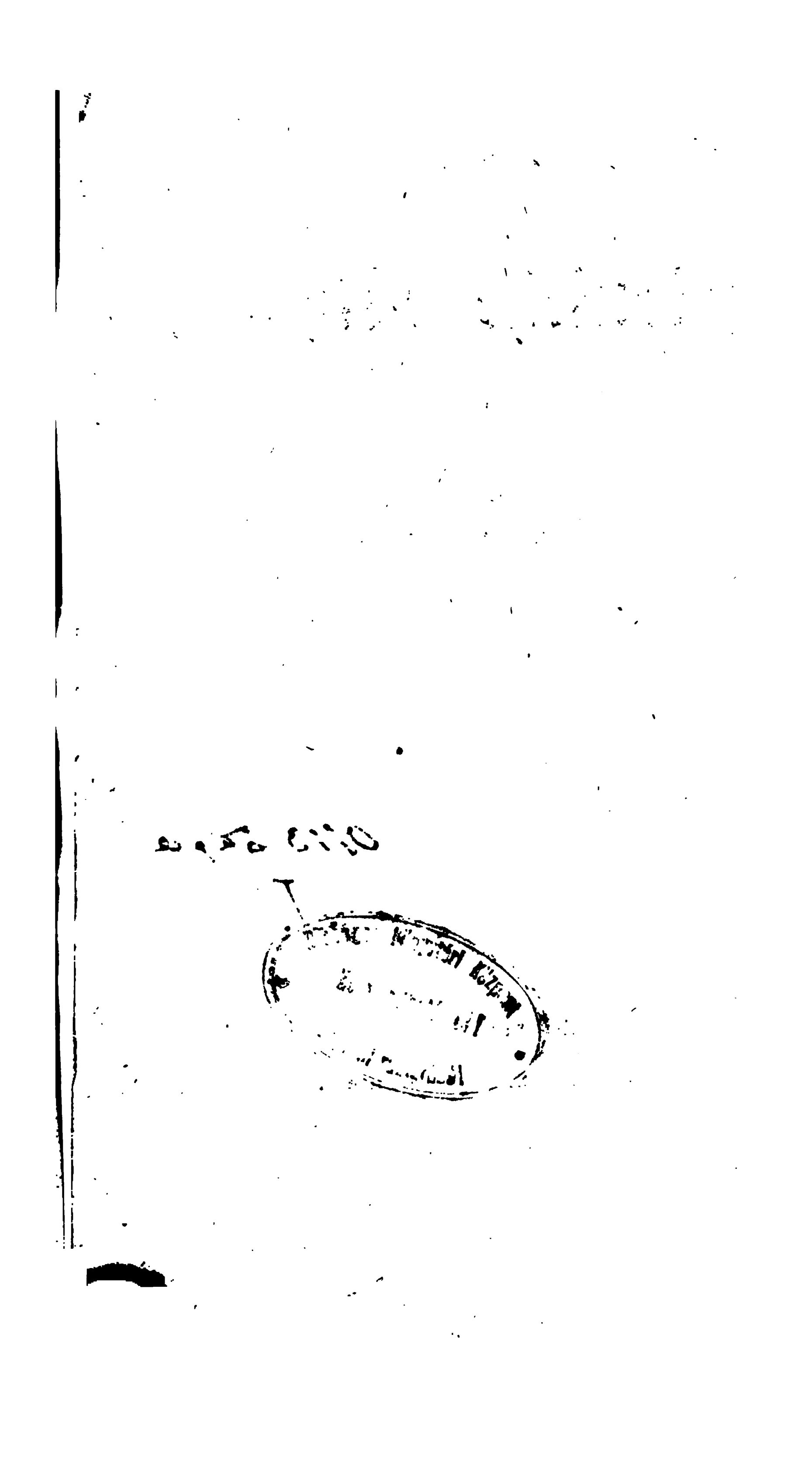
von

J. v. Görres,
Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität
in München.

Vierter Band.

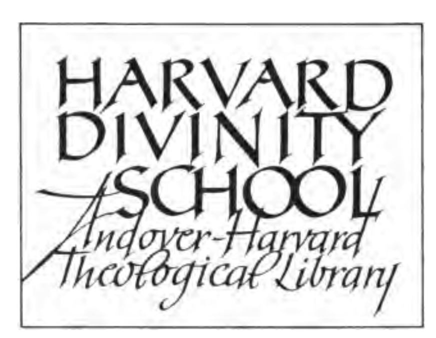
Erste Abtheilung.

Regensburg, 1842.
Verlag von G. Joseph Manz.



Achtes Buch.

Die Besessenheit.


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library







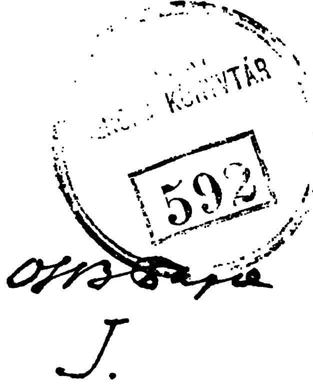


Die

christliche Mystik,

von

J. v. Görres,
Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität
in München.



Vierter Band.

Erste Abtheilung.

Regensburg, 1842.
Verlag von G. Joseph Manz.

Tochter solchen Verbrechens geziehen? Er erwidert: Was habe ich denn Böses von deiner Tochter geredet? Sie ist gut und rein, ich weiß nichts Böses von ihr, noch hab ich es gesagt! Und so wurde das Mädchen wieder zu Gnaden aufgenommen. [1])

Am häufigsten kommen dergleichen Erscheinungen in Klöstern vor, besonders wenn nach Zeiten großer eingerissener Licenz andere eintreten, wo bei wieder durch irgend eine Reformation herrschend gewordener stricter Observanz, neuerdings die Ordnung hergestellt worden. Es liegt nahe, daß in solchen Fällen der Muthwille und die Bosheit Einzelner, die ihre Ausgelassenheit ungern beschränkt sehen, im Spiele ist; auch mag dergleichen wohl manchmal mit untergelaufen seyn; aber die Vorgänge kehren zu oft zurück, und sie enthalten zu häufig Umstände, die über die Kräfte Einzelner hinausgehen, als daß man glauben könnte, daß die Sache immer einen solchen betrüglichen Ursprung gehabt. Auch muß man voraussetzen, daß die Reformatoren auf die Vorgänge um sie her doch gleichfalls ein aufmerksames Auge gerichtet; daß der Verdacht auf Betrug der am nächsten liegende gewesen, und daß er bei der Kenntniß der Menschen, die sie umgaben, sogleich seinen bestimmten Punkt gehabt, an dem er haften mochte. Sind daher vielleicht auch Einzelne in ihrer Einfalt mitunter in solcher Weise hintergangen worden, so ist schwer zu glauben, daß es bei Allen der Fall gewesen; schwerer noch, daß Alle, die auf ihrer Seite gestanden, in gleicher Weise sich in die Bethörung haben verwickeln, und von eingebildeten Schrecken sich haben einschüchtern lassen. Wir wollen hier einige

---

1) Caesarius Heisterbac. L. III. d. Confession. CVI. p. 138—43. Die Möglichkeit ist nicht abzuleugnen, daß hier Bauchrednerei den Stadtklatsch nur ausgesprochen habe; nach den Umständen jedoch zum mindesten eben so wahrscheinlich, daß hier diese Stimme mit Hellsehen verbunden gewesen. Sonderbar ist der Umstand, daß die bösen Geister nur eine Vorderseite und keine hintere haben sollen, wie Moses Gott umgekehrt nur von der Rückseite gesehen. Es scheint mit der eigenthümlichen Optik eines gewissen Grades unterer Vision zusammenzuhängen, da die Dinge sich nur malerisch projiciiren.

Achtes Buch.

Die Besessenheit.

Die Beziehungen der dämonischen Welt im Allgemeinen zu den gemischten Naturen.

Es geht eine stetige Continuität durch alle Reiche des Geschaffenen. Jedes steht mit Jedem in Verbindung, und einigt sich mit ihm, ist ein Band vorhanden, das sie unter sich verbindet. Ist daher der Mensch in seiner aus Allem zusammengesetzten Persönlichkeit auch nothwendig mit Allem in Verkehr; dann ist ein Solcher ihm auch mit der dämonischen Welt aufgethan, und das Böse, das in ihm ist, bildet alsdann das Band, das mit derselben ihn verknüpft. Die Verbindung kann aber nun in zwiefacher Art gebunden werden: entweder die Initiative geht vom Menschen aus; er sucht die Mächte jener Welt an sich zu ziehen, und gebraucht sich des ihm angestammten Bösen, um sie sich damit zu gewinnen; er nimmt also freiwillig ihre Knechtschaft auf sich, und damit bereitet sich das ganze Zauberwesen. Oder umgekehrt, die Initiative nimmt ihren Ursprung von jenen Mächten; sie ersehen sich den Menschen als ihre Beute, entweder weil das ihnen einwohnende Böse mit dem Seinigen längst schon zusammengeflossen; oder auch weil höhere Zulassungen eine Zeit lang ihnen Gewalt über ihn gegeben. Wie der Blitz einschlägt in den Leiter, der in seinen Wirkungskreis getreten; so schlagen sie also ein in die ihnen geöffnete Natur, durchdringen sie und verähnlichen in den Formen sie sich selber, und schlagen also selbst

ablegten, und neue nach der Ordensregel annahmen, und zu einem neuen Leben sich entschloßen. Als der Dämon das gewahrte, ließ er ab und verlor sich.

Man darf sich um so weniger wundern, wenn dergleichen an religiösen Genossenschaften geschieht; da selbst ganze Völker in den Zeiten heftiger Aufregung der Leidenschaften und großer Verzweiflung in ähnlicher Weise ergriffen worden. So erzählt Caspar Schütz in seiner Geschichte Preußens [1]): Als 1247 die Pomesanen, nach ihrem Abfalle vom Christenthum, durch die Ordensbrüder eine blutige Niederlage erlitten, in der 11,000 der Ihrigen gefallen; stellten sich bei ihnen Geister ein, die mit ihren Weibern zuhielten; worüber Viele, da sie ihnen nichts anhaben mochten, schier unsinnig wurden, und ihre Weiber selbst ermordeten. Darauf nahmen die Geister sogar menschliche Gestalt an, gingen umher, warfen Diesen ins Feuer, Jenen ins Wasser, etliche hingen sie an die Bäume in den Wäldern, und hielten hin und wieder schrecklich Haus. Die Geplagten gehen darum ihren Oberpriester, den Kriwaten, an, und dieser sagt ihnen: die Plage komme von ihren eigenen Göttern, denen sie treulos geworden, und werde nur aufhören, wenn sie zu ihnen zurückkehrten. Sie verschworen sich nun, die neuen Herren mit ihrem Gotte aus dem Lande zu treiben, und keinen Christen leben zu lassen, wurden aber darüber zuletzt Alle vertilgt.

3.

Uebergang der Umsessenheit in die Besessenheit.

Bisweilen knüpft sich die Umsessenheit an eine gewisse natürliche Anlage im Menschen, die ihn für dämonische Mächte affizirbar macht; sie ist dann eine Art von Vorkrankheit, die leicht in die Hauptkrankheit hinüberschlägt. So zeigt sich manchmal im Gefolge großer Gemüthsbewegungen jene örtliche Entrückung, von der wir zuvor in der natürlichen Magie geredet, und es entwickeln sich dabei Umstände, die einen dämonischen Charakter zu tragen scheinen; dann gehört die Erscheinung schon

1) Histor. f. 25.

dieser Art von Umsessenheit an, und bindet jene Naturverhältnisse mit dieser Region zusammen. Wir haben einen sehr authentischen Bericht über einen Vorgang der Art in der Diöcese von Genf, den wir daher hier aufnehmen wollen. In dieser Diöcese liegt nämlich die Pfarrei Wegenette, und in diese kam im Mai des Jahres 1471 Mamert, Bischof von Hebron, als er auf Geheiß des Papstes die Jurisdiction des Bischofs von Genf visitirte, um Einsicht zu nehmen von dem, was sich mit einem dort einheimischen Mädchen Perroneta oder Petronilla zugetragen. Ueber das Resultat dieser Untersuchung hat er später an Papst Paul den Zweiten einen ziemlich langen Brief geschrieben, und dazu einen Dialog in vierzig Fragen gefügt, von welchen beiden Schriften das Folgende ein Auszug ist.

Perroneta war ein savoyisches Mädchen, zwei und zwanzig Jahre alt, hübsch und wohl gebildet. Ihr hatte ein berufener Zauberer der Gegend lange nachgestellt; sie aber hatte ihn abgewiesen, und mit Einwilligung ihrer Ältern einen ehrbaren Jüngling zum Gatten sich genommen. Aber am Hochzeittage hatte sie, wie man glaubt, durch Trug böser Kunst, einen Abscheu gegen ihren Gatten gefaßt, den sie früher geliebt; und darauf war eine ungemeine Trauer nachgefolgt, so daß sie nicht blos den Gatten, sondern alle Menschen floh. Um sie einigermassen aufzumuntern, luden daher ihre Schwiegerältern am 27sten März 1471 sie in ihr Dorf, zwei Meilen davon auf einem Berge, und baten sie des rauhen Weges wegen, Schuhe anzulegen. Sie aber erwiderte mit einem in ihrer Gegend üblichen Spruche: Dieu ne soignera mes souliers si je les mettrai. Sie zog sie jedoch an, und wie sie zum Fuße des Berges gekommen, saß sie ermüdet nieder, und bat die Andern, voranzugehen, sie werde nach kurzer Ruhe ihnen folgen. Sie folgte auch wirklich, im Ansteigen aber, von tiefer Traurigkeit befallen, bog sie nahe bei dem Dorfe aus dem Wege; und nun durch die Felsen irrend, kam sie bis zum Gipfel des Berges, wo sie ausser dem Gesichtskreise der Ihrigen die Spindel hervorzog, und zu spinnen begann. Sie schlief bald ein, und schlief von Morgens bis zur Abenddämmerung; während dessen die Ihrigen, nicht wenig besorgt um sie, sich zuletzt beredeten, sie sey vom Fuße des Felsens

wieder heimgekehrt. Als die Dunkelheit hereinbrach, wurde sie selbst aber von einem großen, schwarzen Hunde geweckt, bei dessen Anblicke erschrocken sie die Jungfrau von Lausanne und den hl. Claudius um Hilfe rief. Der Hund aber, die Vorderfüße in ihre Schultern geschlagen, trug sie über Stock und Stein, über Wälder und Flüsse an eine beinahe unzugängliche Stelle, mitten zwischen zwei Felsenreihen, und in einen Pfuhl von Wasser, in dem der Regen und Schnee von den Höhen zusammenfloß. Die Schuhe wurden ihr zugleich mit der Haut des einen Fußes abgezogen, und so wurde sie allein gelassen. Vierzig Tage blieb sie in dieser Lage, ohne Speise und ohne Trank und Schlaf; bis zum Halse im Wasser, mit den Ellenbogen mühsam in ihm sich aufrecht erhaltend. Bisweilen, wenn Nordwind eintrat, wurde sie vom Eise an den Felsen geheftet, und bei Thauwetter von den Würmern bedrängt, die sie mühsam mit der Hand abhielt; so daß sie ihr nur unten die Füße, den rechten Arm und die rechte Brust benagten. Sie war dabei vollkommen bei Sinnen, und es schmerzte sie nur, daß sie ihr Gelübde nach Lausanne nicht lösen, und da Ostern nahte, nicht zum Sacramente gehen konnte. Aber von Oben gestärkt, überließ sie sich festen Glaubens und unerschütterlicher Hoffnung der hl. Jungfrau und dem hl. Claudius; betete viel, und nahm, wenn ihr darüber die Zunge am Gaumen klebte, nur von Zeit zu Zeit einiges Wasser in den Mund. Süßer Sang der Vögel tröstete sie dabei; Hasen liefen umher, selbst ein zahmer Wolf erfreute sie. Die Ihrigen, als sie heimgekehrt, die Vermißte nicht gefunden, hatten überall Nachfrage nach ihr gehalten, mit Menschen und Hunden allerwärts das Gebirg durchsuchend; und einer der Hunde war zur Stelle gekommen, wo sie gesessen, und hatte die Spindel dort gefunden. Endlich war man oft auch in ihre Nähe vorgedrungen, und hatte vielmal nach ihr gerufen; sie aber hatte, mit ihrer Lage vergnügt, den Rufenden keine Antwort gegeben. Deswegen waren die Suchenden wieder heimgekehrt, wähnend: sie habe an sich selber Hand angelegt, oder die wilden Thiere hätten sie gefressen. Endlich am 4ten Mai hatten Einige, von ihrer Arbeit nach Hause kehrend, und ohnfern von ihr vorüber gehend, eine leise Wehklage vernommen, und aus der

Stimme auf ein ausgesetztes Kind oder einen verirrten Wanderer geschlossen; weil aber die Nacht herangekommen, die Untersuchung auf den andern Tag verschoben. Am Morgen also gingen sie mit vielen Andern, worunter auch Perroneta's Gatte und Schwiegervater, an denselben Ort, und hörten dieselbe Stimme. Lange suchten sie vergebens, bis endlich Einer, kecker als die Andern, zu ihrem Steinlager dringt. Sie wird nun erkannt, dankt Gott für ihre Errettung, will aber kein anderes Wort reden, bis der Priester ihre Beichte gehört, und ihr das Abendmahl gereicht. Der Pfarrer wird auf drei Meilen Wegs herbeigerufen, und sie wird versehen. Nun dankt sie Gott auf's Neue, erzählt ihre Geschichte, wie sie sich begeben; zeigt ihre angefressenen Füße, von denen ein Glied schon abgefallen, und bittet dann, sie nach Hause zu bringen. Mit Mühe wird sie über die Felsen hinabgeschafft; an ihren Schultern erscheinen die Narben von den Krallen des Hundes; von göttlichen Dingen spricht sie also, daß man deutlich zu sehen glaubte, wie sie während der 40 Tage höheren Unterricht genossen. Der Bischof von Hebron sah sie am 17ten Mai auf ihrem Lager, ging selbst mit unsäglicher Mühe zu dem Orte, wo sie die lange Zeit gelegen, und ließ die Steine, hüben und drüben, zwischen denen sie gelegen, mit zwei eingegrabenen Kreuzen bezeichnen. Sie selbst, anfangs durch Ziegenmilch, dann mit festerer Speise gelabt, erhielt ihre Kräfte wieder, nachdem sie noch einige Zehen verloren. [1])

Erwägt man alle die angeführten Umstände bei diesem Vorgang, dann erkennt man leicht, daß der Bischof sie einfach und ungeschmückt erzählt, wie er sie aus dem Munde der Leidenden und der Anderen, die dabei eingegriffen, erfahren. Der Bericht der Betheiligten, abgelegt, nachdem sie das Sacrament genommen, trägt gleichfalls den Charakter der Wahrheit und Aufrichtigkeit an sich; und wenn er theilweise viel Wunderbares und schwer Begreifliches an sich hat, so ist es an uns, dasselbe uns zurechtzulegen. Eine tiefe Trauer hatte sie befangen; es waren die Schatten des Todes, die sie umhüllt, und denen immer die

---

1) *Miracula s. Claudii episcop.* Abbev. A. S. 6. Juni. p. 668.

dämonischen Mächte nahe stehen. Umsonst hatte sie auf der Bergeshöhe die Finsternisse zu zerstreuen gesucht; die Nacht hatte sie immer mehr verdichtet, und sie waren zuletzt ihrer Meister geworden. Der Schlaf, der von Morgen bis zum Abend gedauert, war der Ausdruck der psychisch organischen Nacht, die in ihr Wesen eingedrungen. Sie erwachte nun hellsehend, und sah die Macht, die den Todesschlaf über sie gesendet, in der Gestalt des schwarzen Hundes, der in ihre Schultern krallte. Entsetzt darüber, rief sie die höheren Mächte sich zu Hilfe; sie, deren Region zugleich mit der des Bösen jetzt ihr aufgegangen. Der Drang der Strömung des Bösen, in die sie hineingerathen, und des Schreckens, die sie von der Höhe des Felsens abgehoben, stellte sich ihr in Form des Getragenwerdens durch den Hund über Felsen und Wälder vor. In spezifischer Leichtigkeit, wie sie diese Zustände zu begleiten pflegt, wurde sie in den Felsenwegen getragen; die Nachtwandlerin verlor die Schuhe, und die Haut des einen Fußes wurde ihr abgelöst. Wie lange sie auf solche Weise in den Gebirgen geirrt, hat sie wohl selber nicht gewußt, und es ist also nicht mehr auszumachen. Zuletzt fand sie sich zwischen nahe unzugänglichen Felsen in dem Wasserpfuhl. Es muß eine Felsenspalte gewesen seyn, in der die Wasser sich angesammelt; denn hätten steile Wände es nicht verhindert, es wäre nicht zu begreifen, warum sie sich nicht herausgeholfen. Die Spalte muß nur von mäßiger Tiefe gewesen seyn, sonst würde das Nahen der Hasen und des Wolfes dicht an sie heran sich nicht begreifen lassen. Einen Theil ihrer spezifischen Leichtigkeit muß sie, ohnerachtet ihrer rückgekehrten Besonnenheit, erhalten haben; sonst wäre unerklärbar, daß sie so lange auf die Ellenbogen gestützt im Wasser schwebend sich erhalten. Haben aber die bösen Mächte und ihre Verstrickungen sie in diesen Zustand gebracht; so treten dafür die guten nun auch helfend hinzu, und ihre auf jeden Fall lange anhaltende Fristung ohne Speise und ohne Schlaf, unter dem Benagen der Würmer im Wasser, ist durch ihre Sorge nur erklärlich, und zum Theil auch ihre Auffindung und ihre Rettung durch die Ihrigen; also daß sie zuletzt mit Einbüßung einiger Glieder ihres Leibes von den Mächten des Unterreichs sich abgekauft. So, ohne daß wir genöthigt

iren, durch freches, insolentes Abläugnen der Wahrheit, m Verstande und der Ehre tüchtiger Augenzeugen zu nahe zu eten, erklärt sich uns der ganze Vorgang als ein Ereigniß, s am ersten Eintritt des Menschen in die dämonische Sphäre gt, und der Umsessenheit angehört. Ihre Entführung über tock und Stein bis in den Wasserpfuhl hinein, und ihr Verellen dort unter so ungewöhnlichen Verhältnissen, war eine Art n Crise ihres Uebels, und hat wahrscheinlich den Eintritt der zentlichen Besessenheit von ihr abgehalten.

Wenn also dieser Fall vom eigentlichen Uebel abgeführt, so bt es dagegen andere, die unmittelbar zu demselben hinüberiten. Wir wollen einen dieser Fälle, vor vielen andern besonrs merkwürdig, hier aufnehmen. Einen wahrhaft wundersaen, ja erstaunlichen Vorgang, wahrer als wahr, habe ich zu schreiben mir vorgenommen, so hebt Hieronymus von Radochio [1])

1) Dieser Hieronymus war ein unterrichteter und frommer Mann. Vincenz Simius in seinem Verzeichnisse der ausgezeichneten Männer der Congregation von Valumbrosa sagt von ihm pag. 134: Hier. Radiolensis Prior abbatialis sancti Donati in Vincla, inter scriptores Valumbrosanos valde celebris, scripsit in primis vitam b. Mariae v., erga quam tenerrimae devotionis affectu erat inflammatus; deinde Miracula s. Joannis Gualberti, et opus hoc dedicavit magnifico Laurentio Medices, cui extitit ipse singulariter acceptus; praeterea tractatus edidit super gestis aliquorum beatorum, super tribus votis solemnibus, super gradibus humilitatis, et super virtute patientiae, epistolae autem ab eo datae, et aliae sacrae elucubrationes fuerunt fere innumerabiles. Ne momento quidem temporis visus est unquam otiari, quia imo semper actu fuit occupatus in aliquo laudabili exercitio vel legendo, vel scribendo, vel orando. Praeter horas canonicas bis in Die recitabat officium virginis Deiparae, semel in Die officium defunctorum, Psalmos graduales et Poenitentiales cum Litaniis et precibus. Ultra consuetas religionis Quadragesimas et jejunia, etiam aliis superadditis abstinentiis carnem macerabat, sicut et frequentibus flagellationibus. Er erzählt sofort den erbaulichen Tod, den er gestorben. Ein so gewissenhafter, heiligmäßiger Mann wird sein Gewissen nicht mit geflissentlich ersonnenen Lügen beladen; und hätte er es gethan, Niemand hätte ihm

das dritte Buch seiner Wunderthaten des hl. Johannes Gualbert an; aber ich kann als Zeugen für meine Erzählung alle Conventualen des Klosters von Valumbrosa, sämmtliche Brüder und viele Andere, theils bürgerlichen, theils geistlichen Standes aufführen, wenn sie in Zweifel gezogen werden sollte. Im Jahre 1475 unter dem Abte Franziskus Altovitha kam aus der Stadt San Miniato al Tedesco, zwischen Florenz und Pisa gelegen, D. Joannes de Bon-Romanis, ein angesehener Sachwalter jenes Ortes, mit seiner sechzehnjährigen Tochter und einigen andern Begleitern, Geistlichen und Weltlichen, mitten im Winter, unter Frost und Schnee, bleich und halbtodt, nach unserem St. Maria-Kloster in Valumbrosa, und erzählte in Gegenwart beinahe aller Conventualen sein Unglück, das der Dämon ihm bereitet, und das ihn hergetrieben, in folgender Weise.

Vor fünf Monaten saßen eines Tages viele junge Mädchen guten Standes, wie es Sitte ist, spinnend, nahe bei meinem Hause, und diese meine Tochter schaute aus dem Fenster auf sie herab. Da warf der Teufel, um Streit zu stiften, von der Seite meiner Tochter her, einen nicht kleinen Stein unter sie; so daß alle erzürnt aufsprangen und meine Tochter unter Drohworten hart anließen. Die Sache kam bald den Ältern zu Ohren, die nun auch scheltend herzuliefen, und auch mich anschuldigten, weil ohne mein Wissen die Tochter dergleichen nicht wagen würde. Mit Mühe gelang es mir, sie einigermassen zu beschwichtigen, doch gingen sie mir mit den Waffen dräuend fort. Allein mit der Tochter, ging ich sie nun des Vorgangs wegen an; sie aber läugnete, daß sie je mit Steinen auf die Mädchen, die sie wie Schwestern liebe, geworfen; ich untersagte ihr jedoch, sich künftig, wenn die Mädchen wieder zugegen seyen, am Fenster sehen zu lassen, und sie versprach zu gehorchen. Am andern Tage wurde Eines der Kinder wieder mit einem Steine so hart

---

geglaubt, und er wäre, da alle Zeugen, eine ganze Stadt, noch bei Leben waren, seiner Schamlosigkeit überführt, vor aller Welt geschändet worden, und Lorenzo hätte nimmer die Zueignung seines Lügenbuches angenommen. Die Erzählung ist hier, wie sie Papebroch aus dem Autographum in Florenz abgeschrieben, mit Wegschneidung aller unnützen rhetorischen Zuthat.

verwundet, daß der Bader gerufen werden mußte, um die Wunde zu verbinden. Nun liefen die Männer mit gezogenen Schwertern herzu, rufend: heraus ihr, die ihr des Todes seyd! Die Meinigen verschließen sofort die Vorderthüren, meine Freunde und Verwandten strömen gleichfalls durch die Hinterthüre mir zu Hilfe, und hätte ich nicht abgewehrt, die Meinen hätten an dem Tage übele That vollbracht. Bald kommen die Sbirren, die Haufen zerstreuen sich, und gute Leute vertragen die Sache zwischen uns.

Ich meinerseits, von dem Uebel, das so unvermuthet mich getroffen, tief bewegt, und unvermögend, zu ergründen, woher es mir gekommen, und was es noch bringen möge, beschloß, durch die Meinigen göttliche Hilfe anflehen zu lassen. Da nun Alle, jeder in seiner Weise, zum Herrn und seiner Mutter häufig beteten, geschah es, daß auch diese meine Tochter, zu diesem Zwecke in ihr Zimmer gehend, ein altes Weib erblickte, das die Rechte zwischen den Kissen und der Wange haltend, auf dem Bette lag. Anfangs zagte sie, das unbekannte Gesicht erblickend; dann schritt sie, glaubend, es sey Einer der Hausgenossen, weiter vor. Da hob die Gestalt das Haupt auf und sagte, sie mit wildem Auge anschauend, mit höllischer Stimme: Sieh zu, was du thust, und wo du dich hinbegibst! Sie, nun entsetzt, schrie: heilige Jungfrau! und konnte, zu uns zurückgekehrt, vor Furcht starr, kaum berichten, was sie gesehen. Ich, die Sache für eine Täuschung der Einbildungskraft haltend, redete ihr zu, nichts darauf zu geben; sie aber bestand darauf, es sey Alles wahr und wirklich. Ich nun, um ihr zu Willen zu seyn, ging hinein, beschaute das Bett und Alles sorgfältig; konnte aber kein altes Weib erblicken. Darum redete ich, selber unsicher, meinen Töchtern zu, sich nicht erschrecken zu lassen, und ging aufs Rathhaus meinen Geschäften nach. Bald darauf war meine jüngere Tochter in das Zimmer gegangen, und da sie das Weib in der gleichen Stellung erblickt, lief sie, nicht wenig entsetzt, zu der andern zurück.

Als ich nach Hause zurückgekehrt, und bei mir überlegte, was das Alles doch seyn möge, gerieth ich auf die Vermuthung, es könne wohl des Teufels Werk seyn, und ging sofort zu einem

Geistlichen in der nahen Kirche, und eröffnete ihm die Sache insgeheim. Dieser gebot sogleich dem Kirchendiener, Weihwasser und das Buch der Exorzismen bereit zu halten, und ging mit mir. Nachdem wir uns zuvor mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet, betreten wir die Kammer unerschrocken; das Wasser wird ausgesprengt, mit Salz und Gebeten gereinigt; dann gehen wir in Ordnung zu dem Bette, und der Priester spricht: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes beschwöre ich dich, wenn du, ein böser Geist, diese Stube bewohnst, mir zu sagen, was du begehrst und was du suchst? Kaum hatte der Priester die Worte ausgesprochen, da vernehmen wir eine klagende Stimme: Weh, helft der Elenden! ich vermag nicht länger solche Pein zu ertragen! Wie können wir dir helfen? spricht der Priester. Wenn Ihr, erwidert die Stimme, für mich gregorianische Messen mit den Obsequien der Todten abhaltet. Es sey! antwortet der Geistliche; aber du gehe, wo du hingehörst, damit den Deinigen kein Schaden widerfahre! Die Stimme hatte nämlich gesagt, sie sey die Seele der verstorbenen Mutter meines Vaters. Der Priester gebot, das Alles mit Andacht im Namen von Jesus Christus zu vollbringen.

Es wurde Alles, wie versprochen, so ausgeführt. Als wir aber eines Nachts in tiefem Schlafe lagen, wurden wir aufs Neue in dieser Weise in Schrecken gesetzt. Der Dämon weckte meine Tochter, und als diese sich schnell der hl. Jungfrau empfahl, schlug er ihr heftig auf die Wangen, und sagte: Du handelst in deiner, nicht in meiner Weise. Wie lange wirst du noch meine Geduld mißbrauchen? Hoffst du, das werde dir noch länger gestattet seyn? Mit meinem Willen wirst du dergleichen nimmermehr vornehmen. Ich, durch den Ton der Stimme wach geworden, sprang aus dem Bette, zündete mir Licht an, und ging zu dem Theile des Bettes, wo das Mädchen lag. Meine Tochter! sagte ich, was treibst du? Warum weinst du? Sie hatte mir noch nicht geantwortet, als der Dämon zum unteren Theil des Bettes ging, und meinen Knaben, der dort schlief, würgte. Ich lief schnell dem Weinenden zu Hilfe; nachdem ich mich zuerst, dann den Knaben mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet, sagte ich dem Dämon unerschrocken: Warum, o Böse-

wicht, thust du hier den ganz Unschuldigen solches Leid an? Fahre hin, Ungetreuer, Arger, Vermaledeiter in die Hölle, die du verdient hast! Noch hatte ich nicht diese Worte ausgesprochen, als ich die Tochter klagen hörte: Vater, zu Hilfe, zu Hilfe! der Teufel will mich wieder erwürgen. Ich ließ also den Kleinen, und lief zu ihr, sie wie ihn bezeichnend, dem Teufel drohend mit Gott und allen Heiligen. Er, dadurch nur wüthender geworden, wendet sich wieder zum Knaben; ich eile dahin, er zur Tochter, ich ihm nach; er wieder an den Knaben, und ich wieder diesem zu Hilfe. Was soll ich lange reden; da ich in der Noth nicht wußte, was beginnen und wohin mich wenden, weil mir, meiner Sünden wegen, weder der Herr noch die hl. Jungfrau Hilfe brachte, die Gattin aber nicht zu Hause war, schrie ich überlaut: Nachbarhilfe, Nachbarn schnell zu Hilfe!

Auf meinen Ruf eilen die Gerufenen herzu, unter ihnen auch dieser Geistliche, der hier, mit uns gekommen, zugegen ist; denn ihm ahnete Uebels der früheren Beschwörungen wegen. Da sie die Thüre geschlossen fanden, ich aber meiner Kinder wegen mich nicht zu entfernen wagte, so versuchte ein Theil die Thüren mit Hebeln und Gegenstemmen aus ihren Angeln zu reißen; ein Theil stieg auf Leitern zu den Fenstern hinauf, und bald wurde das Haus mit Männern und Frauen aller Art erfüllt. Alles fragt mich, wie mir das gekommen? warum anders, als meiner Sünden wegen, ist die Antwort; erbarmt Euch meiner, denn Gottes Hand ist über mir! Da das Haus nicht Alle faßt, häuft sich viel Volks umher; es wird Redens aller Art, die ganze Stadt wird aufgeregt, und es kommen bald noch Priester und Geistliche aller Art herzu, und die nun, da sie mich in Thränen fanden, heben zu beten an, und in Hymnen und Psalmen mir Hilfe und Trost zu erflehen, das Volk aussen aber schließt sich ihnen an. So wachen sie einen Theil der Nacht bei mir, da ich sie aber endlich ermüdet sehe, entlasse ich sie mit vielem Danke; nur einige der Geistlichen bleiben zurück, bis zur Morgenröthe die Gebete fortsetzend, ohne daß es ihnen gelungen wäre, den Dämon zu entfernen. Ich, mich von Gott ganz verlassen glaubend, blieb sorgenvoll zurück und wurde von meinen Gedanken hin- und hergezogen; da war es meine Tochter, die mir Trost

einsprach, und mich durch ihre Ergebenheit in Gottes Willen
aufrichtete, daß ich wieder Muth faßte, und mich nicht g
rathlos hielt, da ich das Mädchen mich so ermuntern hö
Ich entließ daher alle Geistlichen, diesen hier Anwesenden a
genommen, der mir in allen meinen Nöthen beigestanden.

Als ich sie entlassen und mich nochmal der hl. Jungf
empfohlen, erwartete ich in Trauer, was weiter sich bege
werde; als mit einemmale meine Tochter drei wiederholte Schl
auf die Wangen erhielt. Ich und die Mutter, die unterde
heimgekehrt, wir stürzten Beide, aufs schmerzlichste bewegt,
Boden; die Tochter aber, unvermögend, solche Marter län
zu ertragen, floh zu einem Bilde der hl. Jungfrau, das
Hause hing, und sich an die Brust schlagend, betete sie,
Haare fliegend, aus tiefster Brust: Wenn du mich verläß
selige Jungfrau, dann weiß ich nicht, wohin mich wen
Darum flehe ich dich durch Jesum deinen Sohn an, du wo
mich nicht ganz verwerfen! Erhörst du mich, o Mildeste, d
weihe ich mich dir und deinem Dienste ganz und gar. Wund
bar! von da an geschah es, daß sie nichts mehr fürchtete,
nichts erschrack und in allen Peinen unüberwindlich und un
schütterlich blieb.

Mir würden die Worte fehlen, wenn ich Alles erzäh
sollte, was der Teufel gegen das Mädchen unternommen; da
nur Einiges, was mir wichtiger scheint. Als die Nacht wi
angebrochen, und der Dämon mich im Schlafe glaubte, wa
wieder gekommen, um die Tochter zu plagen; ich aber hatte
gespürt, und sie mit dem Kreuzeszeichen bewahrt. Zornig d
über, zog er nun die Stollen des Bettes an sich mit a
Kraft; ich dagegen ziehe sie zu mir, dabei immer die hl. Ju
frau zu Hilfe rufend. Nachdem der Streit in solcher Weise
größten Theil der Nacht gedauert, wurde er endlich durch H
der Angerufenen überwunden, und zog nun wüthend in den u
tern Theil des Hauses, zerbrach dort viele Gefäße, öffn
Thüren und Kasten, dabei Alles mit Lärm und Gepolter erf
lend; so daß wir den Rest der Nacht zitternd und in Schrec
zubrachten. O Gott! wie oft hat er hernach diese me

Tochter auf die Wangen geschlagen, und wie oft haben wir uns Beide im Gebete abgemüdet.

Wohl fünfmal hat er sie in unserer Gegenwart, um ihren Tod zu geben, weggerissen, und sie, die immerfort rief: Jungfrau Maria, hilf mir und rette mich! durch die Luft davon getragen. Welch ein jammervolles Schauspiel war es für die Einwohner der Stadt, sie also in den Lüften, uns Elende aber wie Wahnwitzige ihr nacheilen zu sehen, und den Herrn und seine Mutter um Hilfe rufen zu hören. Ich übergehe, wie die Mutter bei solchen Gelegenheiten sich gehalten, wie sie die Straßen mit ihren Klagen erfüllt, und Mütter und Töchter zum Weinen und Jammern aufforderte. Nur das will ich erwähnen: wie der Dämon, als er die Hilferufende mit aller Gewalt nicht die Treppe herab zu drängen vermochte, zürnend und entbrannt sie in der Mitte fassend, durch die Lüfte sie davon getragen, sie anfahrend: Verruchte, jetzt will ich Allen zum Beispiel dich verderben! Wie wagst du's, du, ein Mädchen, mir wie ein Mann zu widerstehen; glaube mir, all dein und der Deinigen Beten wird dich nicht retten. Sie nun zu ihm: Deine Drohungen, du aller Teufel Ärgster, schrecken mich nicht; wandle dich in alle Gestalten, unternimm, was du vermagst, mit des Herrn und seiner Mutter Hilfe ist mir das All ein Wicht! Wie sie also miteinander stritten, trug sie der Dämon auf einen Brunnen außer dem Hause, um sie von da mit aller Gewalt gegen die Erde zu werfen. Da sie aber, stark durch Gottes Hilfe, nichts fürchtete, wendete er sich zur List und sagte: Wirf dich hinunter, du hast nichts zu fürchten! Thust du's, dann wirst du fortan sicher seyn. Ich thu's nicht und nimmer, erwiderte sie; dabei die Jungfrau fort und fort zu Hilfe rufend. Alles war zusammengelaufen, Männer und Frauen, Alle das Unerhörte anstaunend, und entsetzt über die Grausamkeit des Teufels und den Muth des Mädchens; Alle erschüttert über den Anblick der Mutter und der weiblichen Verwandten, die die Haare gelöst, mit Nägeln sich die Wangen zerkratzten, mit Fäusten sich die Brust schlugen, und mit Klagen und Heulen die Luft erfüllten, daß die Straßen widerhallten. Die Mutter besonders schrie bald zur Tochter auf, bald zum Dämon, und bot sich ihm an, daß

er auf sie alles Unheil lege; dann wendete sie sich wieder zum Volke, besonders zu den Müttern, daß sie mit ihr niederknieten und Gott um Hilfe anflehten, was sofort Alle thaten. O mein Gott! sogleich stürzte die Tochter zur Mutter, und tröstete die Halbtodte mit fröhlichem Angesicht: Laß, liebe Mutter, die Furcht, höre auf zu weinen, hier bin ich, deine Tochter, fürchte dich nicht vor dem Teufelsspuk, ich bitte. Du meinst vielleicht, ich würde gepeinigt und geplagt, mit nichten; ich bin vielmehr mit einer lieblichen, unaussprechlichen Süße erfüllt: denn immer ist die Zuflucht aller Betrübten bei mir zugegen, hilft mir, und spricht mir Muth ein und Beharrlichkeit; so sagt sie, gewinnt man den Himmel. Diese Worte waren den Anwesenden eine Freude und eine Verwunderung, und sie gingen getrost von dannen.

Kaum waren wir indessen fröhlich im Hause angelangt, als wir schon neue Uebel zu erdulden hatten. Während die Tochter uns erzählte, wie es sich zugetragen, und wir Alle mit ihr ein Erbarmen hatten, griff der Dämon, wüthender denn gewöhnlich, meine Tochter zumeist, dann aber auch mich an, die Füße und den ganzen Körper peinigend; wie es denen geschieht, die mit feurigen Zangen gekniffen werden. Denn mir wurden nun die Beine, dann die Kniee, und wieder Brust und Wange grausam mit Zähnen oder Krallen zerrissen; ohne daß ich sehen konnte, von wo es mir käme. Als ich deswegen, zur hl. Jungfrau meine Zuflucht nehmend, zu ihr betete, riß mir der Teufel das Buch mit Gewalt aus den Händen, löschte die angezündeten Lampen und Kerzen aus, warf Kisten und Kasten und allen Hausrath um, zerriß, zerfetzte und zerbrach Alles; so daß ich mehr als hundert Goldstücke ausgeben mußte, um das Alles wieder einzurichten. Zornig über dies sein Wüthen, rief ich aus: Ach warum hast du in der großen Stadt mich allein zum Ziele deiner Verfolgungen genommen? Sag an, was willst du von mir und meiner Tochter, was verlangst du? Wenn es nicht unrecht ist, und geleistet werden kann, dann soll es geschehen, sage nur, was willst du? Nichts anderes will ich, war die Antwort, denn diese deine Tochter. Darauf ich: Da sie ein Geschöpf Gottes ist, kann ich und will sie dir nicht geben. Er nun wieder: Mir genügt, wenn sie nur nicht Nonne wird. Ich

nun, blind vor Schmerz, rufe meine Tochter bei Seite: Liebste Tochter! du siehst, wie ich Alles versucht, und überall den Kürzeren gezogen; so erfülle denn du, was er verlangt, ob er vielleicht von dir läßt. Es war ja kein Gelübde, mit dem du dich verpflichtet, nur eine andächtige Aufwallung. Darauf meine Tochter: Hätte ich es mir nicht so fest vorgenommen, und stritte die hl. Jungfrau nicht für mich gegen den Bösen, ich könnte vielleicht dieser Schuld erliegen; aber mich verschlinge eher die Erde, als ich, o Herr, von dir lasse; du wirst mich erhalten und befreien, das ist mein Flehen! So sprechend, warf sie sich vor dem Bilde der hl. Jungfrau nieder und zerfloß in Thränen. Darüber ergrimmte nun der Böse, und zerriß ihr zuerst das Linnenhemd auf dem Leibe, dann die wollene Bekleidung, endlich das seidene Oberkleid, wie es erwachsene Töchter zu tragen pflegen, Alles zerfetzend, zerstreuend und verzehrend; und da sie also beinahe nackt da stand, fing er an, ihr die Haare vom Haupte zu reißen. Sie schrie: Vater, bringe mir ein Kleid, bedecke meine Nacktheit; heilige Jungfrau, komme mir zu Hilfe! Ich, beinahe von Sinnen, lief nach einem Kleide, und hieß dann einen Bartscherer herbeikommen, der ihr blondes Haar, wie ihr es nun seht, abschor.

Als das Alles vollbracht war, gab ich mich ins Gebet: O Allmächtiger, schaue doch endlich auf uns herab in dieser Gefahr, und, wenn wir es verdienen, gib uns Hilfe, oder doch den Tod! wir beten nur, du wollest unseren Leiden ein Ende machen. Dagegen nun meine Tochter unablässig bemüht, zu trösten, zu ermahnen, zu flehen, daß ich nicht also aufzürne; ich konnte nicht umhin, dem Herrn und seiner Mutter Dank zu sagen, daß er mir eine solche Tochter zur Zuflucht und zum Trost gegeben; und hörte nicht auf, mich über ihren unglaublichen Muth und ihre nicht zu ermüdende Stärke zu verwundern. Meine Freunde riethen mir, sie in ein Kloster zu geben; ich folgte ihrem Rathe und hoffte, der Herr werde darum ein Ende machen. Aber es kam ganz anders, als ich gedacht. Der Dämon, wüthend darum, daß ich mein Versprechen nicht gehalten, machte, obgleich unsichtbar, öftere und feindliche Angriffe auf die Nonnen; raubte, was ihnen zur Fristung ihres ärmlichen Lebens gegeben war,

schändete alles Heilige, ließ während des Gottesdienstes höllische Stimmen hören, und that ihnen alles ersinnliche Böse an. Die Nonnen zagten; sie trauten, besonders bei Nacht, weder dem Orte, noch sich selber untereinander; und als sie, wie sie erzählten, gar mit Fäusten geschlagen wurden, verloren sie allen Muth, und folgten zuletzt dem Rathe der Älteren, die Tochter mir zurückzusenden. Nun fuhr der Dämon, der während fünf Monaten uns beinahe aufs Aeußerste gebracht, in sie hinein; und sie fing an zu wüthen, zu rennen, thöricht zu thun, das ganze Haus zu durchfliegen, uns alle feindlich anzufallen; ich aber, meine Gattin, alle meine Töchter, wir begannen, da uns jede andere Hilfe fehlte, laut aufzuschreien. Die Nachbarn, darüber erschrocken, eilten abermal herzu, ergriffen mit List und Gewalt meine Tochter, banden ihr die Hände auf den Rücken, und hielten sie, die vor Wuth schäumte, also fest. Ihr könnt Euch leicht denken, Väter, wie mir Herz und Muth und Sinn gestanden; ich hätte mir sicher den Tod gegeben, wenn meine Freunde es nicht gehindert. Wohin sollte ich mich wenden, wen anflehen, wo Hilfe suchen? Da wehklagte aber die Tochter, warf sich an die Erde, und schlug das Haupt gegen den Boden, bis die Mägde sie wegbrachten und zu Bette legten; die Töchter und die andern Frauen, weil der Dämon wüthender wurde, füllten das Haus mit Jammergeschrei. Von allen Seiten liefen die Leute zusammen; der Teufel warf Allen, die nahten, durch den Mund des Mädchens ihre Laster und Sünden vor; und da er keines schonte, gingen sie nach und nach blaß und beschämt davon. Das Gerücht kam zuletzt auch an den Podesta der Stadt, er kam gleichfalls; er wäre besser ausgeblieben, denn er und die Begleiter wurden gar übel vom Dämon empfangen.

Gute Leute riethen mir nun, sie nach Florenz zu den Reliquien der Heiligen zu führen. Ich folgte ihrem Rathe, aber ohne Erfolg. Wie ich nun darüber tief betrübt der Verzweiflung nahe war, sagte mir jemand: Willst du deine Tochter gerettet sehen? Ich will, und es ist mein einziges Verlangen. Wohl, so führe sie sobald wie möglich nach St. Maria von Valumbrosa, ob es gleich Wintersmitte ist; dort hat noch niemand fruchtlos um Hilfe gefleht. Ich war ohne Bedenken willig, und

so haben wir in Gottes Namen die Reise angetreten. Unter Wegs ist überall viel Volks um uns her zusammengelaufen; und es war merkwürdig, zu sehen, wie das Maulthier, das sie trägt, weil der Dämon widerstand, nur durch beständige Gebete und Beschwörungen des hier anwesenden Priesters vorwärts getrieben werden konnte. Und so sind wir denn hier angelangt, und hoffen von Euern Gebeten unser Heil. So redete er, und die um ihn waren, bestätigten, was er gesagt. Ich selbst, sagt der Verfasser, war Zeuge, wie das Maulthier, so wie es unser Gebiet betreten, vom Dämon so festgestellt wurde, daß, obgleich Viele es mit Prügeln und Stöcken schlugen, es nicht einen Schritt von der Stelle machte; und als man sie deswegen heruntergehoben, vermochten Viele der Unsrigen sie nicht zu tragen. Da dies innen angesagt wurde, ging einer der Brüder mit dem Kreuze des hl. Johannes Gualbert heraus, beschwor sie, und sie wurde nun zum Grabe des Heiligen getragen.

Sofort begannen die Gebete und Exorzismen, aber umsonst; der Dämon gab keine Antwort, und es mußte, da der Abend herbeigekommen, abgelassen werden. Am folgenden Tage aber, da die Geistlichen, nach abgehaltener Messe, mit dem Arm des Heiligen aufs Neue zum Werke schritten, vermochte er nicht länger seine Gewalt zu ertragen; man hörte ihn in einem Winkel der Capelle klagende Töne ausstoßen; und als man nun den Arm auf das Haupt des Mädchens legte, gab es, weil der Dämon abwesend, nun Zeichen vollkommener Besinnung; so daß Alle, besonders der Vater, vor Freude in Thränen ausbrachen. Am Mittage aber, als das Mädchen, das die vorige Nacht nicht schlafen gekonnt, sich ein wenig dem Schlafe überließ, fuhr es mit einem Schreie auf, weil er wiedergekehrt, es würgte. Alles lief herzu; der Decan sendet einen Priester zur Beschwörung; dieser schreitet zum Werke, der Dämon widersteht; der Priester läßt endlich ab, nachdem er zuvor Alle ermahnt, den Muth nicht sinken zu lassen, und zu fortdauerndem Gebete sie ermuntert. Endlich am dritten Tage, als von neuem der Arm des Heiligen herbeigebracht wurde, und wir auf dem Wege sangen, fuhr der Dämon, ohne ihn abzuwarten, wider Willen murrend aus. Nun war das Mädchen wahrhaft frei; es wurde beschlossen, dasselbe

zur Beichte zu führen. Hieronymus selber nahm ihm diese seine Beichte ab, untersuchte genau all sein Thun, und nur seine Frömmigkeit, Demuth und Ergebenheit rühmend, setzt er hinzu: Es würde unbegreiflich seyn, daß der Dämon solche Macht über sie gehabt, wenn man nicht wüßte, daß Gott jene, die er liebt, züchtigt und straft. Sie blieben noch anderthalb Tage bei uns, und kehrten dann dankbar und fröhlich wieder heim.

II.

Die Besessenheit und ihr eigenthümliches Wesen.

Jede freie Persönlichkeit, in ihrem innersten Kerne eins und einig, ist in dieser Einheit sich selber untergestellt; das Viele und Mannigfaltige in ihr aber ist dieser einigenden Mitte übergestellt, und wird von ihr getragen und beherrscht. Das Übergestellte ist nun aber in Gegensätze getheilt, die gegenseitig sich beschränken und ergänzen; Beschränkung und Ergänzung aber kömmt ihm vom Untergestellten, gegensatzlosen Einen. Dies also, das erste Ich, ist des andern Ichs vollkommen mächtig; das von ihm Beherrschte überschwebend, löst und bindet es nach Wohlgefallen die in ihm beschlossenen Gegensätze, und äussert sich durch sie nach eigener Selbstbestimmung. Es besitzt sich mithin selbst ganz und gar, und das Andere wird von ihm besessen, und diese Selbstbesessenheit macht das Wesen aller Freiheit aus.

Die so geartete Persönlichkeit ist aber nun auch zu Anderem, und zwar zunächst zu Gott in Verhältnisse gestellt. Von Gott, der sie aus dem Nichtseyn ins Seyn hervorgerufen, hat sie ihr erstes Ich, das untergestellte Eine erlangt; er ist also der ihm sich unterstellende Grund aller Einheit in ihm, und insofern seinem Allerinnersten nach Innen gestellt. Von ihm ist ihr aber auch ihr zweites Ich, das übergestellte Viele geworden; er ist ihr also auch der selbst gegensatzlose Grund alles Gegensatzes in ihm; also insofern als das über allen Gegensatz Hinausgehende, ihn aber in sich befassend, ihr nach Aussen gestellt. Nach der Machtvollkommenheit stünde er also ihr innerlicher, dann ihr innerster Kern, und ihr äusserlicher als ihre äusserste Entfaltung;

wäre mithin ihr wahrstes und eigenstes Erstes und ihr anderes Ich. Sie fände mit ihrem Ersten seinem Ersten sich übergestellt, und mit ihrem Zweiten seinem Zweiten eingegeben; er könnte nach Wohlgefallen die Einheit in ihr bestimmen und den Gegensatz durch sie oder auch in sich selber; er könnte, ihrer mächtig, sie ganz und gar besitzen. Aber er hat in solche Weise sich nur zur körperlichen Natur gestellt; die geistige aber als eine Freie sich gegenübergestellt, und dadurch ihr entgegen durch eigenen freien Entschluß jene seine Machtvollkommenheit beschränkt. Ihren ersten Grund lösend von dem seinigen, hat er ihn daher auf sich selbst und seine eigene Essenz gesetzt; und eben so ihren zweiten sondernd von dem, was seines Wesens ist, hat er ihn auf jenen ersten erbaut, und an diesen ihn gewiesen. Die freie Persönlichkeit steht also, um und um begränzt und abgeschlossen, ihm selber gegenüber; sie hat wohl die Verpflichtung, mit ihren Gründen auf jene höheren Gründe sich zu setzen, keineswegs aber eine unabwendbare Nöthigung; sie wird um freie Unterwerfung angesprochen, keineswegs aber dazu gezwungen. Nur von der körperlichen Natur also kann man sagen, sie werde von Gott besessen, von der freien und geistigen aber sagt man: Gott und der göttliche Geist falle in sie ein, und schalte nur, wenn aufgenommen, dort wie in seinem Eigenthume.

Neben und in dem Verhältnisse der rein, wenn auch nicht abstract geistigen, und der körperlichen Natur zu Gott, vermöge dessen er Beiden, nur in verschiedener Weise, zugleich unter und übergestellt erscheint; tritt auch ein Anderes, das beider Naturen zueinander, hervor, und es entsteht nun zunächst die Frage: wie dieses sich gestalte? An sich, und abgesehen von jenem ersten Verhältnisse betrachtet, sind sie einander als Substanzen nur beigeordnet, keineswegs aber in den Bezug der prinzipiellen Unterordnung zueinander gesetzt. Denn jede hat eine eigene substanziale Einheit in sich, deren Eine, die der körperlichen Natur, durch die Nothwendigkeit mit Gott verbunden ist; während die der Andern, rein geistigen, in Freiheit ihm gegenübersteht. Eine wohnt nun nicht substanzial der Andern ein, oder kann sich ihr in solcher Weise einwohnend machen: denn sollte etwa in solcher Weise die geistige Einheit der körperlichen eingegeben

seyn, dann würde ihre Freiheit die Naturnothwendigkeit aufheben, wovon keine Spur im Weltall sich verräth; sollte aber die körperliche gar der geistigen in solcher Weise sich unterstellen, dann würde hinwiederum ihre Nothwendigkeit die Freiheit der Uebergestellten aufheben, diese sohin in ihrer Eigenheit vernichten. Keine dieser Einheiten kann also die andere besitzen und diese andere besessen werden: denn die eine, der das Besitzen wesentlich ist, kann dies ihr Wesen nicht mit Besessenheit vertauschen; und die andere, deren Wesen Besessenheit ist, kann nicht zum Besitzen gelangen. Findet aber in dieser Weise kein substanziales Einwohnen beider Einheiten ineinander, und kein intensives Beherrschen der einen durch die andere von Innen heraus statt; so kann doch allerdings ein äusseres Eingreifen der einen in die andere, und eine extensive Gewaltigung derselben durcheinander eintreten, in der sie Beide zu einem großen Ganzen sich verknüpfen. Die in der größeren Mannigfaltigkeit und der stärkeren Spannung der Gegensätze, die sie befaßt, mächtigere geistige Einheit, kann durch diese Gegensätze die in den ihrigen Schwächere ergreifen, bemeistern und besitzen. Der Vorschritt der Unterwerfung, an das Äussere sich knüpfend, wird dabei von Aussen nach Innen geschehen; es wird ein successives Eindringen seyn, das die Einheit in ihren Äusserlichkeiten und Accidenzien wohl bestimmen kann, aber ihr eigentliches inneres Wesen unangegriffen läßt; also auch weder die Nothwendigkeit durch die Freiheit, noch hinwiederum diese durch jene aufhebt. An sich betrachtet kann also, aus eigener anerschaffener Macht der rein geistigen Natur, ein solches Besitzergreifen der körperlichen von Aussen herein geschehen, und der Besessene muß sich dann die Gesetze der Besitzergreifenden gefallen lassen.

Anders modifiziren sich diese Beziehungen, betrachtet man beide Verhältnisse, das höhere und das untere gegenseitige, nicht gesondert von einander, sondern in und mit einander und eines durch das andere bedingt. Da theilt sich sogleich das Reich der reinen Geister in zwei Reiche, geschieden je nach der Weise, in der diese Geister das erste dieser Verhältnisse genommen und festgestellt. Sie haben nämlich von der gottgewährten Freiheit *einen guten* Gebrauch gemacht, und, zu Gott gewendet, in

freier Aneignung sich ihm geeint, und die Masse dieser Wohlbestandenen hat dann das Reich der guten Geister gegründet. Oder sie haben von dieser selben Freiheit einen übeln Gebrauch gemacht, haben von Gott sich abgewendet, in freiem Abfall sich von ihm gelöst, und sich auf sich selber setzend, so in der Masse der Abgefallenen das Reich der bösen Dämonen aufgerichtet. Die Art der Feststellung dieses ersten Verhältnisses muß nun entschiedenen Einfluß auf die Weise des zweiten üben. Die guten Geister, die sich mit Gott verbunden, haben in der willigen Unterwerfung, der sogleich eine überformende Begeistigung von Oben herab entgegengekommen, das Geheimniß ausgefunden, den Zwang der Naturnothwendigkeit in die Freiheit steigernd, die Einheit beider Naturen in sich zu einigen und zu verbinden. Wie sie daher alle Dinge jetzt in ihrer göttlichen Wurzel durch die visionäre Anschauung in Gott sehen, so auch herrschen sie in Gott und seiner Macht, an der er ihnen ihren Antheil gegönnt. Wie er als Schöpfer der Natur sich unterstellt, und zugleich ihrer ganzen Fülle sich überstellt; so hat er sie als Lehnsträger dieser seiner Herrschaft Naturgebieten untergestellt und übergestellt, und sie beherrschen diese Gebiete nun von Innen heraus als seine Mandatäre in der intensiven Macht der Einheit, und zugleich auch vermöge ihrer sanctionirten Machtvollkommenheit in der extensiven des ganzen Inhalts ihrer geistigen, nun im Guten befestigten Natur. Anders ist es aber mit den Dämonen ergangen. Sie haben Gott absagend auf ihre eigene Mitte sich gestellt, und ihre Eigensucht zu ihrem Gott gemacht. Also von der höchsten Einheit und Allheit ablassend, entbehren sie ihrer Tragkraft wie ihrer Haltung und Fassung; indem sie ohnmächtig versuchen, sie mit sich zu unifiziren, haben sie der Möglichkeit entsagt, sich mit ihr zu unifiziren, und in ihr wie zu schauen, so zu herrschen. Sie sind also auf ihre eigene, ihnen anerschaffene und ihnen noch immer gebliebene Kraft zurückgebracht, und können in ihr Gebietstheile der Natur, nicht zwar in jener intensiven Kraft von Innen nach Aussen beherrschen, sondern nur in der extensiven von Aussen nach Innen sich gewinnen Und wie sie diese Gebietstheile, soviel an ihnen ist, von der ihnen widerstehenden göttlichen Ordnung lösen, und

mit dem Naturübel sie infiziren; so ist dieses Naturübel aller Art vorzugsweise auch ihr Sitz und ihr Reich.

Zwischen beide Ordnungen, die der reingeistigen und der materiellen Naturen, tritt aber eine dritte, die der aus beiden gemischten ein, die also alle aus Seele und Leib zusammengesetzten, in sich organisch gegliederten Creaturen in sich begreift. Was die guten Geister durch Assimilation in freier Unterwerfung nach Aufwärts in ihrer Weise zu erreichen gestrebt; was die Dämonen ertrotzen gewollt, das hat hier nach Abwärts Gott als Schöpfer auf dem Naturwege wie vorbildlich angelegt, so ausgeführt. Er hat nämlich die Naturnothwendigkeit in die geistige Freiheit einführend, die materielle Einheit der geistigen untergestellt, und in gleicher Weise auch mit dem getheilten Gegensatze der einen den der andern umfaßt. Wiederum hat er die geistige Freiheit in die Naturnothwendigkeit eingetragen, und die geistige Einheit der körperlichen unter-, und diese ihr übergestellt, und den Gegensatz in der letzteren von dem der ersten umfassen lassen. Weil aber solche entgegengesetzte Wirkungsweise, an demselben gleichartigen Menschen angewendet, sich gegenseitig aufgehoben haben würde; darum hat die schaffende Gottheit den Menschen zweiartig ausgeschaffen: einen Naturmenschen einem Geistigen beigesellend, und da beide einträchtig zusammenwirken sollen, beide durch einen Dritten vermittelnd, der die getrennten Richtungen zusammenhält. Von Unten herauf unterstellt sich nun dem einen die Einheit materieller Substanz, und die geistige, von ihr getragen, fühlt sich insofern auch beherrscht. Aber gleichzeitig findet von Oben hernieder die Einheit geistiger Substanz der materiellen sich übergestellt, und beherrscht ihrerseits diese mit überlegener Macht. Indem aber so extensive wie intensive Herrschaft, von verschiedenen Intentionen ausgehend, in entgegengesetzten Strebungen wirkend sich im Dritten begegnen, und in einer Äquation ausgeglichen werden, konnte diese Ausgleichung in allen ihren Functionen nur in einer Doppelgliederung verschiedener Potenzen geschehen; die von Oben herab und von Unten herauf, sich entgegenziehend, in einer dritten mittleren schwebenden sich verbunden finden. Die also Geordnete hat ihr Schöpfer nun innerhalb bestimmter Gränzen eingehegt, und

so nach **Unten** von der materiellen, nach Oben von der reingeistigen **sie abgeschlossen**. Zu sich selber aber hat er den geistigen **Menschen** in das Verhältniß der Freiheit, den leiblichen in das **einer** gesteigerten Nothwendigkeit gesetzt; so daß er befreiend **zugleich** und zwingend, die Aussöhnung Beider ihnen angesinnt; **die sie** nur in ihm bleibend finden mögen. Indem er weiter, **nach** dem ihnen einwohnenden Gegensatze von Geist und Natur, **also** sie getheilt, daß die Übermacht des Geistes auf die eine **Seite**, die der Natur auf die andere hingefallen; hat er auch **den** Gegensatz des Geschlechtes dieser Ordnung hinzugefügt. Und **weil in** ihr Zeitliches mit Räumlichem im fließend Bewegten sich **verbindet**, hat die Erhaltung ihres Bestandes an die Zeugung **sich** geknüpft.

Also nun zwischen die reingeistige und die materielle Ordnung gestellt, entsteht bei dieser dritten gemischten die andere Frage, wie sie in Hinsicht auf B e s i t z e r g r e i f e n und B e s e s s e n w e r d e n zu jenen andern beiden sich verhält? Was zuvörderst die physische Naturordnung betrifft, so ist die gemischte Persönlichkeit mit ihrer eigenen Naturseite dahin gerichtet, und jene erscheint dieser untergestellt. Dem sich Unterstellenden wohnt aber nun die Einheit ein, und zugleich die Fülle der Gegensätze; und die Einheit ist durch die Kraft verbunden mit der Fülle. Dem Übergestellten und Getragenen an der Naturseite der Persönlichkeit ist gleichfalls mit der Einheit auch die Fülle, zugleich mit der sie bindenden Kraft, eingegeben. Einheit und Fülle und Kraft an sich aber sind bloße Abstractionen; an der Masse der Dinge und den ihnen zugewendeten Leiblichkeiten sind die beiden Widersprüche jederzeit durch das Band geeint; und sie unterscheiden sich in solche, in denen die Einheit mit der Kraft, oder die Fülle mit dem Vermögen für die Kraft überwiegt; oder auch beide sich in einem gewissen Gleichgewichte halten. Inwiefern nun die Naturordnung wirklich der gemischten Ordnung sich unterstellt, kann diese auch von jener besessen werden. Sie wird es aber, inwiefern die Natursubstanzen jenes mittlere Gleichgewicht durchbrechen, und entweder nach der Seite der Einheit und der von ihr bedingten Kraft, oder auf Seite des stoffischen und des bedingungsfähigen Vermögens hinüberneigen. Im ersten

Falle ist das Besessenwerden Folge einer physischen Dynamik, und gehört zur natürlichen Magie, die wir im vorigen Bande behandelt haben. Im andern Falle ist es Folge mehr einer physischen Atomistik; das Besitzende ist Heilmittel oder Gift, je nachdem es sich auf die gute oder böse Seite wendet, und diese Besessenheit gehört mehr der Heilkunde an. Aber die Naturseite der Persönlichkeit hat neben diesem materiellen Grunde noch einen andern, und fällt in ihm einer höheren Ordnung der Dinge zu. Sie wird nämlich, wie nach Aussen von der körperlichen Natur, so nach Innen auch getragen von der ihr einwohnenden eigenthümlichen geistigen Natur. Diese Natur aber ist höher gestellt als die andere; und der ihr zugekehrten Seite untergestellt, höht sie daher diese zu ihrer eigenen höheren Ordnung hinauf. Von dieser Unterstellung her ist daher diese gesteigerte Ordnung über die materielle Ordnung hinausgerückt; und wie sie vom andern Gesichtspunkte aus von dieser besessen werden kann, so mag sie hinwiederum von diesem her sie besitzen und beherrschen. Von ihm hervor kann nämlich gleichfalls der Zustand des Gleichgewichtes, in dem die in Kraft wirksame Einheit mit der vermögenreichen Fülle, im ordentlich gesunden Wohlbefinden abgewogen ist, gelöst werden nach der einen Seite in die überwiegende energische Einheit, oder das Übermaaß der wuchernden Fülle. Gibt nun, im Zustande jenes Gleichgewichtes, die Übermacht des Lebens über die äussere Natur schon in der Aneignung der Nahrungsmittel an dasselbe sich kund; dann wird dies noch mehr bei jenen vitalen Zersetzungen der Fall seyn müssen.

Bei überwiegender energischer vitaler Einheit wird diese den Natur-Energien sich unterstellen und über sie gebieten, wie wir an vielen Beispielen im vorigen Bande schon gesehen. Bei vertretender vitaler Fülle des Gegensatzes wird dieser eben so die physische Fülle umfassen und bezwingen; und die stärksten Stoffe werden neutralisirt, wie auch davon die Heilkunde viele Beispiele aufgestellt. Die Natur ist in beiden Fällen besessen durch das Leben; wie umgekehrt zuvor das Leben in die Besessenheit der äusseren Natur gerathen. Beide Arten der vitalen Besessenheit sind, bei der zweigetheilten Natur des Menschen, verträglich

miteinander, und bedingen einander gegenseitig; so daß der Besessene auch eben deswegen Besitzer ist, wie ein von einem Miasma Infizirter wieder infizirend, selbst nach Umständen auf den, der ihn angesteckt, wirken kann.

Nach der geistigen Seite hin aber trägt die, aus zweien in eins verbundene Persönlichkeit, ihren geistigen Kern, in tiefster Verborgenheit auf sich selber ruhend, und allein von Gott getragen, in sich; bietet aber die gegensätzliche Fülle, die diesen Kern umschließt, nach Oben dar der Ordnung reiner Geister. Obgleich nun auch nach dieser Seite in der Fülle vollkommen abgeschlossen, erscheint sie doch ihrer Einwirkung in gleicher Weise aufgethan; wie die Naturseite der Einwirkung der körperlichen Natur sich öffnet. Es ist aber dies reine Geisterreich, je nach gut und bös getheilt, in ein Reich der lichten Geister und ein anderes der Dämonen; und wie nun, in der absteigenden Ordnung alles Geschaffenen, überall das Höhere dem Tieferen untergestellt erscheint; so sind auch hier die beiden höheren Reiche der geistigen Seite gemischter Persönlichkeiten untergestellt. Sie stehen daher in einem gewissen Verkehre mit diesen Persönlichkeiten; ein Verkehr, den nach der guten Seite hin die Religion in ihrer exoterischen Seite vermittelt; in der entgegengesetzten aber ihr Gegentheil. Diese Verbindung, die im Falle des Gleichgewichts der Gegensätze zu einer im Kampfe milden Kräftigung führt, kann in der Aufhebung dieser Temperatur unter bestimmten Umständen in eine engere Einung ausschlagen, die am Ende in ein Besitzergreifen übergeht, das von Seite des Höheren, der guten oder der bösen Geister, geschieht. Weil aber die Geister nicht in ihren Einheiten sich einander unterstellen, da diese, als ihr Geheimniß und das Geheimniß ihres Gottes, sich in ihr Innerstes verbergen; sondern in ihren Gegensätzen, wie berühren, so auch ordnen und richten; so wird dasselbe auch bei diesen Besitzergreifungen sich bewähren müssen. Wie also die guten Geister keine Macht von Innen heraus durch Bindung der Willensfreiheit üben, wohl aber von Aussen herein das Können und das Mögen bedingen und lenken; so wird es auch um die von den Dämonen gewirkte Besessenheit beschaffen seyn. Sie sind nicht in einer Hypostase aufgenommen, etwa

wie in der Incarnation die Gottheit in der Menschheit. Dann würde entweder die Substanz des Dämons den Menschen, oder die des Menschen den Dämon tragen: aber jeder hat zuvor die eigene, und wie der Mensch die seine nicht aufgibt, so auch wird der Dämon der seinigen nicht entsagen. Sie sind auch nicht wie Accidenzen in ihrer Substanz, weil beide gleiche Substanzialität besitzen, noch auch wie Theile im Ganzen; denn sie schließen sich gegenseitig untereinander aus. Der Dämon kann also nie substanziell der Seele einwohnen; denn seine Essenz ist gesondert von der ihren. Seine Freiheit kann nicht einbrechen in die eines andern geistigen Wesens; nur mit seiner Macht kann er eindringen in den Umkreis des Vermögens einer andern geistigen Natur, und allmälig ihn erobern, oder durch plötzlichen Überfall gewinnen, oder auch seine freiwillige Unterwerfung hinnehmen. Können aber die in Würde oder Unwürde höheren Geister die tieferen gemischten Naturen auch besitzen, so können sie doch, wie wir bei materiellen Potenzen es gesehen, in Wahrheit und eigentlich nicht besessen werden. Denn in jenem Verkehre der Naturseite mit dem Materiellen war das Natürliche im Leben gehöht durch das ihm einwohnende Geistige; und durch diese Höhung wurde eben die Bezwingung vollbracht, und das Besessenwerden eingeleitet. Beim Verkehre der geistigen Seite mit dem Geisterreiche aber kann die Verbindung mit dem Natürlichen nicht die gleiche Wirkung üben. Eben weil es das Untere ist, wirkt es niederziehend und deprimirend, und kann also kein Besitzergreifen des Höheren begründen. Hier also tritt keineswegs wie dort ein solches Wechselverhältniß ein; das Höhere kann das Tiefere nur besitzen, nicht aber von ihm besessen werden; und wo ein dahin Deutendes sich zeigt, ist das Verhältniß nur scheinbar, und der Schein zu bestimmtem Zwecke angenommen.

Wohnt aber auch bei solchen dämonischen Besitzergreifungen, von denen hier zunächst die Rede ist, der Dämon nicht substanziell dem Besessenen ein; dann ist sein Eingehen in ihn doch nicht ein blos virtuales, so daß er blos ausser und neben ihm seyend ihn lenkte und bestimmte. Denn alsdann würde zwischen Besessenen und sonst in Gottlosigkeit dem Dämon Befreundeten kein Unterschied bestehen. Der Dämon ist nicht von der

Essenz der Seele, kann also nicht mit ihr in eins zusammenfließen. Er kann sie aber auch nicht aus ihrer Unterstellung, in der sie das Leibliche trägt und befaßt, verdrängen; denn alsdann wäre die menschliche Natur aufgehoben, und an ihre Stelle in dem Besessenen nur eine Zusammensetzung eingetreten, in der der Dämon als Suppositum dem Leibe sich unterstellte, und ihn als seine Hülle angenommen. Es muß also ein mittleres Verhältniß zwischen der blos virtualen Nähe und der Immanenz bestehen, das blos realisirbar ist, wenn er sich mit der Seele in den Besitz des Menschen theilt; also zwar, daß während die Seele von Innen heraus allen ihren Vermögen sich unterstellt, er von Aussen herein sich ihnen zu unterstellen müht; und wenn es mit diesem Eindringen ihm bis zu einem gewissen Punkt gelungen, das Besessenseyn eintritt. Wie dann die Seele auswirkend oder einwirkend sich zum Ausgangspunkte und Strebepunkte ihres Wirkens macht; so strebt er die gleichen Vermögen zu beherrschen, und sich selbst ihnen als Anfang und Endziel ihres Thuns zu setzen, und vicarirend an ihrer Stelle sich unterzuschieben, ja der directen Richtung der Kräfte eine verkehrte entgegenwerfend. Wie die Beweger in den automatisch Bewegten, also sind diese Mächte daher in den Körpern, und zugleich doch ausser ihnen; etwa wie die Natur im Organism ist, wenn sie im Athemzuge das Lungensystem, oder in der peristaltischen Bewegung die Eingeweide, mit den inneren Lebenskräften sich in die Wirkung theilend, bewegt; und mehr noch wenn diese Verrichtungen krankhaft, auf die eine Seite hin zunehmend, verändert werden. Denn wie die Seele als geistige Einheit überall Zugang hat, so auch der Dämon nicht minder; wie sie in dieser einigen Einheit nicht theilbar ist, so auch er nicht in der seinen. Aber wie jeder von Beiden sich in seine Gegensätze öffnet, so mögen sie auch sich ineinander öffnen, und wechselseitig durch Zwang oder Entgegenkommen zur Gemeinschaft gelangen. Wie die Seele in ihrer leiblichen Unterstellung ganz im Ganzen und ganz in jedem Theile ist, und darum wohl eine Mitte im Organism hat, keineswegs aber einen Sitz in ihm; so ist der Dämon in jener Besessenheit ganz im Ganzen und ganz in jedem Theile; er hat also keinen Sitz in ihm, ob er gleich eine Mitte ausser

ihm hat, von der aus er die Circumferenz des Besessenen zu der seinen macht. Besessenheit ist also eine Art von ganerbschaftlicher Mehrherrschaft in der Gemeinschaft der Güter; eine Genossenschaft, die daher keineswegs auf die bloße Zweizahl sich beschränkt, sondern in jeder Zahl sich abschließen kann. Und die Verbindung, wie sie also im Quantitativen wechselt, ist eben so qualitativ dem Grade nach des Wechsels fähig; denn der Fortschritt in der Ordnung des Bösen verstrickt mehr und mehr, und indem diese die Freiheit bindend das Herausschreiten hindert, sind unendliche Grade der Verschlingung und der loseren oder innigeren Gemeinschaft denkbar. Wie enge sie aber immer sey, das Böse, das aus dieser Verbindung hervorgegangen, kann dem Besessenen nicht zugerechnet werden; es fällt ihm nur zur Last, wenn er allein und frei es hervorgerufen. Ueber die Weise aber nun, wie dieser Einschlag geschieht, darüber findet in den Büchern der Offenbarungen der hl. Hildegardis sich eine Vision, in der sie sich darüber zu unterrichten gesucht. Es wurde ihr in derselben eine gewisse Besessene gezeigt, und sie sah diese von einer Schwärze und einem zusammengeballten teufelischen Rauche umgeben und beschattet, der auch die ganze sinnliche Seite ihrer vernünftigen Seele befing, und ihr nicht gestattete, in voller, freier Geistigkeit zu athmen. Es war, wie wenn der Schatten eines Menschen oder irgend eines andern Dinges, oder ein aufsteigender Qualm, das ihm Gegenüberstehende umhüllt und durchzieht; sie hatte daher ihre gesunden Sinne und Wirkungsweisen verloren, und schrie oft unschicklich auf, und that desgleichen. „Indem ich nun, sagt sie, darüber nachdachte und erforschen wollte, wie und in welcher Weise die teuflische Form (das Wort hier für Substanz gebraucht) in die Menschen eingehe, sah ich und erhielt zur Antwort: daß der Teufel in seiner Form, wie er ist, keineswegs in den Menschen eingehe; sondern ihn mit dem Schatten und Rauche seiner Schwärze beschatte und bedecke. Denn ginge seine Form ein in den Menschen, dann würde schnell der Verband seiner Glieder aufgelöst; und zwar schneller als die Spreu vom Winde zerstreut wird. Darum gestattet ihm Gott nicht, daß er eingehe in den Menschen mit seiner Form. Aber mit dem Obengenannten ihn durchgießend, verwirrt er ihn in

Unschicklichkeit und Wahnsinn, wüthet aus ihm mit Lästerworten wie aus einem Fenster hervor, und bewegt seine Glieder von Aussen, ob er gleich in ihnen seiner Form nach keineswegs zugegen ist; wobei seine Seele unterdessen wie betäubt in der Unwissenheit dessen ist, was das Fleisch in der Zwischenzeit beginnt." [1]) Man sieht, sie hatte das Problem in rechter Weise aufgefaßt, und die scharfe Lösung war ihr gezeigt worden. Kann der Dämon mit seiner Substanz eingehen in die Substanz des Menschen? hatte sie gefragt, und die Antwort war: er kann es nicht; denn die höhere und darum stärkere Essenz, wenn von der Mitte ausgehend, würde in ihrer Feindlichkeit das Band, in dem alle Glieder mit der niederen und darum schwächeren Essenz verbunden sind, auflösen. Er überschattet also mit dieser seiner feindseligen Kraft blos diese Glieder, und durchgießt sie mit seinen Finsternissen; zugleich die sinnliche Seite der Seele bemeisternd, und von ihren Organen Besitz ergreifend. Er wohnt also nicht in seiner Substanz der Substanz der Seele, sondern nur in seinen Attributen denen der ihrigen ein; ganz übereinstimmend mit der Lehre der Theologen, und weder die Obsessio mit der Possessio verwechselnd, noch weniger eine bloße Circumsessio statuirend; sondern blos die substanzielle Durchdringung ausschließend.

1.

Veranlassende Ursachen zum Ausbruche der eigentlichen Besessenheit von Seite des Besessenen.

Es sey nun eine Umsessenheit vorangegangen, oder das Besessenseyn sey plötzlich und mit einem Schlage ohne sichtbare Vorbereitung eingetreten; es müssen veranlassende Gründe auch im Individuum gelegen haben, die dies Uebel über dasselbe hereingeführt. Diese Gründe sind zunächst solche, die seiner natürlichen Beschaffenheit angehören, und dahin gehört vor Allem das Temperament, das von der geistigen wie der materiellen Seite bedingt, nach beiden Seiten die Widerlage aller Rapporte bildet, die einer solchen bedürfen, um ihren Einschlag in sie zu

1) Vita s. Hildeg. L. III. c. 20.

machen. Das Temperament, immer in der Vierzahl gemischt, bezeichnet nämlich, je nach den Consonanzen oder Dissonanzen, die seine Grundzahlen miteinander bilden, die Grundrichtung der organischlebendigen Natur. Vier dieser Grundmischungen, durch das Uebergewicht je einer der vier Grundzahlen hervorgerufen, hat man mit eigenen Namen bezeichnet; und diese stehen nun im Gebiete der organischen Natur, einerseits den Temperamenten der physischen, die man mit den Namen der Elemente zu benennen pflegt; andererseits den Temperamenten der geistigen Welt, die gleichsam ihre Elemente bilden, entgegen. Es ist nun durch die Einrichtung der Dinge selbst geordnet, daß das Gleiche dem Gleichen entgegenstrebt, und das Assonirende ineinanderklingt. So hat man am Geschlecht der Vögel erkannt, daß es wie die Luft alle Elemente, so auch alle Temperamente in sich beschließt; also jedoch, daß Alle die Färbung des sanguinischen in sich tragen. Die physischen Rapporte, die diesem Geschlechte sich bereiten, tragen nun aber alle die Signatur der Luft an sich; von der Luft getragen lebt es ein Leben der Luft, und dies Leben hat in ihm seine Organe sich bereitet, in denen es sich ausläßt, und an denen hinwiederum das Element sich auslassen kann. Das Geschlecht wird also vom Element der Luft besessen, wie es hinwiederum das Element besitzt; die ganze Ökonomie seines Lebens ist auf diese Besessenheit eingerichtet, und die andern Elemente: Feuer, Wasser, Erde nehmen daran nur Theil, inwiefern sie durch mancherlei Naturoperationen mit dem herrschenden Elemente verbunden sind. Eben so ist es in den Fischen, bei denen das phlegmatische Temperament vorwiegt, und ihr Verhältniß zu dem Wasser bestellt; in dem der in ihnen herrschenden Richtung eine verwandte Naturrichtung entgegenkömmt, und gegenseitige Besitzergreifung möglich macht. Diese Temperamente der verschiedenen organischen Reiche, die sich im Menschen wieder zu einer höheren Ordnung einigen, erlangen durch den Zutritt des Freigeistigen in ihm noch eine andere, höhere Steigerung, in der sie den Einflüssen der höheren, reingeistigen Elemente geöffnet werden. Auf dem Grunde dieser Empfänglichkeit wird nun von Geist zu Geist das Zusagende sich suchen, und in Concordanz gegenseitig sich verbinden; und so wird also

ein durch das Temperament vermitteltes Besitzergreifen möglich werden.

Die Temperamente, in ihrer Wurzel große Signaturen der organischen Natur vorstellend, spalten sich in ihrer Wirkungsweise wieder je nach Gegensätzen, die die Richtung dieser Wirkungen bedingen; die einschneidende Energie, mit der diese Spaltung in ihnen geschieht, wird aber nun auch die tiefe Festigkeit und Sicherheit der Rapporte bedingen, die von da ihren Ausgang nehmen. Unter den verschiedenen Temperamenten aber ist die Spaltung am tiefsten in das melancholische eingeschnitten, und dies erscheint in den schärfsten Gegensätzen hinauf- und hinunterschwankend. Dies Temperament hat nämlich wie der Mond eine finstere Seite, mit der es in Nacht und Dunkelheit hinüberreicht, in schwarzen Gebilden sich ergehend; und eine andere helle, mit der es das Licht sucht, und in heiteren Bildungen sich erfreut. Kein anderes ist solchen Wechsels von Lust und Unlust, Freudigkeit und Trauer, fröhlichen Aufleuchtens und schmerzlicher Verhüllung empfänglich, als eben dieses; keines hat eine solche weite Scala der Uebergänge von Heiterkeit zu grauenvoller Beschattung, und alle diese Zustände haben zugleich intensiv die tiefste nach Abwärts gekehrte innere Begründung, wie extensiv nach Aufwärts die weiteste Ausbreitung. Diesem schließt dann zunächst das cholerische sich an. Ist jenes vorzugsweise im Gegensatze des lichten und des dunkeln als Stimmung und als Haltung getheilt; so ist dieses mehr in dem des Feuers der Winter- oder Sommersonne, je nach Spannung oder Nachlassung, des bittern Frostes oder grimmer, alles verzehrender Lohe geschieden. Es sind hauptsächlich die vorwärts anschreitenden oder zurückgehenden Affecte, die hier von der Schiedniß ergriffen werden; die Energie nimmt entweder sich zur Explosion zusammen, oder wird zurückgehend in sich eingedrängt; und weil auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, erscheint sie daher in beiden Fällen, zwar intensiv in großer Spannung und Fassung, extensiv aber beschränkter als die stille Sättigung des ersten Temperamentes. Enger noch zieht die Sphäre der Erschließbarkeit im sanguinischen Temperamente sich zusammen. Wie die Lüfte leicht im electrischen Gegensatze sich theilen, leicht aber auch

wieder zur Beruhigung gelangen; so ist auch dies Temperament leicht zersetzbar, und die Zersetzungen haben eben deswegen bei großer extensiver Ausbreitung eine verhältnißmäßig geringe Intensität; die Stürme können daher, wie leicht erregt, so auch wieder beruhigt und ausgeglichen werden. Endlich wird dann das phlegmatische Temperament sich an die letzte Stelle ordnen; denn eben weil es als der Ausdruck gesättigter Neutralität erscheint, wird es ihrem Gegensatze, der Getheiltheit in Gegensätzen, am fernsten stehen. Hartnäckig in seiner Beruhigung beharrend, wird es am dauerndsten jeder zersetzenden Aufregung sich entziehen; und wenn ja in dieselbe hineingerissen, werden die Gegensätze, in die es sich vertheilt, träg und enge und in ihren Wirkungskreisen beengt erscheinen; also daß es in dieser Eigenschaft am andern Ende dem melancholischen Temperamente gegenübersteht. Wie aber nun das in Gleichgültigkeit in sich beschlossene Eisen der Nadel durch Magnetisirung aus sich hervorbricht, und nun in seinen Gegensätzen den Erdmagnetism ergreifend, ihn besitzt und hinwiederum von ihm besessen wird; so auch ist es um die indifferente Natur des Menschen und ihr Verhältniß zum Geisterreich bestellt. Es bestehen zwischen allen Temperamenten jener Natur und diesem Reiche gewisse Anmuthungen, deren Pflege die religiöse Disziplin übernommen. Aber diese Deutungen in die verschlossene Region hinüber werden erst bestimmte Richtungen, in die geöffnete Region einschlagend, wenn das Deutende selbst in sich geöffnet worden, wenn das Temperament sich polarisirt, und mit seinen Polarstrebungen die entsprechenden geistigen aufnehmen und verarbeiten kann. Das intensiv wie extensiv am weitesten aufschließbare Element wird auch am tauglichsten zu diesem Zwecke seyn; dasjenige, was am gründlichsten besitzen und in Besitz genommen werden kann. Als Solches also wird vor Allem das melancholische sich geltend machen, während das phlegmatische am wenigsten dieser Fähigkeit sich erfreut; die andern aber je nach ihrer Folge sich in die Mitte ordnen. Da nun das melancholische in schärfster Ausweichung zwischen dem lichten Tage und der finstern Nacht in seinen Phasen hin- und herüberschwankt, und dadurch den symbolischen Naturausdruck für jenen Gegensatz, der das Geisterreich in ein

Reich der guten und der bösen Geister scheidet, bildet; so erscheint in ihm auch die Grundbedingung gegeben, mit welcher der moralische Gegensatz nur anbinden darf, um die Persönlichkeit der Einwirkung von beiden Reichen her empfänglich zu machen. Das melancholische und zunächst nach ihm auch das cholerische Temperament, beide in ihrer finstern, grimmen Seite, ist also das Temperament der Besessenheit für die Dämonen; eben wie sie auch den zugänglichsten Wirkungskreis in ihrer lichten, milden Hälfte für die Guten bilden.[1]) Darum werden nach den Bemerkungen der Ärzte mehr Frauen als Männer besessen; weil jene mehr zum melancholischen Temperamente sich neigen. Häufig hat man daher auch bemerkt, daß tiefe Melancholien in Besessenheiten übergegangen, wie es z. B. beim Knaben, dessen halbjährige Besessenheit Kortholt beschrieben, der Fall gewesen. Umgekehrt wird nach der Befreiung vom Dämon der Befreite häufig melancholisch, oder Mondsüchtigkeit tritt als eine mildere Art von Naturbesessenheit an die Stelle der ethischen ein.

---

1) Die älteren Ärzte und Theologen, durchaus in der Sprache der Humoralpathologie redend, drücken diese Wahrheit etwa, wie Cornelius a Lapide in seinem Commentar zum Buch der Könige L. I. c. 16 mit den Worten aus: Daemon utitur constitutione corporis morbidi imprimis melancholica. Nullus enim humor quam melancholicus opportunius est Diabolo, ut homines vexet. Quare Diabolus, qui agit per causas naturales, maxime utitur humore melancholico. Chrysostomus, der überhaupt die Melancholie das Bad des Teufels nennt, sagt dagegen allgemeiner: Quia Daemon, quoscunque superat, per moerorem superat, eum si auferas, nihil a Daemone laedi quisquam potest. Avicenna pr. tert. sen. I. Tract. IV. c. 18. führt dagegen an: Quibusdam medicis visum est, quod melancholia contingat a Daemonio, sed nos non curamus cum physicam docemus, si illud contingat a Daemonio aut non contingat, postquam dicimus, si contingat a Daemonio, sufficit nobis, ut convertat complexionem ad Choleram nigram, et sit causa ejus proxima ipsa cholera, deinde sit causa illius Cholerae Daemonium aut non Daemonium non curamus. Gemeinhin wird allen Propheten das melancholische Temperament zugeschrieben; andererseits aber werden die Spanier, weil sie vorherrschend dieses Temperamentes sind, Kinder der Finsternisse genannt.

a.

Zersetzung des Temperamentes durch die Affecte und Leidenschaften.

Ist es aber nun die Gegensätzlichkeit des Temperamentes, die zur Besessenheit disponirt; dann wird Alles, was diese Gegensätze weckt und schärft, also die ganze Folge zersetzender Affecte und Leidenschaften diese Disposition vermehren und von der Seite des Menschen her wirkliche Besessenheit erwirken. Schon die übermäßige Freude und Lust mag solche Wirkung üben. So erzählt im Leben des hl. Ambrosius von Sena Dino von Rosia: seine Verwandte Ceccha sey besessen worden, als sie bei einer Hochzeit im Reigen tanzte, und dazu ein Instrument, wahrscheinlich die Castagnetten, rührte. Leuwardis von Rabburg spielte mit Glasringen; ihr Mann, ungehalten darüber, wünscht ihr den Teufel an, und sie wird besessen.[1]) Schneller noch werden Kummer, Noth und Sorge, und in ihrem Gefolge alle die Leidenschaften, die sie zu wecken pflegen, diese Wirkung üben. So erzählt Hieronymus von Raggiolo in seinem Berichte, den er über die Wunder, die der hl. Gualbert in Valumbrosa an den Besessenen gewirkt, aufgezeichnet, p. 399: es sey ein ungemein großer, starker Mensch, mit struppigem Barte, zerzaustem Haare, allein an jenen Ort gekommen. Anfangs wurde er für einen Thoren gehalten; er erzählte aber bald sein Unglück, das in diesen Zustand ihn versetzt. Der Krieg in der Romagna hatte sein Vermögen ihm genommen; nicht blos die Erzeugnisse des Ackers waren aufgegangen, auch das Vieh war ihm weggetrieben, das Haus abgebrannt worden, und man hatte die härtesten Kriegssteuern ihm aufgelegt, so daß er tief verschuldet wurde. Seine Gläubiger ließen ihn in den Kerker führen, wo er in Finsterniß und Trauer Jahre hinbrachte. Kein Mensch erbarmte sich seiner, kein Trost kam in seine Seele. Da ergriff den Unglücklichen mit einemmale ein bitterer Grimm, sein Zorn entflammte sich bald zur Wuth; er verfluchte das Christenthum, ras'te gegen seine Mitgefangenen, und forderte die Mächte von

1) Vita s. Erminaldi Abb. et Martyr. A. S. 6. Jan. p. 345.

Oben und Unten heraus, die Pest des Verderbens auf sein Haupt zu schleudern. Die Anwesenden urtheilen: er sey vom Teufel besessen, und sagen es dem Gefängnißwärter an. Dieser aber hält es anfangs für eine List, um loszukommen; überzeugt sich aber doch zuletzt von der Wahrheit der Sache, und gibt ihn frei. Er geht nun nach Valumbrosa, um dort Hilfe zu finden; und bittet, dort angelangt, daß man ihn in die Kirche bringen wolle. Als man ihm seinen Willen gethan, fängt der Dämon in ihm an, Sprache zu gewinnen, und schreit: Bisher bin ich milde gegen dich gewesen, fortan aber werde ich unnachsichtig gegen dich Undankbaren verfahren! Merkt auf ihr Alle, die ihr anwesend seyd, an wen ich meine Wohlthaten verschwendet. Nun peinigte er ihn also hart, daß Alle, die zugegen waren, aus Schrecken die Flucht ergriffen. Er wurde später darauf wieder mit Gewalt in die Kirche gebracht, und mit dem Exorzism angegangen; wüthete aber sogleich aufs heftigste, riß sich los, und floh hinaus zu einer Eiche. Als er ermattet unter ihr sich niedergesetzt, redete ihm der Dämon mit milden, süßen Worten zu: ja wieder nach Hause zu gehen; es erbarme ihn seiner, daß er Plage und Noth aufsuche, da er daheim fröhlich und mit Gemache leben könne. Er aber wies den Zusprechenden ab, und nun peinigte ihn dieser wieder aufs härteste. Der Bedrängte ruft tausendmal den Namen Jesu und seiner Mutter an; zuletzt liegt er in Thränen und in Schweiß gebadet athemlos am Boden. Er wird abermal in die Kirche getragen, und dort wieder zu sich gekommen, weint und wehklagt er in herzzerreißender Weise; hält sich jedoch noch größerer Strafe werth. Da alle Beschwörungen nicht anschlagen wollen, beschließt der Abt, ihn bis zur Genesung im Kloster zu behalten. Unter fortgesetzten Gebeten und Exorzismen bleibt Justus auf diese Weise drei Monate im Kloster, aufs fleißigste der Handarbeit obliegend. Der Dämon will ihn oft im Zorn erwürgen, vermag es aber nicht, und wendet sich darum zur List. Da der Unglückliche einst ermüdet unter einem Kirschbaum sitzt, weckt er in ihm die Lust zu den Früchten, daß er den Baum besteigt, um diese Lust zu büßen. Nun nimmt der Dämon wieder das Wort, und redet ihm zuerst mit guten Worten zu, daß er sich herunterwerfe. Er weigert sich, den

Rath zu befolgen; der Getäuschte nun voll Wuth ruft: Jetzt aber sollst du mir zu Grunde gehen, Bösewicht! Mit aller Gewalt will ich dich hinunterschleudern. Der Besessene umfaßt nun den Baum, und ruft zu allen Heiligen; der Dämon aber schreit wüthend dazwischen: Jetzt wirst du verderben, wir werden miteinander zur Hölle fahren; darum schweige nur, du Taugenichts! So streiten sie miteinander, daß alle Hörer sich entsetzen; der Dämon aber wird zuletzt besiegt, und läßt ihn elend am Baume hängend zurück; mühsam wird er mit Leitern herabgebracht. Der Abt gebietet ihm nun, daß er fortan vom Kloster sich nimmer ferne, und nie ohne Begleitung eines Andern an die Arbeit gehe. Er that, wie ihm geheißen worden, und arbeitete nach einiger Zeit mit vielen Andern im Garten, am Felsen Ristonchiaria genannt, mit Emsigkeit. Wie aber die Gefährten anderwärts beschäftigt waren, ersieht er seine Gelegenheit, und eilt schnellen Laufes auf die Höhe des Felsens; und hier beginnt derselbe nur noch härtere Kampf zwischen ihm und dem Dämon, der da wollte, daß er sich vom hohen Steine herniederwerfe. Er aber widerstand aufs kräftigste, und wurde, wie der Sauhirt unten deutlich sah, oft rückwärts gestoßen; er schrie furchtbar auf, dazwischen hörte man den Dämon wieder entsetzlich rufen. Alles eilte herzu, aber niemand wagte sich der Gefahr wegen in die Nähe. Der Kampf ermattet zuletzt, und er wird abermal gerettet. Der Abt ruft nun die Geistlichen nochmals zur Kirche, denn ein dreitägiges Gebet ist zu seiner Rettung und Befreiung angeordnet. Ihr Flehen ist nicht fruchtlos, und Justus wird nicht blos vorübergehend, sondern für immer vom Dämon befreit, und kehrt mit seinen Verwandten, die ihn zu suchen gekommen, Gott Dank sagend, heim. — Man sieht, in diesem Falle hatte die übermäßige Noth zuletzt die Natur in einem tiefen Riß getheilt; eine dunkle, schwarz umnachtete Hälfte hatte sich von der andern, in der noch ein Rest des Lichts geblieben, abgelöst, und in sie hatte das Dämonische seinen Einschlag gemacht. Nun mußte sich ein Kampf zwischen den beiden Naturen erheben, in dem allein jener Zwiespalt wieder ausgeglichen werden mochte. Die beiden Stimmen, die Bewegungen nach Abwärts und nach Aufwärts auf dem Baume, die nach Rückwärts und nach Vorwärts

am Felsen, waren zugleich Symptom und Crise jener intermittirenden moralischen Fieberbewegung, hin und zurück zwischen beiden Seiten oscillirend; die Gebete und Exorzismen halfen dem guten Theile, und so wurde dieser zuletzt siegreich, und mit der letzten Crise trat die Heilung ein.

Was hier Sorgennoth und grimmer Zorn gethan, hat in andern Fällen der Haß gewirkt. In der Stadt Sepi im Neapolitanischen lebte ein Mann, Jacob genannt, dessen Frau solchen Haß gegen ihn gefaßt, daß sie vom ersten Tage ihrer Verheirathung an, weit gefehlt, daß sie Kinder erzeugt hätten, es miteinander nicht auszuhalten vermochten. Wollte der Gatte der Frau nahe kommen, dann wurde sie von solcher Wuth und so überaus großem Grimm erfüllt, daß sie lieber, als ihn zu dulden, sich zum Fenster hinausgestürzt hätte. Als man dies einem Geistlichen erzählte, der im Hause eingekehrt, wollte er, weil er der Sache nur schwer Glauben beimessen konnte, eine Probe anstellen. Er ließ den Mann im Inneren des Hauses sich verstecken, und nachdem die Frau zu ihm gekommen, befragte er sie dann um die Ursache eines so großen Hasses, den sie auf den Mann geworfen. Sie nun, nachdem sie zuerst ihr unglückliches Schicksal beklagt, erwiderte: sie könne gar keinen Grund der Sache angeben; sey der Mann abwesend, dann werde sie von solcher Liebe und so großem Verlangen nach ihm bewegt, daß sie es nicht aussprechen könne. Wolle er aber, um sie zu sehen und mit ihr zu reden, ihr nahe kommen; dann erscheine er plötzlich in ihrer Einbildungskraft mit solchen Häßlichkeiten, Schändlichkeiten und Ungeheuerlichkeiten angethan, daß sie lieber den Tod als ihn zu ertragen sich entschließen könne; wobei ihre ganze Seele, alle ihre Geister und Kräfte gegen ihn, wie gegen ein Scheusal und Verderben, im Aufruhr gerichtet seyen. Entferne er sich dann, so werde sie sogleich wieder vom heftigsten Verlangen nach ihm entzündet. Der Priester wollte die Wahrheit dieser ihrer Worte auf eine Probe stellen, und verabredete mit mehreren Frauen, die um sie waren: daß sie dieselbe mit einem starken Stricke, Hände und Füße über's Kreuz, an die Bettstätte binden wollten, damit der Mann ohne Widerstand freien Zutritt zu ihr haben möge. Dem Geistlichen war nämlich der

Verdacht aufgestiegen; sie stelle sich nur so an, um irgend ein geheimes Gebrechen zu verbergen. Die Frau ließ es aus Verlangen nach ihrem Manne geschehen, worauf sie dann auf ihre Bitte den Mann zu ihr ließen. So wie er aber eintrat, war keine Furie ihr an Entsetzlichkeit vergleichbar, und kein reißendes Thier wüthete gleich ihr; der Schaum trat ihr aus dem Munde, sie knirschte mit den Zähnen, verdrehte die Augen, und ihr ganzer Leib schien voll Teufel zu seyn. Die Frauen, die zugegen waren, erzählten: Bauch und Magengegend seyen von den Stricken eingeschnitten gewesen, und die ganze Haut wie mit Geiseln geschlagen. Die Wuth ließ nicht nach, bis der Mann ermüdet von dem Streite, und aus Mitleid mit ihr, abließ. Erst nach drei Jahren löste ein Zauberweib, das ihre Ehe mit Jacob ungern gesehen, den Zauber wieder, den sie, wie man glaubte, auf sie gelegt; und nun erst konnte dieser sie gewinnen, und lebte fortan mit ihr in Friede und Einigkeit. [1])

In abweichender und doch wieder ähnlicher Weise hat dieselbe Geschichte in der Normandie sich zugetragen. Mathildis von Engian war dort dem Kaufmann Nicolaus zur Ehe gegeben. Sie aber wurde in der Hochzeitnacht wie wüthend, krallte und biß ihn also, daß er auf die Flucht sich geben mußte. Er verreis't darauf nach Poitou, und kehrt nach vier Wochen zurück. Die Ältern feiern ein neues Gelag; sie aber entschläft am Abend, als sie aber erwacht, thut ihr das Herz weh, weil sie wenig Freude an der Rückkehr des Gatten hat. Sie geht nun in den Garten hinter dem Hause, und dort dünkt es ihr, als höre sie die Stimme vieler Leute unter großem Lärm. Einer aus dem Haufen geht auf sie los, faßt sie bei der Kehle, und drückt sie stark zusammen. Sie will schreien, und bemerkt nun einen Zweiten, der ihr die Finger in den Mund legt; und sie verliert sofort den Gebrauch der Zunge und der Füße. Ihr Gatte läßt sie nun suchen, und man findet sie halb todt an der Erde liegen. Von da an kommen dämonische Paroxysmen zweimal am Tage, Morgens und Abends. Die Ältern lassen sie an geweihte Orte tragen, zuletzt auch zu den Reliquien des hl. Hildevert zu Gornea

1) S. B. Codronchus de morbis maleficis L. III. c. 8.

an der Epta. Dort wird am Himmelfahrtstage eine Messe über sie gelesen, bei der sie in ihrem Bette gegenwärtig ist. Gegen Abend, als die Stunde ihres Anfalls kömmt, versammeln sich die Geistlichen um sie; lesen die Evangelien über sie, besprengen sie mit Weihwasser, legen das Evangelienbuch ihr auf das Haupt, die Stole um den Hals, und geben die Reliquien ihr zu küssen. Sie kömmt von sich; ihre Glieder werden starr, als wären sie eisern, und sie wird wie eine Todte. Ihr erscheint die Jungfrau und spricht: Mathildis, was machst du? Herrin, ich bin sehr geängstet! ist die Antwort. Fürchte nicht, meine Tochter, du wirst bald befreit werden! wird ihr erwidert. Herrin, soll ich denn von meinem Übel genesen? Ja, allerdings! Wer bist denn du, o Herrin? Ich bin die Mutter des Eingebornen; in Kurzem sollst du befreit werden; bist du gesund, dann laß den Altar des heil. Hildevert beräuchern, und den meinen! Darauf verschwand das Gesicht. Der hl. Hildevert kömmt nun gleichfalls herzu; die Reliquien werden ihr aufgelegt, und die Zunge wird ihr gelöst.[1]) Die Aufregung in jener Nacht war die erste Veranlassung gewesen; die Sorge vor der Wiederholung machte sie hellsehend; und die Besessenheit, die wirklich sie ergriff, kam an sie durch das Stimmorgan und Zunge und Kehle; sie verlor sich durch eine entgegengesetzte Vision und die Lösung der Organe in ihrem Gefolge. Eben so ist es mit dem Mädchen von Vitorchein gewesen, das wider Willen verheirathet war, und nun durchaus nicht mit dem Manne, den man ihm aufgedrungen, leben wollte. Da die Ihrigen ihr nun den Tod andräuten, wenn sie sich dem Manne nicht unterwerfe, zürnte sie so heftig auf, daß sie dem Dämon sich übergab. Dieser nahm sich nun der Gewalt über sie an, und sie begann durch viele Nächte und Tage unstät umherzuschweifen. Als die Ihrigen ihr zur Beichte riethen, antwortete sie mit Hohngelächter. Sie wurde zum Grabe der hl. Rosa nach Viterbo geführt; dort bat sie, ihr einen Trunk zu reichen. Eine der Nonnen gab ihr Wasser von den Reliquien. Als sie es getrunken, sagte sie: Ich will beichten bei den Brüdern des Ordens, dem diese Heilige angehört.

1) A. S. 27. Maii p. 715.

Sie that es, wurde frei und ihrem Gatten zurückgegeben. [1]) Was hier der Haß vollbracht, das hat auch wieder in andern Fällen getäuschte Liebe erwirkt. Ein Mann von Poppi war in heftiger Liebe entbrannt; und da er nun, weil die Geliebte einen Andern geheirathet, nicht zu seinem Zwecke zu kommen vermochte, hatte ihn die heftigste Raserei ergriffen, in der er sich mehrmal dem Teufel übergeben. Es war aber der Zeit ein Verbrecher in Ketten aufgehenkt worden, der in Verzweiflung sich und sein Leben dem Teufel geweiht, und unter den entsetzlichsten Blasphemien gestorben. Sein Körper war daher, des abschreckenden Beispiels wegen, am Galgen geblieben, und ihn hatte jener Wüthende zufällig im Vorbeigehen erblickt; schwarz, halbverwesen, mit Würmern und mit Schimmel bedeckt. Zugleich glaubte er ein Pfeifen vom Galgen her zu vernehmen, und darüber hatte ein Entsetzen ihn ergriffen, wie er ein solches sein ganzes Leben hindurch noch nicht gefühlt. Er war niedergestürzt, und wurde alsogleich besessen. Wüthend lief er nun, auf seinem Wege Alles, was ihm begegnete, niederreißend, gegen Poppi zurück. Mühsam und mit Vorsicht wurde er umringt, und gefesselt bis zu einem Kreuzwege hingebracht. Da dort die Führer etwas ausruhten, und ihn, eines vorgeschützten Bedürfnisses wegen, bei Seite gehen ließen, entsprang er ihnen wieder; und nun wie ein wüthender Bär auf Alle, die ihn verfolgten, sich werfend; mit Steinen und Prügeln sich erwehrend, konnte er nur nach Verlauf einiger Tage mit List gefangen werden. Nach Valumbrosa hingebracht, und mit dem Arm des hl. Gualbert, oder seinem Kreuz beschworen, ging der Dämon aus von ihm; kehrte aber, so wie sie mit dem Exorzism aufhörten, sogleich zurück. Nur nach vierstündigem Ringen wurde er endlich befreit. [2]) Wieder auch ist es die Bitterkeit des Gemüths gewesen, die im Streite mit einem andern Weibe, des Liebhabers wegen, sich angesetzt, die eine Andere besessen gemacht. [3])

Als eines der mächtigsten Zersetzungsmittel, die zur Besessen-

1) Append. ad miracula s. Rosae virginis. 8.

2) Hieronymus von Raggiolo, p. 392.

3) *Vit. s. Isidori*, 4. April. p. 368.

heit führen können, hat dann endlich auch sich die Eifersucht gezeigt, und Brognoli [1]) hat darüber aus eigener Erlebniß eine merkwürdige Thatsache aufgezeichnet. Im Jahre 1618 am 4. September wurde mir, sagt er, zu Venedig im St. Bonaventurakloster, Bartholomäus de Bonsovannis von Castro Franko, einer Stadt der Trevisaner Diözese, vorgeführt. Er zählte 32 Jahre, ein einfältiger und blöder Mensch (idiota), in dessen Leib der Dämon Belzebub eingegangen war; jener nämlich, der, wie er selbst sagte, von dem Satanas oder Lucifer, dem Fürsten der Teufel, ihm vom Anbeginne seiner Geburt bestimmt war, um ihn zu versuchen und zum Bösen zu verleiten. Nachdem er zu seiner Verführung mancherlei böse Künste angewendet hatte, ohne daß er ihn dadurch zu schweren, oder auch nur zu einigen leichten Sünden bringen konnte; dieweil er ein guter aufrichtiger Mensch war, der Gott fürchtete und die heiligen Sacramente öfters gebrauchte; so beschloß er ihn endlich mit der Eifersucht gegen seine Frau zu quälen. Er nahm also die Gelegenheit des Pfingstfestes wahr, und da der Mensch, vom Weine halb berauscht, einst in sein Haus eintrat, erschien ihm der Versucher unter der Gestalt eines unbekannten Jünglings, der im Schlafzimmer bei seiner Frau, die neben ihrem Bette saß, weilte, und sie zu umarmen schien. Der Mensch, über diesen Anblick von Zorn ergriffen und voll Entrüstung, zog sein Schwert, und that damit gegen sie einen Streich, um sie zu tödten. Der Jüngling umfaßte ihn aber, und hinderte ihn an dem Morde; seine Frau aber erhielt nur eine schwere Wunde in die Hand, und sogleich verschwand jener Jüngling. Der erzürnte Mann, in der Meinung, der Jüngling sey die Treppe hinab entflohen, folgte ihm mit dem gezückten Schwerte, um ihn umzubringen. Als er aber unten an die Treppe kam, fand er dort den Bruder seiner Frau, mit dem er mehrere Streitereien über die Schwester anfing, weil sie ihm die eheliche Treue nicht bewahrt hätte. Jener bat, hierüber sehr verwundert, er möge ihm Alles genau erzählen; nachdem er ihn angehört, und da weder er selbst, noch sonst

1) Brogn. Manuale Exorcistarum ac Parochorum. Venet. 1714. *p. 33.*

jemand den fliehenden Jüngling gesehen hatte, von dem der Mann behauptete, er habe seiner Frau beigewohnt; und da diese selbst, ungerechter Weise verwundet, unter Seufzern und Thränen Gott zum Zeugen ihrer Unschuld anrief; so glaubten die Verwandten und Freunde, man müsse den ganzen Lärm der Trunkenheit zuschreiben. Der Bartholomäus konnte sich aber hiemit nicht zufrieden geben; sondern begann sofort von Eifersucht gegen seine Gemahlin benagt zu werden. Er wurde nun in seinem Leibe und den Schenkeln gewaltig gequält und geplagt, als ob ein Wind oder eine Menge Ameisen ihm im Körper umliefen, und alle Knöchel und Gelenke ihm gebunden seyen; so daß er kaum für seine und seiner Frau und Kinder Nahrung sorgen konnte. Endlich am 30. August entdeckte sich der Urheber des ganzen Übels, indem die Gestalt einer großen Mücke in seinen Mund einflog; worauf er sogleich an Wahnsinn und heftiger Phrenesie zu leiden begann, und so in Wuth gerieth, daß er sich von der Höhe hinabgestürzt hätte, wäre er nicht von seinen Verwandten gehindert worden. Als er daher in der St. Salvatorskapelle, die in dem Garten jenes Klosters steht, vor mir erschien, in Gegenwart seines älteren Bruders und eines anderen Landsmannes; so begann sogleich der Dämon mit zitternder Stimme durch den Mund dieses Besessenen also in grimmer Sprache zu sprechen: Ich werde gehen aus seinem Leibe, wenn du es so befiehlst, weil ich nicht länger bleiben kann! Da ich die Bereitwilligkeit des alten Feindes wahrnahm, gebot ich ihm: nicht herauszugehen, bis ich es ihm befohlen hätte. Darauf verbot ich ihm zu sprechen, und den Menschen irgendwie zu belästigen, noch seine inneren oder äusseren Sinne daran zu verhindern, daß er mir nicht Alles, was ihm begegnet wäre, genau und deutlich erzählte. Hierauf berichtete er mir, seiner Sinne und Verstandeskräfte wohl mächtig, alles Obige klar und deutlich. Nachdem ich es gehört, befahl ich dem Dämon im Namen Jesu: daß er alle seine Verbrechen entdecke, und sich der Zunge des Besessenen dazu bediene, aber weder sein Gehör noch seine anderen äusseren oder inneren Sinneskräfte hindere; damit der Besessene selbst und die übrigen Gegenwärtigen Alles klar und deutlich hören, und die Unschuld der Frau

erkennen könnten. So erzählte der Dämon nun alles Obige, und sagte: die Frau sey rein und unschuldig, und der Mann gut und gerecht. Darauf fügte er hinzu: Da ich auf mancherlei Weisen dieses Männchen bestürmte, und nicht mit ihm fertig werden konnte, wurde ich von andern Dämonen als ein Pinsel ausgespottet und ausgehöhnt; vorzüglich aber wurde ich von Luzifer, dem Fürsten, hart gescholten als träg und faul. Daher habe ich die Gestalt jenes Jünglings angenommen, um ihn mit Eifersucht zu schlagen, und zwischen ihm und seiner Frau Streit zu stiften und Haß zu nähren. Da aber der Mann seine Frau tödten wollte, hinderte ich ihn daran; weil mir dies Gott also gebot und mir nicht zulassen wollte, ihm so großes Übel zuzufügen. Damals aber, als ich ihm aus den Augen schwand, bin ich in seinen Mund eingegangen, und habe ihm alle die Drangsale, die er in diesem Vierteljahre erduldet, zugefügt. Da ich aber nicht länger heimlich bleiben konnte, bin ich in Gestalt einer großen Fliege in seine Kehle gewaltsam eingedrungen, und habe ihn zu tödten versucht; was mir auch gelungen wäre, hätte es Gott nicht verhindert. Er sagte überdies: er sey einer aus der letzten Reihe der Engel, Belzebub genannt; nicht als Fürst der Dämonen, sondern des Amtes wegen, das er verrichte; weil er ihm von Lucifer bestimmt war, um ihn zur Sünde zu verführen. Denn Belzebub heißt ein Mann der Fliegen, das ist, der sündigenden Seelen, die den wahren Bräutigam Christus verlassen haben. Da ich ihm endlich gebot, zu sagen: ob er in den Menschen eingegangen sey, durch Zauberei dahin geschickt? so antwortete er: Nein! Warum bist du also, sagte ich, gekommen, diesen Einfältigen und Armen zu plagen? Er antwortete: Weil es mir so gefiel! Worauf ich: Woher dies Wohlgefallen? Und er wieder: Von meinem Willen. Und endlich sah er sich gezwungen, zu sagen: daß er durch seine Bosheit und seinen bösen Willen Übelthuns halber eingegangen war. Als er mein Gebet vernommen: im Namen Jesu den Leib zu verlassen, so wich er unverzüglich, und der gute Mann kehrte ganz fröhlich, frei von der Tyrannei des Dämons und der Eifersucht gegen seine Frau, mit seinen Landsleuten in die Heimath zurück.

b.

Polarisirung der Temperamente durch vitale Einwirkungen.

Nicht blos im Gebiete der Affecte aber können die Pforten des Zugangs den dämonischen Mächten aufgethan werden; noch andere öffnen sich diesen Gewalten, durch die sie ihren Eingang halten mögen. Weil alle Regionen des Organisms, wie unter sich, so mit allen weltlichen und überweltlichen Strebungen im Wechselverhältniß verbunden sind; darum kann jede sich allen erschließen, oder auch von ihnen durchbrochen werden; in jeder also kann ein Verkehr zwischen den Verbundenen sich anknüpfen. Also wie das **mittlere Gebiet** bisher in einer solchen Erschließung beachtet worden, so mag eine solche auch bei dem untersten **Lebensgebiete** statt finden; und hier kann ebensowohl wie dort eine klaffende Wunde entstehen, durch die der Einschlag des Bösen geschieht. Denn Alles, was diese Seite bedeutend verletzt; was die Gegensätze, die in der Temperatur des Lebens verbunden sind, auseinanderdrängt, das öffnet dem aussen lauernden Verderben den Zutritt; und indem es das Physische allmälig und stufenweise in das Ethische einführt, kann es eine veranlassende Ursache zur Besessenheit werden. Rein physische äussere Potenzen, wie sie Extasen wecken, können daher, wenn sie tief einschneidend ins Leben greifen, unter dem Zutritte bestimmter moralischer Gelegenheitsursachen, eben so im Umschlag dieser ihrer Wirkungen eine dämonische Ergriffenheit hervorrufen. Nider [1]) in seinem Buche hat uns darüber ein auffallendes Beispiel aufbewahrt. Er sagt nämlich dort: Aus dem Berichte H. Kaltysens, des Verfassers der Theologie und Inquisitors, bestätigt durch das Zeugniß des Bruders Arnold als Augenzeugen, habe ich folgenden Bericht: Im Herzogenbuscher Kloster unseres Ordens war ein Jüngling von etwa 13 Jahren, den seine Ältern zur künftigen Profeß ebendort vorbereiten ließen. Dieser hatte, wie er später erzählte, den Garten des Klosters betreten; dort auf einem Blatte der umher wachsenden Pflanzen etwas Weißes hangen gesehen, und von der Luft hingerissen,

---

1) *Formicarium* L. III. c. 1. p. 183.

dies Blatt abgebrochen, und ohne weitere Vorsicht es gekaut und verschluckt. Er begann nun während der Andachtsübungen eine sehr devote Haltung anzunehmen. Die Brüder waren Zeugen, wie er verzückt wurde, den Gebrauch seiner äusseren Sinne verlor, und dann nach deren Rückkehr gutes Latein redete, das er früher nicht gekannt. Auswendig wußte er viele biblische Stellen herzusagen, die ihm gleichfalls vorher unbekannt gewesen. Er kannte die französische Sprache, deren er zuvor gänzlich unkundig gewesen; versicherte, wunderbare Gesichte im Himmel zu sehen; und einige Offenbarungen enthüllend, sagte er allerlei Staunenswerthes aus. Einige Frauen, besonders solche, die bald glauben und leichten Sinnes sind, hielten dafür: der heilige Geist sey hier zugegen, wo doch nur der Dämon im Spiele war. Die Brüder aber, die zuvor den Jüngling als gar zu roh und ungebildet gekannt, deuteten sich die Sache anders. Sie brachten ihm das Sacrament der Eucharistie, und erkannten an dem Grauen, das er darüber empfand, die Anwesenheit des Dämons. Obgenannter Bruder Arnold, ein wahrhaft glaubiger Befolger seiner Ordensregel, exorzisirte ihn darauf; nöthigte den Dämon, Rede zu stehen, die Ursachen seines Eintrittes aufzudecken, und den Leib des Elenden, nachdem er ein deutliches Zeichen seines Ausfahrens gegeben, zu verlassen. Der Jüngling aber war nun wieder roh, wie er zuvor gewesen; und gibt von der Anwesenheit des Dämons her noch jetzt einen ungewöhnlichen Anblick. Denn er hat etwas Unangenehmes und Gräuliches in seinem Wesen, und ist so stumpf im Geiste, daß es zweifelhaft erscheint, ob er die den Geistlichen unentbehrliche Bildung sich zu verschaffen im Stande seyn wird. — Was nun das Weiße gewesen, das auf den Blättern gestanden, ist nicht auszumitteln; wahrscheinlich war es das Product irgend eines Insectes. Wo es aber immer hergekommen, es war nur die physische Gelegenheitsursache; es hat den Jüngling in seinem Leben zersetzt, und der dämonischen Einwirkung von dort her eine Brücke gebaut. Daß diese aber wirklich nun eine Pforte an ihm gefunden, hing von andern Umständen ab, die der Bruder Arnold in der Beichte erfahren, und die der Dämon ihm entdeckt.

Schon die bloßen Extreme von Durst oder Hunger sind in manchen Fällen hinreichend gewesen, um eine solche vorbereitende Lösung zu erwirken. Nach Fernel [1]) dürstete jemand heftig in der Nacht, stand aus dem Schlafe auf, und da er nichts zu trinken fand, hat wahrscheinlich das ihm begegnende Übel ihn ergriffen. Er fühlte sich sogleich wie in der Kehle gewürgt, und sofort besessen, erblickte er fortan von einem großen, überaus schwarzen Hunde sich angebellt; wie er das Alles nach seiner Wiederherstellung erzählte. Manche urtheilten nach Puls, Hitze, belegter Zunge, Schlaflosigkeit und Irreseyn, er delirire blos. Es ist merkwürdig bei diesem Falle, daß, indem das heftige Verlangen nach dem Wasser den Verlangenden polarisirt, die dämonische Wirkung gerade im Schlunde, an dem er sich gewürgt gefühlt, ihren Einschlagspunkt genommen. Das Übel ruhte also in seinem physischen Grunde auf derselben innern Zersetzung, wie sie das Wuthgift im Wasserscheuen wirkt; ging also mit dieser im Grunde auf dieselbe Wurzel zurück. Wie man oft bemerkt, daß der Mangel an Wasser eben jene Hydrophobie erweckt, die zum Abscheu vor allem Flüssigen und einer convulsiven Erschütterung des Schlundes führt; so hatte hier das heftige Dringen des Durstes nach dem Elemente die gleiche Wirkung hervorgerufen. Es war nun auch merkwürdig genug: daß eben wie der Wasserscheue oft die Gestalt eines Hundes in dem verhaßten Elemente sieht; so auch hier wieder die Gestalt eines schwarzen Hundes erschien, in der die eingetretene dämonische Ansteckung sich personifizirte. Vielleicht auch war es mit ihm beschaffen, wie mit jenem Wasserscheuen, der Alle, die ihn zu sehen gekommen, schon von ferne roch, und sie allesammt mit Vor- und Zunamen nannte, ehe jemand ihrer ansichtig geworden. [2]) Aber nicht blos das unbefriedigte Verlangen führt zu solchem Extreme, auch das befriedigte hat man öfter zu ihm treiben gesehen. Ein Bauer in der Gegend von Sens hatte seinen Sohn zum Sauhirten gemacht, und einst in der Morgenfrühe den Schlafenden erweckend, ihn auf die Weide hinausgesendet. Der Knabe, vom heftigsten Durst ergriffen, war schnell

1) De abditis rerum causis. L. II. 2) Borell. Centur. III. obs. 68.

zum Eimer geeilt, und hatte, von innerer Hitze heftig angetrieben, das Wasser hastig hinabgeschluckt. Sogleich war er besessen worden, so daß man ihn binden mußte. Er wurde am Grabe des hl. Germanus wieder frei.[1]) In manchen Fällen wird auch die Besessenheit, in äusserlich sonst unschuldigen Dingen, eingegossen. Zwei Weiber in Belgien, die Eine verheirathet, die Andere Beghine, gingen im Orte Raamsdonc, wo sie wohnten, auf einer Straße daher. Eine hatte einen Apfel, nahm ihr Messer, zerschnitt ihn in zwei Theile, gab einen der Gesellin, und behielt den andern für sich. Wie sie nun so im Gehen von eiteln Dingen redeten, verzehrten sie die Stücke, und aßen in ihnen, nach Ausweis der Beschwörung, die Erste eine dreifache, die Andere eine doppelte Besessenheit sich an, und wurden in ihr sehr hart geplagt. Die Sache hatte eine Zeit lang fortgedauert; da machte endlich der Dämon der Ersten der Mutter derselben ein Geständniß: ihre Tochter habe zwar das Unglück nicht verdient, es sey ihr aber zum abschreckenden Beispiele für die dortigen Christen gekommen, und sie werde mit ihrer Gesellin jenseits der Schelde durch eine schwarze Nonne wieder befreit werden. Sie erräth, mit der schwarzen Nonne sey die heilige Amelberga gemeint, und verlobt sich zu ihr. Sie gehen nun Beide in aller Stille einträchtig nach Teimst zur Heiligen. Wie sie der Kirche nahen, fängt die Eine von geheimen Dingen zu reden an; die Andere aber wird im Gegentheile drei Tage lang stumm. Sie müssen nun mit Gewalt in ein Schiff gebracht werden, um über die Schelde zu fahren; und sechs Männer müssen sie in die Capelle unter Schreien und Umsichschlagen schleppen. Die Stumme fing nun auch zu reden an; Beider Körper aber schwollen auf, daß ihr Hals dicker wurde, als ihr Kopf. Der Exorzism nahm seinen Lauf; zur neunten Stunde lagen Beide unbeweglich, den Mund geöffnet wie bei einer Extase. Eine Stunde später standen sie auf, und dankten der Heiligen für ihre Befreiung. Dieß geschah im Februar des Jahres 1327.[2])

---

1) Vita s. Germani, c. IV. 46.

2) Miracul. Amalberg. virg. Acta sanctorum 10. Juli. p. 109.

Körperliche Mißhandlungen, inwiefern sie in diese Systeme eingreifen, bringen wohl oft die gleiche Endwirkung hervor. Dem Mädchen von Lewenberg in Schlesien, genannt Magdalena, Tochter des Georg Lieder von Siebeneich, war, als sie zwölf Jahre alt geworden, im Jahre 1605 der Vater in der Trunkenheit im Bober ertrunken, die Mutter aber bald darauf eines plötzlichen Todes gestorben. Ihre verordneten Vormünder hatten sie darauf in eine Graupenmühle in der Stadt, wo sie noch einen Erbfall zu fordern hatte, zu ihrer Alimentation hingegeben. Dort wurde sie nun aufs gräulichste mißhandelt. Wenn sie beim Spinnen nicht die ihr aufgegebene Menge des Gespinnstes einlieferte, wurde sie oft schrecklich bis aufs Blut, die Kleider über dem Kopfe zusammengebunden, mit Ruthen gestrichen. Ganze Nächte hindurch wurde sie allein in ein finsteres Loch verschlossen, schrecklich verflucht, und mit unerhörter Tyrannei behandelt; worüber sie in eine große Furcht und Kleinmüthigkeit, und ein anhaltendes Zittern gerathen. Die mißhandelte Natur brach endlich unter der Masse der auf sie gelegten Last, und sie wurde um Lichtmeß jenes Jahres her besessen. Den Sonntag vor jenem Tage, unter der Hohenmeßpredigt, als alles andere Volk in der Kirche gewesen, kam ein schwarzer Vogel durch die klaffende Thüre zu ihr in die Stube geflogen; fuhr ihr anfänglich an den Hals, darnach unter den Arm, wo er sofort verschwunden; worüber sie aus Furcht und Entsetzen eine Ohnmacht angewandelt. Darauf folgte einige Tage hindurch ein großes Erbrechen, und ein unerhörtes Schlucken, so laut wie das Schreien der Mühlräder, daß man über viel Häuser hinüber es vernommen. Darauf wurde sie besessen mit allen Zeichen der entschiedensten Besessenheit. [1])

Große und bedeutende Krankheiten, die etwa eingetreten, führen ebenfalls mitunter zum gleichen Ziele. Catharina Somnoata wurde zweimal von der Pest befallen, und beidemal

1) Daemonomania. Überaus schreckliche Historia von einem besessenen zwölfjährigen Jungfräwlein zu Lewenberg in Schlesien durch M. Tobiam Seilerum, der christlichen Kirchen und Schulen der kayserlichen Stad Lewenberg, in seinem Vaterland, Pastorem und Inspectorem. Wittenberg bei Zacharias Schürer 1605 im Anfange.

durch die heilige Rosalia in der Höhle bei Palermo geheilt. Nun aber wurde sie besessen, und zwar in siebenfacher Besessenheit.[1] Ein Bauer aus dem Thurgau lag lange krank auf dem Bette; plötzlich wurde er besessen, sprang auf, ergriff einen Prügel, und ging damit auf seine Frau los. Die Leute kamen herzu und wunderten sich, als sie den, welchen sie lange als lahm gekannt, also wüthen sahen. Er wurde auf dem Grabe St. Gebhards in Petershausen bei Constanz wieder geheilt.[2] Vor allen andern aber erscheint das epileptische Übel geeignet, um den Zunder zu dämonischen Entzündungen herzugeben. Epileptische sehen oft, nach Salmuthi's[3] Beobachtungen, vor oder nach ihren Paroxismen Gespenster, z. B. einen Hund oder einen schwarzen Menschen; sind also schon überhaupt in der Stimmung zum Hellsehen im Allgemeinen, und, da diese Stimmung überhaupt mit Mondsüchtigkeit zusammenhängt, insbesondere zu dem nach der finsteren Seite hin. Ihre krampfhafte, convulsionäre Stimmung vollendet dann, was nach dieser Seite hin sich angefangen. Oft ist es schon ohne besondere störende Einwirkung die bloße Anlage, die das Übel herbeigeführt. So lebten im Jahre 1600 in Mutina in der Lombardei vier Schwestern; jung, edel, ehrbar, und schon zur Mannbarkeit erwachsen. Eine war daher auch verheirathet, und hauste mit einer Andern ihr verwandten zusammen. Alle hatten nun diese unglückliche Anlage, und waren eine ganze Reihe von Jahren hindurch aufs erbärmlichste von den unreinen Geistern angefochten. Wurden sie von Krankheiten befallen, dann waren es immer solche, deren Natur die Aerzte nicht zu ergründen vermochten. Nun wurden sie an hohe Orte getragen, um von da herabgestürzt zu werden; dann in den entlegensten Zimmern des Hauses eingeschlossen. Die Kleider wurden ihnen zerschnitten, die Haare auseinander gerissen, der Leib verwundet; mit Lebensgefahr wurden sie an die Erde geschlagen, und so mißhandelt, daß die Hausgenossen oft, wenn sie den Lärm vernahmen, ihnen zu Hilfe eilten. An sich guter, unsträflicher Sitte, ehrbar und wohlerzogen, waren sie

1) Appendix miraculor. s. Rosaliae virginis c. IV. 86.
2) Vita s. Gebhardi ep. et conf. A. S. 27. August. p. 122.
3) Centur. 3. observ. 41.

doch gedrungen, Unanständigkeiten, Zoten, Blasphemien und ein furchtbares Geheul auszustoßen. Nur mit den gewaltigsten Anstrengungen konnten sie zum Beten gelangen, und Gottes Wort zu hören oder zu reden bewogen werden. Vor Allem beim Messeopfer zugegen zu seyn, war ihnen überaus schwer und unerträglich; denn die Dämonen warfen sie nieder an die Erde, und ließen sie in wahnsinniges Schreien ausbrechen. Wollten sie zur Beichte gehen, dann sahen sie sich genöthigt, die Zungen herauszustrecken, zum Hohn und Spotte des Sacramentes und des Priesters. Obgleich die Mehrzahl von ihnen Gott Jungfrauschaft gelobt, entbrannten sie doch immer in unbändiger Lust. Der Verheiratheten kündeten die Dämonen, zu ihrem unsäglichen Schmerze, den Tod ihres vierzehnmonatlichen Sohnes, den sie selbst herbeigeführt, auf den Tag an, wo er wirklich erfolgte. Sie suchten Hilfe bei der Kirche; Gebete, Opfer, Weihwasser, Reliquien, Exorzismen, Alles wurde angewendet, und Alles umsonst. Fromme und kluge Priester hatten ihrer sich angenommen; sie gingen nach Loreto und andern hochberühmten Orten, all ihr Mühen aber zeigte sich fruchtlos und vergeblich. Endlich erhielten sie durch die Vermittlung des hl. Ignaz Befreiung. Der Rector hatte einst das Bild des Heiligen insgeheim an die Wand ihres Zimmers gehängt. Sogleich erhuben die Dämonen ein wildes Geheul, den Heiligen nun einen Glatzkopf, nun ein Hinkbein, dann wieder einen Scheelen scheltend. Das führte auf die Spur, und die Bedrängten widmeten sich nun nur um so eifriger dem Dienste des Gescholtenen. Als P. Augustin Vivado von Rom nach Mutina gekommen, um zu predigen, brachte er Reliquien des Heiligen mit, und stellte auch sie insgeheim im Zimmer der Schwestern auf. Nun heulten die Dämonen noch stärker denn zuvor, und verkündeten zugleich, von wo sie gekommen, und wer sie gebracht. Sie fuhren nun nacheinander aus, schreiend: Wo ist deine Gewalt, o Lucifer! da ein bloßes Bild dieses Priesters uns vertreibt, und du nicht zu widerstehen vermagst? Zwei volle Monate jedoch hatte der Kampf gedauert, bis der Sieg errungen war. [1])

---

1) Gloria sancti Ignatii posthuma, p. 98—106. A. S. 31. Julii.

Eben weil der Mond mit jenen unteren Systemen, in denen solche dämonisch krankhaften Anlagen wurzeln, in einer so durchgreifenden Verbindung steht; erscheinen sie auch in ihren Äusserungen so oft und so nahe an den Wechsel des Erdtrabanten geknüpft. Schon Codronchus, und neben ihm noch Andere, haben die Bemerkung gemacht: daß mehrere Dämoniakische bei gewissen Phasen des Mondes stärker gepeinigt werden, als zu anderer Zeit. Schon in den Tagen des Bischofs Germanus war ein Besessener, der mit dem Wachsthum des Mondes seine Anfälle hatte, und dann jedesmal niedergeworfen wurde. Der Bischof läßt ihn in der Nacht bei sich einschließen, und nun verräth der Dämon seine Anwesenheit, und gibt selbst Zeit und Gelegenheit an, wo er in früher Jugend in den Unschuldigen gefahren, der sofort seine Heilung erlangt. [1]) Es war um ihn beschaffen, wie um jenes Mädchen, welches das ganze Jahr hindurch jeden Monat, mit Abnahme des Mondes, sein Augenlicht verlor, und mit der Zunahme seines Lichtes allmälig das verlorne wieder erhielt. Sie wurde geheilt am Grabe des hl. Peter Gonzalez. [2]) Es waren daher wohl auch Mondenmonate, an deren erstem Tage jene Andere besessen wurde, und nach dreißig Jahren am Grabe des heil. Augustinianus die Gesundheit wieder erhielt. [3]) Solche Wirkung kann man nun keineswegs unmittelbar einem dämonischen Einflusse des Gestirns zuschreiben; denn kein Gestirn ist aus der Hand des Schöpfers mit dämonischem Gepräge ausgegangen, und keines hat für sich selber Geltung in der moralischen Welt. Aber in der Ordnung der Weltkörper steht der Mond in gleichem Verhältnisse unter der Erde, eine tiefere Region denn die ihrige in sich erfüllend; wie die Sonne, einer höheren angehörig, sich über sie erhebt. In der Ordnung geistig organischer Hierarchien entspricht nun eben so eine höhere, im Geistigen wurzelnde, der solarischen; eine mittlere im Niedersteigen der irdischen; eine unterste, ins Leben sich ausbreitend, der lunarischen Natur. Es ist nun aber auch Concordanz zwischen dem sich Entsprechenden, und wenn daher im Leben, in seinem

1) Vita s. Germani episcop. Autissiod. A. S. 31. Jul. c. II. 73.
2) Act. Sanct. 15. April. p. 399. 3) A. S. 18. April. p. 615.

gesunden Zustande, die Schwingungen durch die Phasen des Mondes aufgeregt, ins Innere der großen Vitalbewegungen sich verbergen; dann treten sie dagegen in allen krankhaften Zuständen nach Aussen vor. Also vortretend aber bieten sie Angriffspunkte, wie für den Einschlag physischer Schädlichkeiten, so auch in ihrem Medium für die Einwirkung dämonischer Potenzen dar, die dann der mehr oder weniger Geöffneten, als mehr oder minder tüchtiger Werkzeuge, sich bedienen. Wie daher jede cosmische Krankheit mit zunehmendem Monde wächst, das Heilmittel also mit abnehmendem dann am leichtesten wirksam angewendet werden muß; so wird es eben also um die dämoniakische Krankheit beschaffen seyn. Wenn das Übel mit dem steigenden Gestirne zunimmt, dann wird die Hilfe mit dem sinkenden den günstigsten Zeitpunkt finden.

c.

Geistige Einwirkungen als Löser und Zersetzer.

Aber nicht blos die unteren Systeme können den unheilbringenden Mächten eine Pforte öffnen; dies kann eben so in den oberen geschehen. Hier ist Alles ein Sehen, Schauen, Vernehmen, ein Denken und ein Imaginiren. So lange Jedes dort im gewöhnlichen Geleise geht, hat das Ungewöhnliche keinen Zutritt. Sind aber die Schleußen über das Gebührliche im Leben aufgethan; sind die Dämme, die das über das Mittelmaaß Hinausgehende abgehalten, gar eingerissen: dann stürzt Alles zu, was zuvor abgewiesen worden; und die überfluthete Natur wird zum Besitzthum einer höheren Welt hinzugeschlagen, wie sie in andern Fällen als ihre Domäne von der Natur in Anspruch genommen wird. Durch diese Region der menschlichen Persönlichkeit geht also gleichfalls ein Aus- und Eingang in diese Reiche; und Einbrüche von ihnen herüber können durch sie in die menschliche Natur geschehen. Schon das blos physische Schauen, wenn es unter gewissen Umständen mit moralischen Beziehungen und einer gewissen Anlage sich verbindet, kann Gelegenheitsursache werden, durch die die Schranke niedergerissen wird, die beide Regionen von einander trennt. So berichtet

Prosper das folgende Ereigniß, das sich zu seiner Zeit in Carthago begeben, und dessen Zeugen die Bürger dieser Stadt gewesen. Eine Jungfrau, arabischer Abkunft, zur Dienerin Gottes eingekleidet, hatte, des Bades sich bedienend, ein dort aufgestelltes Bild der Liebesgöttin mit unkeuschem Sinne angeschaut, sich ihm, es aber mit sich vergleichend; und sofort hatte der, der gleich einem brüllenden Löwen umgeht, gefunden, wen er gesucht; und sie hatte sich zu einem Hause des Dämons bereitet. Er hatte sich ihr in der Kehle festgesetzt, und indem er siebenzig Tage und Nächte lang weder Speise noch auch Trank durchließ, hatte er also seinem Gefäße ein langwieriges Fasten bereitet. Die Ältern, da ihnen zuletzt das Übel unerträglich schien, und sie desselben durch geistliche Hilfe Meister zu werden hofften, hatten sich mit der Tochter an einen Priester gewendet, und ihm Alles, wie es sich begeben, getreulich ausgelegt. Das Mädchen gestand zugleich, jedesmal um Mitternacht erscheine ihr ein Vogel, der ihr, sie wisse nicht was, in den Mund gieße. Es war damals ein Wunder Allen, die die Jungfrau erblickten, wie kein Zeichen so langen Fastens an ihr zu sehen; wie keine Schwäche, kein Übelseyn, keine Bläße an ihr zu finden war, und sie vielmehr wohlbeleibt, und im Lebensflüssigen gekräftigt erschien. Da der Priester nun also durch den Augenschein das Unglaubliche, das man umgetragen, wahr befunden, wurde er Rathes: das Mädchen einem Frauenkloster, in dem die Reliquien des hl. Stephans bewahrt wurden, und dem Vorgesetzten desselben zu empfehlen. Hier nun, sagte sie, sey ihr allein am ersten Tage der Vogel erschienen, und habe sie gescholten: daß sie weder durch Hunger noch durch Durst genöthigt, sich an diesen Ort begeben, wo ihr zu nahen ihm nicht gestattet sey. Sie blieb darauf, weder essend noch trinkend, zwei Monate in diesem Kloster. Es geschah aber, als der fünfzehnte Sonntag herbeigekommen, und der Priester mit uns in die Kirche gegangen, um in der Morgenfrühe nach gewohnter Weise das Meßopfer darzubringen: daß der Vorgesetzte das Mädchen zum Altare führte, die so einherschritt und ein solches Aussehen hatte, wie Weiber zu haben pflegen, wenn sie gesättigt und hochgeröthet von Gelagen und dem Genusse des Weines sich erheben. Wie

sie sich aber nun vor dem Altare niederwarf, bewegte sie durch ihr Klagen und Rufen alle Anwesenden zum Seufzen und Weinen, wodurch denn das Volk bewogen ward, Gott anzuflehen; es hatte nämlich schon unter der Menge ein unschickliches Murren sich erhoben. Als sie daher nach Beendigung der Messe unter Andern eine kleine, vom Priester getränkte Partikel, vom Leibe des Herrn empfing, konnte sie eine halbe Stunde lang sie nicht hinunterschlucken; weil der noch nicht von ihr gewichen, von dem der Apostel sagt: Was hat Christus mit Belial gemein? und wieder: Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken, und den der Dämonen; ihr könnt nicht zugleich Theil haben am Tische des Herrn und an dem des Dämons! Während daher der Priester ihr Haupt hielt, damit sie das Heilige nicht wieder auswerfe, gab ein Diaconus den Rath: daß der Priester den heilbringenden Kelch an ihre Kehle halte. So wie das geschehen, mußte der Dämon den Ort, den er bisher besessen, dem Erlöser räumen; und das Mädchen schrie nun unter Lobpreisungen des Heilands auf, wie sie das Sacrament, das sie im Munde hielt, jetzt herabgeschlungen. Nun entstand großer Jubel, nun erhoben sich Ausrufe zu Gottes Lobe, daß er also nach Verlauf von zwei und achtzig Tagen, nach Austreibung des Teufels, die Jungfrau von seiner Gewalt befreit. [1])

Bisweilen setzt bei solcher Gelegenheit die Anschauung unmittelbar in die Vision sich um, die dann ihre gewiesenen Folgen hat. Im Jahre 1664, erzählt Brognoli, war ein Mädchen in Venedig, 14 Jahre alt, guter und reicher Ältern Kind; die, als sie einst ihr Bild im großen Spiegel des Zimmers gesehen, und Wohlgefallen an ihrer Schönheit gehabt, öfter zu diesem Genusse wieder kam. Da gewahrte sie einst im Spiegel auch das Bild eines schönen Jünglings, der das ihrige umfing und es küßte; und da sie auch an dieser Vorstellung ein großes Wohlgefallen zeigte, eröffnete sich ihr zuletzt die Gestalt: er sey der Oberste der Götter, der ihr in Liebe zugethan sey. Wolle sie aber ihm gefallen, dann müsse sie glauben: es sey kein anderer

---

1) Prosper de dim. tempor. c. 6. p. 900.

Gott als er, daher auch länger nicht an Christum glauben; auch müsse sie den übrigen Glaubenssätzen entsagen, was sie denn auch ohne weitere Überlegung einging. Unterdessen schöpfte ihre Mutter, eine kluge und fromme Frau, Verdacht über ihr öfteres langes Verweilen vor dem Spiegel, und die Worte, womit sie ihn anmurmelte; befragte sie daher darum. Das Mädchen, obgleich es dem Dämon Verschwiegenheit zugesagt, konnte doch die Sache nicht an sich halten, und entdeckte der Mutter Alles; weswegen diese sie heftig tadelte, den Spiegel vor ihr verbarg, und sie ermahnte, sich ferner nicht mehr dergleichen zu erlauben. Nun aber fiel das Mädchen in solches Leid und solche Trauer, daß es Tag und Nacht unter Thränen und Weinen zubrachte, und weder schlief, noch aß, sagend: es habe den Glauben verläugnet, glaube nicht mehr an Gott, sey ganz in des Dämons Macht, und ihm bleibe nichts als die Hölle. Freunde und Verwandte kamen herzu; einige sagten: es seyen melancholische Feuchtigkeiten, andere riethen auf Mutterbeschwerden. Also wurde zu einem Arzte die Zuflucht genommen, unter denen von Venedig leicht der erste und vorzüglichste erschien. Dieser wendete viele Heilmittel an, ließ wiederholt zur Ader, gebot der Kranken die größte Enthaltsamkeit von aller Speise. Alles aber war umsonst; das Mädchen hatte zu dem innerlichen Peiniger nur einen äusserlichen genommen, der sie so weit herunterbrachte, daß sie in ihrem Bette sich kaum mehr bewegen konnte. Da indessen der Arzt in seiner Methode immer fortfahren wollte, so rieth ihr Beichtvater endlich ihrem Vater, daß er mich berufe. Ich war kaum zu ihr gekommen, als ich mich von der Wirksamkeit des Dämons in ihr überzeugte; und ließ daher den Arzt wissen, daß er wenigstens 5—6 Tage sich gedulde, bis ich meine Verrichtung angetreten. Ich ließ sie nun mit trefflicher Speise und gutem Weine stärken; am folgenden Tage gebot ich ihr, vom Bette aufzustehen; am dritten hieß ich sie zur Pfarrkirche gehen, die nahe bei ihrem Hause stand, und sich mit den Sacramenten der Beicht und Communion erquicken; am vierten und den folgenden Tagen sich mit Handarbeit abgeben. Täglich mußte sie dabei dem Gebet obliegen, die Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken. Am sechsten Tage kam

der Arzt, dem ich dann, so wie ihren Ältern und Verwandten, praktisch bewies, daß sie besessen sey, und also mit geistlichen und nicht körperlichen Mitteln zu behandeln und zu stärken. Der Arzt stellte also seine Besuche ein, ich aber setzte meine Verrichtung fort; durch die Übung religiöser Acte, die Häufigkeit der Sacramente, durch gleiche Handlungen ihrer Verwandten, dann durch öfteres Strafen des Dämons, und Beschwörungen und Gebete im Namen des Herrn, die ich häufig wiederholte; endlich durch eine beständige Aufmerksamkeit ihrer Ältern, die sie fortdauernd antrieben, das von mir Vorgeschriebene genau zu erfüllen, durch das Alles wurde ihre Gesundheit vollkommen wiederhergestellt. [1])

Oft ist es das Schauen irgend einer Gestalt, entweder durch subjectives Hellsehen oder objectives Einfallen hervorgerufen, das als Veranlassung die Besessenheit erwirkt. Als der heilige Norbert, Gründer der Prämonstratenser, im Kloster Vivars der Diöcese von Soissons sich befand, um ihm einen Abt zu bestellen, war bei seinem Eintritt der Dämon in einen Mann des Orts gefahren. Dieser hatte wie gewöhnlich auf seinen Acker sich begeben, und da er durstend zu einer nahen Quelle hingegangen, und an ihr nun zu trinken sich niedergebückt, hatte er einen furchtbar gräulichen Schatten im Wasser gesehen. Als er erschrocken davor zurückgefahren, und sich aufrichtete, sah er die Gestalt wie eines großen Mannes, der ihn fragte: wer er sey? Ein Grauen hatte ihn bei der Frage überlaufen; der, welcher sie gethan, war aber sofort verschwunden; in den Hörer aber war von dem Augenblicke an der Dämon gefahren. Denn das, was ihm zuvor objectiv gegenüber gestanden, hatte sich mit ihm geeinigt, und der Schatten ihn umhüllt. Er fing sogleich zu wüthen an. Es war Mittag, als das geschehen, und am Abend hatte man ihn nahe bei demselben Ort gefunden, und ihn in Fessel gelegt. Er wurde vor den Heiligen gebracht, und als dieser ihn aufmerksam angesehen, verstand er: daß es eine List des Bösen sey, um ihn zu schänden und verhaßt zu machen

---

1) Brognoli Alexicacon. Disput. II. n. 261. p. 139.

auch an diesem Orte.[1]) — Im Leben des hl. Ambrosius von Siena erzählt einer, Dominik genannt: wie seine Schwester einst zur Quelle, im Schoße des Thales von Mouton, gegangen, und dort einen überaus schwarzen Schatten gesehen. Als sie sofort mit dem Kreuzeszeichen sich bezeichnen wollen, habe sie es nicht gekonnt, noch auch den Namen der hl. Jungfrau auszusprechen vermocht; dabei habe ein Prickeln, von den Füßen zum Haupte hinauflaufend, sich gezeigt. Als sie ihr Wasser geschöpft, habe sie sich an die Erde niedergesetzt, und wie verrückt zu lachen angefangen. Sie habe darauf den hl. Ambrosius nennen und anrufen wollen, sey nun aber noch heftiger gepeinigt worden. Nach Hause zurückgekehrt, habe sie sich dann an die Erde geworfen, und wüthend um sich geschlagen, und so zwei Tage ohne zu essen und zu trinken in Wuth gelegen.[2]) Das Prickeln, von den Füßen zum Haupte laufend, bewies, daß die dämonische Infizirung von Unten herauf gekommen. Denn der schwarze Schatten im Wasser war eine Naturform, die die eintretende Macht angenommen; als natürlichster Weg des Eintritts aber bot sich ihr jene Verbindung am nächsten dar, die durch die Füße zwischen der mittleren Region des Menschen und der äusseren Natur sich knüpft.

Was hier als unförmlicher Schatten erschienen, hat sich im ersten Beispiele schon in Form eines Menschen formirt, und nimmt wohl auch andere Gestalten an. Gewöhnlich sind es Thiere, unter deren Umhüllung das Böse naht, und die zur Vision die Form hergeben. So z. B. Vögel: Eulen zumeist und Fledermäuse, oder sonst solche, welche von schwarzem Gefieder, auch wohl von fabelhafter harpyenartiger Gestalt. Am häufigsten ist es ein schwarzer Hund, Bock oder Wolf, die die Umhülle liefern. Im Leben des hl. Anselmus von Canterbury ist

1) Vita beati Norberti. c. XIII. A. S. p. 843.

2) Summarium Virtutum et Miracula S. Ambrosii Senensis. Edita a S. Recupero Aretino fil. convers. s. Dominici de Siena ex manuscript. ejusd. conv. A. S. 20. Mart. c. XIX. p. 220—233. Die Schrift ist meist aus den Acten gleich nach 1318 geschrieben.

aufgeschrieben: wie einmal in seiner Abtei von Beck ein Mönch krank gewesen, und erbärmlich zu schreien angefangen; es hielten ihn zwei große Wölfe in ihren Klauen, bissen ihn mit ihren Zähnen in die Gurgel, und wollten ihn erwürgen. Der Erzbischof machte das Kreuzeszeichen über ihn, und der Kranke bekam sogleich seine Ruhe wieder. Tritt die menschliche Form hervor, dann ist es meist die Gestalt eines schwarzen Mohren, in der sie sich bietet. So sammelte in Riedlingen ein Mädchen mit ihren Mägden Menthe im Walde, da glaubte sie plötzlich einen nackten Mohren aus dem Walde kommend zu sehen, der sie bei dem Haare faßte, und in den Wald hineinschleppte. Sie ruft den hl. Ulrich um Hilfe an, und die Gestalt muß nun von ihr ablassen. Am ersten Tage bemerkt sie keine üble Folge, am zweiten redet sie irre, am dritten wird sie besessen. Zum Grabe des hl. Ulrich geführt, soll sie am Abend die Kirche verlassen; sie aber verbirgt das Haupt unter dem Altartuche, erklärend: Von hier gehe ich nicht, bis ich die Barmherzigkeit des Heiligen erfahren! Sogleich ging der Dämon von ihr aus.[1]) Ein Jüngling aus der Vorstadt St. Julian in Metz hütet bei Nacht die Weinberge, und sieht in der Nähe Männer, die mit brennenden Fackeln streiten. Er geht keck hinzu, wird aber von solchem Schrecken befallen, daß er sinnlos zur Erde stürzt, und besessen nur am Grabe des hl. Sigebert wieder frei wird.[2]) Was die Thiergestalten betrifft, so sind die Beispiele nicht selten, von der Zeit der Einsiedler hinauf bis in unsere Tage. Eines der Art erzählt Brognoli im Alexicacon. Im Jahre 1665, als ich in einem Orte im Brescianischen die Fastenpredigt hielt, wurde ein Mädchen, 12 Jahre alt, zu mir gebracht, die in Gegenwart ihrer Mutter erzählte: daß, als sie vor zwei Monaten in einem Walde Holz gesammelt, ein schwarzer Hund von ungemeiner Größe ihr vorgekommen, der mit den Vorderfüßen sie umarmt; worüber sie erschrocken zur Erde gestürzt, so daß sie hernach mit Mühe ihr Haus wieder erreicht. Von da an habe sie immer

---

1) De s. Udalrico episcopo et conf. 4. Jul. p. 133.

2) Histor. Translationis et Miracul. s. Sigeberti. A. S. 2. Febr. p. 239.

übel sich befunden, und sey bisweilen sinnlos zusammengebrochen. Brognoli machte zuvor die Probe ihrer Besessenheit, bereitete sie dann aufs beste vor, und befahl zuletzt dem Dämon, von ihr zu weichen. Er floh in derselben Gestalt eines Hundes, in der er gekommen war; wie sie selbst mit Freude anzeigte, indem sie rief: Da flieht er, da flieht er, der Hund, der mich unterdrückt hatte! aber draußen vor der Thüre steht er mich anschauend. Ich aber faßte ihre Rechte, stärkte sie im Glauben und Vertrauen, und gebot ihr: daß sie selbst dem Dämon seine Ohnmacht vorwerfe, und ihm befehle, sich vollends zu entfernen, und sie nie wieder zu beunruhigen, was denn auch geschah; worauf sie mit ihrer Mutter freudig nach Hause kehrte.

Bisweilen sind es bloße gespenstische Erscheinungen, mit oder ohne Grund, die solche Wirkung üben. So war in Regensburg ein Schuster, Sigebert genannt, der durch solche Einbildungen so geängstigt war, daß er Tag und Nacht keine Ruhe hatte, bis er Mönch in St. Emmeran wurde. Nun ließen jene Anfechtungen zwar nach, aber er mochte die Armuth der Mönche nicht ertragen; legte daher den Habit wieder ab, und kehrte zum Handwerke zurück. Nun aber wurde er besessen, und nur durch die Zwischenkunft des Heiligen mit Mühe wiederhergestellt. [1]) Oft unter der Einwirkung nachtheiliger Umstände bedarf es solcher Einwirkung nicht einmal; eine Fügung scheinbar zufälliger äusserer Zeichen und Bilder erweckt schon Besessenheit. Im Jahre 1648 kam Stephan de Convers von Tesara, ein Glaser, 33 Jahre alt, zu mir, sagt Brognoli, und erzählte: als er im Juni d. J. mit zweien seiner Gesellen in der Werkstätte gewesen, habe einer derselben mit Kohle einen Kreis auf die Erde gezeichnet, worin er dann einen Kopf, mit einem kleinen mit Federn gezierten Hute vorgestellt; während dessen habe der andere einige unbekannte Worte hergemurmelt. Darauf habe er, Stephan, wie von einer fremden Gewalt gezogen und gezwungen, gleichfalls die Figur seines Kopfes in die Mitte des Cirkels gesetzt; worauf dann die Gesellen ihm Wein zu trinken

---

1) Miraculi scti Emmerani episcop. mart. A. S. 22. Septembr. p. 500.

gegeben. Kaum habe er diesen getrunken, da seyen alle seine Eingeweide bewegt worden, und gepeinigt, als würden sie von Hunden zerrissen. Er fing nun an zu wüthen, schlug mit Fäusten sein Haupt, lief, alle Menschen scheuend, wie von Furien getrieben, hin und her, floh auf 5 Meilen Wegs von der Stadt; da er aber einen Mann mit gezogenem Schwerte sah, der ihn ermorden wollte, kehrte er wieder nach Hause zurück, dort Alles umkehrend und verwirrend. Ein Arzt begann ihn nun als Wahnsinnigen zu behandeln, purgirte aufs heftigste, lies zur Ader, setzte junge Tauben ihm aufs Haupt; und als er ihm unter andern auch eine Medizin aus Vipernfette gegeben, da schien es dem Kranken, er habe den ganzen Körper mit Vipern und Schlangen erfüllt, die alle seine Glieder zerfleischten. Alles half aber im wesentlichen nichts. Da er indessen lichte Zwischenräume hatte, worin er seinen Zustand erkannte, wurde er zu mir gebracht. Ich nun, nach gemachter Vorbereitung, gebot dem Dämon, sich zu offenbaren, wenn er zugegen sey. Da fing er an mit großem Geschrei sich als den Urheber des ganzen Übels anzuklagen. Weil es damals nicht die Zeit erlaubte, bestellte ich ihn auf den folgenden Tag zurück; und als er nun mit seinen Freunden und Verwandten kam, wurde er mit Gottes Hilfe in Gegenwart des P. Vicarius des Klosters befreit. Er hatte zwar, weil er schwachen Glaubens war, die folgenden Tage einige Anfechtungen vom Dämon; neu gestärkt und gesegnet wurde er inzwischen bald gänzlich befreit.[1])

Manchmal wird der Teufel so lange an die Wand gemalt, bis er endlich selbst erscheint. Es hat sich, erzählt der Pfarrherr von Heydingsfeldt, in diesem Jahre 1589 zugetragen, daß Hans Schmidt, ein Bürgerssohn in meiner Pfarre, seines Alters bei neunzehn Jahren, zu Eichstädt beim Meister Brosten als Schmidtgeselle verdingt, und von diesem mit seinen Mitgesellen Wollff von Kaan, in Böhmen gelegen, nach Ingolstadt, um daselbst Eisen einzukaufen, versendet worden. Als sie im Dorfe Buchsenham zum Weine eingekehrt, da hat der Wollff seinem Mitgesellen angezeigt: wie er eine gewisse und bewährte

1) Alexicacon Disp. III. Nr. 589. p. 339.

Kunst für Hauen und Stechen besitze; so er solche begehret zu lernen, so wollt er ihm dieselbe mittheilen. Er ließ auch nun diese Kunst mit einem Messer auf seine Hand durch den Mitgesellen probieren, welcher Stich ihm ganz und gar nichts geschadet. Er hat nun ein zauberisch Büchlein herausgezogen, und Hansen solches zu lesen gegeben; und da sie nun zum Weitergehen hinaus aufs Feld gekommen, hat Hans in solchem empfangenen Büchlein zu lesen angefangen. Als er eine kleine Weile darin gelesen, hat ihm Wolff befohlen, über sich und in die Höhe zu sehen, und wie er das gethan, hat er wahrgenommen: daß ihnen Beiden ein ziemliches Kriegsvolk, über die 20 gerüsteter Personen, bei einer Steinmauer entgegen zogen. Hans hat alsbald das Zauberbüchlein auf die Erde geworfen, was Wolffen, seinen Gesellen, sehr verdrossen, der das Büchlein wieder aufgehoben, und etliche Zeilen darin zurückgelesen, worauf von Stund an das gesammelte Kriegsvolk entwichen und verschwunden. Sie kehrten darauf, nach vollzogenem Geschäft, zum Meister zurück, und arbeiteten miteinander, und Schmidt schrieb unterdessen das Zauberbüchlein ab. Er befragte seinen Gesellen über den Sinn mancher Worte, die ihm unverständlich geblieben; der aber wollte ihm nichts erklären, bis er bei höchster Treu und Glauben gelobt, die Kunst zu treiben; was Hans denn zuletzt auch zugesagt. Der Wolff unterrichtete ihn nun: wie er Morgens frühe, den linken Fuß vorne, in des Teufels Namen aus dem Bette steigen, und 2 — 3 Gesetze des Büchleins lesen müsse; welcher Unterweisung Hans aus großer Furcht nicht nachkommen wollen, sondern sein Büchlein heimlich in die Schmiedesse geworfen. Darüber ist sein Gesell sehr zornig worden, hat ihn einmal mit einem Schmiedhammer geschlagen, ihn auch einmal mit einem spanischen Dolche durch sein Wamms und Hemd gestochen; auf welche Uneinigkeit Hans nicht länger beim Meister bleiben wollen, sondern nach seiner Heimath seinen Weg wieder zugenommen. Unterwegs bei der Silbermühle, in der Nähe von Onolzbach, ist ihm der böse Feind in der Gestalt des Schmiedknechts Wolff erschienen; hat ihm mit ernstlichen Worten verboten, nicht zu seinen Freunden zu gehen, hat ihm auch Geld angeboten; da er das aber nicht annehmen wollen, hat er ihn im Walde so irre geführt,

daß er zum drittenmale zur Silbermühle wieder kommen; wobei der Schmiedknecht ihm einen härenen Strick, um sich daran zu erhenken, vorgezeigt. Hans kam nun nach Heydingsfeldt zurück, und verlobte sich dort mit der Barbara Rabin von Welheim bei Eichstädt, welche aber bald erkrankte, und Todes verfuhr. Als nun Hans zur Erlangung seiner, für ihre Verpflegung ausgelegten Unkosten, zu ihrem Vater Martin Raben verreisen wollen, hat ihn urplötzlich eine schwere Leibskrankheit des Herzens und Kopfwehetags angefallen; welche Krankheit ihm heftig zugesetzt, so daß er sich versehen lassen und ein ordentliches Testament gemacht. Als er das Sacrament am vierten Tag empfangen, hat eine andere ganz erschreckliche Krankheit ihn angestoßen; also, daß er zu unterschiedlichen Zeiten, bei Tag und bei Nacht, mehrmal den Leib aufgebäumt, getobt, und ganz harte Stöß um sein Herz und seine Brust empfunden; wo ihm dann der böse Feind in Gestalt des Gesellen Wolff erschien, ihm das Büchlein gezeigt, zuletzt nach seinem Hals gegriffen, und sich greulich gegen ihn mit den Geberden gezeigt, welcher Streit eine viertel oder halbe Stunde, oder länger jedesmal gewährt. Ein anderesmal riß er die im Zimmer hängende Wehr an sich, und that, als ob er ihn ermorden wollte; dann kleidete er ihn in seine Kleider, gab ihm die Wehr in die Hand, und hat ihn die Stiegen hinabgeführt, wo man mit Mühe ihn wieder zu Bette brachte. Der Kranke fing nun auch an, einen schönen Engel neben dem bösen Feinde zu sehen, und sagte, der Erste habe ihm befohlen: das oberste Wipflein von einem Birnbaum und von einem Weinstock zu nehmen, und etwas von einer Bergamehe durcheinander zu zerschneiden, und ihm einzugeben; so werde das Kupferwasser des bösen Feindes abgetrieben, sonst müsse er verderben. Seine Freunde führten das aus, ob aber dasselbige etwas an ihm gewirkt, das weiß man nicht zu sagen. Die also begonnene Besessenheit aber dauerte ungestört fort, bis der Exorzismus gegen das Übel angewendet wurde. [1]) — Das Buch

1) Wahrhafftige und erschröckliche Geschicht, welche sich neulicher Zeit im 1589sten Jahre mit einem jungen Handtwerks- und Schmiedtsgesellen, Hansen Schmidt genannt, zugetragen. Durch M. Joannem

: die Einbildungskraft des jungen Menschen zuerst erhitzt,
dämonischen Vorschriften zum Gebrauch desselben mußten den
ren Streit zuerst erwecken; die mörderischen Angriffe hatten
auf die Gefahren des neuen Weges aufmerksam gemacht;
den Umherirrungen im Walde bei der Silbermühle hatten die
sale seines Lebens sich symbolisch abgebildet. Als jetzt eine
bschaft hinzugekommen, die der Tod getrennt, da wich die
rochene Natur; die Delirien der Krankheit, die nun eingetre-
, waren dämonischer Art, und die frühere Umsessenheit war in
e förmliche Besessenheit übergegangen.

Bisweilen hat ein bloßer Scherz hingereicht, diese hervor-
rufen. So wurde zum hl. Petrus Galata, Einsiedler bei An-
ochia in Syrien ein besessener Koch gebracht. Als der Heilige
n Dämon befragte, wie er Gewalt über diese Creatur erlangt?
zählte der Folgendes. Zu Heliopolis erkrankte der Herr die-
s Menschen; die Gattin saß an seinem Bette, die Mägde des
auses aber erzählten sich das Leben der Mönche, die in An-
ochia hausten, und von ihrer Macht über die Dämonen. Die
Mädchen nun, leichtsinnig, wie sie sind, hatten sich ein Spiel
dacht: sie selber machten die Besessenen; den Menschen hatten
e in ein Ziegenfell gekleidet, daß er sie als Mönch beschwöre.
ls das geschah, stand ich vor der Thüre, und da mir das
eprahle von den Mönchen zuwider war, wollte ich den Ver-
ich machen, wie es stehe um diese Macht. Darum ließ ich die
Mägde, und fuhr in diesen, um zu versuchen, wie es die Mönche
nfangen würden, um mich auszutreiben. Ich habe es nun ge-
rnt, und bedarf keiner andern Erfahrung; auf dein Geheiß
erde ich ohne Verzug ausfahren. [1])

Schnabeln, Ingolstadiensem Bavarum, derzeit Pfarrherrn zu Hey-
dingsfeldt, und S. Marium Bavarum Stadtschreiber allda. Gedr.
zu Wirzburg durch H. von Ach. 4. S. 1—8.

1) De scto. Petro Galata, auctor. Theodoreto episcopo Eccles.
histor. L. IV. c. 25. A. S. 1. Febr. p. 95.

2.

Veranlassende Ursachen von Seite der dämonischen Mächte.

Die Besessenheit ist ein enger Rapport der dämonischen Welt mit der menschlichen Natur; ein infernaler Magnetism, der die letztere in vertraute Gemeinschaft mit der ersten versetzt. Wie ein Comet, wenn etwa die Sphäre seiner Wirksamkeit sich erweitert, oder er in größere Nähe an die Erde kömmt, in einen solchen näheren Rapport mit dem Weltkörper versetzt würde, der leicht auf die üble Seite überschlagen könnte; so wird auch eine moralische Macht, wie des Himmels, so des Unterreiches, durch gleiche Erweiterung ihrer Sphäre, oder die intellectualen Bewegungen dieser Region bestimmt, in solche Rapporte zu der geistigen Natur des Menschen kommen, die im letzteren Falle die Besessenheit begründen. Da zu solchem Verhältniß aber nothwendig zwei Glieder gehören, so wird, da wir im Vorigen erwogen haben, was von Seite der menschlichen Natur diesem Rapporte entgegen kömmt, jetzt zunächst folgen, was von Seite des Dämons mit jener zusammenwirkt. Der Dämon ist eine Macht, von der es bei Job 41 heißt: Keine Macht auf der ganzen Erde ist zu vergleichen der Gewalt desjenigen, der gemacht ist, daß er niemand fürchte; der alles Erhabene sieht, und der König über alle Söhne des Hochmuths ist. Wenn es allein von ihm abhinge, würde er die ganze Erde, ja alle Creatur, in jenen Rapport hineinreißen; und also den Himmel zu seinem Sitze, die Erde aber zum Schemel seiner Füße machen. Das eingegangene Verhältniß aber würde er, nach der Maaßlosigkeit seiner Natur im Bösen, über alle Gränzen hinaustreiben; und die Peinigungen und Plagen so lange häufen, bis er die Welt zur Hölle umgeschaffen. Nun aber ist es in der Wirklichkeit der Dinge keineswegs also bestellt; weder hat seine Macht jene extensive Ausbreitung, noch auch jene intensive Wirkungsweise je erlangt. Nur verhältnißmäßig Wenige gerathen in jene *engeren Rapporte* mit ihm; der Grad seiner Einwirkung auf sie *erscheint begränzt*, und ihm mag wohl auch völlig gesteuert

werden. Er kann also keineswegs sich ganz und gar dem ihm einwohnenden bösen Trieb hingeben; denn er hat Einen über sich, der, indem er an ihm selbst die geistige Freiheit, sofern sie von ihm prädizirt werden kann, achtet, doch ihrem Mißbrauche Schranken setzend, den Ausbrüchen der argen Natur Maaß gibt, und sie zu seinen höheren Zwecken leitet. Das Reich des Bösen ist also zwar nicht das Reich dieses höheren Herrn und Meisters; aber jenes wird überwältigt gehalten von diesem: es ist gleichsam das vacuum, in dem dieses in seinen Strebungen sich bewegt, und in der Negation des Guten durch das Böse an der Gegenstrebung erst seine Gränze erhält. Ist es aber nun der Wurzel des Bösen nicht gestattet, ihre ganze Triebkraft zu entwickeln; dann ist es auch der Personifizirung desselben nicht erlaubt, alle seine Tücke, so in der Bildung jenes Rapportes, wie in seiner Handhabung, auszuüben; sie vermag nur so viel, als ihr von Oben her zugelassen ist. Das nächste Moment, von dem hier die Rede ist, muß also freilich das dämonische seyn, das in den Rapport eingeht; aber weil dies, als von Natur zum Ärgsten hingetrieben, an sich nur aufs Äusserste, Maaßlose in dieser seiner Wirkung geht, Maaß und Gränze aber erst von jener höheren Macht erhält; darum wird sie es im innersten Grunde seyn, von der hier die Rede ist. Es fragt sich also nach dem Grade höherer, göttlicher Zulassung in diesen Dingen, in welchem Maaße die höhere Providenz den Einbruch des Reichs der Tiefe in die menschliche Natur gestattet; und wie in Bezug auf Ursache und Wirkung die Unerforschlichkeit ihres Rathschlusses, auf die wir uns bald hingetrieben finden, dem menschlichen Verständniß wenigstens einigermassen näher gerückt werden möge.

a.

Die Nachwirkungen des Heidenthumes.

Da die Möglichkeit des Rapportes an den Sündenfall sich knüpft, so wird im Allgemeinen um diesen her und in seiner Nähe die Wirklichkeit desselben häufiger, und der gefügte bei der großen Übermacht des Bösen einschneidender und intensiver

gewesen seyn, und die Zulassung also einen weiteren Spielraum ihm gestattet haben müssen. Da aber nun die Erlösung diejenigen, die Kinder des Zornes und Knechte der Sünde gewesen, von der Macht der Finsternisse befreit, und, nachdem sie die Handschrift der Dienstbarkeit ans Kreuz geheftet, die Befreiten ins Reich der Liebe eingeführt; so folgt, daß um die Zeiten der Incarnation her, nach einer letzten Anstrengung, die Macht der finstern Gewalten mehr gebrochen worden, und der Umfang und die Intensität ihrer Rapporte sich gemindert hat. Dasselbe wird noch jetzt überall der Fall seyn müssen, wo das Christenthum in Mitte des Heidenthumes zum Durchbruch kömmt. Wie daher Cyrillus im sechsten Buche gegen den Kaiser Julian gesagt: seit Christus in der Welt aufgeleuchtet, ist das Dämonische in ihr niedergegangen; so bezeugen alle Missionäre einstimmig: mit der Aufpflanzung des Kreuzes und der Einführung des eucharistischen Opfers in den Ländern des Heidenthumes, sie mochten der alten oder der neuen Welt angehören, sey die Macht des Dämons bedeutend gebrochen worden. Der Kürzung seines Armes scheinen auch dort theilweise letzte und große Anstrengungen seiner Macht vorangegangen zu seyn. Zu Bungo in Japan war, wie die Missionäre erzählen, im Jahre 1565 eine Familie, schon seit hundert Jahren besessen; und das Übel erbte sich, wie eine Familienkrankheit, von Geschlecht zu Geschlecht. Der Hausvater hatte sein ganzes Vermögen zur Besänftigung der Götter aufgewendet, aber das Übel hatte vielmehr, statt aufzuhören, zugenommen. Ein dreißigjähriger Sohn war so besessen, daß er weder Vater noch Mutter erkannte, und fünfzehn Tage hindurch keine Speise zu sich nahm; nach Ablauf derselben besuchte ihn einer der Väter der Gesellschaft Jesu, und gebot ihm: den Namen des Engels Michael auszusprechen. Als er den Namen nannte, fing er an, von einem starken Zittern durchschüttelt zu werden, und die Glieder in einer den Anwesenden schreckhaften Weise zu bewegen. Nachdem er aber den Vater, den Sohn und den heiligen Geist angerufen, wurde er mit einemmale vom Dämon frei. Seine Schwester wurde wenige Tage darauf vom Dämon ergriffen, der auch in ihr redete. Zu gewissen Zeiten, wenn sie die Predigt im Kloster gehört, wollte sie den christlichen Glauben

annehmen; nahte sie aber dem Taufbecken, und begann sich vorläufig mit dem Kreuzeszeichen zu bezeichnen, dann fing sie zu zittern an, und wurde heftig erschüttert. Der ihr zugegebene Vater betete eifrig; sie selbst strengte sich an, den Namen Jesu oder des Erzengels auszusprechen; aber der Mund wurde ihr nur um so mehr geschlossen und zugedrückt. Endlich brach sie in ein Singen aus, des Inhaltes: Wenn wir Xaca und Amida, Gründer der japanischen Secte, verwerfen, dann bleibt keiner übrig zum anbeten; es sey nichts, was getadelt zu werden verdiene an ihnen, und mehr dergleichen. Eines Tages hielt der Vater, in Gegenwart vieler Christen, den Gottesdienst ab, bei dem auch die Besessene zugegen war. Nach Beendigung desselben fragte er sie, wie sie sich befinde? Aufs Beste! war die Antwort. Als er sie aber nun den Namen Michaels aussprechen hieß, begann sie wieder zu zittern und mit den Zähnen zu knirschen; dabei sagte jedoch der Dämon: er wolle ausfahren; weil er aber schon seit so vielen Jahren die Familie besitze, verlasse er sie nur ungern. Wieder geheißen, jenen Namen auszusprechen, antwortet sie: das sey ihr überaus schwer, und dabei in Thränen und Wehklagen ausbrechend, rief sie: Ich weiß nicht, was anfangen, und wohin mich wenden! Die Christen begaben sich nun alle ins Gebet, und nachdem dies eine ziemlich lange Zeit angehalten, ließ endlich der Dämon von seiner Beute; sie aber begehrte sogleich zu trinken. Als man sie erinnerte: Jesus und Maria anzurufen, sprach sie die beiden Namen mit solcher Süße aus, daß die Anwesenden die Stimme eines Engels zu hören glaubten. [1])

b.

Die Gewalt der Verwünschung.

Die Macht, die aber in solcher Weise das Böse in seinen Schranken hält, wird auch nicht gestatten, daß es ohne einen tiefer eingehenden Grund, den es selber nicht kennt, der aber in ihren Fügungen beschlossen ruht, seine Rapporte anknüpft.

---

1) *Delrio disquis. magic.* L. VI. c. II. p. 980.

Im Allgemeinen aber wird sie nicht allzu oft zugeben, daß bei solchen, die durch eine physische Polarisirung, und insofern durch ein Unglück, in die Umkreise dieser Rapporte treten, die Besessenheit gänzlich ohne ihr Zuthun erfolge. Der Mensch wird alsdann, wenn auch nur scheinbar, durch die Formel, die da seine Einstimmung ausdrückt, und den Dämon zu dem näheren Verhältnisse ermächtigt, entweder selbst oder in der Person dessen ausgesprochen, der rechtmäßige Gewalt über ihn hat, eine Art von Einwilligung zur Abschließung des Rapportes abgegeben haben. In den meisten Fällen, die wir zuvor angeführt, hat eine solche Berechtigung von seiner Seite bestanden; er hat den Dämon zu Hilfe gerufen, oder sich ihm selber verwünscht. Sonst auch sind die Fälle nicht selten, wo eine solche auf den Dämon gehende Verwünschung ihre Wirkung ausgeübt. Ein Mädchen von neun Jahren, der man in einer Krankheit die Haare abgeschnitten, sah nach, ob sie ihr etwa wieder gewachsen, und als sie das nicht also befand, rief sie: Der Teufel soll mir diese Haare holen! Da sie deswegen von den Ihrigen getadelt wurde, wiederholte sie die Verwünschung, und so zum drittenmale: Der Teufel hole die Haare und auch mich! Sie wurde sogleich besessen und sprang mit solcher Schnelle und Leichtigkeit fort, ohne den Boden zu berühren, und lärmte in solcher Weise, daß es Allen ein Grausen war. Sie wurde später durch den hl. Nicolaus von Tolentino geheilt.[1]) Sicher hat die vorhergehende Krankheit die Erfüllung der Verwünschung möglich gemacht; aber in dieser selbst liegt gleichfalls eine große Kraft, die sich unter gewissen Umständen nur sichtbar realisirt, in andern in den allgemeinen Lauf der Dinge sich verliert. Ein furchtbares Beispiel von dieser Macht erzählt der hl. Augustinus, theils selbst Augenzeuge, theils nach dem Berichte, den ihm einer der davon Getroffenen gemacht. In Cäsarea in Cappadozien wohnte eine nicht unangesehene Familie, aus der Mutter und sieben Söhnen und drei Töchtern bestehend. Von jenen hatte der Älteste der Mutter solche Unbill zugefügt, daß er sogar Hand an sie zu legen sich nicht gescheut; und die Andern hatten es, ohne ein

1) Vita s. Nicol. Tolentinatis. A. S. 10. Sept. p. 711.

Wort zu sagen, mit angesehen. Die Mutter aber, aufs Tiefste dadurch gekränkt, hatte beschlossen, durch Verwünschung ihn zu strafen. Wie sie nun nach dem Hahnenschrei deswegen zum Taufbecken gegangen, war ihr jemand in der Gestalt ihres Onkels begegnet; der, nachdem er ihren Vorsatz erfahren, sie in ihrem Zorne leicht beredet, daß sie alle Kinder verwünsche. Sie war nun hingegangen, hatte mit fliegenden Haaren und entblößten Brüsten das Taufbecken umfaßt, und von Gott besonders das erbeten: daß ihre Kinder unstät auf Erden allen Menschen ein abschreckend Beispiel würden. Die Rache war ihrem Flehen bald gefolgt; den ältesten Bruder hatte zuerst ein Zittern ergriffen, und die andern Alle in der Ordnung, wie sie geboren, waren dann gleichfalls von derselben Strafe befallen. Als die Mutter aber diese Folgen ihrer Verwünschungen erblickte, konnte sie ihre Gewissensbisse und den Schimpf vor den Menschen nicht ertragen, und brachte sich mit dem Strick ums Leben. Die ganze Familie, wie von den Furien gejagt, zerstreute sich sofort in alle Welt. Der Zweitälteste erhielt seine Gesundheit erst spät in Ravenna bei dem hl. Laurentius wieder. Der sechste in der Ordnung, Paulus, der diesen Bericht gemacht, nachdem er fruchtlos in Italien und Afrika bei den Heiligen um Befreiung gefleht, wurde endlich mit seiner Schwester Palladia an den heil. Augustin durch ein Gesicht gewiesen; und beide wurden, in seiner Gegenwart vor allem Volk, durch den hl. Stephanus nacheinander gesund, nachdem sie zuvor sinnlos niedergestürzt.[1]) Daß ein ähnlicher Fluch unmittelbar zur Besessenheit hingeführt, darüber hat im päpstlichen Prozesse bei der Canonisation des hl. Yvo Trecensis, der 120ste Zeuge, vom Orte Danguernano gebürtig, zwanzig Jahre alt, und gleichfalls Yvo genannt, ein Zeugniß abgelegt. Eines Abends sey seine Mutter gegen ihn in die Worte ausgebrochen: Bist du derjenige, der mich vor den Leuten geschändet hat? Darauf sey sie niedergekniet, habe ihre Brüste entblößt und ausgerufen: Ich gebe dir meinen Fluch, und den der Brüste, die du gesogen, und der Eingeweide, die dich

1) De Civit. Dei. Lib. XXII. c. 8 und Sermones de Diversis. Sermo 31.

getragen! Was ich für Rechte über dich habe und haben kann, und was ich an dir geboren, das gebe und überlasse ich Alles dem Teufel! Er sey darauf niedergestürzt, wie ergänzend ein anderer Zeuge, Johann Portetaelli, erzählt, so daß er ihn für todt gehalten; und als man ihn aufs Bett gelegt, habe er angefangen, besessen zu werden, und geschrien, wie ein Mensch, der von Sinnen gekommen: Mörder, ich gehe nicht mit Euch, weil St. Yvo mich vertheidigt! Dabei habe er so gewüthet, daß kaum vier Menschen ihn zu halten vermocht. Der erste Zeuge fährt dann weiter fort, jenen Ausruf erläuternd: er habe im Bette über sich zwei Dämonen gesehen, groß wie Thürme, schwarz und furchtbar von Gesicht, Gestalt und übrigem Zubehör, ganz ziegenartig gestaltet. Die hätten ihn zu fressen sich bemüht, rufend: Du bist unser; denn deine Mutter hat dich uns übergeben! Da sey ihm der heilige Yvo erschienen, und habe sitzend auf seinem Bette gesagt: Fürchte dich nicht, weil du an meinem Grabe gewesen, und meinen Namen trägst; darum komme ich, um dich zu retten! Deine Mutter konnte dich nicht dem Teufel übergeben, denn sie hatte kein Recht auf dich; nicht weiter ging dies Recht, als das des Sackes auf die Frucht, die er befaßt. Mit Tagesanbruch bat er den Vater und den Joh. Doliga, daß sie ihn zum Grabe des Heiligen nach Trecora brächten. Als diese ihn dahin führten, ging er bei der Wohnung der Mutter vorbei; und als er ihre Nähe fühlte, regte sich in ihm der Geist aufs Neue. Der Vater hieß sie deswegen zurückgehen, und nun hörte sogleich die Plage auf. Da sie beim Grabe angelangt, wurde er aufs heftigste ergriffen, wie zuvor, und das dauerte bis zum Abend. Da ließ ihn der Vater den Stein über dem Grabe küssen, und sogleich fühlte er sich befreit und entschlief. Er blieb noch etwa neun Tage in Trecora und ging dann genesen wieder heim. [1])

---

1) Process. de vita et miraculis s. Yvonis. A. S. 19. Maii c. 16. p. 572.

c.
Die Versündigungen vom Dämon ausgehend, und wieder zu ihm zurückführend.

Das Wort der Verwünschung ist in allen diesen Fällen nur der Ausdruck und die Sanction des früher schon bestandenen Rapports; und der tragischen Feierlichkeit, mit der es ausgesprochen worden, ist sogleich die Erfüllung gefolgt, und hat mit demselben Charakter dramatischen Ernstes sich umkleidet. Was aber jenen Rapport eigentlich gebildet hatte, war die Versuchung von der einen, und die Versündigung von der andern Seite, und die erhöhte Consonanz, die diese mit dem Geisterreiche weckt. Einer der Kirchenväter hat gesagt: jeder Affect habe sein besonderes Dämonium; jede Versündigung, die sich an ihn knüpft, wird daher jenes Dämonium, und hinwiederum dieses jenen auch rühren und bewegen; die Assonanzen oder vielmehr Dissonanzen werden dadurch gegenseitig erweckt, und die ruhenden Rapporte also in Thätigkeit versetzt, die nun unter gewissen Umständen zur Besessenheit sich steigern können. Die Sünde also ist in der Regel das eigentliche und wahre Band, in dem diese Verhältnisse sich knüpfen; und in diesem Sinne sagt der hl. Augustin: Die feindliche Macht gewaltigt und unterjocht niemand, ausser durch die Gemeinschaft des Vergehens; und wieder: Die Dämonen können niemand besitzen, ausser den, welchen sie zuvor betrügerisch hintergangen. [1]) Wie nahe aber auch schon äusserlich das dämonische Reich mit dem Reiche der Sünde verbunden, und wie leicht die Dissonanzen aus einem in das andere hinüberreichen, zeigt sich an einem Beispiel, das Alexander ab Alexandro [2]) erzählt, und das als eine weltbekannte Sache zu seiner Zeit Rom in Erstaunen gesetzt. In Gabii war ein Jüngling, geringer Herkunft, dabei jähzornig und unversonnen, dessen Sitten wild und dessen Leben lasterhaft gewesen. Er hatte mit seinem Vater aufs allerheftigste gehadert, und war nach einem solchen über die Maaßen erbitterten Streite, wie von

1) De Civitate Dei X. c. 22. und IV. c. 32.
2) Genial. Dier. L. IV. c. 19.

den Furien aufgetrieben, nach Anrufung des Dämons, dem er sich ganz hingegeben, blind und wahnsinnig vor Wuth, von jenem Orte ausgegangen; und war nach Rom geeilt, in der Absicht, sich an seinem Vater zu vergreifen. Da er auf der Reise sich befand, begegnete er dem Dämon, in der Gestalt eines Menschen grausamlichen Angesichts, mit zerzaustem Bart und Haare, mit abgetragenen, schmutzigen Gewändern bekleidet. Sie gingen eine Weile miteinander, und nun fragte der Hinzugekommene den Jüngling, den er unruhigen und sorglichen Gemüthes sah: wohin er also traurig gehe? Dieser erwiderte: wie er Streit mit dem Vater gehabt, und daß er deswegen eine Unthat sich vorgenommen habe. Der Fragende erwiderte nun: auch er sey von einer ähnlichen Ursache aufgetrieben worden, und gehe mit demselben Anschlag um; sie wollten daher ihres Weges miteinander ziehen, und miteinander ihre Unbill rächen. Sie fuhren nun hin, und da sie mit einbrechender Nacht in eine Stadt kamen, kehrten sie im nächsten Wirthshaus ein, wurden vom Wirthe in ein gemeinsames Zimmer gewiesen, und gingen bald zu Bette. Da sie also beieinander schliefen, und jenes greuliche Ungethüm den Jüngling im Schlafe begraben sah, faßte er mit einemmale ihn bei der Kehle, um ihn zu erwürgen. Das würde ihm auch gelungen seyn, wenn der Andere nicht darüber erwacht, Gott um Beistand und Hilfe angerufen hätte; worauf dann der Grimmige mit solchem Lärm und Ungestümm aus dem Zimmer gefahren, daß er, wie man sagt, Balken und Decke eingestürzt, und die Ziegel zerbrochen. Man kann, ohne dieser Erzählung irgend Gewalt anzuthun, voraussetzen: die unheimliche Gestalt sey ein Besessener gewesen, und nicht ein Zufall, sondern die innere Concordanz des Bösen habe ihn dem andern in den Weg geführt. In dieser Concordanz schloßen sie nun auch äusserlich jenes Bündniß ab, in dem der Jüngling zuvor mit dem einwohnenden Dämon sich verbunden. Als sie nun im Beisammenschlafen in die nächste Nähe gekommen, sollte das Geschlossene sich vollbringen, und in eine förmliche Besessenheit des Einen durch den Andern ausgehen; was, da der Leib noch im Wege stand, durch die Tödtung desselben vollzogen werden sollte. Nach alter Lehre der Hebräer macht aber jede Versündigung einen

verletzenden Eindruck in Gott, der wieder gesühnt und geheilt werden muß. Jede Sünde aber gehört dem Reiche des Bösen an, durch dies also wird jener Eindruck geschehen; und so läßt Gott auch unter Umständen, von dieser Seite her, die Heilung erwirken; inwiefern er den Rapporten, die die Einwirkung gewirkt, ihren Lauf gestattet. Wie der Himmel und die Elemente in seinem Dienste streiten, so auch die Geister; und er sendet nach dem 70sten Psalm den Unwillen seines Zornes auch durch die bösen Engel.

Die Vergehen, die am häufigsten in solcher Weise gestraft werden, sind daher jene, die gegen Gott selbst verübt werden. So berichtet Cyprianus [1]: viele seyen zu seiner Zeit besessen worden, die vom Glauben abgefallen; da diese das Licht nicht gewollt, führte dieser Abscheu sie ganz natürlich in Rapporte mit dem Geiste der Finsterniß. Derselbe fügt hinzu: Männer und Frauen seyen von diesem Übel befallen worden, weil sie ohne gehörige Vorbereitung durch Beichte und Reue, zu dem Tische des Herrn hinzugegangen. — Ein Priester, hoher Körpergestalt, wurde aus Romandiola besessen nach Valumbrosa gebracht, und dort beschworen. Vom Exorcisten gefragt: wie er so verwegen gewesen, in Christi Priester zu fahren? erwiderte er: Auf Gottes Geheiß habe ich diesen ergriffen, halte ihn und werde ihn halten, bis er sein verdientes Ende genommen. Als der Beschwörer darauf bestand, daß er ausfahre, und dem hl. Geiste Raum lasse, rief er: Ich will nicht und kann nicht; denn dieser ist durch Gottes Zulassung mein! Wie wagst du Vermaledeiter das zu sagen; ist er nicht Gottes Geschöpf und ein Priester des Herrn? Es wird sich ausweisen, erwiderte der Dämon. Da der Geistliche unterdessen mit den Andern fortfuhr, ihn zu bedrängen, brach er endlich donnernd in die Worte aus: Warum betet ihr und plagt mich also unnütz? Dieser muß untergehen, denn er hat einen Menschen umgebracht, und die göttlichen Sacramente gotteslästerlich mit unzerknirschtem Herzen, ohne Beichte und Lossprechung, Andern zu reichen, und sie selbst zu nehmen sich nicht gescheut. Alles war erschrocken und entsetzt,

1) Sermo de Lapsis aus Ruadra. L. 4. c. 7.

man wandte indessen noch durch mehrere Tage alle Mühe an ihn; am dritten mußte ihn der Abt der Observanz gemäß entlassen. So wie er das Klostergebiet geräumt, warf ihn der Dämon an die Erde, und erwürgte ihn mit unnennbarer Pein. [1]) Blasphemie an einem dabei lügenhaften und diebischen Müller wird eben so gestraft; als er aber besseres Leben angelobt, wird er nach drei Tagen befreit. [2]) Ihm war es ergangen, wie dem Alexander und dem Hymenäus, die der Apostel dem Dämon übergeben. Solche, die an Heiligen sich versündigt, haben wohl auch das gleiche Schicksal getheilt. So wird Geilana, die Herzogin von Franken, besessen, des Mordes wegen, den sie dem hl. Kilian bereitet. Gegen den hl. Samson hatten zwei Mönche, seines Klosters Brüder, sich verschworen, und der Eine in dem gereichten Kräuterwein ihn zu vergiften gesucht. Als der Andere, noch verhärteter denn er, am nächsten Sonntage die Communion aus der Hand des Heiligen genommen, war in demselben Augenblicke der Dämon in ihn gefahren; so daß er erbleichend, zitternd und hin und her gerissen, zur Erde stürzt, die Kleider sich vom Leibe reißt, und mit den Zähnen sich die Lippen zerfleischt. Der Heilige trauerte über sein Unglück, betete zu Gott um seine Befreiung, weihte Oel, mischte es mit Wasser, und sandte es ihm hin, um es zu kosten. Sogleich fiel er aus den Händen der ihn Haltenden auf den Rücken, und lag drei Stunden lang gleich einem Sterbenden. Dann kam er wieder zu sich, und that Buße. [3]) Die Versagung eines Almosens, in des Höheren Namen begehrt, ist bisweilen so geahndet worden. Michael von Fontarabie in Spanien hatte einem Bettler, der im Namen Gottes und St. Yvo's um ein Almosen flehte, in die Hand gespien; sofort war er wüthend zur Erde gestürzt, und schrie: wie Yvo und seine Gesellen in weißen Kleidern ihn schlügen. [4]) Eben so war ein Töpfer aus Cancelli hart gegen die Armen, und trieb sie mit Schelten und Schlägen von seinem Hause fort. Er ward besessen, und aufs heftigste gepeinigt. Beschworen, suchte der Dämon ihn zu erwürgen; da er das

---

1) Hieronymus Radiolensis, p. 388. 2) Ebend. p. 412.
3) A. S. 28. Julii, p. 528. 4) A. S. 19. Maii, c. 16. p. 572.

aber nicht vermochte, fuhr er zuletzt aus. Aber so findet der Kranke sich ermattet und erschöpft, daß er in die Züge greift, und man kaum Zeit hat, ihn auszusegnen. [1])

Oft ist es unter den Lastern der Hochmuth, der erwirkt, daß der König aller der Söhne des Hochmuths in dem, der ihm fröhnt, seinen Sitz erkoren. Dann ist es wieder die Lust, ein anderesmal der Neid und die Mißgunst, die einen wohlbereiteten Sitz ihm bieten. Wie es in diesem Falle der gleichgestimmte Dämon ist, der mit Solchen in den Rapport verfällt; so ist es der des Geizes, der die Geizigen ergreift. Von Arezzo gehen vier Brüder nach Valumbrosa, der Eine besessen, die Andern scheinbar gesund. Während dem Beten und Beschwören geht der Letzte hinaus, um seine Nothdurft zu verrichten, und fängt aussen zu wüthen an. Er wird mit Mühe eingefangen, und in die Kirche zurückgebracht. Nun fängt der dritte Bruder gleichfalls zu zittern an, und wird, da die Zeichen deutlich sind, sogleich ergriffen und festgemacht. Der vierte kann nun auch den Exorcismus nicht vertragen, reißt sich los, und wäre entronnen, hätte jemand nicht klüglich die Kirchthüre verschlossen. Er stellt sich nun aber seinerseits mit gezogenem Schwerte an die Wand; Viele wollen ihn angreifen, Andere rathen zu Milderem; der Abt gebietet, ihn zu lassen, bis man mit den Andern fertig werde. Der Dämon des Ersten, weiter fort beschworen, erklärt nun: die Viere hätten sich betrüglich das Gut eines Andern angeeignet, und hielten es fortdauernd den rechten Erben vor; er weiche nicht, bis sie ihr Vergehen bekannt, und das Gut herausgegeben, oder Bürgen dafür gestellt. Die Anwesenden des Ortes gaben Zeugniß, daß dem wohl also seyn möge; die Sache wurde genauer ausgemittelt, der Priester ging ihnen mit Vorwürfen zu Leibe. Sie gaben ihr Wort, das Unrecht zu ersetzen; wurden nun nacheinander befreit, und besserten für die Zukunft ihr Leben. [2]) Ein Mädchen, von den Ältern wohl erzogen, gut und fromm, wird besessen. Anfangs ist die Besessenheit nur leicht; sie betet und fastet dabei. Bald aber werden ihre Augen wild, ihre Wangen blaß, der Mund übelriechend,

1) Hieron. Radiolens. p. 420. 2) Ebendas. p. 394.

und ihr Zustand wird nun Allen kund. Sie wird an denselben Ort gebracht, und ihr Dämon hält sich anfangs still; bei fortgesetzter Beschwörung aber heftet die Beschworne ein feuerflammend Auge auf die Ältern, und der Geist spricht nun aus ihr: Verworfene, elende Alte! die ihr diese eure einzige Tochter lange gepeinigt habt, und zuletzt gar verderben wollt. Lasterhafte! gebt zurück, was ihr heimlich entwendet habt, dann werde ich von hinnen gehen; sonst wird alles Beten, und würde es auch ein ganzes Jahr fortgesetzt, unnütz seyn. Die Angerufenen zögern eine Weile, und schauen einander an; zuletzt siegt die Schaam, und sie geben durch Farbe und Geberde sich schuldig. Der Priester untersucht mit Vorsicht; der Dämon fährt indessen fort, der Heuchelei sie anzuklagen. Sie schlagen die Augen nieder, stehen nun unbeweglich, und irren dann wieder in der Capelle umher; endlich bekennen sie ihre Schuld. Der Dämon fährt nun aus, und das Mädchen liegt lange wie todt an der Erde.[1]) Offener Diebstahl, am meisten Kirchenraub, besonders gar von Priestern ausgeübt, wird daher ebenfalls in solcher Weise heimgesucht. Im Leben des Abtes Euthymius erzählt Paulus, ein von der Besessenheit geheilter Mönch, wie diese an ihn gekommen. Als er Diacon im Kloster geworden, habe der Geiz, etwas zu besitzen, ihn angewandelt; und er sey Raths geworden, einige der heiligen Gefäße sich anzueignen. Er habe deswegen die Schlüssel vom Altare genommen, und den Vorsatz ausgeführt; sey darauf mit einigen Brüdern zum Nachtessen gegangen, und habe dann, mit Wein wohlgetränkt, sich niedergelegt. Da hätten ihn in der Trunkenheit böse Gedanken angewandelt; er habe sich ihnen hingegeben, und es sey ihm gewesen, als ob ein Weib bei ihm liege. Da sey es wie eine dunkle, finstere Wolke herangekommen, und das sey der Dämon gewesen, der ihn in Besitz genommen, und von da an ihn lange geschlagen hätte. Zum Grabe des Heiligen geführt, betet er, zu sich gekommen; um Mitternacht sieht er sich an einen wundersamen Ort großer Schöne verzuckt; fühlt aber seinem Haupte eine schwarze Kapuze aufgesetzt, inwendig statt der Wolle mit Dornen gefüttert, die

1) *Hieronym.* Rad. p. 405.

ihn hart versehren, und ihm kaum zu athmen erlauben. St. Euthymius erscheint ihm nun, und wirft ihm seine Sünde vor; nachdem er dem Zürnenden Besserung gelobt, reißt er ihm die Kapuze mit Gewalt vom Kopfe, die sogleich die Gestalt in die eines Mohren wandelt, den der Heilige in einen Schlund zu seinen Füßen wirft. Es war eine Art geistigen Ausschlags, in den das Böse critisch sich gesammelt, der hier das Bild der Kapuze gestaltet hatte.[1]) Ebendort wird ein Pfarrer aus St. Johann eingebracht. Der Dämon, um den Grund seiner Besessenheit gefragt, erwidert: lange sey diesem Sünder hingesehen worden; nun aber, da er in St. Maria Nova einen Raub begangen, sey er ihm nicht als Priester, sondern als Dieb übergeben. Die Sache wird also befunden, wie er gesagt; und als er gelobt, zurückzugeben, was er sich trüglich angeeignet, wird er befreit, und zieht nun bleich, wie er gekommen, wieder heim.[2])

Auch die Affecte kehren hier zurück, nicht insofern sie zerreißend, sondern als Laster bindend wirken. Unter allen Leidenschaften scheint der Zorn, als das am schnellsten eingreifende, und am engsten verwickelnde unter diesen Bändern sich zu erweisen. Der im Zorne Wüthende ist an sich schon eine Art von besessenen Menschen; der Affect hat ihn ergriffen und bemeistert, wie der Dämon den gewaltigt, welchen er besitzt; Vernunft und Seele sind zurückgedrängt, und der tobende Geist herrscht in ihrem Hause. Häufig sind daher die Beispiele solcher, die in Mitte der Äusserungen ihrer Zornmüthigkeit, und während des Streites und des Zankes, den sie zur Folge gehabt, in Besessenheit gefallen. Hans Geisselbrecht, Bürger zu Spalt, hat sich zum zweitenmale mit der Apollonia aus Leuttershausen, im Marggrafftthum Brandenburg gelegen, verheirathet, und ein Jahr lang hatten sie ruhig miteinander gehaust; dann aber hatte der leidige Eheteufel es dahin gebracht, daß zwischen ihnen bei Tag und bei Nacht viel Zankens, Haderns, Grimmens, Keifens und

---

1) Vita Scti. Euthym. magni Abbat. 20. Januar. p. 324.

2) Hieron. Radiol. p. 402.

Ragens gewesen. Einst im Jahr 1582 war der Mann wohl bezecht anheim kommen, und hatte seinem Gebrauch nach mit seiner Hausfrauen zu zanken, und übel zu schwören angefangen; treiben auch solches, wie die Nachbarn hörten, fast die ganze Nacht lang. Am Morgen kömmt die Apollonia zur Anna, ihrer Nachbarin, und spricht: Liebe Anna, habt ihr nicht gehört, was mein Mann heint die ganze Nacht abermal für ein Unzucht und Schand geführt? Ja, spricht diese, ich und mein Mann haben es leider zu wohl gehört, was für ein Katzengetön und Gotteslästern ihr miteinander getrieben; die ganze Nachbarschaft ist unselig, wo man so unchristlich lebt. Darauf fängt Apollonia im grimmigen Zorne an und spricht: Ei will mir dann unser Herrgott von diesem heftigen Mann nit helfen, so wollt' ich, der Teufel käme und hälfe mir von ihm. Als sie darauf desselben Abends das heimgehende Vieh, wie gebräuchlich melken will; kommen zwei Vögel, wie Schwalben, da doch der Zeit keine mehr zu Lande, und fliegen ihr um den Kopf herum geschwind. Ehe sie sich nun recht unter der Kuh umsieht, steht ein langer Mann neben ihr, und spricht ihr zu: Ach, meine liebe Apel! wie hab ich ein Mitleiden mit dir, daß es dir also übel geht; bist so hart und armselig, hast auch einen solchen argen, bösen Mann, der dich so übel hält, vermeint auch er wolle Alles verthun, damit dir hernach nichts übrig bleibt. Thu eins, und folg und sag mir zu, daß du mein wollest seyn; so geb ich dir mein Treue drauf, daß ich dich in dieser Stund an ein solch herrlich, lustig Ort will führen: da du für und für nichts denn Essen, Trinken, Singen, Springen, Tanzen, und in Summa solche gute Tag haben sollst, dergleichen du dein Leben lang nie gesehen noch gehört. Dann es um das Himmelreich nicht also, wie deine Pfaffen davon sagen, beschaffen ist; ich will es dir viel anders weisen. Auf dieses gibt das armselig Mensch aus unbedachtem Muth ihm seine Hand, ergibt sich, und sagt ihm zu, sie wolle sein werden. Im Augenblicke wird sie leibhaftig von ihm besessen. Da die Nachbarn zulaufen, legt sie sich vor der Thüre in eine Kothlache, in der Meinung, sich zu erträuken; und als man sie ins Haus bringt, schreit sie: O laßt mich gehen! seht

ihr nit, wie köstlich ich lebe; daß ich nichts denn für und für esse, trinke, spring, tänz und gut Leben hab. [1])

Überhaupt aber ist bei allen Lastern die Befreiung häufig an die Besserung von denselben geknüpft; und das Übel kehrt wieder, wenn diese sich versäumt. Der Bischof Altmann in Passau heilte in solcher Weise einen besessenen Cleriker; sagte ihm aber dabei voraus: daß wenn er wieder in das Laster verfalle, wegen dessen er besessen worden, auch die Strafe abermal über ihn kommen werde. Er gebietet ihm deswegen, im Kloster mit den Brüdern ein besseres Leben zu führen. Später bitten die Brüder den Bischof, daß er ihn zum Priester weihe; dieser aber erwidert: daß es ihm nicht gedeihen werde. Zuletzt jedoch gibt er den Brüdern nach, und weiht ihn wirklich; fügt jedoch abermal die Warnung bei: er werde Gottes schrecklichem Urtheil nicht entgehen, wenn er das Laster nicht einstelle. Einige Jahre hütet der Gewarnte sich wohl; nach deren Verlaufe verfällt er aber wieder in dasselbe Laster, und wird sogleich besessen. Der Heilige erbarmt sich seiner, und befreit ihn abermal, zum drittenmal ihn warnend. Der Mönch, gewitzigt, enthält sich eine Zeit lang. Als aber der Bischof gestorben war, gibt er wieder sich der Sünde hin. Nun nimmt der unreine Geist sieben andere, die ärger sind denn er; sie fahren ein in ihn, peinigen ihn Tag und Nacht, und nöthigen ihn, seine Schande selbst vor aller Welt auszurufen. Er wird gefesselt, endlich zwar durch die Gebete der Brüder befreit; stirbt aber am dritten Tage mit allen Heilmitteln der Kirche versehen. [2])

Es sind aber nicht immer schwere Vergehen, die also gestraft werden; oft sind es nur leichte und verhältnißmäßig so unbedeutende, daß die Idee der Schuld gänzlich verschwindet. Mehr noch, Solche hat man wohl von der Besessenheit ergriffen

1) Erschröckliche ganz wahrhafftige Geschicht, welche sich mit der Apollonia, Hansen Geißlbrechts, Bürgers zu Spalt im Eychstätter Bisthumb Hausfrauen, verlauffen hat. Durch M. Sixtum Agricolam, Canonicum novi Collegii S. Nicolai und D. Georg Witmerum, Can. vet. Colleg. S. Emerani zu Spalt. Ingolstadt 1584. 4. p. 1—7.

2) Vita b. Altmanni, Episc. confess. A. S. 8. August. p. 383.

gesehen, die ganz und gar keiner Zurechnung fähig sind; wie zwei- oder dreijährige Kinder zum Beispiel. Will man hier die Schuld fest halten, so müßte man die solidarische Verbindlichkeit aller, die einem Geschlechte angehören, zu Hülfe nehmen. Die Generationen eines Geschlechtes gehören eben so zusammen, wie seine seitlichen Verbreitungen; wie diese seinen räumlichen Bestand ausmachen, so die andern seinen zeitlichen; der Keim hat sich nur dort so, und da wieder anders entfaltet. Gibt es nun Sünden des Geschlechtes, an seine Anlagen geknüpft; so hat das Geschlecht auch in allen seinen Gliedern für sie einzustehen. Die Sünden der Ältern werden daher an den Kindern gerächt; und auch die Gemeinschaft des Hauses, und wieder die politisch gesellschaftliche, begründet eine andere Art solidarischer Verbindlichkeit, die der Herren mit den Knechten, und die der Obern mit den Unterthanen. Wie es aber nun gekommen, daß, wie im Leben des Martyrers Zeno [1]) erzählt wird, als die Mutter dem vom Fieber befallenen Sohne mehrmal den Becher zum trinken hingereicht; dieser aber ungestümm ihn immer aufs Neue von ihr gefordert, sie dann in der Ungeduld ihn darreichend, ihm den Dämon angewünscht, und er sofort besessen geworden; wie es geschieht, daß Kinder schon vom Mutterleibe her von dem Übel angesteckt erscheinen, und ein ganzes Leben von ihm zerrüttet und verwüstet sehen, also daß sie mehr zu Thieren, als zu Menschen erwachsen: das zu beurtheilen, liegt ausser dem Kreise menschlicher Urtheilskraft, die einen allzu kleinen Theil der Existenz des Individuums überschaut, um daraus Formeln für die ganze Lebensfolge abzuziehen. Es ist wie bei jedem andern Übel, das oft über dem Haupte des gänzlich Schuldlosen sich häuft; ohne daß man errathen könnte, zu welchem Ziele es hinführt, und wo die Aussöhnung zwischen Verdienst und Übel zu suchen sey. Der Begriff der Schuld reicht daher nur in gegebenen Fällen, und bei offenbarer Vorlage derselben aus; wo sie daher nicht deutlich ausgesprochen zur Stelle ist, gebührt es sich, den Grund in einer höheren Fügung zur Bereitung und Reinigung des Getroffenen aufzusuchen. Es ist solche

1) Surius. 25. Maii.

Fügung, daß die Naturmiasmen, übergreifend in das Leben, epidemische Krankheiten bilden; und keineswegs und nothwendig liegt diesem Übergreifen immer eine Schuld zum Grunde. Eben so wird das Umsichgreifen der Rapporte aus der Geisterwelt gleichfalls wohl zugelassen, um höhere Endzwecke, als die bloße Strafe zu erreichen. Wie die böse Seite dieser Welt, nur zur Kräftigung der aus Natur und Geist und überdem aus Gut und Bös Gemischten, zugelassen ist; so wird es auch bei einzelnen Einbrüchen jener in diese der Fall seyn müssen. Wie daher die Versuchungen des Dämons der Ascese angehören; so nicht minder, wenn auch in selteneren Fällen, die Besessenheit. Chrysostomus, in seinen Büchern von der Vorsehung, erkennt diese auch darin: daß heilige Menschen bisweilen vom Dämon besessen worden; die, so lange sie in Sünden sich wälzten, und Lastern sich hingaben, von keiner Widerwärtigkeit sich angefochten sahen; womit er denn auch einen gewissen Theodorus, der selbst in die Besessenheit hineingerathen, tröstet. Darum erflehte ein Einsiedler von Gott, daß sein Körper einige Monate lang vom Dämon gepeinigt werde, um dadurch der Gefahr der Sünde des Hochmuths auszuweichen. Er wußte, das Übel hafte nicht immer auf vergangener und wirklich vollbrachter Sünde, sondern es werde wohl auch zugelassen, um künftigen zu begegnen.[1] Daher sind Beispiele vorhanden, daß der schon gehobene Zustand der Besessenheit durch Resignation wieder hergestellt wurde, wenn die Befreiung als unzuträglich sich erwiesen. Die Schwester Benedicta von Florenz war früher dem Wesen der Welt ergeben, und ihren Gelüsten nachgegangen; sie büßte dadurch, daß der böse Geist sie heftig plagte. Sie wohnte aber der Dominikanerkirche nahe, und als der hl. Dominicus dahin gekommen, war sie eine der Ersten, die er zum Insichgehen brachte. Darauf Mitleiden mit ihrer Plage fühlend, erhielt er durch sein Gebeth, daß der Böse von ihr abließ; so daß sie, die sonst nur einzelne Tage unbeunruhigt blieb, über Jahresfrist sich ganz unangefochten fühlte. Wie sie aber von den Plagen des Leibes

1) Petri Thyraei novisii de Daemoniacis Liber unus. Coloniae Agrippin. 1594. p. 62—70.

sich befreit sah, fand sie sich an der Seele versucht; denn die Arznei des Leibes gedieh ihr zur Krankheit der Seele; sie wurde lau im Dienste Gottes, und war wieder stärker von ihren Lüsten angefochten. Da sie dies dem Gottesmanne klagte, und dieser bemerkte, wie die Wohlthat ihr zum Verderben auszuschlagen drohe, fragte er sie freundlich: ob sie zum früheren Zustande zurückgeführt zu werden wünsche? Da sie dies dem Willen Gottes und der Discretion des Heiligen überließ, sagte er: So werde ich dann, o Tochter! Gott bitten, daß dir geschehe, was deinem Heile am zuträglichsten ist. So geschah es, daß nach nicht vielen Tagen der böse Geist wieder Gewalt über den Leib der Magd des Herrn bekam, damit ihre Seele gerettet würde, und die Peinigung, die früher Strafe der Schuld gewesen, ihr zum Heilmittel werde und zur Fülle des Verdienstes. [1])

3.

Das gemessene Verhältniß des Dämons zur Person in der Besessenheit.

Werden die Besessenheiten nicht durch den Zufall herausgewürfelt, sondern sind es providenzielle Zulassungen zu bestimmten Zwecken gestattet; dann wird die zulassende Macht auch das Verhältniß des Besitzenden zum Besessenen schon Anbeginns geregelt haben, und auch dies Verhältniß wird keineswegs dem Ohngefähr überlassen geblieben seyn. Diese Regulirung wird aber zuerst die Dauer des Übels anordnen, sie wird zweitens die Zahl und drittens den Grad der Besitzenden feststellen und bestimmen. Unter dreifachem Gesichtspunkte werden wir also dies Verhältniß zu betrachten haben.

---

1) So erzählt die Sache ein über allen Zweifel erhabener Zeuge: Constantinus Urbivetanus in Actis s. Dominici. N. 35. und mit ihm Humbertus. Die Erzählung des Alanus Rupensis ist nur eine weitere Paraphrase dieses Berichtes.

a.

Das Maaß der Zeit.

In der Regel ist die Besessenheit eine acute dämonische Krankheit, die ihre Stadien durchläuft, ihre Crisen macht, und dann nach einem bestimmten Zeitverlaufe endet. In seltneren Fällen jedoch, besonders da, wo sie als ein Theil der Ascese zur Reinigung des Besessenen dienen soll, nimmt sie einen chronischen Charakter an, und verlängert sich auf Lebenszeit. Eine höchst merkwürdige Besessenheit der Art, die von den frühesten Jahren der Kindheit an bis ganz nahe an den Tod gedauert, zeigt uns die Eustochio in Padua. Den Verlauf ihres vielbedrängten Lebens, nach der Schilderung, die ihr Beichtvater Salicario davon gemacht, theilen wir daher hier im Auszuge mit, weil es alle Modalitäten dieses furchtbaren Übels in seiner ganzen Entwicklung mit Anschaulichkeit uns schildert.

Im fünfzehnten Jahrhundert, als noch nicht die Clausur in den Frauenklöstern eingeführt war, herrschte noch in manchen derselben große Freiheit, die bisweilen in Zügellosigkeit ausgeartet. So war es auch um das Benedictinerkloster von St. Prosdocimo in Padua beschaffen, wo sich im Jahre 1443 eine Nonne, Magdalena Cavalcabo, aus einem andern Kloster gleichen Ordens in der Nähe von Terra di Gemola einfand; wahrscheinlich, um in den freien Sitten auch ihrem Vergnügen nachzugehen. Sie machte dort Bekanntschaft mit einem jungen Manne, schön von Gestalt, aber geringer Herkunft, verdorbener Sitten, dabei in der Ehe lebend, Bartolomeo Bellini genannt; der bald so weit mit ihr kam, daß sie sich schwanger von ihm fühlte. Sie, bestürzt über die Entdeckung, theilte sie einer andern Nonne mit, die ihr Vertrauen besaß; und ergriff den Ausweg, sich krank anzustellen, und sich in demselben Kloster einzuschließen; bis ihre Zeit gekommen, und sie im größten Geheimniß, das jedoch keines für's Kloster war, mit einer Tochter niederkam. Zur Erkenntniß ihres Fehltritts gekommen, und ihr Verbrechen bereuend, war sie darauf nach Gemola zurückgekehrt, und brachte ihre übrigen Tage in Thränen und Reumuth zu.

So erblickte das Kind des Sacrilegiums und des Ehebruchs das Tageslicht, im Jahr 1444, als Pietro Donato Bischof von Padua war. Es wurde seinem Vater zugesendet, der ihm in der Taufe den Namen Lucretia beilegte, und es einer Nähramme zum Säugen übergab. Sie blieb bei dieser bis ins vierte Jahr, und kehrte dann zum Vater zurück; nun ein Mädchen von überaus anmuthiger Gestalt, ungemein hübsch und lieblich, und schon in so jungen Jahren große Einsicht und Urtheilskraft verrathend; weswegen der Vater sie mit großer Zärtlichkeit aufnahm. Nicht also die Stiefmutter, der sie eine lebendige Erinnerung an die Unbill ihres Mannes war, und die sie darum haßte, und mit übelm Auge ansah. Es dauerte daher nicht lange, und die Liebe des Vaters verkehrte sich in Haß, bei folgender Veranlassung. Es entdeckte sich nämlich durch gewisse furchtbare und erschreckliche Symptome, die das ganze Haus in Verwirrung brachten, plötzlich, das Kind sey besessen. Ihr Beichtvater bezeichnete diesen ihren Zustand später mit dem Namen der Ispiritation; ein Ausdruck, der vieldeutig ist. Es scheint, wenn man die Symptome dieses ihres Übels erwägt, daß sie insofern nicht ganz vollgültig besessen gewesen: weil, wenn der Geist auch ihre Glieder bewegte, und sie Dinge, die sie selber nicht wollte, vollbringen ließ, und sie bisweilen durch die Lüfte führte; er ihr doch den Gebrauch ihrer Vernunft, und die innere Übung der Tugenden nicht zu hindern vermochte: also daß sie in Mitte der heftigsten Anfechtungen die Seele in Gott gesammelt beharrte, und sich innerlich in verdienstvollen Acten übte. Er zog sich dabei, obgleich vom vierten Jahre bis zu ihrem Tode sie hart bedrängend, doch in langen Zwischenräumen von ihr zurück; sich verbergend und ihr Zeit lassend, in allem Guten sich zu befestigen. Ihr Vater nun, statt das Übel des unschuldigen Kindes als die Strafe seines Verbrechens zu betrachten, empfand die Nähe eines so unbequemen Gastes übel; und fing an, das Kind mit Abscheu zu betrachten, und einen Haß auf dasselbe zu werfen, der in der Folge bis zur Wuth sich steigerte. Durch den Gebrauch der üblichen Exorzismen der Kirche bestimmte man den Feind, sich zu entfernen; so glaubten wenigstens die Hausgenossen, die das Kind ruhig der Frömmigkeit sich hingeben sahen.

Aber sie betrogen sich, der Widersacher hatte nur die Verfahrungsweise geändert; er ließ sie in ihrem inneren Thun gewähren, brachte es aber, ob in ihr durch seine Macht über ihre Glieder, oder durch Wirkung auf Andere, dahin, daß sie bisweilen schwer gehorchte, und in ihren Antworten trotzig, und gegen die harte Behandlung der Stiefmutter empfindlich schien. Der Vater wurde dadurch gegen die Tochter noch mehr eingenommen, und es kam bald dahin, daß er ihren Anblick nicht ertragen konnte. Seine Frau stimmte ein, und nun begannen sie das Kind so arg zu mißhandeln, daß es oft dem Tode nahe kam. Sie wurde fort und fort gescholten, grausam geschlagen, schlecht gekleidet, noch schlechter genährt; mußte des Nothdürftigsten entbehren, und ihrer selbst sich schämend, von den Hausgenossen verfolgt und verachtet, wußte sie nicht wohin anders sich wenden, als in Geheim zu Gott, in dessen Hände sie sich ganz übergab.

Das Kind war jetzt sieben Jahre alt geworden, furchtsam von Natur, von all seinem Unglück gebrochen; dabei aber so gottesfürchtig und fromm, daß es ihm gewiß nimmer in den Sinn gekommen, auf irgend eine Gewaltthat gegen einen Menschen, am wenigsten gegen seinen Vater, zu sinnen, oder gar sie auszuführen. Und doch gab der Satan diesem ein: die Tochter, aufgebracht über seine Mißhandlungen, und unfähig, länger sie zu ertragen, stelle ihm nach dem Leben, und wolle ihn mit Gift aus dem Wege räumen. Die Einbildung bemeisterte sich des Mannes also, daß er, ohnehin vernunftlos in seinen Ausbrüchen, beschloß, ihr zuvorzukommen und sie selber umzubringen. Er hätte den Gedanken auch ausgeführt, wenn der, welcher ihm denselben eingegeben, es seinem Interesse nicht zuträglicher gefunden, seinen Entschluß dahin zu leiten: daß er Rathes wurde, einen so verhaßten Gegenstand sich aus den Augen zu rücken, und die Tochter einem Kloster zur Erziehung hinzugeben. Keines konnte zu diesem Zwecke dienlicher seyn, als das von St. Prosdocimo, wo sie geboren worden. Seiner Verderbtheit wegen konnte keines geeigneter seyn, um Sitte und Gesinnung des Kindes am schnellsten zu verderben; und es war kaum möglich, daß es der Ansteckung des bösen Beispiels entgehe. Der Vater

säumte nicht, die Auskunft zu ergreifen, und erfüllte er damit die Absicht des Dämons; so mußte dieser wieder Gottes Fügungen erfüllen, der die Unbill, die die Gebrechlichkeit der Mutter dem Kloster zugefügt hatte, durch die Heiligkeit der Tochter wieder gut machen wollte. Lucretia wurde also jenen Nonnen hingegeben, aber es fiel nicht aus, wie man erwartet hatte; denn Gott hatte sich der Verlassenen angenommen, und man sah bald, wie sie, die Unreifste von Allen, die Verständigste und Gesetzteste von Allen wurde. Sie, die von Natur fröhlich, geistreich, lebhaft und dabei einnehmend vor den Andern gewesen, war so eingezogen und behutsam, daß man sie nie über der geringsten Äusserung irgend einer Ausgelässenheit betraf; sondern, zurückgezogen in die Stille und Einsamkeit, hielt sie sich im Gebete in Gott gesammelt. Den hl. Hieronymus, den Evangelisten Lucas, vor Allen die hl. Jungfrau, hatte sie zu ihren Schützern sich erwählt, und war so die Bewunderung und das Vorbild der aufgelösten Gesellschaft geworden. Neun Jahre hatte dies ihr Leben also fortgedauert, und der böse Geist hatte sie in all ihrem Verlauf in keiner Weise belästigt; nur einige Zeichen gaben von Zeit zu Zeit seine fortdauernde Nähe zu erkennen. Nun aber starb im Jahre 1460 die bisherige Abtissin von St. Prosdocimo. Der damalige Bischof Jac. Zeno glaubte die Gelegenheit benützen zu müssen, um das Kloster zur ursprünglichen Observanz zurückzuführen, und ließ den Nonnen bedeuten: daß sie sich der Wahl einer neuen Abtissin zu enthalten hätten, bis er die alten Ordnungen über die innere Zucht unter ihnen wieder hergestellt. Die Nonnen, schon die Namen von Observanz und Zucht und Reform verabscheuend, wurden darüber wüthend, und verließen alle miteinander lärmend das Kloster; ihnen folgten alle ihre Zöglinge, Lucretia ausgenommen, die allein zurückgeblieben. Der Bischof verpflanzte nun aus dem Kloster von Santa Maria della Misericordia eine gute Anzahl Schwestern nach dem verlassenen hinüber, fügte ihnen Novizen bei, und setzte ihnen die Justina Lazzua, eine paduanische Edle, und eine Schwester von geprüfter Güte und Weisheit, als Abtissin vor, damit sie im alten Kloster ein neues gründen möchten. Mit ihnen kehrten in die Mauern Mäßigkeit, Eingezogenheit, Stillschweigen, die

Übung des Gebetes und des Psalmengesanges, und die volle Ausübung der Regel des hl. Benedictus ein. Lucretia, die das Alles höchlich freute, faßte nun den Gedanken, sich in dies Kloster aufnehmen zu lassen, und brachte zuletzt dies ihr Verlangen bei den Nonnen an. Diese aber nahmen ihre demüthige Bitte mit großer Kälte auf. Denn obgleich sie nichts an ihr zu tadeln fanden; so war es doch die Schande, die ihre Mutter über das Kloster gebracht, und der Gedanke, wie es unmöglich sey, daß sie, mitten in der Auflösung desselben auferzogen, von seinen Fehlern sollte unangesteckt geblieben seyn, was sie ihr abgeneigt machte. Sie hielten ihre Frömmigkeit für einen äusserlichen Schein, und auch die Abtissin neigte anfangs dahin; jedoch zuletzt in ihrer Klugheit bedenkend: daß es ungerecht sey, die unschuldige Tochter die Sünde ihrer Ältern büßen zu lassen, und in Erwägung ziehend, daß sie bei der Flucht Aller allein im Kloster geblieben; gab sie zuletzt ihren inständigen Bitten nach, und überließ Alles dem Ermessen des Bischofs, der nach reiflicher Erwägung für die Aufnahme stimmte. Lucretia wurde daher, mit geringem Wohlgefallen der Andern, am 15. Januar 1461 mit dem Habit des hl. Benedict bekleidet, und nahm in Rücksicht auf ihren Schutzheiligen Hieronymus den Namen Eustochio an. Als bei der Gelegenheit der Priester im Begriffe war, ihr die Communion zu reichen, entfiel die hl. Hostie seinen Händen; was zwar ein bloßer Zufall war, bei der Stimmung der Schwestern aber einen übeln Eindruck zum Nachtheile der Neuaufgenommenen machte.

Der böse Geist, der seither nur selten und in Geheim bei ihr sich hatte vernehmen lassen, sah sich nun in seiner Erwartung getäuscht, und beschloß: sich jetzt fühlbar zu machen, um mit Gewalt zu gewinnen, was er nicht in Güte zu erreichen vermochte; und die gegenwärtig gegen sie herrschende Stimmung zu benützen, um sie entweder aus dem Kloster zu treiben, oder verzweifeln zu machen. Zu diesem Zwecke begann er, in der Gewalt, die er über ihre Glieder übte, sie in einige kleinere äussere Versehen, entweder gegen das Gesetz des Schweigens, der Liebe, oder des Gehorsams fallen zu machen. Die andern Schwestern, die Zeugen dieser Vergehen waren, die früher nicht

vorgekommen, zweifelten nun nicht: sie habe bisher mit Absicht ein besseres Betragen geheuchelt, was sie nun nach Erreichung ihres Zweckes aufgegeben. Sie sahen in allem Übrigen sie zwar musterhaft vor wie nach, hielten aber das Alles für bloße Hypocrisie, um die innere Entartung ihres Herzens zu bedecken. Sie verfiel zuletzt in solche Verachtung, daß Alle sie mieden, und keine sie ihres weitern Umgangs würdigte. War es darin dem Dämon mit seinem Plan gelungen, so verlor er aber innerlich nur um so mehr. Eustochio von Herzen demüthig, dankte Gott für Alles; schrieb die Mißachtung ihren Fehlern zu, bekannte sich schuldig vor Gott, vor ihrer Oberin, und im Beichtstuhle; und gewann so vor dem Angesicht des Herrn, was sie vor den Menschen verlor. Darüber wurde der böse Geist nun wüthend, und beschloß sie mit der Gewalt anzugreifen. Einige Zeichen gingen dem bevorstehenden Ausbruche voran. Einen Monat vor dem Feste des hl. Hieronymus fand Eustochio sich ungemein aufgeregt und unruhig, und in ihrem Antlitz zeigte sich ein trüb verwirrter, drohender Ausdruck, den man nicht zu deuten wußte; der aber das ganze Haus in Unruhe erhielt. Nur der Beichtvater, Pietro Salicario, der seit Kurzem eingetreten war, erkannte, was bevorstand; bereitete sie selber durch aufrichtende Worte auf den Anfall vor, und unterrichtete die Abtissin von dem, was sich ereignen würde. Auch den Nonnen deutete er das Kommende an, und sie wurden dadurch nur um so mehr verwirrt, und gegen Eustochio aufgebracht; denn es schien ihnen unerträglich, um ihrenthalben einen Geist des Abgrundes in ihrem Hause mit allen seinen Schrecken zu beherbergen. Statt daher Mitleiden für sie zu fühlen, wurde sie ihnen noch ein größerer Abscheu, denn zuvor; und sie verdachten es der Abtissin aufs Höchste, daß sie ihnen gegen ihren Willen das besessene Mädchen aufgenommen. Eustochio indessen war guten Muthes, und voll Vertrauen auf Gott, daß er im Kampfe ihr Helfer seyn würde; und so ging das Fest des hl. Hieronymus ruhig und ohne irgend eine Störung vorüber. Aber am folgenden Tage war es, als spränge mit einemmale eine verborgene unterirdische Mine im Kloster. Es entstand ein so furchtbares Getöse durch das ganze Haus, daß man abnahm: der Dämon, der

sich so lange verborgen gehalten, sey jetzt in Henkersgestalt, in Mitte eines furchtbaren Apparats von Schrecken und Grauen, angelangt. Das Heulen und Geschrei der unglücklichen Besessenen erfüllte die Luft. Die Augen verdreht, die Haare gesträubt, nun die Zähne fletschend, dann mit ihnen in Tollheit klappernd, das Gesicht mit allerlei Farben überlaufen, wand sie sich nun wie eine Schlange, und prallte in die Höhe, wie ein Federball. Das ganze Haus kam in Verwirrung, und wurde mit Tumult erfüllt; die Nonnen liefen bestürzt durcheinander, einige versteckten sich erschreckt, andere tobten aus Verdruß. Etliche unter ihnen wurden Rathes, von ferne der Unglücklichen in einer Anwandlung von Mitleiden zuzuschauen: sie aber lief mit einem Messer, das ihr zufällig in die Hände gefallen, mit Grimm auf sie los, jagte sie in die Flucht, und wurde dann von einer Bank festgehalten, auf der sie starr und unbeweglich sitzen blieb. Der Beichtvater kam herzu, und mit priesterlichem Gebot zwang er den bösen Geist zur Rede. Er bekannte wider Willen: St. Hieronymus habe ihn mitten in seiner Wuth gefesselt, und an jene Bank gebunden, daß er sich nicht weiter zu rühren vermocht. In der That, dort weilte die Jungfrau ruhig und unbeweglich eine lange Zeit hindurch; und man wandte unterdessen den Exorzism an, um den Dämon zu vertreiben. Aber er wurde nur um so wüthender dadurch, in solcher Weise, daß man rathsam fand, um Unglück zu verhüten, die Besessene zu fesseln und an einer Säule anzubinden. Sie stand also an den Stein gebunden viele Tage, und es ist nicht zu sagen, was sie in dieser Zeit von ihrem Verfolger zu leiden hatte. Nun zerriß er ihr Stück vor Stück die Eingeweide, oder würgte sie; bisweilen schlug er sie so hart, daß sie unter dem Schauer von Schlägen von sich kam, und sterben zu müssen glaubte. Die Unglückliche seufzte, aber unter ihre Seufzer mischten sich furchtbare Schreie, die der Dämon durch ihren Mund ausstieß. Kein Wort der Ungeduld entfuhr ihr; wenn sie zu reden vermochte, lobte und pries sie Gott, und dankte ihm für die Leiden, die er ihr zusende. Der Dämon, der nun sah, daß er, statt sie zur Verzweiflung zu führen, ihr stets nur die Gelegenheit zur Äusserung immer höherer Tugend, und zur Einsammlung von Verdiensten herbei-

führte, beschloß endlich: ihr auf einige Zeit Ruhe zu lassen, und dafür wieder einen andern Weg zu ihrem Verderben einzuschlagen.

Eustochio war wieder zur Übung ihrer Klosterpflichten zurückgekehrt; es wollte ihr aber nicht gelingen, im Herzen ihrer Mitschwestern die Meinung auszutilgen, die sie von ihr gefaßt: sie sey eine bösartige Zauberin, die unter der Hülle einer erlogenen Frömmigkeit ihre Verruchtheit decke. Die Abtissin begann zu erkranken, nicht an einem gewöhnlichen Übel, sondern einem so seltsamen und ungewöhnlichen, daß die Ärzte, wie sehr sie forschen mochten, weder Art noch Ursache ergründen konnten. Da das Übel immer zunahm, und die Kranke langsam sich verzehrte, so begann ein Gerede in dem Kloster: die Krankheit sey Folge einer Behexung. Man fand in einem Winkel des Klosters Dinge, die auf dergleichen Bezug zu haben pflegen, und der Verdacht wurde nun zur Gewißheit erhoben. Das Verbrechen einmal ausgefunden, kostete es keine Mühe, den Thäter zu entdecken. Aller Augen wendeten sich auf die Eustochio, als allein zu einer solchen That aufgelegt. Die Arme wurde nun, wie in einem Aufstand der Gemeine, ungehört in einen dunkeln Kerker des Klosters eingeschlossen, und man sprach davon: sie müsse als sacrilege Hexe und Mörderin an den Galgen. Der Schutzherr des Klosters, ein Mann von Adel, aber geringem Verstande, billigte das Geschehene vollkommen; auch der Bischof hieß es gut, und ordnete überdem, man sollte ihr nur Wasser und Brod reichen, jeden dritten Tag aber sie gänzlich ohne alle Nahrung lassen. In kurzer Zeit lief die Nachricht durch die Stadt: die gute und fromme Eustochio sey eine Hexe geworden, habe ihrer Abtissin mit Zauber nach dem Leben gestrebt; befinde sich jetzt, einer strengen Untersuchung verfallen, im Kerker, und sollte solchen Übelthätern zum Beispiel hingerichtet werden. Das Volk drängte sich daher in Haufen zu dem Kloster, und schrie wüthend: man solle die ehrlose Hexe dem Feuer übergeben, und die unwürdige Zauberin lebendig verbrennen. Die Nonnen, die sie bewachten, ihre ärgsten Feindinnen, sorgten dafür, daß ihr dies Alles zu Ohren kam. Die Unglückliche war in einem Meer von Bitterkeit, in äusserster Lebensgefahr; alle Welt gegen sich, im engen, greulichen Kerker, bei spärlicher Nahrung, von ihren

Hüterinnen immer mit Vorwürfen überhäuft; und so, abgemergelt am Körper, bedrängt in der Seele, Allen verhaßt, von Allen verlassen, brachte sie in tiefer Trauer ihre Tage hin. Dazu setzte ihr der Dämon noch überdem mit seinen Eingebungen zu: Du siehst nun, wohin du mit deiner thörichten Frömmigkeit gekommen! Was hast du noch zu hoffen in diesem Kloster, geschändet, verabscheut, verfolgt von Allen? Wie viel besser stünde es um dich, folgtest du meinem Rathe, und bedientest dich meiner Hilfe? Ich würde dich bald aus diesem schmutzigen Kerker ziehen, und dich die süße Frucht der Freiheit genießen lassen. Öffne nun endlich einmal die Augen, und wolle nicht in Thorheit deine Tage verbringen, und die Blüthe deiner Jugend solchem Elende hingeben! Hast du noch nicht begriffen, daß Gott deiner nicht gedenkt, daß er dich ganz und gar meinen Händen übergeben? Du bist mein, und mußt mein bleiben auf ewige Zeiten; bete, klage, seufze, Alles ist verloren; du wirst seine Gnade nicht gewinnen; er hat dich verworfen, und zur Hölle dich verdammt! Sie widerstand, aber nicht ohne große Ängsten; denn Gott verbarg die Hilfe, die er ihr leistete, vor ihren Augen; so daß ihr immer der Zweifel blieb, ob sie nicht von ihm verlassen sey, und also in einer beständigen Agonie fortlebte. Sie konnte indessen wie Abraham sagen: Contra spem in spem credidit; die Einsamkeit und Stille des Kerkers gab ihrem Bedürfniß Vorschub, und sie brachte den ganzen Tag im Gebete zu. Sie bat oft, daß man ihr das Brevier gestatten möge; die Strenge der Nonnen weigerte ihr aber immer ihre Bitte. Sie mußte sich daher begnügen, jene Psalmen, die sie auswendig wußte, herzubeten. Da war es denn ihre Gewohnheit, jene fünf, deren Anfangsbuchstaben den Namen der hl. Jungfrau zusammensetzen: das Magnificat, Ad dominum cum tribularer, Retribue servo tuo, Judica me Deus, Ad te levavi oculos meos, immer wiederholt abzubeten, was sie die Krone zu nennen pflegte. Jedem Psalm fügte sie eine Antifone mit denselben Anfangsbuchstaben bei: Missus est; Assumpta est; Rubum quem viderat Moyses; In odorem; Ave Maria. Sie schloß mit dem Gebete: Interveniat pro nobis quaesumus. So lebte sie unter großen Schmerzen in ihrem Kerker, wie die einsame

Taube in ihrem Neste; immer weinend und seufzend, aber nicht aus Ungeduld, sondern aus Liebe; wohl gestört vom Dämon, der aber auf die Dauer nichts gegen sie vermochte.

Ihr Beichtvater unterdessen, der ihre innerste Seele kannte, konnte sich nicht überzeugen, daß sie wirklich solche Handlungen, wie die ihr vorgeworfenen, sich zu Schulden kommen lassen. Es schien ihm, die Nonnen hätten sich mehr durch die Leidenschaft, als durch gerechten Eifer in ihrer Behandlung bestimmen lassen: da man auf jeden Fall vor ihrer Verhaftung die Thatsache in Ruhe und mit reiflicher Erwägung hätte feststellen müssen. Er begann daher mit dem Versuche, den unversöhnlichen Nonnen ein Gefühl von Billigkeit gegen die arme Verhaftete einzuflößen. Er gab ihnen zu bedenken, wie leicht die Anzeigen seyen, auf die sie ihre Beschuldigung gründeten; wie übereilt und unrecht es gewesen, sie vor aller Untersuchung in den Kerker zu werfen, und mit Beiseitsetzung aller Vorschriften der Billigkeit und Liebe, die selbst bei gerechter Bestrafung den Haß verbieten, sie mit solcher Grausamkeit zu mißhandeln. Die Nonnen änderten aber weder ihre Meinung, noch ihr Benehmen; sie bildeten vielmehr sich ein: sie habe auch ihren Beichtvater behext, und nahmen davon Veranlassung, sie auch mit diesem neuen Verbrechen zu belasten. Der Beichtvater ließ indessen nicht nach mit seinen Vorstellungen. Eustochio selber hatte öfter das Verlangen geäussert, um Licht und Rath für ihr Gewissen zu erlangen, ihn einmal zu sehen; die Nonnen aber hatten es ihr immer abgeschlagen. Endlich jedoch gaben sie nach, aber nicht aus dem Grunde, um damit irgend einigen Trost ihr zuzuwenden; sondern in der Hoffnung, der Beichtvater werde durch die Unterredung selbst entzaubert werden, und ihnen beitreten, woran ihnen viel gelegen war. Der Dämon, der sie besaß, hatte denselben Wunsch, und nahm, als der Beichtvater sich zur Unterredung einfand, die Gelegenheit wahr, ihn auszuführen. Von der Gewalt, die er über ihre Glieder hatte, Gebrauch machend, bewegte er ihre Lippen, und ließ sie in Gegenwart mehrerer Nonnen sagen: sie sey wirklich schuldig des ihr vorgeworfenen Verbrechens, und habe es begangen aus Haß gegen die Abtissin, und aus Rache, weil diese damals sie an die Säule habe anbinden

lassen. Sie habe daher zu einem starken Zauber, als dem sichersten Mittel, um den Streich auszuführen, ihre Zuflucht genommen; und sey, wie sie hinzusetzte, wohl unterrichtet worden in diesen dämonischen Künsten, zur Zeit der früheren Nonnen, die darin Meisterschaft besessen. Das Alles sagte der Dämon durch ihren Mund, aber in einer so natürlichen Weise, daß kein Verdacht aufkommen konnte, sie habe es nicht aus sich und ihrem besten Wissen gesprochen. Die Nonnen triumphirten laut über dies freiwillige Geständniß, das sie von den Gewissensvorwürfen über ihr Benehmen befreite; der Beichtvater, der nichts weniger erwartet hatte, war erstaunt und verwirrt. Bald jedoch von seiner Bestürzung zurückgekommen, erwog er bei sich: wie der Geist, der die Unglückliche besitze, gar wohl fähig sey, durch ihren Mund Lüge zu reden; und beschloß nun, das Geheimniß aufzuklären. Er bat daher die Nonnen nochmal um die Vergünstigung, sie am folgenden Tage sehen zu dürfen; diese hatten keinen Anstand, seine Bitte ihm zu bewilligen. Eustochio war sehr erfreut, ihn so bald wiederzusehen; jetzt aber hob er die Zusammenkunft mit Exorzismen an, und erwirkte dadurch, daß die Jungfrau aus sich selber sprach, und nicht der Dämon aus ihr. Er hatte nun den Trost, eine Sprache zu vernehmen, sehr verschieden von der am vorigen Tage. Sie redete wie immer mit großer Demuth, erklärte sich ihrer Sünden wegen der größten Strafen würdig; was aber das angeschuldigte Verbrechen betraf, so sagte sie mit aller Offenherzigkeit: sie sey unschuldig, und habe es nicht einmal in Gedanken vollbracht. Der Beichtvater verwendete sich nun mit um so größerem Eifer für die Unschuld der Jungfrau; er machte das Gewissen der Nonnen für die Mißhandlungen verantwortlich, die sie übten, und drohte ihnen mit der Strafe Gottes. Alles umsonst. Sie verdoppelten nur noch ihre Strenge gegen die Schuldlose, und gestatteten ferner nicht mehr, daß er sie sehe. Als sie einst gesehen wurde, wie sie an einem Fenster eine Nonne, mit gefalteten Händen, um den Beistand ihres Gebetes bat, ließen sie das Fenster also schließen, daß sie sich fortan nicht daran sehen lassen konnte. Dem Beichtvater blieb nichts übrig, als sie in seinem Gebete Gott zu

empfehlen, damit er die Verfolgenden erleuchten möge, und Andere zu der gleichen Hilfleistung aufzufordern.

Die Äbtissin, die von ihrem Übel einigermassen zu genesen begann, hatte unterdessen eine Art von Gesicht, worin ihr vorkam, als werde ihr gesagt: es sey nicht Gottes Wille, die Sache der Eustochio weiter zu untersuchen;, schuldig oder unschuldig, sey sie doch sicher vom Geist gehalten und gebunden, und es zieme sich nicht, daß sie länger im Kloster bleibe, wo sie so viele Verwirrung angerichtet. Sie möge daher durch eine kluge und unparteiische Person, in aller Milde und Sänfte, sie bestimmen lassen, ihrem Nächsten nicht länger eine Ursache zum Ärgerniß zu geben, und freiwillig abzutreten. Die Abtissin hegte keinen Verdacht gegen diese Eingebung, die ohnehin das Klügste zu rathen schien, was in der Sache gethan werden konnte; theilte ihrem Bruder, Francesco de Lazzara, einem durch Geburt und Kenntniß ausgezeichneten Manne, dabei durch die Trefflichkeit seiner Gesinnung das Vertrauen aller Menschen gewinnend, ihre Gedanken mit, und bat ihn, mit der Eustochio zu reden, und sie nach ihren Absichten zu bestimmen. Francesco ging zur Verhafteten, und redete in solcher Weise mit ihr, daß nichts als sein Verlangen nach ihrem geistlichen und zeitlichen Heil, und der Ruhe des Klosters durchleuchtete. Er führte ihr die harte Lage, in der sie sich befand, zu Gemüthe; wie ihre Noth schon groß sey, aber noch größere bei der Unerbittlichkeit der Nonnen ihrer warte. Da sie von einem bösen Geiste nun einmal sich besessen finde, sey es nicht verständig, das Kloster in der beständigen Aufregung und allen den Schrecknissen zu erhalten, die mit einem Dämonium im Hause verbunden seyen. Darum sey es wohl sonder Zweifel Gottes Wille, daß sie das Kloster verlasse; und selbst die Anstöße, die sie im klösterlichen Stand gefunden, seyen dessen ein Zeichen. Sie solle übrigens für ihre Zukunft keine Sorge tragen, er selber nehme es auf sich, dem Gerede über ihr angebliches Verbrechen ein Ende zu machen, und eine Ausstattung und einen Gatten für sie auszufinden; daß sie dann gebührend leben, und Gott in Ruhe dienen könne. Sie sey noch nicht durch die Bande des Gelübds gebunden, und könne also über einen Entschluß nicht schwanken, der

nicht blos erlaubt, sondern, wie ihm scheine, nothwendig sey. Eustochio wartete in Ruhe, bis er geendet; dann dankte sie ihm aufs wärmste für den Antheil, den er an ihr genommen, und der nur aus einem großmüthigen und mitleidigen Herzen kommen können. Aber denkt nicht, setzte sie hinzu, daß ich so unglücklich sey, als die Welt von mir zu glauben scheint. Meine Plagen sind nur Liebeszeichen meines himmlischen Bräutigams, und ich bin so vergnügt mit ihnen, daß ich sie gegen kein Glück der Erde vertauschen möchte. Seyen daher meine Nöthen immerhin groß, und mögen sie wachsen, so viel sie wollen, das bekümmert mich nicht. Als Gott zum geistlichen Leben mich gerufen, hat er mich nicht zu einem bequemen und ruhigen Gemache eingeladen. Wenn ich meinen Weg mit Dornen bestreut gefunden, so ist mir das ein Zeichen, daß er durch diese Straße mich zum Himmel führen will; die ja auch der Weg ist, auf dem Jesus Christus hingegangen. Meine Mitschwestern sehen mich mit übelem Auge an, ich weiß es; es ist mir leid, und die Schuld ist ganz auf meiner Seite. Meiner Fehler sind viele; ich hoffe sie zu bessern, und sie werden sich mir versöhnen. Ich weiß, daß ich der Gemeine zur Last bin, indem der Dämon, der mich peinigt, den Andern ein Schrecken ist; aber wie ich mich gewöhne, seine Peinigungen zu ertragen, so werden sie seine Schrecken verachten lernen; und da es auf jeden Fall nicht in meiner Macht steht, mich zu befreien, so hoffe ich, sie werden ein Mitleiden mit mir fühlen. So sprach die Jungfrau, so beantwortete sie die Vorstellungen ihres liebevollen Rathgebers, der sich so sehr ihrer angenommen. Er war sehr davon erstaunt, lobte ihre Festigkeit, und bestärkte sie, auf ihrem frommen Vorhaben zu bestehen. Einen späteren Vorschlag, das Kloster zu ändern, wies sie gleichfalls von der Hand; wo sie im Unglück geboren worden, dort wolle sie auch enden.

Die Nonnen ihrerseits, als sie vernahmen, was vorgefallen, weit gefehlt, ihren Muth zu bewundern, wurden so erzürnt, daß sie im Begriffe waren, sie mit Gewalt herauszuwerfen, was jedoch die Abtissin, gemäßigter und gerechter als die Andern, verhinderte. Der Beichtvater aber, den die Abtissin vollkommen von Allem, was vorgefallen, unterrichtet hatte, hielt es für seine

Pflicht, die aufgegebenen Versuche, die Nonnen zur Vernunft zu bringen, wieder anzuknüpfen. Mit ihm einigte sich die Lazzara, die in Folge der Unterredung eine große Meinung von der Eustochio gefaßt; und Beide durch Überredung, Vorwürfe, Androhen göttlicher Rache, erwirkten so viel: daß die Nonnen, unvermögend, so vielen Angriffen länger zu widerstehen, insofern nachgaben, daß sie sagten: da die Gefangene mit Einstimmung des Bischofs verhaftet worden, so wolle es sich nicht geziemen, sie ohne seine Einwilligung zu entlassen. Das war aber nur ein elender Vorwand, um die Sache in die Länge zu ziehen; denn der Bischof hatte sich wegen der in der Stadt herrschenden Ansteckung an einen fernen Ort begeben, und war nicht leicht zu sprechen. Der Beichtvater aber nahm die Verantwortung gegen ihn auf sich, und betrieb die Sache mit solchem Eifer, daß Eustochio nach dreimonatlicher Einsperrung entlassen wurde. Die Nonnen aber, die nur wider Willen sie befreit, hatten geordnet: daß sie in einem der Krankenzimmer fortdauernd eingeschlossen bleibe; sie hatte aber wenigstens den Trost gewonnen, daß sie nun in der Nähe der andern Zellen in einer hellen Stube, und nicht in einem dunkeln Loche, sich befand. Der Dämon aber nahm seine Rache, und da ihre Seele ihm unbezwinglich war, wendete er sich wieder gegen ihren Leib, mit noch ärgerer Wuth, dann zuvor. Das erste Zeichen, das er gab, war ein furchtbares Getöse in ihrer Kammer. Ihre Hüterin suchte auf den Lärm mit Gewalt in ihr Zimmer einzudringen, und rief ihr mit Namen; aber sie konnte weder antworten, noch die Thüre öffnen. Die Nonne lief daher erschrocken zu einem kleinen Fenster, das von oben in die Kammer ging, und sah von da die Kleider der Jungfrau an der Erde zerstreut; aber sie selbst konnte sie nicht entdecken. Sie rief daher die Nonnen zusammen; diese brachen die Thüre auf, und man fand die Erbarmungswürdige nackt, kaum mehr athmend, in einem Winkel, braun und blau besonders um die Kehle unterlaufen, daß man sah, wie es auf ihr Leben abgesehen gewesen. Sie wurde wieder zu sich gebracht; das war aber nur ein Vorspiel dessen, was ihr Widersacher ihr bereitet hatte. Der Beichtvater erklärte sich unterdessen fortdauernd so stark gegen dies zweite Gefängniß, daß die Nonnen

endlich etwas thun mußten, um ihn zu befriedigen. Es war um die Zeit eine Laienschwester erkrankt, wie man glaubte, an der Seuche, die die Stadt verwüstete. Keine der Anderen wollte die Krankenpflege auf sich nehmen; die Nonnen übertrugen sie der Eustochio, in der Hoffnung, sie werde hingerafft werden. Sie nahm die Liebespflicht willig auf sich, und sah sich wie in einem dritten Gefängniß von der Gemeinschaft abgesperrt; diente aber der Kranken dienstbeflissen bei Tage, wie zur Nachtzeit. Nur der Dämon, der sie mehr wie je belästigte, erschreckte die Kranke, daß sie mehr Schaden als Trost an ihrem Dienste hatte. Umeinander hatten sie mit ihren Übeln zu kämpfen, doch halfen sie sich, so gut sie konnten; bis zuletzt eine andere gutmüthige Laienschwester, Eufrasia, ihnen zu Hilfe kam, zum großen Troste der Eustochio. Die Kranke genas zuletzt, und man erkannte, daß es nicht die Pest gewesen. Die Nonnen waren darüber in Verlegenheit; sie hatten keinen Vorwand zu einem neuen Gefängniß, und wollten sie doch nicht in ihrer Gesellschaft leiden. Sie gaben ihr daher zwar die Freiheit, aber mit solchen Beschränkungen, daß sie kaum einen Genuß davon hatte. Sie durfte nicht zum Chore gehen, und beim Gottesdienste sich in der Kirche blicken lassen, nicht am Sprachgitter erscheinen, noch nach Auswärts in einigem Verkehre stehen, oder mit jemand von ihren Peinen reden. Begegneten sie ihr ja zufällig, dann schlugen sie die Augen nieder, oder wendeten ihr verächtlich den Rücken. Niemand nahte ihr, niemand sprach ein Wort zu ihr, als ob man durch sie vergiftet zu werden in Gefahr stehe. Sie war der Abscheu und die Verwünschung Aller.

Unter allen Unbilden, die Eustochio von ihren Klosterschwestern zu leiden hatte, war ihrem Herzen die kränkendste der Vorwurf: sie sey nicht wirklich besessen, sondern stelle sich nur so, um Mitleiden zu erregen. Der Dämon schien es indessen auf sich zu nehmen, die Sache evident zu machen, und sein Schlachtopfer von diesem Verdachte zu befreien. Ihre Peinigungen wurden so furchtbar, und zugleich so seltsam, und so sehr über alle menschliche Macht hinaus gehend, daß es nicht mehr möglich blieb, an Verstellung zu denken, und die Nonnen bekennen mußten, sie sey in der Gewalt eines bösen Geistes. Sie wurde in

irgend ein entferntes Zimmer entführt, ihrer Kleider beraubt, und dort mit einer Geisel von Stricken, mit scharfen kupfernen Spitzen bewehrt, gegeiselt, oder ihr das Fleisch mit Messern zerfetzt. Dann wurde sie wieder an der Erde bis zur Pforte geschleppt, als sollte sie durch dieselbe aus dem Kloster hinausgeworfen werden; darauf wieder hoch von der Erde gehoben, und senkrecht fallen gelassen, daß es ein Wunder war, wenn ihre Gebeine nicht zerschmettert wurden. Oft wurden ihr Einschnitte in die Haut des Halses gemacht, oft die Blutadern geöffnet mit großem Blutvergießen, daß sie in tödtliche Ohnmachten fiel. Ein anderesmal wurde sie eng mit Stricken umwickelt, oder in ein rauhes Cilicium eingeschlagen, das ihr große Schmerzen und Abscheu verursachte. Ein anderesmal wurde ihr der Kopf heftig zusammengepreßt, oder sie mit eiskaltem Wasser übergossen, und sie dann mit feuchten Tüchern bedeckt, und genöthigt, die Feuchte auf dem Haupt zu dulden, obgleich schneidende Schmerzen folgten. Drei-, viermal des Tages mußte sie große Gefäße mit kaltem Wasser leeren, besonders Morgens, wenn sie aus dem Bette aufstand, blos damit sie den Magen sich verderbe; bisweilen war dabei Kalk zugemischt, oder Firniß, oder Anderes, was schädlich oder eckelhaft war. Einmal wurde sie genöthigt, einen Schwamm, mit dem stinkendsten Öl gefüllt, zu verschlucken, der ihr nach Aussage der Ärzte den Tod hätte bringen können. Beim Essen bewegte ihr der Geist den Magen, daß er Alles wieder auszuwerfen sich genöthigt sah, wobei oft Blut mit der Speise sich mischte. Dabei immer Schmerzen im ganzen Körper; bald schien es ihr, als würde sie lebendig im Feuer verbrannt, bald mit Scheermessern Stück vor Stück zerschnitten, bald als würden all ihre Gebeine zerbröckelt. Eines Tages trug sie der Geist auf einen hohen Balken des Daches, und drohte, sie in die Tiefe hinabzuwerfen, wenn sie ihm ihre Seele nicht hingebe. Die Nonnen insgesammt, erschrocken über das furchtbare Schauspiel, schrieen laut auf, und riefen alle Heiligen des Himmels an. Der Beichtvater, der glücklicherweise zugegen war, band mit Exorzismen den Zorn des Drachen, und nöthigte ihn, die Jungfrau ohne Verletzung wieder herabzubringen; sie allein war in so großer Gefahr vollkommen besonnen

geblieben. Ein anderesmal schleppte sie der Dämon in den Capitelsaal, verschloß sie dort, und öffnete ihr dann die Adern, daß sie viel Blut vergoß. Sie rief zu ihren Schutzheiligen; er aber brach in furchtbare Blasphemien gegen diese aus; Gott und ihnen zum Trotze werde er ihre Seele gewinnen. Kaum ausgeredet, begann er furchtbar aufzuheulen, als würde er von unsichtbarer Hand geschlagen; und erklärte dem Beichtvater, der auf den Lärm herbeigeeilt, und ihn zu reden zwang, die Gelästerten hätten ihn gezüchtigt. Seit der Zeit machte ihr bloßer Name ihn schon zittern. Einst stieß er ihr in Gegenwart desselben Beichtvaters ein Messer in die Mitte der Brust, und öffnete eine solche Wunde, daß ein Strom Blutes hervordrang. Er bedrohte sie dabei, er werde die Wunde also erweitern, bis ihr Herz sichtbar geworden. Wohl! sagte die Jungfrau unverzagt, wird mein Herz zu sehen seyn, so sollst du mir auf die Brust den heiligsten Namen Jesus schreiben. Der Beichtvater billigte dies, und zwang ihn, die Sache auszuführen; was sich denn bei ihrem Tode fand, als man den Körper wusch, und auf der linken Seite der Brust, zum Erstaunen der Nonnen, den Namen fand. Gehorchte der Dämon in diesem und vielen andern Fällen dem priesterlichen Gebot, so wollte er doch keine Folge leisten, wenn er ihm befahl: den Körper der armen Creatur ein für allemal zu verlassen; wahrscheinlich weil Gott nicht wollte, daß der Exorzism in diesem Falle seine Kraft bewähre. Sie selber sah im Dämon nur den Ausführer seines Willens, schrieb Alles ihren Sünden zu, und betete nicht um das Ende ihrer Leiden, nur um Stärke, sie zu ertragen.

Sie trug daher mit demselben Gleichmuth die grausamen Angriffe ihres Dämons, wie die noch drückenderen ihrer Mitschwestern. Sie ihrerseits hatte nur Unarten, Grobheiten und Beschimpfungen zu erdulden, liebte die sie Mißhandelnden dagegen, ehrte und achtete sie um so mehr als ihre Vorgesetzten, und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ihnen zu dienen; obgleich der Dämon nicht nachließ, sie zu irgend einem Acte des Hasses und der Empfindlichkeit zu reizen. Sie aber entschuldigte Alles, nahm Alles zum Besten, und erwies den Nonnen jeden Beweis von Liebe, Hochachtung, und der herzlichsten Zuneigung.

als hätte sie von ihnen nichts als Gutthaten und Begünstigungen empfangen. Ein solches erbauliches und tugendhaftes Benehmen, von ihr vier Jahre lang fortgesetzt, mußte doch auf die Länge Eindruck auf die Nonnen machen. Sie fingen an, eine bessere Meinung von ihr zu fassen, begannen zuerst mit Mitleiden, dann mit Wohlwollen sie anzusehen, und kamen am Ende auf den Gedanken: sie hätten sie doch mißverstanden, und allzu übel behandelt. An ihrer Besessenheit war nicht länger zu zweifeln; sie thaten daher Manches, was zu ihrem Troste gereichen konnte, und ließen sie in die Kirche der hl. Justina zum Grabe des hl. Lucas, ihres Schutzheiligen, bringen. Sie that dort ihr Gebet, und erhielt einige Erleichterung; der Dämon, der sie innerlich an den Seiten wie mit einem Stricke gebunden zu halten schien, mußte sie lösen; auch hörte das Erbrechen nach dem Essen auf, aber sie wurde darum nicht befreit. Die zur Erkenntniß gekommenen Nonnen gaben eine entscheidendere Probe ihrer glücklichen Sinnesänderung, indem sie die Überglückliche zur feierlichen Ablegung des Ordensgelübdes zuließen. Sie dankte Gott und ihnen dafür aufs innigste, und bereitete sich aufs beste zum großen Acte vor. Am 25. März 1465 erschien die neue Braut des Herrn, nun 21 Jahre alt, in der Kirche; mit dem Ausdruck eines Engels im Gesichte legte sie knieend vor der Abtissin ihr Gelübde ab; eine geschriebene Formel in der Hand, die man, mit ihrer Unterschrift versehen, noch im Kloster aufbewahrt. Sie strebte von da an nach noch größerer Vollkommenheit denn zuvor, und war ihre Frömmigkeit früher ein Beispiel für das ganze Kloster gewesen, so wurde sie jetzt seine Bewunderung und sein Ruhm. Sie wendete all ihre Zeit auf das Gebet, die Betrachtung und geistliche Bücher, erschien nie im Sprachzimmer, und sprach selbst mit ihren Klosterschwestern nur das allernothdürftigste. Selbst die Stickerei, die sie mit einem großen Kunstgeschicke bisher ab und zu getrieben, hatte sie als unnützen Zeitverlust aufgegeben. Der Dämon peinigte sie noch fort jeden Tag in allerlei Weise; doch hatte sie von Gott erhalten, daß er sie während des Kirchendienstes nicht beunruhigen durfte; und so war sie immer die Erste im Chore, und die Letzte, die ihn verließ. Also sich haltend, hatte sie das 23ste Lebensjahr erreicht,

und es däuchte den Nonnen an der Zeit, ihr nach damaliger Sitte in den Klöstern, den schwarzen Schleier zuzutheilen. Da sie bei ihrer großen Schwäche und Abmagerung fürchteten, sie vor der Zeit zu verlieren, so sollte sie ihn aus der Hand des Beichtvaters im Bette liegend empfangen. Am 14. Sept. 1467 auf Kreuzerhöhungstag erhielt sie, zu ihrem großen geistlichen Trost, den längst Erwünschten, und mit ihm neuen heiligen Eifer. Und wunderbar! sie gesundete sogleich also sehr, daß sie im Stande war, sechs Tage später in der Kirche den Act in feierlicher Weise wiederholen zu können. So war Eustochio, die frühere Hexe, Todtschlägerin, die Ruchlose, als solche verfolgt, verabscheut, durch die ganze Stadt verrufen; jetzt die Ehre des Klosters, das Vorbild der Nonnen, durch die Stadt als Heilige verehrt, und ihre Beständigkeit in den Verfolgungen hochgepriesen. So ist es um das Urtheil der Welt beschaffen. Sie selber blieb sich in allem diesem Wechsel immer gleich. Das Auge gewöhnlicher Besessenen pflegt trübe zu seyn, die Stirne finster, die Haltung schief und drohend; sie war immer heiter, unter den härtesten Schmerzen immer lächelnd, und in ihrer Zelle eingeschlossen, sang sie Gottes Lob mit solcher Süße und Lieblichkeit, daß sie den Geist hinriß, und die Nonnen sie für einen Engel des Paradieses hielten. Als damals in Venedig das Beilager der Catharina Cornara mit Jacob, König von Cypern, in aller ersinnlichen Pracht gefeiert wurde, und Alles nur davon sprach, sagte Eustochio: Ich würde meine Schmerzen und Peinen nicht um alle diese Pracht vertauschen. Sie war zuletzt so weit gekommen, daß ihr Dämon ihr lieb geworden war, und sie sich fürchtete, ihn zu verlieren; blos weil er sie immer in der Demuth erhielt. Alle ihre Gedanken waren so rein, daß, nach dem Zeugnisse ihres Beichtvaters, nie ein leichter Hauch diese Reinheit getrübt; nicht blos ihr Betragen war voll der Zucht und Eingezogenheit, sondern schon der Ausdruck ihres Gesichtes machte diesen Eindruck, und sie war aufmerksam auf Alles, was diese Unschuld zu irren vermocht hätte. Sie aß nur einmal des Tages die strenge Nothdurft, und fastete zweimal in der Woche gänzlich.

Eustochio war jetzt 23 Jahre alt geworden, und durch ihre

beständigen Leiden in einen solchen Zustand versetzt, der ihr nur mehr kurze Lebensdauer versprach. Sie war ungemein abgemagert, und ihre Kräfte waren so abgefallen, daß sie kaum reden, und mit Mühe auf den Füßen sich erhalten konnte. Durch den beständigen Blutverlust, den der Dämon ihr verursachte, war ihr Blut wie Wasser geworden, unfähig, ihre Kräfte zu ersetzen; und doch lebte sie noch zwei Jahre hindurch, die eine beständige Vorbereitung zum Tode waren. In all dieser Zeit fuhr der Dämon fort, sie zu peinigen, und ließ sie jeden Tag ohnmächtig in einem Blutsee schwimmend zurück. Er suchte dabei oft in großer Wuth in eine Arterie einzuschneiden; aber sie entschlüpfte auf Gottes Veranstaltung ihm immer. Sie ihrerseits flüchtete nun um so eifriger zum Gebete; und um darin nicht gestört zu werden, nahm sie ausser der Laienschwester Eufrasia, die ihr beistand, keine weiteren Besuche an. Da in ihrem letzten Lebensjahre fünf Nonnen starben, so raffte sie sich trotz ihrer Schwäche zusammen, damit sie bei ihrem Tode zugegen sey; um, wie sie sagte, von ihnen sterben zu lernen. Der Dämon seinerseits, der sie bald auf immer sich entgehen sah, wendete all seine Kräfte an, um sie noch zuletzt zu verderben. Es gelang ihm, selbst ihrem Beichtvater eine solche Abneigung gegen sie einzuflößen, daß er nur selten zu ihr ging, mit Widerwillen sie anhörte, und ihr nur in wenigen und harten Worten antwortete. Das ging ihr unglaublich nahe in einer Zeit, wo sie seines Beistandes besonders nöthig hatte, und ihn lieber nie von ihrer Seite weichen gesehen hätte. Fern davon aber, in Ungeduld und Verzweiflung zu verfallen, überließ sie sich Gottes Willen, dem sie die Unbill klagte. Sie fand auch bald das Geheimniß, ihren Beichtvater, wenn sie seiner bedurfte, trotz all seines Widerstrebens herbeikommen zu machen. Sie betete dann nämlich, die Sache der hl. Jungfrau anempfehlend, hundertmal den englischen Gruß; und der Beichtvater fühlte in sich, nach seiner Aussage, eine solche Gewalt, die ihn zu ihr trieb, daß er nicht zu widerstehen vermochte. Das war zum erstenmal bei einer sehr dringenden Angelegenheit gelungen, und gelang in der Folge immer. Der Dämon, so in seiner Absicht getäuscht, nahm wieder seine Zuflucht zur Gewalt, schlug sie noch ärger, als zuvor, und suchte den letzten Rest

ihres Blutes vollends zu vergießen. Aber als das Fest Mariä Reinigung gekommen, eilf Tage vor ihrem Tode, mußte er ablassen von seiner Wuth; und obgleich er noch vielfach sie bedrohte, war er wie ein Hund an der Kette, und durfte gegen sie keine Gewalt anwenden. Doch gab er darum die Anfälle auf ihre Seele keineswegs auf. Sieben Tage vor ihrem Hingange nahm sie die letzte Wegsteuer, und war durch die Freude darüber so gekräftigt, daß sie trotz ihrer äussersten Schwäche, zum höchsten Erstaunen aller Schwestern, die Handlung in der Kirche verrichten konnte. Sie war dann zu ihrem Schmerzenslager zurückgekehrt, und in süßem Gespräch mit Gott begriffen; als sie plötzlich in ihrer Phantasie tausend Bilder von Tänzen, Festen, Hochzeiten und noch schlimmeren Dingen, an die sie in ihrem ganzen Leben nicht gedacht, erblickte. Sie verstand sogleich, wo der Streich hergekommen, und verlachte den Feind, der ihr, der Sterbenden, Thorheiten vorgegaukelt, die sie in den Tagen ihrer Jugend und Kraft verabscheut hatte. Sie machte ihre treue Eufrasia darauf aufmerksam, was geschehen, und wie selbst der Sterbende noch am Rande des Grabes von der Sinnlichkeit angefochten werden könne; aber Gott werde auch ihn dann nicht verlassen. Der Tag nahte unterdessen, den sie selber als ihren Todestag bestimmt; den Abend zuvor, der auf einen Sonntag fiel, machte sie mit großer Zerknirschung ihre letzte Beichte, und bat dann ihre werthe Eufrasia, sie in dieser letzten Nacht nicht zu verlassen. In der Stille dieser Nacht, während sie im Zimmer der Kranken wachte, hörte sie plötzlich ein seltsames Geräusch; wie wenn ein Mensch mit Händen und Füßen an den Wänden hinaufkletterte, und durch die Decke davon wollte. Sie nahm die Sache also: der Dämon habe da die Dienerin Gottes verlassen; auch der Beichtvater verstand den Vorgang in dieser Weise, und das ganze Kloster trat ihnen bei. Die Kranke lag seither mit heiterem und fröhlichem Gesicht, daß es eine Freude war, sie nur zu sehen, und sprach allein noch von der Herrlichkeit des Paradieses. Am folgenden Morgen, da sie das Herannahen ihres Todes fühlte, ließ sie die Abtissin mit allen Nonnen zu sich bitten; dankte ihnen für alle die Liebe, die sie an ihr geübt; bat sie um Verzeihung für das böse Beispiel,

das sie ihnen gegeben, und die Verwirrung, die sie durch ihre Schwächen unter ihnen angerichtet; und sagte ihnen Lebewohl in so liebevollen und zarten Worten, daß aus Aller Augen die Thränen stürzten. Darauf legte sie anständig die Hände über die Brust, und athmete in ihrer Gegenwart den letzten Athemzug. Aber so leise war ihr Ausathmen, und ihr Antlitz blieb so fröhlich und so lächelnd, daß niemand ihren Übergang inne wurde, und man ihn nur erst spät gewahrte. Sie endete in solcher Weise ihre Tage am 13. Februar 1469, im 25sten Jahre ihres Alters. Ganz Padua war voll der Trauer und voll der Rede über ihre Heiligkeit, und eilte zu der Leiche, die im Wohlgeruch duftete. Sie wurde im Kreuzgange des Klosters begraben. Am 16ten November 1472 wurde sie in Gegenwart vieler Zeugen erhoben, und man fand ihre Leiche noch vollkommen unversehrt, die dann in der Kirche 1475 in einem Marmormonumente beigesetzt wurde. Zwei Monate nach jener Erhebung im Januar 1473 entsprang plötzlich eine Quelle in der Öffnung ihres Grabes, die noch zur Stunde fließt, und vielfältig heilkräftig sich erwies.

b.

Das Maaß der Zahl einwohnender Dämonen.

Wie die Zeit der Einwohnung gemessen ist und abgegränzt; so ist auch der Umfang des Rapportes in Bezug auf die Zahl der Verbundenen geordnet und bestimmt. Denn neben der einfachen Verbindung kömmt auch die Mehrzahl nicht selten vor; und dies Vorkommen gründet sich zuletzt auf den Vorgang in den Evangelien, wo die Frage nach dem Namen die Erwiderung gefunden: Unser Name ist Legion. Die Macht nun, die die Ströme des Segens und jegliches Guten fließen läßt, und sie wieder anhält nach Wohlgefallen, den Ergüssen des Bösen aber gleichfalls ihren Lauf gestattet, und sie bindet nach ihrem Gutbefinden: wird in allen Besitzungen auch diese Zahl ordiniren und einrichten nach den Verhältnissen und Umständen der Persönlichkeit. Wie die Natur geordnet ist nach physischen Kräften, und nach dem Maaße der ihnen einwohnenden

Energien; wie ihre Hierarchien, die electrische, die magnetische, die des Lichtes und der Wärme, der chemischen Kräfte, sich gliedern und sich untergliedern, und zu einem vielgetheilten Organism alle wieder sich zusammen thun; so ist es nicht minder beschaffen um die geistige Welt. Auch sie theilt sich nach innerlichen Kräften, und je nach ihren Arten und Energien in gut und bös; in Hierarchien, die wieder nach Innen sich scheiden nach demselben modifizirten Gesetze, in dem sie nach Aussen sich voneinander geschieden haben; je nach welchen dann das Ganze in eine Fülle solcher Gliederungen zerfällt. Weil aber in der Natur keine Persönlichkeiten sind, nur Allgemeinheiten, so oder also temperirt; so besteht in ihr die Gliederung nur in einer Mannigfaltigkeit so oder anders gestellter Gegensätze, gehalten und befaßt von einer Einheit, die ihnen Typus und Charakteristik gibt. Da aber in der geistigen Welt die individuelle, concrete Persönlichkeit Ausgang und Anfang und Alles ist, die Allgemeinheit aber nur hinzutritt; so werden in ihren Hierarchien auch diese Persönlichkeiten in ihrer Übereinstimmung denselben Werth und charakteristische Bestimmung geben; die Allgemeinheit aber wird wie eine frei gewählte Form der Verbindung nur hinzutreten. Eine solche Genossenschaft in allen ihren Äusserungen wird daher zählen nach den Gliedern, die in ihr enthalten sind; und der symbolische Ausdruck Legion wird am treffendsten diese ihre Zusammensetzung bezeichnen. Verflechten sich nun, wie es in der Besessenheit geschieht, die verschiedenen Regionen der Geisterwelt, die der ursprünglich einfachen mit der gemischten; dann kann die Verbindung in verschiedener Weise geschehen. Entweder es gesellt sich zum intensiven Rapporte die numerische Einheit des dämonischen Reiches mit der gleichen Einheit des gemischten, ein Mensch wird von einer dämonischen Macht besessen; oder es gattet und verbindet sich eine geistige Genossenschaft vieler Individuen aus jenen dämonischen Reichen, einem Individuum des gemischten, das innere oder äussere Assonanzen in die Sphäre ihrer Anziehungen und Sympathien hinein geführt. Dann ist der Mensch von einer Legion besessen, und die Zahl mißt sich dann nach der Grundformel des Gesetzes, das in dieser Genossenschaft herrschend ist. Oder eine solche Genossenschaft der höhern Sphäre, oder

auch ein Individuum bindet sich an eine Genossenschaft der tieferen, an eine solche, die in irgend einem Prinzipe gesellschaftlicher Verbindung zu einem Ganzen verbunden ist. Dies Ganze in seiner Ganzheit, oder doch in seinen assonirenden Gliedern, erscheint alsdann von der ihm gleichgestimmten Totalität einer dämonischen Hierarchie, oder auch nach Umständen von einem Gliede desselben, besessen. Solche Verhältnisse geistiger Art entsprechen denen physischer Natur bei chemischen Verbindungen, in denen Elemente in verschiedenen Massen zur Durchdringung sich verbinden; oder auch im Weltraum, wo Trabantensysteme von ihrem Planeten besessen werden, wie sie ihn besitzen; oder auch Sternhaufen sich durcheinander oder auch einzelne Massen ziehen. Das werden die Verhältnisse seyn, deren Bildung möglich ist, wenn das Legion in seinem Wortverstande genommen wird. Es kann aber auch im bildlich symbolischen Sinn genommen werden, wo jede concrete geistige Einheit, weil sie zugleich eine ganze Fülle von Kräften in sich befaßt, zugleich als eine Legion genommen werden kann; also daß der in allen seinen geistigen Richtungen von demselben Dämon Besessene, oder auch der von diesem seinem Geist in allen Richtungen desselben Gebundene, als ein von einer Legion Ergriffener bezeichnet werden kann.

Dieser Name kömmt übrigens auch in späteren Besitzungen wohl öfter vor. In der Stadt Madrileschos im Erzbisthum Toledo in Spanien, war ein Weib, Maria Garcia, 43 Jahre alt, besessen worden, als sie eine Pomeranze gegessen, die ihr ein anderes Weib gegeben. Sie wurde heftig von den bösen Geistern sieben Jahre lang geplagt, und aus all dieser Zeit hatte sie keine Erinnerung all dessen, was sie in ihrem Verlauf gehandelt hatte. Ihr war in diesem Zeitraum eine Tochter geboren, die bei ihrer Befreiung vier Jahre alt geworden, die sie aber gar nicht erkannte. Auch eine zweite, die mit dem Eintritt des Übels eilf Jahre alt gewesen, war beim Ende desselben zum 18ten gekommen, und ihrem Gedächtniß völlig entwachsen. Unterdessen war ihr Zustand ihrem eigenen Manne, so wie ihren Bekannten gänzlich verborgen geblieben. Denn ihre Geister hielten sich also heimlich, daß sie nie ein Ungeschick begangen, auch im Ehestand und der Kindererziehung sich nach Gebühr verhalten;

nur daß sie im Kaufen und Verkaufen sich ziemlich betrüglich zeigte, auch sich mehrerer Geschäfte angenommen, als ihr zustund, mit merklichem Schaden ihrer Güter. Man kam endlich darauf, daß es nicht mit rechten Dingen bei ihr zugehe; hielt sie aber anfangs für eine Zauberin oder Unholde. Erst der Priester Garzia, der sie zu beschwören angefangen, entdeckte: daß sie wirklich besessen sey, und brachte es dahin, daß man den Pater Ludwig de Torre von der Gesellschaft Jesu zu ihrer Befreiung berief. Sobald dieser sich ans Werk gemacht, entdeckten sich sogleich die unzweideutigsten Zeichen der Besessenheit. Wie gewöhnlich um den Namen befragt, erwiderte der Geist: er sey Asmodeus; Lucifer habe ihn als Haupt der andern gesendet, deren eine ganze Legion sey, und die unter sieben Unterführern stünden. Der Exorzism ging nun seinen Gang, und Sonntag am 14ten Oktober des Jahres 1609 kam es, unter großem Zulauf des Volkes, zur Befreiung. Den Geistern wurde geboten, daß sie ein Zeichen ihres Ausgangs gäben. Sie sagten: wie sie des Tags zuvor in der Stadt Dosbarrios, eine Meile von Occagna liegend, aus dem Hause der Schwester des Paters a Torre, von einer Truhe mit rothem und schwarzem Leder überzogen, einige geringe Geldmünzen mitgenommen; weil die Schwester, als sie nach dem Gelde suchend, es nicht gefunden, in der Ungeduld gesagt: Weil ihr nicht zu finden seyd, so führ euch der Teufel hin! Diese Münzen nun sollten ihr Zeichen seyn. Da nun der Exorzist ihnen gebot, das Geld zurückzugeben; fing das Weib an, den Hals über sich zu recken, riß das Maul auf wie zum Erbrechen, und spie die Münzen aus. Als der Pater hernach durch Dosbarrios gezogen, hat er in seiner Schwester Haus vernommen; daß Alles wahr sey, was die Geister vorgegeben. Von drei bis acht Uhr am Abend hat der Exorzist, das hl. Sacrament in einer Capsel vorhaltend, ihnen anhaltend mit dem Exorzism zugesetzt. Das Weib aber mit weit aufgerissenem Munde, mit aufgeblasenen Nüstern, feurigen Augen, gräulichen Bewegungen und Geberden, und großem Wüthen aller Glieder, spie eine halbe Viertelstunde aneinander Dämonen aus. Letztlich ist zwar die Kranke ruhig worden, ihre Augen aber blieben aufgesperrt; was ein Zeichen war, daß noch nicht alle Teufel

gewichen. Neue Exorzismen brachten auch sie in Bewegung, und der letzte Rest fuhr nun gleichfalls aus. Das Weib lag eine Zeit lang ausgestreckt an der Erde, als sey sie gestorben; stand dann aber auf, und war nun wieder hergestellt.[1] — Daß die Genesende eine Viertelstunde lang Teufel ausgespien, muß, wie sich von selbst versteht, symbolisch genommen werden. Denn die Befreiung ist in einem andern Reiche, dem geistigen, vor sich gegangen, und der Körper hat nur die leibliche Geberde zu dem unsichtbaren Vorgange gemacht. Das oftmalige Ansetzen dieser Pantomime soll zur Bestätigung der Angabe von der Vielheit der unmittelbar anwesenden Geister dienen; aber man begreift, daß die Erscheinung auch noch einer andern Auslegung fähig ist.

Sonst wechselt die Zahl der angeblich einwohnenden Dämonen gar vielfältig, und wir führen darüber die folgenden uns vorgekommenen Fälle an. Ein Weib aus Teimst in den Niederlanden wird von zwei Dämonen befreit. In demselben Jahre genesen die zwei belgischen Frauen in Raamsdonc eben dort; deren die Eine zwei, die Andere drei Dämonen in jenem Apfel eingegessen.[2] Ein Weib aus Volaterra ist von drei Dämonen besessen; so wie einer ausgeht, erhält sie verhältnißmäßig an Vernunft und Kräften wieder. Als der Letzte ausgefahren, ist sie ganz gesund. Im Jahre 1217 wurde Berta Ratona in Genua geboren, in Pavia erzogen, von drei Dämonen besessen. Diese schrieen oft, der eine: Ich heiße Tralmo oder Traveglyno; der andere: Ich heiße Capicio; der dritte: Ich Carincio oder Carviccio.[3] Bruder Lazarus, Mönch im Kloster des hl. Cucufas, ohnweit Barcellona, wieder von zweien, die sich Yut und Zenab nennen.[4] Die Nonne von Nursia dagegen wird sieben Jahre hindurch von **drei** unreinen Geistern geplagt.[5] Catharina Somnoata,

---

1) Erschröckliche doch wahrhaffte Geschicht, die sich in der Spanischen Stadt, Madrileschos genannt, mit einer verheyratheten Weibsperson zugetragen, die 7 Jare besessen gewest, und durch P. L. de Torre erledigt worden. Gedr. zu München 1608. 4to. 2) Miracula s. Amalbergae. p. 109. u. 111. 3) Miracula s. Raymundi. c. II. 21. 4) De scto. Cucufate Martyre A. S. 25. Jul. p. 157. 5) Mirac. s. Ubaldi a Stephan. Cremonensi visu propr. et aud. praesent. cognita A. S. Append. ad diem XVI. Maii p. 782.

von sieben bösen Geistern besessen, wird aber durch die heilige Rosalia befreit.[1]) Im Jahre 1611 kommen zwei Pilgerinnen aus Frankreich in die Dominikanerkirche in Lucina, und knieen zuerst vor dem Sacramente, dann vor dem Altare der hl. Jungfrau von dem Rosenkranze, zuletzt vor dem Grabe des Bischofs Augustinus nieder. Dort beginnt aber nun die Jüngere, die nie ein Zeichen der Besessenheit gegeben, sich zu winden und von Convulsionen ergriffen zu werden, daß die Geistlichen leicht ihren Zustand erkennen. Einer unter diesen, dem die Sorge für die Besessenen übertragen ist, nimmt sich der Sache an; und es entdeckt sich bald, daß acht Dämonen ihr einwohnen. Als sie durch den Heiligen beschworen, ausfahren müssen, gehen vier zum Zeichen ihrer Ausfahrt in einer Erzmünze; einer fährt in einem Knauel Haare, den die Besessene von sich gegeben; der sechste wie ein Dampf mit Heftigkeit von ihrem Munde aus, wie aus einem Ofen, und gerade hinauf an die Öffnung des Glasfensters in der Capelle, in Gegenwart aller Zuschauer. Die beiden letzten fuhren aus, als sie zur Erde niederstürzte.[2]) Ein Mann von Perusia kömmt zum heiligen Ubaldus und wird zur Verwunderung des Volkes von zwölf Dämonen befreit.[3]) Ein Walker wurde 1326 in Teimst befreit, dem fünfzehn Dämonen einwohnten.[4]) Ein Mann aus Castro war von siebenzehn Dämonen besessen, und seine Befreundete führten ihn zum Oratorium des hl. Wilhelm. Sie schrieen zugleich den Heiligen um Erbarmen an, und es fuhren dann fünfzehn der Geister aus in Gegenwart aller Anwesenden. Zwei aber waren nicht ausgefahren, und als der Kranke in der Heimath wieder angelangt, peinigten sie ihn aufs Neue wieder furchtbar. Er wurde daher schnell zum andernmale zurückgebracht, auch von diesen beiden befreit, und dankte dem Heiligen auf Lebenszeit.[5]) Bartholomäus von Valiolla wird von vielen jungen Leuten nach Valumbrosa

---

1) Miracula sctae. Rosaliae virg. c. III. 34. 2) De beato Augustino episcop. A. S. 3. Aug. p. 290. 3) Miracul. s. Ubaldi. A. S. app. ad XVI. Maii. p. 782. ss. 4) Mirac. s. Amalbergae p. 111. 5) Vit. s. Guilielmi Eremitae A. S. 10. Febr. p. 470.

gebracht, denn er ist von achtundzwanzig Geistern besessen, die aus einem Munde verschiedene Stimmen mit wechselnder Bewegung von sich geben; nun scherzhaft, nun schrecklich anzuhören; so daß man ein ganzes Volk zu vernehmen glaubt. Einer der Geistlichen um den andern wird hingesendet, und sie wechseln, wenn einer in dem Kampfe ermüdet. Endlich beginnen die Bedrängten zu weichen; einer nach dem andern fuhr davon. Ihre Namen wurden alle aufgeschrieben und hinterlegt; in den Kriegszeiten gingen sie verloren. [1]) Eine Frau von Ariminium war von dreißig Dämonen besessen, deren gebietendes Oberhaupt so vertraulich mit Jedem, der ihn fragte, redete, daß er auf jede Frage ohne Hehl Antwort gab. Als man ihn daher anging: welches Mittel am besten zur Austreibung der Dämonen diene? erwiderte er: Die Beichte, weil sie durch die Sünde zuerst zum Besitz gelangten. Das Weib beichtete sofort, und wurde befreit. [2]) Petrus Dominici von Pratovecchio war zwei Jahre besessen, und wurde leicht befreit; da er aber seine überaus schlechte Lebensweise hernach nicht änderte, sondern nur neue Laster den alten beifügte, kehrte derselbe Dämon mit 47 andern zu ihm zurück; und die peinigten ihn also, daß alles Volk, um ihn zu sehen, aus Städten und Dörfern zusammenlief. Gefesselt wurde er wieder nach Valumbrosa gebracht, und die Mönche rüsten sich zum Kampfe. Es ist wunderbar, die vielen Geister in einem Leibe zu hören, wie sie in verschiedenen Sprachen reden, und seltsame Geberden in demselben Körper hervorrufen; alle Zeugen bekennen, daß sie dergleichen nie erhört. Er gelobe fortan eine bessere Lebensweise! sagt der Führer; er gelobt, und sie fahren, jeder einen eigenen Ton von sich gebend, davon. [3]) Paula von Canthiana ist von dreitausend Dämonen besessen, und darum meist unsinnig. Sie wird von allen, einen ausgenommen, der zurückbleibt, befreit. Als der Fürst derselben beschworen wurde, erscheint er ihr die ganze Nacht sichtbar, schreckt sie, und sagt: daß sie nie geheilt werde. Er ermuntert dabei die ihm Unterworfenen zur Beständigkeit, auch ihnen die Zusage

---

1) Hier. Rad. p. 415. 2) Miracul. s. Ubaldi.
3) Hieronym. Radiolens. p. 415.

machend, daß sie nie vertrieben würden. [1]) Viele Tausende werden oft angegeben, 400,000 in runder Zahl bei der Elisabeth Andreä, von denen sie beim hl. Ubaldus binnen sechs Tagen befreit worden. [2]) Bei der Anna Schultlerbäurin in Wien, die im Jahre 1583 besessen worden, sollten es 12,652 gewesen seyn, die rottenweise ausfuhren. [3])

Erwägt man alle Umstände bei diesen Fällen, dann ergibt sich, daß kein sicherer Verlaß ist auf alle diese Angaben; eben weil sie vom Munde der Lüge ihren Ausgang nehmen. Das Nennen der Namen gibt den Zahlen nicht die mindeste Gewähr, weil es eine rein willkührliche Sache ist; die Geisterstimmen nennen Namen her, ganz nach Wohlgefallen, weil es ganz in ihrem Belieben steht, welche sie wählen und sich beilegen wollen. Die verschiedenen Töne, Laute, die aus derselben Kehle kommen, und das innere Getümmel, wie von einem großen Heere, mögen gleichfalls nicht zu einem entscheidenden Beweise dienen. Denn dieselbe Macht, die gegen den Willen des Inhabers das Sprachorgan bewegt, kann diese Bewegung auch ohne sein Zuthun vielfältig modifiziren, daß es in vielen Zungen spricht, die daher keineswegs für die Getheiltheit des bewegenden Prinzips ein gültig Zeugniß geben. Das ruckweise Voranschreitende in der Befreiung ist gleichfalls nicht entscheidend; denn es kann allerdings in einer quantitativen Mehrheit der Ausgetriebenen seinen Ursprung nehmen; es kann aber auch von einem qualitativen allmäligen Fortschritte der Crise herrühren. Etwas triftiger scheinen die Beweise, die sich auf den Exorzism gründen; wenn darin nämlich den Scheidenden aufgelegt wird, jedesmal ein Zeichen ihrer Ausfahrt anzugeben. Veronica Steiner, Hans Steiners von Leibnitz hinterlassene Tochter, damal im Schlosse Starenberg in Österreich unter der Enns, bei den H. v. Taxis, war dort im Jahr 1574 unversehener Sachen, frischer und

1) Miracula s. Ubaldi. A. S. app. ad XVI. Maii. 2) Ebend.
3) Christliche Erinnerung bey der Historien von jüngst beschehener Erledigung einer Junckfrauen, die mit 12,652 Teufeln besessen gewesen. Gepredigt zu Wien durch G. Scherer S. J. Gedr. zu Ingolstatt, 1584. 4.

gesunder Weise von vielen Geistern besessen worden; welches man aus vielen unfehlbaren Zeichen leichtlich hat abnehmen können. Die beiden Schloßherren wandten sich deswegen an den Provinzial der Jesuiten in Wien, der ihnen den ehrw. J. N. Brabantinus als Exorzisten mitgab. Der Exorzism trieb zuerst vier der einwohnenden unter so großem Gestanke aus, daß eine der anwesenden Mägde des Schlosses davon sinnlos niederstürzte. Aber es zeigten sich bald Spuren, daß das Mädchen noch keineswegs befreit sey. Der Exorzism wurde daher am folgenden Tage fortgesetzt, und den Geistern wurde aufgegeben: so oft Einer ausfahre, ein Licht auszulöschen. Nun entstand unsäglicher Rumor und Gepolter in der Magd; sie wurde aufs erschröcklichste gepeinigt, Angesicht, Hals und Brust wurden unmenschlich aufgeblasen, alle Glieder gereckt und gestreckt, und sie wurde ineinander gebogen und geflochten wie eine Kugel; auch verging ihr das Gehör und Gesicht. Innerhalb zehn Stunden fuhren die Geister alle nacheinander aus, über die dreißig an der Zahl. Zum Zeichen ihrer Ausfahrt aber wurden die angezündeten Kerzen, deren eine der Priester, die andere aber Herr Ferdinandus von Taxis, ziemlich langer Statur, fern von der Besessenen in der Höhe hielt, von einem jeden der Ausfahrenden mit einem starken Blas ausgeblasen; wobei jeder der Magd eine solche Letze hinterließ, daß sie allweg mußte wie eine Todte in Ohnmacht hinfallen. Sonderlich der Letzte sperrte sich gar lange, ehe er die Stätte räumte. Zuletzt, ob sie gleich von fünf Männern gehalten war, griff er doch in giftigem Zorne nach dem Altartuch; riß damit Alles vom Altare, sammt dem Corporale und zugeschlossenen Gefäß, darinnen das hochwürdige Sacrament war; sprang dann etliche Spannen hoch von der Erde, sprang aufs Corporale und trats mit Füßen. Also und mit solchem Urlaub nahm der Letzte seinen Abschied, warf dazu noch zwei Steine, einen in die Capelle, den andern in den Hof des Schlosses, jedoch ohne Verletzung einiges Menschen. Die Magd aber fiel in Ohnmacht vor dem Altare, und lag allda eine gute Zeit wie eine Todte. [1])

---

1) Kurze und warhafftige Historia, von einer Junckfrauwen, welche

c.

Die Grade der besitzenden Geister.

Die Abstufungen der Geister werden nicht durch Dimensionen des Raums gemessen; denn sie sind ganz und gar intensiver Natur. Eben so werden die Rapporte, wie in der Besessenheit, nicht durch Räumlichkeiten bestimmt, sondern qualitativ durch die innere Wahlverwandtschaft bedingt; wobei das Böse auf der dämonischen Seite als aneignende Vermittlung dient. Der höhere Dämon steht also dem Verruchten näher, als der vom unteren Range dem Adiaphoren; und jener wird daher leichter in den enger Verwandten einschlagen können, als dieser, der ihm der Ordnung nach zwar näher gerückt erscheint, in der Linie der eigentlichen Sippschaft aber ihm ferner steht. Darum ist in den Besessenheiten so oft die Rede von den höheren Potenzen auf der dämonischen Stufenleiter, die, der Erde, wie es scheinen sollte, so fern entrückt, keinen stärkeren Einfluß, als etwa die Gestirne auf dieselbe üben. Man muß indessen auch hier bedenken, daß alle diese Angaben auf dem Zeugnisse des einwohnenden Geistes ruhen, dessen Zeugniß nur eine sehr bedingte Gültigkeit hat. Wir lassen uns daher hier nicht umständlich auf alle diese, sicher zum größten Theile lügenhafte Angaben ein, da sie im Verlaufe des Textes ohnehin zum Theil Erwähnung finden werden. Nur eine Seite der Besessenheiten wollen wir hier näher uns betrachten, diejenige nämlich: wo als das eine Glied des eingegangenen Rapportes nicht der Dämon selbst, sondern ein Abgeschiedener erscheint. Zur Geisterhierarchie gehören nämlich auch die abgeschiedenen Geister der Verstorbenen, und auch sie können, wie wir früher bemerkt, in Verbindung mit den Lebenden gerathen. Da auch sie sich auf die gute und die böse Seite ordnen, so können nach zweien Seiten hin solche Verhältnisse bestehen. Das ganze Gespenster-

---

mit ettlich und dreißig bösen Geistern leibhafftig besessen, und in der Schloß-Capeln zu Starnberg in Beysein vieler vom Adel, und ander ehrlichen Leut genedigtlich davon erlödigt worden. Gedr. zu München bey Ad. Berg. 4.

wesen ruht auf ihnen; und wird, nach der dunkeln Richtung hin, in seinen Anfängen als die Umsessenheit von dieser Art von Geistern erscheinen. Es liegt aber nun kein innerer Widerspruch in der Annahme: daß die Rapporte auch zwischen ihnen und lebenden Menschen inniger und näher werden können, und daß sie dann das Verhältniß der Äusserlichkeit mit dem der Innerlichkeit verwechseln. Sie treten dann dem Menschen näher; ein Nachbild des Bezuges, der zwischen der Seele und dem Leibe des Menschen besteht, gestaltet sich jetzt zwischen diesen Geistern und demselben Leibe. Der Grund, in dem jene Verbindung geknüpft wird, ist der Lebensgrund; das Band der Einigung aber liegt in der Concordanz des Lebendigen, im Zusammenschlagen des Bösen. So kann also von dieser Seite eine Besessenheit eintreten, wenn der Mensch selbst zum Gespensterhause wird, in dem Geister böser Art ihren Spuk verführen. Solche Besessenheiten kommen in den alten katholischen Berichten nicht selten vor; in den protestantischen aber so häufig, daß sie dort, parallel gegenüber der entsprechenden Beschränktheit auf der guten Seite, beinahe die vorherrschende zu seyn scheint. Wir wollen einige der bedeutendsten katholischen Berichte über solche Besitzungen hier beibringen.

Philippina, Nonne im Kloster St. Lucia zu St. Genesien in der Mark Ancona, wurde so besessen: daß sie vernunftlos, aller Schaam und aller Erinnerung abgethan, oft die Dämonen und namentlich den Belial, dann den Johann von Asculum, Reynald von Brunefort und andere Verstorbene anrief. Gesicht, Hände und Füße wurden ihr verzerrt, die Augen rollten, sie ging auf Händen und Füßen. Eier legte sie an die glättesten Mauern, und sie blieben dort unbeweglich hängen, nicht anders, als ob sie auf flachem Boden lägen. Sie redete unanständige Worte, was sie nie zuvor zu thun gewohnt gewesen, und übte viel Anderes, einer Nonne Ungeziemendes. Sie verlobte sich endlich dem hl. Nicolaus von Tolentino, und wurde durch ihn heil. Welche Bewandtniß es um dies ihr Anrufen der Verstorbenen hatte, wird im anderen Falle der Salimbecca Vissanucci aus Visse, in der Diöcese von Spoleto, klar. Diese rief in gleicher Weise den Scauro Raynaldi aus Poggio, den Nicoletta

aus Paterno, und zwei Andere an, die sie in keiner Weise gekannt; Leute der allerschlechtesten Art, und die man auf dem Scheiterhaufen hingerichtet; sagte dabei, sie sey von ihnen besessen, und brachte viel Unehrbares und Schändliches vor. Da sie eines Tages frei von diesen Geistern war, verlobte sie sich zu einer Wallfahrt zum hl. Nicolaus; eilte dann hin, lag eine Nacht an seinem Grabe, und wurde nun befreit. Auch Tola aus Morto in der Mark Ancona sah die gleichfalls hingerichteten Alardo und Traverso, in der Gestalt verbrannter Hunde, und redete unsaubere Dinge. [1]) Eine Besessene wird vor den hl. Franz von Paula gebracht, daß er den Dämon beschwöre. Der Heilige schreitet zum Werke; der Dämon aber widersteht, und sagt: er sey der Geist eines Weibes, das vor zwanzig Jahren gestorben, zur Zeit des Herzogs Johann von Anjou, um 1460 etwa. Sie aber war ein berüchtigtes Weib in jener Zeit, und hatte ein übles Leben geführt. Der Heilige aber sagte: Warum hast du deine Sünden nicht gebeichtet, dann wärest du jetzt nicht verworfen. Er fuhr mit der Beschwörung fort, und die Geplagte wurde befreit. [2]) Ein Mädchen aus der Stadt Poncini, die Schwester des Priesters Simon von Ravezzanno, war besessen, und der Dämon gab sich für die Seele eines Mannes, Murzanti genannt, aus, der im Spiele ermordet worden; und die Leute, die sie brachten, glaubten es alle. Der Dämon erklärt zuletzt, er werde ausfahren, wenn für die Seele des Ermordeten Gebete und Messen gehalten werden; es geschah, und die Besessene wird frei. [3]) Der Dämon eines besessenen Weibes von Pontenuovo sagt aus: er sey die Seele eines Genuesers Beltram. Beschworen von den Priestern, rief er dann: Wenn diese hier anwesenden Räuber mein Vermögen, das sie geraubt, meinen Söhnen zurückgeben, werde ich an meinen Ort fahren; wenn nicht, will ich, wenn jetzt auch ausgetrieben, mit meinen Gesellen wiederkehren, und ihnen noch Ärgeres anthun. Da sie sich willig zeigen, seinen Worten Folge zu leisten, läßt er einen Schreiber kommen; und nun dictirt er ihm die ganze Angelegen-

1) Gloria posthuma s. Nicolai Tolentinatis. §. XXV. 385—89.
2) Act. sanct. 1. April. p. 144. 3) Hieronym. Rad. p. 416.

heit, und Alles, was sie betrifft: Sachen, Werke, Gläubiger und Schulden, Alles zum Zeugniß der Wahrheit, in die Feder. Dazu bestimmt er, was er den Söhnen, was der Kirche, was den Andern hinterlassen will. Als das Alles vollendet ist, verschwindet er wie ein Rauch. Jener Beltram war nämlich ein Architect gewesen, und hatte sich zur Sommerszeit viel Geld erworben; Bösewichte von Pontenuovo hatten sich das gemerkt, ihm aufgelauert, und ihn im Walde erschlagen und begraben. Da hatte sich begeben, was wir erzählt, und was freilich noch eine verschiedene Deutung zuläßt. [1])

Es steht nicht allzu verläßlich um alle diese Erzählungen. Es kann eine abgefeimte List des Besessenen seyn, um zu gewissen Zwecken zu gelangen. Es kann aber auch im besitzenden Geiste seinen ersten Ursprung nehmen; oder beide miteinander können sich in die Lüge theilen. Im Gebiete, wo allein die Verneinung gilt, ist keine Sicherheit, auch selbst da nicht, wo eine Beschwörung zur Bejahung verbindet; weil die Beschwörung gegen die Natur nur bis zu einem gewissen Punkte getrieben werden mag, und weil der Vorbehalte gar viele sind. Gar häufig sind daher dergleichen Angaben entweder von selber im Verfolge in Wind aufgegangen, oder haben als gänzlich unwahr sich erwiesen. Pierre Mamor erzählt vom Hause einer gewissen Laplant, in Confollent-sur-Vienne, wo 1458 ein Geist sich für die Seele eines Verstorbenen ausgegeben, geseufzt, geweint, geklagt, dabei Gebete und Wallfahrten angeordnet, zwischendurch viel Wahrhaftes aussagend. Endlich sagte ihm einer der Anwesenden: So du willst, daß man dir glaube, bete das Miserere mei Deus! Da sagte der Geist, er könne nicht; die Umstehenden spotteten nun seiner, und er entfloh mit Wuth. Dasselbe geschah der Nicole Auberis, gebürtig von Vernon, deren Geschichte der Parlamentsrath Barthelemy Fage geschrieben. Dieser erzählt darin: wie ihr, als sie am Grabe ihres Vaters gebetet, auch ein Geist, wie der des Verstorbenen, aus dem Grabe heraufgestiegen, und ihr gesagt: wie viele Messen sie lesen, und welche Wallfahrten sie anstellen solle. Sie habe das Alles ausgerichtet, aber der

---

1) Hieronym. Rad. p. 416.

Geist habe sie vor wie nach geplagt, und zuletzt ihr gestanden, er sey ein Dämon. Philipp Würffelich von Cöln, Mönch in der Abtei Knechtenstein, einfach und fromm, wurde von einem Geiste, der sich für einen seit lange gestorbenen Mann ausgab, vielfältig und jämmerlich, um das Jahr 1550, geplagt. Bald wurde er unter die Decke hinaufgerissen, bald durch dichtstehendes Gebälke über die Glocken des Klosters gedrängt, bald plötzlich über die Mauer geführt. Er wurde bisweilen gefunden, den Leib auf einen Weiher hingeworfen, das Haupt aber an die Erde lehnend. Endlich gab der Geist den Grund der Plage an: er sey der Abt Mathias von Düren, seit so vielen Jahren schon begraben, und müsse darum noch Peinen leiden, weil er das dort aufgehängte Marienbild ins Bessere ummahlen lassen, den Mahler von Neus aber nicht, nach Verhältniß angewandter Mühe, und seinen Ausgaben gemäß gelohnt, der sich darum auch ein Leid angethan. Das befand sich als wahr, aber der Geist setzte hinzu: er könne einzig nur erlöst werden, wenn der Geplagte nach Trier und Aachen wallfahrte, und drei Messen zu Ehren der Trinität, der hl. Jungfrau und der Gezeiten gelesen würden. Die Cölner Theologen waren alle der Meinung: dem Willen des Geistes müsse entsprochen werden, und die Brüder des Klosters verlangten dasselbe vom Prälaten Gerard Streilge. Der aber war anderer Meinung: man müsse auf den Erlöser allein vertrauen, und des Dämons betrügliche Künste gering halten. Er sollte daher das nächstemal dem Geiste sagen: er sey nicht sein eigener Herr, sondern stehe unter einem fremden Willen, könne daher aus Mangel an Mitteln seinen Wünschen nicht entsprechen. Als er dies ausgerichtet, erwiderte der Geist: er solle es den Obern sagen. Da der Abt den Geist also auf seiner Meinung beharren, den Mönch aber nicht mit der nöthigen Energie ihm gegenüber bestehen sah, drohte er diesem aufs ernstlichste mit harten Geiselschlägen. Nun blieb der Geist aus, und wendete sich anderwärts hin. [1]) — Als Brognoli im Jahre 1667 in Venedig gewesen, um dort eine Besessene zu exorzisiren, rief der Dämon aus dem Munde der Ergriffenen: er sey die

---

1) De praestig. Daemon. A. Wier. c. 27. p. 469.

Seele eines Verstorbenen von Adel, den er mit Namen nannte, und zur Hölle verdammt, weil er den Arbeitsleuten ihren Lohn vorenthalten; die Armen verachtet, seine Schulden nicht bezahlt, Gott gelästert und allerlei andere Sünden begangen, wegen welcher er in einen Dämon verwandelt, jetzt das Weib besitze. Es zeigte sich indessen bald, daß Alles nur geschehen, um ihren Gatten und einige Andere irre zu führen. [1])

III.

Die Symptome der Besessenheit in den verschiedenen Systemen.

Wir haben das Allgemeinste über die Besessenheit und über die Modalität ihres Eintritts bisher verhandelt; jetzt aber, wo wir zur Symptomatik übergehen, müssen wir derselben eine nähere Untersuchung über die bestimmtere Frage voraus senden: wo und in welche Regionen der Persönlichkeit, und in welche Systeme des Lebens geschieht der Einschlag der bösen Macht, und wie und durch welche Kräfte schließt sich die Verbindung? In einem dunkelbedeckten Gebiete, von dem wir so wenig wissen, müssen wir in Beantwortung dieser Frage schon mit einer Vorstellungsweise uns begnügen, die einerseits den gegebenen Thatsachen der Erfahrung nicht widerspricht; andererseits mit dem, was die Theologie festgestellt, nicht im Gegensatze steht; und endlich auch mit der Ideenfolge einer gesunden Philosophie sich in Einklang stellt.

Alles Geistige, weil dem Körperlichen übergestellt, ist eben deswegen auch über alles Räumliche hinaus; es befaßt den Raum in sich, und wird von ihm umfaßt; überall, selbst raumlos, ihm gegenwärtig, und darum zu seinen Theilen in demselben Verhältnisse wie zum Ganzen stehend. Also dem Räumlichen an sich gegenüber sich verhaltend, steht es der Ordnung, die in ihm herrscht, und der Unterordnung keineswegs gleichgiltig gegenüber; es erkennt sie an, wie es sie mit begründen

1) Alexicacon Disput. II. Nro. 362.

hilft, und macht das Höchste und Gesteigertste, das Tiefinnerste zum Punkte seines Einschlags; oder vielmehr wo es unmittelbar in ganzer Fülle und eigenster Substanz einschlägt, dort wird der Gipfelpunkt und das innerste Geheimniß des Centrums jener Ordnung. Von da aus gibt es sich dann der übrigen räumlichen Ausbreitung ein, ihrer Besonderheit mit der seinigen sich einfügend, und sie durchdringend; und also zum Äussersten durchschlagend, und über dasselbe hinausgehend, umfaßt und beschließt es sohin das Ganze. In der innerlichsten Lebensmitte tritt also das geistig Substanzielle hervor, und nun seine Sphäre in die körperliche Ausdehnung erweiternd, wohnt es den untergeordneten Momenten derselben mit seinen Accidenzien ein; so daß also die Substanz ganz im Ganzen, und wieder ganz in jedem Theile, doch in jedem dieser Theile in anderer Weise ist; und mit ihrer intensiven und gradativen Abstufung in der quantitativen Gliederung des Körperlichen enthalten ist. So nun wohnt die Seele in ihrem Leibe, ihn in sich aufhebend, und wieder bis zu einem gewissen Punkte in ihm aufgehoben, und also das im Grunde zweielementig getheilte Wesen zusammensetzend.

Ist die Seele aber also mit dem Leibe, das wesenhaft Eine und nur sich Theilende, mit dem wesenhaft Gezweiten und nur Geeinten, verbunden; dann entsteht die Frage nach den Kräften, die diese Verbindung wirken. Denn Kräfte müssen es ja seyn, die allein das Disparate zu einigen vermögen. Diese Kräfte werden, da die höhere initiative Thätigkeit auf Seite des höheren Grundes ist, auch ihre höhere, vorzugsweise *active Wurzel* im höheren Grunde, also in der Seele haben. Soll aber dieses thätige Moment in ihr für die Verbindung wirksam werden, dann muß ihm im zweiten niederen, vorzugsweise passiven Grund, eine andere, eine Beweglichkeit, Empfänglichkeit, ein *Vermögen* entsprechen, das als zweiter Grund jenem ersten sich anfügt, von ihm durchdrungen ihn ergänzt, ihm die nöthige Fülle gibt, und also das Leben constituirt. Aus dem thätigen Moment im Einen, und aus dem gebundenen Stoffischen im Gezweiten in Durchbrungenheit gemischt, sind also die Kräfte, die die Vereinigung wirken. Es tritt aber die Seele, nach jener Ordnung der Abstufung dreifach gegliedert in den Leib; und dieser kömmt

in gleicher Abstufung, dreigegliedert ihr entgegen. Die Seele, nach Innen von Ideen durchstrahlt, nach Aussen im Vorstellungsvermögen die geistigen Eindrücke sich aneignend, und nun Gegebenes wie Empfangenes in der Gedankenbewegung in lebendigem Umschwung haltend, begegnet den entsprechenden nervösen Gebilden des Leibes, und einigt mit ihnen sich in der ersten und höchsten Ordnung. Dann folgt auf zweiter Stufe die Seele als Willenskraft, nach Abwärts in selbstständigen Bewegungen sich von Innen zu Aussen offenbarend, oder in unwillkührlichen von Aussen zu Innen bestimmt; in der Mitte zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit ihre bestimmte Haltung in den Wirbeln der Bewegung, und ihren Selbstbesitz in Mitte der Verinnerung und Veräusserung suchend, und das Leibliche in den zusagenden nervösen und muskulösen Gebilden bewegend; und hier wird die zweite Verbindung abgeschlossen. Endlich auf dritter Stufe die Seele als Lebenskraft; nach Aussen productiv zeugend, nach Innen das Äussere assimilirend; in der Mitte sich selber im Anschlagen des Stoffischen in gleichem Bestand erhaltend, und den Bewegungen das stete Gleichmaaß abgewinnend, und gegenüber im Leiblichen die Ganglien und Umlaufsysteme beherrschend. Zwischen beiden Momenten wird auf dritter Stufe die dritte Verbindung abgeschlossen.

Es folgt nun, daß der dreifachen Verbindung der drei Doppelgründe auch eine dreifache Kraft entsprechen müsse. Das erste Paar wird also durch Kräfte verbunden werden müssen, die ihre selbstständige, positive und thätige Wurzel in der höheren Gedankenregion der Seele haben, und von da aus nach der entsprechenden leiblichen Region höherer Gebilde, und der ihnen einwohnenden Kräfte hinübergehen; wo sie in den dort einheimischen gezweiten Vermögen Inhalt und Füllung finden. Diese Kräfte sind also geistige Kräfte in ihrem höheren Ursprung; ihr Trieb aber geht auf die höheren Nervenvermögen und den Stoff in ihnen; und indem sie in dieselben sich ergießen, und sie selber wieder in sich aufnehmen, erhalten diese in ihnen Einheit und Bestimmung, wie sie an ihnen Vielheit, Farbe, Betonung und geschiedene Wirkungsweise. Das andere Paar wird wieder eine zweite Stufenordnung von Kräften zugetheilt erhalten.

Einige und einende Willens- und Bewegungskräfte, die ihren ersten Ursprung in dem zweiten Seelengebiete finden, schlagen hinüber in das zweite leibliche Gebiet; und von den nach Einwärts gewendeten Vermögen des dortigen Nervenmuskelsystemes aufgenommen, erhalten sie hier im Stoffe ihre Plastik, und ihren derben Inhalt. Ihre Strömung, wesentlich bewegend, geht also in die Masse des Beweglichen; und diese durchdringend, und in sich selber sie zur Einheit bringend, werden sie aus dem Einen, das ein Vieles geworden, und dem Vielen, das in die Einheit zurückgegangen, zu vieleinigen mechanischen Kräften gebunden, die die Vereinigung dieser Regionen wirken. Endlich auf der dritten Stufe werden Vitalkräfte eintreten, die ihre Wurzel aus der Einheit der Seele herleiten; und von da ausgehend, die Vielheit der Lebensvermögen im dritten leiblichen Systeme, dem gangliösen Umlaufssysteme aufsuchen. Auch diese Kräfte erhalten ihre Gediegenheit aus dem Bereiche des getheilten Lebens, geben seiner Gesondertheit aber hinwiederum ihre Einigung, und allen Verrichtungen ihre Form und ihr Endziel, und theilen in ihrer vieleinigen Gestaltung dem ganzen Leben seine Haltung mit. Sie wirken auf unterster Stufe die Einleibung des dritten Seelischen in den dritten und untern Organism, und vollenden also die Verbindung der ganzen Seele mit dem ganzen Leibe, die durch drei Regionen sich vertheilt. Was aber die eigentliche Verknüpfung der beiden Gründe in diesen Kräften wirkt, das ist der dritte Grund, der als das bekräftigende Band eben die Eigenheit hat, überall das eine Moment in das andere einzuführen; ein Band, das an sich einig und unzertheilt, doch mit der in sich gleichfalls einigen Seele in die drei Regionen sich verzweigt, und also die Verbindung wirkt.

In der Reihe dieser drei verbindenden Mittelkräfte ist nun die Folge der Bewegungskräfte, die der intermediären Region des Menschen angehört, diejenige, die Allen ihre Charakteristik gibt; diejenige, die da als Kern der ganzen Ordnung aller dieser Verbindungskräfte sich unterlegt, und in der das ganze Wesen derselben beschlossen ruht. Denn das Einigen in Schiedniß geschieht in Folge eines bewußten oder unbewußten Willensactes; jeder solche Act aber vollführt sich in einer Bewegung, einer

geistigen und einer leiblichen; ein Gegeneinanderbewegen ist also die wesentliche Bedingung der Wirksamkeit all dieser Kräfte; die bewegenden sind also ihrer aller wesenhafter Kern, und die Wurzel, aus der sie sich entfalten. Eben in ihrer Eigenschaft als freie und halbgebundene Kräfte, wirken sie auch wieder als solche auf die Kräfte der höheren und der unteren Region; sie untereinander in Schiedniß auseinanderhaltend, und wieder sie zusammenknüpfend; also daß sie um sich als ihre Mitte die ganze gegliederte Ordnung des vielgetheilten Bandes zusammensetzen. Das zeigt sich am deutlichsten in Zeugung und im Tode, dem Anfang und dem Ende eines solchen Vermittlungsprocesses, wo ein individuelles Leben ein- und austritt in das lebendige Daseyn. Der erste Anfang ist ein Willensact, der mehr oder weniger frei, die Geschlechter gegeneinandertreibt. In ihm treten nun jene mittleren bewegenden Kräfte zuerst ins Spiel, und sie wirken in gegenseitiger Durchdringung zuerst die Einigung. Diese aber würde an sich noch unfruchtbar seyn, träte nicht von ihr ausgehend eine andere Durchdringung der tieferen Vitalkräfte hervor, die, ans Flüssige gebunden, sich in ihm nach ihren Gesetzen mischen und einigen, und nun den plastischen Lebenskeim bilden. Aber auch dieser würde der eigentlichen höheren selbstbewußten Persönlichkeit ermangeln, träte nicht, mit den andern beiden sich verbindend, ein dritter Act hinzu. Hat nämlich im ersten das Bewegende das Bewegliche ergriffen und bemeistert; hat im andern eben so das Lebendige dem lebensfähigen Stoff sich eingelebt: dann muß noch der Geist diesen Stoff erkennen; er muß ihn in seinem Innersten durchschauen, und ihm zu künftiger fortgesetzter Schauung sich eingeben. Haben die drei Acte in und mit einander sich vollbracht, dann ist es zur Einleibung einer Seele in einem neuen Individuum gediehen; und dieses löst sich allmälig ab, von aller der Befangenheit, in der es ursprünglich beschlossen ruht. Beim Tode, am Ende des hier begonnenen Processes, geschieht das Gegentheil. Der Tod ist ein Scheiden des Verbundenen, und erfolgt, frei oder unfrei, durch die Thätigkeit bewegender Kräfte, die das Band auflösen, das zuvor die Gründe miteinander verbunden gehalten. Aber mit der Lösung dieses einenden Bandes durch diese Kräfte wäre

es noch nicht gethan; auch die Vitalkräfte, die sich zuvor in den Stoff hineingelegt, und ihm und seinen Kräften sich eingegeben, sie dann in sich aufnehmend, müssen erst von einander lassen; das Band vitaler Wahlverwandtschaft, das sie miteinander verbunden hielt, muß daher gleichfalls getrennt werden, damit Leib und Leben von einander ablassen mögen. Endlich muß auch der Spiegel, in den die Seele hineinblickend sich erkennt; jener Spiegel, der beim Beginne der Persönlichkeit ihr vorgehalten worden, wieder entfernt werden; dem ursprünglichen Erkennungsacte muß ein Act des Sichselbstverlierens und des Selbstvergessens seiner leiblichen Verhältnisse entgegentreten: und dann erst ist die ganze Trennung durch alle ihre Momente vollbracht.

So ist es um die Einleibung der Seele in das Fleisch, ihren Fortbestand in diesem Bezuge, und ihre Wiederlösung von der eingegangenen Verbindung beschaffen. Jetzt aber geht die Betrachtung zu dem andern Acte über, der Gegenstand unserer gegenwärtigen Untersuchung ist. Mit einer also in sich, aus zweien Gründen im Dritten, geeinten Persönlichkeit soll das persönlich gewordene Böse wieder geeinigt werden. Durch eine Art von Superfötation mußte der ursprüngliche Zeugungsproceß sich nochmal weiderholen, und derselbe Leib mußte im Gefolge desselben mehr als eine Seele bergen. Das aber mag nicht seyn: denn einmal der Dämon, der nicht den gemischten Naturen angehört, hat kein natürliches Band, das mit einem wirklich leiblichen ihn verbände; weil eine solche Verbindung ihn sogleich in die Ordnung dieser gemischten Naturen einführen würde. Sollten es aber die Seelen schon Verstorbener seyn, so wird die natürliche Einleibung auch nur auf dem Wege der Zeugung geschehen mögen; und es widerspricht dem natürlichen Laufe der Dinge eben so sehr, zwei Seelen im vollen Besitze eines Leibes zu wissen, als einer Seele die Herrschaft über mehrere Leiber einzuräumen; da selbst bei Verwachsungen der Leiber eine doppelte Persönlichkeit vorhanden ist. Es kann also keine natürliche Einleibung seyn, die hier vorgeht; eine solche, die in den Gesetzen der Schöpfung gegründet wäre. Es muß daher eine künstliche seyn, die sich in diese Schöpfung hineingetragen. Was aber als allgemein durchgreifendes Moment in diese Schöpfung

eingetragen worden, ist die Schuld und die Sünde gewesen. Als das Böse in die menschliche Natur gekommen, ist auch das Medium des Einschlags des persönlich Bösen in ihr hervorgegangen; zu seiner Kraft, die aber an sich im Reiche gemischter Naturen nichts vermag, weil dort ursprünglich das entsprechende Vermögen ihr abgegangen, ist nun mit der Schuld dies Vermögen wirklich hinzugetreten. Denn die Zweiung ist jetzt eine Entzweiung und eine Zerrissenheit geworden, und die Kraft hat nun, wo sie ihren Fuß hinsetze. Soviel von dieser Auflösung in das Gezweite eingegangen, soviel Organe hat jetzt diese Kraft erlangt; sie greift nun in dasselbe ein, und verwickelt sich mit ihm zu einem zusammengesetzten Dritten. Weil aber das Böse seinem Wesen nach nichtig, in seinem Streben aber verkehrt und widerwärtig ist; darum wird das Leben, das aus dieser Verbindung hervorgegangen, auch nur ein Scheinleben seyn. Als sein eigentliches Wesen wohnt der Tod ihm ein, und in seiner Richtung staut dieser alle Strömungen des guten Lebens zurück, und sucht in die verkehrte Richtung sie zu bringen. Die Verbindung, in der Unnatur geschehen, ist daher auch eine unnatürliche; durch eine Einzeugung des Todes hervorgerufen, tritt der Einleibung, die in der Geburt ins Reich der Natur, in der Wiedergeburt ins Reich der Gnade hinein geschieht, diese Dämonisirung als eine Einleibung, physisch in das Reich der Unnatur, des Verderbens und des physischen Übels, psychisch als eine Aufnahme in den Kreis des Fluches und der Verwerfung, entgegen. Beide Arten des Besitzstandes sind sich wohl allerdings entgegengesetzt, sie schließen aber keineswegs einander aus, und können darum gar wohl nebeneinander bestehen.

Diese Verbindung muß sich aber nun in dem dreigewirkten Band vollbringen. Die Dämonisirung ist eine Handlung, die dem ethischen Gebiete vorzugsweise angehört; das Medium der Sünde, in dem die Aneignung geschieht, ist vor Allem dieser Natur zugetheilt. Denn im Willen vorzüglich wird sie gewirkt, der Wille aber, so der eigene, wie der fremde, bedingt vor Allem die Bewegungskräfte; die so oder so von der Intention gewendet, in dieser oder jener Richtung gehen. Im ethischen Gebiete also beginnt die Einigung des Dämons mit der ihr

zugewendeten Persönlichkeit, und von der ethischen Region desselben gehen zunächst die Kräfte aus, denen dann aus der entsprechenden Region des Lebens der sündhafte Trieb entgegen kömmt. Vom dämonischen Willen, in die Träger des persönlich menschlichen Willens und in die Vermögen desselben hinüber, wird also das erste Band geflochten, in dem sich die Vereinigung zu wirken beginnt. Eben aber, weil die Verbindung nicht dem wachen Tagmenschen angehört, sondern dem Nachtmenschen; weil sie in ihrem Ursprung die Folge einer Ansteckung ist, in ihrem Verlaufe aber eine Krankheit moralischer Natur, und an ihrem Schlusse auch nach Art der Krankheit mit einer Crise endet: darum wird der Einschlag nicht in den, der Herrschaft des lichten Menschen unterworfenen Organism, sondern in den nächtlichen geschehen; wie der dabei ins Spiel gesetzte Willen auch der gebundene, unfreie, in der Knechtschaft der Sünde liegende Wille ist. In den Willensorganen, insofern sie unter der Herrschaft der unfreiwilligen, tieferen Lebenssysteme liegen, geschieht also dieser erste Einschlag; organisch mithin in die Gangliensysteme, denen diese Verrichtung zukömmt. Nun aber haben wir früher ausgemittelt: daß im ganzen Complexe dieser Systeme die eigentliche Mitte des Ganzen in die Gipfel des sympathischen Systemes falle, das in seiner ganzen Ausbreitung den Gefäßen der Muskelsysteme, also von der Naturseite her, diesem Systeme selber angehört, und das seinen Scheitelpunkt in den obern Halsknoten hat. Dahinein und in die zugehörigen Organe geschieht also in der Regel der erste Eintritt, und der ganze Act, der nun folgt, hat auch die ganze Signatur dieser Systeme. Denn das vor allem Charakteristische der Besessenheit ist ein maaßloses Wüthen; ein gegen das ruhige Ebenmaaß des Guten ankämpfendes und sich bäumendes inneres Auflehnen; kurz eine Dämonisirung der Bewegungskräfte. Diese Kräfte nämlich, bös in ihrer dämonischen Wurzel, wie in ihrer menschlich persönlichen, haben in jener ihre Spannung, in dieser ihre Füllung erlangt; und über das Maaß hinaus gespannt, wirken sie zugleich mit unbegränzter Wucht.

Das sympathische System ist aber nun selbst im Organism ein mittleres ausgleichendes, das zwischen einem höheren und

einem tieferen gestellt, mit ihnen zusammen die ganze Totalität des nächtlichen Menschen zusammensetzt. Der Gipfelpunkt, die Mitte und zugleich höchste Potenz in diesem Systeme, wird daher zwischen den beiden Mitten jener andern liegen, die hier ihre Einigung gefunden. Und zwar wird nach Abwärts, aus dem sympathischen Centrum und den nahe liegenden Nerven, das Herzgeflechte seinen Ausgang nehmen; das selber wieder tiefer abwärts sich in die Lungengeflechte und in die Abdominalgeflechte theilt, die in die Sexualgeflechte mit Überwucht des Einen oder des Andern sich wieder einigen. Das wird also die zweite tiefere Mitte dieser Seite des Lebens seyn; die von Oben herab in jener mittleren, von ihr umschlossen, ruht, und von Unten herauf wieder sie umschließt. Wenn also die fremde Macht, die da vom Bösen ist, in jenes Mittlere erst eingedrungen, und von dem ihr gleichgestimmten Bösen, das sie dort vorgefunden, Besitz ergriffen; dann bricht sie von dorther aus, und sich versenkend in diese zunächstliegende Region, sucht sie gleichfalls ihrer Mitte sich zu bemeistern. Ist es zuvor die mittlere Potenz jener Macht gewesen, die in dem ergreifenden, an sich reißenden Willensacte, des mittleren Menschen sich bemächtigt; dann ist es jetzt die untere, die in gleicher Weise durch einen Lebensact, wie er dort einheimisch ist, in dem Unteren sich einwohnt. Dort oben ist es das moralisch Böse und Sündhafte, wie es dort Geltung hat, und in dem, durch energisch ankämpfende, spannende oder im Nachlaß zurücktretende Leidenschaften, verkehrten Willen wurzelt, das als aneignendes Miasma diente. Hier wird dies Miasma plastischer Natur seyn müssen; der in Lust und Unlust gefälschte, an die Materie geknüpfte, und von ihr aus wieder bestimmte Trieb wird daher als aneignendes Band erscheinen. Die in solcher Weise eingetretene Macht wird sich dort zu incarniren suchen, soviel ihr gestattet ist; und da sie in das eigentliche Centrum nicht einzudringen vermag, so wird sie durch das ihr Assonirende, von dem Zwieträchtigen aus, soweit sich einzuwühlen suchen, als es irgend ihr gelingen will. Indem sie ihre Kraft mit dem in der Sünde ihr verwandten menschlichen Vermögen eint, gibt sie diesem eine ihm fehlende übermenschliche Gewalt zum Bösen; während sie selbst mit der

plastischen Füllung, die sie erlangt, den ihr sonst fehlenden directen Einfluß auf menschliche Angelegenheiten erlangt; alle jene entbundene Gewalt zu ihrem Zwecke lenkt, und nun alle Mißtöne dem Instrument entlockend, fremden Werkzeuges statt des eigenen mangelnden sich bedient.

Dasselbe sympathische System geht aber nach Aufwärts in ein drittes System über, das da alle Ganglien des Gehirnes in sich begreift, und mit den Gefäßen dieses Gehirnes zuletzt in den Adernkranz am Grunde des Organs zurückgeht, von da aus aber in die Groß- und Kleingehirngeflechte und das des mittleren Gehirnes sich auseinanderbreitet. Das ist die dritte Instanz des Lebens, die der mittleren sich entringend, und wieder sie befassend, sich über die beiden andern setzt; dem ersten Lebensgrunde, in der Ausweichung von dem eigenen, eben so sich annähernd; wie die zweite in den unteren Systemen dem zweiten Lebensgrunde naht, und sich in ihn vertieft. Die dämonische Gewalt, wie sie daher hier an dieser Leitung ausgetreten in den unteren Lebensgrund; so wird sie in gleicher Weise durch die Verbindungsglieder, die in dies dritte System hinüberlaufen, auch zu diesem sich den Zugang bahnen. Wie nun auf der guten Seite bei der Stigmatisation die Ergriffenheit der drei Systeme sich also zu erkennen gibt, daß das unterste, in seiner stärksten Centrirung im Herzen, auch in der einen Seitenwunde sich offenbart; das mittlere im Quadrate der Wundmale an Händen und Füßen sich bezeichnet findet; das dritte endlich durch die Krone an der Stirne seine eigene kreisförmige Gestalt nach Außen trägt, so denn wird es auch hier beschaffen seyn. Die unterste dämonische Region hat sich dem unteren Systeme eingegeben; durch eine Todeswunde hat der Dämon sich eingewühlt, und all sein Thun und Treiben in diesem Gebiete geht von einem Punkte aus, und führt zu einem solchen zurück. Seine mittlere Kraft und Macht aber hat sich der mittleren des Menschen gesellt; sie hat sich zu dem Ende von Oben zu Unten in zwei, und oben wieder seitlich in gleicher Weise, und so unten wieder von Hinten zu Vorn getheilt; und ist also durch vierfache Wunde eingedrungen, die wieder nach allen Seiten in der dritten Dimension sich durchdrungen. So wird denn auch all sein

Thun und seine Wirksamkeit in diesen Richtungen, gegeneinander und auseinander und nacheinander, durch diese Male zum Verderben ausgehen; in frevler Willkühr alle jene Richtungen überschwebend, und eine um die andere bindend und entkettend. Jetzt nun gibt sich auch die höchste Region der obersten des Menschen ein; in dem Quadrate der vorigen Stufe ist eine der Richtungen eine centrale, strahlende geworden, die andere senkrecht darauf gesetzt eine brechende; und indem nun eine mit der andern sich verbunden, ist daraus der Kreis hervorgegangen. Eingestrahlt also ist diese Potenz des Dämons, und strahlt wieder aus; aber indem sie im geistigen Vermögen des Menschen die geistige Sünde des Hochmuths vorgefunden, hat die andere Richtung sich verwirrt und verkehrt; und beide verbinden sich dann zur falschen Kreisbewegung, die der rechten der Wahrheit in Allem zuwider ist, und im tiefsten Grunde ihr widerstrebt. Das Miasma, das in dieser Sphäre die Verbindung wirkt, ist daher gleicher geistiger Natur, strahlend und die falsche Brechung wirkend; im Strahlen aber statt zu beleuchten, verfinsternd, und im Brechen nur die Momente dieser Finsterniß entfaltend.

Und also hat der Dämon das Indigenat im gemischten Geisterreich erlangt, indem er sich mit seinen drei Instanzen den entsprechenden des Letztern eingegeben. In die geistige denkt er daher Gedanken ein, die nicht ihr angehören und doch in ihr wurzeln, weil er selbst Vaterstelle bei ihnen vertreten; während der menschliche Gedankenkreis, die Einsaat aufnehmend, Mutterstelle bei ihr versehen, und sie empfangend, nährend, zeitigend und ausgebärend, sich Rechte auf sie erworben. In die Willenssphäre wirkt er Handlungen ein, deren wirkende Ursache er also selbst gewesen, deren Mittel aber ihm von der menschlichen Natur geboten werden; also daß bei einem gleichen Verhältniß die Zurechnung ihm zwar angehört, die Ansprüche dieser Maternität aber der andern zufallen. Endlich ins Leben bildet er einen falschen Afterorganism ein, der in Allem den Umrissen des Wahren folgt; den dieser zwar in sich wie in einer Bärmutter getragen, den er aber ihm gehegt und ihm ausgeboren; damit er in dem, was Fleisch ist von seinem Fleische und Bein von seinem Beine, eine Überleitung finde, durch die er mit

dem rechten Leben verkehren und es verwirren möge. Durch das Alles ist unserer Betrachtung der Weg gewiesen, und ihre Stationen sind uns abgemarkt; wir dürfen nur die vorliegenden Thatsachen erwägen, und sie verbindend zusammenknüpfen, um uns ein klares Bild des ganzen Zustandes vorzuführen. Folgen wir daher dem Schema in seiner dreigetheilten Gliederung.

1.

Die Symptome der Besessenheit im mittleren Systeme.

In diesem Systeme liegen die Ein- und Ausgangspforten, durch welche die dämonische Macht in der Regel dem Menschen naht. Denn wie z. B. an die Hände die Mittheilung des Segens gebunden ist, und die Extremitäten sich seiner Strömung öffnen; so auch liebt der Fluch in denselben Bette hinzugehen, hält also durch die gleichen Thore seinen Einzug wie seine Ausfahrt. Geht daher etwa eine Umsessenheit in eine Besessenheit über, dann wird der Übergang in diesem System erfolgen. So erzählt Bodin [1]) von Samuel, dem zwölfjährigen Sohn des Landesherrn im Dorfe Mautelet bei Laon, der um 1578, einen Monat nach dem Tode seiner Mutter, von einem Geiste ergriffen wurde, der den Knaben sehr übel mißhandelte, ihm Schläge gab, bisweilen in ihn fuhr, und wenn man ihm denselben nehmen wollte, ihn mit Gewalt an sich riß. Der Vater wollte aber, der Confession wegen, zu der er sich bekannte, ihn nicht exorzisiren lassen. Das bei Gelegenheit des Einfahrens gebrauchte Wort: an sich reißen, deutet darauf hin: daß der Eingang in dies System mit einer gewaltsam dem Widerstande entgegenstrebenden, zuckenden Bewegung geschehen. So wird ein Mädchen, in der Nacht auf ihrem Bette liegend, plötzlich herausgerissen, und über den Hof geworfen. Am Morgen, als einige Leute zur Quelle gehen, um Wasser zu schöpfen, finden sie das Mädchen an ihr sitzend, und mit offenen Augen, nichts hörend, noch redend. Sie blieb lange in diesem Zustande, bis sie beim heiligen

1) Des Sorciers. L. III. p. 382.

Procopius Heilung fand.[1]) Die 1651 besessene Anna Henderick von Brüssel wird, wenn sie schlafen will, bei den Haaren aus dem Bett gezogen, um in den Kanal geworfen zu werden.[2]) In ähnlicher Weise war es beschaffen um ein Mädchen in Heiligen, die leichtsinnig in ihren religiösen Grundsätzen dahin lebte. Sie lag im Jahre 1583 auf ihrem Bette, behext, wie man ihren Zustand sich auslegte. Des Gebrauches aller ihrer Sinne war sie beraubt, gehörlos, gesichtlos, unfähig einen Fuß zu bewegen, mehr einem Klotze als einem Menschen ähnlich. Sie schäumte oft mit dem Munde, knirschte mit den Zähnen, und hatte täglich acht bis zehn epileptische Anfälle. Dabei wurde sie in die verborgensten Winkel des Hauses hineingetragen; nun in den untersten, dann auf den obersten Theil desselben. Dann wieder wurde sie hinaus in den Garten geschleppt; nach langem Suchen fand man sie sprachlos an einem Baume hangen, oder mit verdrehtem Halse beinahe erwürgt in den Beeten liegen, oder einen ungeheuern Stein auf der Brust, mit geschlossenem Munde und zugezogenen Nasenlöchern dem Tode nahe. Die Ältern nahmen ihre Zuflucht zu den Brüdern von Heiligenstadt. Diese stellten öffentliche Gebete an; das Haus ward ausgesegnet, Crucifixe wurden überall aufgehängt, die Kranke ward mit Amuletten und Reliquien behangen, die ganze Familie legte sich eine dreitägige Faste auf. Aber Alles war umsonst; der Feind verbarg sich eine Zeit lang wie erschrocken im Winkel, plötzlich aber brach er wieder hervor, wüthender denn je. Er stieß das Weihwasser um, zerfetzte die Heiligenbilder, riß sich die Reliquien mit Ungestümm von der Brust, und gab ihre Kapseln, nachdem er sie einige Tage zurückbehalten, spottend zurück, entweder leer oder mit Mist gefüllt, zuletzt auch die Reliquien selbst; kurz, schaltete und wirthschaftete also im Hause herum, daß es ein Greuel zu sehen war. Sie wurde endlich auf Unkosten des Senates auf den Hülfersberg gebracht. Dort im Eichsfelde hatte St. Bonifaz das Bild des Stuffo niedergeworfen; Carl der

1) Vit. s. Procopii abb. Conf. A. S. 4. Julii. p. 148.
2) Mirac. s. Adriani Mart. A. S. 8. Sept. p. 251. Dort das Notarialinstrument unter dem 2. Jun. 1651.

Große aber das Kreuz, das Heizzo in seinen Schlachten gegen die Sachsen vorgetragen, aufgerichtet, und die Capelle darum Hülfersberg genannt. Dort erst wurde sie vollkommen befreit. [1]) In diesem Falle ging die natürliche Krankheit, in successiver Folge, in Umsessenheit und Besessenheit über, und der Vorgang lag also ganz und gar in der Region des Eingangs durch diese Pforte. Die Gebundenheit in allen Sinnen und Organen, mit epileptischen Zuckungen wechselnd, ist die natürliche Unterlage des ganzen Übels. Aus diesem Grunde hervor bildet sich nun jener Zustand leichter Beweglichkeit und durchgreifender Wirkung in die Ferne, wie er als weiter vorgeschrittenes Stadium sich bereitet. Die religiöse Gesinnung des Mädchens, verbunden mit den Modalitäten der Begebenheiten, die sich ereignen, das Malitiöse, das in ihnen liegt: das Alles deutet dahin, daß bald eine Umsessenheit hinzugetreten; während das Verhalten, als geistige Hilfe nachgesucht wurde, und die später folgende Befreiung für den Übergang in die Besessenheit Zeugniß geben. Die Krankheit aber war durchhin eine Krankheit des Bewegungssystemes; in diesem also gingen jene Übergänge vor, und das Böse war durch die dortigen Zugänge an die Persönlichkeit herangetreten.

Ähnliche Mißhandlungen kommen in diesen Gebieten, im Verlaufe der Zustände, die zwischen Umsessenheit und Besessenheit mitten inne schweben, öfters vor. Als der hl. Cäsarius, auf seiner Umreise im Bisthum Arles, nach Luco gekommen; brachte ihm eine Matrone, Eucheria genannt, ihre Dienstmagd, die den Dämon hatte, den die Bauern Diana zu nennen pflegen, und der sie beinahe alle Nächte schlug. Oft wurde sie zwischen zwei Männern in die Kirche geführt, um dort zu bleiben; dann aber wurde sie insgeheim also innerlich geplagt, daß ihre Klage fort und fort gehört wurde. Der Biograph des Heiligen war selbst zugegen, sah die Striemen der Schläge, die sie einige Tage zuvor über Rücken und Schultern erhalten; dazwischen aber die frischeren Spuren deren von gestern, und die ihr in der vorhergehenden Nacht geworden. Als man sie vor den

1) Analecta Bonifaciana. A. S. Die 5. Junii. c. VII. p. 500.

Bischof brachte, wurde ihr Auge verwirrt; sie wandte ihr Gesicht ab, unvermögend ihm in das seine zu schauen. Er legte ihr die Hand auf, gab ihr den Segen, und gebot ihr, sich zur Nachtzeit mit geweihtem Öle zu salben. Sie wurde sofort von ihrem Übel befreit. [1]) Es ist mit solchen, wie mit denen, die auf der guten Seite, in der nächtlichen Vision, etwa Unkraut und Nesseln im Weinberg der Kirche ausgereutet, und am Morgen davon die Nesselstiche an den Händen tragen; oder die bei der Geiselung des Erlösers zugegen gewesen, und im Gefolge der tiefen Eindrücke, die sie erlangt, mit blutigen Striemen bedeckt erscheinen. Die theilnehmende Natur conformirt sich dem Bilde, das sie sich gegenüber erblickt; und prägt es nicht blos vorübergehend in ihrem Auge, sondern bleibend in ihrem ganzen Leibe aus. Dem Bösen gegenüber muß sie, wenn sie widerstrebend nicht Theil nehmen will, sich gefallen lassen, daß das Bild ihr mit Gewalt aufgeprägt werde; das Werkzeug aber ist wieder die eigene dämonisirte Natur, die geleitet von der ihr zur Zeit unbezwinglichen Macht, welche ihrer sich bemeistert, gegen sich selber die Geisel schwingt.

Daß übrigens in diesem Gebiete Hand und Fuß für Eingang und Ausgang ihre bestimmte Bedeutung haben, ergibt sich aus den folgenden Thatsachen, die wir aufgezeichnet finden. Ein Knabe, acht Jahre alt, hatte den Dämon in der Hand. Er sah ihn als einen schwarzen Sperling nach dieser Hand zufliegen, sich auf dieselbe setzen, und sie bewegen. Nachdem er elend sieben Tage am Grabe der hl. Athanasia gesessen, wurde er endlich befreit. [2]) Was der Knabe hier in der Vision geschaut, drückte sein Verhältniß zur dämonischen Macht aus, die ihn ergriffen. Die Hand bildete die Vermittlung zwischen ihm und dieser Macht, wie zwischen dem Priester und der Gottheit, wenn er ihren Segen erfleht. Wie die Taube als das Symbol des die Gnade und den Segen spendenden Geistes erscheint; so hier der schwarze Sperling, der da die Gnade in seinem räuberischen Sinne naschend entzieht, und in seinem Nachtgefieder sie absorbirt

1) Vita s. Caesarii. A. S. 27. Aug. p. 79.

2) Vita s. Athanasiae viduae. A. S. 14. Aug. p. 174.

und verbirgt. Er fliegt nach jener Hand, setzt sich auf sie, und bewegt sie nach einer Richtung, wohin sie nicht will; damit andeutend, daß es keine segnende Hand, sondern die Hand des Fluches, die in seinem Dienste sich öffnet und beschließt. Wir haben früher schon gesagt, daß in mystischer Bedeutung die Füße als Ableitungs- und Reinigungsorgane gelten. Dasselbe wird uns auch hier auf der Gegenseite im Leben des hl. Benno von Meissen bestättigt. Eine Besessene von Prenzendorf wird zu seinem Grabe hingebracht, und da der Dämon keinem Exorzism weichen will, wird ihr zuletzt seine Casel angelegt, und sein Hirtenstab ihr in die Hand gegeben. Da rief der Dämon: Jetzt ist's Zeit, daß ich ausfahre; ich will aber meiner Wirthin ein Zeichen zurücklassen, daß sie meiner immerdar gedenken soll! Das eine ihrer Schienbeine öffnete sich sofort, und er fuhr durch die Öffnung aus. Die Wunde war aber durch kein Mittel, das die Arzneikunde bot, zu heilen, und noch offen, als das Leben geschrieben wurde. [1])

a.

Veränderungen in der Energie des Bewegungssystemes durch die Besessenheit.

Wenn irgend eine bewegende Kraft einem ihr zugebildeten Organe einwohnt, dann wird das Moment der Bewegung einerseits durch das Maaß dieser Kraft in ihrer freien Äusserung, andererseits durch die Fülle, innere Nachhaltigkeit und die Torosität des Organes bedingt erscheinen. Die Kraft ist gleichsam das mit der Action Erfüllende, das Organ das sie Fassende, ihr den plastischen Ausdruck Gebende; das Erfüllte, das Moment ihrer Stärke und Intensität, wird also von dem rechten Verhältnisse der Kraft zu ihrer Fassung abhängen. Zu reichliche Kraft bei enger Haltung, und zu ärmliche Kraft bei weiter, werden beide ihres Zwecks verfehlen, und geringere Wirkung hervorrufen; nur das rechte Verhältniß wird auch das rechte Ebenmaaß mit gleichgewogener Energie verbinden. Das

---

1) Vit. Sancti, A. S. 16. Jun. c. V. 62.

wird, wenn, wie bei der Verbindung der Seele mit dem Leibe, Kraft und Träger einer und derselben Ordnung der Dinge angehörig, eine einfache Verbindung erster Ordnung bilden. Aber die Besessenheit ist eine Verbindung zweiter Ordnung; denn das einfach Zusammengesetzte hat, seinerseits wieder als Base dienend, mit einem Überschusse geistiger Kräftigkeit zu einem neuen, zwiefach zusammengesetzten Producte, sich verbunden; das, weil das Hinzugetretene einer höheren Ordnung angehört, selbst in seiner Stellung dieser Ordnung entgegen sich gesteigert findet. Die Capacität des ersten Trägers, die in der ersten Verbindung vollkommen gesättigt worden, hat gegen das Zweiteintretende aufs Neue zu hungern angefangen; und indem das Gesetz der Vorigen in Bezug auf das Verhältniß von Kraft und Fülle aufs Neue sich geltend macht, entsteht aus der Verbindung des Thätigen mit dem Leidendrückwirkenden eine neue Sättigung, und eine sie begleitende Action, die ihre eigene Energie und einen eigenen Maaßstab ihrer intensiven Stärke hat. Eben weil der eine Factor, wenn auch in moralischer Schätzung tief deprimirt, doch in der Naturordnung der Kräfte eine gesteigerte Würde, und dieser entsprechende Energie der Spannung besitzt; muß schon das aus beiden hervorgehende Product, die Action, die entsprechende natürliche Steigerung erfahren haben, wenn sie auch ihrer moralischen Depression und der verkehrten Richtung wegen unter das ethische Ebenmaaß hinabgesunken. Es kann aber die neuhinzugekommene dämonische Kraft, ihren Zweck verfolgend, entweder zur menschlichen Kraft hinzutreten, in ihrer Action sie stärken und erweitern; und es werden alsdann Wirkungen hervorgehen, die das gewöhnliche Maaß menschlicher Leistungen um ein Bedeutendes übersteigen, und durch ihre ungemeine Energie und Intensität sich auszeichnen. Aber weil das innere Ebenmaaß, alle Sänftigung und ethische Würde fehlt, darum werden die Actionen alle wilder, tobender, wüthender Art; zerrissener und zerreißender, ungebändigter Natur erscheinen. Da sie ferner ihren Ausgang von einer argen, verkehrten, dem Bösen zugewendeten Kraft nehmen, werden sie in ihrer Richtung dieselbe Wendung einschlagen. Nur dem Bösen und Allem, was zum Bösen führt, werden sie in directer, geradläufiger Richtung

zuwirken; von allem Guten aber, insbesondere dem Heiligen, werden sie in rückläufiger mit aller Gewalt abführen. Es kann aber auch dieselbe Kraft, diesem ihrem Ziele entgegengehend, sich gleichsam subjectiv der menschlichen Kraft entgegenstellen, sie in ihren Trägern und veräussernden Vermögenheiten umwickelnd, beschränkend, engend, und ihre Actionen durch die eigenen hemmend und irrend. Es werden dann Bindungen einzelner Seelenkräfte oder auch ihrer ganzen unzertheilten Kraft, und gleichsam Knoten in ihren Trägern hervorgehen; gleichfalls wieder durch unmotivirte Plötzlichkeit, Ungestümm und schnelle, wechselnde, launenhafte Gewaltsamkeit in dieser Hemmung ausgezeichnet. Diese Bindungen aber werden, bei der Umgekehrtheit aller Richtungen, dann eintreten, wenn die Persönlichkeit, aus besserem Antrieb irgend einem Guten zuzustreben, Neigung zeigt, oder sich in Bewegung setzt; und wieder, wenn sie, von dem Bösen abgetrieben, sich von ihm zu fernen sucht.

Zahlreiche Thatsachen liefern die Belege für beide Fälle. Schon in älteren Zeiten war Marsitas, in dem Gebiete von Jerusalem geboren, ein so überaus starker Mann, daß er fünfzehn Scheffel Getreide lange und weithin trug. Er, von arger Besessenheit heimgesucht, litt weder Ketten noch Fußschellen; noch ließ er sich durch Schlösser der Thüren beschließen. Vieler Nasen und Ohren hatte er abgebissen; jenen die Beine, diesen das Genick gebrochen, und einen solchen Schrecken in Allen, seiner Wuth wegen, hervorgebracht, daß er mit Ketten und Stricken beladen, und von Vielen, die ihn nach entgegengesetzten Richtungen zerrten, wie ein wilder Stier ins Kloster des Einsiedlers Hilarion geführt wurde. Als ihn die Brüder erblickten, zeigten sie erschrocken, — denn er war von ungeheurer Größe — die Erscheinung dem Heiligen an. Dieser nun rührte sich nicht, wie er saß; und gebot, ihn zu ihm hin zu ziehen, dann aber von seinen Fesseln ihn zu lösen. Als er frei da stand, sagte er zu ihm: Neige dein Haupt und komme! Der Besessene fing nun an zu zittern, und beugte den Nacken, nicht einmal aufzusehen wagend; um, nachdem er alles Toben abgelegt, die Füße des Sitzenden zu küssen. Der Dämon, beschworen und geängstigt,

fuhr am siebenten Tage aus.[1]) Ans Grab des hl. Bischofs Ursmar wird ein anderer Besessener hingebracht, der so stark ist, daß er kaum durch Fesseln gehalten werden kann. Denn alle Stricke, mit denen man ihn gebunden, zerreißt er schnell; ja es hat das Ansehen, daß, wenn es ihm etwa eingefallen, eine tief bewurzelte Eiche auszureißen, sie ihm nicht zu widerstehen im Stande seyn würde. In Allen, die ihn erblicken, regt der Ausdruck seines Antlitzes etwas von dem Grauen, das der furchtbare Anblick seines Bewohners erregen würde. Er wird in Mitte der Kirche an eine Säule angekettet, und wälzt sich nun an ihr umher; niemand aber wagt, ihm zu nahen.[2]) Vor den hl. Vincentius Ferrerius wird ein, seit sieben Jahren besessenes Mädchen, von acht Männern gebunden, geschleppt; schreiend, der Schaum aus Mund und Nase fließend, und in vielen Farben wechselnd; dabei die vielfältigsten Bewegungen des Kopfes und aller Glieder: so daß Alle, die zugegen waren, ein Bild des Teufels, und nicht einen Menschen zu erblicken glauben. Vincenz gebietet ihr zuerst Ruhe; ihr Leib wird sofort unbeweglich, und sie blickt ihn mit schiefem Auge an. Später wird sie befreit.[3]) Im Jahre 1394 wurde eine Besessene aus Florenz in die dortige Reparetakirche gebracht, um durch das in ihr verwahrte Haupt des Bischofs Zenobius geheilt zu werden. Zwölf Männer brachten sie herbeigeschleppt. In der Sacristei bemühten sich sechzehn Menschen, sie auf die Kniee zu bringen. Sie hatten ihre Haare in vier Theile getheilt, und jeder hatte wieder eine Abtheilung gefaßt; aber, je mehr sie zogen, um so strammer und stärker stand sie aufrecht. Als man das Haupt brachte, wurde sie vollends wüthend; und riß sich los, Alle, die sie hielten, aber zur Erde nieder. Sie wurde indessen wieder einigermassen gebändigt, daß man ihr das Haupt auflegen konnte. Sogleich war sie wie ein Lamm, legte sich an die Erde wie zum Schlafe, und erwachte gesund und heil. Mehr als hundert Zeugen waren dabei zugegen.[4]) In Arezzo wurde ein schon

---

1) Hieronymus in seinem Leben. 2) A. S. 18. April. p. 569.
3) Vita s. Vincent. Ferrer. 5. April. p. 505.
4) Vita s. Zenobii episcop. florent. A. S. 25. Maii. p. 57.

altes Weib von solchem Dämon besessen, daß sie, selbst wenn ihr die Hände auf den Rücken gebunden waren, kaum von zwölf der Stärksten bezwungen werden konnte. Man hielt Rath, ob man sie durch Menschen nach Valumbrosa bringen, oder auf einem starken Rosse sie hinführen sollte. Man erkannte das Letzte als das Rathsamste; wählte das stärkste Maulthier der Gegend aus, und sie wurde mit Stricken darauf gebunden. Nun aber bediente sich der Dämon seiner Kraft, und begann sie und das Thier also zu reißen und zu erschüttern, daß wenn nicht die halbe Stadt zugelaufen, und die stärksten Jünglinge herbeigeeilt wären, um sie schnell abzunehmen, der Dämon sie und das Thier nach Zerreißung aller Stricke zu Boden gelegt haben würde. Schweigen und Trauer begannen jetzt überall, denn man wußte nicht, was anzufangen in dieser Sache. Endlich bewegte die Unerhörtheit des Falles, und das Ansehen der Familie, der die Frau angehörte, die jungen Leute, zuzugreifen. Mit Ketten gebunden, wurde sie bald von ihnen geschleift, bald wieder getragen; ein Priester ging im Geleite, um durch Gebete den Dämon immerfort zu schwächen, wenn er ungeberdig wurde. Die ganze Stadt wird mit Lärm und Tumult erfüllt, und in der weiten Landschaft, wo der Zug durchgeht, läuft alles Volk zusammen; in der Mitte des Haufens die Besessene selbst, blaß, abgemagert, die Augen starrend, der Anblick schrecklich, höllisches Geheul mit Weheklagen abwechselnd. So wird sie an Ort und Stelle gebracht, und am nächsten Morgen ohne Verzug zum Werk geschritten. Als der Priester mit dem Kreuze und geweihten Salz beginnt, ist die Besessene still und mild, daß viele der Anwesenden sie schon als geheilt betrachten. Der Priester aber, besser erfahren, hebt die Beschwörung an, und nun schreit er aus ihr hervor: Laß ab, Priester, laß ab! Der Priester fährt fort; der Dämon widerstrebt und will nicht von dannen fahren. Ein heftiger Kampf beginnt. Darüber wird es vier Uhr Nachmittags; das Weib ist todtmüde, elend, kaum noch den Athem ziehend. Der Priester hält einen Augenblick inne, der Abt aber versammelt Alle zum Gebete. Der Arm des Heiligen wird nun herbeigebracht; kaum vermag die Masse der jungen Leute das Weib zu halten. Endlich ist die Kraft des

Dämons gebrochen; er erklärt, ausfahren zu wollen, und das Weib wird nun befreit.[1])

Wieder war einer auf der Überfahrt von Brittanien nach Tiele besessen worden, und er wüthete gegen Alle so unerträglich, daß sie ihn zuletzt ergriffen, und in eine Ochsenhaut, die die Britten Hudifac nennen, einschlugen, und sie mit Stricken umbanden. Er fuhr fort in der Haut also zu wüthen, daß in wundersamer Weise an den Armen, wo die Stricke ihn umfaßten, Geschwülste wie Hühnereier groß sich zeigten. Man trug ihn trotz seines Sträubens nach Tiele in die Kirche der heiligen Walburgis, und legte ihn auf den Stufen des Altares nieder. Er wüthete während des Gottesdienstes fort; bei der Complete wurde er ruhiger, und lag stille bis zur ersten Stunde des andern Tages. Als nun die Messe über ihn gelesen war, gab man ihm den Leib des Herrn, und er fand sich befreit.[2]) Als die Reliquien des heiligen Präcordius in Corvey eingekehrt, strömte viel Volkes mit seinen Kranken herzu. Unter ihnen wurde auch ein Besessener gebunden von Ambianum gebracht. Man nimmt ihn vom Karren, und zwanzig starke Männer wollen ihn in die Kirche nöthigen. Aber all ihre Anstrengung ist verloren; drangen sie auf ihn, dann widersetzte er sich. Keinen Schritt wird er vorwärts gebracht; Alle triefen im Schweiße, er allein gibt kein Zeichen von Arbeit und von Mühe; und doch hatte er während vier Wochen weder Speise noch Trank zu sich genommen. Die Feier des Heiligen war in dieser Nacht, und der Abend wurde gleichfalls feierlich begangen. Der Castellan war zugegen, mit vielen seiner Mönche. Als er sah, was vorging, rief er seinen Soldaten: Helft! denn ich sehe Wunder, Einer überwindet Viele. So drängen sie gesammter Kraft den Besessenen endlich in die Kirche, als im Chore das Responsorium des hl. Präcordius gesungen wird. Vor dem Altare drücken sie ihn, er mag wollen oder nicht, zur Erde; und ihn unter den Füßen niederhaltend, muntern sie ihn auf, Gott und den Heiligen

1) Hieronym. Radiolensis. p. 392.

2) Miracula s. Walburg. Tielae facta ex museo Antuerpien. um das Jahr 1000. A. S. 25. Februar. p. 547.

anzurufen. Als er einige Zeit also gelegen, und ehe das Responsorium geendet, bittet er seinen Bruder um eine Kerze; sie wird ihm gegeben, und er sofort zum Sarge des Heiligen geführt. Dort schläft er bald ein, erwacht und bittet um Speise. Man bringt ihm aus dem Refektorium Brod und Wein; er ißt und trinkt, und entschläft abermal, und liegt so die ganze Nacht unter dem Sarge; am folgenden Morgen ist er gesund. [1]) Im Leben des hl. Hypatius kömmt ein Besessener vor, solcher Stärke, daß zehn Männer ihn nicht zu bändigen vermochten. Einst als die Mönche in ihrem Mittagsschlafe liegen, ergreift er eine Bank, um sie damit alle insgesammt todt zu schlagen. Glücklicherweise erwachte Einer unter den Schlafenden, und den sechsunddreißigen gelang es mit Mühe, seiner Meister zu werden, und ihn zu binden; einem kostete es seinen Finger. [2])

Was in allen diesen Fällen vom ganzen Bewegungssysteme gilt, hat eben so sehr von einzelnen Theilen seine Geltung. So wird ein siebenjähriges, besessenes Mädchen nach Valumbrosa gebracht, und dort beschworen. So groß aber war die Gewalt seines Dämons im Kopfe, daß es während des Exorzisms ungeheure Steine mit ihm wegrückte; zugleich alle Männer, die auf dem Grabe saßen, damit es nicht etwa entrinnen möge, nach verschiedenen Seiten herunterwarf; und dann herausstürzte, drohende Blicke um sich werfend, die Augen Feuer speiend, die Haare gesträubt, der Mund schäumend, die Brust zerrissen, und jetzt Einzelne, nun Alle insgemein zum Kampfe herausfordernd. Die jungen Leute zagten Alle miteinander, und besetzten nur die Thüre. Der Priester, hier der Berichterstatter selber, machte nun mit dem Arme des Heiligen das Kreuz über sie, und sie wurde etwas ruhiger. Als man darauf zum englischen Gruße läutete, fuhr beim ersten Glockenschlage der Dämon mit einem ungeheuern Schrei aus. [3]) Im Jahre 1455 wurde Anton Slav besessen zu den Reliquien der hl. Rosa von Viterbo gebracht; er wurde aufs höchste durch sie beängstigt, und konnte durch

1) Vita et Transl. s. Praecordii presb. A. S. 1. Februar. p. 198.
2) Vit. s. Hypatii. c. VII. p. 53.
3) Hieronymus Radiolens. p. 413.

keine Gewalt dazu gebracht werden, den Leib zu sehen, oder von dem Wasser zu trinken, das ihn berührt. Man öffnete ihm die Zähne mit einem Stocke, dicker als ein Finger; er biß ihn dreimal mit Leichtigkeit in Stücke, immer rufend: Wehe uns! wir gehen in den Abgrund. [1]) So wurde bei Hierom von Radiola eine Besessene, die nach Valumbrosa sollte, vom Maulthiere herabgehoben; verbiß sich aber in den Scheitel des Hebenden also fest, daß Beide durch keine menschliche Gewalt wieder von einander gelöst werden mochten. Nur durch das Kreuzeszeichen konnte sie wieder weggebracht werden.

Bei den hier erzählten Ereignissen werden die 8, 10, 12, 18, 20, 36 Männer in ihrer Folge keineswegs ein genaues Verhältniß in der Stufenleiter der Energien abzugeben dienen können. Bei solchen tumultuarischen Scenen pflegt Einer vielmehr den Andern zu hindern, und in Mitte der Verwirrung binden wohl die angewendeten Kräfte sich wechselweise. Aber all der Lärm, der ganze Ortschaften in Bewegung bringt, ist doch keineswegs aus bloßem Muthwillen ausgegangen; die Leute haben wohl gefühlt, daß hier eine ungewöhnliche Kraft im Spiele sey; und wenn sie mitunter zu ihrer Bekämpfung mehr Hilfe, als wohl streng nöthig gewesen, aufgeboten; so hat doch die verschiedene Größe des Aufgebotes Zeugniß gegeben, daß das Gefühl in verschiedenen Fällen ein verschiedenes gewesen, und daß ein Mehr oder Minder dabei statt gefunden. Der Widerstand, den sie erfahren, hat gleichfalls seinen Grund nicht in gewöhnlichen Lebensverhältnissen gefunden; es ist das Höhere, Heilige gewesen, das ihn hergegeben; die Kirche und Alles, was mit ihr in ferner oder näherer Beziehung gestanden, hat ihn hervorgerufen. Gegen sie war in allen Fällen dieser große Kraftaufwand hingerichtet, und die Macht, die ihn hervorgerufen, war also in allen ihren Bestrebungen der Macht, die von ihr den Ausgang nimmt, entgegengesetzt und feindlich von ihr abgewendet. Es war also eine Störung der Naturverhältnisse, in allen diesen Fällen durch eine Ursache hervorgebracht, die in entgegengesetzter Richtung mit jener wirkte, die bei den kirchlichen

1) Miracula s. Rosae virgin. A. S. 4. Sept. p. 136.

eine solche gewirkt; ihren Krankheiten, die durchaus Crisen zur höheren Genesung sind, treten diese, die da als Crisen zum Tode und zum Verderben gelten müssen, entgegen. Während die Ekstatischen daher die Altäre umschweben, von einer inneren Zugkraft gegen das Allerheiligste gelenkt, umwüthen die Andern diese Stelle; weil eine abtreibende Kraft für sie von dort ihren Ausgang nimmt, die im umgekehrten Verhältnisse der Distanzen wachsend, nur unter angestrengtester Gegenwirkung äusserer Kräfte die Annäherung gestattet. Um dieser Abstoßung ein Maaß zu geben, und eine Gränze ihr zu setzen, werden die Besessenen in der Regel an eine der Säulen, die auf den Fundamenten aufsitzend, die Gewölbe der Kirche tragen, angebunden; damit sich auch hier erweise, daß die Pforten der Hölle sie nicht zu erschüttern im Stande sind. Madalbert von Orleans, also besessen, wurde dem gemäß in Fessel geschlagen; zerriß aber die Bindung, die ihn nicht zu halten vermochte, lief in die Kirche des hl. Benedict und wüthete in ihr umher; in Sprüngen sich überschlagend, und in vielfachen Contorsionen den Leib ausrenkend. Er wird zuletzt aufgegriffen, an die Säule der Kirche angebunden, und der Exorzism wird gegen ihn angewendet. Er tobt und wüthet nun ärger als zuvor, denn der Name des Dämons, der ihn besessen hält, ist Legion. Er wälzt und wirbelt sich in den mannigfaltigsten Bewegungen um die Säule her. Die stärkere Macht der Kirche aber vermag er nicht zu erschüttern, denn die Heiligen kämpfen mit den Dämonen. Es ging wie bei jenem Gesichte Peters, des Priors in Jülich, der im Jahre 1136 gestorben, und der in der Ekstase Engel sah, haltend die Kreuzesfahne. Die Dämonen aber kamen heran, und warfen Feuerlanzen nach ihnen und ihrem Panner. Die Engel aber sandten ihnen wieder Lichtpfeile zu, die jene flammenden Geschoße auslöschten.[1]) So erging es denn auch hier, und der Besessene wurde befreit.[2])

Dieselbe Macht, die aber also vom Guten ab- und zum Bösen antreibt, kann auch wieder das Anstreben zum Guten,

1) A. S. 23. Junii. p. 613.

2) Miracul. s. Benedicti. L. I. c. III. 13. A. S. 20. Mart.

wie das Abstreben vom Bösen binden, und also den Aufgang alles Besseren in der Persönlichkeit hemmen, und dadurch ihre Überlegenheit kund thun. Im Jahre 1327 wurde eine Besessene in Teimst bei der hl. Amalberga geheilt. Da sie nach vierzig Tagen wieder heimkehren wollte, ging sie in die Capelle der Heiligen, um zu beten. Als sie aber nach Beendigung des Gebetes zum Ausgang über die Schwelle trat, fiel sie zur Erde wie ein Stein; alle ihre Glieder wurden gebunden, und sie lag stumm mit geschlossenen Augen als eine Todte. Nachdem sie wieder gesund worden, verlobte sie sich, der hl. Amalberga zu dienen auf Lebenszeit; und an ihrem Grabe sitzend, die Opfer der Fremden zu empfangen. Sie wurde ins Haus der Beghinen aufgenommen, und Viele waren hernach Augenzeugen: daß, so oft sie in ihrem Herzen den Gedanken faßte, wieder heimzukehren, sie jedesmal sogleich zur Erde fiel, und lange, als hätte sie den letzten Athemzug ausgeathmet, unbeweglich lag; also daß vier starke Männer aus Teimst sie aufzuheben nicht im Stande waren. Das begab sich wohl sechzig- und mehrmal; so oft sie an die Rückkehr dachte, wird sie in allen ihren Gliedern gestraft, so aber, wie sie Reue hatte, wieder geheilt. Es geschah wohl mitunter, daß sie zwei Tage und Nächte nicht aus der Capelle konnte, wenn ihr Herz verhärtet war, und sie mit Eigensinn auf der gefaßten Idee bestand. Ihre Mutter bezeugte vor Vielen: daß sie diese ihre Tochter in der Jugend mit Leib und Seele der hl. Amalberga geweiht. [1]) Man sieht hier die Kehrseite der dämonischen Wirkung, auf diese selbst aufgesetzt. Sie war besessen gewesen, und die Dankbarkeit hatte zu dem Gelübde sie verpflichtet, das durch das vorhergehende der Mutter zwiefache Verbindlichkeit erhielt. Auf den Bruch des Versprechens war also theilweise Rückkehr des früheren Zustandes gesetzt, und sie der in ihm herrschenden Macht zurückgegeben, die wider ihren Willen die höhere Fügung nur vollzog. In eigenem Interesse aber wirkte diese Macht bei jenem Priester, der im Jahre 1660 die Hilfe Brognoli's nachgesucht. Er war nämlich immerdar am Messelesen verhindert, dadurch, daß er jedesmal seine Phantasie

1) Miracula Amalbergae virgin. A. S. 10. Julii. p. 109.

getrübt, den Kopf beschwert und Hände und Arme so schwach und steif befand, daß er nur mit größter Mühe die geweihte Hostie und den Kelch zu erheben sich im Stande fand. Kaum hatte Brognoli mit seinen Ermahnungen angefangen, als der Dämon zu schreien anhub: er wolle den Priester umbringen! Er erhob zugleich die Fäuste gegen den Sprechenden, wagte jedoch nicht, ihn zu berühren; noch auch konnte er dem Priester selbst, obgleich er ihn mit dem Gürtel, mit dem er umgürtet war, zu würgen suchte, irgend etwas anhaben. Er mußte auf Brognoli's Gebot vor dem Provinzial und dem ganzen Convente niederknien, das Haupt an die Erde beugen, den Gürtel weglegen, und endlich den Besessenen verlassen, ohne ihn weiter zu beunruhigen.[1]) Die s. Humiliana de Lerchis faßte der Geist oft bei der Kehle, als ob er dieselbe erwürgen wollte; da es aber damit nicht gelang, band er ihr Hände und Füße, so daß es schien, sie sey in Blei gekleidet, und sie weder aufzustehen, noch auch sich zu bewegen vermochte. Gelang es der Geplagten noch zuvor, sich mit dem Kreuze zu bezeichnen, dann trieb sie den Angriff ab; wenn nicht, mußte sie in aller Geduld sich Gottes Fügung überlassen.[2]) In den nördlichen Theilen Englands war ein armseliger Mann, der, weil er den Druck der Armuth nicht mit Gleichmuth zu ertragen wußte, dem Teufel die Hand geboten, und ihm Huldigung geleistet hatte. Zuletzt jedoch seine Übelthat einsehend, kam ihn Reue an; und da er jemanden seine Lage entdeckt und seinen Vorsatz mitgetheilt, erschien ihm der Dämon in der ihm bekannten Gestalt, warf ihm seinen Verrath vor, und drohte ihm mit der härtesten Züchtigung, wenn er jemals wieder dergleichen sich in Sinn kommen lasse. Der Mensch aber, da er wahrgenommen, daß der Feind die Gedanken seines Herzens keineswegs erkenne, wenn er sie nicht durch irgend ein Wort oder ein Zeichen zuvor kund gegeben; verhehlte eine Zeit lang den Vorsatz der Reue, den er gefaßt, und begab sich dann in der Stille auf den Weg zum hl. Ulrich, der in Halesburg, dreißig Meilen von Excester, ein einsiedlerisches Leben

---

1) **Alexicac. Disput. III. Nro. 584. p. 335.**

2) **A. S. 19. Maii. p. 391.**

führte. Er war bis zum Furth des Flüßchens, das bei Halesburg vorüberrinnt, gekommen; als ihn in Mitte des Wassers der Teufel ereilte, und zornentbrannt und die Hände an ihn legend, ihn anfuhr: Was ists, Verräther, das du dir vorgenommen? Du denkst wohl unseren Bund zu nichte zu machen, aber das soll dir nicht gelingen! du mußt mir den Doppelverrath, da du einmal Gott abgesagt, und mir nun gleichfalls absagen willst, büßen, weil ich dich jetzt elendiglich ersäufen will! Der Teufel faßte ihn sofort, daß er weder vorwärts zu gehen, noch auch auf irgend eine Seite auszuweichen vermochte. Während sich das nun im Flusse begab, hatte der Mann Gottes, Ulricus, das Alles im Geiste sehend, einen Priester, Britherik, zu sich gerufen, und ihm gesagt: Eile, nimm ein Kreuz und Weihwasser, und gehe hinaus zu dem Manne, den der Teufel draußen im Furthe gebunden hält, besprenge ihn mit dem Weihwasser, und führe ihn zu mir! Dieser ging hinaus, und fand den Mann mitten im Wasser, so fest gebannt, daß er sich nicht bewegen konnte. Er besprengte ihn mit dem gesegneten Wasser, daß der Räuber die Flucht nahm, und er nun den Befreiten zum Gottesmanne führen konnte. Der Teufel aber folgte von ferne, und faßte des Mannes Linke; dieser schrie den Heiligen an, der nun seine Rechte ergriff. Der Teufel zog mit aller Macht, Ulrich aber mit der einen festhaltend, sprengte mit der andern dem Feinde Weihwasser ins Antlitz, und vertrieb ihn so aus seiner Zelle. Der Mann aber, reumüthig, und eine gute Beichte ablegend, sah den Leib des ihm dargereichten Herrn in Fleischesgestalt. Gefragt, ob er aus ganzem Herzen glaube? sagte er: Ich glaube, Herr! weil ich den Leib und das Blut meines Herrn in deinen Händen, obgleich sündig und elend, sehe. Gott sey Dank! erwiderte Ulrich; so laß uns denn beten, daß du würdig seyest, ihn in gewöhnlicher Gestalt zu empfangen. Es geschah, und er entließ ihn sofort im Glauben gekräftigt. [1]) Man sieht, wie zuvor eine Entbundenheit aller Kräfte statt-

---

1) De beat. Ulrico s. Ulfrido presbyt. eremita in Anglia in Manuscr. Rubeae vallis. A. S. 20. Februar. p. 228. Ulrich starb im Jahre 1154.

gefunden, und eine gewaltsame Steigerung derselben über alles Maaß hinaus, so ist hier eine Gebundenheit derselben eingetreten, die sie alle oder doch einzelne derselben fest gestellt.

b.

Qualitative Veränderungen in den Bewegungssystemen.

Werden die Systeme, die dem Willen dienen, in der Besessenheit in solcher Weise durch die quantitative Steigerung der Kraft überreizt, und in höchster Spannung gehalten, oder auch gebunden und im Atome gelähmt; dann wird auch eine qualitative Veränderung in ihren Verrichtungen eintreten müssen, in denen sie der einwohnenden Kraft gerecht zu werden sich bestreben. Der moralisch krankhaften Einwirkung wird auch eine physisch krankhafte Rückwirkung entsprechen, und das gestörte innere Ebenmaaß der Bewegungen wird auch nach Aussen hin, theils durch die Verzerrung des Organes, theils die Störung aller seiner Functionen und ihre Übertreibung, sich verrathen. Der nächste Ausdruck solcher Übertreibung aber sind Krämpfe und Convulsionen, in denen das aus seinem Gleichgewichte herausgedrängte System nach dem Verlorenen ringt, oder auch mit blinden Kräften nach bösen Zwecken strebt. Daher sind solche krampfhafte Erschütterungen des, von der inneren vulkanischen Feuerkraft durchwühlten Muskelsystemes, ein nächstes, häufig eintretendes Zeichen der Besessenheit. Besonders jenes Verhältniß in demselben, das von Oben zu Unten hingerichtet, im Zustande des Wohlseyns am sorgfältigsten gehütet wird; weil daran jeder Vorzug der besseren, nach Aufwärts gerichteten und schauenden menschlichen Natur geknüpft erscheint, zeigt dabei am häufigsten sich verkehrt. Erscheint nämlich in der gesunden Ordnung der Dinge, dort, wo die höheren Einflüsse an den Menschen treten, auch seine Höhe, der sich alsdann, den tieferen Influenzen zu, seine Tiefe unterbreitet; so hat dies mit dem Einwohnen der dämonischen Kraft jetzt sich umgekehrt. Jene Höhe hat der Dämon von ihrer Mitte ab- und sich entgegengewendet; da aber die Tiefe sein Theil ist, und der räumlichsymbolische Ausdruck seines Gegensatzes gegen das Gute, das die Höhe hält; darum gilt, sie

ihm als das Oben, und er sucht diese Umkehr der Verhältnisse in Allem darzustellen. Daher das Streben der Besessenen, diese normale Stellung einzunehmen; dadurch, daß sie das Haupt gegen den Abgrund hingerichtet, mit dem sie im Paroxism im nächsten Rapporte stehen, die Füße aber gegen den Himmel hinwenden; um unter die Fersen zu bringen, was ihnen als das Tiefere gilt. So die Besessene, die noch jetzt in Rom unter dem Exorzism liegt. So oft ihr Anfall beginnt, legt sie sich auf den Rücken, die Beine nach Aufwärts kehrend. Mehrmal ist es geschehen, daß sie ganz steilrecht sich also aufgerichtet; so daß sie hinten allein auf dem Nackenwirbel oder dem Scheitel aufsitzend, mit den Beinen den Himmel tritt, und also das Grundverhältniß gänzlich umkehrt. Man hat ihr deswegen Beinkleider anlegen müssen, weil sich bei ihr eine Erscheinung nicht gezeigt, die wohl früher unter ähnlichen Verhältnissen eingetreten. Der hl. Paulinus im siebenten Natalitio des hl. Felix von Nola, da, wo er von dem Besessenen redet, der bei dem Grabe des Heiligen vor allem Volke vom bösen Geiste ergriffen, mit umgekehrtem Leibe die Füße nach Aufwärts gekehrt, sagt nämlich: Was am meisten bewundernswerth gewesen, und von der Nähe des Heiligen gezeugt, die Kleider seyen nicht zurückgefallen; bei der Umkehr der Glieder hätten sie ihnen recht und fest gesessen, und hätten den Körper verhüllt. Dasselbe berichtet Severus im dritten Dialog über das Leben des hl. Martinus. Saligero erzählt von der Eustochio: am Kreuzesfest habe der Dämon die Partikel, die sie trug, ihr vom Halse genommen, sie auf den Altar gestellt, dreimal sich vor ihr niedergeworfen, dabei nach seiner Weise den Scheitel des Hauptes an die Erde setzend.[1])

Was nun aber erwirkt diese gänzliche und völlige Umkehr des Grundverhältnisses der Richtungen, durch die das Umschlagen aller andern bedingt erscheint? Ohne Zweifel wird es die Veränderung in den Schwerpunkten seyn, an die alle Bewegung und Strömung geknüpft erscheint. In dem natürlichen Erdenlauf gibt es zwei solcher Schwerpunkte, deren einer im Innern der Erde ruht, während der andere in's Innere der

---

1) Manu. Pad. p. 57.

Sonne sich verbirgt; von dem Wechselspiel dieser Punkte, an die sich auch in letzter Instanz die Strahlungen der sich ausbreitenden Kräfte knüpfen, werden alle die Bewegungen und Umläufe und Schwankungen der magnetischen und electrischen Kräfte, der Erleuchtungen und Erwärmungen, der Schwerkräfte und der Fliehkräfte zuletzt geregelt; und das Geradläufige und das Rückläufige, und die Übergänge aus einem in das andere werden dadurch bedingt. Eben so gibt es zwei solcher Schwerpunkte im organischen Leben, die zugleich in die Mitte der Strahlungen gestellt erscheinen: einer, der ins Innerste des Gangliensystemes sich beschließt; und ein anderer, der seine Stelle im Gehirn und der Mitte des höheren Nervensystemes gefunden. Zwischen beiden Punkten spielt nun das Leben auf und nieder in allen seinen Kreisungen und Bewegungen; vom klaren Denken bis zum träumenden Brüten, beides als Vitalacte genommen; vom selbstmächtigen Bewegen zum nachtwandelnden Bewegtwerden; von der, wenn auch dunkel, über sich selbst verständigten Vitalbewegung, zu der, die dieses Verständnisses gänzlich ermangelnd, auf gewiesenem Wege blind einhergeführt wird. Alle die Ebbungen und Fluthungen, die in alle diese Bewegungen eingehen, und in ihren Übergängen auch ihre Wendepunkte, schließen, im Kreise des unteren Lebens, in den Wechsel zwischen Schlaf und Wachen sich zusammen, in denen das nach Abwärts gewendete, und das nach Aufwärts gerichtete Leben ihren Vitalausdruck gefunden. An die Übergänge stellen sich nun auch die Veränderungen der großen Lebensbewegung, im Niedersteigen und im Aufsteigen, im Rückgang und im Vorgange; indem, was aus Tag zur Nacht nach Vorwärts niedergeht, und rückwärts wieder aufsteigt aus der Nacht zum Tage, sich in die umgekehrte Richtung setzt. Das Spiel der inneren organischen Bewegungen erscheint dabei mit dem Spiele der äusseren physischen verkettet; so zwar, daß beide innerhalb eines gewissen Verbandes stehend, in der Naturordnung in einem gleichmäßigen Ablauf erfolgen; also jedoch, daß das freiere Geschöpf bis zu einem gewissen Punkte hin, von dieser natürlichen Ordnung sich loszusagen vermag. Aber dasselbe Geschöpf ist noch mit einer moralischen Ordnung der Dinge verbunden, und in dieselbe eingeflochten;

und wie dort die physische Nothwendigkeit mit jener physischen ihn zusammenhält; so ist es hier eine moralische, die ihn an die geistige kettet. Auch diese Weltordnung hat zwei Schwerpunkte, den einen mit der Fülle alles Guten erfüllt, den andern leer des Guten und der Verkehrtheit des Bösen voll; jener symbolisch durch die Wirkung nach Aufwärts ausgedrückt, dieser eben so durch die niederziehende Wirkung nach Abwärts hin sich kund gebend. Das zweitheilige Wesen des Menschen hat im Falle auch diese Zweigetheiltheit in sich aufgenommen; zu dem höheren geistigen Schwerpunkt hat nun auch der tiefere sich hinzugefügt; die Rapporte gehen aus dem Geisterreiche und in dasselbe zurück in entgegengesetzten Richtungen; die Doppelbewegungen der Geisterwelt zu verschiedenem Endziele haben auch in die menschliche Natur sich hinüberverpflanzt, und auch der Widerspruch ist bei ihr eingekehrt. Geistig und moralisch kann also der Mensch dem einen oder dem andern Schwerpunkte zustreben; und diese Verschiedenheit seines Strebens drückt sich bis in seine Lebensverhältnisse hinunter, in sie wie in eine äussere Hülle sich einkleidend, in einer Art von lebendiger Symbolik aus; indem der Rhythmus und die Harmonie dieser Bewegungen der innern Confession sich nachbildet und conformirt. In dem Äussersten dieser Zustände, der Ekstase und der Besessenheit, wird diese Symbolik auch am sprechendsten, und in den bestimmtesten Typen ausgeprägt erscheinen, und der Widerspruch der Strömungen wird in klarster und unwidersprechlichster Weise sich kund geben.

Wir können nun zwar eine solche Umkehrung der Strömungen nur an ihren Symptomen, nicht aber in sich selbst, durch innere Beobachtung an den Besessenen, nachweisen, weil solche Erfahrungen mangeln; wohl aber kömmt uns in Bezug auf das organische Verhältniß zu den Besessenen selber, die glaubwürdige mündliche Aussage eines noch lebenden Mannes entgegen, der, ein Geistlicher, sein ganzes Leben lang viel in diesem Gebiete sich versucht, und ein aufmerksames Auge auf die dabei sich ergebenden Erscheinungen gerichtet. In früher Jugend hatte bei ihm ein Ausschlag an den Händen sich eingestellt, und ihn zu kalten Flußbädern bestimmt. Als er eines Tages also eben

im Flusse sich befand, entzündete sich plötzlich die Schlacht bei Landshut um ihn her. Die Folge des Schreckens, der ihn deswegen übernahm, war ein plötzliches Zurücktreten des Ausschlags. Seither war ein merkliches Übelbefinden ihm geblieben, und er bemerkte bald: daß dieses jedesmal in der Nähe von Besessenen, oder sonst Gebundenen und Trüben, um ein Merkliches sich mehrte. Es ist jedoch nicht immer die moralische Natur, die dabei bestimmend wirkt, häufig vielmehr die physische. So konnte er die Nähe eines Geistlichen, den er als fromm und religiös kannte, doch durchaus und in keiner Weise ertragen; während Andere ihm wohl thaten, wenn er in ihre Nähe kam, wie dies besonders bei dem verstorbenen Bischof Sailer der Fall gewesen. Tritt ein nachtheiliger Einfluß in der Nähe eines Individuums ein, dann kündigt er sich meist durch ein Ziehen im linken Fuße an; und von da aus bildet sich dann allmälig eine nach Aufwärts gehende Strömung aus, die, am Rückgrath hinauflaufend, am hintern Kopfe (mit den Vertebralen) hingeht; sich dann nach Vorwärts wendend, und bogenförmig über die Augenbraunen hinziehend, und vorn an der Stirne von beiden Seiten über der Nasenwurzel die beiden Seitenzweige vereinigt. Die Augen werden dann trüb, roth und geschwollen; und es geht ein brennender Schmerz von beiden Seiten durch die mundbewegenden Nerven gegen die Oberlippe und die Muskeln der Umgegend, so daß er kaum reden kann. Oft geschieht die Einströmung an der Herzgrube, und setzt sich dann nach Aufwärts fort; bisweilen unmittelbar zu beiden Seiten an die Schläfen, wo zwei Öffnungen zu seyn scheinen. Eine Bäuerin unter seiner Obsorge, die sich ein Bad verordnet, wurde, nachdem dies gut gewirkt, zu Bette gebracht, und bekam sofort die heftigsten Krämpfe bei dumpfer Eingenommenheit des Kopfes. Sie verordnete, ihr ein Stück Entenfleisch auf den Kopf zu legen. Es geschah; über Nacht erholte sie sich, das Fleisch aber war ganz trocken und runzlicht; in's Wasser gelegt aber wurde es schwarz, und eine blutige, schwarze, eiterartige Materie ging davon aus. Er hatte sich das gemerkt, und brauchte das Entenfleisch fortan als Mittel, sich gegen die nachtheiligen Einflüsse zu sichern. Ein Stück in Leinwand gewickelt, und auf die Herzgrube gelegt, schützte

ihn vollkommen; als eine trübsinnige Bäuerin, schwarzgelber Farbe kam, um ihm ihre Noth um einen verstorbenen Sohn, den sie verdammt glaubte, zu klagen. Nach ihrer Entfernung bemerkte er einen von seinem Leibe aufsteigenden Gestank; es war das Fleisch, das im Wasser ganz schwarz wurde. Er brauchte es fortan öfter, und ging damit ohne allen Nachtheil überall hin. Alte vorgeschlagene Amulette aus Vipernhaut scheinen ihm aus dem gleichen Grunde wirksam. Inzwischen mehrte sich jedoch sein Übel, da er mehrere Jahre großen Überlauf hatte. Es schien ihm, als werde des eingesogenen Bösen mehr und mehr, und als häufe dasselbe sich im Unterleibe. Von da aus bildete es fort und fort Strömungen, die von Unten aufsteigend gegen den Kopf hingingen, diesen einnahmen, die Kräfte banden und betäubten, die Augen austrieben, die Wangen gegen den Mund hin anschwellen machten, und ihm großes Reißen und Wehthun verursachten. Jedesmal, wenn er die Messe zu lesen anfing, bildete sich diese Art von Strömung, und er spürte solchen Widerstand, daß er kaum die angefangene zu vollenden vermochte. Das dauerte bis zur Wandlung, und nun trat die entgegengesetzte Strömung ein. Wenn er communicirte, hatte diese sich vollkommen ausgebildet; sie ging nach Abwärts, die ansteigende Bewegung wurde niedergedrückt, und die Heiterkeit kehrte zurück. Dasselbe bemerkte er bei den Sacramentalien. Wenn er die Stirne mit Weihwasser bezeichnete, bildeten sich an ihr die bogenförmigen Strömungen, die, von den Augen gegen die Seiten hinlaufend, durch das Rückenmark niedergingen, und die hinaufstrebenden gleichfalls hinabdrückten. Deswegen eignete er sich fortan die Gewohnheit an, Alles, was er zu sich nahm, zuvor zu segnen. Es kam so weit, daß er allen Verkehr mit Besessenen von seinen Obern sich verbieten lassen mußte; ja daß er nicht einmal davon reden konnte, ohne die Strömungen sogleich anzuregen. Er glaubte nun gegen die Masse angehäufter Unreinigkeiten auch physische Mittel brauchen zu müssen. So ging er auf fünf Wochen in ein Schwefelbad; es kamen starke Ausschläge an den Lenden und den Füßen, und es neigte nun allmälig Alles zum Bessern. Die Schmerzen um den Mund verschwanden, und die Freiheit der Rede stellte sich wieder her;

die Strömungen nach Aufwärts stockten, und der Widerstand bei der Messe verschwand. Im kranken Zustand sah er dabei Nachts häufige Bilder, hörte Schlagen, Klopfen, Knistern, was beim Kreuzeszeichen verschwand; nun war auch das gewichen, und es kamen nur von Zeit zu Zeit kleine Rückfälle.

Ist aber nun das Fundamentalverhältniß erst einmal umgekehrt, dann werden mit ihm alle andern in die Verwirrung hineingezogen, und dieselbe Umkehr wird an allen bemerkbar werden. So ist nach christlicher Anschauung die rechte Seite, wie die höhere, so auch die würdigere, und mit ihr werden daher alle Bezeichnungen im Namen des Herrn gemacht; während die Linke, dem Unteren entsprechend, als das minder Ehrenvolle erscheint. Die Linke bezeichnet daher in dieser Ansicht das menschliche Elend; die Rechte die künftige Herrlichkeit; jene daher das gegenwärtige Leben und seine Übel wie seine Mühen und Kümmernisse, diese das jenseitige künftige, von der Noth befreite, und die höheren Güter dieses Zustandes; weswegen denn auch in den Evangelien die Verworfenen auf die linke Seite gewiesen, die Auserwählten aber auf die rechte geordnet werden. Die linke Seite bedeutet daher die Finsterniß und den Zustand, in dem wir Kinder des Zornes und des Fluches gewesen; die Rechte aber das Licht und den Zustand, in dem wir Kinder Gottes und Gegenstand seiner Liebe und Erbarmungen geworden. Wie daher der Erlöser vom Himmel zur Erde gestiegen, und von den Juden zu den Heiden übergegangen, um uns aus den Finsternissen zum Licht zu führen; so wenden wir daher beim Kreuzeszeichen die Hand erst von der Rechten zur Linken, und dann gegen die Rechte zurück, um die Vollbringung dieses Werkes durch den hl. Geist damit auszudrücken. Die Tremonische Synode, unter Kaiser Heinrich II im Jahre 1005 abgehalten, hat dem entsprechend auch geordnet: bei feierlichen Messen, wie das Brod zur Rechten, also den Kelch zur Linken zu stellen, und so auch beides darzureichen.[1]) Derselbe Vorrang der Rechten vor der Linken ist ihr in der Symbolik alter Rechtsgebräuche eingeräumt. An den altrömischen Gerichten war den Beklagten

1) Sochius de Synodo Tremonensi 1715.

mit ihrem Anwalte die Stelle zur Linken des Richters angewiesen; während der Ankläger, als der zuerst Zugreifende, die Rechte hielt; was von Solchen, die da besser anzuklagen als zu vertheidigen gewußt, sagen gemacht: sie hätten über eine gute Rechte, aber eine schwache Linke zu gebieten. Eben so wurde im Sachsenrechte die rechtliche Ergreifung des Eigenthums, eines Rosses z. B., damit vollzogen: daß der Ergreifende mit seinem rechten Fuß auf den linken des Pferdes trat, mit der Linken ihm aber an sein rechtes Ohr gegriffen. An den Händen, von deren handhafter That überhaupt das Wort Handlung aufgekommen, und an ihren mancherlei Handgeberden und Handgethaten, ist dieser Gegensatz von Rechts und Links am meisten ersichtlich. Wie die lange und die kurze Hand überhaupt den Übertrag aus der Ferne oder in der Nähe, die ausgestreckte die Zusage und Gelobung überhaupt, die gesammte Hand eine Gesammtbelehnung, die todte Hand das unwiderrufliche Eigenthum, die sehende die Annahme einer Schenkung, der Handschuh sogar die Verpfändung andeutet; so ist es insbesondere die rechte Hand, die bei allen diesen Geberden thätig ist. Sie leistet die Übergabe mit Hand und Halm, oder dem Erdrasen; sie gelobt die Weden; sie weiset ein und stimmt zu durch Miteinwerfung. Sie leistet den Schwur mit aufgehobenem Finger; sie gelobt dem Richter die Klage im Gerichte, fordert durch ihren Handschuh zum Zweikampfe auf; sie leistet den Handschlag bei Kauf und Verkauf; sie vollbringt die Freilassung des Knechtes, führt die Beweise in peinlichen Sachen, und hat die Gottesurtheile ausgeführt. Unter den Fingern der Hand tritt aber nun wieder, wie unter den Zehen des Fußes, der gleiche Gegensatz hervor. Und zwar ist der Daum selbst wieder die Hand der Hand, die ohne ihn nichts zu handhaben vermag; der Wödenfinger, weil Weden oder Wetten, die mit Duymen und mit Munde gemacht werden. Er ist es, der da durch aufrichten und niederdrücken freispricht und verdammt, der das Daumsiegel den Urkunden aufdrückt; der das Grundmaaß gibt, und selbst das größte Sichergeld hat. Er darum die Ehre des Mannes, ist selber wieder der Rechte in dieser untergeordneten Gliederung. Der kleine Finger aber,

der auf der anderen Seite diese Gliederung schließt, der nach dem Daum das höchste Wehrgeld hat; er der Ohrfinger genannt, — des Ohres, in dem nach alter Anschauung das Gedächtniß wohnt, — er daher der Weissager aus jenem Geiste, der in der Tiefe im Gedächtniß der Dinge wohnt; er ist der Linke in dieser Ordnung. Ihm zunächst liegt der Goldfinger oder Ring- und heilbringende Arzneifinger, wie am Daumen der Zeigefinger; beide in ihrer Bedeutung abhängig von dieser ihrer Stellung. In der Mitte Aller endlich der Mittelfinger, der Spötter und der Arge; daher im Wehrgelde nur dem Nagel des Daumens gleichgestellt. [1]) An dies also durchgeführte Verhältniß knüpft sich dann endlich auch das von Vorn und Hinten; da in der Kirche, vor Gerichte, in der Schlacht und im Umgange die Vorderseite überall dem Rechts, die hintere, dem Links entspricht; sowie es auch wieder mit den Weltgegenden zusammenhängt; denn, sagt der hl. Ambrosius: In mysteriis primum renunciamus ei, qui in occidente est, nobisque morimur cum peccatis, et sic versi ad orientem, pactum inimus cum sole justitiae, et ei nos servituros esse promittimus. [2])

Beide Verhältnisse, durch das erste fundamentale bedingt, kehren sich mit ihm in der Besessenheit nun um; und wie die Neigung, sich, das Oberste zu Unterst gekehrt, aufzustellen, überwiegt, wird auch das Rechte zum Linken, und das Vorn zum Hinten, und hinwiederum. Wir haben oben von dem Knaben schon gehört, der den Dämon in der Hand gehabt; nach der er als schwarzer Sperling hergeflogen, und auf die er sich gesetzt und sie bewegt. Es ist aber dort nicht bemerkt, welches diese Hand, ob die rechte oder die linke, gewesen. Aber im Leben des hl. Wulfstans [3]) wird berichtet: Einer sey vor seinem Grabe erschienen, bei dem der Dämon durch den kleinen Finger der rechten Hand aus- und eingegangen, und der durch Berührung des Sarges des Heiligen heil geworden. Es war hier die Linke, in dieser Richtung der Nachtseite der Hand, deren der Dämon sich bemächtigt,

---

1) Abhandlung von den Fingern, deren Verrichtungen und symbolischer Bedeutung. Leipzig und Eisenach 1757.

2) S. Ambros. in C. 6. des Propheten Amos. 3) A. S. 19. Jan.

die er zur Lichtseite in seinem Reich gemacht, und sich zur Eingangspforte, und der angeeignete weissagt nun bösen Rath. Eben so zeigt der Wechsel des Hinten mit Vorn sich in dem Besessenen, den der hl. Procopius geheilt. Er war der Mann eines Edeln, und war also ergriffen, daß er weder stehen noch sitzen, oder gehen, und in keiner Weise ruhen konnte. Er wurde in die Kirche des Heiligen gebracht, und breitete beim Eintreten die Arme wie zum Fliegen aus. Dabei gieng er mit furchtbarem Geschrei stets rückwärts, und lief also ohne Rast da und dort herum. Am Jahrgedächtnisse des Heiligen wohnte er der Messe bei, betete an seinem Grabe und wurde dann sogleich befreit. [1]) In jener allgemeinen Umkehr, die die Ergriffenen von der Kirche, vom Altare, von dem dort bewahrten Sacramente ab- und rückwärts treibt, war auch ihm die Verkehrung des Endziels all seiner Bewegungen gekommen; dies war hinter ihn getreten, und der Wechsel hatte in seiner Rückläufigkeit sich kund gegeben. Verbinden sich die beiden also umgekehrten Bewegungen, die zugleich der Disposition des Willens entzogen und der Naturnothwendigkeit anheimgefallen; dann entsteht dadurch die Kreislinie, in deren Form die unwillkührlich gewordene Bewegung alsdann hervortritt. So erschien eine alte Frau aus S. Maria Primeta in Valumbrosa so wüthend, daß sie kaum zu halten war. Die Kräfte ihres Dämons wuchsen unter dem Exorzism eher, als daß sie abgenommen hätten; so daß die Mönche erschrocken von ihr abließen. Nun wird sie vom Dämon im Kreise umhergetrieben, und unter furchtbarem Geheul unvergleichlich bewegt. Der Abt gibt nun einem der Brüder den Befehl, nicht abzulassen, bis der unsaubere Geist ausgetrieben. Beschwörer und Beschworene ermüden in gleicher Weise, endlich muß der Dämon weichen. [2]) Die nächste Folge einer solchen gänzlichen Umkehr aller Beziehungen, die den also Verkehrten in gänzlichen Widerspruch mit der Natur der Dinge versetzt, sind convulsivische Anstrengungen des Systems, theils im Ueberreize, theils in der Rückwirkung hervor-

---

1) Vita s. Procopii abb. Confess. A. S. 4 Julii. p. 147.
2) Hironymus von Raggiolo. p. 410.

gerufen. Die furchtbarsten Krämpfe und Zuckungen laufen daher durch den ganzen Organism, und das gesammte System findet in allen seinen Gliederungen bis zu seinem tiefsten Grunde sich aufgewühlt. So erzählt Tobias Seiler von der Magdalena Lieder, die 1605 zu Lewenburg in Sachsen in die Besessenheit gerathen: sie sey bisweilen wie ein Ball oder Baßknaul zusammengewickelt worden, daß sie das Haupt bei den Knieen gehabt, kein Glied geregt; und sey also wunderbarlicher und unaussprechlicher Weise in der Höhe umhergeworfen worden. Bisweilen habe die sie besitzende Macht sie auf die Zehen gestellt, und dann plötzlich überrücks sie auf den Kopf und das Angesicht gestürzt; also, daß der Rücken in Form eines Bogens hohl geblieben. Dann aber sey sie wieder auf den Rücken gestellt worden, daß sie Arme und Beine, wie eine zusammengeflochtene Wiete, oft eine halbe, oft eine ganze Stunde in die Höhe gehalten, welche alsdann kein Mensch voneinander reißen mögen. Bald hat sie ihr die Augen groß wie Hühnereier vor den Kopf getrieben, bald die ganze Gestalt bis zur Decke hin ausgereckt. Wieder hat sie große Stücke mit den Zähnen aus der Wand gebissen. Dann wurde ihr das Angesicht, bald nach der rechten und dann wieder nach der linken Seite, auf den Rücken gewandt; der Kopf hin und her geschlagen, und ihr die Zunge, schwarz wie eine Kohle, einen Spannen lang, für den Mund herausgestreckt. Besonders wenn sie den Namen Jesus nennen sollte, wurde sie schrecklich zu Boden gestürzt; sobald aber das Gebet aus gewesen, und man von weltlichen Historien geredet, hat sich der Aufruhr alsbald geendet; und hat der Satan dabei von Judas, Pilatus, Herodes, Faust und Scotus gesagt: sie seyen seine besten Freunde, und er sey auch dabei gewesen. Oft wurde ihr die Zunge so fest an die Zähne gedrückt, als ob sie angenagelt wäre; so daß sie mit keinem Instrumente hat bewegt werden können. Sie hat oft eine gute Weile mit aufgesperrtem Munde, mit dem sie wie ein Hund auf- und zugeschnappt, und mit einem schrecklichen Gesicht sitzen müssen, und sich dabei kläglich in die Arme gebissen. Obwohl also der unglückstiftende Tausendkünstler fast alle Tage, von Lichtmeß bis auf Himmelfahrt, etwas Neues hervorbrachte, darüber

sich Jedermann höchlich verwunderte; so hat er doch sonderlich vom 25. April bis zum 7. Mai in öffentlicher Kirchenversammlung, in viel hundert Personen Gegenwärtigkeit, das Folgende fast täglich verübt. Wenn das Mägdlein vor dem hohen Altare ihre Hände im Gebet aufheben sollte, so hat er ihr dieselben plötzlich aufs allergrimmigste zusammengeschlossen, und aufs allerhärteste aneinander gedrückt; daß sie ganz abscheulich schwarz wie ein Brand, und hart wie Stahl und Eisen, sich ansehen lassen; daß sie auch keine Mannsperson, wie heftig sich auch ihrer viel bemüht, voneinander bringen, ja auch keinen Finger hat bewegen können. Plötzlich hat er sie wiederum von einander gerissen, und ihr die Arme in erbärmlicher und unaussprechlicher Weise zusammengedreht und gewunden, daß sie auch wie ein Brand ausgesehen. Oft hat er sie, also zusammengeschlossen und schrecklich verdreht, auf eine und die andere Seite geschlagen; oft eine halbe oder ganze Stunde hoch über das Haupt empor, wunderbarlich zusammengeflochten, sie ausgestreckt; und obwohl viele Männer versucht, dieselben herabzubeugen, hat es doch als unmöglich sich erwiesen, da sie ganz erstarrt gewesen. Gleichergestalt hat er ihr auch mit den Beinen gebäret, und sie aufs härteste und peinlichste zusammengewunden, daß sie weder gehen noch stehen mögen. Oft hat er ihr beide Daumen kreuzweise übereinander geschränkt, und sie so fest bei einer halben Stunde an den Mund gedrückt, daß sie nirgend Athem holen können. Man hat gleichfalls versucht, sie hinweg zu reißen; aber es ist umsonst gewesen. Unter solchen Plagen ist das Mägdlein gemeinlich sprachlos, jedoch hörend und ganz verständig gewesen, und hat sich vor großen Schmerzen aufs elendeste gebärdet. Wenn sie nun mit so schrecklichen, über den Kopf zusammengeflochtenen Händen und Armen, für dem hohen Altar, auf einem Stuhl gesessen, oder aus der Kirchen getragen worden ist, so haben allen Zuschauern darüber die Haare sich aufgerichtet; ist auch oft zu Hause noch eine halbe Stunde also gesessen, ehe sie wiederum zurecht kommen, da sie dann über große Schmerzen aufs erbärmlichste gewinselt und gewehklagt. Oft hat der Dämon durch ihre geballete Hand überlaut wie durch eine wohlklingende Trommete

geblasen; oft laut und höhnisch eine ganze Stunde ohne Aufhören aus ihr gelacht, daß man es über viele Häuser gehört. [1])

Wie dieser, so auch ist es unzähligen Anderen ergangen. So war ein Jüngling von Montefaucon besessen worden, und man hatte ihn an allen heiligen Orten fruchtlos umhergeführt. Er kam endlich auch nach Gorzia bei Metz, wo die Reliquien des hl. Gorgonius aufbewahrt wurden. Er blieb dort sieben Tage und Nächte, unter wüthendem Schreien und Toben. Vor Gott hatte er keine Scheu in der Kirche so wenig wie anderwärts; beim Gottesdienst nahm das Geschrei nur zu, und das Zähneknirschen, Schlagen, Beißen und Zerfleischen, und er spuckte dabei die Altäre an. An die Erde geworfen, kehrte er den Boden der Kirche so kräftig mit den Händen, als seyen sie von Stein. Erhob er sich im Anfalle, dann wurde er gebrochen, gewunden und zusammengewickelt wie ein Aal; so daß man oft seinen Scheitel dem Hinteren anhangen sah. Es war ein Erbarmen, anzusehen, wie er von allen Furien des bösen Feindes erfüllt, alle Peinen sich selbst anthat, und doch keine fühlte. Am siebenten Tage wurde er endlich befreit. Da er nach der Messe in der Kirche umherschweifte, kam er endlich zum Sitze des Abtes; wo nach der Gewohnheit eine kleine Silberkrone mit einer Kerze herabhing. Diese ergriff er, riß die Silberkette durch, zerdrückte sie zwischen seinen Händen, als sey sie von Blei; und warf sie unter seine Füße, bis sie ihm entrissen wurde. Sogleich war er befreit und fühlte nun die Schmerzen, die sein Uebel über ihn gebracht, aufs heftigste; was sich an den Klagen, die er ausstieß, zu erkennen gab. [2]) Zum Abte Enneca, der vom Jahre 1038 bis 1057 dem Kloster Onnia, ohnfern von Brivi esca

1) Daemonomania überaus schreckliche Historia von einem besessenen zwölfjährigen Jungfräwlein zu Lewenberg in Schlesien, welche der vermaledeyte, Fewersprützende, Schlangenköpffichte Schandteuffel in diesem itzo lauffenden 1605 Jahr von Lichtmeß bis auf Himmelfahrt aus Gottes Verhengnuß leibhafftig besessen. In Druck verfertigt durch M. Tobiam Seilerum P. L. Caesar. der christlichen Kirchen und Schulen der kaiserlichen Stadt Lewenberg pastorem und Inspectorem. Wittenberg bei Schurer 1605. 4. B—E.

2) Transl. et Mirac. s. Gorgonii M. A. S. 9. Sept. p. 350.

am Vesicaflusse in Altcastilien vorgestanden, wird ein Besessener, Timotheus genannt, gebracht, den der Geist drängt, immerfort das Haupt an die Wand zu stoßen; wodurch lebensgefährliche Wunden entstehen, in deren Eiter Würmer sich erzeugen. Enneca macht das Kreuzeszeichen über ihn, und der Geist weicht nicht blos von ihm mit Wuth; sondern die Wunden heilen zugleich ohne Narben. [1]) Wieder ist das Weib von Puppium, das besessen zu den Reliquien der H. Justus und Clemens in Volaterra gebracht wird. Bei dem Eintritte peinigt sie der Dämon vor allem Volke stärker denn je zuvor. Ihre Haare, wie wenn sie auseinander fliegen wollten, sträuben sich; der Mund verzerrt sich in alle Weise, das Genick ist wie gebrochen, und das Haupt wackelt darum hin und her. Als der Bischof hinzukam, den die Kranke nicht kannte, ruft sie: dort kommt der Bischof! Das Volk sah aufmerksam Allem zu, was er vornahm; bald that die Besessene, als ob sie bete, und die Heiligen Gottes verehre; dann rief sie ihnen wieder Scheltworte zu, oder höhnte sie mit spöttischen Reden. Eilf Tage blieb das Weib vielgeplagt dort zurück; da die Mönche aber immerfort beteten, mußte der Böse zuletzt von ihm weichen. [2])

Der Naturgrund, auf dem alle diese Zustände ruhen, wird ein zerrüttetes Nervensystem seyn. Ist dies System in seinem innern Gleichgewichte, von der objectiven Seite her, wohl erbaut, und wird es in diesem Gleichgewichte aller seiner Kräfte wohl erhalten; dann gleicht es einem wohlbemasteten, gut gebauten und gestauten und bemannten Schiffe; es gehorcht dem Willen dessen, der am Ruder sitzt. Ist aber das Gleichgewicht gestört, sind die Kräfte aus ihrer gegenseitigen Haltung herausgerissen, schwankt Alles unsicher um die haltende Säule her, ist der Bau ein Wrack geworden; dann treibt er leitungslos auf offenem Meer einher, eine Beute der fremden Kräfte, die seiner sich bemächtigen wollen. Das können nun Naturmächte seyn, und sie werden dann einen solchen Organism, der sie aneignen sollte, sich

1) Vit. s. Enneconis abb. Onnicens. A. S. 1. Junii. p. 116.
2) Mirac. circa annum 1140. conscripta ex ed. Augustini Florentini Camaldulens. A. S. 5. Junii. p. 444.

selber aneignen, und den beherrschen, der über sie herrschen sollte. Ihn also assimilirend, werden sie ihn dem Gesetze der Nothwendigkeit unterwerfen; das aber den Gegensatz von gut und bös, göttlich und profan nicht kennt. Tritt aber in den Erscheinungen dieser Gegensatz deutlich hervor, dann ist es ein Zeichen, daß nicht Naturmächte, sondern dämonische des Zerrütteten sich bemeistert; und daß sie insbesondere seine Bewegungssysteme dämonisirt, und in ihre Sphäre hinübergezogen. Der Übergang ist deutlich in einem Falle zu erkennen, den Fernelius uns aufgezeichnet. Ein Jüngling litt an einem Übel, das ihm von Zeit zu Zeit nun den rechten, dann wieder den linken Arm, bisweilen nur einen Finger, convulsiv bewegte; nun das eine, dann wieder das andere Bein, und abermals den Rumpf so heftig durchzuckte, daß vier Männer ihn kaum zu halten vermochten. Das Haupt blieb unterdessen ruhig, Zunge und Rede waren frei, der Geist und alle Sinne waren in Mitte des Anfalls unangegriffen. Täglich hatte er mindestens zehn solcher Anfälle, in den Zwischenräumen war er gesund, aber erschöpft. Die Geistesfreiheit mußte den Gedanken an Epilepsie entfernen, und man schloß daher auf Versehrung des Rückenmarkes bei unangegriffenem Gehirn. Man gab Clystiere, Purganzen, Schröpfköpfe, Bähungen, Einreibungen, Pflaster, erst zum Zertheilen, dann zum Stärken, an den Nervenursprüngen. Da das Alles wenig half, wurden durch Bäder heftige Schweiße erregt, dann auch Dampfbäder und Quayacdecocte angewendet; Alles umsonst, weil wir, sagt der Referent, weit von der wahren Ursache abgekommen waren. Denn im dritten Monate verrieth sich der Dämon dadurch, daß der Kranke griechisch, das er nicht verstand, und lateinisch zu reden anfing. Er machte sich über die Ärzte lustig, darum, daß er sie auf falsche Wege geführt; so sehr, daß sie ihm durch ihre Arzneien beinahe den Garaus gemacht hätten. So oft der Vater des Kranken seinen Sohn besuchte, schrie dieser schon auf, wenn er nur von weitem nahte: Haltet ihn auf, laßt ihn nicht herzu, oder nehmt ihm doch wenigstens die Kette vom Nacken! Der Nahende, Ritter eines französischen Ordens, trug nämlich an ihm das Bild des Engels Michael. Wurde von etwas Kirchlichem oder Heiligem vor ihm gesprochen, schauderte er

zusammen. Befragt, wer er sey? und wie und durch wessen Gewalt er solches übe? antwortete er: innen seyen viele Wohnungen, in denen er sich verberge, und von deren einer er zur andern wandere! [1]) Man sieht, das durch drei Monate dauernde Übel, und das Thun der Ärzte im Verlaufe dieser Zeit, hatten ihm die äussere physische Ascese gegeben, zu der vielleicht noch eine innere sich gesellt. Nun war er gehörig vorbereitet, und das organische Übel hatte ihn jetzt in die Sphäre des moralischen eingeführt; von dem innerlich Zersetzten, und mit seinen Extremen in die Geisterwelt Hinübergreifenden, hatte eine Macht dieses Gebietes Besitz ergriffen, die denn in der Regel den Ergriffenen ihr eigenes Gepräge aufzudrücken pflegt. Der Ausdruck des Gesichtes erhält dann jene Furchtbarkeit, die den Schauenden ein Grauen erweckt. Alle Züge verzerren sich, die Augen treten vor, die Zunge schwellt an, und wird mit einem unglaublichen Aufreißen des Mundes weit ausgestreckt; ein wüthend Gelächter erschallt, von einer Stimme begleitet, die dem Donner vergleichbar ist. Der ganze Körper verliert seine natürliche Beschaffenheit, und wird von Starrsucht ergriffen und von Convulsionen erschüttert, und die Glieder werden bei Aufhebung alles innern Widerstandes zusammengeflochten, als blos leidsame Organe; während sie ein anderesmal so hart sind, als ob sie von Eisen zusammengeschmiedet wären.

Eine große Gelenkigkeit und Fügsamkeit, dem Zwecke der Besessenheit entsprechend, ist häufig mit solchen Stimmungen des Systems verbunden. Dem S. Salvator de Horta wurde eine Besessene in Ketten zugeschleppt; ihre Führer aber konnten es mit keiner Gewalt über sie erhalten, daß sie dieselbe in die Kirche gedrängt hätten. Während sie deswegen mit aller Anstrengung sich bemüht, hatten die Dämonen alle Banden zerrissen; und die gleichfalls zerrissenen Kleider in den Händen der Männer zurücklassend, die Besessene davon geführt. Man suchte sie überall mit Fleiß, konnte sie aber nirgendwo auffinden. Der Heilige kam endlich hinzu, und man sagte ihm an, was sich begeben; er aber deutete den Betroffenen, daß sie unter einem großen Haufen Bauholz

---

1) **Fernelius de abditis rerum causis. L. II. cap. 6.**

verborgen liege. Die Leute konnten sich schwerlich überreden, daß sie unter die Masse Holzes geschlüpft seyn könnte, die nirgend einen Zugang öffnete; entschloßen sich daher nur mit Widerstreben, das viele Gehölz wegzuräumen. Sie gehorchten jedoch zuletzt, fanden sie nackt zwischen zwei Hölzern liegend, und sagten ihr, wie ihnen geheißen worden: Frater Salvator befiehlt dir, daß du zu ihm kommest! und zwar im Namen der allerseligsten Jungfrau. Sie gehorchte sogleich; die Leute kleideten die Entblößte nun an, und brachten sie vor ihn. Die Geister wurden unter einem furchtbaren Lärm in der Luft nun ausgetrieben, die Befreite aber war ungemein schwach, und einer Todten ähnlicher, denn einer Lebenden. Er gab ihr zu essen, und sie fand sich dann vollkommen wieder hergestellt. [1]) Dieselbe Biegsamkeit und Schmiegsamkeit des Muskelsystemes, die da bewirkt, daß einzelne Theile desselben wie fügsame Ruthen zusammengewunden werden können, gibt sich auch hier zu erkennen; und wie sie in manchen Fällen die ganze Gestalt ausreckbar macht, daß sie bis hinauf zur Decke reicht; so macht sie dieselbe auch solchen engen Öffnungen gerecht, daß sie in dieselben schlüpfen mögen. Die gleiche Fügsamkeit und Schmiegsamkeit aber verbreitet sich von da nun auch auf den ganzen Charakter, und gibt ihm jene Verstecktheit und Heuchelei, die auf Wegen und auf Umwegen zu ihrem Ziele zu gelangen weiß. Einer, der von Arezzo nach Valumbrosa geführt wurde, that dort ganz leise, stellte sich ermüdet, und schlich schwach und kraftlos einher. Darüber war endlich die Nacht eingebrochen, und er machte nun ohne Verweilen sich auf die Füße, und lief mit jenem heftigen dämonischen Laufe bis zum Arno. Dort will nun der Dämon ihn bereden, daß er sich ins Wasser stürze. Er widersteht indessen, und ruft die hl. Jungfrau zur Hilfe. Der Dämon will ihn würgen, muß ihn aber zuletzt verlassen, und er wird heil gefunden. [2]) Der Antrieb, sich selber auf solche Weise den Tod zu geben, kömmt überhaupt gar häufig vor. Ein Mädchen von Perusium will sich in Feuer und Wasser werfen, hat Abscheu vor dem Kreuze, und leidet nicht, daß man ihr es mache. Sie wird vom hl. Ägidius, dem

1) A. S. 18. Martii. p. 683. 2) Hieronym. Radiol. p. 403.

Minoriten, geheilt.[1]) Bocamo von Senilo bezeugte, wie er einst mit einem Mädchen zum Holzmachen in den Wald gegangen. Das Mädchen habe mit Andern zu singen und zu scherzen angefangen, sey aber darüber besessen worden. Mit einemmale habe sie nämlich zu stammeln begonnen, dann die Sprache ganz verloren. Als sie an ein Wasser gekommen, habe sie sich in dasselbe werfen wollen; davon zurückgehalten, habe sie furchtbar sich verdreht. Ihr Gesicht sey dabei erbleicht, und sie sey kalt wie eine Todte geworden. Kehle und Unterleib seyen ihr in wunderbarer Weise aufgeschwollen; ein furchtbares Geheul habe sie dabei ausgestoßen, und aus offenem Munde die verlängerte Zunge hervorgestreckt. Mit dem Kreuzeszeichen beim hl. Ambrosius bezeichnet, und dem Heiligen empfohlen, wurde sie befreit.[2]) Ein Besessener, mit Gewalt zum Grabe des hl. Quirinus in Tegernsee gedrängt, reißt sich los, und flieht in die Alpen. Bei den Hirten in ihren Sennhütten umherirrend, setzt er sich ans Feuer, um die erstarrten Glieder zu erwärmen. Mit einemmale wirft er sich in die Mitte der Flammen, und wird nicht ohne schwere Verletzung des Körpers herausgezogen. Er aber ist nun frei, und erzählt: er habe den Heiligen niedersteigen gesehen, worauf der Dämon sich ins Feuer gestürzt.[3]) Ein Knabe, Jacobinus von Perusa, war besessen, und warf sich nun verzweifelt ins Feuer; schlug sich dann an die Erde, biß an den Steinen sich die Zähne aus, zerfleischte sein Haupt fürchterlich, daß der Leib mit Blut überronnen war. Aus verzerrtem Munde streckte er die Zunge weit vor, und konnte die Glieder so zusammenwickeln, daß oft die Ferse an seinem Halse saß. Jeden Tag hatte er einen zwiefachen Anfall der Art, und zwei Leute konnten ihn dabei am Abreißen seiner Kleider nicht verhindern. Berühmte Ärzte wurden zugezogen, vermochten aber nichts über das Übel. Endlich wendete sein Vater Guidolati sich an die Verdienste der hl. Clara, legte ihn voll Glaubens auf ihr Grab, und er ward sogleich befreit.[4])

---

1) Vit. s. Egidii. A. S. 23. April. p. 244. 2) Miracul. s. Ambrosii senens. c. XIX. p. 220. 3) Acta s. Quirini Martyris. A. S. 25. März p. 552. 4) Vit. s. Clarae virginis. A. S. 12. Aug. c. VII. 56—58. p. 766.

Oft wird diese Energie des Muskelsystemes von den Besessenen mißbraucht, um, wie jener Knabe von Perusa gethau, sich zu wunden und tödtlich zu versehren. Von der Eustochio berichtet Saligario unter Anderm: „Obschon dieser böse Geist sie zum öfteren verwundet hatte, so nahm er doch besonders einmal, als sie in der Kammer eingeschlossen war, ein Messer, und traf ihr bloßes Fleisch über dem Herzen heftig damit, und schlug sie zwei- oder dreimal die Stunde, so daß sie unerträglichen Schmerz empfand; und sie solcher Qual an jenem Theile fast nicht gewachsen war. Sie empfahl sich daher mit ganzem Herzen vor dem Crucifixe dem Herrn, und für diesmal wich die Gewalt des Teufels." [1]) Alles, was die Besessenen im Paroxism thun und vornehmen, wird mit Recht dem Geiste, der sie besitzt, zugeschrieben. Er redet mit ihrem Munde, bewegt ihre Glieder, und treibt sie an, in Feuer oder Wasser sich zu werfen. Hier also war auch die Unglückliche es selber, die als Werkzeug einer andern Macht, die sie nicht bemeistern konnte, das Messer gegen sich selbst geführt, und sich nahezu eine Todeswunde beigebracht. Was sie selbst dabei dunkel leitete, mochte mitunter auch ein aufsteigender Gedanke seyn, daß sie dabei zum Werkzeug der Strafe für den Dämon diene. Dieser, erzählt Saligario weiter, stieß oft schreckliche Flüche aus, und that auch hier, wie überall, das Schlimmste, was er nur konnte. Nun gefiel es der göttlichen Güte im Fortschritte der Zeit, vielleicht zur Erhebung und Bekräftigung ihres Glaubens, diesen Flucher zu zügeln. So also, da dieser Dämon unter Anderm einmal in großer Wuth war, und sich bemühte, großes Übel zu thun, und ihr Fleisch zu zerschneiden, weil er eingeschlossen war in der Kapitelstube des Klosters, die man mit Schlüsseln verschließen konnte; so hatte er dort vieles Blut vergossen. Plötzlich fing er an zu schreien und aufzubrüllen und zu heulen mit schrecklicher Stimme, als ob er schrecklich gequält würde. Und dies geschah, wie er bekannte, damit er für die Flüche gestraft werde, die er öfter ausgestoßen hatte. Und das bewies sich auch später gar wohl, indem er

---

1) Girol. Saligario memorie della beata Eustochio. p. 73.

von da an weit sedater und furchtsamer wurde, und nicht mehr zu fluchen wagte. [1]) Beim Anfange einer solchen Zerfleischung wurde sie Anfangs gewöhnlich nackt entkleidet, nachdem zuerst das Scapulier und Brusttuch ihr entrissen worden; und ihre Kehle wurde ihr gebunden, als ob sie strangulirt werden sollte. So wurde es bei jenem Vorgange gehalten, als man auf ein ungewöhnliches Gepolter, das im Kloster vernommen wurde, sie überall suchte, und endlich im verschlossenen Zimmer, das man durch einen Schlossermeister öffnen lassen mußte, fast todt und erdrosselt, nackt in einem Winkel fand. Es war hier auf ihre Ermordung abgesehen; da es ihrem Geiste aber damit nicht gelungen, so hatte er zu jenen Quälereien seine Zuflucht genommen, und hatte ihr Fleisch zu zerschneiden angefangen; was ihr denn bis zu ihrem Tode eine lang währende Mortification bereitete. [2]) Besonders im Anfange dieser Versuchung, wo es ihn noch bedünkte, daß er große Macht über sie habe, sagte er prahlerisch zum Beichtvater: daß er um jeden Preis ihre Seele haben werde, worauf dieser erwiderte: wie sie Christus angehöre, der sie mit seinem kostbaren Blut erlöst habe. Einmal sang er dies Lied auch in der Kammer, und fing dann sie grausam an zu quälen; und ich glaube, daß er sie damals in den Arm schnitt, und ihr sehr die Brust verwundete. Es war so arg, daß Eustochio damals mit lauter Stimme schrie; so daß ich nicht glaube, sie habe jemals so geschrieen, obgleich sie sonst unzähligemal verwundet worden. Einmal in der Kapitelstube mit ihr eingeschlossen, wollte er ihr die Ader des Arms mit einem schneidenden Instrument (Pistarola) aufschneiden. Mit größter Wuth strengte er sich an, unter vielem Blutvergießen die Ader zu zerschneiden; er konnte sie aber nicht beschädigen, weil sie ihm immer entwich, so oft er das Werkzeug aufhob. Er schrie dabei, als würde er heftig geschlagen; und bezeigte sich seither furchtsamer in dem Werke, und versuchte es fortan nie mehr, in eine Ader einzuschneiden, oder an einer tödtlichen Stelle sie zu wunden. Manchmal auch, wenn er eine Weile geschnitten,

1) Girol. Saligario memorie della beata Eustochio. p. 33.
2) Ebend. p. 75.

und große Schmerzen verursacht hatte, hörte er plötzlich auf, sich scheuend, die Verwundung weiter zu treiben. Überhaupt wurde seine stolze Kühnheit von Tag zu Tage immer mehr gezügelt, und er bekannte einstmal selbst: der Teufel gleiche den wüthigen Hunden, die ungebunden bellen und beißen und groß Übel thun möchten, aber demüthig zurück weichen, wenn sie mit der Kette der Macht unsers Herrn gefesselt, einen Streich von ihr erhalten. Trotz allem dem aber blieb doch kein Tag für sie auch fortan ohne Marter. Lange Zeit und besonders am Ende fing er an, und stach sie zwei oder drei Stunden lang; so zwar, daß er ihr gemeiniglich den Tag zwei oder drei Becher Bluts entzog. Sie hatte jedoch dabei Zeit, viele Gebete zu sprechen. Vom Advent aber bis zur Vigilie von Mariä Reinigung entzog er ihr gewöhnlich jeden dritten Tag Blut, und zwar einige male jeden Tag. Weil sie aber schon sehr geschwächt war, und gleichsam mehr todt als lebendig, so war das Blut nicht sehr roth. Denn es war ihr nur sehr wenig natürliche Wärme geblieben, noch weniger konnte sie Speise zu sich nehmen. Um so wunderbarer erschien es aber, wie er diesem Leibe so viele Flüssigkeit entziehen können; besonders da er dies durch so viele Jahre fortgesetzt hatte. Es schien, daß des Blutes so viel gewesen, das der Böse im Verlauf ihres Lebens ihr entzogen, daß, wäre es alles miteinander vereinigt worden, es ohne Zweifel reichlich ein Bad hätte bilden können, um sie ganz darin zu waschen. Allein ich glaube gern, daß es ein Bad ihrer Seele war. Gottes Güte wollte jedoch, daß diese Quälerei mit dem Feste von Mariä Reinigung ihr Ende fand; indem er dadurch andeuten wollte, daß sie nun hinlänglich gereinigt und geläutert sey. Und sie war, ich glaube es, rein wie Krystall in feinem Golde, wie wir dessen viele Zeugnisse gesehen haben. Es war ja die Zeit, daß auch die Seele der Eustochio im Tempel des Ruhmes der Gottheit sollte dargeboten werden, und daß sie mit dem gerechten Simeon sagen konnte: Nunc dimittis Domine servam tuam in pace, quia viderunt oculi mei salutem tuam! Seit jenem Tage hörte er gänzlich auf, ihr Fleisch zu zerschneiden.[1])

---

1) Saligario T. I. p. 78.

Übrigens waren diese Paroxismen, gewöhnlich gegen sich selbst gerichtet, doch keineswegs ganz ungefährlich für die Umgebung. Der Beichtvater erzählt darüber: „Zur Zeit, als Eustochio noch voll Leben und gut bei leiblichen Kräften war, geschah es: daß der böse Geist in ihr sich furchtbar erzürnte, und ein Messer zur Hand nahm, und mit großer Wuth schreiend durchs Kloster ging; so daß alle Nonnen vor Furcht erbebten, und sich flüchteten, so gut sie konnten. Da ich mich dort mit dem Beichthören beschäftigt fand, und Zeuge dieser Todesangst war; wurde ich gebeten, zuzusehen, ob sich etwa eine Abhilfe fände. Ich aber war selber, des Lärmens und Schreiens wegen, nicht ohne große Furcht. Nachdem ich mich aber wohl gesammelt hatte, und nicht wußte, was ich vor der Hand Besseres thun könnte; ging ich in die Kirche, und empfahl mich vor dem Sacramente des Leibes unsers Herrn Jesu Christi so gut ich konnte, und ergab mich in dieser Rathlosigkeit dem Willen des Herrn. Nach dem Gebete ging ich aus der Kirche nach dem Kloster, wo dieser böse Geist war; und sobald derselbe mich ansichtig wurde, fing er an, mir entgegen zu gehen, und rief mir mit großer Kühnheit zu: Gehe fort, mach dich davon, Poltron! Ich kniete sogleich auf den Boden nieder und sagte: Komm du zu mir, und vollbringe den Willen Gottes! Darauf kam der wüthige Teufel mir nicht mehr entgegen, ja er ging vielmehr rückwärts. Als ich nun sah, daß seine Wuth gebrochen war, und er, zu Schanden gemacht, davon floh, erhob ich mich und sagte: Du hast nicht den Muth gehabt, zu kommen, und mir nach deiner bösen Absicht Übel zu thun; da ich dich doch erwartet, damit du mir anthätest, was du nach dem Willen Gottes konntest. Da du jedoch fliehest, so mag ich dir nicht nachgehen; aber in der Kraft Gottes befehle ich dir, daß du als ein Beschämter mir in die Kirche folgest. Hierauf nun gehe ich in die Kirche, der Dämon aber mit dem Messer hinter mir drein. Und da er dort nicht weit von mir stand, so warf er mit einem großen Stein nach mir, und traf mich am Beine; das aber verursachte mir nicht den geringsten Schmerz, und ich machte mir ganz und gar nichts daraus." Man sieht hier leicht, die Würfe des Dämons sind, wie die der Kobolde; sie fahren los mit großer Wuth und

Gewalt, sind aber in ihrer Wirksamkeit gebunden, und fallen kraftlos vor ihrem Ziele nieder.

c.

Das dämonische Fliegen.

Durch die ganze Natur geht ein Gesetz, in dem alle tieferen Gegensätze gebunden, und nun, wenn auch in abweichender Weise, doch demselben höheren Ziele entgegengeführt werden. Wenn Sonne und Mond über einem Punkte des frei beweglichen Meeres stehen, dann gehorcht das Element dem Zuge der Himmelskörper, und steigt mit Willigkeit ihnen entgegen. Am entgegengesetzten Ende des Erddurchmessers sollte, auf den ersten Anblick, wohl das Gegentheil erfolgen; die Wässer müßten, gegen ihren Grund gezogen, zurücktreten an der Oberfläche. Es erfolgt aber in jenem Gesetze das Gegentheil, indem sie scheinbar sich fernen von dem Gestirne, gehorchen sie doch in Wahrheit nur dem Triebe, ihm zu nahen, und es entstehen Fluthen an beiden Enden des Durchmessers; wie auch zwei Ebben an den Enden eines auf ihn senkrecht gestellten Andern sich bilden. Diese Einerleiheit im Resultate des Gegensatzes geht, wie wir gesehen, durch alle Ebbungen und Fluthungen des Weltalls; sie findet sich auch in den organischen Reichen wieder. Beginnt die Sonne mit Tages Anbruch über den Horizont dieser Reiche sich zu erheben, dann fangen die Säfte in den Pflanzen an, mit beschleunigter Bewegung aufzusteigen. Die Bewegungskräfte im Thier erwachen eben so, und es erhebt sich aus seiner liegenden Stellung; und dem inneren Triebe folgend, der stets zum Lichte geht, bewegt es, von ihm geleitet und ihm nachsteigend, da sein Oben nach Vorne gerichtet steht, sich über die Erde hin; der Vogel aber, von noch beweglicheren Strömungen ergriffen, fliegt auf wie die steigende Flut, und folgt wie sie dem bahnweisenden Gestirne. Man sollte nun denken, die Nacht, die zugleich mit dem Schlafe über alle diese Reiche sich ausbreitet, führe auch in ihrem ganzen Umfang das Gegentheil aller dieser Erscheinungen herbei; mit ihrem Einbruche beginne in dem Pflanzenreiche die Bewegung, die in die Wurzel geht, und sich dort

in die Erde verliert; und eben so werde das gesammte Thierreich in seinem Herzpunkte gesammelt, um dort in sich beschlossen der Ruhe sich hinzugeben. So läßt es auch in Wahrheit äusserlich sich an, aber mitten in dieser Einkehr beginnen die Nachtblumen ihre Kronen zu öffnen, und duftend ihre Gerüche auszuströmen. Die Nachtthiere wandern, und das Nachtgevögel durchstreift die erdunkelte Luftwüste. In Mitte des Naturschlafs sind sie die Wachen, und vollbringen ohne das Gestirn, was die Andern unter seinem Einfluß wirken. Sind sie aber darum entbunden dieser seiner Influenz und allein ihrer eigenen selbstständigen Wirksamkeit hingegeben? Mit Nichten! vielmehr hat der höhere Einfluß nur in anderer Weise, am andern Punkte des Einschlags sie getroffen; und sie erweckend und beherrschend in derselben Richtung, treibt er sie aus ihrer besondern Wirksamkeit hervor; indem sie in scheinbar entgegengesetzter Thätigkeit Werke der Nacht erwirkend, doch in Wahrheit seine Werke, Werke des Tages thun. Es ist wie im Gebiete eines andern Gegensatzes, dem in der moralischen Welt. Der Gute empfängt die directen Einflüsse der höheren Macht, und wirkt in ihrer Strömung zum Ziele; der Böse, indem er seiner eigenen verkehrten Willensrichtung folgt, erhält sie indirect als solche, die da beschränkend seinem Thun erst Raum und Gränze geben; und nun scheinbar *seinem* Impulse folgend, muß er doch wieder dem *höheren* Impulse gehorchen, der zu seinem negativen Werkzeug ihn gemacht, um auch wider Willen das Gute durch das von ihm vollbrachte Böse zu fördern und zu stärken.

Dasselbe wird nun auch in dem Kreise der Fall seyn, den wir hier betreten. Sind die ekstatischen Heiligen die *Tageblumen*, allein im Sonnenlichte der Gnade gedeihend; sind sie die Zugvögel des hellen Lichthimmels, die durch ihr Leben dem höheren magnetischen Zuge folgend, ihren Flug vollbringen: dann sind ihnen gegenüber die Besessenen, die *Nachtblumen*, die ihre Übelgerüche, dem Wohlgeruch der andern gegenüber, hauchen; sie sind die *Nachtwandler* in der ethischen Finsterniß, die Werke des Tages nach Art der Nacht vollbringen; sie sind die *Nachtvögel*, die die Dunkelheit durchirren, mit dem sparsamen Augenlicht die verhüllte erhellend. Darum sind wir bei

ihnen schon den meisten Erscheinungen begegnet, die wir auch bei den Ekstatischen gefunden: nur daß, während bei diesen Alles ein lichtes, heiteres und zum Guten gerichtetes Wesen hat; bei den andern das Greuelhafte, Finstere, Verzerrte aus der Richtung zum Argen sich entwickelt.

Zu dem, was Beide in solcher Weise gemeinsam haben, gehört denn nun auch das Fliegen, das sich in vielen Fällen in allen Abstufungen von Schnellkraft und Energie gezeigt. Der Berichte darüber sind gar mancherlei, und sie schildern uns den Vorgang in gar manchen Abstufungen seiner Intensität. Wenn sie z. B. von dem Besessenen aus Castro berichten: als er im Oratorium des Einsiedlers Wilhelm angekommen, hätten die Dämonen also gewüthet, daß sie ihn wie einen Vogel durch die Celle fliegen, und wie einen Hirsch im Walde laufen gemacht; [1]) dann kann man bei dieser Erzählung allenfalls einen bildlichen Ausdruck voraussetzen. Wenn es ferner am andern Orte heißt: die Nonne Kunigundis, die Tochter Dietmars, des Ritters von Gurk, mit dem Beinamen Biel, sey besessen worden; und unter andern Plagen, die wegen ihrer Unzahl nicht alle angeführt werden könnten, habe sie auch die getroffen: daß man sie oft im schnellsten Laufe wie eine Katze über die Dächer des Klosters laufen gesehen; [2]) dann ist damit allerdings eine dem Fliegen nahe liegende Beweglichkeit, keineswegs aber dies selber angedeutet. Eben so hat es mit der Custochio von Padua sich verhalten, deren Entführung auf den Firft des Klosters Saligario mit diesen Worten erzählt: „Nun fiel es diesem bösen Geiste eines Tages ein, Schwester Custochio auf ein sehr hohes Gebälke zu führen. Er sagte aber nicht zu ihr, wie Satanas der Verführer zu Christus gesagt; obschon er sonst nicht unterließ, sie, wie er konnte, mit allen Versuchungen zu versuchen. Damals vielmehr bestand seine Versuchung darin: daß sie einwillige, ihm ihre Seele zu geben, weil er, wenn sie weigere, sie von dort herabstürzen werde. Und es war in der That ein großer Abgrund, der sich unter diesen Balken öffnete; so zwar,

1) Vit. s. Guilielmi Eremitae. A. S. 10. Febr. p. 470.
2) Vit. et Translat. s. Domitiani Ducis. A. S. 5. Febr. p. 703.

daß ich, der die Gefahr sah, zitterte, und dachte: daß, wenn ein Mädchen von solcher Höhe herabfalle, die Furcht schon hinreiche, sie zu tödten. Und da sagte ich, und noch gegenwärtig bekenne ich dasselbe: daß ich um keinen Preis auf ein so hohes Gebälke steigen möchte. Es scheint aber, daß Gott, obgleich er zuließ, daß seine erwählte Seele also versucht würde, ihr doch in der großen Noth zu Hilfe kam. Der böse Geist konnte ihr nie obsiegen, und brachte, zu Schanden gemacht, sie wieder hinab, und dies that er öfters dorten wie anderwärts; so daß er unzähligemal sie in die größten Gefahren brachte." [1]) Das Alles läßt sich indessen auch allenfalls durch eine ungemeine Herrschaft über einen schmiegsamen Körper erklären. Wenn aber weiter im Leben des hl. Theodor berichtet wird: als er nach Germa am Flusse Sangarius gekommen, und im nahen Musgi das Marienfest gefeiert, habe an der Thüre der Kirche eine seit lange her Besessene, Irene genannt, gestanden. Sie nun sey ihm entgegengestürzt, und habe ihn angeheult, weil der Dämon durch die Anwesenheit des Heiligen sich gemartert gefühlt; das Volk aber habe zu ihm gefleht, daß er des Weibes sich erbarme. Unterdessen aber sey das Weib von der Erde gehoben, und mit gebundenen Händen durch die Luft, unter dem Geschrei der Dämonen, zu den Gallerien (Cancellos usque) geführt worden. Theodor habe sie darauf beim Haar ergriffen, den Geist ausgescholten, und ihm geboten, auszugehen, was er dann heulend gethan. [2]) Wenn man diese Erzählung näher erwägt, dann findet man den jähen ansteigenden Lauf, dort bei der Nonne Kunigundis, auf einer widerstehenden Unterlage vorgenommen, hier schon in eine freie Bewegung durch die Luft umgewandelt; die ein wahres Fliegen ist, wenn sie schon hier nicht diesen Namen trägt. Klar und unumwunden aber ist die Sache im Leben der hl. Clara ausgesprochen. Alexandra von Fraito, in der Diöcese Perugia, ist von einem bösartigen Geiste besessen. Dieser macht sie in dem Geklippe, das dort am Ufer des Flusses sich erhebt, gleich einem Vogel fliegen. Sie mochte leicht am zar-

---

1) Manuscr. in Padua. p. 37.

2) *Vit. s. Theodori.* A. S. 22. April. p. 47.

testen Zweige eines Baums, der am Tiberstrome überhing, hinabklettern, auch auf demselben spielend sich schaukeln. Sie hatte dabei den Gebrauch der linken Seite verloren, und ihre Hand war wie contract, ihrer Sünden wegen. Sie wendete sich an die Heilige, und nachdem sie diese ihre Sünden bereut, wird ihre Seite gesund, die Hand wieder ausgestreckt, und der Dämon ausgetrieben. [1]) Hier erscheint dieselbe spezifische Leichtigkeit, wie bei den Ekstatischen, erwirkt durch die Verbindung mit einer psychischen Potenz, die die Gesetze der Schwere nicht anerkennt, und daher die Substanz, mit der sie sich geeinigt, in das Gebiet einer ganz andern niederziehenden Schwerkraft einführt. Der Einschlag ist in vorliegendem Falle, nach dämonischer Art, wahrscheinlich in die linke Seite geschehen; diese ist daher gänzlich dem Willen entzogen worden, und gebunden von der fremden Gewalt, also daß sie gelähmt erschien, und die Hand zurückgezogen. Die Bewegungskräfte haben daher in die rechte Seite sich zurückgezogen, diese gleichsam mit Beweglichkeit und Erregung überladend. Da nun in der seitlichen Achse die rechte Seite dem Oben an der Höhenachse entspricht; so haben jene Kräfte, alle in dieser Richtung wirksam, zugleich auch nach Oben hinaus gestrebt; woher sich dann jene spezifische Leichtigkeit entwickelt. Es ist übrigens der Nachtvogel, der in allen diesen Fällen sich geregt, und eine Besessene, die solche Leichtigkeit an sich erfahren, hat ihrem Beichtvater gesagt: es sey ihr gewesen, als habe sie auf Fledermausflügeln sich erhoben. [2])

Die ansteigende Bewegung, die in diesen Vorkömmnissen erscheint, wie sie im letzten Falle einer einseitigen Bindung zur Seite tritt; hat in andern eine absteigende sich beigesellt, die ihr vorhergegangen, und der sie nun gleichsam als eine krampfhafte Rückwirkung folgt. Der Wechsel ist besonders im Falle eines Mädchens von Pessiniano in Valumbrosa leicht bemerkbar gewesen. Dies Mädchen war dort in harten Krämpfen befangen, und wurde abwechselnd nun in die Höhe geschleudert, und dann wieder niedergeworfen; die aber, die sie hielten, theilten oft diesen

1) Vita s. Clarae virginis. A. S. 12. Aug. c. VII. 56—58. p. 766.
2) Aus mündlicher Erzählung.

Wechsel von Ansteigen und Niederstürzen. Gestank ging dabei aus ihrem schäumenden Munde; die Lippen verzog sie oft mit dämonischer Gewalt gegen den Hinterkopf; die Augen brannten glühend, sie war wie das Ungethüm eines Menschen anzusehen. Die Priester ermüdeten in diesem Kampfe, und gingen davon; höhnisch lachte ihnen der Dämon nach. Erst gegen Mittag greift endlich einer der Brüder die Sache kräftiger an; der Dämon, nun geschwächt, sagt Abfahrt zu, und fährt endlich auch wirklich davon. [1]) Der Schuster Sigebert in Regensburg, den man besessen im Chore von St. Emmeran in Regensburg an die Säule festgekettet, sprang dort, während die Brüder für ihn beteten, bald mit großem Geschrei um sie herum, bald wurde er rücklings geworfen. Zuletzt hielt ihn der Dämon so lange in der Luft schwebend, bis die Gebete erhört wurden; wo er dann plötzlich zu Boden niedersank. [2]) Zum Grabe des hl. Wilhelm im Kloster Guillon kömmt aus Gallizien eine Spanierin, die gleichfalls der heilige Geist verlassen, und sie nun dem bösen hingegeben. Sie wird gerissen, an die Erde geworfen, in Sprüngen zur Höhe getrieben, und aus ihr wieder herabgeworfen; Alles unter grimmigem Zähnefletschen. Die Anwesenden schleppen sie zum Grabe des Heiligen, der Dämon aber macht sie so schwer, daß sie wie ein Baum auf seiner Wurzel völlig unbeweglich steht. Zuletzt endlich bis ans Grab gerissen, verstummt sie plötzlich, bricht zusammen, und ist nun befreit. [3]) Dieser Fall erscheint noch dadurch besonders merkwürdig, daß er neben den beiden äussersten Ausweichungspunkten auch die mittlere Gleicherlinie bestimmt. Diese Linie ging durch den Zustand, wo sie unbeweglich wie in die Erde gewurzelt stand. [4]) Zu beiden Seiten zogen dann die Schwingungsbogen von Oben nach Unten sich hin; also daß sie einmal zur Höhe geschleudert, und dann wieder unter jenen Stand an die Erde geworfen wurde. Die

---

1) Hieron. Radiolensis. p. 406. 2) Mirac. s. Emmerani. A. S. 22. Sept. p. 506. 3) Vit. s. Willelmi montis Gillonensis. A. S. 28. Maii. p. 823. 4) Dahin gehört denn auch, was Saligario vom ersten Anfalle erzählt, den die Eustochio im Kloster erfahren, wo, nachdem sie lange mit dem Messer umhergewüthet, sie zuletzt unbeweglich an die Bank geheftet worden.

Schwingungen, die aber hier von Aufwärts nach Abwärts und wieder zurückgegangen, haben bei dem Mädchen von Lewenberg eine horizontale Richtung angenommen. „Nachdem nämlich der ihm einwohnende Geist, nach Seilers Bericht, mit Krähen, Jagen, Lästern lange allerlei Possen getrieben, und sie viel hin und her geschüttert, hat er am 8ten März in Gegenwart ihres Arztes Tob. Kober sie hoch empor in die Höhe geführt, und sie an eine Haspe gestoßen, daß ihr das Blut über den Kopf geronnen, und alles anwesende Volk auf die Kniee gefallen, und um Erlösung zu dem allgewaltigen Schlangentreter geschrieen. Als darauf ein Schwarzkünstler sie besucht, und ihr gesagt: der Dämon sey ihr in den Leib gezaubert; die Prediger könnten ihn durch Gebet nicht austreiben, es müsse wieder durch Zauberei geschehen, hat der Satan solches zum Behelfe seiner Gewalt angezogen, und sie hernach viel schrecklicher denn zuvor gepeinigt. Da hat er sie oft plötzlich auf den Kopf gestürzt, oft danieder geworfen, und mit dem Munde schäumend gemacht, als hätte sie die hinfallende Seuche. Am 15ten, 16ten und 17ten März hat er sie mit großer Gewalt gar hinweg reißen wollen, daß sie von vielen Personen kaum hat können erhalten werden. Einmal hat sie plötzlich ihr Schurztuch ergriffen in schneller Eile, es wie einen Strick gedreht, überaus kunstreich ein Ohr daran gemacht, es plötzlich um den Hals gelegt, und so fest zugezogen, daß es wenig gemangelt, daß sie nicht umkommen. Endlich am 24sten März, als man sie in eine andere Wohnung gebracht, hat der Böse in der neuen Herberge auch ein neu Spectacul angefangen, und sie, unter dem Magnificat auf Mariä Verkündigung in der Kirche, in eines Vornehmen von Adel und vieler ehrbaren Bürger Gegenwärtigkeit, nach langen Tumulten wie eine große Glocke weitleufftig in der Höhe hin und her geschwenkt." Abwechselnd auf und nieder geschwungen in der einen Achsenrichtung, war sie dann in der Höhe befestigt worden; und nun hatte ein anderes Schwingen in einer andern Achse, der seitlichen, oder der von Vorn zu Hinten angefangen, das hier treffend mit dem Bilde einer geschwungenen Glocke bezeichnet wird, und ohne Zweifel nicht zufällig mit dem Magnificat in der Kirche zusammentraf.

Die Schwingungsbogen bei diesen Bewegungen werden in verschiedenen Fällen verschieden angegeben. Eine Besessene wird zum Grabe des hl. Ursmar gebracht. Die Geistlichen der Kirche setzen sie in geweihtes Wasser, und beginnen den Exorzismus über sie auszusprechen. Aber unter ihren Händen wird sie plötzlich aus dem Wasser in die Höhe gerissen, so daß sie schnell bei den Fersen ergriffen, nur mit großer Mühe wieder herabgezogen wird. Sie erhält zuletzt ihre Heilung. [1]) Dasselbe ist der Fall mit den zwölf Besessenen in Paris, die man der heiligen Genoveva vorgeführt; und bei denen das gleichmäßige Hervortreten der Erscheinung auf die Gleichheit der Wirkungen der gleichen Ursache hindeutet. Als sie über die Schaar der Hergebrachten betet, erheben sämmtliche Besessene, von einem inneren Feuer getrieben, wie springend sich bis zur Decke des Zimmers; so zwar, daß weder ihre Hände das Getäfel, noch ihre Füße die Erde berühren; und sie also, zum Schrecken der Anwesenden, in der leeren Luft schwebend hangen; mit den Armen sie durchfahrend, und unter großem Geheule über ihre Peinen klagend. Nachdem die Heilige durch das Kreuzeszeichen sie gelöst, sendet sie dieselben in die Kirche des hl. Dionysius; sie eilen hin, und werden dort befreit. [2]) Berta Ratona, in Genua geboren, war im Jahre 1217 besessen worden, und wurde in ihren Anfällen bald sechs Ellen hoch in die Luft geworfen, dann wieder wie eine Leiche an die Erde geschleudert. [3]) Eine Nonne von Nursia wurde sieben Jahre von drei bösen Geistern geplagt, die sie bisweilen dreißig Ellen hoch in die Lüfte warfen, und dann wieder im Brunnen des Klosters sie zu ertränken suchten. Nachdem man sie an viele Orte, berühmt durch Austreibung der Dämonen, ohne Erfolg gebracht, wurden ihre Verwandten endlich Raths, sie zum hl. Ubald zu führen. Sogleich schrieen die Dämonen auf: sie wollten nicht in die Nähe des Heiligen; weil sie in der ganzen Welt keinen größeren Feind hätten, als eben

---

1) A. S. 18. April. p. 566. 2) Vit. s. Genovevae virgin. A. S. 3. Jan. p. 145. 3) Vita s. Raymundi Palmarii conf. A. S. 28. Julii p. 656. und die Authentica ihrer Befreiung in den Mirac. s. Raymundi c. II. 21.

ihn. Sie aber wurde zur Reise genöthigt, und als sie nach Nursinum gekommen, fuhren die Dämonen mit großem Gelärme aus. Als man sie nun aber wirklich vor den hl. Ubald brachte, wurden dort alle Gebräuche mit ihr vorgenommen, durch die man die Anwesenheit der Dämonen erforscht; da aber keine Spur ihrer Nähe sich zeigte, kehrte sie mit Dank wieder heim. [1]) Eben so wird ein Soldat in die Kirche wegen seiner Besessenheit geführt, dort zur Decke herauf- und wieder hinabgeschleudert. [2]) Die große Beweglichkeit des eigentlichen Mittelpunktes der Besessenheit, der hier hinter der Kehle sich findet, und von da aus den Zustand über die anderen Organe verbreitet, wirkt durch abwechselndes Niedersenken gegen den gewöhnlichen Schwerpunkt hin, und durch Wiedererheben gegen das Haupt hinauf, diesen Wechsel der Bewegungen.

Der merkwürdigste dieser Fälle ist der, welcher im Leben des hl. Nicolaus von Tolentino sich aufgezeichnet findet. Im Jahre 1469 begab sich in Rimini in der Romagna ein Ereigniß, das, der ganzen Stadt bekannt, Alle mit Erstaunen erfüllte, die Augenzeugen desselben waren; mit diesen Worten beginnt Ambrosius von Siena den Bericht, den er über denselben aufbehalten. In diesem Jahre wurde nämlich, erzählt er weiter, Bruder Raphael der Teutsche, unserem Eremitenorden des hl. Augustinus angehörig, der aber noch nicht die Weihe erhalten, und in der Blüthe des Jünglingsalters stand, von einem unreinen Geiste, der ihn in Besitz genommen, mit unerklärbaren Plagen heimgesucht. Die andern Brüder besprengten ihn daher mit Weihwasser; er widerstand ihnen aber, und sagte: Was soll mir doch dieses von euch geweihte, und so oft auf mich gegossene Wasser helfen! Es sind ja schon zwanzig und mehr Tage seit seiner Weihung verflossen, und ihr wißt, es sollte jeden Sonntag neu geweiht werden! Da er so gar arg geplagt war, erlaubte ihm der Prior aus Mitleiden, damit er wenigstens einige Ruhe genieße, daß er bei ihm im Bette schlafe; weil der Dämon,

1) Miracula s. Ubaldi. Steph. Cremonensis. appendix ad Diem XVI. Maii. A. S. T. VII. p. 782. u. f.

2) Mirac. s. Rudesindi Ep. Dumiensis. A. S. 1. Martii. p. 112.

wie sich ausgewiesen, in seiner Gegenwart keine Macht über ihn hatte. Nun aber klopfte es an die Thüre, und rief mit einer nachgemachten Menschenstimme: Gelobt sey Gott, ehrwürdiger Prior! an der Thüre wartet jemand deiner, gehe doch heraus zu ihm! Ging er dann fort, dann fiel er über den Zurückgelassenen her, und verfuhr mit ihm nach seinem Belieben; was denn auch die Muthmaßung bekräftigte, die man über ihn gefaßt. Bald machte das wüthende, unerhörte Toben und das unglaublich starke Geschrei die Sache vollends offenbar; darum wurde er, auf Befehl des Priors, um und um mit starken Ketten und festen Stricken in einem eigenen Zimmer festgebunden. Aber er zerriß Strick und vielfach doppelt verschlungene Ketten mit größter Leichtigkeit, und wurde dazu, so oft er sich allein fand, aufs härteste geschlagen; so daß er kaum mehr das Leben behielt. Sie schleppten ihn wohl auch auf einen Balken des Schlafsaals, und dann von einem zum andern Giebel des Hauses im geschwindesten Laufe durch die Lüfte; so daß es ein Wunder anzusehen war. Der Prior ließ ihn daher mit festern Ketten in einem dunkeln Kerker beschließen; er ging aber mit Leichtigkeit durch die Eisengitter und kleinen Öffnungen, die sonst im gewöhnlichen Laufe der Dinge für einen menschlichen Körper völlig undurchgänglich waren.

Das alles steigerte das Mitleiden des Priors mit dem Unglücklichen nur noch höher, und er gebot um seinetwillen früher als gewöhnlich, und lange vor Mitternacht die Frühmette anzuläuten; denn man hatte bemerkt, daß die Dämonen mit dem Schlag der Glocke die Macht verloren, ihn zu ängstigen, und ihn wie zuvor zu peinigen. Das gelang einige Nächte hindurch nach Wunsche, bald aber kamen die Dämonen dem Augenblicke der Mitternacht zuvor, führten ihn auf die Höhe des Thurms hinauf, setzten ihn auf die Glocke, die man zu läuten hatte, und befestigten ihn auf ihr wie mit einem schweren Gewichte. Als nun der Sacristan kam, und mit Macht die Glocke zog, um die Mette den Brüdern anzudeuten; wollte das Seil auf keine Weise sich niederziehen, und die Glocke nicht läuten lassen. Die Brüder kamen herzu, und legten selber mit Hand an; aber sie vermochten es eben so wenig, die Glocke zu bewegen. So lief man

denn auf den Boden der Kirche, um zu schauen, was die Hemmung verursache; und sah nun den besessenen Bruder durch das Fenster des Thurmes hoch oben herniedersehen, und einmal über das andere laut auflachen. Wahrlich! rief er den Sacristan an: du bist sehr klug gewesen, daß du nicht gleich heraufgekommen, um nachzusehen, was der Bewegung des Glockenseils im Wege stehe. Denn ich hätte dich von dieser Höhe durch das Fenster herabgestürzt, und dich, vom Himmel bis zur Erde herab, einen tüchtigen Sprung machen lassen. Denn du wolltest zur Morgenmette läuten, und doch ist noch nicht die Zeit zum Läuten herbeigekommen.

Mehrmal sah man ihn also durch die Lüfte führen, und gewöhnlich Abends, wenn die Dämonen ihn so zugerichtet, daß er kaum mehr den Athem ziehen konnte, wurde er also halbtodt auf das Dach des Dormitoriums geschleppt; im Angesichte des Volkes von Rimini, das sich darum her versammelte. Der gepeinigte Jüngling gab auch bisweilen so viele Kohlen aus dem Munde, Allen zum Entsetzen, von sich, daß man einen sehr großen Kessel damit hätte füllen können. Zuletzt wurde er noch einmal auf den Thurm hinaufgetragen, auf die höchste Zinne desselben gesetzt, und er sollte nun von da mit aller Gewalt herabgestürzt werden. Die Brüder und das versammelte Volk, die unten aus dem Kloster dem Streit zusahen, riefen ihm einstimmig zu: daß er sich dem hl. Nicolaus von Tolentino, der in jener Stadt hoch verehrt wird, anempfehle. Sogleich kam ihm Hilfe von Oben; die Zunge, zuvor mit unsichtbarem Bande gebunden, wurde entfesselt, so daß er reden konnte; und er rief nun mit lauter Stimme: Heiliger Nicolaus, hilf mir, stehe mir bei! Sogleich war es, als sey ihm ein Hebel (Baculum) zwischen die Hände gegeben, sichtbar glänzend; so daß Alle aufs klarste ihn erblickten; der Heilige führte ihn wie mit Händen hinab in die Kirche, wo er halbtodt vor dem Altare des Frohnleichnams in die Worte: Te deum laudamus! ausbrach, worauf die Brüder antworteten: Te Dominum confitemur.

So erzählt Ambrosius im Leben des hl. Nicolaus, das er in italienischer Sprache geschrieben; und Sardinus nach ihm, in der lateinischen Übersetzung, die er davon gemacht, und setzt

am Ende zur Bekräftigung ihrer Wahrhaftigkeit hinzu: Der ehrwürdige Arcangelus von Rimini, der Zeit Prior jenes Klosters, sey noch am Leben, habe aber wegen der Schreckbarkeit jenes Vorganges so gealtert, daß zwanzig Jahre seinem Leben dem Aussehen nach zugelegt schienen. Dieser bezeuge die Wahrheit des Erzählten noch zur Stunde, er aber, der Erzähler, gebe gleichfalls in seinem christlichen Gewissen Zeugniß: daß er diesen Geistlichen kenne, öfters mit ihm in Gesellschaft gewesen, und mehr als einmal aus seinem Munde vernommen, was er mit eigenen Augen gesehen. Der Prior habe es auch auf Pergament in Bildern zeichnen lassen, und zeige es Jedem schriftlich aufgesetzt vor; so wie denn auch die ganze Stadt Rimini es durch ihr offenkundig Zeugniß bekräftige, da es Allen sichtbar verlaufen. Auch Zacconius im Leben des Heiligen, Theil II. C. 3, erzählt den Vorgang, und fügt hinzu: von jenem Augenblicke der Herabführung an sey der Besessene befreit geblieben. [1])

2.

Die Besessenheit im unteren Vitalsysteme.

Wenn die feindliche Geistermacht auch in der Regel den mittleren Menschen zuerst angeht, und in diesen Regionen Wohnung bei ihm nimmt; so beschränkt sie sich jedoch keineswegs auf diese Gebiete, sondern sie strebt, soviel es ihr gegeben ist, auch die andern zu erfüllen; damit sie selbst, in Einigkeit dreigetheilt, mit dem in seiner Einheit dreigetheilten Menschen in allen Momenten sich verbinde. Hat sie daher im Reich der Mitte sich erst gefestet, hat sie für ihre Bänder in dem dort einwohnenden Bösen einen tauglichen Grund gefunden; dann wirft sich das wesenhaft Böse, das ihre Natur ausmacht, in dasselbe ein, und wie ein Schiff durch seinen Anker den Meeresboden hält, und von ihm gehalten wird, so finden die beiden Naturen sich nun verflochten und verkettet; jede zieht und wird gezogen, und der Anfang der Einigung ist geschehen. Aber damit ist der Einigungsact noch keineswegs vollendet; der Mensch, der durch die Sünde sich zu des Bösen Knecht gemacht, oder

1) Gloria posthuma s. Nicolai Tolentinatis. 10. Septemb. p. 719.

der ihm sonst durch höhere Fügungen eine Zeit lang sich hingegeben findet, ist in das Reich des Bösen erst eingetreten. Das Joch desselben ist ihm nun aufgelegt, das Indigenat hat er allerdings in seinem Reich erworben; und der convulsivische Zustand seines Bewegungssystemes, in dem er Werke übt, die nicht seine Werke sind, sondern Handlungen eines Andern, der in ihm wirkt und thut; ist nur das äussere Bild seines inneren Zustandes geworden, in dem er seine Freiheit verloren, um in einer fremden, tyrannischen Gewalt ein Scheinbild von ihr wieder zu finden. Aber das ist nur erst eine Verbindung, die von Willen zu Willen geht; und in der der Stärkere den Schwächeren ergreift, ihn bindet und im Rechte der Eroberung ihn unterjocht. Aber diese Knechtschaft, wenn sie vorhergegangen, leitet erst eine andere ein, die von Leben zu Leben reicht, und die das schwächere Leben mit dem überlegenen stärkeren verkettet. Nicht blos der Wille der bösen Macht möchte nämlich, in der Bösartigkeit untergeordneter menschlicher Willenskräfte, ein Reich sich gründen, in dem er schaltet nach Wohlgefallen, nachdem er alle diese Velleïtäten an sich gerissen. Auch das dieser Macht einwohnende Leben hat einen solchen Trieb, und möchte in angeschaffener Kraft nicht blos leben in sich, und sich reproducirend stets wiedergebären; sondern es möchte auch leben in Andern, also daß es stets zeugend in ihnen würde, und sie das von ihm Gezeugte gebärend ans Tageslicht förderten. Es hat also den Trieb in sich, einen Lebenskreis um sich her zu bilden, in dessen Mitte das eigene Leben als das Centralleben seine Stellung hätte. Durch die ihm einwohnende Kraft möchte es dann die ihm gegebenen besonderen Individualitäten anziehen; das disharmonische Gute in ihnen aussondern, das Böse aber behalten und steigern, und die also assimilirten Lebenskreise peripherisch um sich her stellen; und in ihrer Mitte dann pulsirend das Gesammtleben ordnen oder unordnen nach Wohlgefallen. Es wäre alsdann eine Art von Incarnation des bösen Princips vollbracht, und dem Herzen vergleichbar stände es in Mitte dieses großen Lebenskreises. Die Individuen, die es sich angeeignet, umständen ihre Lebensquelle, aus ihr schöpfend, was sie ihnen abgenommen; sie bildeten seinen Haushalt, in dem es nach Wohlgefallen wirthschaftete; es

aber herrschte dort in der ganzen Unbedingtheit des Naturgesetzes, durch seinen Schlag alle untergeordneten Pulsationen lenkend und bedingend. Nicht blos also Wille stände, dem Rechte der Gewalt sich resignirend, diesem Willen gehorchend gegenüber; sondern eine andere, weit innigere Verbindung hätte sich gebildet. Ein stärkeres Leben hätte mit reißender Gewalt und dem Heißhunger, den diese Gewalt zu wecken pflegt, das schwächere an sich gerissen; dies wäre Speise geworden dem wolfshungerigen Triebe; und er, die gebotene ergreifend und in sich verarbeitend, hätte sie sich assimilirt, und zu seinem Leibe sie zugebildet; in dessen Haupte dann das Princip selber seine Stätte sich gewählt, von dort aus das Ganze überall durchdringend, und aller Orten ihm gegenwärtig.

Der Dämon gehört nicht, wie schon gesagt, der Ordnung der gemischten Naturen an. Er hat wohl eine Sphäre des Lebens, und eine ihr entsprechende Lebenskraft; denn nur Gottes Seyn ist ein Seyn an sich, schlechthin stetig ohne alles Nichtseyn; jede Creatur aber muß sich, in der ihr angeschaffenen Lebenskraft, stets zwischen Seyn und Nichtseyn schwebend halten, und die Schöpfungsthat, von der erhaltenden Gottheit getragen, nachthun in einem Selbsterhaltungsacte. Aber dazu mit Vitalkräften ausgerüstet, fehlt diesen Kräften in den dämonischen Naturen doch jene Plastizität, die, den gemischten eigen sie fähig macht, in die Materie einzugreifen, und sie zu einem Leibe zu gestalten. Der Dämon kann also nicht aus eigenem Vermögen einen wahren Leib annehmen, und damit im Reiche organischer Naturen nach Art dieses Reiches um sich wirken. Er bedarf, um dies zu können, des Zwischentrittes eines Lebens gemischter Art, das mit dem seinigen sich verbindet, und nun vermittelnd zwischen ihn und die äussere Natur eintritt, und seinen Verkehr mit ihr bedingt. Damit aber sein Leben mit diesem gemischten sich einigen könne, muß eine Harmonie zwischen beiden bestehen, die nun auch hier durch das Böse, oder auch die Zulassung im Gefolge seines Eindringens gebildet wird. Dasselbe Böse, das im Sündenfall eindringend, das Leben und seinen Leib im Tode lösbar voneinander gemacht, hat auch die Möglichkeit herbeigeführt, das also trennbar Gewordne mit der dämonischen Macht

zu einigen. Denn das Essen der verbotenen Frucht, die der Dämon dargereicht, hat das Leben vergiftend jene Gleichstimmigkeit mit dem Vergifter hervorgerufen. Die Schlange hat es mit ihrem Zahne angestochen, und hat es schlangenhaft gemacht; und in dem Maaße, wie es der Schlange Art an sich genommen, ist es dem höheren menschlichen Gepräge entsunken. Also aber sinkend in sich selber, hat es den Leib, der zu aller Zeit sein äusserer Ausdruck ist, auch diesem seinem gesunkenen Zustand nachgebildet; es hat, mit seinen infizirten plastischen Kräften auf denselben wirkend, ihn nach seinem Bilde und seinem Gleichniß schlangenhaft gemacht. Das Wesen der Schlangennatur aber concentrirt sich in ihrem Gifte; es ist das charakteristische Erzeugniß dieser Natur: das nicht etwa in ihr das schon kranke Leben dem Tod gebärt; sondern das gesunde, im vollkommenen Einklang seiner Verrichtungen bildet dies Erzeugniß, das ihm selbst und Andern den Tod bereitet. Der Biß also, wie er das Leben zu einem Brutofen des Todes gemacht, so hat er es auch leiblich Gifte ausbrütend gemacht; eine Eigenschaft, die, weil sie ihm nicht natürlich angeschaffen worden, einen Krankheitszustand in ihm bildet. In diese Giftquelle, die damals im Innersten des Lebens aufgegangen, schlägt nun in der Besessenheit der Dämon ein; indem sein Leben das in ihr ausgehende Leben an sich reißt, schwellt es alle jene infizirten plastischen Kräfte in ihrer Energie; daß die bösen Brunnen in der Leiblichkeit stärker fließen, und die Giftströme in breiterem und tieferem Bette gehen. Der Dämon, sich einlebend in die bösen Lebenstriebe, leibt sich ein in diesen Giften; er gewinnt durch Vermittlung des Lebens, das, ihm traghaft geworden, eine Geburt nach des Vaters Art zu Tage fördert, einen Körper, in dem er indirect wie in dem Seinen lebt und wirkt. Besessenheit ist also nach Aussen eine Krankheit, und zwar in einfachster Form eine Schlangenkrankheit. Ihr Miasma ist das Gift, das übergehend ins Leibliche, hier, wo Alles lebendig ist, wieder giftzeugendes Geschlängel hervorbringt, das sich nun eben so zu einem dämonischen Organism verschlingt, wie die lebendige Fiber um das gesunde Leben zum naturgemäßen Leibe sich verbunden. Und dieser dämongegebene Schlangenleib ist dem andern gottgegebenen

eingefügt, und wohnt ihm ein, ihn zugleich durchwohnend. Der durchwohnte ist der reine Leib, in dem Gott und sein Geist ihre Werke wirken; der in diesen eingedrungene aber ist der unreine Leib, das Werkzeug des Dämons, in dem er mittelbar sich eingefleischt. Man hat bemerkt, daß Unreinigkeiten aller Art; Orte, wo Fäulniß und Verwesung herrschen, wo das Verderben mit leisem Tritte schleicht, und Krankheitsmiasmen aller Art in Sümpfen sich bereiten; wohl auch solche, wo das Feuer mit entbundenem Grimme rast, in einem bestimmten Rapporte mit dämonischen Mächten stehen. So ist es auch die leibliche Unreine, an der die Besessenheit haftet: Alles, was in der Mischung des Leibes aus dem scharf gemessenen Maaße weicht, was als Unflath sich vom Besseren sondert, was durch Auflösung und Fäulniß die entwichene Harmonie andeutet, das wird auch als bergende Hülle dem Bösen dienen. Aus diesem bereitet er sich jenen Schlangenleib, der bisweilen sogar zur inneren Wahrnehmung kömmt. So wurde zum hl. Aurentius ein Weib gebracht von Claudiopolis, die einen Dämon hatte in Schlangengestalt; die darum nur zischte, und nicht zu reden vermochte. Der Heilige betete drei Tage lang für sie, in seiner Zelle eingeschlossen; unterdessen begann der Drache zu reden, und Verwünschungen über ihn auszugießen; warf dann das Weib an den Boden, und fuhr aus.[1]) Auch nach Gormea bei Metz wurde ein Besessener zum Grabe des hl. Gorgonius geführt, der Tag und Nacht nichts that, als zischen gleich einer Schlange.[2])

Soll aber auf diese Weise die dämonische Macht an den Menschen treten, so kann dies von Aussen herein, oder von Innen heraus geschehen. Für jene Art des Antritts öffnen sich die beiden Pforten, durch die auch der äussere physische Stoff in die Leiblichkeit eintritt, die Pforte der untern Eingeweide, durch die der Nahrungsstoff ihr zukömmt, und fürs Psychische insbesondere das cöliakische Gangliensystem; und dann die obern Eingeweide, und die Lungen, durch die die Lebensluft ihren Zutritt hat, und die Lungengeflechte, durch

1) De s. Auxentio presb. Archimandrita. A. S. 14. Febr. p. 773.
2) Translatio et Mirac. s. Gorgonii. A. S. 9. Sept. p. 350.

die das einwohnende positive Leben affizirt wird. Wir haben schon zuvor gesehen, wie auf beiden Straßen das Verderben von Aussen eingebrochen, und durch sie hindurch den Zugang zu dem gesammten Umlaufsysteme sich geöffnet. Aber es gibt noch die zweite mehr innerliche Weise, auf welche die Ansteckung geschehen kann. Hat sie nämlich den mittleren Menschen durch die Sympathie des Bösen erst ergriffen, und in den dortigen Regionen sich festgesetzt; dann kann sie von da aus auch in die tieferen sich versenken. Denn, was von Vitalem ist in der eingetretenen fremden Macht, kann, von ihrer Willenssphäre ausgehend, niedersteigen, und nun sich einwühlen in das ihm entsprechende Leben des Ergriffenen; und dann von Innen heraus die Lebensmitte umspinnend, und die Herzgeflechte ergreifend, bis in jene beiden zuführenden Systeme, Lungen und Eingeweide und ihre Verbindung in den Geschlechtswerkzeugen, sich niedersenken. Der erste Einfall ist dann durchs sympathische System geschehen, und die Besessenheit, in ihrer tiefsten Haltung und Concentration, bezieht sich auf die Mitte dieses Systemes und seinen Gipfelpunkt, der mit den Halsknoten zusammenfällt. Daher ist eines der stehendsten Symptome dieser Art von Besessenheit, das Ergriffenseyn dieser Gegend, das sie zum Mittelpunkte von Krämpfen macht, die besonders auf Kehlkopf und Schlundkopf gehen, und die man das Würgen des Dämons zu nennen pflegt. Das Mädchen von Heiligenstadt, das auf die Bäume des Gartens entführt wurde, lag oft mit verdrehtem Halse, beinahe erwürgt, im Grase.[1]) An den beiden belgischen Beghinen, die die Besessenheit an einem Apfel angegessen, schwollen die Körper auf, also daß ihr Hals dicker wurde als der Kopf. Der Priester in Teimst legte der einen die Stole um den Hals und sagte: So geht denn aus von diesem Gefäß! Die Dämonen rufen nun: Der Weg ist uns zu enge! Der Priester nimmt die Stole weg, und von den beiden Dämonen geht sogleich einer weg.[2]) Eine Besessene, zum hl. Ubald gebracht, will verzweifelnd mit dieser Stole sich erwürgen; die

1) Analecta Bonifaciana. A. S. 5. Junii. p. 501.
2) Miracul. Amalbergae virg. 10. Julii. p. 109.

Dämonen steigen ihr in die Kehle; der Priester eilt herzu, und seine Hand an den Hals legend, beschwört er sie, und die Beschwornen fahren aus. Anastasia vom Schlosse Bologna ist in steter Gefahr, erwürgt zu werden, da der Dämon sie immer bei der Kehle faßt. Der Abt läßt ihr den Hals mit der Stole umwinden. So oft das geschah, geht der Dämon in die unteren Theile oder in die Eingeweide, bisweilen in die Extremitäten hinunter; so wie sie weggethan wird, aber in die Kehle zurück. Der einwohnende Geist, durch den Exorzism bald aufs Äusserste gebracht, thut, was er kann und vermag. Er macht ihr die Kehle schwellen, so daß sie mit blutunterlaufenem Auge, stinkendem Athem, trockenen, blassen Lippen, bald wie eine Sterbende liegt, und alle Anwesenden für das Heil ihrer Seele beten. Endlich nach langer Marter wird sie aber doch befreit. [1]) Der bewegliche Mittelpunkt der Besessenheit wird hier durch die Beschwörung verrückt. Ursprünglich hat er um die Mitte des sympathischen Systemes, in jenen Knoten erster Ordnung, am Anfange desselben, seinen Sitz gehabt; nun in Folge der Behandlung läuft er an der Nervenleitung, die mit diesem Punkte in Verbindung steht, nach Abwärts; bald durch den Stimmnerven in die Eingeweide zu den cöliakischen Ganglien hin; dann an der Ausbreitung des sympathischen Nerven bis zu den Extremitäten hinunter. Mit dem Nachlaß geht er wieder in die Kehle zurück; von da auch wohl nach Aufwärts wirkend, und durch den fünften Nerven selbst das Auge ergreifend, und es mit Blut unterlaufen machend. Diese ansteigende Bewegung, im Gegensatze mit der durch den Exorzism deprimirten, niedersteigenden, kann, wo diese Gegenwirkung fehlt, wie sie selbst hier die Anastasia an den Rand des Grabes geführt; so in der Art, wie es jenem Priester von Romandiola ergangen, von dem wir früher gehört, auf der Höhe des Krampfes den Tod der Erwürgung bewirken.

Was nun hier im Verlaufe des Übels geschehen, und als es auf seine Höhe gestiegen, zum Ende neigte; das kann auch in seinem Beginne eintreten. Der erste Einschlag kann auch von

1) Hieronym. Radiol. p. 414.

Unten herauf erfolgen; der Dämon kann eingegessen werden oder eingetrunken, oder auch eingeathmet, und die der Verrichtung angehörigen Nerven, die Eingeweide und Lungengeflechte, haben alsdann die Zuleitung gebildet. Das Leben hat vermittelnd gewirkt, und es ist alsdann ein plastisches Miasma, das, einerseits dem besessenen Leben, andererseits der besitzenden Macht verwandt, die Ansteckung hervorgerufen. Sind einmal diese beiden Nervensysteme ergriffen, und hat der zweigetheilte Besitz sich festgestellt; dann verbreitet die Ergriffenheit sich leicht bis zu ihrer gemeinsamen Mitte im Herzgeflechte hin, und der Zuleiter wird alsdann auch hier der Stimmnerve seyn. Ist das von Unten aufsteigende Übel so weit gekommen, dann mag es wohl auch in sein zweites Stadium übergehen, und an der Nervenleitung hinlaufend, die von diesem Herzgeflechte in die oberen lenkenden Mittelpunkte des sympathischen Systemes geht, auch dies ergreifen; und, indem Willen zu Willen von der objectiven Seite her sich fügt, auch das Besessenwerden dieser zweiten Region sich vollbringen. Das wird also die umgekehrte Weise des Einfalls seyn, jener entgegen, wo die Besessenheit von diesem Gebiete her ihren Ausgang genommen; der Eingang durch eine der Pforten des Bewegungssystemes, die Arme oder die Füße, geschehen; die sympathischen Nerven, die mit den Bewegungsnerven zusammengehen, die Zuleitung bedinget; das objectiv Freiwillige vermittelnd gewirkt, und es nun ein mechanisches Miasma gewesen, das da statt der regelrechten Bewegung die regellose, wilde, convulsivische hervorgerufen, und dann auf dem angegebenen Wege niedersteigend, über den ganzen Lebenskreis sich ausgebreitet. Die äusserlich hervortretende Wirkung in allen diesen Systemen wird, im ersten wie im andern Falle, dieselbe seyn, und auch dieselbe bleiben, wenn beide Arten des Einschlags sich vereinigt; und indem das Böse durch die mittleren und die unteren Pforten zugleich eingeht, beide Systeme, zu denen sie hinführen, gleichzeitig ergriffen werden. Die Wege, auf denen unsere Betrachtung zu gehen hat, sind ihr daher auf jeden Fall durch den Bau des Organismus und das Verhältniß der Systeme vorgezeichnet. Sie wird beginnen mit den Einflüssen, die die Besessenheit auf

die unteren Systeme hat; wird dann übergehen zu jenen, die sie auf die Athmungssysteme äussert; und wie beide nach Aussen in den Geschlechtssystemen, nach Innen aber im Herzen auf der Höhe des Umlaufssystemes sich einigen; so wird die Erwägung auch zu diesen Einigungen und den Einflüssen auf Umlauf und Reproduction sich zu wenden haben.

a.

Einwirkung der Besessenheit auf die assimilirenden Organe.

Da, wo die inneren Lebensströmungen, vom Herzen und seinen Geflechten geleitet und gelenkt, in Mitte der äusseren Naturströmungen in sich gewendet zurückgehen, und dadurch dem individuellen Leben seine äussere Gränze geben; dort nach der plastischen Seite zu, und nach Abwärts hinaus, haben diese Organe ihre Stelle. Indem sie in der Überlegenheit der Vitalität eingreifen in die Naturströmungen, und einen Theil derselben von ihrer physischen Mitte ab-, dem eigenen organischen Centrum aber zuwenden; führen sie zugleich die in ihnen bewegten Elemente in die Masse des vom Leben bemeisterten Stoffes ein, während sie andere, die ihm gedient, wieder auswerfen; und erwirken in solcher Weise die Steigerung und Aneignung des Unorganischen an das Organische, und wieder die Entwerthung und Abthuung des Organischen in das Unorganische hinaus. Ist ein solches Leben nun aber von der Besessenheit ergriffen, dann wird es in allen seinen Verrichtungen ins Wilde, Maaßlose hinaus zerrissen; also daß es über alle natürliche Begränzung vorgreifend, gewaltthätig störend in den Rhythmus der Naturthätigkeiten einbricht, Alles zu sich hinüberziehend; und dafür im Nachlaß sich entweder dem Einspielen dieser Thätigkeiten ganz versagt, oder auch gestatten muß, daß die eigene Lebenskraft von der äusseren Naturkraft überfluthet, sie nicht ferner zu dämmen vermag. Wenn die in dieser Region geschehende Aneignung also in einem stillen Anspülen des Elementenmeeres vor sich geht; in einem tactmäßig geregelten Ein und Aus, zwischen dessen Pulsen das Leben schwebend steht, wie

jede Gegenwart zwischen Zukunft und Vergangenheit; dann hat sich jetzt ein Alles verschlingender und wieder auswürgender Schlund ausgetieft, in dessen Tiefen sich nun die Wirbel stürzen; und aus der sie, nach einem Intervalle der Ruhe und Verschlossenheit, sich wieder emporringen. Es ist im gesunden Zustand das leichte Schwingen der feuchten Lebenswärme, die, vorgehend und wieder zurückgenommen, den ganzen Proceß in einer Art von Bebrütung vollbringt; jetzt aber sind grimme Feuerflammen entbunden, die das Werk nach ihrer vulcanischen Art verrichten. Denn die Stoffe sind wie schwerflüssiges Metall geworden, das zu seiner Bändigung hohen Feuersgrad verlangt; und bei der Ausscheidung wieder selbst erstarrend, allumher Erstarrung wirkt. Alle Verrichtungen dieser Lebenssphäre finden sich daher zunächst quantitativ entweder gesteigert und gemehrt, oder gemindert und deprimirt; also daß sie entweder das Normalmaaß des Lebens übersteigen, oder unter dasselbe sinken; und in der Regel abwechselnd steigend und sinkend, doch wieder in Mitte des Unmaaßes, wider Willen Maaß zu halten sich gedrungen finden. Aber auch qualitative Veränderungen werden im Gefolge dieser quantitativen gehen. Die Gegensätze, von der eingedrungenen Gewalt weiter auseinander getrieben, begründen sich in ihren Polaritäten tiefer; gewinnen mit dieser Tiefe auch an äusserer Ausbreitung, und prägen sohin sich schärfer aus; während sie aus der Temperatur des Lebens austretend, in dieser ihrer Ausweichung krankhafte Erscheinungen von mancherlei Art darbieten. Auch diese Region in allen ihren Functionen muß sich also zerrissen, carricirt, ins Wilde und Ungebändigte hinausgetrieben zeigen; und also werden wir in den Thatsachen sie erblicken.

Was zunächst die Steigerung der Function nach der Quantität des Aufgenommenen betrifft, so liegt darüber schon eine sehr alte Thatsache vor, die in der Wüste sich begeben. Zum hl. Macarius wurde ein Knabe hingebracht, bei dem die Besessenheit dadurch sich äusserte, daß er täglich drei Sester Brod auffraß, und einen Eimer Wasser dazu trank; worauf denn alles Zusichgenommene wie in einem innern Feuer verbrannt wurde, und in Dunst und Dampf verwandelt, in Rülpsen und Aufstoßen wieder wegging. Der Heilige verjagte den Fraßteufel,

und erlaubte dem Geheilten fortan drei Pfunde täglich. [1]) Als ich, erzählt Brognoli, im Jahre 1665 in Venedig mich befand, war dort ein Knabe, der vom Wolfshunger also besessen war, daß, obgleich er vom Morgen bis zum Abend ohne Aufhören aß, er doch niemal gesättigt werden konnte, sondern fortdauernd abmagerte. D. Phillip Brastus erzählte mir den Fall in Gegenwart seiner Ältern und Verwandten. Ich unterrichtete diese im Glauben und Vertrauen auf Gott, und die mir von der Kirche übertragene Macht; und befahl nun dem Dämon, den Knaben nicht ferner mehr mit Hunger heimzusuchen. Darauf sagte ich dem anwesenden Ältervater: daß er an den Knaben die Frage stelle, ob er jetzt hungere oder nicht? Der Knabe antwortete sogleich: Nein! Darauf gebot ich in lateinischer Sprache dem Dämon, daß er wieder den Knaben mit Hunger plage! Dieser nun wieder auf italiänisch befragt, antwortete, wie ich zuvor geboten hatte. Diese Gebote und Fragen, negativ und positiv, wiederholte ich sieben- bis zehnmal; und der Knabe antwortete jedesmal richtig, wie der Befehl es mit sich brachte. Zuletzt gebot ich dem Dämon, daß er gar keine Störung in dem Knaben weiter hervorbringe, der darauf mit Gottes Hilfe gänzlich wiederhergestellt wurde. [2]) Der hl. Paulinus [3]) erzählt eben so von einem Besessenen, der nicht blos große Mahlzeiten verschlang, sondern auch die Hühner der Umwohnenden stahl, sie sogleich zerriß, und mit Federn und Allem sie roh verschlang. Die Cadaver der Todten waren vor seinem unersättlichen Fraß nicht sicher; er benagte die Knochen, und entriß die Rückbleibsel verreckter Thiere den Hunden. Der hl. Felix von Nola befreit ihn von seinem Übel. Den Grund solcher Vorkommenheiten pflegt man gewöhnlich in einer natürlichen Krankheit aufzusuchen, und dieselbe mit dem Namen des Wolfshungers zu belegen. Es ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß diesem Übel wie allen andern von der Naturseite eine solche Krankheit zum Grunde liegt. Die erzählten Fälle aber, wo sie dem gebietenden höheren Worte gehorcht, zeigen, daß sie auch

---

1) Lausiac. c. 31. 2) Alexicacon Disp. II. N. 273. p. 146.
3) In Natal. c. VI. s. Felic. Nolensis.

noch eine andere Seite haben. Alles, was aus den gemessenen Kreisen der Naturordnung gegen die Extreme sich fernt, drängt im Guten oder Bösen dem Geisterreiche zu; so wie hinwiederum, was tiefer in dies Reich eindringt, die Gleisen jener Ordnung verläßt. Denn, wo die Natur aufhört, in ihren äussersten Extremen, ist das eigentliche Wesen des Geisterreiches am nächsten; das am fernsten jenem Punkte steht, wo die Gegensätze unten in der Tiefe sich berühren. Darum hatten die erzählten Fälle ihre Naturseite, von der aus auf sie gewirkt werden mochte; sie hatten aber auch ihre Höhe, in der sie dem kirchlichen Gebote unterlagen, und die Heilung nun durch den Zurücktritt des geistigen Reichs erfolgte.

Die qualitativen Änderungen, die im Gefolge einer solchen quantitativen Steigerung gehen, kündigen sich schon dadurch an: daß die gehöhte Freßgier nicht blos auf den Kreis gewöhnlicher Nahrungsmittel sich beschränkt, sondern über diesen hinaus, Alles ohne Unterschied aufsucht, was sie zu befriedigen verspricht. Jene sittlichen Schranken, die von je den Cannibalism verabscheuungswürdig gemacht, mögen leicht, wenigstens im Gelüste, am ersten fallen. Im Gebiete von Rouen, im Orte Barenthir, war ein Besessener, so geartet: daß er unersättlich alle gebotene Speise nicht etwa aß, sondern thierisch verschlang, und zuletzt auch Frau und Kinder auffressen wollte. Er wurde endlich am Grabe der hl. Jungfrau Austreberta geheilt. [1]) Zunächst fallen dann jene Hemmungen, die die Natur selbst der Eßlust gesetzt; indem sie vor dem Genusse der von Fäulniß und Verwesung ergriffenen Speise durch den Eckel warnt. Im Jahre 1662, berichtet Brognoli, war in Venedig eine junge Wittwe, die besessen keine andere Speise aß, als faule Eier; und zwar täglich mehr als siebenzig an der Zahl. Die Nahrung aber gedieh ihr wohl, und sie wurde dabei dick und fett. Als man sie vor mich brachte, fährt er weiter fort, gebot ich dem Dämon, abzulassen von der Wirkung, die er in diesem auf sie übte; und sie fing sogleich an, nicht ferner mehr faule Eier, sondern die in ihrer Familie übliche Speise zu genießen, und wurde fortan von ihrem Übel

1) Mirac. Austrebertae virginis. p. 428.

frei.[1]) Bald erweitert sich der Umfang des Triebes noch mehr, und erstreckt sich auf Alles, was nur irgend beweglich und verschlingbar ist. Zur Zeit Coleta's war in einem Kloster eine Schwester besessen, die bisweilen von der Wuth also ergriffen wurde, daß sie weder gebunden, noch gehalten werden konnte. Sie aß und trank dann, was ihr in die Hände fiel: ganze Eier, große Stücke Holz und Steine, Nußschalen, Pflaumen- und Kirschkerne; und zwar nicht in kleiner Menge, sondern ganze Hände voll.[2]) Im Jahre 1635 wurde ein Mann, aus der Diöcese von Bergamo, von seiner Frau vor Brognoli gebracht. Er war am ganzen Leibe abgemagert und blaß, und von mancherlei Schmerzen im Magen und andern Theilen des Körpers gepeinigt. Die Frau erzählte ihm nun: ihr Mann wolle keine zur Ernährung taugliche Speise zu sich nehmen, sondern nur Erde und Kohlen; und so habe er im Laufe eines Monats einen großen Korb Kohlen aufgezehrt. Er selber bestätigte diese Angaben, hinzusetzend: er finde mehr Wohlgeschmack an den Kohlen und der Erde, als an den ausgesuchtesten Speisen. Mit Gottes Hilfe wurde auch er von dieser Plage des bösen Feindes befreit.[3]) Der Nahrungstrieb ist in allen diesen Beispielen wüthend worden, und nachdem er die Schranken durchbrochen, die ihm in der Weltordnung gesetzt worden, irrt er wie ein Wildfang in allen Naturreichen um, damit er sich Befriedigung suche.

Entgegengesetzt dem Zustande, in dem eine solche ungemessene Freßgier den Menschen ergriffen, ist jener andere, worin er mehr oder minder verschlossen, allem Zutritt der Nahrung sich versagt. Der Zug zur Speise ist in jener ersten Affection ein wilder, verzehrender Naturtrieb geworden; ein Trieb, der nicht ferner mehr unter Lenkung des Willens steht, sondern der den Willen hinreißt zu dem Erstrebten, und dieses hinwiederum zu ihm; in jener magnetisch bindenden Naturkraft, die nach ihren eigenen Gesetzen wirkt, und die aufgelegten der Willkühr verachtet und durchbricht. Das Werkzeug ist hier zum Lenkenden geworden, der Lenker hingegen ihm gegenüber Werkzeug; der untergeordnete

---

1) Alexicac. Disp. II. N. 273. 2) Vita b. Coletae. A. S. 6. Martii. p. 576. 3) Alexic. Disp. II. N. 273.

Prozeß aber, in dem das sonst passive sich aus der Natur ergänzt, jetzt zum Hauptacte, dem die Willensacte als zufällige Nebenacte dienen. Es kann aber nun begreiflich auch das Gegentheil eintreten; das in der gesunden Ordnung in dienstbarer Thätigkeit Fügsame kann auch in widerspenstiger Trägheit sich zu emanzipiren versuchen; es kann jenem Prozesse sich mehr oder minder ganz versagen, und sich gegen jede Ergänzung hartnäckig gar verschließen, um auf diese Weise sich der höheren Dienstbarkeit zu entziehen. Dem Übermaaße in dem ersten Falle wird also jetzt ein Mangel, das entgegengesetzte Extrem, entsprechen; und die Leiblichkeit wird sich, durch die Besessenheit also krankhaft affizirt, mehr oder weniger durch Sperrung dieser Naturpforte isoliren. Diese Isolirung beginnt mit jenem scheuen Fliehen aller gesellschaftlichen Verbindung, und dem Verbergen in Verstecken; was äusserlich nur die Folge eines bizarren Entschlusses scheint. Ein Mann von Gaudinum im Bergomesischen erzählt dem Minoriten Brognoli: er sey zwei Jahre lang vom Dämon mit mancherlei Plagen an seinem Leibe heimgesucht worden; und er habe besonders ihn gedrungen, die Gesellschaft der Menschen zu fliehen, und in die Wildniß sich zu verbergen. Er sey daher im November 1665 bei nächtlicher Weile aus seinem Hause entflohen, und habe in einer Höhle, im Walde von Gaudinum, sich verborgen. Dort sey er den Menschen fern sechzehn Tage ohne alle Speise geblieben, und habe in all dieser Zeit nur zweimal ein wenig Wasser im Grunde einer Cisterne getrunken, in die er bei dunkler Nachtzeit hineingestiegen; dabei auf allen Vieren, nach Art der Thiere, durch die Wälder gehend, bei Tage aber immer in der Höhle bleibend. Endlich habe er mit Gottes Hilfe sich wieder als einen Menschen zu erkennen angefangen; er habe zu beten begonnen, darauf sein Haus wieder aufgesucht, und dort gegessen gleich den Andern. Im Jahre 1667 aber lief er wieder durch die Wälder um, blieb 24 Tage ohne Speise und Trank verborgen, wurde dann in einer Höhle von seinen Söhnen gefunden, und vor Brognoli geführt. Von diesem im Glauben und Vertrauen auf Gott gestärkt, wurde er, nachdem das Gebot des Ausgangs an den Dämon ergangen, von seiner

Tyrannei befreit.[1] Im Verlaufe der Besessenheit wird solche Enthaltung von Speisen oft in periodischer Wiederkehr geregelt. Catharina Somnoata wurde von ihren sieben Dämonen also gehalten. Sie verhinderten dieselbe oft zwei, vier, ja bisweilen sogar sieben Tage hindurch, irgend eine Speise zu sich zu nehmen; und wenn sie das Nehmen ja zuließen, gestatteten sie ihr öfters nicht, das Genommene bei sich zu behalten.[2] Ein anderer Besessener wird in die Kirche des hl. Benedict in Orleans gebracht. Seine Farbe war bleich, die Augen waren blutroth unterlaufen, und schossen wilde Blicke; sein ganzes Ansehen erweckte Grausen. Sein Dämon gestattete ihm nicht, Brod zu essen nach der Menschen Art; und er war gewöhnt, drei Tage ohne alle Speise zuzubringen. Einfaches Wasser trank er bisweilen, exorzisirtes nahm er nur gezwungen an, dabei schreiend und die Glieder verdrehend. Fleisch fraß er bisweilen mit Gier, aber nach Art der Hunde. Während hier schon ein periodischer Wechsel, zwischen dieser Fraßgier und der Verschlossenheit, zu gewahren, erinnert das exorzisirte Wasser an das magnetisirte, das die Schlafwachen allein vertragen. Die am längsten dauernde Enthaltung von 70 Tagen an dem Mädchen, das in den Bädern sich die Besessenheit geholt, ist die, von der Prosper Aquitanus erzählt. Keine Abmagerung war an ihr nach so langer Zeit zu sehen, weil die Ernährung auf höheren dämonischen Wegen durch den Vogel geschah, der ihr um Mitternacht unbekannte Speise brachte.

Sind die Verrichtungen der Organe in solcher Weise nach ihrem Umfange so bedeutend gemehrt oder gemindert, dann werden sie auch in ihrer Qualität verhältnißmäßig affizirt erscheinen. Zuerst sind in diese Organe vielfache Muskelactionen verflochten, und Apparate unwillkührlicher Muskeln finden sich durch den ganzen Darmkanal ihnen zugegeben. Alle freiwilligen Muskeln aber sind nun, wie wir gesehen, mehr oder minder in die Gewalt der fremden Macht gegeben, insofern unfreiwillige geworden, und wirken in dieser Dienstbarkeit nun mit convul-

1) Alexicacon Disp. II. Nro. 274.

2) Miracul. s. Rosaliae virg. A. S. 4. Sept. c. III. 34.

stvischer Heftigkeit. Nicht blos die willkührlichen aber sind in solcher Weise entbunden der persönlichen Herrschaft, und gebunden von der fremden; dasselbe ist auch mit den unwillkührlichen der Fall. Sie alle sind im gesunden Zustand als untergeordnete Glieder in den Haushalt des Lebens eingetreten; sie sind an eine bestimmte Ordnung und an ein geregeltes Temperament gebunden, und mit gemäßigter Energie zu einem bestimmten Ziele hingerichtet. Das Alles hat sich jetzt geändert; denn der Lebenshaushalt ist der Haushalt eines anderen geworden; an die Stelle der Ordnung ist Unordnung eingetreten, und das Temperament ist allgemeiner Maaßlosigkeit gewichen; die Energien sind losgelassen über Macht oder unter das Normalmaaß eingehalten, endlich alle ihre Richtungen sind umgekehrt. Denn gleichwie in den willkührlichen Systemen alle Tendenzen sich umgewendet, an die Stelle des Oben das Unten, an die von Rechts oder Vorn das Links und das Hinten eingetreten; so wird es auch im Systeme dieser unteren Muskelgebilde seyn. In natürlicher Ordnung wird z. B. die peristaltische Bewegung im obern Theile des Apparats, in gemäßigter von der Speise bedingter Bewegung, gegen den Magen gerichtet seyn; im unteren Theile aber von ihm ab für die Egestion nach Aussen gehen. In der Besessenheit aber wird die regellose, unumschriebene Bewegung, von dem äusseren sie sonst bedingenden Gegenstande abgelöst, in diesen Richtungen sich umkehren, wie und weil das ganze Muskelsystem sich umgekehrt; und entweder in ganz ungeregelte Krämpfe sich auflösen, oder wenn zusammengehalten, wenigstens in einer gegen die Naturordnung gewendeten Richtung der peristaltischen Bewegung ablaufen. Affectionen dieser Art sind in solcher Weise bei den Besessenen bisweilen schon im Schlundsystem bemerkt. Bei dem Mädchen von Lewenburg fing der ganze Zustand mit einem großen Brechen und unerhörten Schlucken an, so laut wie das Schreien der Mühlräder, das man über viel Häuser gehört. [1]) Die sogenannte hysterische Kugel ist gleichfalls ein bei der Besessenheit oft bemerktes Phänomen. Ein Mädchen aus dem Thale von Calepino hatte alle Glieder des Körpers gebunden

---

1) Daemonomania per T. Seilerum B. 3.

und verstrickt. Das Gefühl einer Kugel war im Magenmunde, die bald zur Kehle aufstieg, bald wieder zum Magen niederstieg; das Antlitz war gelb und aschfarben, dabei Schmerz und Schwere im Kopfe. Sie hatte viele Arzneien ohne Erfolg genommen, verrieth Spuren der Besessenheit, und wurde von Brognoli durch Segnungen geheilt. [1]) Dasselbe geschah einem Manne im gleichen Jahre. Auch er fühlte die Kugel im Magenmunde, zudem Nierenschmerzen, und heftige Krämpfe im Unterleibe. Dabei spürte er oft einen überaus kalten Wind durch den Leib hingehen und wiederkehren; besonders wenn er in der Kirche, um zu beten, verweilte. Ermüdet dadurch, begehrte er zuletzt ein Heilmittel von einem leichtsinnigen und unklugen Halbarzt, der ihm zuerst Gratiola, und, da diese nicht helfen wollte, Cataputia in so ungeheurer Dosis gab, daß nicht blos die bösen, sondern zugleich alle guten Säfte, mit Blut und Fett verbunden, drei Tage hindurch fortgingen, und er sich für ein Kind des Todes hielt. Seine gute Natur half ihm indessen bald wieder zu Kräften, aber mit ihnen kam auch das Übel im Magen wieder und der Krampf. Er ging nun zu Brognoli, dieser wendete seine Mittel an; die Kugel und die Dünste flohen vor dem Kreuzeszeichen, nun in diesen, dann in jenen Theil des Körpers; jetzt in den Bauch, wo dann die Krämpfe stärker wurden, und dann wieder in die Nieren, in denen nun der reißende Schmerz zunahm; darauf in die Schultern. Endlich durch fortgesetzte Segnungen und den Gebrauch der Sacramente erhielt er seine Gesundheit wieder. [2]) Der Stimmnerve mit seinen Geflechten an den Schlund erscheint bei diesen Erscheinungen affizirt.. Da die Muskeln sich in kreisförmige und longitudinale theilen, so wird der Krampf in den einen, um eine Gleicherlinie in der Mitte her, vorwärts und rückwärts allmälig in seinen Kreisen anwachsen, und diese nun sich vereinend, die Projection, und sohin das Gesammtgefühl einer Kugel hervorbringen, die durch einen gleichen Krampf an den andern, den longitudinalen, hinlaufend, sich wie von Unten nach Oben und in der Umkehr wieder zurück bewegt. Diese gespenstische Kugel wird das Surrogat der Speise in allen jenen

---

1) Alexicacon. Vol. II. Nro. 429. 2) Ibid. Nro. 430.

Fällen seyn, wo das Organ der Annahme einer wirklichen sich verschließt. Die hysterische Kugel wird daher auch allerdings als ein Symptom anderer Krankheiten, als der Besessenheit, erscheinen, wo dann die Arzneikunde einzugreifen hat. So empfand ein Mädchen den heftigsten Schmerz im Magen und im Kopfe, mit Zusammenziehung des Herzens und des Magenmundes verbunden; und es schien ihr, als steige die Kugel immer auf und nieder. Der Appetit war ganz verschwunden, sie konnte nur mit großer Schwierigkeit Speise zu sich nehmen, und täglich wuchs ihre Magerkeit, Abzehrung, Schwäche und Melancholie. Der Namen Jesu, von Brognoli über sie angerufen, und das Kreuzeszeichen, hoben die Schmerzen des Hauptes und des Magens, und machten sie heil und heiter; aber am folgenden Tage kehrten die Übel wieder zurück, es trat ein zehrendes Fieber ein, und dies Fieber blieb. Durch angemessene Arzneien und Blutlassung wurde diese Hysterische, als sie auf Brognoli's Rath zu einem Arzte ihre Zuflucht genommen, vollkommen geheilt. [1]) Eben so ist es um die Stimmung des vom Magen abwärts gehenden Theiles des Verdauungsapparates beschaffen, der durchgängig in Unordnung ist, und an öfterer Verstopfung leidet; während es wie ein schweres Gewicht auf diesem Theil der Eingeweide lastet. [2]) Große Schmerzen begleiten dabei durchgängig diesen Zustand, so daß die Kranken darüber ein Geschrei erheben. Der besessene Knabe, den Kortholt behandelte, fühlte gegen das Ende des Paroxismus immer in den Eingeweiden Plage und Pein, als ob er mit Nädeln gestochen würde. Besonders um die Herzgrube zeigt sich das Reißen mit Anschwellen verbunden; denn die cöliakischen Ganglien sind es, die besonders affizirt erscheinen, und selber verkehrt auch eine gewaltsame Umkehr des ganzen Systems begründen.

Solche wesentliche Veränderung in den Verrichtungen muß nun auch einen großen Einfluß auf die Modalität dieser Verrichtungen üben. Besonders ist es der Speichel, der hier eine

---

1) Alexicac. Vol. II. N. 424. p. 217. 2) Bapt. Codronchii phil. et medici Imolensis de Morbis veneficis et veneficiis. L. IV. Venetiis, 1595. p. 150.

bedeutende Veränderung erfährt. Das Schlangengift ist selber eine Art des Speichels; hier, wo der Zustand so nahe an das Schlangenhafte gränzt, wird auch wieder der Speichel dem Schlangengifte näher kommen. Einen Schaum vor dem Munde, wie bei wüthenden Hunden, hat man bei vielen Besessenen bemerkt. Dem schon erwähnten besessenen Mädchen, das man vor den hl. Vincentius Ferrerius gebracht, floß der Schaum aus Mund und Nase, und wechselte in vielen Farben. [1]) Dies Farbenspiel zeigt deutlich, welche Veränderung das Abgesonderte erfahren. Das Mädchen von Lewenburg hat oft denen, die gebetet und gesungen, ins Angesicht gespieen, und ist ihr Speichel als ein Eis kalt gewesen. Am 10. März 1605, als alles Volk in der Kirche herzlich zu Gott geschrieen, sprützte die Besessene in großem Grimm unter dem Gebete etwas wie Krötengereck aus gegen den Altar. Darauf ward das Mägdlein sehr schwach, weinte, hub seine Hände auf, und half herzlich um Erlösung seufzen und beten. [2]) Der eiskalte Speichel zeigt, daß die Absonderung in der Gebundenheit des Organs geschehen; während der Ausdruck Krötengereck, verbunden mit der Erwähnung großen Grimmes beim Auswerfen, darauf zu deuten scheint: daß hier die Absonderung im Gegentheil in gesteigerter Wuth geschehen, und ein schleimigtes, eiterartiges Product hervorgerufen; so daß selbst an dieser Secretion der weit eingerissene Gegensatz aller Functionen sichtbar wird. Dagegen wird ein Anderer zum hl. Ubaldus gebracht, der fünf Monate stumm gewesen; er erhält die Sprache wieder, wird aber, nach Hause gekommen, neuerdings stumm. Das wiederholt sich sechsmal nacheinander, erst zum siebenten Male wird er ganz frei. Es war aber nun merkwürdig, daß, so lange er stumm gewesen, er nie ausgespieen, weil die Dämonen den Speichel verzehrt. [3]) Der Anfall, der bei der Besessenen in Rom immer zur gleichen Stunde sich einstellt, endet bei ihr jedesmal mit einem tiefen Schlafe; worauf sie beim Erwachen vielen stinkenden Schleim, meist zwei

---

1) Vita s. Vincent. T. A. S. 5. April. p. 505. 2) Daemonomania v. T. Seiler. C. und D. 3) Miracula s. Ubaldi. a Steph. cremonensis. A. S. app. ad Diem XVI. Maii. T. VII. p. 782 u. f.

Schüsseln voll, ausbricht, und dann wieder heiter und wohl-aussehend ist. [1]) Ist übrigens Wolfshunger eingetreten, und hat dem Leben unbezwingbare Gegenstände der Aneignung geboten, dann müssen diese sich auf irgend einem Wege den Ausgang suchen. Daher die Menge solcher Gegenstände, die an Orten, wo die Befreiung eingetreten, zum Angedenken aufgehängt zu werden pflegen. In Muri fand sich am Grabe des hl. Leontius Maria Zehender von Menzingen ein, die offene Geschwüre an den Füßen hatte, aus denen Stroh und Ähnliches herausschwärte. Catharina Müller von Zug gab eben dort einen Stein von sich, neun Pfund schwer, und ein Stück von einer Säge, einen halben Fuß lang und eine Palme breit; Dimensionen solcher Größe, daß man sie vielen Zeugen, die zugegen waren, kaum glauben mag. Einer andern, fünfzehn Jahre alten Besessenen, kamen Fischschuppen aus den Augen, Kirschenblätter u. s. w.; aus dem Rachen aber 33 Backsteine, darunter einige von einem halben, andere von einem ganzen Pfunde. [2]) Wie viel oder wie wenig Betrug dabei im Einzelnen vielleicht mit untergelaufen, die Erscheinungen gehören einem Kreise an, den wir hier nur im Vorbeigehen berühren wollen; dessen nähere Untersuchung uns aber im nächsten Buche sich aufdringen wird.

b.

Einwirkung der Besessenheit auf die Lungensysteme.

Nicht leicht wird die Besessenheit, ist sie einmal in die untersten Gebiete des Lebens eingedrungen, blos auf die cöliakischen Ganglien sich beschränken; ansteigend im nervösen Gebiete, und dabei des zweigetheilten niedersteigenden Stimmnerven als Leiters sich bedienend; wird sie ins Lungensystem eindringen, das vor allen andern mit dem Verdauungssystem in nächster Sympathie verbunden ist. Sie wird dann auch dies System und die damit zunächst verbundenen Organe ergreifen, und alle, von der dem einwohnenden Leben fremden Macht gebunden, werden durch sie aus dem Rhythmus der ihnen eigenthüm-

---

1) Aus mündlicher Erzählung. 2) A. S. 15. Septembr. p. 237.

lichen Verrichtungen und Bewegungen herausgetrieben; und nun, indem sie einen ungewöhnlich übertriebenen oder gebundenen annehmen, besessen. Inwiefern dann, bei dieser Art von Besessenheit, das Pulmonäre vorwiegt; inwiefern das Thier der Luft im Menschen sich vorzugsweise vom Übel ergriffen zeigt, sagt man: der Mensch trage den Dämon in der Brust; wie ausdrücklich von einem Jüngling prädizirt wird, der zum Grabe des heiligen Ubaldus in Eugubium gekommen, und dort Befreiung erlangt. [1]) In solchen Fällen werden dann die Athmungswerkzeuge entweder gebunden, daß die Verrichtung, der sie dienen, stockt, und die damit verbundene Bewegung gehemmt erscheint; wobei dann Krämpfe des Zwergfelles, ängstliches Schnaufen und Würgen, und völlige Unterbrechung des Athmens mit der Syncope verbunden, eintreten. Oder die ergreifende Macht steigert die Verrichtung über alle Mensur hinaus, und gefährdet wieder durch die übermäßige Energie, mit der sie vor sich geht, das Leben. Die Verrichtung aber soll die Verbindung dieses Lebens mit dem Luftkreise vermitteln; das Belebende, Positive in der Athmosphäre soll an das belebungsfähige Negative, das die Verdauungsorgane zugeführt, antreten; und dafür das durch den Verlauf des Vitalprozesses Getödtete, in den allgemeinen Behälter des Elementes zurückgehen. Belebung und Reinigung, Einleibung und Entleibung des Stoffes aber werden gehemmt, nicht blos durch jene Bindung, sondern auch durch die maaßlose Entbindung. Weckt der Wolfshunger in den Eingeweiden eine gleich heiße Gier nach dem belebenden Elemente in den Lungen; mehrt zugleich der Prozeß des grimmen Todes, der an die Stelle des Lebensprozesses eingetreten, die Masse des Getödteten zugleich mit der des Assimilirten; dann beginnt auch in den Lungen eine verhältnißmäßige, ungebändigte Action. Statt der feuchten, milden Lebenswärme schlägt alsdann das grimme, böse Feuer in verzehrender Lohe auf; eine Art vitalen Vulcanismus entzündet sich in den Organen; und die Brust wird zum Crater, aus dem die fressenden Flammen steigen, von dem ausgesonderten Stoffe, wie von schwarzem,

---

1) Miracul. s. Ubaldi. A. S. append. 16. Maii. p. 782.

dichtem Rauch, umhüllt. Eine positive Thatsache über eine solche vulcanische Heftigkeit finden wir aufgezeichnet. Als der hl. Aper, Bischof und Bekenner, in Chalons sur Saone war, sah er einen besessenen Jüngling, aus dessen Munde, was zu erzählen graut, wie aus einem Glühofen, Schwefelflammen hervorgingen. Als der Besessene den Bischof von weitem herbeikommen sah, begann er zu wüthen, und was ihm nahe kam, mit den Zähnen anzufallen. Alles Volk floh, der Besessene aber lief schnellen Laufes auf den Bischof zu. Dieser warf sich aber furchtlos ihm mit dem Kreuz entgegen, und gebot, mit erhobener Rechte, ihm zu stehen. Aber als der Feuerdampf das Antlitz des Heiligen berührte, und der Wüthende mit weit aufgerissenem Maule zu beißen drohte, bezeichnete er den Rachen mit dem Kreuzeszeichen. Der Dämon, dem dadurch auf diesem Wege auszugehen nicht gestattet war, ging nun in einem Bauchflusse davon. [1])

In Schwefelflammen ist hier die entzündete Lohe aufgegangen, und es ist zu vermuthen, daß der Geruch und die blaue Farbe als solche sie erkennen lassen. Schwefel, der räthselhafte chemische Stoff, erscheint durchgängig als Träger der grimmen Feuersmacht; als solcher ist er bei allen feuerspeienden Bergen thätig; als solcher zeigt er sich in dem thierischen Haushalt dem unteren nachtbedeckten Leben zwar nicht abgeneigt, dem höheren Luftleben aber feindlich und tödtlich. Er ist daher chemischer Ausdruck und Symbol des Dämonischen, und vorzügliches Medium, in dem dieses neben der Fäulniß und Verwesung sich wirksam zeigt. Er nun führt uns auf die Gerüche, die in der Besessenheit zur Entwicklung gelangen. Der Geruch ist unter den Sinnen am nächsten mit dem Lungensysteme verbunden; nicht allein weil die Gerüche der Luft zu ihrer Verbreitung und Mittheilung bedürfen, sondern weil im leiblichen Haushalt die Gerüche zwar unten ihre Basis im Verdauungsapparate, ihre eigentliche Blüthe aber erst in den Lungen erhalten. Ist aber nun von dieser Seite, wie wir anderwärts gesehen, die Heiligkeit mit W o h l g e r u c h bezeichnet; dann muß die Verwüstung,

---

1) Vita s. Apri episc. confess. A. S. 15. Septembr. p. 68. Nach dem von Calmet und Martene herausgegebenen Manuscripte.

die alle Besessenheit ins Leben bringt, nothwendig durch Übelgeruch und Gestank, wobei der Schwefel wieder seine Rolle spielt, sich zu erkennen geben. Dieser Übelgeruch ist ein so bleibendes Merkmal des Zustandes, daß, wenn andere Zeichen versagen, die Kundigen oft noch an ihm die Fortdauer des Ergriffenseyns wahrnehmen. Als der hl. Norbert im Kloster von Vivaris, in der Diöcese Soissons, sich befand, wurde ihm ein Besessener gebracht, den er sofort zu beschwören begann. Das Werk schien zu gedeihen, denn er hatte ihn der hl. Jungfrau, der die Kirche geweiht war, aufs eifrigste empfohlen, und der Besessene begann ordentlich und gescheidt zu reden. Da dies die Umstehenden gewahrten, dankten sie Gott, daß der Heilige, von der weiten Reise ermüdet, einige Augenblicke ausruhen konnte. Er aber, der die Unterscheidung der Geister hatte, da er, näher hinzusehend, von der Nase des Kranken den stinkendsten Geruch ausgehen fühlte, sagte: Es ist nicht also, wie ihr meint, der böse Geist ist keineswegs ausgegangen, er verbirgt sich nur im Schilfe, und redet behutsam, damit er durch Gottes Macht nicht ausgetrieben werde! Aber dieser ist nicht ohne Ursache der feindlichen Macht hingegeben; beten wir für ihn, morgen wird vielleicht Gott seiner sich erbarmen. Es geschah, wie er gesagt; als sie fortgegangen, wüthete er ärger, denn zuvor; am folgenden Morgen heilte ihn der heilige Mann.[1]) Wie die zu Besitzenden im Augenblicke des Besessenwerdens bisweilen von einem stinkenden Athem sich angeweht fühlten, wo dann die Wuth sogleich eintrat;[2]) so athmen sie dann in der Folge denselben Geruch aus, der sie angesteckt. Dieser wird sich begreiflich jedesmal zur Zeit der Anfälle ihres Übels mehren. Als die Nonnen in Kentorp besessen wurden, traten ihre Anfälle alltäglich ein; manchmal noch öfter, und dauerten Stunden lang. Während dieser Paroxismen, und eine Zeit lang hernach, ging der stinkendste Athem aus ihrem Munde.[3]) Nicht blos im Allgemeinen aber tritt solcher Übelgeruch bei den Besessenen ein;

---

1) Vita s. Norberti. c. XIII. p. 843.

2) Mirac. s. Urbani. A. S. 25. Maii. p. 22.

3) Wierus de praestigiis Daemonum. c. IX. p. 324.

auch einzelne Theile, besonders wenn sie an örtlichen Übeln leiden, lösen in solchen Gestank sich auf. Ein Mann kömmt in seiner Besessenheit, beim hl. Ubaldus Hilfe suchend, nach Eugubium. Er hat am Fuße das Übel Formica genannt, und die Wunden an diesem Theile sind so stinkend, daß Stephan, der Priester, in freier Luft ihn mit abgewendetem Gesichte beschwören muß. [1]) Ist solcher Gestank in der Regel aber auch mit der Besessenheit verbunden, so ist doch der Wohlgeruch keineswegs sicheres Zeichen der Heiligkeit, sondern kann nur Versuchung seyn. Als der s. Jordan General des Predigerordens in Bologna war, übergoß ihn der Versucher mit solchem Wohlgeruche, daß er vor Andern die Hände verbarg; fürchtend, in den Geruch der Heiligkeit zu kommen, deren er sich nicht bewußt war. Trug er den Kelch, dann ging solche Süße von ihm aus, daß das ganze Kloster erstaunt war über die Lieblichkeit. Aber der Geist der Wahrheit duldete nicht den Trug; denn als er eines Tages bei der Feier der Messe den Psalm: Judica Dominus nocentes me, zur Abwehr aller Versuchungen hersagte; wurde all sein Mark wie von Gottes Geist durchgossen, und er erkannte nun, daß jener Geruch ein Trug des Feindes sey, um ihn zur Eitelkeit zu bringen. Von da an hörte jener trügerische Wohlgeruch auf. Das hat er selber aufgeschrieben, und den Novizen in Gegenwart seines Lebensbeschreibers erzählt. [2])

Am nächsten und engsten verbunden mit dem Athmungsapparate erscheinen der Kehlkopf und die Sprachwerkzeuge, wobei der Stimmnerve wieder die Zuleitung bewirkt. Wir fassen hier von ihren Functionen zunächst die unteren Beziehungen auf, die den unwillkührlichen am nächsten angränzen, darum am leichtesten in die Gewalt der fremden Macht gerathen. Da nun sehen wir, wie jedem Thiere seine eigene Stimme zugetheilt worden, die als der Ausdruck seiner innerlichen Natur erscheint. An diese daher mit Nothwendigkeit gebunden, wird sie mit den Veränderungen und inneren Bewegungen, die sie aufregen,

---

1) Mirac. s. Ubaldi a Steph. Cremonensi visu proprio et auditu praes. cognita usque ad Ann. 1519. A. S. T. VII. p. 782 u. f.
2) Vita b. Jordani gen. Praedic. c. V. 39.

darum sich moduliren müssen; und durch den Umfang dieser Modulationen daher auch den Umfang dieser Natur andeuten und messen. Wird nun aber eine höhere Natur, die die Typen aller tieferen der Potenz nach in sich befaßt, von einer fremden Macht ergriffen, der es gefällt, diese Typen zu realisiren, und das Naturell irgend eines Thieres, das nur im allgemein Menschlichen und ihm untergeordnet sich realisirt, für sich selbst zu activiren, und dies Menschliche in seiner Figur zu offenbaren; dann wird auch die dominante Tonart dieses Thieres in der Kehle herrschend werden, und in dieser wird die umgewandelte Natur sich nun zu vernehmen geben. Durchläuft aber, in der Deprimirung des Höheren, die Metamorphose verschiedene Thiergeschlechter; eine Art von Seelenwanderung durch die Naturreiche hindurch abhaltend, die mehr und mehr niedersteigt, je stärker die Charakteristik des Logarithms der Besessenheit ist, und in der Befreiung mit der Rückkehr in die menschliche Natur endet; dann wird die Stimme eben so die ganze Stufenleiter der Thiertöne durchlaufen, in welche die menschliche Sprache sich aufgelöst, und aus der sie hernach sich wieder zusammensetzt. Auch dieser Ausdruck des Innern ist an die Athmungswerkzeuge gekettet; weil in ihnen, wie alles tiefer unten Angelegte, so auch diese Metamorphose zur Vollendung, und somit auch zur Selbstoffenbarung kömmt. Es fehlt in den Berichten über die Besessenheiten nicht an Thatsachen, die zur Bestätigung des Gesagten dienen. Ein Besessener war, seiner Wildheit wegen, mit eisernen Ketten an einen Pfahl gebunden, und redete mit so vielen Stimmen, daß es schien, als spräche ein ganzes Heer aus seinem Munde. Als der hl. Wulstan ihm nahte, zitterte er an allen Gliedern, knirschte mit den Zähnen, und schäumte. Der Heilige aber betet über ihn, und er wird befreit. [1]) So wurde ein Mädchen aus Rom, edel und reich, im Garten lustwandelnd, plötzlich besessen. Sie wird in Ketten in die Peterskirche gebracht, und die Dämonen geben nun, wie in einem Orgelwerke, vielfache Töne von sich: nun zischend, nun das Heulen der Hunde, das Blöcken der Schaafe, dann das Gezwitscher der Vögel, und das Brüllen

---

1) Vit. s. Wulstani episc. A. S. 19. Jan. p. 247.

wilder Thiere nachahmend. Ein heiliger Mann räth den Verwandten zur Wallfahrt nach Spanien, in die Kirche des Bekenners Gaudentius in Novaria. Sie leisten Folge, und das Mädchen wird gleich beim Eintritte befreit. [1]) Zum hl. Ulrich, dem Benedictiner von Clügny, im Schwarzwalde lebend, gegen Ende des XI. Jahrhunderts, wurde ein Besessener geführt, und er las die Messe für ihn. Während er an dem Altare stand, gab der Dämon solche Töne von sich, als ob ganze Heerden von Bestien in der Kirche versammelt wären. [2]) Als man bei den heftigsten Krämpfen und Zuckungen des Mädchens von Lewenburg über sie gebetet und gesungen, ließen Stimmen aus ihrem Leibe sich vernehmen: bald wie ein Haufen junge Katzen, bald wie junge Hunde, die sich untereinander bissen; dann war es wieder wie das Krähen eines Hahns; dann tosten wieder große und kleine Stimmen durcheinander, wie in einer wunderbaren Hasenjagd. Das Alles aber geschah jederzeit bei offenem Munde, ohne alle Bewegung der Lippen und der Zunge. Ein anderesmal, am 9ten März, hat sie den Mund weit aufgesperrt, und nun hat es eine halbe Stunde lang hell und laut aus ihr geschrieen. Am 11ten und 12ten aber, als ein Crucifix zu Handen gewesen, hat es mit Grimm, wie eines Löwen und Bären, aus ihr hervor gewütet und gebrüllt. [3]) Alle diese Töne als Selbstlauter bilden sich von Unten herauf im Kehlkopf, und sie sind nur der Ausdruck der augenblicklichen Innerlichkeit des Geschöpfes; das Auslassen der Stimmungen seines Temperamentes, und seiner eben jetzt herrschenden Leidenschaft.

c.

Das Ergriffenseyn des Umlaufssystemes.

Dringt die Besessenheit von Unten auf noch weiter gegen die Mitte vor; oder hat sie von Oben herab, von den Höhen des sympathischen Systemes, niedersteigend, sogleich des Herz-

---

1) Vit. s. Gaudentii episc. A. S. 22. Jan. p. 421. 2) Vit. s. Udalrici Conf. ord. s. Bened. auctor. anonym. mont. de Cella suppari. A. S. 10. Jul. p. 162. 3) Daemonomania v. T. Seiler. Wittenb. 1605. B. u. C.

geflechtes sich bemeistert, um von da aus in die unteren Systeme sich auszubreiten; dann wird das System des Umlaufs in seiner Wurzel angegriffen, und auch dieser Complex von Organen findet sich in die Mitleidenschaft hineingezogen. Da die Strömungen durch die unteren und die oberen Eingeweide nur untergeordnete Glieder jener großen Strömung sind, so nehmen sie insofern, im ersten wie im andern Falle, Theil an der Besessenheit; und nur der Unterschied besteht, daß der Hauptsitz und die Mitte des Übels ein anderer geworden, und jetzt gegen die innerste Tiefe des Lebens sich eingewühlt. Darum findet durchgängig in solchen Besessenheiten das Herz selber sich affizirt. Die Ergriffenen fühlen Stiche oder einen stechenden Schmerz an diesem Organe; Herzklopfen und eine unregelmäßige krampfhafte Bewegung seiner Muskeln deuten die Einflüsse einer Gewalt an, die seiner sich zu bemeistern, und auch an ihm alle naturgemäßen Richtungen in ihrem Dienste umzukehren sich bemüht. Viele spüren eine Zusammenziehung in ihm, als ob es beständig geschlagen und zerrissen würde; was die Gewaltsamkeit der fremden Einwirkung verräth, die es umgriffen hält, und mit aller Anstrengung auf unnatürlichem Wege sich den Zugang bahnt. Ein anhaltendes stumpfes Herzweh pflegt wenigstens sich dann zu zeigen, wenn die Wirkung gebunden ist, und mehr die Art einer Sucht an sich trägt. Öftere Ohnmachten pflegen gleichfalls den Eintritt dieses Zustandes zu bezeichnen. [1]) Das ganze Umlaufssystem findet nun bald, zugleich mit diesem seinem Mittelpunkte, sich angegriffen. Wie aber das Centrum aus den muskulösen Theilen und den Nervengeflechten sich zusammensetzt, so zeigt derselbe Gegensatz sich in der ganzen Ausbreitung des Systemes. In Nerven mit ihren gangliösen Verbindungen, und in Aderngewebe mit ihren höheren Einigungen getheilt; theilt sich auch der Umlauf in einen unteren plastischen des Blutes, und einen höheren der Nervengeister durch das gesammte gangliöse System; zwei Bewegungen, die also innig miteinander verflochten sind, daß die nervöse Bewegung, die plastische der Adern überall verfolgend, bis in ihre innersten

1) Codronch. de morbis veneficis. p. 150—58.

Tiefen bringt, und diese hinwiederum sich erhebend, in die Tiefen der nervösen Verbindungen sich verbreitet. Beide Bewegungen werden also gleichzeitig ergriffen, und die Richtung der Strömungen in ihnen wird, wie wir es zuvor am Muskelsysteme gesehen, und wie wir es in den unteren Vitalapparaten wiederkehrend gefunden, umgewendet; damit sie auch äusserlich die große moralische Umkehr aller Bestrebungen bedeuten und ihr eine physische Unterlage geben. Besonders das Verhältniß von Oben, wo das Herz seine Stelle hat, zum Unten, in den Haargefäßen, zeigt sich angegriffen. Das ganze System ist im natürlichen Bestande in seinem Verhältnisse zum Herzen fest gebunden, und jede Bewegung in ihm von dieser Mitte aus geregelt. Löst sich aber diese Bindung dadurch, daß das Peripherische das Übergewicht erlangt; soll das gehorchen, was da zu herrschen die Bestimmung hat: dann löst sich auch das Nachhaltige, das in strengem Rhythmus gebunden, in dieser Lebensordnung liegt; das Vielherrische führt den Wechsel herbei, und Alles wird wandelbar und unsicher in solchem Haushalt. Daher das Launenhafte, Ungewisse und Vage in allen Lebensverrichtungen im Zustande der Besessenheit. Daher die schwere Erkennbarkeit der krankhaften Übel, die diesen Zustand zu begleiten pflegen; so daß die geübtesten Ärzte schwankend werden, und nichts Gewisses auszusagen wagen. Daher das Versagen der angewendeten Mittel, die, weit gefehlt, daß sie vortheilhaft wirken sollten, das Übel vielmehr verstärken und bösartiger machen. Gegen den Verlauf natürlicher Krankheiten, die mit geringen Symptomen beginnend, allmälig an Stärke wachsen, tritt gleich anfangs das Übel, ohne sichtbare Krankheitsursache, mit den schwersten Symptomen ein. Nimmt es auch periodischen Charakter an, so werden doch selten die Perioden eingehalten; und durch das Unbestimmte geben sie eben als psychische und übernatürliche Krankheiten sich zu erkennen. [1])

Der erste Rhythmus in der Äusserung der inneren Lebensthätigkeit tritt in dem Wechsel zwischen Schlaf und Wachen hervor. Dieser Wechsel hat seinen tiefsten Grund in jener Strö-

1) Codronch. de morbis veneficis. p. 150—58.

mung der Lebensgeister, die die gangliösen Systeme durchfluthet, und der Doppelseitigkeit dieser Systeme; indem sie nach der einen Seite der Lichthälfte des höheren Organisms zugekehrt erscheinen, und nun in ihrer Weise die Werke des Tagmenschen wirken; mit der andern aber der dunkeln Hälfte zugewendet, im Dienste des Nachtmenschen wirksam sich verhalten. Der Wechsel dieser Bewegungen ist nun im ordentlichen Naturgange wohl geregelt, jedem Zustande ist sein Maaß zugemessen, dem Schlafe seine Tiefe bestimmt, und dem Wachen seine Weite und Helle; die Oszillation ist daher wie die des Pendels in ihren Ausweichungen gemäßigt, und die Gränzen dieser Ausweichung sind fest bestimmt. Wie nun aber in aller Krankheit dies harmonische Verhältniß sich stört, so auch in der Besessenheit, die, als eine in der Wurzel psychische Krankheit, vorzugsweise diese höheren Lebensbewegungen stört und irrt. Wie an den Erdpolen der Jahrestag, in Sommer und Winter getheilt, mit dem Tage der Achsendrehung zusammenfällt, und nun nur die winterlange Nacht der sommerlangen Helle gegenübersteht; so im Organism die höhere Lebensbewegung, mit der Sonne auf- und niedersteigend, der täglichen um die Lebensachse. Von diesem, also ins Weite hinausgetriebenen Verhältniß, wird nun auch das innerliche Maaß seiner Glieder hinweggenommen; der Schlaf wird wie dauernder, so auch tiefer und dem Tode ähnlicher; das Wachen aber wird eben so erweiterter, durchdringender, verzehrender, und die ganze Bewegung convulsivisch von einem Gipfelpunkte zum andern hinüberschwankend. Wie daher ein solcher Zustand des Organisms sich, als beinahe nothwendige Folge, der Besessenheit beigesellt; so kann er, wenn aus andern Ursachen entstanden, auch wieder zur Besessenheit prädisponiren. Im Jahre 1657, als Brognoli sich in Bergoma befand, lebte dort ein Mädchen von siebenzehn Jahren, das ein so tiefer Schlaf befallen hatte, daß es ein ganzes Jahr lang, Tag und Nacht unaufhörlich, fortschlief. Es konnte nur schwer aus diesem Zustande der Lethargie erweckt werden, bezeigte dann zur Speise keine Lust, und mochte nur gezwungen welche zu sich nehmen. Obgleich dies Übel nur eine physische Krankheit zu seyn schien, so erkannte doch Brognoli bald die eigentliche Natur desselben. Denn er

machte den Versuch, der vorausgesetzten dämonischen Gewalt in der Macht der Kirche zu gebieten: das Mädchen nun schlafen und dann wieder erwachen zu machen; und die vor ihm Knieende entschlief nun und wachte auf, wie er geboten hatte. Nachdem er diese Überzeugung erst gewonnen, unterrichtete er die also wach Erhaltene im Glauben und Vertrauen auf Gott, und sie wurde bald gänzlich wiederhergestellt. [1]) Eben so häufig aber ist die Schlaflosigkeit bei den Besessenen, von der wir nur ein Beispiel hier erwähnen wollen. Ein Jüngling von Orbitello war vom wüthendsten Dämon besessen, so daß er stumm und schlaflos immer mit dem Schwerte sich ermorden wollte. Zwei Jahre und sieben Monate hatte die Besessenheit gedauert, und er war dahin gekommen: daß er die Welt umgewandelt und vernichtet, sich selber aber für unsterblich hielt. Er wurde am Grabe des Einsiedlers Wilhelm befreit. [2]) Der Wahn der Unsterblichkeit hing wahrscheinlich mit der Schlaflosigkeit zusammen; ein stetes Wachen ohne Schlaf hatte ihn auf ein Leben ohne Tod geführt.

Das andere, wodurch der Kampf der Mitte mit dem Umfang, und die Entwicklung der Gegensätze aus diesem Kampfe, sich offenbaren, ist die unnatürliche Störung in der Entwicklung der thierischen Wärme, die da der physische Ausdruck des einwohnenden Lebens und seines innern Gedeihens ist; so wie das Hervorbrechen der Strömungen, die sich in ihm bewegen. Im rechten Zusammenklange aller Vitalfunctionen ist auch diese Äusserung, Ausdruck solcher Harmonie, gebunden, geregelt und abgemessen. Es ist ein voller, breiter Strom ohne Mangel und Übermaaß, der in seinem Bette geht, ohne überzutreten oder auszubleiben; durch dies stete Sichgleichbleiben in rechter Sättigung, das Wohlbehagen und den gleichmäßigen Rhythmus des Lebens offenbarend. Wird aber dies Leben jener Doppelherrschaft dienstbar; werden die beiden Strömungen, die höhere und die untere, sonst ineinander und miteinander hinfließend, gespalten voneinander; wird jede, in sich eccentrisch geworden, der

1) Alexicacon Disput. II. Nro. 287. p. 155.
2) Im Leben des Heiligen.

Mitte entbunden und dadurch gewaltsam aus ihrem Geleis getrieben; dann stört sich auch sogleich die Wohlordnung in der Wärmeströmung. Es treten dann Intervalle und Intermissionen in ihrem Verlaufe ein, der maaßlosen Eruption überheftigen Lebensfeuers folgt eine Resorption, die die Kälte des Todes in die Adern gießt; je schneller aber der Wechsel und je weiter abstehend die Extreme, um so kranker ist das Leben an dieser übernatürlichen Krankheit, die alles Ebenmaaß zerstört. Darum ist es ein häufig bei den Besessenen vorkommendes Symptom, daß sie in diesem Augenblicke ein überaus kaltes Wehen von den obern Theilen bis in die Tiefen des Unterleibes hineingehen fühlen; dann ist es ihnen wieder, als ob ein Dunst, wie von einer heißen Feuerflamme geregt, sie durchziehe; also zwar, daß diese Affectionen schnell verschwinden und wiederkehren, und somit der Glühsommer der afrikanischen Wüste in ihnen mit dem Polarwinter in öfteren Intervallen wechselt. [1]) Die Gegensätze vertheilen sich wohl auch auf die verschiedenen Glieder. Eine Besessene von Perusium, erzählt Stephan von Cremona, als sie eine Weile in der Kirche des hl. Ubaldus gestanden, wird einmal und wieder zum andernmal aus ihr getrieben; sie thut sich aber Gewalt an, und kehrt immer wieder zurück. Als endlich der Priester das Gloria in excelsis intonirt, schreien die Dämonen: Wir sind geschlagen! Beschworen wird sie nun binnen einer Stunde frei, und sagt: es habe ihr viele Jahre hindurch bedünkt, als wenn sie ein Feuer im Leibe habe, doch sey es ihr nie eingefallen, Dämonen bei sich zu vermuthen. [2]) Die Füße, das große Reinigungsorgan des mittleren Menschen, scheinen dabei am häufigsten affizirt. Alle Nonnen vom Kloster Kentorp, die an jener großen Besessenheit Antheil genommen, hatten neben ungewiß umherstreifenden Schmerzen das Gefühl: als würden ihre unteren Fußflächen mit heißem Wasser gebrüht, eben wie die Nonnen von Vertet an den Sohlen gekitzelt wurden. [3]) Dagegen litt eine Besessene an Magen- und Herzweh, und die Füße waren ihr dabei so kalt, daß sie ihr Eis zu seyn schienen.

---

1) Codronchus, p. 154. 2) Miracula s. Ubaldi. App. ad Diem XVI. Maii. p. 782. 3) De praestig. Daemon. c. 9. p. 324.

Beim hl. Ubaldus verlor sie die ersten, aber in den Füßen rumorten so viele Dämonen fort, daß sie noch fünfzehn Tage da bleiben mußte. Die Ausgetriebenen regten durch furchtbare Bewegungen, die sie hervorbrachten, das Staunen der Anwesenden. [1]) Bernardina Joannes hatte eiskalte Füße, die nicht zu erwärmen waren; bisweilen litt sie drei Tage lang unerträgliche Schmerzen an ihnen. Beschworen gingen täglich viele Dämonen von ihr, deren mehrere redeten, besonders der Führer von ihnen allen. [2])

Der dritte Ausdruck des inneren Lebens im Systeme ist im Kreislaufe der Flüssigkeit gegeben, und auch hier wird im Anlauf und im Ablauf derselbe tief einschneidende Gegensatz sich zeigen. Verschiedene Arten von Fiebern äussern sich daher zuerst, die durch ihre launenhafte Unregelmäßigkeit den Ärzten viel zu schaffen machen. Die Bewegungen stocken plötzlich, nachdem sie eben mit reißender Schnelligkeit einhergefahren; die Folge ist Abfall aller Kräfte, Mattigkeit und Erschöpfung, schon gleich im Beginne des Übels. Ein Jüngling kam zu Brognoli, der seit fünfzehn Tagen von hartem Kopfweh geplagt wurde; alle Theile seines Körpers waren gebunden, ein leichtes Fieber nagte an ihm; so große Mattigkeit hatte ihn befallen, daß er kaum zu gehen vermochte, und ein beinahe täglicher Blutverlust aus der Nase mehrte seine Schwäche. Die Ärzte hatten mancherlei ohne allen Erfolg versucht; Brognoli aber erkannte an der Beschaffenheit und Farbe des Gesichtes und an andern Zeichen, daß Dämonisches hier vorhanden. Das erwies sich, als er den Exorzismus angewendet. Er legte zuletzt ihm die Hände auf, und gebot dem Dämon, auszufahren. Sogleich fühlte der Kranke aus dem rechten Ohre einen pfeifenden Wind ausgehen, und er war vollkommen wieder hergestellt. [3]) Ein Symptom, das durch diese Störungen im Kreislaufe hauptsächlich hervorgerufen wird, ist das plötzliche Anschwellen und Wiederzusammenfallen der Besessenen. Im Kloster des Abtes Baithinus (auf der Insel Jona in Schottland), der in dieser Würde dem hl. Columba nachgefolgt, wurde ein Mönch besessen. Der Abt brachte das Opfer

---

1) Stephan. Cremonensis am angef. Orte. 2) Ebend.
3) Alexicacon Vol. II. Nro. 431. p. 209.

für ihn dar, ließ den Besessenen dann gebunden in die Kirche bringen, und fragte den Dämon: durch welchen Theil er in ihn gekommen? Durch die Mentagra bin ich in ihn gekommen, war die Erwiderung. Mentagra aber heißt im Irischen der Erdkreis, und gilt hier metaphorisch für den Unterleib; durch den also, unter Vermittlung der Fäulniß und Verwesung, war die Ansteckung an ihn gekommen. Wohl! entgegnete der Abt, im Namen des Herrn gehe denn aus auf demselben Wege, durch den du herangekommen! Es geschah also, wie er geboten; und es war wunderbar, daß durch seinen Abgang das Fleisch, das durch die dämonische Aufblasung hochgeschwollen war, jetzt entleert, also zusammenfiel, daß nur die Haut noch auf den Knochen lag. [1]) Wir haben schon an den beiden Beghinen in Belgien, die zur hl. Amalberga gepilgert, gesehen: wie sie also aufgeschwollen, daß ihr Hals dicker als der Kopf geworden. [2]) Eben so wurde Berta Ratona von Genua in der Besessenheit also aufgetrieben, daß sie die Gestalt eines Fasses hatte. [3])

Eine dahin gehörige Erscheinung aber hat zu aller Zeit die Aufmerksamkeit der Beobachter auf sich gezogen; das der Besessenheit eigenthümliche bewegliche Exanthem, wenn man es also nennen darf. Wir wollen zuerst die Thatsachen darüber hören. Der Diacon Egilword wurde einst zur Messe des Erzbischofs Lanfranc gerufen, und als er nach dem Gebet des Herrn wie gewöhnlich die Patene dem Bischof reichte, sah er vor sich das Antlitz furchtbarer, böser Geister. Über die Maaßen darum erschrocken, umfaßte er mit beiden Armen den Altar, und schrie mit furchtbarer Stimme: Christus vincit! Christus regnat! Alles erschrickt, und er wird in das Zimmer des Bischofs gebracht. Nach der Messe wird er, gehalten von vielen Männern, vor den Erzbischof und die Brüder geführt, und gemeinschaftlich über ihn gebetet. Er kömmt wieder zu Sinnen, und wird nun, um seinen Dank darzubringen, von Lanfranc und dem Capitel zum Grabe Dunstans gebracht. Er bleibt den ganzen Tag wohl bei

---

1) Vita s. Baethinaci. A. S. 9. Juni. p. 237.

2) Mirac. s. Amalb. A. S. 10. Juli. p. 109.

3) Mirac. s. Raymundi c. II. 21. A. S. 28. Juli. p. 656.

sich, und verweilt unter den Brüdern, die Alle über die Maaßen lustig und erfreut sind. Aber gegen Abend, als man die Complete betete, stürzte er plötzlich über den Prior Heinrich her, um Hand an ihn zu legen. Dieser jedoch faßte ihn kräftig, und er wurde in den Schlafsaal gebracht, und Jener wachte bei ihm. Um Mitternacht erhob er wüthendes Geschrei, daß Alle aus den Betten sprangen, und den Wüthenden zu Dunstan's Grab hinschleppten. Er wüthet aber dort wie zuvor, blasphemirt Christus und seine Diener, und läßt nicht ab, bis der Tag anbricht. Er wird nun viele Tage lang gebunden gehalten, und vom Dämon hart gepeinigt. Es war ein Erbarmen, zu sehen, wie er im Bette lag gefesselt, seiner selbst nicht mächtig; und hier war es, wo man den Dämon sah in seinem Leibe, da und dort umherlaufen; daß es schien, bald wolle er nach Oben, bald nach Unten fliehen. Als Einige der Umstehenden gegen den Umherirrenden die Hand erhoben, und dabei französisch zueinander sagten: wie er einer Katze gleich sich bewege, lachte er, obgleich der Sprache ganz unkundig, und sagte in derselben: Nicht wie eine Katze, sondern wie ein Kätzchen! Er wurde später befreit. [1]) Eben so kam eine Besessene zum Rupertskloster bei Bingen, um durch die hl. Hildegard Befreiung zu gewinnen. Sie grüßte bei ihrer Ankunft den Priester mit seinem dort unbekannten Doppelnamen Heinrich Norich, und wurde bald gelöst. Eben dieser Norich erzählt nun: in den Gliedern der Exorzisirten sey der Dämon in Gestalt einer großen Maus erschienen; und als man die Haare der Heiligen aufgelegt, sichtbar von einem Gliede zum andern geflohen; schwarz wie eine Kohle habe sie gedunkelt. Endlich, lange also gehetzt, sey er im Rauche aufgegangen. [2]) Auch Majolus sah in einem Besessenen den Dämon unter der äussersten Haut in Gestalt einer Maus, da und dort hinlaufend. Bald verbarg er sich im Innersten des Bauches, und verschwand gänzlich aus den Augen; plötzlich aber sprang er wieder hervor, unter den porösen Theilen der Brust oder der Stirne zum Vor-

---

1) **Liber miraculorum s. Dunstani nach der Ausgabe von Mabillon. A. S. Maii. T. VII. p. 813.**

2) **A. S. 17. Sept. p. 697—700.**

schein kommend.[1]) Von dem Mädchen zu Lewenburg erzählt Seiler[2]): „Wenn man herzlich um Erlösung für sie zu dem Schlangentreter geschrieen, ist ihr der Satan bald schwarz wie eine Kohle auf die Zunge, bald in die Ohren, bald in die Augen gesessen, und hat dieselben gehalten und gehemmt, und das zwar zu wiederholtenmalen, am 6., 7., 8., 9., 10. März. Bald hat er sie schlafend, bald aber wieder heiser gemacht, daß sie plötzlich kein Wort reden können; bald sie schrecklich zu Boden gestürzt, besonders wenn sie den allerheiligsten Namen Jesu nennen sollen. Wieder am Sonntag Reminiscere, als das anwesende Volk abermal gebetet, so hat ihr der Teufel auf der Zunge, — dann sie den Mund offen gehalten — wie ein schwarz Mäuslein oder Laubfröschlein bei einer Viertelstunde umher getanzt, und ist oft bis an die Lippen gekommen. Letztlich ist er wiederum hinunter in den Leib gesprungen, welches viel ehrbare Bürger und Bürgerinnen augenscheinlich gesehen. Und ist denkwürdig, daß, wenn ihr der Satan also auf der Zunge oder in den Ohren gesessen, und sie selbst dahin greifen wollen, hat er sie in die Finger gebissen, daß sie elendiglich geschrieen; welche wunderbare Löchlein vom Bisse Viele mit Verwunderung gesehen. Am 11. April hat er ihr die Zunge gehemmt, den Mund eine Viertelstunde lang aufgesperrt erhalten, die Augen schrecklich für den Kopf getrieben, und ihr eine Beule am Halse wie einen großen Apfel aufgeschwellt, so sich stets bewegt. Dahin hat sie, sprachlos liegend, mit dem Finger gezeigt, und vor Schmerzen sich kläglich geberdet, welches eine halbe Stunde gewähret. Als das Mägdlein ein wenig Ruhe erlangte, ward sie gefragt: wie ihr denn geschehe, wenn der Satan so wunderseltsamen Spektakel mit ihr anfange? Darauf gab sie zur Antwort: er setze erstlich die Krallen in beide Seiten, zerkratze sie im Leibe bis aufs Blut, — wie sie dann oft klares Blut ausgeworfen, — alsdann krieche er wie ein kalt Laubfröschlein an den Hals, auf die Zunge, in die Augen, Ohren und andere Gliedmassen, und

---

1) Simonis Majoli Astensis, episc. Valturariens. Dierum Canicularium. Tomi VII. Offenb. ad Moen. 1691. Collect. III. de Sagis, p. 395. 2) Daemonomania B. IV. C. u. D.

peinige sie so jämmerlich." In ähnlicher Weise war es um eine Besessene bestellt, die vor den hl. Albinus gebracht wurde. Der Dämon sammelte sich in Gestalt einer Blutblase auf dem Auge; der Heilige bezeichnet das Auge mit dem Kreuzeszeichen, dazu sprechend: Was du nicht gegeben, sollst du auch nicht wegnehmen! Nun öffnet sich das Geschwür, das Blut fließt langsam, und das Mädchen wird gesund. [1]) Anna Christina Ottin, die Schneiderstochter von Öhringen, hatte auf der einen Seite unter dem Kinn wohl 3—400 kleine Knöllein beieinander, die sie bis in den Backen hinauftreiben konnte; auch sind ihr diese seltsamen Dinge den ganzen Kopf ausgelaufen, und herumgefahren wie Quecksilber. [2])

Das Alles erscheint auf den ersten Blick nun abentheuerlich, näher besehen aber ist es der strengsten Wahrheit gemäß. Die Besessenheit ist eine psychische Krankheit, dadurch herbeigeführt, daß, gleichwie das Gute im Menschen, wenn gepflegt und gesteigert, ihn in Rapporte mit dem Princip des Guten in der objectiven Welt verschlingt; hier das Böse an sich oder in höherer Rückwirkung ihn mit einer Art von Nothwendigkeit in solche Rapporte mit dem Princip des Bösen verwickelt. Diese Rapporte haben nun einen Theil seines Wesens umsponnen, und ihn dem Principe dienstbar gemacht; und da neben diesem Theile das Individuum seiner selbst mächtig geblieben, so ist also die Doppelherrschaft eingetreten, die diesen Zustand wesentlich charakterisirt. Beide Herren nun, jeder im Kreise seiner Herrschaft gebietend, wirken aber im Körper in der gleichen geistigen Weise; nur mit dem Unterschiede, daß der eine Naturgemäßes in der Ordnung des Lebens, der andere Naturwidriges in der Verwirrung desselben wirkt. Das geisterartig Bewegliche, Schnelle, rasch durch den ganzen Körper Schlagende, das Allgegenwärtige im ganzen Umfang desselben, ist beiden nahe gemein; und die regelrechten Lebensfunctionen durch den einen, und die regelwidrigen des andern werden wenigstens mit derselben unmeßbaren

---

1) Vita s. Albini episcop. Andegaviens. A. S. 1. Mart. p. 59.

2) Die mit Gewalt untergedrückte Wahrheit und aufgedeckte Bosheit des Teufels. Manuscr. M. 197. in der hies. Centralbibliothek.

Zeit und Raumlosigkeit hervorgerufen. Der eigene, vom fremden affizirte Geist, ist nur in seinem Kreise das Stehende, Erfüllende, Bleibende; das, an dem die Veränderung geschieht. Der affizirende aber, das in die Ruhe Eindringende, um den festen Angelpunkt sich unruhig Bewegende, ist, was da die Veränderungen hervorbringt, und sich dabei an die Schranken der Materie nur leicht gebunden zeigt. Setzt er sich nun in solche Wirksamkeit, dann wird das Einwohnen dieses besitzenden Geistes dem Gefühl des Besessenen zum Theil dadurch offenbar, daß er denselben wie eine beseelte Persönlichkeit leicht, und schnell und unaufgehalten den Körper durchwandeln fühlt. Alle Phänomene, die an uns vorübergegangen, beweisen diese Beweglichkeit. Das Wehen, das nun glühwarm und dann wieder kalt wie Eis vom Haupte zu den Füßen, und wieder zurück zum Haupte geht, ist dieser Art, und zeugt für die Schnelligkeit, mit der diese Metastasen von Statten gehen. In Folge dieser raschen Mobilität liegt es im Willen des Priesters, wenn er den Besessenen die Hände auflegt, und die Exorzismen dazu spricht, diese Bewegungen nach seinem Wohlgefallen hervorzurufen und zu beschwichtigen. Furcht und Zittern ergreift dann den Kranken, und ungewöhnliche Erscheinungen werden in verschiedenen Theilen hervorgerufen. Druck und Schwere zeigen sich dann im Kopfe, oder werden wieder zerstreut; das Antlitz wird mit feuriger Röthe plötzlich übergossen, wenn die Besessenheit sich dahin geworfen; die Augen werden verzerrt, wenn sie nun dies Organ ergreift; der Körper wird in Convulsionen erschüttert, oder starr und steif, daß er von keiner Gewalt gebeugt werden mag, wenn das Übel sich auf ihn wirft. Bisweilen stürzen die Kranken wie todt darnieder, wenn jene leicht bewegliche Aura nun das Haupt einnimmt; auf das Gebot des Priesters aber erheben sie beim Zurückgang derselben schnell sich wieder, so wie dasselbe auch den, aus dieser Quelle herkommenden Schmerz zertheilt. Der Abfall aller Kräfte und die plötzliche Erhebung derselben, Abmagerung und Anschwellen sind gleichen Ursprungs. Daß die von den Priestern berührten Theile schnell in Schweiß zerfließen, sind Erscheinungen, die sich aus derselben Quelle ableiten. Endlich das Ameisenlaufen, jene zitternde Bewegung unter der Haut,

als würde der ganze Leib von Schaaren dieser Thiere durchlaufen, hat diese Leichtigkeit der Ortsveränderung ebenfalls zum Grunde; weswegen es sich auch bei Hypochondrischen wiederfindet, wo die Leitungsfähigkeit übermäßig sich gesteigert hat, und die bisweilen durch die Rückensäule bis zu den Füßen ein Kriechen und Beißen wie von diesen Insecten fühlen. Unmittelbar an dies letzte Phänomen schließt nun auch das vorliegende sich an. Nimmt nämlich das unbestimmte Weben und Zittern der Nerven in den Adern Körper an, dann wird es dort sichtbar in der Gestalt jenes flüchtigen Exanthems. Bei der Umkehr, die im Umlaufsysteme eingetreten, strebt nämlich das Untere in den Haargefäßen nach der Obmacht über das beschränkende Höhere, das im Herzen ruht. Dies Untere sucht nun, sich selber genug, ein Herz im engeren Kreise herauszutreiben; und das ist eben das Exanthem, das als falsches Herz im Gebiete waltet, das es in seinen Einfluß hineingezogen. Dies falsche, gespenstige Herz kann bei weiter Ausbreitung seiner Sphäre größeren oder geringeren Umfangs seyn, und ist im ersten Falle wie eine Beule; oder bei seiner großen Mobilität wie ein belebter Körper, ein Laubfrosch, eine Maus oder ein Kätzchen anzusehen. Es ist im Zellgewebe das, was die hysterische Kugel im Schlunde ist, wo sie nur auf- und niedersteigend in gewiesenen Wegen geht. Im andern Falle sind der Bläschen mehrere, die nun da nun dort, auf der Zunge, im Auge hervorbrechen; manchmal unzählige, gleich kleinem Koriandersaamen, die sichtbaren Ameisen des Laufens, die sich plötzlich zeigen, und ebenso schnell wieder verschwinden. Aus ihrer Zahl aber, wie man gethan, auf die Zahl der einwohnenden Dämonen zu schließen, ist eben so trüglich, als wenn man aus den vielfachen Wirkungen, die eine und dieselbe Seele in ihrem Leibe wirkt, auf eine Vielheit von Seelen schließen wollte. Die Schwärze der Pusteln deutet übrigens darauf hin, daß das untere Adernsystem, das der Blutadern, am meisten affizirt erscheint.

Wie im Herzen nach Innen sich die unteren Systeme einigen, so nach Aussen in den Geschlechtsorganen; mit der Überwucht des nährenden Systemes jedoch für das weibliche Geschlecht,

des Athmungssystemes aber für das männliche. Auch diese Organe werden in der Besessenheit ergriffen, entweder in der Mitleidenschaft mit den andern ihnen verbundenen; oder indem sie sogar, in der hinreißenden Gewalt des ihnen einwohnenden Triebes, zur Pforte des Eingangs werden, durch die die Ansteckung kömmt, und von wo aus, als ihrem Sitze, sie sich weiter umher ausbreitet. Auch hier kann sie sich durch Haltung oder Steigerung, in der Regel beide umeinander abwechselnd, äussern, und die bis zum höchsten Grade gesteigerte Geschlechtsraserei wird dann mit der Impotenz abwechseln. Das nähere Verhältniß zu den Besessenen, besonders weiblichen Geschlechtes, hat daher auch von dieser Seite seine Gefahren. So wurde, von Alverna und dem Berg Fatucchio her, ein Mädchen, Lisa genannt, nach Valumbrosa hingebracht. Der Dämon, vorläufig beschworen, will nicht weichen; darüber fällt grimme Kälte und starkes Schneewetter ein, also daß sie nicht mit ihr wieder heimkehren können. Der Abt aber nimmt die Betrübten gastfrei im Kloster auf, und verspricht alle Hilfe. Ein Priester erhält den Auftrag, täglich mit dem Exorzism fortzufahren. Der Teufel ruht indessen nicht, und macht sich bald an die Brüder, bald an die Knechte, um sie zu verführen. Es gelingt ihm, einen der Brüder zu verleiten, daß er nächtlicher Weile die Lisa besuche; er wolle ihm dazu die Klosterpforte öffnen. Um Mitternacht findet er wirklich die Thüre offen, von deren Schluß zuvor der Prior bei der täglichen Visitation sich versichert hatte. Aber solches Grausen befällt ihn an ihr, daß er zurück zur Kirche eilt, sich mit dem Kreuze bezeichnet, und dafür am andern Tage den Hohn des Teufels ertragen muß. Den Vater faßt sie darauf bei der Kehle, und will ihn erwürgen; mit der Stole umwunden, wird sie jedoch wieder ruhig. Darauf verleitet der Dämon einen der Knechte, daß er nächtlich zu ihr einzusteigen versucht; aber auch ihn wirft der Schrecken von der Leiter. Endlich tritt Thauwetter ein; der Dämon wird nun nochmal ernstlich beschworen, und muß endlich weichen. Sie kehren nun mit Freuden heim; aber nach drei Monaten wird sie von demselben Dämon wieder besessen. Beschworen, klagt dieser der Ältern geheime Vergehen

an; sie bekennen, und sie wird nun erst auf immer frei. [1]) Die Schwangerschaft schützt übrigens nicht gegen die Besessenheit. Als der hl. Auxentius in Konstantinopel zum Pallast ging, begegnete ihm mit gelöstem Haare ein schwangeres Weib, aus welcher der Dämon ihn anschrie: O der Gewalt, die Auxentius mir anthut! Zwanzig Jahre lag ich verborgen in dieser Creatur; jetzt fährt er wie ein Schwert daher, und schneidet und reißt mich mit Gewalt von ihr. Der Heilige gibt seinem Rosse die Sporn; der Dämon aber folgt ihm in großer Hast, rufend: Warum ziehst du mich, ich werde ausfahren! Da sich nun viel Volkes um ihn sammelte, betete er weinend um ihre Befreiung, und sie wurde gereinigt von ihrem Übel, ihre Frucht aber blieb unversehrt. [2]) Wenn hier das Kind unberührt geblieben, so ist dies jedoch keineswegs immer der Fall. Der hl. Benedict, zu einem sehr angesehenen Mann berufen, fand seine Gattin und den Sohn, den sie kurz zuvor geboren, besessen, und beide aufs heftigste gepeinigt. Er befreite die eine wie den andern. [3]) Andererseits wurde auch wieder ein dreijähriges Kind dem hl. Auxentius gebracht, besessen und das Angesicht rückwärts gedreht. Der Heilige haucht ihm ins Gesicht, nachdem er zuvor den Umstehenden erklärt: Nicht seiner Sünden wegen ist dies Kind dem Bösen hingegeben, sondern um unsertwillen, und unserer Bekehrung wegen. [4])

Die Stigmatisation des Ekstatischen bildet sich durch die gehöhte Plastik des, durch die Vermittlung der Einbildungskraft, den höheren Intentionen zugänglicher gewordenen Umlaufssystemes. Diese Bedingungen ihres Hervortritts finden sich auch in der Besessenheit, nur daß es hier tiefer nach Niederwärts gehende Intentionen seyn werden, die von ihnen Gebrauch zu machen haben. Nun kann es an sich nicht in der Intention der Mächte von der bösen Observanz liegen, diese Erscheinung, die ihnen verhaßt seyn muß, ernstlich hervorzurufen. Es kann also

---

1) Hieronymus Radiolens. p. 407. 2) De s. Auxentio presb. Archimandrita. A. S. 14. Febr. p. 771. 3) De s. Benedicto Commentar. praev. A. S. 21. Martii. p. 275. 4) De s. Auxentio. p. 773.

nur von einem betrüglichen Nachbilde, einer Art von burlesker Carikirung, die Rede seyn, um die Sache selbst in Verruf zu bringen. Spuren von Versuchen der Art zeigen sich in diesem Kreise mancherlei, unter denen als das merkwürdigste hervorsticht, was Saligario von der Eustochio erzählt. Er beginnt damit, daß er ihr Versenken, in ihren freien Augenblicken, in die Leiden des Herrn, und ihre tiefsinnige Betrachtung derselben von Jugend auf uns schildert; eine Vertiefung, die schon, wie es scheinen sollte, hinreichte, die Erscheinung auf dem höheren Wege hervorzurufen. „Als sie noch ein junges Mädchen war, fing sie schon an, sich an den Leidensbildern Christi zu erquicken. So ging sie oft nach einer Kirche, St. Joh. Baptista; dort war an der Mauer ein Bild gemalt: Christus in der Dornenkrone, mit dem Purpurrock, dem weißen Mantel und dem Rohr in der Rechten. Sie sah dies Bild vielmal an, und begann immer mehr Andacht dagegen zu empfinden, und bei sich nachzudenken, welch ein Mysterium dies sey: daß ein solcher Herr der ganzen Welt und wahrer Gott, vor seinem Volke also wollte um unseres Heiles willen erniedrigt werden. Sie trug dies Bild von da an viele Jahre in der Betrachtung mit sich um, und kehrte oft zurück, es aufs Neue anzusehen. So lernte sie von früh an sich mit dem Geheimniß von Jesu Schmach und erlittenem Unrecht vertraut zu machen, und ihr ganzes Leben lang befand sie sich in solchen Übungen. So hatte sie in ihren zarten Jahren, und noch in der Welt lebend, schon begonnen, und dann diese Frömmigkeit in dem Kloster nur noch eifriger getrieben. [1]) Dort waren ihre Andachtsübungen und Betrachtungen über das Sacrament der Passion unseres Erlösers vielfach; aber man kann nicht Jegliches sagen, und noch viel mehr war dessen, was ich nicht in Erfahrung bringen konnte. Indem sie jeden Tag bald an die tiefe Verdemüthigung des Herrn, bald an seine große Armuth, bald an seine unschätzbare Liebe und Barmherzigkeit dachte, beschämte sie sich und bestärkte sich zugleich; sonderlich da sie sich also heimgesucht wußte, und mit ihrem Leibe in die Hand des Bösen hingegeben, daß sie nicht

---

1) Memoria della b. E. T. I. p. 73.

in ihrer vollen Freiheit war. In ihren großen Bedrängnissen wurde ihr nahe gelegt, daß dieser Herr gesagt: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! und wie er verfolgt wurde, und gepeinigt, und gebunden, und in die Hände seiner grausamen Kreuziger gegeben. Im Gefühl ihrer eigenen Schwäche dachte sie immer an ihn; während sie beständig Schmerzen am Kopfe empfand, erinnerte sie sich, wie groß die von der Krone mit den scharfen Dornen gewesen seyn mußten. So wurde sie bald auf die eine, bald auf die andere Weise bewegt, in ihrem Herzen das Mysterium der Erlösung zu tragen. Besser als ich zu schreiben wüßte, kannst du es schon je eines nach dem andern denken. Und in dieser Betrachtung machte die Liebe, die sie zu Christus hatte, daß sie mit mehr Geduld das eigene Leiden ertrug. Wenn sie sehr zerschmettert war und gemartert, pflegte sie zu rufen mit großem Erseufzen: O Herr Jesu, Geduld und Stärke! und solche oder ähnliche Worte wiederholte sie oft. Daher es mir unmöglich scheint, ihre großen Martern zu erzählen, aber auch ihre überaus große Standhaftigkeit; eine Gnade, die sie ihrer Betrachtung des Leidens Jesu, und vorzüglich seines Gebets am Ölberge verdankte. Ich erinnere mich daher auch, daß Gott zuließ, daß sie die Wunde an der Seite empfand, aus der die Flamme der Liebe hervorgeht." [1]) Selig jene, die im Herzen die Wundmale unseres Herrn tragen, und beständig im Gefühle der Frucht des Kreuzes stehen!

So war sie vorbereitet auf gutem Wege, und man sieht: sie war eine von denen, bei welchen die Stigmatisation, schon geistig zugegen, nur einer disponirenden Ursache wartete, um auch leiblich hervorzutreten. Aber der Gang ihrer inneren Entwicklung war modifizirt durch einen andern Geist, der ihr einwohnte. Wenn bei den gewöhnlichen Ekstatischen die Natur selbst, in Theilnahme, Schmerz und Leid aufgelöst, ihnen die fünf Blutpforten öffnet, oder in der Geiselung durch die ganze Oberfläche sie verhaucht; dann übernahm bei ihr zunächst er, der Widersacher, die Rolle des Peinigers, der durch ihre Hand sie wirklich geiselte. So erzählt Saligario: „Sie hatte auch ein

---

1) Memoria della b. E. T. I. p. 54.

Stück von der Säule, an der Christus gegeiselt worden; und sie erwärmte sich sehr in der Betrachtung solcher Grausamkeit, die unser Herr, der ungemessenen Liebe wegen, die er zu uns trug, erlitt. Der großen Andacht und beständigen Betrachtung zu Liebe, die diese Magd zur bitteren Geiselung trug, glaube ich, hat Gott zugelassen, daß sie dieselbe auf gewisse Art leiblich empfände, wie sie dieselbe innerlich ertrug. Darum geschah es, daß der Böse sie in eine Kammer einschloß, nackt entkleidete, und sie nun während einiger Stunden aufs härteste geiselte, so daß man die Streiche von Aussen hörte. Und obschon die Schwestern großes Mitleid hatten, konnten sie ihr doch nicht zu Hilfe kommen. Und so sehr wurde sie gegeiselt, daß sie stark blutete, und große Schmerzen empfand. Darauf sagte sie Gott dafür Dank mit zufriedengestelltem Gemüthe, und gab die Geisel ihrem geistlichen Vater. Sie bestand aus sieben Stricken, und an jedem derselben waren aus Holz einige Knoten, und noch waren die Blutspuren sichtbar an ihr, obgleich ihr Blut wegen der häufigen Vergießung wenig Röthe hatte." Aber noch Anderes that der Geist, sichtlich in der Intention trügliche Male hervorzurufen; und es ist sehr merkwürdig, was Saligario im weiteren Verlaufe seines Berichts erzählt. Er sagt nämlich dort [1]): „Daher ließ die göttliche Güte zu, daß dieser böse Geist ihr vier Nadeln einfestete, eine in jede Hand, und eine andere in jeden Fuß. Sie trug dies Leiden jeden Freitag, und es währte lange Zeit, ohne daß es einen Freitag ausblieb; aber wenn der Abend kam, zog er sie heraus. Jedoch blieb einmal eine zurück, die, wie es schien, nicht herausgehen konnte. Daher dann, als der Beichtvater an einem der folgenden Tage dort im Kloster war, dieser böse Geist sagte: er habe nichts dagegen, wenn er sie herauszöge. Der Priester verwunderte sich darüber, und versuchte es mit der Nadel; aber es schien, als sey dieselbe eingefleischt, und könne nicht herausgehen. Daher nahm er den Schleier der Eustochio, es war ein schwarzer, mit dem sie zuerst bei der Profeß war bekleidet worden; und so wie er nun den Fuß damit nur berührt hatte, in dem die Nadel

1) Memoria T. II. p. 4.

haftete, konnte er die Nadel leicht herausziehen, zum Lob Gottes und der seligen Eustochio." — Der Zwiespalt, der in ihr Wesen eingedrungen, hat sich in diesen Erscheinungen in vollem Maaße kund gegeben. In ihren guten Stunden hatte ihr guter Geist die Sehnsucht nach dem Leiden bis zu dem Punkt gesteigert, daß sie, wie ihr Beichtvater glaubt, die Schmerzen der Seitenwunde, und also auch wahrscheinlich die der andern fühlte. Nun aber kamen ihre bösen Stunden, und zwar gerade am bösartigsten an den Freitagen, wo auch die Ekstatischen auf der Höhe ihrer Schmerzen stehen. In ihren Paroxismen wurde die Sache nun auch den bösen Weg getrieben; der freiwillige Tod des göttlichen Vorbildes sollte sich im Nachbilde in einer Art auseinandergezogenen Selbstmords spiegeln. Daher wird der Dolch in die Brust gestoßen, um die Seitenwunde, und dadurch dem Leben einen Weg des Ausgangs zu eröffnen. Daher die Geiselung und die vielen Blutverluste, unter denen die Lebensflüssigkeit in den Adern so verarmte, daß sie kaum eine Röthe bewahrte. Daher der Vorgang mit den Nadeln, um die Wundmale an Händen und Füßen künstlich hervorzurufen. Sie selber hat, getrieben vom Ungestümm ihres inwohnenden Geistes, in ihren Anfällen diese Nadeln an jenen Stellen eingetrieben; also daß sie im Knochen hafteten, und sich dort von einem inneren Zuge also gefestet fanden, daß der Beichtvater sie, die nach dem Vorübergange des Paroxisms am Abend sich von selber lösten, nicht auszuziehen vermochte, bis eine andere Kraft die dämonische gebrochen. Derselbe Ungestümm, der sie hineingetrieben, hatte sie auch festgehalten; das Kreuzeszeichen hätte die Lösung sicherer noch als der beigebrachte Schleier bewirkt. Die dämonische Lüge muß auch hier wider Willen der höheren Wahrheit ein Zeugniß geben.

3.

Die Besessenheit im höheren Nervensysteme.

Wie die besitzende Macht, hat sie zuerst in den mittleren Systemen eingeschlagen, von da aus in die unteren sich versenken, und die tieferen Gangliensysteme in das Ergriffenseyn verstricken

mag; so auch kann sie ansteigend zu den höheren Nervensystemen sich erheben, und ausgehend vom untern Nervenkranze des Gehirnes, seine Ganglien ergreifen, und durch sie das ganze Organ umfassen und bemeistern. Es kann zwar wohl geschehen, daß das Besitzergreifen durch alle drei Regionen gleichzeitig erfolgt; aber gleichwie nach der Regel in den verschiednen Fällen die eine oder die andere vorzugsweise affizirt erscheint; so wird es auch wohl sich fügen, daß die meistaffizirte auch die erstaffizirte ist; und es liegt alsdann im Gebiete der Möglichkeit, daß das höhere Nervensystem auch das zuerst geöffnete gewesen, und daß der Einfall der fremden Macht durch diese Pforte geschehen. Die Sünde, die alsdann den Zugang bahnt, und als das einende Band erscheint, wird dann gleichfalls dem dortigen Gebiete des Geistes angehören; es wird die Sünde des Hochmuths seyn. Wie das stolze Ansteigen des Menschengeistes, wenn es auf seine Organe wirkt, und diese sich übersteigen und in dieser ihrer Verstiegenheit sich befestigen und verhärten macht, die meisten Manien wirkt; so wird dasselbe, wenn mehr in die geistigen Regionen gewendet, und die Gränze durchbrechend, die von der leiblichen es trennt, jenseits derselben eine Gewalt antreffen, der es verfällt; und die es nun von der psychischen Seite her eben so bindet, wie es in der Manie von der organischen her sich gebunden findet. Daß der Hochmuth des Wissens Besessenheiten solcher Art hervorgerufen, darüber liegen vielfältige Zeugnisse vor. Es wird erzählt: wie Einer, der viele Wissenschaften besessen, seiner Kenntniß sich überhoben, und nun besessen worden. Was man auch immer gethan, um ihn zu befreien, mochte nicht zum Ziele führen; erst als er all das Wissen vergessen, das den Hochmuth in ihm angeregt, erfolgte Lösung. Es ist nicht nöthig, daß dabei das Bewußtseyn des gereiftern Alters dem Selbstgefühl großen Umfang und Inhalt gebe; die schärfere Spannung mag den Mangel der Jahre dabei gar wohl ersetzen. Als ich, erzählt Brognoli, [1]) 1647 mich in Rom aufhielt, kam ein Knabe von etwa acht Jahren mit seinem Erzieher, einem Ordensgeistlichen, dahin, die ich beide wohl

---

1) Alexicac. Disput. II. Nro. 267. p. 142.

gekannt. Der Knabe hatte Thesen aufgestellt, worin die ganze Philosophie und Theologie des hl. Thomas enthalten war, die er dem damaligen Papste Innocenz X. zugeeignet; und vertheidigte sie in der Minervakirche vor vielen Cardinälen, Bischöfen, Prälaten, Theologen, Ordensleuten und Zuhörern aus allen Ständen. Alle betrachteten den Knaben als ein unerhörtes Weltwunder, nach Beendigung der Defension erhielt er von vielen Cardinälen reiche Geschenke, und verließ nun mit seinem Lehrmeister die Stadt Rom, hoch geehrt und gefeiert. Beide gingen dann miteinander nach Loreto, und da nun auch dort mehrere Prälaten in die große Kirche sie einführen wollten, bemerkte man zuerst: daß der Knabe weder das Weihwasser nahm, noch beim Eintritte mit dem Kreuze sich bezeichnete. Man ging indessen vorwärts; als die Anwesenden aber nun den Knaben in das Haus der hl. Jungfrau bringen wollten, brach der Dämon mit einemmale hervor, und gab mit großem Geschrei sich als den Inhaber und Besitzer des Eintretenden zu erkennen. Der Lehrmeister entfloh, und stürzte, da die Diener der Inquisition ihn aufsuchten, sich selbst von einem hohen Thurm hernieder. Der Knabe aber, dem Dämon absagend, verlor seine ganze eingegossene Wissenschaft; und wieder auf seine alte Unwissenheit zurückgebracht, besserte er sein Leben unter der Leitung eines katholischen und frommen Lehrmeisters, in ein Kloster eingeschlossen. Diese tragische Geschichte eines Wunderkindes ist eine treffende Warnung gegen alle übertreibende, auf den bloßen Schein gestellte Erziehung, wie unsere Zeit in einer solchen sich gar wohl gefällt. Um dergleichen gelehrte Monstrositäten durch eine Art geistiger Mastung hervorzubringen, mußten alle Motive der Eitelkeit und des Ehrgeizes angespornt, und alle noch schlafenden Leidenschaften des Knaben in dämonischer Übertreibung gespannt werden. Als es nun zur Ausstellung der preiswürdigen Mastintelligenz gekommen, und alle Anwesenden das prodigium, nach der Weise der Welt, maaßlos bewunderten und rühmten, da wurde diese Spannung natürlich aufs Äusserste hinausgetrieben, und alle dämonischen Elemente sammelten sich in eine Bessenheit vom Dämon der Gelehrsamkeit. Dieser aber, der bekanntlich ein Dämon des Bettelstolzes und des stinkenden

Hochmuths ist, mag nimmer vor der Heiligkeit der demüthigsten Einfalt bestehen. In der Kirche der Minerva hatte er geprahlt in allen Farben des Pfauenschweifes, und Besitz von dem Knaben genommen; in dem einfachen Häuschen von Loreto wurden alle Spiegel ihm geblendet; das künstlich gebaute Werk, der Thurm falscher Gelehrsamkeit, brach zusammen, nachdem der Meister, der ihn aufgebaut, zuvor von seiner Höhe sich herabgestürzt, und der Knabe wurde wieder, was er zuvor gewesen.

Daß die Besitznahme durch die höheren Systeme geschehen, scheint gleich im ersten Beginne durch die Modalität des Einschlags, und seine Wirkungen in ihnen sich zu verrathen. Im Leben des Abtes Walarich wird erzählt: ein schwarzer Vogel habe einem den Kopf mit den Flügeln geschlagen, und er sey besessen worden, und über Stock und Stein einhergeirrt. Als der Besessene zum Bethaus des Heiligen gekommen, habe der Dämon, um seinen Namen befragt, sich allegorisch Runcinellus genannt, weil er die Seelen durch Disteln und Dornen treibe. Weiter befragt: warum er stets die Augen schließe? habe er erwidert: Ich liebe die Finsterniß, hasse aber das Licht! Unter großem Gestank wurde der Gehetzte befreit. [1]) Das Anschlagen des Vogels an das Haupt schien hier symbolisch das Eindringen des unstäten Geistes in diese Region der Persönlichkeit des Ergriffenen zu bezeichnen; eben wie der gleiche Vogel dem Mädchen von Lewenburg zuerst an den Hals fliegend, und darnach unter dem Arme sich verbergend, dahin deutet: daß die Pforte des Einganges bei ihm in den mittleren Systemen sich geöffnet. Wieder war im andern Falle in ein Mädchen der Dämon, zugleich mit einer bösen Sünde, eingefahren, und fuhr nicht eher wieder aus, bis sie am Grabe des Einsiedlers Wilhelm die Sünde gebeichtet hatte. Bald aber, als das Mädchen davon gegangen, sah einer der Brüder den Dämon, in Gestalt eines widrigen Geiers, wieder auf sie zufliegen, und dann in einen überaus dunkeln Rauch verwandelt, durch die Nase aufs Neue in die Unglückliche einfliegen. Sie eilte nun mit Wehklage in

1) Mirac. s. Walarici abb. A. S. 1. Apr. p. 26.

die Kirche zurück, und wurde dort zum zweitenmale frei.[1]) Hat aber in dieser oder anderer Weise die Besessenheit das Haupt ergriffen, dann gibt sie auch durch mancherlei äussere Zeichen an ihm sich kund. In den Chroniken ist aufgeschrieben: im Jahre 1544 sey zu Kassel in Hessen ein Weib gewesen, welches den schrecklichen Krieg in Deutschland prophezeit hat, und das Volk zur Buße ermahnet. So ihr nun jemand aufs Haupt gegriffen, wenn sie der Geist gerühret, hat man eigentlich gefühlt: wie sich das Gehirn im Haupte beweget hat, und hat sich rings umgewandt. Das war enthusiastische Begeisterung, und die mit den Lungen und dem Athemzuge verbundene Bewegung des Gehirnes hatte sich von ihr affizirt gezeigt. Dasselbe wird nun bei der Besessenheit eintreten. Werden Dämonische exorzisirt, dann fühlen die Anwesenden, wenn sie die Hände auf ihr Haupt legen, dieses überaus kalt wie Eis; es wird dabei schwer und anschwellend, die inneren Lappen werden zusammengezogen, und wie von einem Schwert getroffen. In einem Kloster der Diöcese Bergamo war eine Nonne, die von ihrem 16ten Jahre an, wo sie Profession gethan, bis zum 32sten fortdauernd geplagt wurde. Es kam ihr bisweilen vor, als werde ihr Haupt in zwei Theile getrennt, und als würde die Gehirnmasse zerrissen, und dann wieder so zusammengedrückt, daß sie den Athem zu verlieren schien. Das war die krampfhafte oscillatorische Seitenbewegung des Gehirns, die sich bald auch den übrigen Organen mitgetheilt. Denn auch die Eingeweide wurden ihr so gerissen, daß sie in gewaltiges Schreien ausbrechen mußte. Dann schien es ihr wieder, als würden (von Aufwärts zu Abwärts) die Nerven von Fleisch und Bein getrennt. Oft wurde ihr Herz und Leber wie aufs heftigste angebrannt, sie an allen Gelenken von dem unausstehlichsten Reißen gepeinigt, der Unterleib aufgeblasen, und die Geplagte von so vielen Tormenten in allen Gliedern ihres Leibes heimgesucht, daß es ihr unmöglich schien, was sie litt, mit Worten auszudrücken. Die Ärzte hatten im Laufe der 15 Jahre Alles bei ihr angewendet: Tränke, Pillen, Aderlässe, Räucherungen, Salben, Bäder, Pflaster, Clystiere;

---

1) Vit. s. Guilielmi Erem. A. S. 10. Febr. p. 469.

eines wechselte mit dem andern ab, Alles umsonst. Die Priorin ihres Klosters und ihr Beichtvater hatten endlich an Brognoli sich gewendet, und sie wurde so vollständig von diesem geheilt, daß sie in dem ganz nahen Advente zu fasten, dem Chore zur Tag- und Nachtzeit beizuwohnen, und dem Gebete, gleich den Andern, obzuliegen im Stande war.[1]) Die innere Aufregung des höheren Nervensystemes verkündigt sich in solchen Fällen auch bald durch äussere Zeichen. Das Antlitz wird dann wohl mit Röthe übergossen und in feuriger Hitze entzündet, und die Arterien des Halses fühlt man bei Einigen heftig schlagen, und sie scheinen wie von einem Zittern ergriffen. Dem besessenen Knaben, den Kortholt behandelte, war im Anfange seines Paroxisms das Gesicht hoch geröthet; die Venen aber waren dunkelblau und aufgelaufen, wie wenn jemand einen Anfall des Fiebers mit gewaltigem Froste hat. Bald aber wurde wie in einem Momente die Miene verändert, und der Kranke erhielt seine natürliche Farbe wieder.[2])

Das furchtbare, den Schauenden Schrecken erregende Gesicht, das sich im Anfalle einstellt, der Schaum vor dem Munde, und das hündische Ausstrecken der schwarzen, geschwollenen und verdrehten Zunge, mit einem ungeheuern Aufreissen des Mundes verbunden, führen uns zu den Veränderungen hinüber, die im Sprachorgane sich begeben. Es treten nämlich auch in diesem die, in allen Organen vorkommenden scharfen quantitativen Contraste, von der höchsten krampfhaften Spannung des Organes bis zur gänzlichen Verschlossenheit desselben ein. So wurde im Jahre 1131 zur hl. Agatha aus Syracus eine Besessene, Bona genannt, hingebracht, die während der Messe also wüthete und schrie, daß ihre Stimme den Ton der Orgel, und den Gesang der im Chore Singenden wie ein Donner überschrie, und die ganze Kirche in Verwirrung setzte; so daß Keiner in Ruhe beten mochte. Sie wurde endlich am andern Tage unter der Präfation beim vereinten Gebete der ganzen Gemeine

---

1) Alexicacon Vol. II. Disput. II. Nro. 386. p. 200. 2) E. H. Hinckelii ordo et methodus cognoscendi et curandi energumenos. Franc. et Lips. 1689. p. 57.

befreit.[1]) Franziska dagegen, die Gattin eines Herrn von Jouy, die 1449 besessen worden, hatte die Hälfte der Zunge sich abgebissen, und stand manchmal drei Tage und Nächte ohne alle Rede, und ohne ein einziges Wort hervorzubringen.[2]) Beispiele vorübergehender oder bleibender Stummheit kommen gleichfalls so häufig vor, daß man davon den besitzenden Geist den stummen Geist genannt. Das Reden geschieht dabei oft mit hohler und unterdrückter Stimme; so daß während des Verlaufes die Bewegung mehr in der Brust als im Munde gesehen wird, nach Art, wie es bei der Bauchrednerei sich zeigt, wo gleichfalls eine dünne, aber wohl vernehmliche Stimme sich im Innern der Sprachorgane bildet. So wurde um 1566 eine Frau von Vernin in Laon exorzisirt. Sie zog die Zunge bis zum Schlundkopfe zurück, und doch sprach der Geist mit großer Beredsamkeit aus ihr. Die Stimme, also gebunden und befreit, wird aber auch innerlich qualitativ zersetzt. So in manchen Fällen in eine männliche und eine weibliche. Als die Reliquien der hl. Protbus und Hyacinthus in Seligenstadt beigesetzt wurden, kam eine Besessene von Baldradestet herzu. Ihr Dämon beschworen, ließ sich mit dem Priester in umständliche Gespräche über sich und seinen Fall, über die beiden Martyrer, und über ihren Tod, bei dem er zugegen gewesen, und andere Dinge ein. Zuletzt jedoch, als er von den Exorzismen gedrängt wurde, sagte er zum Weibe: Ehe ich ausfahre, will ich, unseliges Weib! alle deine Gebeine zerbrechen und zerschmettern, damit du einen Denkzettel unseres Zusammenlebens habest. Da nun das Weib, seiner Ohnmacht bewußt, mit demüthiger Stimme zu den Heiligen um Hilfe flehte, gebot er ihr, durch ihren Mund mit Härte und trotziger Wuth herausfahrend, Stillschweigen. Es war dabei, berichten die Augenzeugen, wunderbar anzuhören: wie der unreine Geist in so verschiedener Weise aus ihr redete, und nun eine männliche, dann wieder eine weibliche Stimme so gut ausdrückte, daß zwei aufs heftigste miteinander zu zanken, und

---

1) St. Agathae miracula descripta a Blandino monacho, der als Augenzeuge zugegen gewesen. A. S. 5. Februar. p. 643.

2) Mirac. s. Rosae virg. c. II. 32. A. S. 4. Sept. p. 449.

sich mit Scheltworten anzugehen schienen, weil in der That zwei verschiedene Willen im Streite waren. Sie wurde befreit.[1]) Öfter noch ist es die ethisch religiöse Spaltung, die in beiden Stimmen sich offenbart. So war zur Zeit del Rio's in einer der Städte Hennegau's eine Nonne, die man für besessen hielt, und zum Vorgesetzten des Ordens brachte, damit sie exorzisirt werde. Die Sache zog sich in die Länge, und sie fing allmälig in verschiedenen Stimmen zu reden an, deren eine zärter sich für unseren Herrn ausgab, die andere gröbere für den Dämon. Die letztere stieß gottlose Schändlichkeiten aus, während die erste Manches redete, was zur Frömmigkeit anzutreiben schien; so daß selbst von Solchen, denen es höchst unziemlich war, geglaubt wurde, der Herr und der Teufel rede abwechselnd aus ihr. So ging die Sache voll Trugs und Gefahr ihren Gang; und es kam endlich so weit, daß das Weib in feierlicher Handlung, als ob Christus aus ihr redend sey, das unblutige Opfer, mit Hersagung der Worte des Canons, zu consecriren sich unterfing; und nun auch fromme, aber entweder ununterrichtete oder unbesonnene Leute sich fanden, die das von dieser Priesterin, aber nicht nach der Ordnung Melchisedechs, geweihte Opferbrod, als den wahren Leib des Herrn empfingen, und ihn unter Vortragung von Fackeln auf den Altar brachten, und dort verehrten. Und doch waren hier zwei Merkzeichen des Betruges: einmal daß sie besessen war, und dann daß sie des männlichen und priesterlichen Amtes sich unterfangen.[2]) Bisweilen reden beide Stimmen in verschiedenen Sprachen. So wurde, als der hl. Bernhard zum zweitenmale in Mailand sich befand, eine Besessene vor ihn gebracht, die bald italiänisch, bald spanisch redete. Man hörte zwei Stimmen aus ihr hervor, ohne daß sich bestimmt hätte entscheiden lassen, ob es zwei seyen, die redeten, oder nur eine abwechselnd in dieser und jener Zunge. Die Kranke, die zugleich an Krämpfen in den Füßen litt, sprang, als sie dem Heiligen nahe kam, mit größter Schnelligkeit auf die Bank, worauf er saß. Als man sie dort weggenommen, und

---

1) De s. Protho et Hyacintho. A. S. 11. Sept. p. 751.

2) Disquis. magic. L. IV. c. I. p. 517.

sie befragt: was das gesollt? sagte sie: der ihr einwohnende Geist treibe sie zu solcher Anstrengung, so daß sie galoppirende Pferde einhole, und ohne einige Hilfe sich auf ihren Rücken schwinge! Sie wurde vor allem Volke in der Kirche aufs heftigste gepeinigt, zuletzt aber vom hl. Bernhard gänzlich geheilt.

Was dann den Zustand der Sinnorgane betrifft, so pflegt im Paroxism häufig dieselbe Geschlossenheit derselben einzutreten, wie sie in der Ekstase statt findet. Berta Ratona aus Genua, die im Jahre 1217 besessen worden, wurde von ihren Geistern aufs jämmerlichste geplagt; so daß sie, kein Zeichen der Bewegung und Besinnung von sich gebend, oft für todt gehalten wurde. Man behandelte sie dann oft, wie man wohl häufig den Ekstatischen gethan: man schob ihr Schilf und Nadeln zwischen die Finger und die Nägel; man übergoß ihr das Gesicht mit heißem Wasser und geschmolzenem Wachse, und sie gab bei allem kein Lebenszeichen von sich. Viele gelehrte Leute kamen zu ihr, die ihr Verse vorsangen, genannt vom hl. Mauritius, die die Dämonen austreiben sollten nach dem Glauben der Zeit. Sie sang Alles getreulich nach, aber gänzlich ohne Wirkung. Sie wurde bei allen Reliquien der Heiligen umhergeführt; Alles ohne Erfolg. Endlich, als sie an das Grab des hl. Raymund in Pavia kam, und kaum an ihm niedergekniet, heulten die Dämonen aus ihr hervor: Verwünschter Raymund! wir fahren aus an den bösen Ort. [1]) Oft sind es nur einzelne Sinne, die also gehalten werden. Das Mädchen in Heiligenstadt, das im Paroxism dalag, des Gebrauches aller seiner Glieder beraubt, mehr einem Klotze als einem Menschen ähnlich, dabei mit dem Munde schäumend und mit den Zähnen knirschend, war zugleich gehörlos und des Gesichtes beraubt. [2]) Ein besessener Jüngling von Siena kömmt nach Valumbrosa, der zugleich lahm, stumm und taub war, aber sobald er nur in die Kapelle gebracht worden, die Zunge zu Scheltworten gegen die Heiligen gar wohl zu brauchen wußte. [3]) So in unzählig viel andern Fällen. Die

1) Vita s. Raymundi Palmarii conf. A. S. 28. Jul. p. 656.
2) Analecta Bonifaciana. A. S. 5. Jun. c. VIII. p. 500.
3) Hieronymus von Raggiolo. p. 411.

Augenlieder sind dabei Einigen so verstrickt, daß sie dieselben kaum zu öffnen vermögen; die Augen aber so glänzend und transparent, wie die der Cercopitheken, scheinen auch bisweilen Gestalten und Wölkchen zu sehen. Die ganze Haut, oder doch wenigstens die des Gesichtes, ist dabei mit gelber oder Citronenfarbe übergossen. [1]) Der Besessenen A. C. Ottin in Öhringen hat man um Pfingsten eine Ader geöffnet, darauf ist sie eilf Tage sprachlos gelegen. Acht Tag vor Simon Juda hat man die Aderlaß wiederholt, da konnte sie wieder fünf Vierteljahre kein Wort reden; dann wurde sie blind eilf Tage lang, und das kehrte öfter 3—4 Tage lang zurück. [2])

Sind in solcher Weise die Organe der Besessenen affizirt, und in ungewöhnlicher Weise zu den natürlichen Dingen gestellt; so muß der Zustand nothwendig auch auf die inneren Verrichtungen seinen Einfluß üben. Wir fassen diese Verrichtungen unter einem dreifach verschiedenen Gesichtspunkte zusammen: zuerst von den Veränderungen der Äusserung aller innern Kräfte in der Sprache redend; dann zu den Einflüssen auf die Sinneswahrnehmung übergehend; endlich mit der Einwirkung auf die geistigen Fähigkeiten und die ethisch religiösen Beziehungen die Betrachtung endend. Die beiden ersten Abtheilungen gehören freilich der mittleren psychischen Region des Menschen an, und hätten dort, streng genommen, verhandelt werden sollen. Da aber die Organe, von denen dort die Rede ist, Gränzorgane sind, und nach den Umständen hinüber und herüber gezogen werden mögen; so haben wir, der Oeconomie des Stoffes wegen, diesmal nach Aufwärts sie geordnet.

a.

Wirkungen der Besessenheit auf die Sprache.

Der gänzlichen Geschlossenheit des Redeorgans, wie sie in manchen Fällen eintritt, entspricht in andern eine übergewöhnliche Öffnung desselben; also daß die ihm und den es leitenden

---

1) Codronchus de venef. f. 151. 2) Manuscript aus dem v. Mollischen Nachlaß. Centralbibl. M. 197. p. 7.

Organen einwohnenden Kräfte sich also gesteigert finden, daß sie das Ungemeine wirkend, die Gabe der Sprachen zu besitzen scheinen. Diese Gabe aber ist, wie wir schon auf der guten Seite gesehen, zwiefacher Art: die häufigere, die sich an die mitverbundenen geistigen Kräfte knüpft, und ihnen die Verständniß fremder Sprachen mittheilt; und die seltener vorkommende, die zugleich auch die eigentlichen Sprachorgane in den Kreis der Erhöhung zieht, und ihnen die Fähigkeit mittheilt, in fremden, unbekannten Sprachen sich mit Geläufigkeit auszudrücken. Es hat auch zu unserer Zeit, sagt ein Schriftsteller über diesen Gegenstand, ein Geistlicher mir erzählt: daß, als er den bösen Geist, der aus einem besessenen Mägdlein redete, griechisch, hebräisch und bisweilen lateinisch angeredet, derselbe ihm allezeit in teutscher Sprache richtig darauf geantwortet. Als besagter Geistlicher ihn nun darüber anging: daß er, der so klugwitzig und vorwissend seyn wolle, ihm doch nun nicht mit einer einzigen Antwort in ausländischer oder fremder Sprache zu begegnen wisse, hat der Geist darauf diese Antwort versetzt: Narr! die Geister verstehen alle Sprachen, aber alle reden sie dieselbe nicht; welches sich auch also befunden. Denn wenn er bisweilen mit andern anwesenden Gelehrten etwas lateinisch gediscurirt, hat der Geist Alles verstanden, und was ihn betroffen, zu teutsch beantwortet. Unterdessen gibt es doch gleichwohl viele Geister, die aus den Besessenen fremde Sprachen reden. Und ein solcher hat im Jahr 1673 zu Burxthude im Stifte Bremen, wie D. Th. Bartholini aus einem Schreiben des Stadtphysikus des Ortes, D. J. L. Hannemann, berichtet, sich hören lassen; und zwar aus einem in Besitz genommenen jungen Soldaten von achtzehn Jahren. Dieser hatte sich zwei Jahre zuvor dem Satan mit eigenem Blut verschrieben, und auf vier Jahre sich ihm zugeeignet; und er redete schier kein vernehmliches, articulirtes oder recht begliedertes Wort, das man hätte verstehen können. Wenn er aber bisweilen etwas recht ausdrückte und verständlich aussprach, so antwortete er jedem in solcher Sprache, darin man ihn anredete; es mochte gleich französisch, lateinisch oder eine andere Sprache seyn. Wenn dieser junge Mann anfing zu toben, konnten ihn kaum vier der allerstärksten Männer halten.

Weswegen ein Kaporal den Rath gegeben, man solle ihm Hände und Füße mit Lindenbast binden. Wie solches geschehen, hat er zwar die Hände und Füße stille gehalten, aber hiernächst den Kopf an die Erde geschlagen. Als auch dieser mit derselben Rinde umgeben war, ist er endlich ruhig geworden. Beide Fälle unterscheiden bestimmt zwischen den beiden Formen der Sprachgabe. Die Geister verstehen alle Sprachen, das heißt: wenn Geist mit Geist in unmittelbare Berührung kömmt, dann belauschen sie, die Überlegneren, den Gedanken in seinem Ursprunge; sie erfassen die sich immer gleiche Operation der Wortbildung selber, und nicht die besondere zufällige Sprachform, in die sich der Gedanke einkleidet, um sich den auffassenden Organen gleichgestellter Geister gemischter Ordnung mitzutheilen. Damit eine solche entsprechende Umkleidung, auch für andere vernehmlich, geschehen könne, bedarf es in den Affizirten noch einer eigenen Steigerung des Redeorganes, das die Worte ausspricht; also zwar, daß diese Veräusserung auch im Medium eines fremden Idiomes geschehen mag. Camerarius berichtet, daß ein Geist in einem Besessenen, als er griechisch reden wollte, von anwesenden Gelehrten wegen der Barbarei seiner Sprache ausgelacht worden. Darauf habe er sich entschuldigt, sagend: er wisse wohl, daß er in dem Accente einen Fehler begangen; die Schuld sey aber nicht sein, sondern des gar zu tölpischen Weibes, deren Zunge sich so übel zu derselben Sprache bequemen lasse, daß er kaum damit etwas Fremdes reden könne. Vorausgesetzt, daß hier kein Betrug statt gefunden; so ist dabei der Unterschied zwischen dem innern Wissen, und der Fähigkeit, das Gewußte zu veräussern, und das Widerstreben des Organes gegen den wissenden Geist, aufs genaueste ausgesprochen. Bisweilen jedoch ist es eben die krankhafte Affection des Organes selber, die das Reden verhindert. Als die Nonnen von Kentorp besessen worden, konnten sie beim Anfalle des Übels auch kein Wort hervorbringen; doch waren sie ganz bei Sinne, hörten Alles, und verstanden die Umstehenden; nur wegen Convulsionen der Zunge und innern Theile vermochten sie nicht zu reden. [1]) Anna von Lemgo aber,

1) Wier. de praestigiis Daemon. c. IX. p. 324.

eine unter ihnen, wenn sie im Paroxism sprach, verstand sich selber, so lange sie redete, vollkommen wohl; und es war ihr dabei, als werde ihr die Rede von einem Andern eingegeben: hatte sie aber geendet, dann entfielen alle gesprochenen Worte ihrem Gedächtniß. Wiederholte ihr aber jemand anders, was sie geredet, dann erinnerte sie sich zwar wohl, daß sie diese Reden geführt hatte; aber sie hätte aus Schaam lieber gewünscht, daß sie verschwiegen geblieben wären. Ein Anderer hatte ihr innerlich die Worte eingegeben, und sie drückten sich auch als solche, die ihr von anderswo gekommen, ihrem Gedächtniß ein, und nicht als selbstgedachte. Dies Gedächtniß mußte daher auch von Aussen dadurch, daß ein Anderer sie ihr wieder vorsagte, aufgefrischt werden, um aufs Neue sie in einen ähnlichen Zustand zu versetzen, wie der war, als sie dieselben zuerst in der Erinnerung aufgefaßt, damit die aufgefaßten wieder zurückgerufen werden konnten. Andere haben in den lichten Zwischenräumen versichert: sie vernähmen zwar die Stimme des Dämons in ihren Sprachwerkzeugen, könnten aber den Inhalt nicht verstehen, wie solche, denen der Geist gehalten sey. Auch Andere befragt, was sie gethan oder geredet hätten? bekannten: alle Erinnerung sey ihnen hingeschwunden, so lange der Geist im Haupte gewesen. [1]) Nach dieser ihrer Aussage spricht also in diesem Falle die geschwollene, vorgetriebene Zunge, nicht die Begriffe des Kranken, sondern die des Dämons aus; dabei oft einer dem Kranken fremdartigen, unbekannten Sprache sich bedienend, die das Ohr dann wieder, wenn von Andern geredet, versteht.

Schon in älteren Zeiten hat man diese Eigenheit der Besessenen gekannt. Bei Hieronymus, im Leben des palästinischen Eremiten Hilarion, wird von einem Candidaten des Kaisers Constanz Bericht erstattet, der aus Franken in Germanien gebürtig, schon von den frühesten Jahren her vom Dämon besessen worden. Er wurde in Gaza zu Hilarion geführt, und legte ihm nun in syrischer und griechischer Sprache, die der Besessene doch niemals

---

1) Codronchus de venef. f. 156.

gelernt, die vielfache Ursache der Besessenheit aus. Der heilige Mann erwiderte darauf: Mich kümmert nicht, wie du hineingekommen; sondern ich befehle dir, daß du ausgehest im Namen unseres Herrn Jesus Christus! Psellus erzählt: Ich hatte einen ältern Bruder, der ein Weib genommen, das, sonst untadelhaft, nur äusserst schwer niederkam, und dann jedesmal mit allerlei Arten von Krankheiten befallen wurde. Einst an einer solchen niederliegend, delirirte sie über die Maaßen; und indem sie ihr Kleid zerriß, murmelte sie allerlei in einer fremden Sprache, von der die bei ihr Anwesenden nichts verstanden. Alle, die zugegen waren, zagten deswegen um sie; und niemand wußte ein Mittel, um der verzweifelten Krankheit zu begegnen. Einige Frauen brachten indessen einen fremden Menschen herzu, einen Graukopf, hochbejahrt, schwarz, verbrannt und runzlicht von Haut; der im Anfange mit gezogenem Schwert beim Bette stehend, sie in seiner Landessprache, dem Armenischen, bedrohte, und ihr viele Scheltworte gab. Das Weib aber antwortete ihm in derselben Sprache; am Anfange mit Kühnheit, und indem die Ereiferte dann aus dem Bette steigend, sein Schelten derb erwiderte. Der Barbar wiederholte aber nun seine Beschwörungen, und drohte, wie vom Zorne übernommen, sie zu schlagen. Da fügte das Weib sich aus Furcht; zitternd redete sie demüthige Worte, und wurde bald vom Schlafe übernommen. Wir aber staunten alle, nicht über ihre Wuth, sondern weil wir sie armenisch reden hörten; sie, die nie einen Armenier auch nur gehört, und ausser dem Bette und dem Spinnrocken nichts verstand. Da sie wieder zu sich gekommen, fragten wir sie, was ihr begegnet, und ob sie das Vorgefallene wahrgenommen und im Gedächtniß behalten habe? Sie erwiderte: sie habe ein dämonisches Gespenst gesehen, einen Schatten, einem Weibe gleich, mit im Winde fliegendem Haare, das mit Ungestümm auf sie losgekommen. Aus Entsetzen darüber sey sie aufs Bett zurückgesunken, und habe von Allem, was sich seither zugetragen, keine weitere Erinnerung. Sie redete also, und wurde von ihrer Krankheit befreit. [1]) Eben so wird zu den Reliquien

---

1) De operatione Daemonum. p. 101—106.

der Martyrer Marcellinus und Petrus, in Mühlheim im Odenwalde, ein sechzehnjähriges Mädchen, aus Hecgstet im Rithagäue, hingebracht; und der Dämon, der sich Wiggo nennt, spricht lateinisch mit dem Priester. Es war damals die Zeit Ludwigs, des Sohnes Carls des Großen, und die Welt mit den Streithändeln seiner Söhne erfüllt. Der Dämon erzählt nun in seinen Reden: wie er selbst Zwölfter das Reich der Franken verwüsten helfe; und zwar der Bosheiten wegen, die in allen Ständen herrschen, und die er eine um die andere aufzählt. Das Mädchen wird heil, verliert aber nun die Fähigkeit, lateinisch zu reden. [1])

Seither kommen ähnliche Meldungen in Menge vor. Im Jahre 1326 fand sich in der Kapelle der hl. Amalberga ein Walker ein, der nicht einmal lesen gelernt; aber so gut lateinisch redete, daß kaum einige Cleriker ihm zu antworten vermochten. Befreit an jenem Orte, verlor er nach seiner Herstellung das Vermögen, die Sprache zu reden. [2]) Zur Zeit des Thomas von Villanova war ein Mädchen lange in einem zweifelhaften Zustande, ohne daß die Geistlichen ausmachen konnten, ob das, was sie bewege, göttlichen oder dämonischen Ursprungs sey. Sie wurde zur Messe des J. v. Salaye geführt, der Rector der Universität von Valentia war, ein frommer und gelehrter Mann, der ihr die Beichte abnahm und sie prüfte; aber er konnte nicht aufs Reine kommen. So hielt ihr Geist sich lange verborgen. Endlich als sie auf theologische Fragen lateinisch antwortete, schöpfte man ernstlichen Verdacht; da sie, roh und einfältig, die gelehrte Sprache nicht im mindesten kannte. Sie wurde daher beschworen, und nun lachte der Geist Alle aus, und plagte das Mädchen aufs jämmerlichste. Thomas las nun die Messe über sie, und sie wurde befreit, ohne daß eine Spur des früheren Zustandes ihr zurückgeblieben. [3]) Eben so hörte man die besessene Catharina Somnoata, die gänzlich Ungelehrte, öfter lateinisch

---

1) Translatio ss. Marcellini et Petri. A. S. 2. Jun. p. 194. Die Schrift ist von Eginhard geschrieben. 2) Mirac. Amalb. virg. A. S. 10. Julii. p. 111. 3) Vit. s. Thom. a Villanova Arch. Valent. A. S. 18. Sept. p. 859.

und griechisch reden. [1]) In Siena ist ein Mädchen von acht Jahren besessen, und redet in lateinischer Sprache, die sie nicht kennt; sie wird durch die hl. Catharina befreit. [2]) Aus der B. Nicolaa von Laon redete der Geist correct mit dem Bischofe der Diöcese lateinisch, und antwortete ihm in dieser Sprache fertig auf Alles, was er ihm vorhielt, oder ihm befahl. [3]) Das Zeugniß Melanchton's über die Besessene, die den bevorstehenden Krieg in Sachsen mit den Worten: ἔςαι ἀνάγκη ἐπὶ τῆς γῆς, καί ὀςμὴ ἐν τῷ λαῷ τούτῳ vorhersagte, ist bekannt. Bisweilen ist es wohl auch eine Rede, die die Anwesenden nicht verstehen, deren innerer Zusammenhang jedoch darauf schließen läßt, daß sie einer in sich vollkommen ausgegliederten Sprache angehört. Im Kloster Esron war um 1152 ein Mönch plötzlich in Mitte der Brüder besessen worden; er schrie mit furchtbarer Stimme auf, ließ sich kaum von Vielen halten, und wurde endlich mit großer Mühe fortgebracht; und da man ihn im Bette festgebunden, mühte er sich, seine und Aller, die ihm nahten, Glieder mit den Zähnen zu zerreißen. Er redete aber nicht in seiner Muttersprache, sondern in einer neuen, die keiner der Anwesenden verstand; die Freiheit aber, mit der er sprach, und in ununterbrochenem Flusse gegliederte Reden ohne Anstoß von sich gab, machte es ihnen unzweifelhaft, daß er wirklich in einer bestimmten Sprache sich vernehmen lasse. Einige Stunden gingen den Brüdern in Rathlosigkeit hin, bis es einem unter ihnen einfiel, die Wirksamkeit einiger Reliquien vom hl. Bernhard an ihm zu versuchen. Kaum war der Vorschlag ausgeführt, rief der Geist in teutscher Sprache mit gräßlicher Stimme aus dem Besessenen: Weg! weg! Fort mit Bernhard! Wehe, wie schwer ist Bernhard mir geworden, wie drückend und wie unerträglich! Darauf entstand ein kurzes Schweigen, nach dessen Verlaufe der Bruder die Augen aufschlug, und wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, sich über das Umstehen der Brüder, und noch mehr über sein Gefesseltseyn verwunderte; und da er keines Dinges, von

---

1) Mirac. s. Rosaliae virg. A. S. 4. Sept. c. III. p. 34. 2) Vit. s. Catharinae. P. II. c. 13. 3) Apologia N. de Borre pro Exorcistis et Energumenis. p. 69.

Allem, was ihm zugestoßen, sich erinnerte, beschämt fragte: was das Alles bedeuten solle? Von da an hatte er die vorige Gesundheit wieder gewonnen. [1]) Die Sprachgabe der Heiligen ist bisweilen mit dieser Redefertigkeit der Besessenen in Wechselverkehr gekommen. So wurde ein Novize W. Cucumella in Tours besessen, und der hl. Franz v. Paula gerufen. Dieser geht mit dem P. Lyonet, dem Ordensgeneral, zu dem Kranken; und viele Zeugen hören ihn nun, der aller Wissenschaft unkundig ist, eine Stunde lang Latein und mancherlei unbekannte Sprachen reden, und den Heiligen, ihrer gleichfalls unkundig, ihm antworten. Der Leidende wird darauf befreit. [2])

Man mag in einzelnen Fällen hier Täuschung voraussetzen, ohne sich jedoch der Evidenz gehäufter Thatsachen, deren Zahl noch leicht gemehrt werden möchte, entziehen zu können. Einer der entscheidendsten Fälle jedoch, der die Möglichkeit solcher Täuschungen gänzlich, durch die Umstände und die Aufmerksamkeit der Beobachter, auszuschließen scheint, ist der, welcher mit der Ranfeing 1620 in Nancy sich zugetragen. Sie war ein Mädchen großer Tugend, Stifterin des Ordens von der Zuflucht, bestimmt, um solche aufzunehmen, die zuvor ein ärgerliches Leben geführt. Pichard, der lotharingische Leibarzt, hat 1622 die Geschichte dieser Besessenheit geschrieben; da sie, nachdem am 2. Sept. 1619 die vorläufigen Beschwörungen in Ramiremont waren angefangen worden, nach Nancy gebracht wurde, wo nun Alles unter seinen Augen sich begab. Der Bischof von Toul, Porcelet, hatte den Staatsrath und Doctor der Theologie Viardin, einen Jesuiten und einen Capuciner für sie als Exorzisten bestellt. Während des Verlaufes der Exorzismen fanden fast alle Ordensgeistlichen von Nancy ab und zu sich ein; obgedachter Bischof von Toul, der Weihbischof von Straßburg, Sancy, ehemaliger französischer Gesandter in Constantinopel, Carl von Lothringen Bischof von Verdun, und zwei eigens abgeordnete Doctoren der Sorbonne zu Paris. Die Letzteren beschwuren sie oft

1) Godefridus in Act. s. Bernhardi bei Manriquez Ann. Cisterc. T. II. p. 208.

2) Vit. Franc. de Paula. A. S. 2. April. p. 156.

hebräisch, griechisch und lateinisch; sie aber, obgleich sie sonst nur kümmerlich das Lateinische lesen konnte, antwortete auf alle ihre Fragen aufs Richtigste. Herr von Starlay, der damals als ausgezeichnet in der Kenntniß der hebräischen Sprache galt, bezeugte schriftlich: daß, wenn er nur die Lefzen bewegt, und die hebräischen Worte gar nicht einmal ausgesprochen, die Antwort nichts desto weniger erfolgt; wobei noch viel andere Thatsachen für ihre Besessenheit gezeugt. Als auch H. Garnier, Doctor der Sorbonne, ihr Verschiedenes in hebräischer Sprache befahl, antwortete sie auf Alles richtig, doch nur in französischer Sprache; denn sagte der Dämon: darauf sey er übereingekommen, blos die Landessprache zu reden. Als Garnier weiter in ihn dringen wollte, sagte er: Ist's etwa nicht genug, daß ich dir zeige, ich verstehe Alles, was du sagst? Als Garnier ihn sofort auf griechisch anredete, und aus Unachtsamkeit in der Beugung eines Wortes irrte, sprach der böse Geist: Du hast geirrt! Als der Sprechende nun auf griechisch verlangte: er solle seinen Fehler genauer angeben, erwiderte der Geist: Sey zufrieden, daß ich dir zeige, du habest gefehlt, und verlange nichts weiter. Als Garnier darauf ihm griechisch befahl, er solle schweigen, antwortete er: Du willst, ich soll schweigen, ich aber will nicht schweigen! Als der Domscholasticus Midot von Toul ihm auf griechisch niederzusitzen befahl, war die Erwiderung: Ich will nicht sitzen! Midot sagte darauf noch einmal griechisch: Sitze auf den Boden und gehorche! Als er nun bemerkte, der böse Geist wolle die Person mit Gewalt zur Erde werfen, befahl er ihm griechisch: er solle es sänftiglich thun! und er gehorchte. Darauf sagte Midot: Strecke den rechten Fuß aus! Nachdem er das Gebotene gethan, befahl er ihm: der Besessenen am Knie einen Frost hervorzubringen, und die Leidende erklärte sogleich: sie leide großen Frost am Knie. Als der andere Doctor der Sorbonne, Mince, ein Kreuz vor ihm in der Hand hielt, sprach er still vor sich, doch einigen Anwesenden vernehmlich, auf griechisch: Gib mir dieses Kreuz! Als jener nun auf deutliche Wiederholung der Worte drang, sagte er: Ich wills halb griechisch wiederholen, und sagte nun auf französisch: Donnez moi, auf griechisch aber: dieses Kreuz. P. Albert, der Capuciner,

gebot ihm nun griechisch: zur Ehre der sieben Freuden Mariä mit der Zunge siebenmal ein Kreuz auf den Boden zu machen. Er that solches dreimal mit der Zunge, und zweimal mit der Nase. Auf die Wiederholung des Gebotes gehorchte er; eben so, als es darauf hinlautete: daß er dem Bischof von Toul die Füße küsse. Als P. Albert eine Lust an ihm bemerkte, den Weihwasserkessel umzustoßen, gebot er ihm: ruhig Weihwasser zu nehmen, und er that es. Dann gebot er ihm: den Weihkessel dem Commandanten der Stadt zu bringen. Als darauf der Geist bemerkte: in dieser Sprache zu beschwören, ist nicht der Brauch; sagte P. Albert: Du hast uns darüber keine Gesetze vorzuschreiben; die Kirche dagegen hat die Macht, dir in jeder Sprache nach Gefallen zu gebieten. Die Besessene ergriff nun den Kessel, und brachte ihn zuerst dem Pater Guardian der Capuciner, dann Erich, dem Prinzen von Lotharingen, den Grafen von Brione, Remomvill, la Vaux und andern Anwesenden. Als H. Pichard ihm halb hebräisch, halb griechisch sagte: er solle Haupt und Augen der Besessenen gesund machen, erwiderte er schnell: Wir Teufel sind wahrlich an diesem ihrem Zustande nicht schuld, sondern ihr Haupt ist voller Feuchtigkeiten, und das kommt von der Beschaffenheit ihrer Natur her.

Der erste Exorzist Viardin fragte nun lateinisch: Ubi censebaris, quando mane oriebaris? Er erwiderte: Unter den Seraphim. Als er sagte: Pro signo exhibe nobis patibulum fratris Cephae! machte er mit übereinandergelegten Armen ein Andreaskreuz. Auf die Worte: Applica carpum carpo! setzte er eine Faust auf die andere. Move tarsum tarso, et metarsum metarso! erhob er die Füße kreuzweis übereinander. Excita in Calcaneo qualitatem congregantem hetherogenea! sagte die Besessene: sie fühle in den Fersen einen sehr großen Frost. Auf die Worte: Exhibe nobis labarum Venetorum! machte er das Kreuzeszeichen. Exhibe nobis videntem Deum bene precantem nepotibus ex salvatore Aegypti! legte er die Arme kreuzweis übereinander, wie der Patriarch Jacob gethan, als er Ephraim und Manasse gesegnet. Auf die Worte: Exhibe crucem conterebrantem stipiti! zeigte er das umgekehrte Kreuz des hl. Petrus. Als H. Viardin aus Unachtsamkeit sagte: Per

eum qui adversus te praeliavit! ließ ihm der Geist nicht Zeit, den Fehler zu verbessern, sondern sagte: O. Esel! statt praeliatus est. Er antwortete eben so auf Alles, was man ihm in italiänischer oder teutscher Sprache sagte. Als man ihm gebot: Sume encolpium ejus, qui hodie functus est officio ejus, de quo cecinit Psaltes: pro patribus tuis nati sunt tibi filii! ging er hin, und ergriff das Brustkreuz Erichs, des Prinzen von Lotharingen, der selbigen Tag für den kranken Bischof von Toul das bischöfliche Hochamt gesungen, und die heiligen Weihungen ertheilt hatte. Er offenbarte dabei die geheimsten Gedanken, und verstand die Worte, die man einander ins Ohr sagte; so daß man sie natürlicher Weise nicht hören konnte. Er erklärte: er wisse den Inhalt des beschaulichen Gebetes, das ein frommer Priester vor dem hochwürdigen Sacrament verrichtet hatte. Als man ihm halb lateinisch, halb italiänisch sagte: Adi scholastram seniorem, et osculare pedes ejus, la cui scarpa ha pui di sugero! ging er zu H. S. Juillet, Scholaster des Stiftes St. Georg, der in der That älter als H. Viardin war, und wegen Kürze des rechten Fußes einen mit Pantoffelholz erhöhten Schuh, italiänisch sugero genannt, trug. Er gehorchte den Exorzisten nicht blos auf das Wort, sondern sogar auf die bloße Bewegung der Lefzen; auch wenn sie die Hand oder ein Buch vor den Mund hielten. Einem protestantischen Engländer, der ihm sagte: Zur Probe, daß du diese Person wahrhaft besitzest, nenne mir den Meister, der mich ehedessen sticken gelehrt, antwortete er: Wilhelm! [1])

Auch der Dämon in dem Mädchen von Lewenburg fing mit Seilern wunderbarliche Gespräche an, und sagte unter Anderm einmal: er könne alle Sprachen, indianisch, persianisch, arabisch, syrisch, hebräisch, griechisch, chaldäisch, türkisch, moscowitisch, hungerisch, lateinisch, hispanisch, italiänisch, französisch, polnisch, böhmisch, hoch- und niederteutsch. Er machte dabei ein langes Gerede in einer unbekannten Sprache daher, und fragte dabei: Was ist dies für eine Sprache? Als ihm nicht geant-

1) Die Zeugnisse aller Anwesenden sind am Ende dem Berichte des Dr. Pichard beigefügt.

wortet wurde, hat er mit großem Gespötte geschrieen: Ha, ha, ha! es ist indianisch. Hat auch den an der Wand angeschriebenen Text aus der Bibel daher gelesen; da doch das Mägdlein keinen Buchstaben gekannt. Und als er mit dem Spruch Judä bedräut worden: Increpet te Deus Satana! hat er geantwortet: Quid mihi tecum! [1])

Der Gabe, in fremden Zungen zu reden, fügt bisweilen die Gabe des Gesanges sich bei, die alsdann nach der Art der Macht, die unter solchen Umständen die Herrschaft führt, mit einer Art von spöttischer Heiterkeit begleitet ist. Ein altes Weib vom Berge Milliaro, im Cosentinischen Gebiete, kam nach Valumbrosa, und war von einem singenden Dämon besessen. Er sang den englischen Gruß, Kyrie eleison, bisweilen die Psalmen; so daß es schien, es sey die Seele eines Priesters in sie gefahren, was alle Anwesenden zum Lachen brachte. Wenn der Priester ihm bisweilen Schweigen gebot, und zum Ausfahren ihn beschwor, sagte er lachend: Ich werde gehen, wenn ihr mich noch ein wenig die Antiphon oder diesen und jenen Psalm singen lasset; ihr würdet sehen, wie ich es euch Allen darin zuvorthun würde. Dann fing er, ohne auf die Antwort zu warten, in gewohnter Weise gar lieblich zu singen an. Die Sache wurde auf die Länge den Geistlichen lästig; darum befahl der Decan dem Priester, dem Singen ein Ende zu machen. Dieser ging nun ernstlich auf den spöttlichen Sänger ein; und so fuhr er denn singend, und ohne die Alte zu verletzen, ja sogar einigermaaßen Scherz treibend, davon, und das Weib dankte dem Heiligen für seine Befreiung. [2]) Während der Predigt des hl. Vincenz Ferrerius war einer der Zuhörer besessen worden. Er fing mit einem großen Schreie an, dann begann er zu tanzen und zu singen; weiter lachte und weinte er abwechselnd, heulte sofort nach der Wölfe Art, fiel darauf wie todt zur Erde, schäumte, wieder aufstehend, aus Mund und Nase, und machte viel andere wundersame Bewegungen. Vincenz, dies schauend, gebot dem Volke Ruhe; dann, zu dem Dämon sich wendend, rief er: Vermaledeiter, verstumme und rühre dich nicht, bis ich die

1) Daemonomania c. D. 2. 2) Hieronym. Radiolens. p. 388.

Predigt geendet. Der Besessene stand sogleich ruhig und unbeweglich, sah ihn, so lange er redete, starr an, und verschlang alle seine Worte. Als die Predigt zu Ende ging, setzte das Treiben sich wieder fort. Vincenz geht zu ihm, und beschwört ihn, daß er sage, wie er hergekommen! Dieser hielt eine Hure in seinem Hause, ist die Erwiderung, die deiner heilsamen Ermahnungen wegen sich bekehrt, und ihn verlassen; darum haßt er dich und Alle, die dir folgen, redet dir Übles nach, und ist nur hier, um etwas auf dich zu finden! Darum laß mich gewähren, bis ich dich gerächt habe. Der Heilige aber befreit ihn, der eine Stunde wie todt an der Erde liegt. [1]) Dem Gesange fügt sich wohl auch in einzelnen Fällen, wie hier der Tanz, so die orgiastisch gesteigerte Geberde bei. Als der hl. Licinius in Anjou predigte, ward ein Weib besessen, durchbrach mit wüthenden Tönen und wahnsinnigen Geberden die Volkshaufen; durch die Kirche schweifend, übte sie die theatralische Pantomime, und brachte durch ihre Worte, wie sie von Betrunkenen auszugehen pflegen, das Volk zum Lachen. Sieben Dämonen wurden durch den Heiligen von ihr ausgetrieben. [2]) Auch jener Priester aus Romandiola, von dem früher die Rede war, wurde so grausam geplagt, daß er nie, weder bei Tage noch bei der Nacht, Ruhe hatte. Wo er auch seyn mochte, auch mitten im Wasser, warf er sich an den Boden; Speise nahm er bisweilen nur tanzend zu sich, und mußte immer, die Hände auf den Rücken gebunden, gehalten werden. [3])

Ein merkwürdiges Beispiel einer solchen Gabe des Gesanges hat besonders in einem Falle sich gezeigt, wo die Besessenheit mit der Ekstase in einer critischen Weise gewechselt hat. Petrus Monoculus, Abt von Clairvaux, hatte im Jahre 1180 Hymbert, Abt von Supperad, einen gelehrten und frommen Mann, sich substituirt; damit er an seiner Statt die Cistercienser-Klöster in Spanien visitire. Als dieser auf seiner Reise in Morerola angelangt, war er Augenzeuge der folgenden Begebenheit

1) Vit. s. Vincentii Ferrer. A. S. 5. April. p. 505.
2) Vit. s. Licinii episcop. A. S. 13. Februar. p. 684.
3) Hieron. Radiol. p. 388.

geworden. Dort hatte nämlich einen Jüngling von edler Geburt, aber einfältig von Natur, ununterrichtet und darum unwissend, nach dem Tode seines Vaters der Gedanken angewandelt: da er zuvor die Waffen getragen, jetzt die Welt zu verlassen, und er hatte deswegen in jenes Kloster sich begeben. Die Seinigen hatten ihn aber wieder von dort mit Gewalt entführt, und ihn ein Jahr lang in engem Verwahr gehalten; als sie ihn aber wieder losgelassen, war er in jenes Kloster zum andernmale geflüchtet. Man hatte ihn willig aufgenommen, und zum Probejahr zugelassen, und drei Monate lebte er dort in Einfalt und Unschuld, als ihm Folgendes begegnete.

Da er eines Nachts der Mette beiwohnte, und ihn ein Frieren angekommen, hatte er den Chor verlassen, um sein Oberkleid anzulegen; da er es aber nicht gefunden, war er anderem Geschäfte nachgegangen; hatte aber auf seinem Wege dahin das Gewand vor seinen Füßen liegend gefunden. Daher es aufhebend und beim Lichte es betrachtend, hatte er es als das seinige erkannt; und wie er nun hinging, es zu seinem Bette zurückzutragen, hörte er eine Stimme hinter sich sagen: Meinst du, du werdest an diesem Orte bleiben können? Wo du gehst und stehst, dahin werde ich dich unablässig verfolgen, bis ich dich von hinnen vertrieben habe. Über die Rede erschrack der Noviz, daß er am ganzen Leibe zitterte, und ging mit großer Furcht zum Chore zurück. Am Morgen erzählte er, was vorgefallen, dem Novizenmeister und seinem Abte; die aber trösteten ihn, so gut sie konnten, und gedachten nachher der Sache nicht weiter, wie auch der Jüngling selber.

Nach dreien Wochen kamen ihm aber Versuchungen, die, weil er sie verschwieg, immer stärker wurden. Es gedieh so weit damit, daß er, auf Flucht denkend, eines Tages, als die Brüder nach dem Essen zur Ruhe gegangen, den Schlafsaal verließ, und zu einem Hause ging, das in einiger Entfernung von der Abtei sich befand. Dort aber wurde er vom Dämon ergriffen, und kam von Sinnen; nach kurzer Zeit jedoch von ihm verlassen, erhielt er die Besinnung wieder. Er gedachte nun bei sich: daß er doch nicht wohl gethan, also das Kloster zu verlassen; ging daher zurück, und kam zum Chore, als man die Vesper

fang. Die aber, die ihn gesucht hatten, und geglaubt, er sey davon gegangen, waren bei seiner Erscheinung erfreut, und schwiegen. In der folgenden Nacht, als die Andern schliefen, kam ihm wiederum die böse Anwandlung, fortzugehen; er konnte aber weder die Thüre finden, noch den Zugang zu seinem Bette. Darum trieb er die ganze Nacht sich um, bis es am Morgen zur Mette läutete. Da wurde er wieder aufs heftigste vom Dämon ergriffen, und als die Brüder ihn in dem Zustande fanden, wie ein Wahnsinniger in die Krankenstube getragen. Da er dort nun fortdauernd geistesabwesend blieb, erschien ihm ein Mönch, der früher guten Leumunds und Allen lieb gewesen, aber jung gestorben. Er hieß Roderich, und war, als er noch bei Leben, auch dem Abte Hymbert wohl bekannt. Dieser nun sagte zu dem Novizen: Du hast übel gethan, Bruder Ferdinand! daß du, wie der Hund zu seinem Gespieenen, so zu den Lockungen der Welt zurückkehren wolltest; darum wurdest du vom Teufel also gepeinigt, und wirst es noch mehr werden! Als du, gezogen von den Dämonen, aus dem Schlafsaal gehen wolltest; da stand der Engel dir entgegen, und die Thüre verschließend, weigerte er dir den Ausgang. Lasse dich aber vor den Altar des hl. Bernard tragen, und bitte: daß man dir das Scapulier des Abtes Petrus gebe, das Bruder Ocrius aus Achtung für die Heiligkeit eines solchen Mannes, wohl gefaltet in einem Korbe eingeschlossen hat; lasse es dir anlegen, und du wirst gegen die Anfechtungen des Dämons wohl gesichert seyn.

Als Ferdinand wieder, wie aus einem Schlafe erwacht, zu sich gekommen, erzählte er, was er gesehen, dem Abte, und bat um das Scapulier des Abtes Peter. Bruder Ocrius, darum angegangen, läugnete, daß er dergleichen besitze; die Brüder aber, in seiner Abwesenheit bei ihm nachsuchend, fanden es in der Beschaffenheit, wie gesagt. Jener Petrus war aber bei seinem Leben ein Mann von großer Heiligkeit gewesen, der die Wundergabe besessen, und im Geiste der Weissagung der kinderlosen Königin von Spanien einen Sohn vorhergesagt, wie Alle im Kloster wußten. Der Noviz wurde nun damit bekleidet, wie ihm gesagt worden, vor den Altar des hl. Bernard getragen. Wie er dort nun also lag in Gegenwart Hymberts und der

Brüder; da hörten wir, erzählt der Erste, drei verschiedene und ganz ungleiche Stimmen aus ihm ertönen, an denen wir leicht erkannten, wann er seiner mächtig bei sich war, oder in der Ekstase in Gesellschaft höherer Geister sich befand, oder wenn ihn der Dämon peinigte. Er lag aber vier Tage hindurch also, und sah, wie die Dämonen zu ihm kamen. Er rief dann zitternd: Jetzt kommen sie, jetzt dringen sie zu jenem Fenster, zu dieser oder jener Thüre herein, um mich zu plagen! Er zog alsdann das Scapulier enge um Brust und Hals, und hielt sich fort und fort in furchtbarem Geschrei und entsetzlicher Angst. All die Zeit dieser Plage über schäumte und knirschte er; und indem er sich, jämmerlich anzusehen, in den heftigsten Krämpfen dahin und dorthin umwarf, gingen die gräulichsten Gotteslästerungen aus seinem Munde. Wir aber, Erbarmen mit ihm tragend, ließen ihm den Mantel des hl. Bernard bringen, der im Kloster verwahrt wurde; er, rasch nach ihm greifend, suchte, sich in ihn hüllend, Brust und Hals damit in alle Weise zu verwahren. Darauf ließen wir ein Kreuz herzutragen, worin ein Theil vom wahren Kreuzesholz eingefaßt war; das wir öfters in den Mund des Leidenden bis zum Schlunde hin versenkten, um den Dämon damit auszutreiben. Er aber, den Mund geöffnet und die Zähne auseinander, weigerte sich seiner, als wäre es ein glühend Eisen, und schrie dazwischen wüthend: Warum wollt ihr mich aus meinem Hause verjagen? Denn dieser ist mein; er hat sich mir ganz und gar hingegeben! Warum ist euer rauher und haarigter Bernhard mir also aufsätzig? Seinetwegen werde ich sicherlich nicht ausfahren! Wir aber, der Schrift folgend, die sagt: Alles ist dem Gläubigen möglich! bestanden beharrlich auf unserem Vorhaben, ihn auszutreiben, bis er endlich besiegt in die Worte ausbrach: Wollt ihr, daß ich ausfahre? Warum werft ihr mich aus dieser meiner Wohnung? Durch welchen Weg soll ich ausgehen, den hinteren oder den vorderen? Wir erwiderten: Weder durch den einen noch den andern; denn wir wollen nicht, daß du etwas Ungeziemendes dir vor uns erlaubst, oder Gottes Geschöpf irgend verletzest. Zuletzt ließ er überwunden von ihm ab innerlich, äusserlich aber peinigten ihn sowohl der, welcher ausgegangen, als die andern,

mit vielen Schlägen und Martern; so daß des Klagens bei ihm kein Ende war.

Als die Dämonen endlich ganz von ihm gewichen, gerieth er ausser sich; und wie er in Verzuckung so da lag, kamen Bruder Roderich und Herr Peter zu ihm, und führten ihn, also schien es ihm, wie er später bekannte, in eine Zelle voll großen Glanzes. Dort kamen viele Mönche zusammen, und viele andere Verstorbene, um den Gottesdienst zu feiern. Der Noviz in seiner Ekstase war nun ebenfalls, so viel wir aus seinem Singen verstanden, unter ihnen. Was uns die Sache glaublich machte, war die Überzeugung, die wir hatten: daß er ohne alle Kenntniß der Schrift war, ausser einem wenig Syllabiren, das er in der Jugend gelernt; und das zwar so schwach, daß er mit einem Strohhalm auf eine Sylbe nach der andern deutend, sie kaum miteinander zu verbinden wußte. Er war nämlich zur Zeit noch in seinem Probejahr. Sie sangen aber dort die Messe, wie im Cistercienserorden üblich, feierlich und ernst, und alle Intervalle beobachtend; und mit ihnen auch der Leidende, dessen Stimme wir allein vernahmen. Zum Kyrie eleison sang der Chor wechselweise, und der Noviz sprach es so oft, als im Chore erforderlich gewesen. Diese Messe konnte, wie alle Anwesenden bezeugten, keiner in diesem Kloster singen, ausser denn ein Sacristan des Ortes, Petrus Dei genannt; was dadurch an ihn gekommen, daß er beim Aushelfen, wenn er unbeschäftigt war, die Messe der Jungfrau Maria sang, und so gleichsam zu ihrem Capellane wurde. Nach dem Kyrie eleison sagte der Novize die Respons Gloria in excelsis Deo, und da er aus allzu großer Schwäche nicht singen konnte, sagte er in seiner Sprache: Bruder Roderich, Herr Peter, singt ihr! Wie er aber die Brust wieder frei fühlte, hub er wieder zu singen an, und das wiederholte sich mehrmals. Nach dem Gloria kam die Respons: Et cum spiritu tuo, und so sprach er ein Jedes recht, und wie sich gebührte; und das Alles so langsam, daß man sieben Psalmen hätte singen können. Bei dem, was der Priester und der Diener zu singen hatten, schwieg er; mit dem anderen fiel er zur rechten Zeit ein, und bei dem Allen lag er fortwährend in der Ekstase. Nachdem die Messe zu Ende war,

sangen sie die Vesper der hl. Jungfrau: Dixit Dominus, und die andern Psalmen abwechselnd dazwischen, immer nach der Art der Cistercienser eine große Pause machend. Zum magnificat sang er eine Antiphone, die wir noch nie gehört; aber er wiederholte sie so oft, bis wir uns ihren Inhalt und die Singweise gemerkt. Sie lautete aber: Sancta Maria! non est tibi similis orta in universo mundo, inter mulieres florens ut rosa, flagrans ut Lilium; ora pro nobis sancta Dei genitrix, Alleluja. In diesem Chore vertrat Petrus Abtes-Stelle, war aber St. Bernhard zugegen, dann trat er als Prior ein. Unter den Andern war auch Stephan, Bischof von Zamora, der den Segen erhielt; was wir neben dem Zeugnisse des Novizen auch daraus abnahmen, daß dieser nach der Vesper die Respons sprach: Deus meus, sperantem in te deprecabilis esto. Dieser Stephan war von großer Frömmigkeit, liebte dabei den Cistercienserorden sehr, besonders aber Clairvaux. Er theilte die Messen aus, zu den Einen sagend: Ihr singt für die Brüder, die noch im Fleische streiten; ihr für die Verstorbenen; ihr Andern vom hl. Geiste, und du Bruder Peter von Gott und von der hl. Maria; allen Andern gab er in gleicher Weise ihren Theil.

Nach der Beendigung des Gesanges traten Bruder Roderich und Herr Peter der Abt zu dem Novizen, warfen ihm seine Übertretung vor, und sagten ihm: ihretwegen sey das Alles zur Strafe über ihn verhängt. Sie hielten ihm vor: wie er ohne Erlaubniß mit einem der Brüder, Johannes Zabata genannt, gesprochen, und ihn seiner Flucht wegen um Rath gefragt; wie er noch mit einem andern Cleriker diese Flucht verabredet, aus den Vorräthen der Krankenanstalt ihm allerlei zu essen zugetragen, und selbst durch den Baumgarten wandelnd sich Äpfel abgebrochen. Der Noviz gestand das Alles mit leiser Stimme, und der Abt Peter gebot darauf, daß er die Disziplin erhalte. Der Jüngling erwiderte: Ganz recht, gern will ich sie hinnehmen! Er richtete sich sofort auf, entkleidete sich mit Anstand bis zum Gürtel, und nun auf den Knieen liegend, und sich an die Brust schlagend, sagte er in seiner Sprache: Mea culpa, mea culpa! ich will mich bessern; was er bis zu fünf und zwanzig mal

wiederholte. Wir schloßen daraus, daß er so viele Streiche erhalten, als oft er sich an die Brust geschlagen; und es war Allen ein Wunder zu schauen, wie der Neuling, der zur Zeit noch keine Disziplin geben oder empfangen gesehen, so anständig sich entblößt; noch mehr, daß er gänzlich unwissend und Sanges unerfahren, Psalmen, die er nie gelernt, so geschickt und wohllautend zu singen wußte. Als er darauf wieder etwas zu sich gekommen, fragten wir ihn: wie ihm der hl. Bernhard und der Abt Petrus und die Andern erschienen? Er erwiderte: Bernhards Angesicht ist so hellen Glanzes, daß ihn niemand anzuschauen im Stande ist. Auch die Andern sind glänzend und leuchtend, und tragen goldene Kronen auf dem Haupte. Unter ihnen war auch seiner Aussage nach ein Novize, der im Probejahr gestorben; den der Abt von Superad bei der Visitation des Klosters seiner Jugend und Kleinheit wegen aus dem Orden hatte entfernen wollen, der aber auf den Vorspruch des Abtes und der Brüder seiner Frömmigkeit wegen beibehalten, kurz darauf die höhere Krone erlangt. Wir fragten ihn auch, ob Bruder Roderich gleichfalls eine goldene Krone trage, und er bejahte es.

Das dauerte vier Tage so fort, daß er da lag ohne zu essen, noch zu trinken; abwechselnd von den Dämonen gepeinigt, und wieder in Gesellschaft der Heiligen, in leuchtendem Hause den Gottesdienst mitfeiernd, und abwechselnd wieder bei sich, erzählend, was er gesehen. Siebenmal nacheinander erhielt er die Disziplin; als die Dämonen ihn das siebentemal beinahe leblos verlassen, da stockte der Athem in der Brust, und er verstummte; so daß wir, in der Überzeugung, er sey zu seinem Ende gekommen, ihm die letzte Ölung geben, und das Brett anschlagen ließen. Der Convent versammelte sich sofort, und sang, sein Ende erwartend, zu drei verschiedenenmalen die Litanei und die sieben Psalmen, und die Brüder gingen darauf zur Ruhe. Unterdessen kamen Bruder Roderich, und Herr Peter der Abt und der hl. Bernard, und ermahnten ihn scheltend, daß er sein Leben bessere, und vor dem Rückfalle sich hüte. Er darauf: Wenn ich je aus diesem Kloster scheide, möge der Dämon in mich fahren, die Hölle mich verschlingen, und Fluch soll mich

treffen, ob ich esse, trinke, wache oder schlafe, stehe oder sitze. Solcher Dinge vermaß er sich in unserer Gegenwart. Darauf sagte der Abt Petrus: Der hl. Bernard befiehlt, daß du die Disziplin nehmest! Der Noviz erwiderte: Ha! ihr seht, wie hart ich darniederliege, und kaum mir der Athem bleibt, und nun noch das! Weil ihr aber so wollt, so bin ich willig. Er richtete sich nun auf, so gut er konnte; und sich nach gewohnter Weise entblößend, sagte er 25mal: Mea culpa, ich werde mich bessern. Mit der Disziplin wird dann auf Befehl des hl. Bernard eingehalten. Hierauf sagte Herr Petrus: Bereite dich nun, bei der Messe als Subdiacon zu ministriren! Der Noviz erwiderte: Ich kann aber die Epistel nicht lesen! Ich werde dich sie lesen lehren, erwiderte der Abt. Darauf wieder jener: Es geschehe, wie ihr wollt. Darauf wusch er sich, trocknete sich ab, verhüllte das Haupt, zog die Albe an, und vollzog das Amt eines Subdiacons. Als aber die Collecte gesprochen wurde, sagte er dem Abt: Sprecht mir die Epistel vor; hielt ihm nun das Ohr hin, und lauschte; und las sie dann so, als sey er vollkommen unterrichtet. Als er nun in unserer Gegenwart den Leib des Herrn empfangen, verschluckte er den Empfangenen. Zuletzt antwortete er auf das Ite, Missa est! mit Deo gratias, fiel nun in einen süßen Schlaf, und wurde, als er daraus erwachte, als gesund befunden, zum Ruhme des Namens Jesu, der Gott ist in Ewigkeit. [1])

b.

Störungen der vernehmenden Sinne.

Zu Rayner von Pisa wurde einst eine Besessene von Gangalende gebracht, die drei Geister hatte, deren einer ein stummer war, und mitten in der Rede ihren Fluß plötzlich unterbrach, also daß sie nicht einmal die Lippen zu bewegen vermochte. Ihr brachte jemand, der mit der Necromantie bekannt war, allerlei Zeichen, die keinen Buchstaben ähnlich sahen, und for-

1) Manriquez Annal. Cisterciensium. Ann. Chr. 1180. Tom. III. c. 2 et 3. p. 89.

derte sie auf, die Buchstaben zu lesen. Sogleich las sie dieselben vor allen Anwesenden, unter denen auch der Berichterstatter sich befand, mit größter Schnelle ab; so daß sie bei keinem Zeichen anstieß, ob sie gleich aus dem Volke, und eine bloße Bäuerin war.[1]) Dieser Vorgang, indem er uns die Gebundenheit des Sprachorganes, verbunden mit der Schärfung und tieferen Eindringungskraft des Auges, zeigt, führt uns durch eben diese verstärkte Sehkraft aus dem Gebiete der sich veräussernden Redekräfte in das der sich einbildenden, schauenden und vernehmenden Kräfte und Vermögen über; und es liegt uns ob, auch hier uns umzusehen, welche Veränderungen in diesen Regionen durch die Besessenheit vor sich gehen. Das tiefere Eindringen des gesteigerten Sinnes wird zunächst aber in die Gebiete gehen, die dem angehören, der sich der Macht über den Besessenen unterwunden. Wir haben schon gesehen, wie das Übel häufig damit beginnt, daß diese Macht unter irgend einer Gestalt dem Ergriffenen sichtbar wird; und das dauert alsdann die ganze Zeit der Eingenommenheit hindurch. Die Gestalt, unter der sie erscheint, ist wie bei aller menschlichen Wahrnehmung, ein Zusammengesetztes aus einem objectiven und einem subjectiven Elemente. Das objective kann seiner Natur nach wechseln; weil das Böse, obgleich einer Wurzel angehörig, doch durch den ganzen Umkreis der geschaffenen Dinge sich verzweigend, und in jedem besondern Momente jedem sich aneignend, in ihm besondere Gestalt annehmen mag. Das subjective muß gleichfalls wieder nach den verschiedenen Fällen ein Verschiedenes seyn; eben weil der Zustand nicht etwa ein naturgemäßer ist, bei dem man voraussetzen muß, daß ein bleibendes und stehendes Verhältniß zwischen dem auffassenden Sinn und seinem Object besteht. Vielmehr ist es ein krankhafter, unnatürlicher Zustand, der alle Gebiete des Daseyns, also auch die eben dieses auffassenden Vermögens verwirrt und verrückt; wodurch denn die Fassung eine andere und immer andere werden muß. Diese Verschiedenheit der Form hat im Leben und den Versuchungen der Heiligen schon vielfach sich kund gegeben; und

1) Vit. s. Rayneri. c. VI. p. 272.

das Symbolische in diesen Formen tritt dabei überall hervor. „Der Satan, wenn er berücken will, sagt daher Majolus, [1]) nimmt viele Gestalten an; nur die Taube und das Lamm, glaubt man, sey ihm verboten. Die Form der Ziege und des Bockes kömmt gar häufig in den Versuchungen vor; weil das geile und hochmüthige Thiere sind. Will er vertraulich thun, nimmt er die Gestalt eines Hundes oder einer Katze an; ist seine Absicht, Einen irgendwo hinzubringen, erscheint er in Rosses-Gestalt; ist durch eine Enge irgendwo einzugehen, als Fledermaus, Maus oder Marder. Will er eine Rede hemmen oder sie verbergen, summt er als Fliege dem Gestörten, was er will, in's Ohr. Setzt er sich vor, gegen Thiere und Menschen zu wüthen, erscheint er als Wolf; will er schrecken und verwirren, als wüthender Hahn dem Pachomius, als Geier dem Romualdus, als Fuchs dem Hilarion, als Hund dem Dunstan, als Schlange dem Leonard von Corbey, als Drache der Margaretha und dem Ferdinand Gonsalvo, Grafen von Castilien, und seiner Wittwe Theodora; als Engel der Juliana. Weil zu allem diesen nun die Menschengestalt auch taugt, zeigt auch sie sich als Hülle; obgleich nicht überall in gleicher Weise. So dem Abte Robert als aufgeschürzter Bauer mit langen, nackten Beinen, auf dem Rücken einen Korb, vor der Brust ein Holz mit Stricken. Dem Maximus von Rhegio als Schiffer im gelandeten Schiffe, dem Evagrius als ein keuchender Cleriker, dem Macarius einmal als Schnitter, dann als Arzneienbereiter, dem Nathanael als Eselstreiber, dem Apelles als schönes, geputztes, verführerisches Weib. Er ist jedoch dann jedesmal mitten durch die Umhüllung zu erkennen; denn da die Creatur nach Gottes Bild geschaffen worden, so kann die höchste Verunstaltung dieses Bildes keinen vollkommenen Leib annehmen. Er ist daher entweder schwarz, unsauber, stinkend, furchtbar, oder doch wenigstens erdunkelnd; dabei häßlichen Angesichts, mit schnabelartig gebogener oder platter Nase, versteckten, flammenden Augen, krallenden Händen und Füßen, die Beine haarig, oft eines oder das andere lahm. Die ganze Statur ist nie proportionirt und wohlgestaltet, sondern

---

1) **Dierum canicularium. T. VII. 1691. p. 406.**

immer in etwas ungewöhnlich, und die innere Unschöne verrathend. Darum geht auch keine ordentliche Rede von diesem Bilde aus, sondern nur eine der menschlichen ähnliche ertönt in der Luft; wie wenn sie auf einem Instrumente nachgemacht würde, oder wie hohle Steine diese Stimme wiedergeben. Zischend, lispelnd, verwirrt, dunkel, schwach und unkräftig tönt sie wie aus einem Fasse oder einem Scherben hervor.“ So die Vision. Als später das klösterliche Leben blühte, waren manche Äbte und Mönche hellsehend, und machten Erfahrungen von mancherlei Art in diesen Gebieten, die sie denn bei ihren Zusammenkünften bisweilen sich mitgetheilt. Cäsarius hat einen Theil solcher Gesichte in seinem Buche aufgeschrieben. So hatte der Abt Hermann von St. Maria, ein frommer, ernster Mann, um die Gabe, Dämonen zu sehen, gebetet, und seine Bitte war ihm gewährt worden. Nun sah er sie im Presbyterium seines Klosters, allen Andern unsichtbar, mit den Mönchen verkehren. Bald war es die Gestalt eines viereckten Bauers, mit breiter Brust, spitzen Schultern, kurzem Halse, das Haar an der Stirn geschoren, sonst in Borsten herabhängend, der vor einem der Mönche stand. Dann wieder war es die Figur eines Farrenwedels, der einen Andern störend anwedelte; oder mehrere fanden sich zusammen, die weiberartig mit schwarzen Schleiern aus den Wänden kamen, und sich zu den heftigen, mürrischen und faulen Mönchen hielten. Ein anderesmal hatten sie sich vorzüglich häufig eingefunden; flogen, da die Mönche im Singen, Chor gegen Chor, sich verwirrt, von einem zu dem andern; Alles aufregend und vollends turbirend, und dann in Drachengestalt davonfliegend. Sie hatten dunkle Körper, und ihr Gesicht glich dem Eisen, das man glühend aus dem Feuer genommen. Öfters sah er sie in der kleinsten Gestalt im Chore umherlaufen; bisweilen in furchtbarer Weise Funken werfend, daß er Schaden für sich von diesen Gesichten befürchtet. In einer heiligen Geistmesse bat er daher Gott, die Gabe wieder von ihm zu nehmen; und er sah nun den Dämon in Form eines überaus glänzenden A u g e s, etwa einer F a u s t g r o ß, an dem A l l e s z u l e b e n s c h i e n, gleichsam als ob es sagen wolle: Jetzt betrachte mich noch einmal aufmerksam, denn du wirst

mich nicht mehr wiedersehen! Nun verschwanden fortan die Erscheinungen allmälig.[1]) Die Verhältnisse des Abtes zu seinen Untergebenen, und die sittlichen Beziehungen dieser zu ihrem Lebensberufe, das gesammte innere Leben des Klosters in seinem inneren höheren Zusammenhange, malte sich dem Schauenden in allen diesen plastischen Bildern, die vor dem Nachtmenschen in ihm aufgestiegen. Wie er selbst aber mit dem guten, leuchtenden Auge diese Bilder schaute; so blickte aus ihnen, die da in innerem Leben lebten, das böse Auge ihn hinwiederum an, als das gute mit dem schützenden Augenliede sich bedeckte, und der Nachtmensch nun in die Wirklichkeit erwachte.

Begreiflich ist die Sprache, die diese Bilder reden, eine symbolische, und wechselt nach den Zeiten, in denen sie sich articulirt. Darum nimmt z. B. in den früheren Zeiten, wo die Erinnerungen an das Heidenthum noch in frischem Angedenken leben, das Böse oft die Formen seiner Götter an. So erschien es nach dem Zeugnisse des Severus Sulpitius häufig dem hl. Martinus; und selbst der hl. Raynaldus, der 1225 gestorben, sah es noch in den Formen des Zeus, der Venus, des Mercur, Bachus und als Hebe, Göttin der Jugend.[2]) Die Sprache, die es redet, wechselt mit den Individuen; sie ist tiefsinniger, großartiger, umfassender bei denen, die eines höheren Sinnes sind; greiflicher und gröblicher und massiver, gleichsam eine Art von Volksdialect bei solchen, die ihren Sinn nicht auf so Hohes gestellt. Ganz volksmäßig ist z. B. die Erzählung, die vom Altvater Apelles umgegangen. Er war seines Gewerks ein Schmied, und als er einst zur Nothdurft der Brüder etwas schmiedete, kam der Teufel in der Gestalt eines Weibs zu ihm, um ihn zu verführen. Er nahm sogleich das glühende Eisen mit den Händen aus dem Feuer, und fuhr damit dem Bösen also ins Angesicht, daß alle Brüder das Geschrei in ihren Zellen hörten.[3]) Die gröblichen Currentbegriffe vom Teufel gehören

1) Illustrium miraculorum et histor. memorab. Libr. XII. a Caesario Heisterbacensi conscripti L. V. c. 5. auch c. 48.

2) Vit. s. Raynaldi episcop. Nucerini. A. S. 9. Febr. c. II. 19.

3) Lausiaca. c. 60.

daher dieser Sphäre schon in den frühesten Zeiten an. Am Sterbebette der Gottlosen steht er mit einem feurigen Hacken, schlägt ihn ins Herz, peinigt den Sterbenden schrecklich, und reißt endlich die verdammte Seele hinaus; während die der Frommen, wenn sie den Leib sich zu verlassen scheut, durch Himmelstöne herausgelockt, und dann vom Engel Michael weiter befördert wird. Wieder auch kommen die Teufel in Gestalt kohlschwarzer, erschrecklicher Reiter, mit feurigen Stäben in Händen, auf feurigen Rossen vor das Sterbhaus geritten; steigen ab, und verrichten ihr Geschäft. [1]) Bisweilen redet die Natur selber diese Sprache mit, und ordnet ihre Elemente zu Producten, die man gleichfalls symbolische nennen könnte. So allein läßt sich nämlich eine wundersame Nachricht deuten, die uns die Annalen der Cistercienser aufbehalten. Um das Jahr 1124, erzählen diese nämlich, trat Achard als Noviz in das vom hl. Bernard geleitete Clairvaux ein; den man der vielen Kämpfe mit dem Dämon wegen, die er bestanden, dem hl. Antonius dem Großen vergleichen konnte. Einst war er ihm erschienen, und er hatte einen förmlichen Faustkampf, wie auf der Palästra, mit ihm abgehalten. Es gab von beiden Seiten häufige Schläge und Wunden; bis der Noviz endlich Meister wurde, und den Angreifer wie mit zerschmettertem Haupte niederwarf. Als der Sieger nun den Besiegten beim Haar umschleifte, blieb ihm ein Theil des zerschmetterten Schädels mit den fleischigten Bedeckungen in der Faust; und es verbreitete sich sogleich von den ausgerissenen Theilen ein so unerträglicher Gestank, daß er über alle menschliche Möglichkeit hinauszugehen schien. Er warf den Knochen nun mit Grausen und unter Verwünschungen von sich; der Hingeschleuderte aber verschwand, ließ jedoch die Spuren seiner Unsauberkeit tief eingeprägt zurück. Denn ein ganzes Jahr lang ging von der Hand, in der er ihn gefaßt, ein solcher Gestank aus, daß er ohne Herzensbeklommenheit sie kaum zum Munde oder zur Nase führen konnte. [2]) Die Hülle des Symbols

1) Leben der Altväter. VI. B. III. 14. 15. 2) Manriquez Cisterciens. Annal. T. I. Lugd. 1642. p. 155. Der Bericht ist aus dem Zeugnisse eines alten Geistlichen in Clairvaux, der es theils selbst gesehen, theils aus Achard's Munde vernommen, geschöpft.

ist hier die Palästra, und der Streit des Guten mit dem Bösen kämpft sich in ihren Regeln und Gesetzen aus. Das Böse erliegt zerschmettert von den Faustschlägen des tapfern Kämpfers, dem der Kinnbacken des Besiegten in den Fäusten bleibt, und mit ihm der Ausdruck seiner Stärke. Wie er allein den Feind geschaut, so auch hat er die Trophäe allein gesehen; und, wie man voraussetzen muß, kein anderer der Brüder. Denn als er mit Abscheu sie weggeworfen, ist sie auch seinem Blick entschwunden. Auch die Natur des Streitenden hat aber an dem Kampfe Theil genommen; die streitende Hand, die in Berührung mit dem Bösen gekommen, hat von ihm die Ansteckung erfahren; denn auch er hat dem Drachen zwar den Kopf zertreten, aber dieser hat zuvor in die Ferse ihn gestochen. Die Folge der Infection ist aber der Gestank gewesen, in dem nun, was vorgegangen, auch zur Kenntniß der Anderen gekommen; und der Gestank hat Jahre lang gedauert, weil er für den Athleten ein Reinigungsprozeß gewesen, durch den er des noch inhärirenden Bösen sich entledigt.

In allen hier aufgezählten Fällen ist das gute Auge im Schauenden gewesen, und hat das böse sich gegenüber angeschaut. Aber das böse Auge kann auch in den Menschen sich versetzen; dann schaut er die Dinge durch seine Vermittlung an, und was er in ihnen schaut, wird zunächst das ihm gleichartige Congeniale seyn. Denn ich schaue nur das, von dessen Gleichen ich selber in mir habe; das aber, von dem nichts in mir ist, geht unvernommen an mir vorüber. Im Wechsel des guten mit dem bösen Auge wird daher eine totale Umkehr erfolgen; indem, was dem einen ein Abscheu gewesen, im andern mit Wohlgefallen vernommen wird. Die Periode des Überganges, im Anfange der Besessenheit, ist daher oft mit einer gänzlichen Umstürzung der gewohnten Wahrnehmungsweise im Sinn begleitet, wie man an ganzen Zeitaltern des Überganges eine solche schwindelerregende Umkehr des ganzen Vorstellungsvermögens und der Urtheilskraft bemerkt. Brognoli hat darüber ein schlagendes Beispiel an einem Besessenen gesehen. Pasqualinus de Tondellis à Ceneta, vierzig Jahre alt, kam im Jahr 1649, am ersten Dezember, zu mir in Treviso, sprechend: er pflege viel Außerordentliches gegen seinen

Willen zu thun, und viel Ungewöhnliches zu sehen. Insbesondere erscheine ihm oft die dunkle Nacht wie der helle Tag; deswegen verließ er häufig um Mitternacht sein Haus, und rannte in der Stadt hin und her. Er war ein Landbauer, und da schien es ihm: wenn er Getreid auf den Acker säte, als habe er die Hand voll Schlangen, und streue und werfe sie nach allen Seiten aus. Wenn er in die Kathedrale gehen wollte, so schien sie ihm von der Spitze bis zum Boden ganz voll Staub, und mit so dichten Federn angefüllt, daß davon seine Augen sich also füllten, daß er nicht in die Kirche konnte. Weil er jedoch in seinem Geist erkannte, dieß sey Täuschung; so that er sich Gewalt an, und bezeichnete sich mit dem Kreuze; worauf dann sogleich die Zauberei verschwand, und er in die Kirche treten konnte. Wenn er an einem großen Kreuze, das vor der Kirche St. Franziski steht, vorüberging; so schien ihm, als ob das Kreuz seines Wagens, aus dem der Nagel wich, herausfallen wollte. Dann schlug er das Kreuz mit einem Hammer oder Steine, in der Meinung, den Nagel in dem Wagen zu befestigen. Mehreres Andere sah er öfters, nämlich immer Eines für das Andere; so daß er, darum scheu, sich nun hier, nun dort verbarg; jetzt die Gesellschaft der Menschen floh, und anderes der Art that, wodurch er bei Allen für einen Thoren galt. Das Erwähnte wie auch Anderes sonst hat mir seine Frau erzählt, mit dem Zusatze: daß ihm dieß sechzehn Jahre ununterbrochen geschehen sey. Auf dieses hin wollte ich wissen, ob derlei Zauberpossen vom Dämon außer oder in dem Menschen selbst verübt würden? So gebot ich dann dem Dämon im Namen Jesu, daß er sich, wenn er in dem Leibe dieses Mannes wohne, offenbare. Und so hat sich denn der alte Feind sogleich hervorgethan, indem er den Menschen torquirte und in Schrecken setzte. Sogleich aber gebot ich ihm: von der Quälerei abzulassen, und ihm keinen Schaden zuzufügen! Hierauf unterrichtete ich den Menschen im Glauben, und daß er sein Vertrauen auf Gott setzen müsse; dann über die Gewalt, die mir zur Austreibung der Teufel von Gott und der Kirche verliehen sey. Dann ermahnte ich ihn: er möge unterdessen sich durch Gebet vorbereiten, und nach einigen Stunden wiederkehren. Als er nun zur

bestimmten Zeit wiedergekehrt, — zugegen waren die RR. PP. Antonius a Cadoro, der Quardian des Convents, Bernardus Yrnetus, der Vicar, und Ägidius a Melo, der Lector der h. Theologie, Prediger an der Kathedrale, und Consultor des h. Officiums von Treviso — erzählte ihnen der erwähnte Pasqualinus alles Obige. Nachdem er nun abermals unterrichtet, und zum Vertrauen auf Gott und zur Verabscheuung des Satans ermuntert worden, begann ich, dem Dämon scharfe Vorwürfe zu machen; der mir darauf durch den Besessenen drohte, mich mit Fäusten anzugreifen. Er vermochte jedoch die Drohung nicht auszuführen, sondern nach einigen kurzen Quälereien, und nachdem er ihn einigemal auf die Erde geworfen und herumgezerrt, wurde er zum Austritt durch ein im Namen Jesu an ihn gerichtetes Gebot gezwungen. So kehrte dieser Mensch ganz fröhlich, und Gott für seine Befreiung dankend, in die Heimath zurück. [1])

Hat das böse Auge aber nur erst in seiner Stelle sich gefestet, dann durchschaut es aus dem Besessenen Alles, was ihm naht, und weiß das Böse aus seinem tiefsten Verstecke herauszufühlen, und das Erkannte jubelnd zu begrüßen. Die merkwürdigste Erzählung von solchen Schauungen der Besessenen, hat Hieronymus von Radochio, in seinem Berichte über die Antonia von St. Gaudenz, uns aufbehalten. Sie war die Nichte des Abtes Bartholomäus von Florenz, und von einem Dämon besessen, der nicht duldete, daß man sie nach irgend einem Orte führte, wo ihm Gefahr drohte. Denn so wie irgend eines Heiligen nur erwähnt wurde, begann er zu wüthen und um sich zu schlagen, so daß man ablassen mußte. Es geschah einst aber, daß ihr Bruder, der Abt zu St. Maria da Bontana, sie besuchte; und da er sie in Thränen fand, ihr Muth zusprach, und ihr rieth, sich von ganzem Herzen der hl. Jungfrau zu empfehlen. Sogleich begann der Dämon sie zu reißen und an die Erde zu werfen, Nicolaus aber sie zu beschwören; und da es ihm zuletzt gelang, sie wieder zu beruhigen, traten sie miteinander die Reise nach Valumbrosa an. Während der Fahrt

1) Manuale Exorcistarum ac Parochorum auctore R. P. Candido Brognoli. Venetiis, 1714. p. 27.

wüthete der Dämon gegen das Mädchen, drohte ihm den Tod, wenn es einen Schritt weiter gehe; schmähte auf Gott und alle Heiligen, und ließ ihr nicht Ruhe noch Rast. Die mit ihr waren, nahmen dann ihre Zuflucht zum Gebete, und der Zorn des Rasenden war plötzlich entwaffnet. Als sie bis auf 200 Schritte dem Kloster nahe gekommen, strengte der Dämon seine äussersten Kräfte an; Nicolaus kämpfte gegen ihn mit Gebeten; je stärker jener schrie, um so gewaltiger drangen der Mönch und die Andern auf ihn an; und sie versuchten dabei die Sträubende fortzuziehen, oder wie es komme, fortzutragen. Da es damit nicht gelingen wollte, und sie in den dichtesten Haufen der Brüder und andern Leute, die über dem ungewöhnlichen Lärm zusammengelaufen, sich rettete, sandte der Abt einen Mönch mit dem Kreuz des hl. Johannes hinüber. Als dieser herangekommen, sanken dem Dämon in solcher Weise die Kräfte, daß, da er zuvor mit dem wüthendsten Geschrei der ganzen Masse junger Leute unbeweglich widerstanden, er fortan keinen Laut von sich gegeben, und das Mädchen nun gehoben und zum Grabe des Heiligen getragen werden konnte. Die Beschwörungen begannen, aber so der Dämon wie das Mädchen blieben stumm. Darum wird die Besessene zum Hospiz zurückgetragen; als aber die Klosterglocke am Abend zum englischen Gruße läutet, und die Träger ihre Last, um beten zu können, niedersetzen, fährt der Dämon aus. Da ein aus dem Walde rückkehrender Bruder dort ein furchtbares Geheul vernommen haben will, wird die Sache glaubhafter; Alle freuen sich, loben Gott und die Heiligen, und ziehen mit der Genesenen wieder heim.

Aber nach kurzer Weile fuhr derselbe oder ein anderer Dämon wieder in sie, wüthender und grausamer denn zuvor. Die ganze Familie nun in Trauer, die Mutter vor den Andern, die Tag und Nacht das Haus mit ihren Klagen erfüllt. Wie sie aber einst also klagend die Tochter in ihre Arme schließt, wird sie von dieser angefallen und zur Erde niedergeworfen, allen Hausgenossen ein furchtbares Schauspiel. Nicolaus tröstet so gut er vermag, und am folgenden Morgen wird mit ihr zu St. Salviusmünster, 1000 Schritte von Florenz abliegend, hingezogen; da Valumbrosa durch tiefen Schnee unzugänglich geworden. Bei

St. Salvius, wo sie das Haupt des hl. Johannes Walbert verwahren, sammelt sich gleich viel Volks zu Haufen, und das freut den Teufel ungemein; denn er hofft leicht ein Unheil anrichten zu können. Die Beschwörungen nehmen am Tage nach der Ankunft ihren Anfang; aber indem die Mönche ihm zusetzen, läßt der Dämon wenige ungescholten. Dem einen wirft er einen Trunkenbold, dem andern einen Wüstling, dem dritten einen Gleisner zu; alle Heiligen werden zugleich geschmäht; aller Schimpf und alle Schande, die sich erdenken und in Worte fassen lassen, werden ausgespieen. Es däuchte daher dem Abte räthlicher, die Beschwörung insgeheim, ohne Beiseyn des Volkes, vornehmen zu lassen. Sie wurde daher in das beschlossene Heiligthum gebracht; nun aber fing der Dämon zu lachen und zu scherzen an, that zart und leise mit den Mönchen, gab weiche und milde Reden; berührte jenem leise die Hände, streichelte den andern, nannte alle mit Schmeichelnamen; kurz er that Alles, was irgend böse Lust im Herzen der jungen Priester entzünden, und ihre Einbildungskraft verlocken und beflecken konnte. Da es ihm nicht damit gelingen wollte, enthüllte er das Mädchen schaamlos; und unterließ keine irgend erdenkliche Schändlichkeit, durch die er zu beschmutzen hoffen konnte. Das wurde dem Abte, wie sich begreift, zuletzt bedenklich; und er gebot, die Sache wieder am Hochaltare vorzunehmen, mit Recht urtheilend: es sey besser, dem Volke Unziemliches zu hören zu geben, als die Seelen seiner Mönche in Gefahr zu setzen.

Da nun auf diese Weise von beiden Seiten mit Anstrengung gekämpft wurde, und wieder viel Volks zulief, ließ der Teufel niemand ungeschändet; besonders solche, die sich aus Neugierde nahe herzudrängten, kamen übel ab. Der Eine hatte einen Dieb, der Andere einen Ehebrecher, der Dritte einen Hurenbuben hinzunehmen; jedem wurden Sünden und Laster vor allem Volke aufgedeckt. Darum verloren sich Viele, von ihrem Gewissen gestraft, mit Schaam bedeckt, und mit dem Vorsatz, nicht wieder zu kehren, in der Stille. Nicht blos die Stadt, sondern das ganze Land umher wurde bald aufgeregt; weit und breit lief Alles zusammen, um sich das Unerhörte anzuschauen. Auch die Vornehmeren der Stadt fanden sich bewogen, gleichfalls hinzu-

gehen, und das vermehrte noch den Zulauf; denn wo sie gingen, schloß sich ihnen das Volk in Haufen an. Aber Manchen von diesen gereute der Fahrt; denn Viele hatte, ehe sie noch die Kirche betreten, der Dämon mit ihren Namen angerufen: die Einen Wucherer, die Andern Schismatiker, die Dritten Ungläubige gescholten; und als sie ihm näher gekommen, sie aufs härteste angelassen, und sie mit Schelten durch die Kirche und weiter hinaus verfolgt. Auch der Onkel des Mädchens, der Abt Bartholomäus von San Trinite, der nicht recht traute, wollte sich die Sache prüfen. Er bat daher den ihm seit lange befreundeten Abt, Franz Altovita von Valumbrosa, um seine Kapuzze, kleidete sich in den Habit, und ging nun mit niedergeschlagenen Augen und langsamen Schreitens, ein Anderer dann zuvor, zur Kirche. Er hatte ihre Schwelle noch nicht erreicht, als der Dämon mit heller Stimme schrie: Macht Platz, macht Platz! da kömmt ein guter Mann; im Gesicht und in der Haltung und seinen Mienen thut er wie ein geistlicher Mann; aber seine Sitten zeigen ganz ein Anderes: seht er kömmt, um uns zu versuchen und zum Gespötte zu machen! Kaum hatte er ausgeredet, als der Abt langsam durch die Kirche gewandelt kam; der Dämon erkannte ihn sogleich, und sagte höhnend: Lege ab, Pater, dies Gewand! die Kapuzze, die du trägst, ist nicht die deine. Du Heuchler, warum hast du lieber die äussere Gestalt, als den inneren Sinn gewandelt? Du dachtest wohl mit dem Mädchen, und nicht mit mir zu thun zu haben! Nun bist du, wie verdient, in deine eigenen Schlingen gefallen; da du die offenbarlichste Sache nicht dir anzuschauen, sondern zu versuchen ausgegangen! Betroffen brach der Abt in Thränen aus, und nachdem er die Nichte dem Abte und den Seinigen aufs angelegenste empfohlen, ging er traurig und beschämt zu seinem Kloster zurück.

An einem vorzüglich feierlichen Sonntage, als besonders viele Menschen in der Kirche zusammengeströmt, hatte der Dämon mehr als je zuvor gegen sie gewüthet, und jeden nennend, ihm zugleich die Laster ausgelegt, denen er ergeben sey. Darum hatten die Meisten, sich selbst mißtrauend, sich verlaufen, und nur Wenige waren in der Kirche zurückgeblieben. Das hatte

den Mächtigen in der Stadt, die, wie die adelichen Herren pflegen, ihrerseits gleichfalls, was wahr ist, für erlogen zu halten, und es in alle Weise zu verachten und zu verlachen affectirten, eine günstige Gelegenheit gedünkt, zuzusehen, und sie hatten sich zur Kirche begeben. Da hatte der Dämon lauter als gewöhnlich ausgerufen: Auf, ihr Mönche! geht diesen entgegen; haltet sie wohl in Ehren, die bis zum letzten Punkte unsere Regeln beobachten! Da der Dämon diesen Worten noch andere böse Worte hinzufügte, nahmen jene Bürger, Schlimmeres fürchtend, Anstand, weiter vorzugehen; sondern von ihrem Gewissen gestraft, kehrten sie durch die andere Pforte zürnend und wüthend in die Stadt zurück. Als indessen Einige von ihnen, nachdem sie durch die Beichte ihr Gewissen gereinigt, später wiederkehrten; sah sie der Dämon mit wildem Auge an, kannte sie aber nicht mehr; ob man ihn gleich darauf aufmerksam machte, daß sie zu jenen gehört, die er früher so sehr gescholten.

Da in solcher Weise in San Salvio viele Tage in unnützer Bemühung aufgegangen, indem der Dämon, der immer auszufahren versprach, in der That nur immer wüthender wurde; schien es rathsam, die Besessene nach St. Maria Servorum hinüberzuführen, ob etwa die hl. Jungfrau ihr dort Hilfe angedeihen lasse. Sie wurde unter Widerstreben des Dämons mit Gewalt dahin gebracht, während eine unglaubliche Menge Volkes aller Stände, Geistliche und Weltliche, Adeliche und Unadeliche, sie umströmte; Alle zu Gott und zur Jungfrau im Gebete flehend, daß der Unglücklichen Genesung werde von ihrem Übel. Die Gebete blieben nicht unerhört, denn ehe sie noch die Kirche betreten, wich der Dämon, ohne ein Zeichen zu geben, auf eine Zeit von ihr. Da sie während ihrer Besessenheit immer traurig, bleich, betrübt, die Augen niederschlug, wenn die Gewalt des Dämons sie nicht auftrieb, war sie jetzt, wie ihr Bruder den Berichterstatter versicherte, als sie die Kirche betrat, plötzlich heiter und fröhlich; sah Alle mit glänzenden Augen an, und bat sie, sich ferne zu halten. Dann ging sie zum reichgeschmückten Altar der hl. Jungfrau, und dankte ihr mit gefalteten Händen aus ganzem Herzen, sich ihr zugleich gelobend; und

nachdem sie den Altar geküßt, begab sie sich zu den Ihrigen, die zugleich mit allen Anwesenden in lautes Lob der helfenden Jungfrau ausbrachen. Das Volk zerstreute sich sofort, und die Kranke eilte mit den Ihrigen fröhlich heim.

Kaum hatten indessen die Ziehenden auf zweihundert Schritte sich entfernt, als der Dämon wider Verhoffen wieder in sie fuhr, und wüthender als zuvor, mit den Worten sie zu Boden warf: Wie kannst du Verruchte, mich in heilige Orte nöthigend, mir so unerträgliche Qual bereiten? Ein Anderer oder eine Andere wird sich dann des Gleichen unterfangen, wenn ich an dir nicht allen Menschen ein Denkzeichen aufstelle. Damit wälzte er sie hin und her, auf die grausamste Weise sie zerreißend. Eine allgemeine Wehklage brach unter den Ihrigen aus; Maulthiertreiber, Krämer, die zur Stadt eilten, Alles sammelte sich um sie her; der Bruder Nicolaus stand mit gefalteten Händen, nun zum Himmel aufblickend, nun rathlos umherirrend. Endlich fiel ihm ein, wieder nach San Salvio mit ihr hinüberzuziehen. Als sie dort anlangten, waren sie den Mönchen zugleich zur Verwunderung und zum Erstaunen. Die Beschwörung wurde auf den folgenden Tag, wo das Fest des hl. Thomas gefeiert wurde, verschoben. Am frühen Morgen dieses Tages ging der Vorgesetzte der Cleriker, in Begleitung vieler Priester, entweder aus Mitleiden oder vorsichtsweise, mit vielen Reliquien zur Besessenen hin. Da er also zum Altare, wo der Dämon beschworen wurde, mit dem gefüllten Behälter vorschritt, sah ihn zuerst der Dämon mit schrecklichen Augen an; dann sagte er spottend: Der sorgt auch mehr für sein Aussehen, als für seinen Geist! Was willst du mit allen diesen Reliquien? Meinst du mich damit zu schrecken und zu vertreiben? Du irrst dich gröblich; hast du dergleichen dir vorgenommen, dann lasse ab bei Zeiten! Nicht ich, erwiderte jener, sondern Gottes Macht, durch die Verdienste der Heiligen, wird seine Magd befreien. Der Vorgesetzte ließ noch andere Reliquien herbeibringen; der Dämon bestand darauf, daß er mit den Knochen von dannen gehe; und wie sie also eine lange Stunde stritten, und der Vorgesetzte bemerkte, daß er nicht zum Ziele komme, und die Gemüther des Volkes und der Mönche mehr zum Lachen als zur

Verwunderung neige, beschloß er, den Dämon auf die Probe zu stellen, und rief: Ich beschwöre dich im Namen Jesu und der Jungfrau Maria, wenn du der Dämon wirklich bist, wie deine bösen Sitten dich verrathen, sage mir, wem diese Reliquien angehören? Er zeigte ihm nun eine, und der Dämon rief: Dem Laurenzius, eine andere dem Stephanus; und so nannte er alle nach der Reihe bei ihren Namen, und die Urkunden, die bei mehreren sich befanden, bezeugten, daß er wahr geredet. Die Anwesenden, erstaunt darüber, breiteten die Sache aus in der Stadt.

Nun zogen viele der Vornehmern aus der Stadt, unter ihnen der Herzog von Cebalia, nach San Salvio; ganze Schaaren folgten ihnen, und nicht blos die Kirche, sondern überdem alle Zugänge zu ihr wurden bald gefüllt. Der Dämon innen war nicht müßig, Einige der Kommenden zu schänden, Andere auszuhöhnen; das mehrte nur die Lust, näher zu kommen, und somit den Zubrang; denn es war mehr Volks damals in San Salvio, dann in Florenz. Da Alle hinein wollten, hob sich ein furchtbares Schauspiel in der Kirche. Darüber wurde der Dämon ungemein freudig, lief hin und her, frischte Bürger und Mönche auf, den Haufen nicht zu weichen, und schreckte nun diesen, dann alle miteinander durch Schreien und bewegten Ungestümm. Anfangs stutzten die Andringenden, die zuvorderst waren; dann Schrecken und Drohungen der Bürger nicht achtend, stürzten sie in Masse weiter vor. Da die vorne Widerstand leisten, die hinten aber nachdrängen, kömmt es bald zum Handgemenge. Schon hatten zwei Bediente Zornes voll gegeneinander die Schwerter gezogen, und es gelang nur mit Mühe den Umstehenden, sie auseinanderzubringen. Der Dämon unterdessen war Wunder wie lebendig, lustig, und wußte vor Freude sich nicht zu fassen. Aber mit Hilfe der Bürger wurde er, wie sehr er widerstrebte, in die Sacristei gedrängt; und da diese geschlossen wurde, und die Neugierde keine weitere Befriedigung fand, verlief sich die Menge allmälig; und die Edeln und die Bürger kehrten zitternd, und den Fall des Mädchens vielfach beredend, in die Stadt zurück.

Der Abt von Valumbrosa ging nun mit dem von San

Salvio zu Rathe, was bei der Gefahr, die solcher Zudrang verursachte, zu thun sey; und sie wurden einig, man müsse das Mädchen nach Valumbrosa, oder, wenn dies die Strenge des Winters nicht gestatte, nach Hause senden. Alle stimmten ein; nur der Dämon, der sich von dort her das Verderben drohen sah, stimmte nicht ein, und drohte: Wenn ich auch mich auf einige Zeit entferne, soll meine Plagerin sich mit nichten befreit glauben. Dem Mädchen kamen die Thränen in die Augen; ihre Angehörigen trösteten sie, so gut sie vermochten; und so wurde am folgenden Morgen die Reise angetreten. Das Mädchen sollte ein Maulthier besteigen, es wurde aber zur Erde geworfen und jämmerlich herumgerissen. Dagegen wendete der Abt nun Beschwörungen an, und als dadurch die Kraft des Dämons gebrochen war, wurde sie glücklich auf das Thier gebracht, und zwei Geistliche ihr mitgegeben, die Nicolaus zuletzt gleichfalls begleitete. Aber es war nicht auszusprechen, welche Beschwer sie auf der Reise zu dulden hatten; ohne Beschwörung konnte sie weder Speise noch Trank zu sich nehmen; und als sie dem Kloster nahe gekommen, kostete es mehr Mühe, sie um tausend Schritte vorwärts zu bringen, als zuvor zehntausend verursacht hatten. Wie sie endlich angelangt, war mit einemmale der Dämon nachgiebig und demüthig, und ließ das Mädchen mit niedergeschlagenen Augen mit dem Kreuze sich bezeichnen, das Vater unser und andere Gebete mit solcher Andacht beten, daß Alle darüber staunten. Die Erfahrnen jedoch urtheilten: man dürfe dem Dämon nicht so leichtlich trauen, und zuvor mit dem Kreuze und den Reliquien die Sache prüfen. Alle fielen dem Rathe bei, und als es zum Kampfe kam, trat auf einmal der Hinterlistige mit all seiner Kraft hervor. Als man das entflohene Mädchen wieder eingefangen, zeigte er, da man St. Johanns Arm herbeigebracht, mit Schreien, Reißen, Schmähen und Fluchen sich wüthend, wie nie zuvor. Dagegen kämpften die Geistlichen nun mit aller Kraft; nicht die heftigste Kälte, noch die lange Arbeit konnte sie abhalten, bis zuletzt der Dämon mit gebrochenen Kräften zu wiederholtenmalen schrie: daß er den Platz räumen wollte, und dann vor Zorn verstummte. Man

hielt daher für rathsam, mit der Beschwörung diesmal aufzuhören, und ging zum Hospiz zurück.

In der folgenden Weihnacht hatte das Mädchen ein Gesicht, in dem ihr der hl. Johannes erschien mit Kreuz und Kappe, wie er gemalt wird; und als die Kranke ihn um Heilung flehte, sagte er ihr: eben darum sey er gesendet, machte dann das Kreuz über sie, und verschwand. Sie fand sich nun befreit, und es hub sich große Freude unter den Ihrigen, die aber bald in Trauer verwandelt wurde. Denn kaum hatte das Mädchen zu erzählen aufgehört, als ihm plötzlich wie einer Todtkranken die Augen dunkelten, und indem sie zur Erde stürzte, im Rücktritte des Blutes die Lebenswärme zugleich mit dem Athem stockte, so daß Viele sie todt erklärten. Ihr Bruder brach darüber in bittere Thränen aus; ihn trösteten aber die Kundigeren damit, daß ja in Gegenwart des Herrn das Gleiche dem Knaben geschehen, den der Dämon ins Feuer gestoßen. Dadurch einigermassen beruhigt, brachten sie, die Scheintodte immer im Auge haltend, den Rest der Nacht schlaflos zu; und als die Glocke in der Morgenfrühe zur Messe läutete, schlug sie, wie aus tiefem Schlaf erwachend, zuerst die Augen auf, und begann dann nach und nach die Glieder zu regen. Die Anwesenden erschracken zuerst, dann übernahm sie die Freude, und sie lobten Gott, die Jungfrau und den Heiligen, der sie also befreit. Das Mädchen erhob sich bald, und sprach, als sie zu Kräften gekommen, ein Dankgebet, wie ich es nie zuvor von einem Weibe gehört: auslegend alle Wohlthaten, die ihr von Oben herab in ihrer Noth zu Theil geworden, die sie den Gütern der Welt vorziehe; weil sie dadurch im Glauben und in der Hoffnung bekräftigt, größere Liebe zu Gott, bessere Erkenntniß ihrer selbst, Befestigung in der Geduld, größere Macht über alle böse Lust und Demüthigung alles Hochmuths gewonnen. Sie dankte darauf uns Allen für das, was wir an ihr gethan, und kehrte mit den Ihrigen wieder nach Hause zurück.

Kann ein Besessener das Böse in leiblicher Umhüllung gewahren, dann wird er auch es in seiner concreten Persönlichkeit anschauen können; und der Dämon selber wird sich ihm so wenig wie den hellsehenden Heiligen verbergen können. Daher kehren

hier zunächst die Thiergestalten: Löwe, Bär, Schlange, Drache, Stier, Hund, Wolf, Katze, Hahn, Rabe, Geier, Käuzlein, Fliege, Spinne und Kröte oder Eidechse zurück: Alles nur die Typen einer reichen symbolischen Sprache, um die vielseitige Natur des Bösen damit bildlich auszudrücken. Die Schmiedstochter, die im Jahr 1559 auf der Platte bei Joachims-Thal besessen wurde, war der Gegenstand großen Volkszulaufs, besonders als um Ostern der Dämon Wundersames aus ihr zu reden anfing. Öfters erschien er ihr in der Gestalt eines Kukuks oder eines Raben und anderer Vögel; wobei ihr Sprachorgan sympathisch so affizirt wurde, daß es jedesmal die Stimme dieser Vögel vollkommen nachmachte. [1]) Bisweilen ringt bei dieser Art von Schauungen das Gestaltlose noch mit der Form. Eine Frau von Benevent wird der Besessenheit verdächtig, und ein Priester befragt sie: was sie denn gesehen? Ihre Erwiderung ist: es erscheine ihr etwas Schwarzes, das sie wie mit der einen Hand bei den Haaren fasse, und mit der andern an sie wolle, und sie zu verschlingen drohe. Dann aber sey etwas Weißes gekommen, und das Schwarze sey von ihr gewichen. [2]) In der Regel aber ist es auch hier die carrikirte und brutalisirte menschliche Gestalt, unter der das Böse sich offenbart. Wenn das Mädchen von Lewenburg ein wenig Ruhe gehabt, und man sie gefragt: wie es ihr gehe? hat sie von allem Verlaufe nichts gewußt, und etlichemal geantwortet: es bedünke sie, als stünden etliche schwarze Henker da, die wollten sie aufhenken, wenn man aber bete, so müßten sie weichen. Am 12. April hat sie gegen Abend einen großen, langen, schwarzen Mann vor dem Bette stehen sehen, welcher ihr ein langes Messer brachte, mit der Ermahnung: sie solle sich damit den Hals abstechen! Am folgenden Tage kam ein Anderer mit einem Dolche, der sagte: er sey nicht der gestrige, sondern Einer von dessen Dienern. [3]) Paula von Canthiana ist von vielen Dämonen besessen, und wird von allen befreit, den ausgenommen, der das Haupt der andern

---

1) Fincelius unter dem angegebnen Jahre. 2) Miracul. s. Ambrosii Senens. A. S. 20. Mart. c. XIX. p. 220—233. 3) Daemonomania von Seiler. C. D. 2.

gewesen. Als aber auch dieser beschworen wird, erscheint er ihr sichtbar die ganze Nacht, schreckt die Zagende, und will sie bereden, daß sie nie Heil zu werden hoffen dürfe. Zugleich ermuntert er die ihm unterworfenen Dämonen zur Beständigkeit, ihnen betheuernd, daß sie nie vertrieben werden sollten.[1]) Das Mädchen von Perusium, das stets sich ins Feuer und ins Wasser zu werfen versucht, sieht in sieben- und zehnmaligen Anfällen den Dämon täglich.[2]) Die menschliche Gestalt ist übrigens eben so symbolisch wie die thierische; auch sie erschöpft nicht die ganze Wesenheit des Bösen. Cäsarius von Heisterbach erzählt darüber das Folgende. Als vor zwölf Jahren der Abt Wilhelm von St. Agatha, einem Cistercienserkloster in der Diöcese Lüttich, nach Eberbach ging, wohin jenes Haus gehört, sagte er in Cöln zu seinem Begleiter, einem Mönche, und zu Adolph, einem Bruder seines Klosters: Ich möchte gern ein Werk der Barmherzigkeit üben, und jene Besessene, die Schwester unseres Laienbruders von Eberbach, besuchen, damit dieser dann durch uns ihr Befinden erfahre. Sie führten aus, was der Abt vorgeschlagen, und hatten eine Unterredung mit der Besessenen, auf die wir später zurückkommen werden. Als sie sich wieder entfernen wollten, baten sowohl der Mönch als der Laienbruder den Abt: er möge dem Dämon gebieten, daß er ihnen in seiner natürlichen Form sich zeige! Der Abt erwiderte: Das dünkt mir nicht wohl gethan; begnügt euch mit dem, was wir ihm heute angesonnen! Sie aber bestanden auf ihrer Meinung, und indem sie stärker in ihn drangen, ließ er endlich sich überreden, und sagte: Ich befehle dir in der Macht des Herrn, daß du in deiner natürlichen Gestalt uns erscheinen mögest! Der Dämon erwiderte: Wollt ihr denn wirklich nicht ablassen, bis ihr mich in meiner natürlichen Gestalt gesehen? und als der Abt erwiderte: Wir wollen nicht ablassen! begann das Weib vor ihren Augen aufzuschwellen, und nach Art eines Thurmes in die Höhe zu wachsen; die Augen fingen an Feuer zu sprühen, und nach Art eines Glühofens Rauch auszustoßen. Der Mönch, als er

1) Miracul. s. Ubaldi Appendix ad D. XVI. Maii. p. 782 u. f.
2) Vita s. Aegidii minor. A. S. 23. April. p. 244.

das sah, fiel vor Schrecken nieder; der Laienbruder kam von Sinnen, und dem Abte würde es eben so ergangen seyn, wäre er nicht starkmüthiger gewesen, und hätte nicht in Eile dem Dämon geboten, seine frühere Form wieder anzunehmen. Willst du meinen Worten keinen Glauben beimessen, setzt hier Cäsarius hinzu, so befrage sie selber; sie leben noch Alle, soviel ich weiß, und sind religiöse Leute; sie werden dir die reine Wahrheit sagen! Der Dämon aber gehorchend, und das Weib zur früheren Gestalt zurückführend, sagte zum Abte: Nie hast du ein thörichter Gebot geboten; wisse für gewiß, daß, wenn du heute an den göttlichen Mysterien nicht Theil genommen, keiner von euch irgend jemanden verrathen hätte, was ich heute mit euch gehandelt habe! Glaubst du, es könne irgend ein Mensch mich sehen, und das Leben haben? Die Leute, die unten waren, hatten indessen den Lärm gehört; und als sie heraufgestiegen, die Beiden halbtodt gefunden, und mit Wasser sie wieder zu sich bringend, sie hinabgetragen. Der Dämon sagte nun zum Abte: Wo gehst du hin? Auf die Erwiderung: nach Eberbach, rief er: Ich bin heute in Suerbach gewesen, und habe gut dort gehaust, also ironisch auf den Namen anspielend: denn es war kurz nach der Zeit, wo die Laienbrüder gegen den Orden sich aufgelehnt.

Nicht blos der Sinn des Gesichtes wird übrigens bei der Besessenheit in solcher Weise affizirt, die andern Sinne unterliegen ähnlichen Störungen. Schreckende Stimmen von Innen und Aussen, von Ferne und Nahe, manche Arten seltsamen Geräusches, ein stetes Schreiten und Gehen, Lachen oder Seufzen irren das Gehör, während furchtbarer Gestank die Nase füllt. Das Gemeingefühl zeigt sich gleicherweise vielfältig geirrt. Es bedünkt die Leidenden, als würden sie aus dem Bette gezogen, oder ein Anderer lege sich zu ihnen; sie würden verbrannt, die Haare würden ihnen abgeschoren, sie würden mit Prügeln geschlagen, von der Höhe hinuntergeworfen, und in die Winkel gedrängt, und öfter ereignet sich wirklich etwas dem Ähnliches um sie. Bei allen diesen Erscheinungen gilt es als allgemeines Naturgesetz: welche Macht in den Kreis des Lebens eingeschlagen, die geht auch jedesmal bei der Wiederkehr des Paroxisms,

wie die Tarantel beim Gebissenen, am Gesichtskreis des Leidenden auf; und der Kreis ihrer Wahrnehmbarkeit geht bisweilen bis zur untersten plastischen Sphäre, der des Gemeingefühls, hinunter. So faßte die s. Humiliana de Cerchis der Dämon oft bei der Kehle, als ob er sie erwürgen wollte. Da er damit aber seinen Willen nicht haben konnte, so band er alsdann ihre Hände und Füße; also, daß es schien, sie sey in Blei gekleidet, und nicht aufzustehen oder sich zu beugen vermochte. Gelang es ihr, sich noch zuvor mit dem Kreuze zu bezeichnen, dann vertrieb sie damit den Feind; wenn nicht, mußte sie sich Gottes Fügung überlassen. Der Dämon erschien ihr einst in Gestalt eines großen Drachen, mit schrecklichen Augen sie ansehend; so daß sie in ihre Zelle floh. Sie beschwor ihn zuletzt, und er berstete nun; ließ aber einen gewaltigen Gestank in dieser ihrer Zelle zurück. Nach einigen Tagen kam der Dämon wieder, und brachte eine Schlange mit, körperhaft und furchtbar anzuschauen. Diese war immer bei ihren Gebeten zugegen, der Schweif an ihren Füßen, der Rachen bei ihrem Haupte; so daß sie großen Schrecken und Abscheu daran hatte, und nicht beten noch schlafen konnte. So oft sie sich niederlegte, wand sie daher immer die Tücher um ihre Füße, und band sie mit einem Bande fest; damit die Schlange nicht durchschlüpfen, und irgendwo ihren bloßen Leib berühren möge. Sie trug die Beschwer lange mit großer Geduld; endlich sagte sie unwillig zu dem Drachen: Ich gebiete dir Dämon im Namen meines geliebten Jesu, rolle dich zusammen! Sogleich rollte die Schlange, den Schweif an den Kopf legend, sich zusammen. Sie aber, mit beiden Händen die Gewundene ergreifend, trug sie an das Fenster ihres Thurmes, und warf sie unter den Worten: Gehe deiner Wege, und lasse fortan ab von mir, denn du bist mir ohne Nutzen! heraus, und sie verschwand. 1) Der gestreckte Drache, Haupt an Haupt, den Schweif an den Füßen, stellte das früher einwohnende, nun aber ihr objectiv gewordene Böse und Sündhafte dar; gewunden, den Schweif am Haupt, die isolirte, zu sich selbst zurückgekehrte Sünde, die sie nun von sich entfernen mochte.

---

1) A. S. 19. Maii. p. 591.

c.

Einflüsse auf die geistigen Kräfte.

Wenn der Sinn in solcher Weise bald in sich geschlossen ruht, bald wieder für Ungewöhnliches geöffnet steht; so ist auch wieder zunächst die an ihn sich knüpfende Erinnerung dessen, was die Ergriffenen in den Anfällen gethan, gedacht und geredet haben, nur schwach, und in den lichten Zwischenräumen beinahe ganz erloschen. Andererseits erscheint die Einbildungskraft auch ihrerseits vielfach getrübt und verwirrt. Von solcher Verwirrung liegen zahlreiche Beispiele vor. Der hl. Norbert hatte in Premontré seine kleine Heerde gesammelt, sie unterrichtet, ihnen eine Regel gegeben, eine Kirche erbaut, Vorgesetzte über sie geordnet, ihnen den Frieden anempfohlen, und war dann nach seiner Weise ausgegangen, um auch anderwärts das Wort Gottes zu verkündigen. Seine Abwesenheit benützte aber nun der Widersacher, um die neue Gemeinde aufzustören und zu verwirren. Schrecken kam über sie, Phantasmen stiegen vor Vielen der Brüder auf: als kämen ihre Feinde, die sie in der Welt zurückgelassen, bewaffnet zu Roß und zu Fuß, um sie anzugreifen. Die Erschrockenen setzten sich zur Wehr, schlugen mit Prügeln um sich, und warfen mit Steinen. Manche kämpften Mann gegen Mann; es schien, als ob sie Wunden gäben und empfingen, erschlügen und erschlagen würden. Als andere Brüder herzugelaufen kamen, und ihnen zuredeten: warum sie doch also wüthig seyen? wollten sie sich nicht bedeuten lassen; und da die Hinzugekommenen die Phantasmen mit dem Kreuzeszeichen abtrieben, verfolgten die Bethörten die Weichenden mit Eifer, riefen ihnen herausfordernde Worte nach, und gelangten nur allmälig wieder zur Besinnung. Einige, vom Stachel des Lächerlichen getroffen, verließen darauf die Gesellschaft. Der Geist des Widerspruches aber ließ darum nicht ab von denen, die zurückgeblieben. Unter ihnen waren Leute aller Nationen und aller Sprachen: Adeliche und Unadeliche, Reiche und Arme, Alte und Junge, Kluge und Einfältige oder Unwissende. Unter den Letzteren stand jetzt Einer auf, der Daniels Weissagungen der vier und der sieben Hörner erklärte, und vom Antichrist viel

Redens machte. Dieser wurde plötzlich von einer heftigen Krankheit befallen, und fing nun an: Großes von sich, Größeres noch von den umstehenden Brüdern, die zur letzten Ölung sich um ihn versammelt hatten, zu reden. Von sich sagte er: er werde am Abend entweder mit den Engeln im Himmel, oder mit den Brüdern im Chore stehen. Von den Andern sagte er: er habe diesen in der Ekstase zur Ewigkeit berufen, jenen in der Seligkeit gesehen; der Eine werde Papst werden, der Andere Vorstand vieler Brüder. Darauf schickte er sich an, als ob er den letzten Athem ausathmen werde; und da er also eine Stunde etwa an der Erde gelegen, stand er plötzlich beim Läuten der Vesperglocke auf, und ging schnellen Schrittes mit den Andern zum Chore. Bald trat nun ein Zweiter an seine Stelle, der sich die Apocalypse zu deuten unterfing, und einen der Prioren beredete, daß ihn die anderen als den Boten höherer Weissagungen hören sollten; was nur einige der Weisern hintertrieben. Nun stiftete der böse Feind Haß zwischen ihm und dem früheren Propheten, daß sie einander hätten umbringen mögen; und darauf wurde der Sohn eines der Eingetretenen besessen. Nun war guter Rath theuer, da Norbert noch immer abwesend war; einstweilen jedoch schloßen sie den Besessenen ein. Da nun der Prior zur Nachtzeit zu ihm ging, begann der Beschlossene, der ihn nicht sehen konnte, von Innen heraus zu schreien: Da kömmt der Meister; verwünscht sey er! Schließt die Thüre fest und schnell! Der Prior trat ein und sagte: Sprich, was redest du? Frage nicht, was ich rede, und was ich sey; auf keines werde ich dir Antwort geben! Weiche nur so schnell, wie du gekommen, sonst wirst du übel geschändet von mir gehen! Der Prior beschwor ihn nun in der Macht des Herrn, zu sagen, wer er sey? und jetzt schrie der Dämon: Wehe mir! wehe mir! was soll ich beginnen? Ich bin derselbe, der in dem Mädchen von Nivelles vor deinem Meister Norbert, dem weißen Hunde, gewesen; verflucht sey die Stunde, wo er geboren worden! Der Prior, nun seiner Sache sicher, berief den ganzen Convent; und Alle einstimmig ordneten Fasten und Gebete an, weihten Wasser in tauglichen Gefäßen, und zogen nun in Prozession zum Orte hin, wo der Dämon sich befand. Dieser fing seinerseits nun

19 *

auch zu wüthen an, und rief überlaut: Die Unsern sollen zum Streite kommen; wir sind groß an Zahl, zermalmen sie wie die Mühlsteine das Getreide, und tilgen sie ganz aus! Als der Prior antwortete: Das magst du vollbringen, so du die Gewalt dazu hast von Gott! wendete er sich gegen ihn, und die Hände ausstreckend, als wenn er ihm die Kleider zerreißen wollte, sprach er: Meinst du, du seyest der Meister von diesen? Nein! und dabei deutete er mit dem Finger auf das Kreuz, das ein Knabe trug; dieser ist der Meister, nicht aber du; um deinetwillen rühre ich mich nicht, aber dieser ist's, der mich peinigt! Der Besessene wurde nun von seinen Banden gelöst; da er aber von vielen der Umstehenden kaum gehalten wurde, sagte einer der jüngeren Cleriker, ganz dem Gehorsam ergeben: Würde mir's beim heiligen Gehorsam befohlen, dann würde ich ihn, nicht mit meinen Händen, sondern in seiner Macht und Stärke halten. Als man ihn nun beim Gehorsam wirklich verpflichtet hatte, und die Andern weggegangen; hielt er ihn allein, und führte ihn zum geweihten Wasser. Der Dämon, bei seinem Anblick, zitterte wie ein Kind vor der Ruthe; er wurde hineingesetzt, und die Exorzismen wurden über ihn gelesen. Alle wunderten sich über die bösen Reden, die er führte. Nach vieler Abmüdung des Unglücklichen trat der Gedrängte endlich auf die weit ausgestreckte Zunge, in Gestalt eines schwarzen Kornes vor, und rief von da: Seht! da bin ich, aber um euretwillen werde ich heute nicht ausgehen! Da ihm geantwortet wurde: Du bist ein Lügner, und hast von Anfang herein in der Wahrheit nicht bestanden! ging er über eine kleine Weile im Schalle des stinkendsten Gestankes aus. Der Kranke starrte zusammen, und genas langsam.[1]) Man fühlt aus dieser Erzählung leicht die Wahrhaftigkeit der Thatsachen, zugleich aber auch den Ursprung des Übels heraus. Der Heilige hatte an jenem Orte Leute aller Stände, Alter, Gemüthsbeschaffenheiten und geistiger Einsicht um sich her gesammelt; und diese Leute waren, wie die damalige Zeit sie ihm zu geben vermochte, und wie sie die Welt erzogen, roh aber kräftig, von starken Leidenschaften und verwil-

1) Vita s. Norberti. c. XI. p. 838.

derten Trieben, in all ihrem Thun auf die Gewalt gestellt. Der Heilige hatte mit seiner Begeisterung sie ergriffen, und in eine andere Lebensbahn sie hinübergelenkt; aber er hatte den an's Unmaaß Gewöhnten nicht den Sinn für Maaß und verständige Beschränkung, selbst im Guten, einflößen können. Als der erfahrne Lenker daher von ihnen gewichen, da begann dieser Ungestümm sich kund zu geben; sie trieben die Ascese gegen sich, wie sie zuvor die Gewalt gegen Andere gerichtet. Die Natur in den Heftigsten, also aus ihren Schranken getrieben, wurde daher verwirrt zur Gauklerin, und so begannen ihre Scheingefechte. Bei Andern hatte das Übel in die geistigen Regionen sich geworfen; sie wurden hellsehend, und wie auch sie der Discretion entbehrten, erwuchsen aus ihnen falsche Propheten; und die Weissagungen des Daniel und der Apocalypse wurden die Tummelplätze, auf denen sie ihre Phantome verfolgten, und es zu erheblichem Hochmuth brachten. Wo aber Hochmuth und Gewaltthätigkeit sich eingenistet, da sind die Schlünde, die ins Reich des Bösen hinüberführen, weit aufgerissen; sein Ernst schlägt ein in die, in ihren Gaukeleien bethörte und sich selbst übersteigende Natur. Die Besessenheit ist nun eingetreten, und läuft ab, mit allen den Symptomen begleitet, die nothwendige Folgen ihres ersten Ursprungs sind.

Wie nun mitten in all dieser Verwirrung der Besessene, durch die Mauern seines Kerkers hindurch, das Nahen des Priors gefühlt; so wohnt Allen insgemein, die in diesem Zustand sind, ein solches geschärftes Schauen in die Ferne ein. Als es mit dem Übel des Mädchens von Lewenburg am weitesten gekommen, wurde Seiler fast täglich zu ihr berufen; seine Ankunft aber wurde jedesmal, sobald er nur zum Hause ausgegangen, von der Besessenen schon zum voraus angekündigt. [1]) Als dieselbe einmal in der Kirche war, und ein Schalk unter dem Volke, ein Fischkrämer, einen Beutel mit neun Thalern entwendet, schrie sie mit einemmale: Diebe! Diebe! Sie nannte auch in der Folge seinen Namen, und der Dämon sagte: er habe dem Menschen eingegeben, das Geld zu stehlen. Auch

1) Seil. Daemonomania. c. 1.

unzüchtige Betteln hat er oft in der großen Kirchenversammlung mit: Hure! Hure! angeschrieen.[1] Als einst der hl. Germanus an einen Fluß gekommen, und kein Schiff dort vorgefunden, schreit ein Besessener: Germanus ist am Flusse, und kann ohne Schiff nicht über. Man sendet ihm auf sein Wort ein Schiff entgegen. Damit zusammenhängend ist, was demselben Heiligen ein anderesmal begegnet. Ein guter Mann, Januarius genannt, und beim Ärarium angestellt, kömmt, um ihn zu besuchen; verliert aber bei der Rückkehr nahe an der Stadt einen Sack mit Geld, den ein Besessener findet. Der Mann nun bittet den Heiligen flehentlich, ihm das Verlorene wieder zu verschaffen; und der Bischof, bekannt mit dem Schauen der Besessenen, befiehlt, da er eine Zeit lang umsonst nachgeforscht, ihm einen derselben zu bringen. Zufällig ist der Herbeigeführte der Finder. Der Bischof befragt ihn ernstlich, da er um die Sache wissen müsse. Der Besessene läugnet. Nun läßt er ihn in die Kirche führen, und wirft sich dort zum Gebete vor allem Volke nieder. Sogleich wird der Unselige erregt, und die Kirche füllt sich mit seinem Geschrei; wie mit Flammen umgeben, ruft er zum Priester, und bekennt seine Schuld. Das Gefundene wird herbeigebracht, und der Dieb befreit.[2] In Siena wird ein Mädchen von acht Jahren besessen, redet lateinisch, antwortet auf die tiefsten Fragen, und entdeckt die Sünden und die verborgensten Geheimnisse der Menschen. Sie wird durch das Gebet ihrer Landsmännin, der hl. Catharina, befreit. Als diese aber sich entfernt, kehrt der Dämon nochmal zurück, und sie muß bis zur vierten Stunde der Nacht mit ihm ringen. Er droht immer wieder in sie hineinzufahren; sie erklärt sich willig und ergeben, wenn Gott also über sie beschlossen. Nun ist er durch ihre Demuth überwunden, verliert beinahe alle seine Kräfte, und macht nur in der Kehle des Mädchens noch Beengungen und Aufschwellungen. Die Heilige macht nur das Kreuzeszeichen über sie, und die Besessenheit verschwindet.[3] Wie Alles, was

1) Seil. Daemonomania, c. 3. 2) Vita s. German. episcop. Antisidor. A. S. 31. Jul. p. 205. 3) Vit. s. Catharinae. P. II. c. 13.

mit dem Geiste der Lüge irgendwie zusammenhängt, ist auch all dies Schauen jedoch unzuverlässig und oft trügend. Einer dieser Geister lügt in solcher Weise beim Ausfahren: die früher von ihm Besessene werde in dreien Tagen sterben. Es geschieht nicht, und die Weissagung befindet sich als Täuschung. [1]) Da es der Geist der Lüge war, der hier geredet; so war es in der Consequenz des Prinzipes, daß er in der Wahrheit nicht bestanden. Dies sein Prinzip hat am unumwundensten in dem Falle mit dem Mädchen, Judith genannt, im Gebiete von Lucca sich ausgesprochen. Die Ältern hatten sie einem jungen Manne verlobt, und dieser hatte eines Tages von ihr verlangt: daß sie ihm zu Willen sey, dessen aber das Mädchen sich geweigert. Da sie nun, um die Wäsche zu spülen, ausgegangen, sagte der junge Mann im großen Zorne zu ihr: So gehe denn unter Gottes Verwünschung, und der Teufel sey mit dir! Das Mädchen ging nach diesen Worten zum Flusse, und war über sie so sehr erschrocken, daß der Widersacher sogleich davon Gelegenheit nahm, sie anzugehen; denn in Gestalt einer furchtbar krächzenden Krähe nahm er Besitz von der Zagenden. Er hielt eine Zeit lang sich in ihr verborgen; der Mann aber nach der Hochzeit hielt sie für verrückt, weil sie Alles, was er bejaht, verneinte, alles von ihm Verneinte dagegen bejahte. Darum sandte er sie, als eine ihm unnütze Frau, ihren Ältern zurück. Nun begann der Dämon, sich kund gebend, sie aufs härteste zu peinigen. Man wurde daher Rathes, sie zum hl. Potäus zu führen. Der Dämon aber rief: Dieser Potäus wird mich nie austreiben; denn der Allmächtige hat dies allein dem hl. Justus aufbewahrt. Befragt um Namen und Geschäft, nannte er sich den gefangenen Hüter der Frösche. Zum Tempel der hl. Justus und Clemens gebracht, stand sie Tag und Nacht vor dem Altare; und man sah, wie in dunkler Nacht ein feuriger Knabe aus ihrem Munde ausging, und nachdem er den Altar des Bekenners umwandelt, zu ihr sich zurückbegab. Sie wurde am dreißigsten Tage frei. [2]) Das Verneinen des positiv Gesetzten,

---

1) A. S. 22. April. p. 50. 2) Mirac. circa annum 1140 conscripta ex. e. Augustini Florentini Camaldulens. A. S. 5. Juni. p. 444.

und das Bejahen des negativ sich Aufhebenden ist nun der herrschende Grund in diesem ganzen Gebiete; und es ergibt sich leicht, wie sehr es sich selber widerspricht, von diesem Grunde die Wahrheit zu erforschen; selbst wenn er zuvor durch Beschwörung gebunden wird, sie auszusprechen. Derselbe Abt Wilhelm von St. Agatha, der den Dämon herausgefordert, sich in seiner natürlichen Gestalt erblicken zu lassen, hat auch nach solcher Beschwörung ihn um den Stand der Seelen gestorbener Brüder theils in Eberbach, theils in St. Agatha befragt. Er hat ihm nun freilich, bis zu einzelnen Umständen hinab, die die Besessene, die sie alle nicht kannte, unmöglich wissen konnte, Auskunft über sie gegeben; von denen, die in der Glorie, von andern, die noch in den Peinen seyen; so daß der Abt erstaunte, eben wie über so manches Andere, worüber sie ihn unterrichtete. Wie trüglich und unzuverlässig indessen dies Alles sey, liegt klar zu Tage. Als er dem Laienbruder auf sein Befragen: ob er nichts ihm Ersprießliches zu sagen wisse? erwiderte: er habe gestern zwölf Pfennige, dem Abte unbewußt, in einem Tuche bei sich versteckt; und er habe früher in der theuern Zeit vom Getreide des Klosters, ohne Erlaubniß, den Armen hingegeben, sey also ein Dieb! dann wird auf dergleichen noch eher einiger Verlaß seyn, weil hier eine Controle möglich ist. [1]) Sonst wird es sich uns bei anderer Gelegenheit ergeben, wie gefährlich es sey, beim Lügengeiste nach Wahrheit Umfrage zu halten.

IV.

Die Befreiung.

Die Besessenheit ist eine Bindung der gemischten Natur des Menschen, durch das wurzelhaft centrirte Böse, das in einer ungemischt geistigen Natur sich individualisirt. Die Doppelnatur des Besessenen wird dabei von der besitzenden in mystischer Weise überschattet; Geist wird an Geist durch das Band der Sündhaftigkeit gekettet; der Schatten der Sünde aber, in die leibliche Natur hineinfallend, ist das physische Übel, das

1) Caesarius Heist. Mirac. L. XII. de Daemonib. p. 363.

nach Aussen tretend unsern Sinnen die geschehene Besitznahme verkündet. Wie Gedanke mit Gedanke, der dämonische mit dem menschlichen, in der eintretenden Ergriffenheit des Geistes sich unfreiwillig verbündet, und nun eben so unfreiwillig nach Lauten und Tönen im äusseren Organe sucht, in denen die monströse Einigung sich verkünden kann; so geht Geist mit Geist, der böse ansteckende mit dem ansteckbaren zusammen, und eine psychische Ansteckung wird dadurch hervorgerufen, daß der vergiftende im vergifteten lebt und hinwiederum; und diese Lebensgemeinschaft sucht nun in den Organen gleichfalls nach einem äussern Ausdruck, in dem sie sich offenbaren könne. Dieser Ausdruck ist nun die physische Krankheit, die eben so nothwendig der psychischen associirt erscheint, wie der Leib mit der Seele zusammen hält. Sie ist die unausbleibliche Folge der durch die Verbindung gestörten Lebensordnung; etwa wie das ungemäßigte Aufgehen des Lebensprozesses im Athem in die athembare Lebensluft, eine Entzündung des Organes zur Folge hat, in der das Organ von seiner dominirenden Potenz wahrhaft besessen wird. Soll nun die Lösung von dieser krankhaften Eingenommenheit erfolgen, dann muß zuerst jene geistige Gütergemeinschaft der beiden Mächte aufgehoben seyn; das Joch gebrochen, das die eine der andern aufgelegt, und der Knoten gelöst, in dem sie beide ineinander sich gewirrt; und ist es erst damit gelungen, dann wird in der allmäligen Wiederherstellung der Naturordnung auch die physische Krankheit Crise und Heilung finden. Die gegenseitige Befangenheit zweier Geister läßt sich aber in zwiefacher Weise lösen; einmal indem man den Befangenen, dann aber auch den Befangenden dieser Verbindung entzieht. Der Befangene wird entzogen durch Mehrung des Guten und Minderung des Bösen, die in seine Natur sich theilen; ein Werk, das einseitig betrieben, unter den Einflüssen des Besitzergreifers, seine großen Schwierigkeiten hat. Die andere Weise wird durch die Abhaltung und die Entfernung des Befangenden aus der Genossenschaft erwirkt, wo dann der Besessene sich selber zurückgegeben ist. Das aber kann nun nicht durch Steigerung des Guten und Niederdrückung des Bösen im Besitzenden geschehen; weil er, aller directen Einwirkung entrückt, keiner

Besserung fähig erscheint. Aber seine Occupation ist nur durch Zulassung eines Andern geschehen, der höher ist denn er, und der über ihn gebietet. Dieser Höhere muß daher in's Mittel treten und ihn nöthigen zu dem, was er aus eigenem Willen nimmer thun würde. Dies sein Eintreten aber muß sollicitirt werden durch eine andere eng mit ihm verbundene Genossenschaft, die also ihrer Natur nach allen solchen Genossenschaften mit dem Bösen, gezwungenen wie freiwilligen, feindlich gegenüber steht. Das wird also die Kirche seyn, der die Macht gegeben ist, in Anrufung seines Namens, durch den Gebrauch ihrer Zwangsmittel, und durch die Anwendung des Exorzisms, den Starken zu nöthigen, abzulassen, und die geschlossene Verbindung aufzuheben. Der Abschluß dieser Verbindung wurde indessen nur zugelassen als Strafe und zur Besserung; beides sind also die Bedingungen der Besitznahme gewesen, und sie haben dem Besitzenden eine Art von Recht auf den Besessenen eingeräumt, das wie alles Recht geehrt seyn will. Dem kirchlichen, von dem Radicalbösen entkettenden Ritus, muß sich daher auch die ethisch religiöse Entkettung von dem Bösen der Sünde beigesellen; damit, indem also der Besitzende von dem Besessenen, und dieser hinwiederum von jenem sich fernt, eine gänzliche Scheidung beider mit Glück und Erfolg sich vorbereite. Aber ein Drittes ist noch im Besessenen hervorgetreten. Durch die Verbindung mit dem Bösen ist auch das Böse herrschend geworden, bis zum Leib hinunter; denn eine ganze Generation des Argen hat sich im Individuum wie incarnirt, und das Leben in ihm aus allen seinen Fugen herausgetrieben. Maaßlos geworden, bewegt es sich nun in allen Extremen des Defectes und des Überflusses; die Spannungen und Nachlassungen in ihrem Übermaaße führen seltsame Symptome herauf, und die dämonisirte Leiblichkeit schwebt zwischen Natur und Unternatur in einer übeln Mitte. Eine unheilige Krankheit hat sie ergriffen, und sie müdet sich ab im unnützen Kampfe des eingepflanzten Lebensmaaßes mit dem angeflogenen Unmaaß. Damit die Befreiung der Kämpfenden erfolge, muß auch die Wurzel des Übels vernichtet werden, und das wird gleichfalls die Sache der Kirche seyn. Da ein unheiliger Prozeß sich angezündet,

so muß ein **Heiliger** diesem sich entgegensetzen, um dem hervorgebrachten Übel zu begegnen. Der Gegenprozeß wird aber eine doppelte Seite haben; mit der einen wird er dem eingedrungenen Miasma des Unheiligen sich entgegenwenden, und es zu fernen und auszuwerfen sich bemühen. Mit der anderen Seite wird es dem Besseren in der menschlichen Natur begegnen, und sie nun reinigend, höhend und heiligend mit Kraft ausrüsten; damit ihre Heilkraft mit in den Streit eingehe, und den Auswurf von Innen heraus bewirken helfe. In unzähligen Fällen ist es der Kirche gelungen, auf diesem Wege allein zum Ziele zu gelangen; denn ist erst der Grund des Übels weggeräumt, dann werden die rückbleibenden Symptome nicht mehr weiter irren, weil sie sich bald von selbst verlieren. Aber die unheilige Krankheit, die hier in ihrem unheiligen Momente bekämpft wird, ist in ihrem anderen doch auch eben eine Krankheit, ein Übel, wurzelnd in der Leiblichkeit. Als solche hat sie ihre Anlage und Disposition, ihre Gelegenheitsursache, und nach geschehener Vorbereitung ihren Ausbruch, wenn diese eingetreten. Sie hält dann ihren Verlauf durch ihre Stadien, begleitet mit Symptomen, die nach diesem Stufengange wechseln; und indem in Intermittenz oder anhaltendem Fortschritte diese Symptome anwachsen, erreicht sie endlich ihre Acme, wo die Bewegung, wenn sie nicht mit dem Tode endet, zurückzugehen beginnt. Es treten nun die Crisen und die ganze Folge dieser Rückschritte ein, Alles nach bestimmten Zahlen und Ziffern abgemessen; worauf dann die Reconvalescenz mit ihren Nachwehen und Durchbrüchen in's erneute Leben eintritt. Als eine solche Krankheit kann die Besessenheit auch vom Arzte betrachtet, erwogen und behandelt werden. Wollte er allein die Heilung für sich selber unternehmen, so hieße das die Symptome, keineswegs aber den Grund der Krankheit in die Behandlung ziehen. Es liegt aber kein Widerspruch darin, wenn er, dem Werke der Kirche folgend, auch seinerseits thut, was seines Amtes ist, und den Heilmitteln der Kirche, die auf die Seele wirken, die Heilmittel seiner Kunst, die auf den Leib gehen, beigesellt; wobei er nur auf den durchgängigen Parallelism der Wissenschaft mit dem Kirchlichen zu achten hat. Die Kirche, die gar wohl die Doppel-

natur des Menschlichen im ganzen Kreise ihrer Wirksamkeit erkennt, und ehrt und achtet, wird ihm dabei keineswegs hinderlich seyn; sondern sie wird, indem sie die Schranken der Kunst gewahrt, ihr hilfreiches Entgegenkommen innerhalb derselben ebenfalls achten und ehren. Wenn also auch wohl nie ein Arzt allein eine eigentliche Besessenheit durch Brechmittel und dergleichen geheilt, — etwa nur ein Übel, das dafür genommen worden; oder auch wohl nur sie selbst in ihren ersten unbestimmten Anfängen; — so wird dagegen sein Beistand, den er dem Priester leistet, keineswegs zu verachten seyn; und die dreifache Hilfe in dem dreifach complizirten Übel angewendet, wird am schnellsten zum Ziele führen.

Soll nun die Macht der Kirche auf diese Gebiete sich erstrecken, dann müssen auch ihre Einflüsse in dieselben hinüberreichen; die Besessenen müssen auch ausserhalb der Sphäre ihres Machtgebrauches, doch in solcher Stellung ihr gegenüber stehen, daß in ihrer Haltung schon das Untergeordnetseyn des also Gestellten zu Tage tritt, und die geistigen Rapporte, die da bestehen, für die geistige Heilkraft der Herrin Zeugniß geben. Die Betrachtung dieser Rapporte wird daher das Erste seyn, was unsere Aufmerksamkeit jetzt in Anspruch nimmt; als das Zweite, das wir zu erwägen haben, wird dann die durch diese Bezüge begründete, und durch die Ausführung ihrer Vollmacht herbeigeführte wirkliche Befreiung in allen ihren mannigfaltigen Formen jenem sich beigesellen. Weil aber die Natur auch mit eingeht an ihrem Theile in das Heilgeschäft, und die Heilung in ihrer Art durch Crisen sich erwirkt und befestigt; so wird die Erwägung dieser physischen Seite des Lösungsactes zum dritten uns beschäftigen, und sohin auch unser vorgesetztes Werk zum Ende bringen.

1.

Das Heilige in der Kirche und das Unheilige in der Besessenheit in ihrem wechselseitigen Verhältniß.

Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Saamen und des Weibes Saamen; du wirst ihr in die Ferse stechen, sie aber wird dir den Kopf zertreten! Auf diesen Worten und in der Kraft

der Substitution ruht, wie alle Macht der Kirche, so auch der gesammte Wechselverkehr ihrer Angehörigen in allen ihren Geschlechtern, und der Zugewandten des Drachen in den ihrigen. Es besteht dauernde Feindschaft zwischen beiden Mächten, aber die Erfolge sind ungleich ausgetheilt. Wie hart der Kampf seyn möge, nur die äußerste Ferse, der Theil, der ungehärtet im Drachenblut, und also ohne Zurechnung geblieben, die bloße Leiblichkeit, ist als verwundbar seinen Angriffen ausgesetzt geblieben; während an ihm selber das Haupt, das innerste geistige Fundament, da, wo die Verdammniß an die Zurechnung sich gehängt, den Schlägen des Gegners ausgesetzt erscheint, und zuletzt zerschmettert wird. Durch alle Beziehungen hindurch erstreckt sich dies Verhältniß; die Kirche Gottes erscheint in allen an die obere Stelle hingesetzt, und wieder zur Rechten und an die vordere Hand; während die Kirche des Dämons ihr nach Unten, und an die linke Seite geordnet ist, und ihr nachtreten muß in Dienstbarkeit. Das Unterste und Niedrigste, das Fersenhafte der Einen steht also mit dem Höchsten und Obersten, dem Haupthaften der Andern in Conflict. Sie erscheint in der Burg ihres innersten Lebens, durch ihre Aussenwerke wohl geschirmt; während an der andern das Geheimniß ihrer Schwäche offen und schutzlos zu Tage liegt; und nur das Zufällige, Äusserliche sich im Innern verbirgt, und eines unfruchtbaren Schutzes genießt. Die äusserste Linke Jener wird daher der ganzen Kraft der Rechten an dieser gewachsen seyn; und so die Kehrseite der einen der Antlitzseite der andern vollkommenen Obstand halten. Denn wohl haben die gefallenen Geister ursprünglich über der Genossenschaft der gemischten Naturen gestanden; indem, was über Hoch und Nieder zwischen ihnen entschieden, die größere oder geringere Nähe an Gott, oder vielmehr Gottes an ihnen, gewesen. Als sie aber zum Fall gekommen, hat ihnen die Gottheit diese ihre Nähe entzogen; und in die Ferne von ihm ausgewichen, hat die Hölle ihren Ort unter dem Ort der Kirche gefunden. Diese nun, als streitende Kirche, kämpft den Kampf mit Satan und seinem Anhang; dem auch, wenn schon zum Dienst gepreßt, die Besessenen angehören. Creatur der Creatur gegenüber, drängen sich die Schaaren; die einen mögen der

Einflüsse aus der Tiefe sich erfreuen, die andere steht dafür unter Gottes Schutze, dem jene ihre Waffen nur entwendet; kein Wunder, wenn sie in der vollen Macht des Guten, des Rechtes und der Wahrheit, immer zuletzt siegreich streitet. Die Ausgänge des Kampfes liegen aber schon in ihren Anfängen verhüllt, und entwickeln sich in der ganzen Folge ihres Verlaufes nur aus den erstgelegten Keimen. Wie sehr also in diesem Verlaufe der Trotz des Bösen sich aufbäumen mag; an der Stirne mit dem Zeichen der Verwerfung gezeichnet, und mit der Ahnung des Untergangs erfüllt, ist Unsicherheit und Furcht sein Theil; es sieht sich genöthigt, die Überlegenheit der sieggewohnten Gegnerin immer wieder zuletzt anzuerkennen, und muß bei jeder Gelegenheit den stolzen Nacken vor seiner Meisterin beugen. Feindschaft gegen die Kirche und alles Kirchliche, daneben aber auch eine geheime Scheu vor ihr und Allem, was zu ihr in einiger Beziehung steht, bilden also von dieser Seite den Charakter der Besessenheit in allen ihren Stadien.

a.

Die Scheu der Besessenen vor allem Kirchlichen.

Die Erfahrung hat hinlängliche Belege an die Hand gegeben, durch die sich dieser scheue Haß von allen Seiten bewährt. Es ist ein Zeichen, an dem man die Besessenen zu erkennen pflegt, daß sie das Antlitz eines Priesters kaum zu betrachten, noch es mit den Augen zu fixiren im Stande sind; und wenn ein solcher etwa die Hände ihnen aufgelegt, dann hat man häufig bemerkt, daß die also bedeckten Theile in Schweiß zerflossen. Die Besessenen pflegen zu erzählen: wie sie an Sonntagen und Feiertagen, besonders während des Gottesdienstes, am meisten und am härtesten geplagt sind; denn was den Heiligen zu größerer Glorifizirung gereicht, muß ihnen zur Noth und Pein ausschlagen. [1]) Aller Gottesdienst ist ihnen daher ein Gräuel, und sie erwehren sich desselben, so viel sie irgend nur vermögen. Catharina Somnoata wurde von sieben Dämonen besessen, und

1) Leben St. Peters des Martyrers. A. S. April. p. 718.

eine solche Furcht ihr eingejagt, daß sie in Sturm- und Schneenächten aus dem Bette flüchten mußte. Blut in Menge wurde dabei aus verschiedenen Theilen ihres Körpers hervorgetrieben. Ihr Sohn wurde ihr vom Arm gerissen, und gegen die Erde geschlagen; auch ihrer Kehle wurde bisweilen Gewalt angethan, um sie zu erwürgen. Bei ihr nun widersetzten sich die Dämonen aufs heftigste, wenn sie dem Gottesdienst beiwohnen wollte; sie machten ihr die Hostie, und dazu auch die Angela de Todero, mit der sie vierzehn Jahre in aller Freundschaft gelebt, verhaßt. [1]) Die Klosterschwester, die zur Zeit Coleta's besessen wurde, lag bisweilen zwei bis drei Tage schweigend auf ihrem Bette, starr an allen ihren Gliedern, wie ein trockner Stock; so daß man ihre Gliedmassen leichter brechen als beugen mochte. Ihr Mund war dabei so furchtbar aufgerissen, daß man ein Brod hätte einschieben können; ihre Augen waren ebenfalls scheußlich groß geöffnet: und so lag sie da ohne Rede und Besinnung, weder essend noch trinkend, und kein Zeichen von sich gebend, als eine jammervolle und finstere Klage; wobei sie zweier Stimmen sich zu bedienen schien. Bisweilen ergriff sie dann wieder die Wuth, und sie beugte Eisen wie die Ruthe eines grünen Baumes; dazwischen in einer hohen, ganz unmenschlichen Stimme schreiend. Bisweilen stieg diese ihre Raserei so hoch, daß sie in ihr wie ein unvernünftiges Thier von Sinnen kam, und nun Blut aus den Augen, den Wangen, den Ohren, aus dem Schädel und allen Gliedern ihres Leibes von sich gab, daß es ein Gräuel anzusehen war. Sie war dabei weder durch Weihwasser, noch das Kreuzeszeichen, noch ein über sie gesprochenes Gebet zu stillen. Das gereichte nun zu großer Beschwer, bei Tage wie zur Nachtzeit, für die andern Schwestern; denn sie mußte manchmal von sechs oder mehr, bisweilen von Allen gehalten werden, weil sie sonst sich und Andern nicht wieder gut zu machenden Schaden that. Und es war nun wunderbar an ihr, daß ein ganzes Jahr lang diese Wuth immer zur Zeit des Gottesdienstes und der Messe eintrat. Denn wenn sie von der Complet bis zur Mette geruht hatte, wurde sie darauf so furchtbar

---

1) Miracul. s. Rosalinae. c. III. 34.

gerissen, daß immer Viele zum Halten bei ihr bleiben mußten. Eben so mußte sie vom Läuten der Prim bis zum Ende der Messe, und überhaupt zu allen canonischen Zeiten gehalten werden, ob sie gleich gebunden war; was dann die Andern gleichfalls von der Kirche abhielt, und sie zur Verzweiflung brachte. Endlich gab Gott den Schwestern die Erinnerung an die damals ferne Coleta ein; sie schrieben ihr Alles, und baten sie um ihren Beistand und ihr Gebet. Sie willigte ein, und sogleich nahm die Krankheit ab, und die Besessene wurde bald ganz hergestellt. [1])

Was sich hier auf den Gottesdienst und die Kirchenfeier im Allgemeinen bezieht, hat auch für alle Theile derselben Geltung. Die Besessenen fahren vor allem Vorbringen heiliger Dinge, wenn sie genöthigt werden, dieselben anzuhören, zurück; und suchen das ihnen Peinliche in aller Weise von sich abzuhalten. Beim Anblicke der Sacramentalien blasphemiren sie aufs heftigste; eben so wenn ihnen etwa die Worte in's Ohr gesagt worden: Deum, qui te genuit, dereliquisti, et oblitus es Domini creatoris tui! Kortholten [2]) erzählte von dem besessenen Knaben, den er beobachtet, welchen Abscheu er gehabt vor Gott und göttlichen Dingen, und wie er dies vielfältig an den Tag gelegt. „Denn er nannte nicht Kirche, Kanzel oder dergleichen zum Gottesdienste gehörige Sachen beim rechten Namen, sondern brauchte dazu unflätige Umschreibungen; ja er gab zuweilen Gott und Christo selbsten schändliche Titel. Das Gebet und der christliche Gesang war ihm sehr zuwider. Absonderlich aber konnte er nicht leiden, daß die kleinen Kinderchen einstimmten, und sagte einstmals: er besuche uns wohl zuweilen was fleißiger, da nicht die Gören (so pflegen kleine unerwachsene Kinder in niedersächsischer Sprache verächtlich geheißen zu werden) ihm allzuviel in den Ohren pipeten, oder beteten und sängen. Sehr verdrießlich fiel seinem Besitzer auch, wenn ihm vorgehalten wurde: daß der besessene Knabe im hl. Taufbunde ihm und seinem Wesen und seinen Werken entsagt hätte. Ja von der Taufe wollte und mochte er gar nichts hören. Gleich-

1) Vit. b. Coletae. A. S. 6. Mart. p. 576.

2) Tractat. theolog. germ. 2. 11.

falls fiel ihm sehr widerlich, da man Gottes Allmacht priese; und hergegen ihn, den Satan, verachtete, als einen ohnmächtigen Geist, der ausser Gottes Verhängniß und Zulassen nichts vermöchte. Gleichwie aber göttliche und geistliche Sachen ihm ein Gräuel waren; also hatte er hingegen an weltlichen Liedern, gottlosen Reden, garstigen Zoten, ärgerlichen Sprüchworten die größeste Ergötzung, und machte sich damit sehr lustig.“ Eben so verhielt sich auch ein Besessener, der in die Predigt des hl. Heribert, Erzbischofs von Cöln, gebracht worden. Die Predigt handelte vom Falle des ersten Menschen; und die Niederlagen des Dämons, die der Heilige hererzählte, machten den Besessenen wüthend. Der Erzbischof hört das Geschrei; von Mitleiden übernommen, sammelt er sich im Gemüthe, bricht in Thränen aus, und erzählt abermals und nochmals die Niederlage des bösen Feindes. Der Besessene beruhigt sich nun sichtlich darüber, bittet bald, ihm die Ketten abzunehmen, und ist genesen. [1]) Viele können kein Heiligenbild ansehen, ohne daß es Convulsionen in ihnen weckt; während die Bibel auf das Haupt gelegt, bei Andern Krämpfe weckt. Schon die äussere Kirche, von Stein erbaut, ist ihnen, wie wir schon an vielen Beispielen gesehen, ein Abscheu; sie können ihre Luft nicht vertragen, und werden sie in ihre Nähe gebracht, nimmt der Widerstand im directen Verhältnisse der Annäherung zu. Endlich mit Anstrengung in's Innere hineingedrängt, wiederholt sich an ihnen dasselbe Spiel; indem vom Altare eine abstoßende Kraft auszugehen scheint, deren Stärke wieder im umgekehrten Verhältnisse mit den Distanzen steht; während wir an den Heiligen gesehen, daß die Ziehkraft, die von dort ausgeht, im Verhältnisse mit der Abnahme der Entfernung wächst. Der Centralpunkt dieser Flieh- und Ziehkräfte ist aber nun das Sacrament, das der Altar in sich beschließt. Sein bloßes Erscheinen und sein Vorübergang weckt in den Besessenen das stärkste Widerstreben ihrer innersten Natur. Das Mädchen von neun Jahren, das in Folge einer Verwünschung, weil man ihm die Haare abgeschnitten, besessen worden, zeigte diesen innern Abscheu. Als das Altarssacrament

1) Vit. s. Heriberti archiep. Colon. A. S. 16. Mart. p. 483.

vor seinem Hause vorübergetragen wurde, weigerte es sich, dasselbe anzubeten. Nur mit Gewalt konnte sie dazu gebracht werden, es auch nur anzuschauen; und spottete dann, so lange es ihr im Gesichte blieb, darüber, und streckte die Zunge gegen dasselbe heraus. Sie gaben ihr Brod, im Namen des hl. Nicolaus von Tolentino geweiht, sie aber spie es aus. Man legte ihr nochmal mit Gewalt das Brod in den Mund, und da sie es zum andernmale ausgespieen, legte jemand es in's Wasser, und schüttete nun Beides in den mit Gewalt geöffneten Rachen. Sie saß sogleich ruhig und wurde gesund. [1])

b.

Die Lästerung alles Kirchlichen in der Rückwirkung.

Die Verhinderung aller gottesdienstlichen Handlung ist zugleich mit dem Aufsteigen gotteslästerlicher Gedanken, auch wider Willen, verbunden; die sich alsdann eben so willenlos durch Worte äussern. Die Besessenen klagen oft: wie sie inwendig eine Stimme hörten, die ihnen bald dies, bald jenes zuraune; und ihnen mancherlei zu thun und zu reden anrathe. Sie klagen: dergleichen Gedanken kämen ihnen ohne ihr Zuthun, und würden ihnen wie von einem innerlichen Sprecher und Dollmetscher aufgedrungen. Einige versicherten auch: in ihrem Munde sey Einer, der Allem widerspräche, was der Diener der Kirche ihnen zuredete. Wir sahen Einen, sagt Henckel, der, so oft ihm Gebete anbefohlen, oder wenn ihm vorgebetet wurde, kecklich sagte: Ich kann nicht beten, denn der Teufel widerspricht allem dem, was gesagt wird, in meinem Munde. [2]) So war eine Nonne in einem Cistercienser-Kloster, die der Feind, als er sie guten Vorsatzes, aber furchtsam erkannte, in Kleinmuth zur Verzweiflung zu treiben unternahm. Er gab ihr daher gotteslästerliche und unreine Gedanken ein, also daß sie den Glauben ver-

1) Gloria posthuma s. Nicolai Tolentinatis. A. S. 10. Sept. p. 711.

2) Cl. Henr. Henckelii ordo et methodus cognoscendi et curandi energumenos seu a stygio daemone obsessos. Francof. et Lipsiae, 1689. p. 39.

loren zu haben wähnte, eine Zeit lang mit großen Schmerzen zwar widerstand; dann aber, weil sie sich niemand eröffnete, wirklich in Verzweiflung fiel. Sie konnte nun weder mehr beten, noch mochte sie beichten; und wenn sie überredet oder durch Drohworte gezwungen, sich ja dazu verstand, konnte sie nicht dazu gebracht werden, Verzeihung von Gott zu erflehen; also daß sie den Leib des Herrn nicht empfangen, oder bei den Sacramenten der Kirche zugegen seyn konnte. Sie wollte sich mehr als einmal selbst umbringen, alles Gute war ihr verhaßt, und der Teufel sprach viel Gotteslästerliches aus ihrem Munde. Sie wurde zur Maria von Oignes geführt, und diese in ihrer Herzensgüte der Unglücklichen sich erbarmend, nahm sie wohl auf; sie nicht blos in ihrer Zelle, sondern im Innersten ihres Herzens bergend. Aber obgleich sie viel für die Bedrängte betete, wollte der Böse doch nicht von ihr weichen. Da gab sie sich in eine vierzigtägige Faste, um die Hartnäckigkeit des Feindes zu brechen, nur zwei- oder dreimal in der Woche Einiges zu sich nehmend. Am Ende der Zeit mußte der böse Geist ablassen von der Jungfrau, und vor Maria erscheinend, hatte er das Ansehen, als habe er alle seine Eingeweide von sich gegeben, und sie nun sich selber aufgeladen: ein sichtbares Bild seines Zustandes im Unsichtbaren. Er flehte um Erbarmen, und gestand: er sey genöthigt, alles das zu thun, was sie ihm auflegen werde. Sie berieth sich mit ihren Freunden, was zu beginnen? Einer rieth ihr, ihn in die Wüste zu treiben, ein Anderer trug auf die Hölle an. Sie that das Letztere; er fuhr mit Heulen hinab, und sie vernahm eine große Bewegung unter den Höllengeistern, als sey ein Fürst zu ihnen hinabgefahren; die Jungfrau aber war geheilt. [1]) Dieser Dämon, der hier, das Innerste zu äusserst gekehrt, gestanden, und seine Eingeweide im Arm getragen; ist nun ohne Zweifel ein großer Criticus und Exeget gewesen, und würde seine Kunst unter dem Beifallrufen jeder gleichgestimmten Zeit ausüben. Er hat, weil die Geister alle Sprachen wissen, die brillanteste philologische Gelehrsamkeit besessen; die heiligen Schriften, und Alles, was kirchlich und liturgisch damit zusammenhängt,

---

1) Vit. s. Mariae Oignacensis. p. 644.

kennt er, ein scharfer Rüger, gar wohl; aber er hat die kalte Spitze des Hohnes dagegen hingewendet; und auch sie sucht er in sich selber umzukehren, damit das Innerste in ihr zum Äusserſten werde, und das Obere sich nach Unten kehre, damit es werde gleich ihm gethan, und paßlich sich ihm anlege. — Zum Grabe des Bischofs Ursmar wird eine Besessene aus gleicher Schule gebracht, und sie erfüllt die Kirche mit ihrem Gebelle und ihrem Zischen und Brüllen. Die Litanei wird über sie gebetet; der Vorbetende, durch ihr Geschrei verwirrt, statt zu beten: Per adventum tuum libera nos Domine! betet: Per nativitatem tuam libera nos Domine! Da schreit die Besessene auf: Du lügst und hast übel gesprochen. [1]) Auf die Besessene in Rom üben die Kirchengesänge eine große Wirkung aus; vor allen andern aber besonders das Magnificat, mit dessen Beginn sogleich die größte Wuth eintritt; die dann im Ausdruck und der Gebärde, mehr oder weniger im Grimm sich schärfend, genau dem Wechsel des Inhalts folgt. Die Drohung, es zu beginnen, ist daher ein Hauptbändigungsmittel geworden, um sie in ihren Paroxismen einigermassen zu bezähmen. Eben so große Wirkung bringt das erste Kapitel im Evangelium des hl. Johannes: „Im Anfange war das Wort" hervor. Gewöhnlich spricht ihr Exorzist es ihr in lateinischer Sprache vor, und mit dem ersten Worte beginnt dann gleich ihr Grimm. Einst aber nahm er statt der vulgata den griechischen Text, und es zeigten sich die gleichen Erscheinungen. Mit Absicht aber überging er einmal im Herlesen einen Vers, sogleich vom vierten zum sechsten überspringend. Da lachte sie ganz vergnügt, und sagte: Das ist recht, du hast den fünften Vers übergangen. [2]) — Es gefällt ihm wohl auch einmal, sich mit seiner Bibelfestigkeit zu zieren; und selbst das hohe Lied, natürlich in dem tieferen Sinne, den die neuere Exegese allein anerkennt, hat ihm dazu seine Dienste leisten müssen. Zu dem hl. Norbert, der 1126 Erzbischof in Magdeburg war, wurde, als er eben in Nivigella sich befand, ein zwanzigjähriges besessenes Mädchen von ihrem Vater hin-

1) Vit. s. Ursmari. A. S. 18. April. p. 566.

2) Aus mündlichem Bericht des H. Bischofs von Eichstädt.

gebracht, daß er wenigstens sie sehe und sie anrühre. Viel Volkes sammelte sich, und der Heilige beschloß, ihre Befreiung zu versuchen. Mit Albe und Stole bekleidet, begann er den Exorzism, und las viele Evangelien über des Mädchens Haupte. Der Dämon aber sagte spottend: Das Geleier habe ich schon oft genug gehört, und weder um deinetwillen, noch aller dieser wegen, die hier versammelt sind, werde ich heute von dieser lassen: denn warum sollte ich's? Die Säulen der Kirche sind ja gefallen! Als aber Norbert fortfuhr, rief er: Du wirst nichts ausrichten, du hast mich noch nicht durch das leuchtende Blut der Martyrer beschworen! Dann hub er an, um mit seiner Wissenschaft groß zu thun, das hohe Lied vom Anfange bis zum Ende durch den Mund des Mädchens zu singen; darauf es von Wort zu Worte wiederholend, übersetzte er es bis zum Ende in die romanische Sprache, und wiederholte es nochmals in der teutschen; da das Mädchen doch, so lange es gesund gewesen, nichts als den Psalter gelernt.[1]) Mit so gründlichen hermeneutischen und linguistischen Kenntnissen ausgerüstet, übt der alte Meister nun die hohe Critik und peinliche Halsgerichtsordnung über den alten Aberglauben des Christenthumes aus. Und wie sollte er nicht? ist er ja doch älter als die Schädelstätte, und hat geologisch vielleicht sie aus den Wässern entstehen sehen? Ist er nicht dabei gewesen, als sie die Schwärmerei gekreuzigt haben; und hat er in dem klügeren Römer nicht abgemahnt, weil er gar wohl gewußt, die Dummheit werde aus dem schmählichen Tod eine Apotheose zu bereiten wissen! Älter ist er ja auch, als der ganze Stammbaum bis zum König David zurück, und weiter bis auf Abraham, und den Allerersten und die Erste zurück, die er mit List berückt; wie er mit dem Idumäer auch über die Theodizee gehadert. So, viel versucht und viel geprüft, und in allen Künsten der Doctrin gar wohl erfahren, ist er der alte gewiegte Polemiker gegen alle dogmatische Verwegenheit des Positiven; ja diese Polemik selber ist dem in sich gerollten Drachen mit den leuchtenden Augen incarnirt. Obgleich selber Geist,

---

1) Vit. s. Norberti auctore canonico premonstratensi coaevo. A. S. 6. Junii. c. VIII. p. 834.

ist er doch alles Spiritualisms ewiger Widersacher; und darf sich nimmer scheuen, sein lebenverschlingend Nein an das immer sich wiedergebährende Ja zu setzen. Von solcher Anfechtung, die er um alle Bejahung in der Geschichte treibt, sind die Bücher der Hugnisse, besonders bei den Besessenen, voll; und es wird kaum nöthig seyn, ein weiteres Beispiel anzuführen. Zu dem Mädchen, das 1559 auf der Platte bei Joachimsthal besessen worden, kamen die Priester und lutherischen Pfarrer, die des Orts umher gewesen, in Menge hin; und haben mit ihr Sprach gehalten, deren Jeglichem sie Antwort gegeben, wenn sie ist gefragt worden. So sind auch alle seine Antworten, die der Teufel aus der Jungfrauen gegeben, sehr spöttisch und höhnisch geweßt; und wenn man von Christo Jesu ihn gefragt hat, so ist er von Stund an auf einen andern Bossen gekommen, damit er vermainet, die Frommen mit seinen Fabeln von ihrem Herren Jesu Christo auf einen andern Weg zu bringen; daß es nicht gut ist, so spöttlich zu schreiben. Neben dem Hohne laufen dann wohl auch mitunter Dinge, die einen humoristischen Anflug haben. Einem Manne, Elias Hirsch, der alle Nacht bei ihr gewesen, und ihr vorgebetet, ist er gar sehr gehaß gewesen; und wenn er zu seinem Hause heraus ist gangen, hat er gewußt, daß er kommen wirt, und hat gesaget: Kömmst du Schelm Elias, und willt mich abermal peinigen? kannst du nicht daheim bleiben, und deines Dinges warten, und mich ungepeinigt lassen? Darauf ist ihm der fromme Mann wieder mit Gottes Wort begegnet, wo er dann lange getobt und gewütet, daß er über etliche Gassen ist gehört worden. Mit diesem Manne spielt sich nun eines Tages eine faustische Scene; im Gesicht von dem halb mit dämonisch Infizirten gesehen. Der böse Geist spricht zu ihm: Elias, thu einen Reigen, einen Danz mit mir! Darauf antwortet ihm Elias: Du Schelm, du gehörest nicht unter die Menschen, mit ihnen zu danzen, danze in das höllische Feuer! Darauf der böse Geist geantwortet: So gehe hinweg, du wirst einen feinen Danz sehen! Hat darauf angefangen zu pfeifen, ist eine Katz zur Stuben herein, und ein Hund unter dem Disch herfür gelaufen, und haben einen langen Danz miteinander gethan; darnach die Katz wieder hinaus, und der Hund

auch wieder sich verlaufen. Und solcher selzamer Bossen mehr hat er viel gerissen und angericht; wie er auch, als man ihn befragt, wohin er auszufahren gedenke, erwidert: In die Pluderhosen! die damal nämlich im Schwunge gingen. [1])

Wenn die Person des Besessenen zum Organe dient, durch welches solche Reden sich veräussern; so ist es nicht nothwendig, daß solche Persönlichkeiten, zu voller Reife gelangt, und aus eigenem geistigen Vermögen neue Wucht hinzufügend, das geschwungene Schwert der Lehre noch schärfer einschneiden machen. Sie sind eben nur die Instrumente, auf denen der einwohnende Geist seine eigenen Compositionen vorträgt; ohne daß die Saite, in ihren eigenen Accorden von Innen heraus schwingend, selbst mit einfällt in seinen Text. Auch unreife Kinder mögen daher zu diesem Werke dienen; um so eher, da von ihnen minder zu befahren, daß sie die Conceptionen des Meisters durch ihre eigenen Hervorbringungen zu stören sich angetrieben finden. Ein merkwürdiges Beispiel der Art soll hier, größtentheils mit den Worten des Geistlichen erzählt, der dabei thätig gewesen, seine Stelle finden. „Am 25. Mai 1836 ersuchte mich die Ehfrau des Schuster Franz in Lohr, ihren kranken, zwölfjährigen Knaben Jakob, zu dem erstmaligen Empfange der h.h. Sacramente der Buße und des Altars vorzubereiten. Aus den an die, in sichtbaren Kummer versenkte Mutter, gestellten Fragen entnahm ich: daß dem Kinde, welches schon vom 2 — 3ten Lebensjahre an mit Scrophein zu kämpfen hatte, wozu später Knochenkrankheiten hinzugetreten, ausser dem nothdürftigsten, von den armen, aber christlich frommen Ältern ihm ertheilten Religionsunterrichte, alle andern, in den Bereich des kindlichen Alters gehörenden Kenntnisse, z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen, durchaus abgingen. Nie konnte der Knabe eine öffentliche Schule besuchen, nie des Verkehrs mit andern Kindern sich erfreuen; der Ältern kleine Stube, wo das Auge der Mutter wachte, war des Kleinen ganze Welt. Am Morgen des 26. Mai besuchte ich zum erstenmale den Knaben, dessen sanfte Gesichtsbildung etwas ungemein Anziehendes bot, und der lautersten Unschuld treues Abbild war.

1) So erzählt Fincelius die Sache unter jenem Jahre.

Ein schwaches Roth lag auf der blendend weißen Haut, das Auge war seelenvoll; eine tiefe Wehmuth gab sich in dem ganzen Wesen des Kleinen kund, das in einem von Zeit zu Zeit wiederholten Seufzen sich verrieth. Von diesem Tage, bis zum Mittage des ersten Juni, setzte ich nun den vorbereitenden Unterricht fort, und zwar mit dem Erfolge: daß ich, weil mir Verzug nicht räthlich schien, den Mittag des 1. Juni für die Beichte, und den Frühmorgen des Fronleichnamsfestes zum Empfange der ersten hl. Kommunion des Knaben bestimmte. Bei meiner Ankunft am Mittage des 1sten fand ich das Kind leichenblaß, die Augen roth geweint, und sein ganzes Wesen im Zustande der unverkennbar höchsten inneren Aufregung. Ähnlich gestimmt schien mir die am Bette des Kindes stehende Mutter, die alsbald begann: O Jakob! sage doch Alles, ehe du noch beichtest, dem Herrn Caplan, worüber du so lange und so oft geweint! Ich hieß die Mutter abtreten; kaum aber war ich mit dem Knaben allein, so begann er am ganzen Körper zu zittern. Das Gesicht verzog sich auf unerhörte Weise, von den Augen war ausser dem Weißen nichts sichtbar, Eiskälte war über das Haupt und die Glieder ausgegossen. Nach Verlauf einer halben Viertelstunde, während welcher das Ohr des Kindes jeder Zusprache verschlossen schien, löste sich das innere Leid in reichliche Thränen; die Wärme kehrte zurück und steigerte sich bald in Fieberhitze. Jetzt begann ich von Gott zu sprechen; allein kaum hatte ich begonnen, sprach schluchzend der Kleine: Ach, an Gott darf ich nicht denken! Und warum nicht? Er schwieg. Mit aller Liebe bat ich ihn nun, mir Alles, was ihn beunruhigte, möge es auch seyn was es wolle, mitzutheilen. Ich weiß es, begann er endlich und nach langem Bitten, Gott ist ein Geist, — aber in welchen häßlichen Gestalten muß ich ihn sehen, und wenn ich ihn alsdann sehe, da ruft jemand: Reiß dem Hündchen da (ein solches befand sich in dem Zimmer) den Schwanz heraus, und schlag ihn deinem lieben Herrgott tüchtig um's Maul! Wenn ich meinen Vater ansehe, wird aus ihm ein schwarzes, grunzendes Schwein; und meine Mutter kann ich an meinem Bette oft vor Furcht nicht leiden: denn sie kommt mir vor, wie eine große, entsetzliche Kröte; und auch wenn Sie

kommen, zittere ich, denn Sie sehen manchmal aus wie ein Hund, der beißen will! Dann begann der Knabe mit einemmale wie ganz verändert und gekräftigt, und fast mit männlicher Stimme, in eine mit allen nur denkbaren obscönen Bildern angefüllte Schmährede über die Menschwerdung Jesu, und die Jungfrauschaft Maria's sich zu ergießen; nannte das Missale Romanum (eigene Worte des Kindes) das Buch des fluchwürdigsten Betruges (mich überfiel Grauen und die höchste Angst, und ich betete ohne Unterlaß); lachte über das angebliche Herrgottsfleisch und Blut, das sich in besserer Qualität in Flöhen und Wanzen, als in den Kelchen befände, die man lieber einem anderen gewissen Zwecke zuwenden sollte. Jetzt faßte mich — in welcher Aufregung das Kind sich befand, ist nicht zu schildern — der Knabe krampfhaft mit beiden Händen, und rief in seiner gewöhnlichen Stimme: Gott, wenn du auf meine Gedanken siehst, und nicht auf mein Herz, so bin ich verdammt! Dieses Wort des Kindes hielt ich nun fest; zeigte ihm, wie auch die Heiligen ähnliche Leiden, die man Versuchungen nenne, ertragen mußten, und wie der Gottheiland selbst versucht wurde. Ich hob Beispiele aus dem Leben verschiedener Heiligen hervor, und beruhigte das Kind, das ich an sie, als unsere Freunde und Fürsprecher, hinwies, ungemein. Bei Jesu Versuchungsgeschichte bemerkte der Knabe: Ach, nach der Versuchung Jesu kamen Engel und dienten ihm; wenn ich aber sage: Weiche! — so bleibt er stehen, und lacht. Ich verschob nun die Beichte des Knaben auf Sonnabend den 4. Juni, und verließ ihn in einem beruhigten Zustand, und mit dem Versprechen, an den folgenden Tagen bis zum 5ten das hl. Meßopfer für ihn darbringen, und ihn dabei täglich besuchen zu wollen. Am 2ten und 3ten war der Knabe ganz ruhigen Gemüthes, betete mit mir in ungewöhnlicher Andacht, empfing eben so am 4ten das hl. Bußsacrament, und am Morgen des 5ten, als am Sonntage in der Oktave des hl. Fronleichnamsfestes, zum erstenmal die hl. Kommunion. Ich sah bei dieser Gelegenheit die Augen von Männern in Thränen gebadet, welche der Vorwurf leichter Erregbarkeit eben nicht treffen möchte; und schwebt auch das, ich möchte sagen, überirdische Bild des Knaben in jenem hochheiligen Augenblicke meiner

Seele lebendig vor; so bedauere ich für Andere, daß mir die Kunst des Malers nicht verliehen ist. Am Mittage besuchte ich den Knaben wieder. O wie wohl ist mir! redete er mich an; Alles, was mich quälte und schreckte, verschwindet mir wie ein Nebel. Während dieser ruhige und in Gott ergebene Gemüthsstand fortdauerte, nahm unterdessen die Krankheit immer zu. Von Zeit zu Zeit reichte ich dem Kranken die hl. Kommunion. Am 9. September trat ich eine kurze Ferienreise auf vierzehn Tage an. Nach meiner Rückkehr empfing ich einen Dankesgruß meines lieben Kleinen, den er mit sterbender Lippe mir vermacht hatte. Komm, mein Kind! mag der göttliche Kinderfreund dem kleinen, überaus sanft entschlummerten Martyrer in dem großen Augenblicke der Umgeburt entgegengerufen haben; dein ist das Himmelreich!" Man wird sagen, das seyen die weitausgezogenen Delirien eines langsam dahinsterbenden Lebens gewesen. Aber es ist etwas von Methode in diesem Wahnsinne des Knaben gewesen: die Methode einer auf den Kopf gestellten Vernunft, die da haßt, was sie lieben sollte, und verhöhnt, was sie zu ehren hätte; und nun ihre Redeübungen über einen Text abhält, wie man ihn jetzt nur allzu oft von den Dächern verhandeln hört.

Nicht immer jedoch beschränken die Chrien dieser unterirdischen Kirche sich auf solche Texte; in unbewachten Augenblicken, oder wenn eine höhere Macht sie zwingt, legen sie, wenn auch widerwillig, andere Motive den Ausführungen zum Grunde. Cäsarius erzählt darüber: Als in der Kirche zum hl. Peter in Cöln eine Besessene jämmerlich vom Dämon gepeinigt wurde, geschah es, daß eine andere Besessene hinzukam. Sogleich begann eine gegen die andere aufzustehen, und sie überhäuften sich unter dem allergrößten Geschrei mit solchen Scheltworten: daß wir Alle, wie wir anwesend waren, uns darüber erstaunten. Ein Dämon rief dem andern zu: Elender! warum bist du, dem Lucifer zustimmend, also aus der Glorie der Ewigkeit gestürzt? Darauf der andere: Warum hast du es eben so gehalten? Als er aber darauf einige Worte, die Reue auszudrücken schienen, hinzusetzte, fiel der andere ihm ein: Schweige! diese Reue kömmt zu spät, du kannst nicht mehr zurück. Ein anderer, den man

früher gefragt: Dämon! was würdest du thun, um zu der Gnade, in der du gewesen, wieder zu gelangen? hatte erwidert: Ich wollte lieber mit einer betrogenen Seele zum Abgrund fahren, als zum Himmel zurückkehren! Und als man über diese Worte sich gewundert, sagte er: So groß ist meine Bosheit, daß ich nichts vom Guten wollen kann. An den in St. Peter hatte man dieselbe Frage gerichtet, und dieser hatte ganz andern Bescheid gegeben. Wäre eine Säule von glühendem Eisen, mit Scheermessern und Stacheln bedeckt, von der Erde bis zum Himmel aufgerichtet; so wollte ich, auch wenn ich ein leidsames Fleisch hätte, bis zum jüngsten Tage mich an ihr auf- und niederziehen lassen, könnte ich zur Glorie zurückkehren, in der ich zuvor gewesen. Da die Priester sich ferner an den Dämon in der Besessenen von der Platte gemacht und gefragt haben, — wobei auch der Pfarrer Kilian Rebentrost gewesen, sammt etlichen Bürgern, die zween Tag vor Trinitatis dahin gereist sind — von wem er doch dahergeschickt sey worden? hat er gesagt: es habe ihn der höchste Gott dahin geschickt, den Leib zu kreuzigen, zu peinigen, zu martern und zu plagen; aber gleichwohl über die Seele habe er nicht die geringste Macht. Auch solle den Leuten damit angezeigt werden, daß sie von der Hoffahrt, dem Wucher, Fressen und Saufen sollten abstehen. Wiewohl es wider mein Recht ist, also zu reden; aber Gott hat es mir befohlen, also zu reden; und am jüngsten Tage weiß ich wohl, daß ich viel mehr Seelen haben werde, denn Gott. [1]) Da diese Reden immer mit gespaltener Zunge fallen, und zwei Stimmen reden, deren Gränzen ineinanderlaufen; so daß man nie weiß, wo die besonnene Überlegung endet, und die Eingebung anfängt; so können alle solche Ergüsse, wenn sie nicht durch besondere Umstände Bestättigung erlangen, nur sehr mäßigen Glauben in Anspruch nehmen.

---

1) Fincelius am angef. Orte.

c.

Die Polemik der Besessenen.

Nicht viel anders wird es um die confessionelle Polemik beschaffen seyn, die bisweilen von dem Munde besessener Controversprediger ausgegangen. Den 12. März hat der Satan, aus dem Munde des lutherischen Mädchens von Lewenburg, bei einer halben Stunde lang hell und laut herausgeschrieen, und sonderlich wegen der Calvinisten viel schrecklich Ding ausgestoßen. Als ihm nun widersprochen und geantwortet wurde: Nein, sie werden noch Buße thun! hat er auf seinen Reden beharrt, und gesprochen: Ihre Herzen seyn verstockt, sie können nicht![1]) Fällt eine Polemik der Art in Zeiten, in denen der Sectengeist mit Macht sich regt, dann hat der Dämon gewonnen Spiel. Seine Controversen blasen die Flammen zu lichter Lohe an, und um ihn her hebt sich eine Windsbraut der Leidenschaften, wie von Zeit zu Zeit die Geschichte solcher aufgezeichnet. Die ganze Umgebung der Besessenen wird nüchternen Muthes in die Besessenheit hineingezogen, am dämonischen Treiben bildet sich der rechte entsprechende Hintergrund mit allem Zubehör der Scenerie, und der Dämon in Mitte freut sich des wohlgelungenen Drama's. So geschah es, als unter der Regierung Carl IX. in Frankreich, also auf der Höhe der Sectenwuth in diesem Lande, ein junges Weib aus der Stadt Vervins, 15 — 16 Jahre alt, Nicola Aubry genannt, Erscheinungen eines Gespenstes hatte, das sich für ihren Großvater ausgab, und für die Ruhe seiner Seele Messen und Gebete von ihr verlangte. Bald wurde die also Beunruhigte von dem Geiste an andere Orte entrückt, und das geschah manchmal Angesichts und in Mitte derer, die sie bewachten. Man zweifelte nun nicht länger, es sey ein böser Geist, der dies verrichtete; wovon man indessen sie selbst nur schwer zu überzeugen vermochte. Der Bischof von Laon gab daher Vollmacht, ihn zu beschwören; und ordnete, daß über den Verlauf authentische Verbalprozesse von Notaren aufgenommen wurden. Die Exorzismen dauerten mehr

---

1) Seiler Daemonom.

als drei Monate, und constatirten vollkommen die Besessenheit. Die arme Geplagte wurde aus den Händen von 9 — 10 Menschen gerissen, die sich alle Mühe gaben, sie zurückzuhalten; und am letzten Tage konnten sechzehn damit kaum zu Stande kommen. Wenn sie an der Erde lag, erhob sie sich also gerade ausgestreckt wie eine Bildsäule auf ihre Füße, ohne daß ihre Wächter sie zu hindern vermochten. Sie redete in mehreren Sprachen, entdeckte die verborgensten Sachen, verkündete Dinge in demselben Momente, wo sie, und zwar oft an sehr entlegenen Orten, vorgingen. Vielen entdeckte sie ihren Gewissensstand, stieß gleichzeitig drei verschiedene Stimmen aus, und während sie die Zunge einen halben Fuß hervorstreckte, sprach sie doch ohne alle Beschwer; kurz sie war eine dämonisirte Somnambüle. Nachdem der Exorzism einige Zeit in Vervins gedauert, ließ der Bischof sie nach Laon bringen; und setzte sie auf eine hohe Bühne, die er in der Domkirche hatte errichten lassen. Das Herbeiströmen des Volkes war so groß, daß man bisweilen 10 — 12,000 Personen dort beisammen sah. Viele kamen aus der Fremde; die Fürsten und andere Große, die nicht selbst zugegen seyn konnten, sandten Bevollmächtigte dahin, die ihnen Bericht erstatten sollten. Der päpstliche Nuntius, und Gesandte des Parlamentes wie von der hohen Schule in Paris, waren gleicherweise zugegen. Die Sachen gingen ihren Gang, der Dämon aber gab im ganzen Verlauf, durch den Exorzism bestimmt, so viele Zeugnisse der katholischen Wahrheit und der Realität der Eucharistie, sowie der Falschheit des Calvinisms, daß die Calvinisten, statt gegen die Glaubwürdigkeit des Bezeugenden Protestation einzulegen, in der Hitze ihres Zornes alle Haltung verloren. Schon während der Exorzism in Vervins vor sich ging, hatten sie auf einer Reise nach Notre Dame de Liesse, die man sie machen lassen, einen gewaltthätigen Angriff auf ihr Leben und das des Beschwörenden gemacht. Zu Laon, wo sie die Stärksten an Zahl waren, waren sie noch hitziger, und drohten mehrmal mit einem allgemeinen Aufstand. Sie schüchterten den Bischof und den Magistrat also ein, daß man die Bühne wieder abbrach, und die Prozession unterließ, die man vor den Exorzismen gewöhnlich abzuhalten pflegte. Nun spielte der Dämon

den Stolzen, trotzte dem Bischof und höhnte ihn. Andererseits hatten die Calvinisten über den Magistrat vermocht, daß man die Besessene, zur besseren Untersuchung der Sache, in ein Gefängniß sperrte. Dort beschuldigte man nun andererseits den Arzt Carlier, einen Calvinisten: er habe einstmals, während sie in einer ihrer Convulsionen gelegen, ihr ein Pulver in den Mund geworfen, das sie während dem Anfall bei sich behielt, nach demselben aber auswarf, und das man als das ärgste Gift befand. Diese Vorgänge bestimmten, die Prozession wieder herzustellen, und die Bühne wieder aufzurichten. Nun machten die Calvinisten eine falsche Ordonnanz des H. v. Montmorency bekannt, durch welche alle fernere Beschwörung verboten wurde; mit dem Befehl an die Beamten des Königs, über die Vollziehung zu wachen. Man stellte also nochmal die Prozessionen ein; der Dämon frohlockte abermal, entdeckte jedoch daneben dem Bischof die ganze List mit dem Befehl; nannte auch Alle, die an der Mystifikation Theil genommen; und gestand, wie er durch die Schwäche des Bischofs, der auf die Menschen mehr gehört, denn auf den Willen Gottes, wieder Zeit gewonnen. Er hatte dabei öffentlich erklärt: er bleibe nur wider Willen im Körper dieses Weibes, in den er blos auf Gottes Geheiß eingegangen, und zwar, um entweder die Calvinisten zu bekehren oder zu verhärten; und es sey hart für ihn, also gegen sich selbst zu reden. Das Kapitel stellte daher dem Bischof vor: es scheine rathsam, die Prozession und die Beschwörung zweimal am Tage vorzunehmen, um das Volk zu größerer Andacht zu erwecken. Der Prälat willigte ein, und Alles geschah nun mit noch größerer Feierlichkeit, und mit noch stärkerer Authentizität denn zuvor. Der Dämon gab noch öfter vor, seine Frist sey verlängert worden: einmal weil der Bischof nicht gebeichtet; ein anderesmal weil er nicht beim Exorzism nüchtern gewesen; zum drittenmal weil nicht das ganze Kapitel und alle Behörden, sowie die Gerichtsherren und übrigen Beamten des Königs dabei zugegen gewesen. Das Alles sagte er unter tausend Flüchen gegen die Kirche, den Bischof und die Geistlichkeit; und verwünschte dabei die Stunde, in der er in den Körper dieser Person eingegangen. Endlich kam die letzte Crise heran, alle Welt war eines Nachmittags versammelt,

und der Bischof hub die letzten Beschwörungen an, wobei sich viel Wunderbares begab. Er wollte mit der hl. Eucharistie den Lippen der Besessenen nahen, da faßte der Dämon einigermassen seinen Arm; riß aber das Weib aus den Händen von sechzehn Personen, die sie hielten, und hub sie über sich. Nach vielem Widerstande ging er endlich aus von ihr, und ließ sie geheilt, und durchdrungen von Dankbarkeit über Gottes Güte zurück. Unter dem Geläute aller Glocken wurde ein Te Deum gesungen; es war allgemeiner Jubel unter den Katholischen, und neun Tage nacheinander wurden Dankprozessionen abgehalten. Man stiftete eine Jahresmesse, die jedesmal am 8. Februar gehalten wurde; und der ganze Vorgang wurde in Basrelief um den Chor herum vorgestellt, wo sie vor der Revolution noch zu sehen gewesen. Der Prinz v. Condé, der eben damals übergetreten, ließ, von Einigen seiner Secte angetrieben, die Aubry und den Canonicus d'Espinois, der die ganze Zeit, wo die Exorzismen gedauert, nicht von ihr gewichen, vor sich bringen. Er verhörte sie, jeden für sich, zu wiederholtenmalen; wendete Drohungen und Versprechungen an, und bot Alles auf: nicht um zu entdecken, ob ein Betrug in ihnen sey, sondern um sie dessen, es koste was es wolle, zu bezüchtigen. Er ging so weit, dem Canonicus große Würden zu versprechen, wenn er den Glauben wechseln wolle. Aber er gewann nichts über Leute, die Gottes Hilfe und die Macht seiner Kirche so nahe gefühlt; die Festigkeit des Geistlichen und die naive Aufrichtigkeit des Mädchens, mußten ihm nur die Wahrheit der Thatsache bewähren, die ihm unangenehm war, und er entließ sie daher. Doch gebot er, in einer neuen Anwandlung bösen Willens, die Aubry zu verhaften, und er beschloß sie in einem seiner Gefängnisse; bis ihre Ältern gegen diese Ungerechtigkeit Klage beim König Carl IX. eingegeben, worauf sie dann auf Befehl des Königs in Freiheit gesetzt werden mußte. Viele Calvinisten hatten unterdessen sich bekehrt, deren Geschlecht noch heute besteht. Auch Florimond de Raimond war unter dieser Zahl, und hat die Geschichte in seinem Buch über die Häresie beschrieben. Als der König später Laon besuchte, ließ er sich einen Bericht über den Vorgang vom Decan der Cathedrale, der ein Augenzeuge von

Allem gewesen, ablegen, und gebot, die Geschichte offenkundig zu machen. Sie wurde unter Gutheißung der Sorbonne zuerst in französischer Sprache, dann in lateinischer, spanischer, italienischer und teutscher bekannt gemacht. Die Rescripte Pius V. und Gregors XIII. wurden beigefügt, und der Bischof von Laon ließ noch einen kurzen Auszug bekannt machen. Die Authentizität der Sache machte großen Eindruck, aber der Fanatism der bald folgenden Bürgerkriege verwischte diesen wieder, und brachte den Vorgang in Vergessenheit. [1]) Es war, da alle Hoffnung verloren gegangen, die Sache sich durch Pfaffentrug zu erklären, einer der Fälle, die man nach alter Gewohnheit möglichst bald sich aus dem Sinne schlagen mußte.

Etwas sedater ist es in dem nordischen Polenlande bei ähnlicher Gelegenheit zugegangen. Zu Ostroy wurde dort 1627 eine edle, aber mit all den Ihren calvinische Frau, besessen; so daß sie, die ausser ihrer Muttersprache keine andere gelernt, in lateinischer, teutscher, russischer gefragt, in der gleichen antwortete; Geheimes offenkundig machte; Dinge, die sich ferne begaben, aufdeckte, und Kräfte weit über ihr Geschlecht hinaus äusserte. Die Calvinischen hielten Rath, wie sie zu befreien; da aber keiner sich an die Sache wagte, wurde man einstimmig: die Lösung den dortigen Jesuiten zu überlassen. Da man den Rector des Collegiums deswegen anging, befragte dieser sie zuerst: ob sie die Frau wirklich und wahrhaft für besessen hielten? und Alle bejahten nun die Frage einstimmig. Er wandte sich nun an den, welchen er als den entschiedensten Calvinisten kannte, und der gesagt: er wolle lieber in einen Hund oder eine Sau, als in einen Papisten transformirt werden, und sagte zu ihm: Ihr, die ihr die Gebräuche der Kirche für Aberglauben, den Exorzism

1) Histoire de l'hérésie. L. II. c. 12. p. 140. Die gegenwärtige Erzählung ist aus der Schrift: Le tresor et entière Histoire de la triomphante victoire du corps de Dieu, recueillie des oeuvres et actes publics, présentée au Pape, au roi, au Chancelier de France, et au premier president. A Paris chez Chesnau 1578. 4. und findet sich im Examen et Discussion critique de l'histoire des Diables de Loudun par M. de la Menardaye. Paris, 1747. p. 134—143.

aber für Wahnsinn haltet, wie kömmt's, daß ihr jetzt eure Zuflucht zu ihnen nehmt? Ist's Glauben oder Noth? Wendet euch an eure Prädicanten; geht zu euern Priestern, die mögen es zuerst versuchen; wir wollen dann folgen, und sehen, wer am meisten vermag. Was die Prädicanten betrifft, war die Antwort, so haben sie nicht die Kunst, Besessene durch den Exorzism zu heilen; gelingt es aber den Vätern nach Wunsch, dann werden wir den römischen Glauben mit anderem Auge als bisher betrachten. Die Kranke wird nun besucht; als der Rector sie mit Weihwasser besprengt, und einige Reliquien seines Ordens insgeheim an sie gelegt, begann sie zu zittern, sich auszurenken und aufzuschreien: sie werde durch die Gebeine von Ignatius gepeinigt. Der Rector ließ nun Calvin's Institutionen herbeibringen, mit einigen andern gleichartigen Büchern, und sie ihr vorhalten; die Kranke nahm sie wider Erwarten der anwesenden Calvinisten wundersam freudig auf, und ergötzte sich an ihnen. Als aber der Rector insgeheim das Bild des hl. Ignaz in sie gelegt, und sie nun abermals hingereicht; floh sie wüthend und heulend vor ihm, und gezwungen, die Ursache anzugeben, rief sie: Weil du das Bild hineingeworfen. Das überraschte die Umstehenden gewaltig, so daß Einer, unfähig, länger an sich zu halten, rief: Vortrefflich versteht ihr Papisten euch mit dem Teufel, und ihr führt ihn gemäß Übereinkunft wohin ihr wollt! Diese Deutung des Vorfalls weckte den Eifer eines der anwesenden Väter, daß er sagte: Wohl, ich biete euch eine billige Alternative! ich werde Gott bitten, daß wenn die Lehre wahr ist, zu der ihr euch bekennt, dieser Dämon in mich übergehe und mich peinige in seiner Wuth; daß aber, wenn die katholische die wahre und rechte, er in euch fahre, und euch auch nur eine Stunde peinige. Tiefes Schweigen folgte, keiner hatte den Muth, in die Bedingung einzugehen; sie bitten nur den Rector, wenn er könne, die Befreiung herbeizuführen. Dieser sagt nun den Seinen dreitägige Faste, Almosen, Disziplinen und andere Andachtswerke an. Kam unterdessen einer der Väter zur Kranken, dann wüthete der Dämon immer; kamen die Andern, dann nahm er sie freudig und fröhlich auf, nannte sie überaus werthe Freunde, schalt über die Jesuiten, erzählte: wie er schon einmal

an ihrem Collegium Feuer angelegt, und in ihre Gemächer eingedrungen, um ihnen Übels zuzufügen. Am bestimmten Tage wird das Weib gebunden in die Kirche der Societät vor den Altar der hl. Jungfrau und des hl. Ignaz gestellt, und erfüllte mit seinem Gebrülle das zahlreich anwesende Volk mit Schrecken, das eine darauffolgende Predigt des Rectors dann zu Thränen rührte. Der Dämon, befragt: wie er in sie gekommen? erwidert: Durch Zauber! wie er zu entfernen? Durch die hl. Jungfrau und den hl. Ignaz. Die Exorzismen beginnen, und das Volk wird aufgefordert, mit seinem Gebete das begonnene Werk zu unterstützen. Nun reißt der Dämon das Weib gewaltsam aus den Händen der Haltenden, schlägt es an den Boden, und läßt es dann befreit und geheilt zurück. Die Genesene wird weinend vor das Sacrament gebracht, und schwört ihren Glauben ab. [1]) Man sieht offenbar, daß die Calvinisten hier gegen die Jesuiten den Kürzeren gezogen, weil sie die Schwäche gehabt, mit ihnen sich auf die gleiche Basis, die Annahme der Existenz des Teufels, zu setzen. Hätten sie gleich den späteren Rationalisten sich einen Muth gefaßt, und frischweg diesen Grund negirt; die ganze Sache hätte ihnen sich in ein Spiel doppelter Wahlverwandtschaft verwandelt. Calvinomanie und Jesuitophobie hätten im Anfange bestanden, das war des Weibes ganzes Übel, das später in Calvinophobie und Jesuitomanie verwandelt worden, was die angebliche Heilung bildete. Als die Bücher Calvin's die heitere Stimmung hervorriefen, das war der normale Zustand der Calvinomanie; die störte der Jesuit, indem er seine Reliquien und Bilder einschwärzte; wo dann die ersten jesuitophobischen Bewegungen eine falsche Calvinophobie erzeugten. Der Jesuit, der die Wette bot, auf die Gefahr hin, daß er selber calvinistisch thue, die Anwesenden jesuitisch thun zu machen, wußte, was er vorschlug; die Andern aber gleichfalls, daß sie nicht darauf eingingen. Die Heiterkeit kehrte zurück, und mit ihr der normale Zustand; immer aber nur wieder durch das Nahen eines Ordensgliedes gestört. Die Auslieferung der Kranken führte endlich die Crise herbei; das Reißen

1) Gloria posthum. s. Ignatii. P. II. p. 210—14.

und Schlagen des Kopfes an den Boden kehrt die Ordnung der Ideen in ihm gänzlich um; die falsche Calvinophobie wird jetzt in eine wahre umgewandelt, und nun zeigt sich die Jesuitomanie, und das Weib wird sofort katholisch. So erklärt sich die Sache gleich und eben, ohne auf unzulässige Hypothesen sich einzulassen. Wir indessen, nicht gewohnt, im dämonischen Reiche der Lüge uns nach Wahrheit umzusehen, und erwägend, daß hier nur ein einseitiger Bericht vorliegt, der am fern entlegenen Orte, und bei der Anonymität sämmtlicher Theilnehmer, auch nicht weiter verifizirt werden mochte, lassen die durchgängige Wahrheit der Sache auf sich beruhen. Eben so legen wir keine Wichtigkeit auf den folgenden Bericht, den Staphilus über einen Versuch Luthers in diesem Gebiete abgelegt. Wer Luthers Grundsätze in diesem Gebiete kennt, und seine innere Unsicherheit auf der Laufbahn, die er als Reformator betreten, bei dem wird der ganze Vorgang an sich nichts Unwahrscheinliches haben; nur bei der Deutung seiner Gemüthsbewegung, in die niemand hineingeschaut, mochte die Abneigung gegen den Mann ihren Einfluß üben, und die Weise bestimmen. Staphilus in seiner Antwort an Jakob Schmidelin, p. 404, berichtet nämlich Folgendes: Ich erinnere mich noch wohl eines besessenen Mädchens aus Meissen, das im Jahre 1545 nach Wittenberg zu Luther gebracht wurde; damit er sie, wie ein anderer Elias, von ihrem Dämonium befreie. Obgleich aber nun Luther anfangs diesem wichtigen und wundernswerthen Werke sich sehr abgeneigt zeigte, ließ er zuletzt doch das Mädchen in den Chor der Pfarrkirche von Wittenberg führen; und begann dort vor mehreren Doctoren und gelehrten Leuten (worunter auch ich, damals ein junger Magister, mich befand) den Dämon zu beschwören und zu exorzisiren; dies jedoch nach seiner Weise, und nicht in jener, die bei den Katholiken angenommen und gebräuchlich ist. Nachdem er aber den Dämon lange beschworen hatte, wollte dieser doch keineswegs Folge leisten; sondern trieb seinerseits Luthern also in die Enge, daß dieser sobald wie möglich aus dem Chore zu entkommen willens wurde. Aber was geschah? Der boshafte Dämon hielt die Thüren des Chors so wohl beschlossen, daß diese weder von innen noch von aussen geöffnet werden

konnten. Das brachte aber Luthern nur noch in größere Verlegenheit, so daß er schon nach den Fenstern sich umsah, hoffend, er könne durch sie davon kommen. Aber die eisernen Gitter wollten es nicht gestatten, und so sah er sich genöthigt, mit uns Andern eine Zeitlang eingeschlossen zu verweilen; bis uns durch das Gegitter vom Küster eine Axt gereicht, und mir, als einem jungen Manne, übergeben wurde, damit ich durch sie die Thür eröffne, was ich zuletzt denn auch bewirkte. Unterdessen war es wunderbar anzusehen, wie Luther von Angst ergriffen auf und nieder lief, und gleich einem Schaf in Geburtswehen sich bald da-, bald dorthin wandte. [1])

Was in der Erzählung von den Calvinisten in Ostroy mit dem Bilde des hl. Ignaz sich zugetragen, das wird auch von den Bildern anderer Heiligen erzählt. In der Gräfin Maria von Castelli verbarg sich die Besessenheit unter mancherlei Nervenübeln; ein Bild des hl. Joseph von Cupertino, das sie gekauft, entdeckte ihr endlich ihren wahren Zustand. So oft sie es ansah, kehrten ihre Anfälle zurück, und dauerten die ganze Nacht, wenn sie es bei sich behielt. Als man es ihr, während sie spielte, insgeheim, ohne daß sie es bemerkte, nahe brachte; fühlte sie solches Herzweh, wie nie in ihrem ganzen Leben. Bald begann ihr Geist in Worten und Thaten sich zu regen, und sie wurde von ihm an die Erde geworfen; gebot ihm dann aber auch ihrerseits wieder, sie in Ruhe ihren Heiligen verehren zu lassen; wo er seinerseits wieder dem Gebot gehorchte, und sie nun, vor dem Bilde niedergeworfen, ihr Anliegen vortrug. Mit Hilfe des Bildes wurde sie zuletzt befreit. [2]) Man sieht, als die Kranke ihre Intention ernstlich auf das Bild hingerichtet, geschah die Scheidung in ihr; indem auch die Intentionen entgegengesetzter Art gleichfalls in einem individuellen Mittelpunkt sich sammelten, und nun das Übel, in seinen inneren Widersprüchen ausgebildet, nachdem es seinen ordentlichen Verlauf genommen, zur Erledigung kam. Eben so wohnt den Besessenen, gleich wie den Ekstatischen, häufig ein so geschärfter Sinn für das Heilige ein, daß

---

1) Dasselbe hat W. Lindanus Dialog 3. c. 1. Dubitant. und Bredenbach Collation. L. 7. c. 40. 2) Vita A. S. 18. Sept. p. 1053.

sie die Reliquien erkennen; begreiflich mit dem Unterschiede, daß während jene von ihnen sich angezogen fühlen, diese von ihnen abgestoßen, Abscheu erfahren. Die Besessene von Gangalendi, die zu Rayner von Pisa gebracht wurde, nannte alle Reliquien, die man auf ihr Haupt legte, bei Namen; genau so, wie sie in dem Pergamente aufgeschrieben waren. [1]) Man hat daher bemerkt: daß in Kirchen, wo viele solcher Reliquien beschlossen werden, die Besessenen, so wie sie den Boden derselben betreten, verzuckt werden, und der Geist aus ihnen sich äussert. Er sagte: wegen der Heiligkeit derer, die in der Kirche lägen, sey ihm keine Ruhe gegönnt. Man hat dies daher wohl auch mitunter als ein Mittel benutzt, wenn er sich verborgen, ihn aus seinem Versteck an's Tageslicht hervorzuziehen. [2]) Die Heiligen im Leben, bei ihrem durchschauenden Blicke, erkennen übrigens leicht den inneren Zustand der Besessenen mit allen ihn begleitenden Umständen; oft lange zuvor, ehe er wirklich nach Aussen hervorgetreten. Hildner ist Präfect des Königs Eyfried; der war ein frommer Mann und mit dem hl. Cuthbert, später Bischof von Lindisfarn, gut befreundet. Seine Gattin, gleichfalls ein frommes Weib, wird besessen, und der Gatte bittet den Heiligen um einen Priester für sie. Der Heilige, der im Geiste ihren Zustand erkennt, und gleichfalls weiß, daß der Betrübte nur aus Schaam ihn selber nicht gebeten, geht in Person mit ihm zu seinem Hause. Da er unterwegs seine Verwirrung bemerkt, tröstet er ihn, so viel er nur immer vermag: er wisse, daß sie besessen sey; solchem Übel seyen nicht blos die Bösen ausgesetzt, sondern auch, nach dem geheimen Rathschlusse Gottes, die Unschuldigen; sie werde ihnen geheilt entgegenkommen. Und es geschah also, denn der böse Geist konnte den hl. Geist, dessen Cuthbert voll war, nicht aushalten, und war bei seiner Annäherung ausgefahren. Die Frau kam ihnen daher, sie begrüßend, entgegen, und führte das Roß des Heiligen am Zaume ein in ihr Haus. [3]) Eben so, als Nicetius, der Bischof von Lyon, im Chore ist, fängt ein Diacon das

1) Vit. c. VI. p. 272. 2) Vit. s. Erardi episcop. A. S. 8. Januar. p. 541. 3) Vita s. Cuthberti episcop. Lindisfarn. A. S. 20. Mart. c. V. 23. p. 105.

Responsorium zu singen an. Der Bischof rief ihm zu: Schweige! schweige auf der Stelle! Der böse Feind soll nimmer zu singen sich unterstehen! Der Gestrafte schweigt sogleich; der Heilige aber ruft ihn vor sich. Sagte ich dir nicht, so redet er ihn an, du sollest nicht wagen, die Kirche Gottes zu betreten! wie hast du meinem Verbot zuwider dich dessen doch unterfangen können? Alle Anwesenden staunten über diese Worte, weil sie vom Diacon nichts Übles wußten. Plötzlich aber heult der Dämon in ihm auf, und klagt die Peinen, die der Heilige ihm bewirke. Denn er war es, der zuvor gesungen, und der Heilige hatte ihn gar wohl erkannt. Der Bischof legt dem Besessenen nun die Hände auf, und befreit ihn von seinem Übel. [1])

2.

Die Lösung durch die Kirche.

Besteht, wie wir gesehen, ein Verhältniß der Besessenen zu der Kirche, dann wird auch, nach dem allgemeinen Gesetze der Wechselwirkung, ein Verhältniß der Kirche zu den Besessenen begründet seyn. Diese Wechselwirkung ruht auf der Antipathie, die zwischen beiden Reichen und den in ihnen gebietenden Mächten besteht. Die eine ruht auf der Erde, und schöpft bei jeder Berührung aus den Tiefen, in ihr und unter ihr, neue Kraft, und tränkt sich mit dem Wasser aus dem bösen Brunnen; während die andere dem Himmel aufgestellt erscheint, mit ihm in stetem Contacte zu bleiben sich bemüht, und aus ihm und dem in ihm fließenden Brunnquell des guten Wassers stets ihr Leben verjüngt und erneut. Das Böse ist nun verwegen, trotzig und ungestümm, aber es entbehrt aller innern Sicherheit; während das Gute gehalten, mäßig und seiner selbst gewiß, einer gesicherten Ruhe sich erfreut. Im Abscheu, den die Besessenen vor der Kirche und allem Kirchlichen haben, ist daher die Scheu das herrschende Element, die, indem sie mit dem abprallenden Ungestümme sich verbindet, erst zum Abscheu wird, welcher wilder Gebärde zurücktritt vor dem Verhaßten, das

1) Vit. s. Nicetii Lugdunensis episc. A. S. 2. April. p. 97.

er gern vernichten möchte, dem gegenüber er aber alle seine Ohnmacht fühlt. Im entsprechenden Gefühl der Kirche aber ist das Abwenden vor dem feindlichen Prinzipe das herrschende; nicht aus Furcht, weil keine solche sie berührt, noch auch im Abpralle des Anlaufs; sondern im lebendigen Bewußtseyn des unvereinbaren Widerspruchs, dem dann bald das Sichselbstzusammennehmen Angesichts des Reinbösen sich beigesellt, und nun das Bestreben erweckt, das Unerträgliche zu bekämpfen und von sich abzuweisen. Furchtsam, aller Ungebärdigkeit zum Trotze, naht daher der Besessene der Kirche; ruhig im Bewußtseyn höherer Hilfe und vertrauend nimmt ihrerseits die Kirche das Nahen auf; das Gefühl der sicheren, endlichen Niederlage auf der einen Seite, entspricht der Gewißheit endlichen Sieges auf der andern. Kömmt es nun wirklich zum Kampfe, dann wird im ungleichen Streite das Benehmen der Streitenden nach diesem verschiedenen Verhältnisse sich richten. Die Kirche betrachtet den bösen Feind, den sie zu bekämpfen hat, als den wilden Räuber, der in ihre Heerde eingebrochen, und den Unbewehrten davon getragen; und so tritt sie, in der Überzeugung von ihrem Rechte, und in dem ganzen Gefühle ihrer Überlegenheit, dem mit der Beute davon Eilenden in den Weg, und greift ihn an mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen. Der Räuber selber aber sieht sich auf die Vertheidigung seines Raubes zurückgeworfen, und pocht nur so lange auf seine Kraft, bis der Ernst ihm naht. Der Rückhalt, den er in dem findet, der ihn gesendet, vermag nicht zu bestehen gegen den, dessen die Kirche sicher ist; und so wird zuletzt immer die Lösung folgen, wird der Streit mit Kraft geführt, und ist das Übel durch höheren Rathschluß nicht mit Unheilbarkeit belegt. Die Kirche ist daher, wohl gemuthet zu aller Zeit, diesem ihrem Feinde angriffsweise entgegengegangen; und wie bei ihrer Gründung die Kraft der Lösung ihr mitgetheilt worden, so ist die Ausübung dieser entbindenden Macht, in ihren ersten Zeiten schon, einem besonderen kirchlichen Amt verbunden gewesen. Schon Ignaz, der Schüler der Apostel, gedenkt der Exorzisten in der kirchlichen Ämterfolge. Justinus in seinem Dialoge sagt: Die Kraft des Namens Christi fürchten die Dämonen und zittern; zu dieser Stunde noch durch ihn

beschworen, thun sie, was ihnen aufgelegt und befohlen wird. Irenäus aber: Die wahren Jünger des Erlösers üben, durch die von ihm empfangene Gnade, an den andern Menschen Wohlthaten jeder Art. Denn Etliche treiben so gewiß und wahrhaftig Dämonen aus, daß oft die Befreiten, den Glauben deswegen annehmen, und fortan in ihm beharren. Tertullianus, Origenes, Cyprianus und Lactantius bestätigen das Gleiche. Der Papst Cornelius in seinem Briefe an Fabius von Antiochia (Euseb. h. e. L. VI. c. 3. 7. 24. 27. 35.) führt an: wie in der römischen Kirche 52 Exorzisten und Lectoren nebst den Thürhütern angestellt seyen. Das römische Concilium unter Sylvester, das von Laodicea, das dritte carthaginensische, nennt den Exorzisten, wie auch Hieronymus im Briefe an Titus, c. 3. In dem von Laodicea ist festgesetzt: daß keiner, der nicht vom Bischofe die Weihe erlangt, in den Kirchen oder Häusern exorzisiren soll. Damit kein Aberglauben in den Exorzism sich einschleiche, soll nach dem vierten von Carthago, Can. 7, der Exorzist aus der Hand des Bischofs ein Buch erhalten, worin die Exorzismen aufgeschrieben sind; wobei der darreichende Bischof spricht: Nimm hin dies Buch, und drücke es dem Gedächtniß ein, und habe die Gewalt, die Hände aufzulegen auf den Besessenen oder die Katechumenen! — Dies Buch liegt nun, wie nicht zu zweifeln, in allen wesentlichen Punkten dem Theile des römischen Rituals zum Grunde, das die verschiedenen in solchen Fällen üblichen Exorzismen in sich befaßt.

a.

Die Macht der Heiligen.

In Ausübung der ihr übertragenen Gewalt bedient die Kirche sich aber im Einzelnen aller der geistlichen Heilmittel, die ihren Händen anvertraut worden; also zunächst der Sacramente. Wir haben eben gesehen, daß das mächtigste Lösungsmittel, der Exorzism, an die Priesterweihe geknüpft erscheint. Jener Geist, der in dem Sacramente der Firmung über alle Genossen der großen Gemeinschaft sich ergießt, hat in dem der Priesterweihe besonders über den Häuptern der Geweihten sich

gesammelt; kein Wunder, daß er, der große Löser, nun auch in diesem Falle durch seine Organe hindurch lösend wirkt. Das erweist sich nun zuvörderst an den Heiligen, den von Oben herab geweihten Priestern der Kirchenordnung; vor denen, wie es treffend oben der Verfasser von Cuthbert's Leben ausgedrückt, weil sie göttlichen Geistes voll sind, die bösen Geister nicht bestehen mögen. Die Sache ist am einfachsten in dem folgenden Gespräche ausgedrückt, das der hl. Parthenius, der, zu seiner Zeit als großer Wunderthäter berühmt, unter Constantin lebte, mit dem Geiste eines Besessenen geführt, und das in seinem Leben sich aufgeschrieben findet.[1]) Zu ihm, dem Bischof von Lampsacus, wird nämlich Einer gebracht, der schon seit lange, ohne es zu wissen, einen unreinen Geist hatte. Der Mann, als er den Heiligen sah, grüßte ihn; Parthenius aber erkannte den Dämon in ihm, und grüßte nicht wieder. Dieser dadurch bestürzt, sagt zum Heiligen: Weil mich verlangte, dich zu sehen, darum habe ich dich gegrüßt; warum grüßest denn du nicht wieder? Parthenius erwiderte: Du hast mich gesehen, was nun weiter? Der Dämon: Ich habe dich gesehen und erkannt. Parthenius: Hast du mich wirklich gesehen und erkannt, so gehe alsbald aus vom Geschöpfe Gottes! Dämon: Ist das Alles, daß du mich aus meiner Wohnung treibst? Ich bitte dich, lasse mir eine Frist dazu! Parthenius: Ist's schon lange her, daß du hier deine Wohnung hast? Dämon: Von Jugend auf, und nie hat mich jemand erkannt, ausser denn du in diesem Augenblicke; du drängst mich heraus, wie ich sehe, und wohin gebietest du mir zu fahren? Parthenius: Ich nenne dir einen Ort, wohin du fahren magst! Dämon: Sicher wirst du mir sagen, fahr in die Schweine! Spricht darauf der Heilige: Mit Nichten! ich gebe dir einen Menschen, und gestatte dir den Zutritt, daß du in ihm wohnest. Jetzt aber fahre aus! Sagt der Dämon: In Wahrheit, thust du das, oder sagst du's nur, um mich herauszubringen? Erwidert der Heilige: Ich sage dir in Wahrheit, mir ist ein Mensch in Bereitschaft, in dem du wohnen kannst,

1) Sein Leben geschrieben von seinem Zeitgenossen Crispinus. A. S. 7. Febr. p. 39.

fahre nur aus ohne Verzug! Der Dämon, überredet, sagte: Wohlan! so führe dein Versprechen aus. Der Heilige öffnete nun den Mund und sagte: Sieh, ich bin der Mensch, trete ein und wohne in mir! Der Dämon, von dem Worte wie durch Feuerflammen getroffen, schrie auf: Wehe mir! nachdem ich so lange in diesem Gefäß gewohnt, läßt du nicht ab, mich zu verfolgen; wie soll ich nun in das Haus Gottes einfahren? Von euch Christen geht kein wahres Wort aus. Darauf fuhr der Dämon ausgehend in wüste, unzugängliche Orte; der Mann aber fand sich befreit, und lobte Gott und seinen Diener. — Oft ist es die Nähe des Heiligen und sein Gebet, das die Befreiung wirkt. In dem Prozesse der päpstlichen Commission, im Jahre 1330, im 29sten nach dem Tode des hl. Yvo, Priesters an der Kirche von Tours, in dieser Stadt geführt, erzählt der hundertste Zeuge, vorher Yvo's Diener, Folgendes: Sein Herr habe ihn einst zu einem Dämonischen, Alan von Trezveleur, gesendet, mit dem Auftrag, den Leidenden zu ihm zu bringen. Dieser, den man sonst gefesselt und eingeschlossen gehalten, habe sich friedlich führen lassen; und als er nun vor Yvo in der Kirche von Lohanec gestanden, habe dieser ihn gefragt: ob er den Teufel habe? Die Antwort sey Ja! gewesen; er plage ihn oft, und rede mit ihm. Dann habe Yvo ihn zur Beicht geführt, und ihn hernach in Gegenwart des Zeugen gefragt: ob der Dämon seither mit ihm geredet? worauf er erwidert: Allerdings! er habe ihm gedroht, und ihm gesagt: Warum hast du mich hergeführt? Wehe dir auf die nächste Nacht! wehe dir! du sollst etwas erfahren, weil du mich hergeschleppt! Darauf habe Yvo erwidert: Er lügt, denn nicht du wirst es büßen, sondern er selber! Du sollst bei mir essen, und in meinem Hause die Nacht über bleiben. Er habe ihm darauf ein Bett zu machen befohlen in seinem Schlafzimmer, dann in Gegenwart des Zeugen Bett und Haus mit Weihwasser besprengt, und das Evangelium des hl. Johannes und andere Gebete gesprochen. Darauf habe er den Besessenen zur Ruhe gehen heißen, aber selbst die ganze Nacht im Gebete zugebracht. Am Morgen habe er den Besessenen gefragt: wie ihm die Nacht gewesen? und der Befragte darauf erwidert: Aufs Beste; seit drei Jahren ist es mir keine

Nacht so gut geworden. Yvo: Hat der Dämon seither noch mit dir geredet? Der Besessene: Nein! vielmehr er ist von mir gewichen. Darauf Yvo: So danke denn Gott, wie ich auch thun werde; kehre zu deinem Hause, halte dich gut, gehe gern zur Messe und zur Predigt, gebe Almosen, sey rechtschaffen und halte die Gebote der Kirche, damit der Dämon nicht wiederkehre, und dir ärger mitspiele, denn zuvor! Ein anderer Zeuge, Hamo, der damal auch bei Yvo gedient, sagt das Gleiche aus. [1]) — Der Geist, der aber also die Nähe der Heiligen scheuend, ihr ausweicht, mag denn doch nicht, wie es scheint, daß diese sich einen Scherz über diese seine Flucht erlauben. Der Abt St. Eleutherius war auf der Reise in einem Nonnenkloster eingekehrt, wo ein Knabe alle Nacht vom Dämon gepeinigt wurde. Die Nonnen baten ihn, den Knaben diese Nacht bei sich zu behalten, und der Abt willigte gerne ein. Am Morgen fragten die Nonnen: ob der Knabe ihm etwas angethan? und da er ihnen sagte, wie er ruhig sich gehalten, erzählten sie ihm erst: wie es um ihn stand, und baten ihn, den Knaben mit in sein Kloster zu nehmen. Er nimmt ihn mit, und der Gelöste bleibt befreit. Nach geraumer Zeit aber wurde der Abt über die Befreiung allzu heiter, und sagte vor den Brüdern: Der Teufel hat mit jenen Schwestern nur seinen Spott getrieben, vor den Brüdern wagt er sich nicht an ihn. Sogleich wurde der Knabe wieder besessen, und nur durch die Faste und das Gebet aller Brüder geheilt. [2])

Bisweilen ist die unmittelbare Nähe des Heiligen nicht vonnöthen, sein Gebet wirkt in ferne Weite. Der hl. Ulrich befreite in solcher Weise ein besessenes Weib, als er aus Demuth sich geweigert hatte, die Beschwörung vorzunehmen. Er betete aber für sie, als sie auf der Heimreise begriffen war, und sie wurde sofort befreit. [3]) Ein anderesmal jedoch wird es selbst den Heiligen nicht leicht, die Austreibung zu bewerkstelligen. Das besessene Mädchen von Nivigella, das vor dem hl. Norbert

---

1) Proc. de vit. et mirac. s. Yvonis. A. S. 19. Maii. p. 559.
2) A. S. in vit. und Greg. magn. Dialog. L. III. c. 33. 3) Vit. Udalrici confessor. ord. s. Benedicti auctore anonymo mon. de Cella in sylva nigra monacho suppar. A. S. 10. Jul. p. 164.

das hohe Lied gesungen, spottete seiner fort und fort. Der Mann Gottes ließ sich indessen dadurch in keiner Weise bestimmen, in seinem Bemühen abzulassen, und fuhr fort, dem unreinen Geiste zu gebieten, vom Geschöpfe Gottes zu weichen. Der Dämon dadurch gedrängt, rief nun aus: Willst du, daß ich von hier ausgehe, so gestatte, daß ich in diesen Mönch einfahre, der dort zur Seite steht, und den er dabei mit Namen nannte. Norbert aber sagte zum Volke: Hört, was er sagt, und merkt auf die Bosheit des Dämons, der, um den Diener Gottes zu lästern, ihn als einen dieser Plage würdigen Sünder zu besitzen verlangt. Aber nehmt daran kein Ärgerniß; das ist eben seine Arglistigkeit, daß er den Guten widersagt, und sie, so viel er kann, zu lästern sucht. Darauf begann er noch stärker auf den bösen Feind anzudringen, der aber sagte: Was willst du doch? Deinetwegen, und um keines Andern willen, werde ich heute ausfahren. Sieh! wenn ich nur rufe, dann werden die Schwarzen in Schaaren mir zu Hilfe kommen. Eia, auf zum Kriege! Eia, zum Kriege! jetzt sollen diese Bogen und Gewölbe über euch zusammenstürzen! Auf diese Worte gab das Volk sich auf die Flucht, der Priester aber blieb furchtlos und unerschrocken an seiner Stelle. Darauf legte die Besessene Hand an seine Stola, um ihn damit zu erwürgen; da aber die Anwesenden sie daran hindern wollten, sagte er: Laßt sie, hat sie von Gott dazu die Gewalt, dann mag sie thun nach ihrem Wohlgefallen! Auf diese Worte zog sie betroffen die Hände freiwillig zurück. Da unterdessen der größte Theil des Tages verlaufen, wurde Norbert Rathes, sie in exorzisirtes Wasser zu setzen, und es wurde also ausgeführt. Da sie blond war, fürchtete der Priester: die Haare möchten Veranlassung werden, daß der Dämon Gewalt über sie behalte, und ließ sie darum abscheeren. Darüber wurde der Dämon wüthend, und rief: Fremdling aus Frankreich, Fremdling aus Frankreich! was habe ich dir angethan, warum lässest du mich nicht in Ruhe? Alle Übel und alles Unglück über deinen Kopf, daß du mich also peinigest! Es war unterdessen Abend geworden, und da Norbert sah, daß der Dämon noch immer nicht ausgefahren, hieß er, einigermassen betrübt, sie dem Vater zurückzugeben. Morgen in der Frühe sollte er sie jedoch wieder in die Messe führen;

er selbst aber entkleidete sich der Albe und der andern Kleidung. Als der Dämon das sah, fing er an, in die Hände zu klatschen, und rief: Ha! ha! ha! nun machst du's gut; den ganzen Tag hast du noch nichts unternommen, was mir so wohl gefallen. Der Tag ist hin, und du hast richtig ganz und gar nichts ausgerichtet! Norbert, unwillig darüber, ging nach Hause, und nahm sich fest vor, nicht eher Speise zu sich zu nehmen, bis die Leidende geheilt wäre; und so brachte er den Rest des Tages und die Nacht ohne Speise zu. Als der folgende Tag angebrochen, bereitete er sich, die Messe abzuhalten; das Mädchen wurde wieder herbeigeführt, und das Volk lief neuerdings herzu, um Zuschauer des Kampfes zwischen dem Priester und dem Dämon zu seyn. Er gebot sofort zweien Brüdern, die Besessene ohnfern des Altares festzuhalten; und als er zum Evangelium gekommen, wurde sie zum Altare selbst gebracht, und mehrere Evangelien wurden über ihr Haupt gelesen. Der Dämon lachte wieder darüber, und als der Priester nun bald die Hostie hob, rief er: Seht, wie er sein Gottchen (Deiculum) zwischen den Händen hält! Da grauste es den Priester des Herrn, und sich in der Kraft des Geistes fassend, begann er in seinem Gebete den Dämon anzugreifen, und ihn zu peinigen. Dieser nun dadurch geängstet, rief durch den Mund des Mädchens: Ich brenne! ich brenne! Wieder schrie dieser Mund: Ich sterbe! ich sterbe! Zum drittenmal sprach es hervor mit lautem Geschrei und oft wiederholt: Ich will ausgehen! ich will ausgehen! entlasse mich! Aber die beiden Brüder hielten sie kräftig, der böse Geist jedoch ließ sich nicht halten; die Spur eines übermäßig stinkenden Harnes zurücklassend, riß er sich los, und verließ das Gefäß, das er besessen. Sie aber stürzte zusammen, wurde in das Haus ihres Vaters zurückgebracht, nahm darauf Speise zu sich, und war bald völlig gesund. [1]) Dieser Bericht, in großer Aufrichtigkeit und Naivität dem Vorgange folgend, und den Trotz des zuletzt Besiegten bis zu seinem Gipfelpunkte hin ausdrückend, kann uns besser als irgend eine andere Auseinandersetzung belehren,

---

1) Vita s. Norberti auctor. can. Praemonst. coaevo. A. S. 6. Jun. c. VIII. p. 834.

was in jenen Acten eigentlich vorgeht zwischen den streitenden Parteien, und wie wenig die Annahme durchgängiger Illusionen ihre Erscheinungen zu deuten hinreichend ist.

Wie hier der Dämon die Einwirkung des Heiligen, in der vollen Concentration seines Wesens gegen ihn hingerichtet, durch den Schmerzensruf: Ich brenne, ich brenne! ausgedrückt; so klagten dort vor der hl. Genoveva von Paris die Besessenen über den Brand, den sie bei Auflegung der Finger der Heiligen erlitten. [1]) Was die hl. Catharina von Genua gesagt: Denen im Reinigungsorte werde das milde und weiche Licht, in dem in Liebe die Gottheit sich ergießt, im Gefühle ihrer Unwürdigkeit zur brennenden Flamme, in der sie sich klärten und reinten; bewährte sich an diesen Besessenen, denen gleichfalls die zarten Strömungen höheren Lichtes, die der Heiligen entquollen, zu sengendem Feuer wurden. Ein anderesmal umfließen diese Strömungen wohl die Ergriffenen in ihrer ursprünglichen Milde und Lieblichkeit, aber eben diese ist dann dem einwohnenden Bösen unerträglich. Johanna Moretta in Venedig, vielfach von den bösen Geistern zu Bösem angetrieben, wird durch den angerufenen hl. Cajetan von ihnen befreit. Als der Letzte, Pulcher genannt, von ihr geflohen, sagte er im Fliehen aus: er könne nicht länger den Orangegeruch ertragen, den der Gerufene ausdufte. [2]) Bisweilen muß, selbst von Seite der Heiligen, eine durchdringendere Strömung angewendet werden, um das geschlungene Band zu lösen. So heilt der Abt Enneca im Kloster Onnia, ohnfern von Brieviesca in Altcastilien, einen Besessenen, indem er ihm in den Mund haucht. [3]) Ein Act innerer Entsagung und Selbstbeherrschung, der vorausgegangen, befördert oft ungemein das begonnene Werk. Als der hl. Albertus vom Carmelitenorden nach Hela reiste, fand er dort die Tochter einer angesehenen Frau besessen, und ging auf Bitte der Mutter zu ihr hinein. So wie er der Besessenen nahte, fuhr diese auf, und gab ohne Verweilen ihm einen Schlag auf die Wange;

---

1) Vit. s. Genovevae virgin. A. S. 3. Jan. p. 140.
2) Gloria posthum. s. Cajetani. A. S. 7. Aug. p. 304.
3) Vit. s. Enneconis abb. Onniensis. A. S. 1. Juni. p. 116.

worauf der Heilige ihr die andere hinreichte, bittend: daß sie auch auf diese schlage. Da hub der Dämon, verwirrt durch dies Benehmen, zu wehklagen an; Albertus aber sagte: Dein Schöpfer, der dich deines Hochmuths wegen aus dem Paradiese gejagt, treibe dich auch aus dem Körper dieser Unschuldigen! Da begann das Mädchen zu zittern, und als Albertus nun rief: Fahre aus, Satan, in Christi Namen! ging er ohne alle Verletzung davon.[1]) Die Demuth des Heiligen hatte den Hochmüthigen überwunden, wie die Enthaltsamkeit eines andern, den, der jeden Zügel zu brechen treibt. Der s. Johannes von Salerno hatte den Angriff eines gegen ihn in Lust entbrannten Weibes siegreich bestanden. Da geschah es, daß ein Dämon lange umsonst beschworen, endlich rief: Was müht ihr euch so lange fruchtlos? Ich werde nimmer von hier ausgehen, bis der kommt, der im Feuer gestanden, und nicht verbrannt! Man sann den Worten nach, und konnte nicht ersinnen, was sie bedeuteten; man bestand daher darauf, daß er sage, wer damit gemeint sey? Da nannte er endlich unter großem Geschrei den Prior der Prediger. Man sandte nach ihm; er weigerte sich anfangs, dem Rufe Folge zu leisten; endlich durch vielfältiges Bitten bewogen, kam er herzu, und der Geist fuhr aus.[2]) Bisweilen wirkt eine äussere Bewegung, im rechten Augenblicke angewendet, entscheidend. Des hl. Franz von Paula spottet der Dämon in einem besessenen Mädchen. Der Heilige, als wäre er zornig, faßt plötzlich das Mädchen beim Haare; und befiehlt dem Geiste entschlossen, ohne Verzug auszufahren. Nun leistet er Folge, das Mädchen aber bleibt wie todt zurück.[3]) Man bemerkt bei Sterbenden, daß wenn der Tod zögert, er im Augenblicke, wo sie etwa, ihre Kraft zusammennehmend, eine letzte Bewegung machen, ohne Verzug eintritt. So scheint es in solchen Fällen mit der Besessenheit eine ähnliche Bewandtniß zu haben; die Lösung, nahe bevorstehend, tritt ein, so wie irgend eine solche plötzliche Anstrengung hervorgerufen worden. Ein

---

1) Vit. s. Alberti siculi. A. S. 7. Aug. c. II. p. 229.
2) Vit. s. Joannis Salernitani. A. S. 10. Sept. p. 633.
3) A. S. 2. April. p. 113.

anderesmal hat hingegen das zur Ruhe bindende Gebot geholfen. Der hl. Theodor band so einen Dämon, der nicht ausfahren wollte, durch den Befehl: daß der Besessene nicht von der Stelle dürfe, so lange bis er gehorcht! Ich gehe aus, ruft nun der Gebundene, du Diener Gottes! denn ich kann diese Marter nicht ertragen. Komm und löse mich, und ich werde von hinnen fahren, denn ich will nicht länger gepeinigt seyn! Der Heilige weigert sich, der Dämon bittet; Theodor benimmt ihm alle Kraft und er fährt aus. [1]) Die hl. Catharina von Siena hat in solchen Fällen wie überall in ihrer einfachen und resoluten Weise verfahren. In Rocca wurde einst eine Besessene vor sie gebracht, als sie eben die Fehde zweier Feinde zu schlichten im Begriffe war. Da sie nun, um das Werk zu vollenden, sich entfernen muß, sagt sie zur Besessenen: Damit du nicht das Werk des Friedens, das ich vorhabe, störst; so lege dein Haupt in den Schooß dieses Einsiedlers, der zufällig zugegen war, und warte, bis ich wiederkehre! Die Besessene gehorchte, und Catharina ging. Der Dämon aber schrie immerfort: Warum haltet ihr mich hier? Laßt mich von hinnen, denn ich werde allzusehr gepeinigt! Die Anwesenden erwidern: Warum gehst du nicht, die Thüre ist ja offen? Ich kann nicht, ist die Erwiderung, denn die Vermaledeite hat mich gebunden. Als er gefragt wird, wer es sey, der ihn gebunden? will er sie nicht nennen, immer nur als seine Feindin sie bezeichnend. Sie sagten dann, nur um sie zum Schweigen zu bringen: Stille, sie kömmt! Er darauf: Ach was, noch nicht, sie ist da und dort! Als sie fragen, was sie denn dort mache? erwidert er: Etwas, das mir schlecht gefällt, nach ihrer Art und Weise. Darauf wurde wieder ärgeres Geschrei; das Weib jedoch regte nicht das Haupt von der Stelle. Nach einigem Verzuge rief es aus ihm heraus: Jetzt kommt die Vermaledeite! Auf die Frage: wo sie sey? spricht die Stimme: Nicht mehr dort, sondern da! — jetzt ist sie dort, — weiterhin nun an dieser Stelle, — jetzt geht sie zur Thüre ein. Und es befand sich also. Als sie in die Stube kam, schrie der Geist sie an: Warum hast du mich hier so lang gehalten? Sie entgegen:

---

1) Vit. s. Theod. A. S. 22. April. p. 51.

So stehe auf, Elender! fahre ohne Verweilen aus; laß ab von dem Geschöpf unseres Herrn, und wage es nicht ferner, ihm zu schaden! Darauf verläßt der Geist zwar die übrigen Glieder ihres Leibes, in der Kehle aber regt er furchtbare Bewegungen und Anschwellungen. Catharina bezeichnet sie mit dem Kreuzeszeichen, und die Kranke wird gänzlich hergestellt. [1])

b.

Die Macht der Priester durch den Exorzism, die Sacramente und die Sacramentalien.

Die Kirche, der die spezifische Gabe der Heiligen nicht überall und jederzeit nach Willkühr zu Gebote steht, hat nun ihre Priester mit dem Exorzism ausgerüstet, und ihnen alle ihre geistlichen Heilmittel zur Verfügung gestellt; damit sie, von ihnen nach bestem Ermessen Gebrauch machend, die Befreiung der Energumenen erwirken mögen. Schon in der allerersten Kirche wurden, wie wir gesehen, diese Mittel angewendet; der Exorzism wurde über die Besessenen, — nicht in Privathäusern aus Besorgniß, nicht in der Kirche aus Ehrfurcht, sondern unter freiem Himmel, — ausgesprochen; der Namen des Dämons erfragt, ein Zeichen des Ausganges begehrt, und im ganzen Verlaufe der Behandlung wurden alle Speisen, die der Leidende zu sich nahm, gleichfalls durch eine eigene Formel, die das römische Rituale enthält, exorzisirt. Eben so war die subsidiarische Mitzuziehung der Sacramentalien gleichfalls seit unfürdenklichen Zeiten im Gebrauch. Vom Bischofe Ursmarus, der im siebenten Jahrhundert lebte, berichtet sein Lebensbeschreiber Raitherius; zu seiner Zeit sey eine Nonne im Malbodienser Kloster besessen und heftig gepeinigt worden, und der Bischof habe sie deswegen vor sich führen lassen. Als sie vor ihm gestanden, habe er vertrauend, nicht auf seine sondern auf Gottes Kraft, aus dem Buche den Exorzism über ihr Haupt gelesen. Dann habe er mit geweihtem Öle ihr Mund, Nase und Augen gesalbt, und der unreine Geist sey sofort von ihr gewichen. Nach der Be-

1) Vit. s. Catharin. P. II. c. 13.

freiung der Jungfrau war jedoch bei Allen, die ihr nahe standen, eine gewisse Furcht zurückgeblieben, die die Nähe des Satans in ihrer Brust hervorgerufen. Um auch diese zu beruhigen, gebot der Mann Gottes: ihm Wasser und Salz zu bringen, und nachdem er sie gesegnet, gebot er mit dem gesegneten Wasser alle Orte des Klosters zu besprengen; und so entwich nun alle Furcht mit ihrem Urheber, dem Dämon, von hinnen. [1]) Auch Adelinus befreite die Besessene Osburg mit den gewöhnlichen Formeln, Weihwasser und dem Kreuzeszeichen; und Maurilius, der Zeitgenosse des hl. Martinus von Tours, hatte früher schon nach Fortunatus den Exorzism angewendet. [2]) Dieser Exorzism wirkt nicht in der Kraft des Wortes, die nichtig ist; nicht in der des Sprechenden, da keine Macht auf Erden größer ist, als die des Geistes, gegen den sich die Rede richtet; sondern durch die Macht dessen, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Daher enden die Exorzismen insgesammt mit dieser Formel; während andere Gebete gemeinhin mit der andern: Per Christum Dominum nostrum etc. geschlossen werden. Das hat selbst der Mund einer Besessenen ausgesagt, von der Cäsarius erzählt. Mir hat, sagt er, Gerard von Pleiffe erzählt: nach Sigeberg sey ein, Vielen wohlbekanntes, besessenes Weib, ihrer Lösung wegen hingekommen, die man im Oratorium des hl. Michael über mancherlei ausgefragt. Unter andern sey auch die Rede auf den in der Hölle gebundenen Lucifer gekommen, und da habe der Dämon durch den Mund des Weibes gesprochen: Thoren! mit welchen Ketten glaubt ihr meinen Meister im Abgrunde gebunden, mit eisernen? Keineswegs: drei Worte sind in die stille Verborgenheit der Messe gesetzt, durch diese ist er gebunden. Als einige der anwesenden Brüder die Worte wissen wollten, weigerte er sich, oder wagte nicht, sie auszusprechen; sondern sagte: Bringt mir das Buch, und ich werde sie euch zeigen. Das Missale wurde ihm gebracht, und verschlossen dargereicht; er öffnete es, und traf mit dem ersten Griff den rechten Canon, und setzte den Finger auf die Stelle, wo es heißt: Per ipsum, et cum ipso et in ipso, damit die höchste Drei-

---

1) *Surius* T. II. 18. April. 2) Vit. s. Maurilii. c. 10.

einigkeit bezeichnend. Das sind, sagte er darauf, die drei Worte, durch welche mein Meister gebunden ist. Das erbaute die anwesenden Klostergeistlichen höchlich, weil sie das Weib als gänzlich ungebildet kannten, und das Gewicht der Worte verstanden, die da aussagten: durch den Vater mit dem Sohne und im heiligen Geiste sey der Starke gebunden, und seine Macht gebrochen worden.[1]) Beim Gebrauche dieser Gewalt, die im Exorcism die Geister bindet, wenn sie in Ungebundenheit in Gebiete hinüberschweifen, wo sie nicht hingehören; und sie löst, wenn sie selber sich dort zum Verweilen gebunden, wo nicht ihre Stätte ist; gilt daher die Regel, die schon Antonius in der Wüste seinen Schülern als die beste Waffe gegen die argen Geister anempfohlen: ungefälschter Glaube an Gott, und ein reiner und unbescholtener Wandel vor seinem Angesicht! Ohne die Überzeugung des Glaubens, die mit dem rechten Helfer sich stets in Verbindung hält, würde dessen Hilfe nicht einmal ein Organ vorfinden, in dem sie sich leicht offenbaren könnte; und die Beschwörung von dem Glaubenlosen ausgesprochen, müßte zum leeren Schalle werden, der nichts vermag. Mit einem unreinen und befleckten Lebenswandel aber dem Bösen zu nahen, der auch bis zu einem gewissen Punkte hin ein Herzenskundiger ist, und ins bedeckte Innere schaut, möchte nicht räthlich seyn, und kann leicht zur Beschämung des Verwegenen ausschlagen. Einem Solchen, der ihn beschworen, sagt der Dämon: Gehe hin, wo du hingehörst, du Heuchler, und gib die Fische, die du gestohlen, und in jenem Winkel verborgen, dem Schaffner zurück! Dieser war zugegen, hört die Worte, und findet die Fische an der bezeichneten Stelle[2]); wie am andern Orte der Hahn sich findet, dessen Diebstahl der Geist einer Besessenen dem ihn beschwörenden Diacon vorgeworfen. Ernst und Würde werden in der Behandlung eines ernsten Gegenstandes gleichfalls gefordert werden. Obgleich der Dämon selber im Munde der Besessenen oft witzig ist, und seinem Hohne selbst das Würdigste nicht entgeht; so mag er doch nicht leiden, daß man in unwürdiger, massiv spöttischer und grober Weise

1) Caesar. Heisterb. hist. mem. Libri XII. p. 337—40.
2) Hieronymus von Raddiol. p. 419.

ihm begegne. Man erzählte sich darüber zur Zeit Nider's und des Basler Conciliums ein abschreckendes Beispiel, das in einem Cölner Kloster vorgefallen. Dort war ein Bruder, sattsam spaßhaft im Leben, aber durch die Gabe, die Dämonen auszutreiben, überaus berühmt. Da dieser einst dort einen dieser Geister in einem Besessenen hart bedrängte, bat der Geängstete ihn endlich um einen Ort, wo er hinfahren möge. Der Bruder, darüber erfreut, sagte: Fahre in meine Cloake! Der Dämon fuhr also aus; als aber in der folgenden Nacht der Bruder ein Naturbedürfniß befriedigen wollte, peinigte ihn der Dämon nahe beim Abtritt in solcher Weise, daß er mit Mühe das Leben vor ihm rettete. [1]) Ein anderer, der dem Geiste in einer Besessenen von Siena im Beschwören grobe Scheltworte gegeben, wird dafür von ihm aufs allerheftigste zurechtgewiesen, und seine Narrheit ihm ausgelegt. Er flieht, seiner Schuld bewußt; und da ein anderer, der an seine Stelle getreten, bescheiden redet, wird er dafür gelobt. [2]) Darum, weil entweder die Erforderniße von Seiten des Exorzisten fehlen, oder die Vorbedingungen von Seite des Beschworenen; — indem entweder das Übel als ein unheilbares zu anderem Zwecke verhängt worden, oder eine falsche geistige Diätetik die Wirkungen der Heilmittel hintertreibt; — zieht die Heilung sich oft Jahre hinaus, oder tritt wohl, obgleich in seltenen Fällen, gar nicht ein. Eine gewisse Ahnung solcher Unheilbarkeit scheint alsdann den Kranken einzuwohnen. Ein Gewürzkrämer von Florenz wurde in einem solchen Falle, zur Zeit des Abtes Bernard, nach Valumbrosa gebracht. Unterwegens mit Mühe fortgeschleppt, sagt er widerstrebend: Laßt mich, und zieht mich nicht dahin! nichts von dem, was ihr wünscht, wird dort geschehen; ihr werdet vielmehr mit größerer Traurigkeit zur Stadt zurückkehren, als ihr nun zum Kloster eilt! Spät in der Nacht kamen sie, nach aller Mühsal des Tages, im Kloster an, und wurden wohl aufgenommen. Weil aber der Dämon den Kranken zu peinigen nicht aufhörte, und immer schrie: er werde ihm bald den Garaus machen, riefen die anwesenden Brüder aus Mitleiden den Decan herbei. Dieser

1) Nider im Formicarium. 2) Hieron. v. Raddiol. p. 417.

kam, ließ das Kreuz des hl. Johannes Gualterius herbeibringen, und begab sich unterdessen knieend zum Gebete. Ehe aber die Gesendeten mit dem Kreuze zurückkamen, wurde der Besessene elend erwürgt.[1])

Dem Exorzisten aber steht nun noch ausser den Beschwörungen und Sacramentalien auch der Gebrauch aller andern kirchlichen Heilmittel zu Gebote. Davon wird unter allen Buße und Beichte als eines der kräftigsten sich bewähren. Ist die Sünde das große Vinculum, in dem die Geister und die gemischten Naturen, die zu ihr sich halten, gebunden werden; dann wird die Auflösung dieses Bandes auch am ersten eine Schiedniß herbeiführen müssen. Hat daher der Exorzism in der Taufe schon das allgemeine Band, das die allgemeine Schuld gewoben, zerrissen, und die in ihm Gebundenen befreit; dann wird Beichte und Buße das Concrete und Engere, das in der Besessenheit eingetreten, zerreissen, und den Befreiten der Tyrannei des bösen Prinzips entreissen. Die Aussagen des Geistes in den Besessenen bestätigen diese Wirksamkeit. Der Dämon in der Frau von Arkminium, die vor den hl. Ubaldus in Eugubio gebracht wurde, war gar gesprächig; und man benutzte seine Redseligkeit, um über diese Fragen Aufschlüsse von ihm zu erlangen. Als man sich daher bei ihm erkundigte, welches Mittel am besten zur Austreibung der Dämonen diene? erwiderte er ohne Hehl: Die Beichte, weil die Geister durch die Sünde ursprünglich zum Besitz gelangten. Man wandte das angegebene Mittel sofort gegen ihn selber an; das Weib beichtete und wurde befreit.[2]) Eben dahin wird ein anderer Besessener gebracht, und förmlich beschworen. Da der Geist sich gar nicht rührt, urtheilt der Beschwörende, Stephan von Cremona, er habe eine verborgene Sünde, in der er sich verberge. Er drang daher so lange auf ihn ein, bis er bekannte, wo er sodann befreit wurde. Eine Dritte wurde hingebracht, und zur Beichte bestimmt. Als sie diese abgelegt, und er im Verlaufe der Beschwörung merkte, daß der Dämon nur den Ort in ihr wechsele, ohne auszufahren;

1) Hieron. v. Raddiol. p. 387. 2) Mirac. s. Ubaldi. A. S. Append. ad Diem XVI. Maii. T. VII. p. 782.

schloß er wieder auf die Hemmniß einer solchen Sünde, und suchte ihr dieselbe abzufragen. Aber so oft sie zur Beichte ging, trat der Geist ihr in die Kehle, daß sie die Sünde nicht auszusprechen vermochte. Er beschwor nun den Dämon, daß er das Sacrament nicht ferner hindere. Wenn er dann eine Zeit lang ruhte, klagte das Weib; so wie sie wieder bekennen wollte, kehrte die Plage zurück. Endlich nachdem das Spiel lange also fortgedauert, ließ der Geist ab, und das Weib beichtete die Sünde. Aber sie war immer noch nicht genesen, da der Beschworene hartnäckig blieb. Stephan also rieth auf eine noch andere Verheimlichung, und suchte die Kranke zur neuen Beichte zu bringen, nach einer andern Sünde forschend. Aber das Weib begann heftig zu weinen; und was er auch thun mochte, sie zur Bekenntniß zu bringen, es wollte ihm nicht gelingen, und er mußte sie entlassen. Wieder ein neunjähriges Mädchen wurde auf die Beschwörung von ihren Geistern befreit, bis auf einen, der immerfort von der Brust zum Munde stieg, und wieder zur Brust zurückging. Auch sie wird zur Beichte genommen, und nach ihr wird die Leidende frei; da sie aber nach 15 Tagen wieder in dieselbe Sünde zurückgefallen, wird sie auch wieder aufs Neue besessen. Ähnliches ist schon in früheren Zeiten vorgefallen. Die Äbtissin Athanasia befreit eine Nonne, indem sie dieselbe zum Beichtstuhle sendet; und St. Arnulphus, Bischof von Soissons, löst einen, von dem die bösen Geister Besitz genommen, als er ungebändigter Racheluſt sich hingegeben, [1]) und so in viel andern Fällen.

Man glaubt beim Gebrauche dieser Art von Heilmittel die Bemerkung gemacht zu haben: daß wenn dem Geiste das Vermögen einwohnt, den inneren sündigen Zustand der ihm Nahenden zu erkennen, diese Anschauung sich verliert, so wie der Durchschaute selbst im Beichtstuhle sich von der Makel der Sünde völlig reinigt, wo die Erinnerung daran alsdann sogar im schauenden Geist erlischt. Cäsarius erzählt darüber einiges aus der Unterredung: als Wilhelm, Abt von St. Agatha, mit einem Laienbruder zu jener Besessenen in Cöln gegangen, und der Letztere ihren Geist aufgefordert:

1) Lisiardus in Vita s. Arnulphi. c. 24.

wenn er etwas von ihm wisse, was seiner Seele schädlich seyn könne, es ihm ohne Hehl zu entdecken; da erwidert der Geist: Du hast vor ganz Kurzem ohne Wissen deines Abtes zwölf Pfennige, von jener Frau in Utrecht, bei dir verborgen. Es war also geschehen, wie der Bruder selbst gesagt; er hatte gedacht, wenn der Abt ihn etwa irgendwo hinsende, wolle er des Geldes zu seinen Ausgaben sich bedienen. Als er weiter fragte: Weißt du sonst noch etwas? Ja, du bist ein Dieb! denn als die theuere Zeit gewesen, hast du vom Getreide des Klosters und Anderem den Armen hingegeben. Der Bruder sagte darauf: Ich habe nicht gewußt, daß Werke der Barmherzigkeit eine Sünde seyen. Sprach der Dämon: Es war sündhaft, denn du hattest es ohne Erlaubniß gethan, und hast es seither nie vorgemurmelt; denn ein Gemurmel pflegte er die Beichte zu nennen. Der Bruder ging nun zum Abt hinunter, und ihm insgeheim, was der Geist ihm vorgeworfen, in demüthiger Beichte eröffnend, erhielt er dafür seine Buße aufgelegt. Dann kehrte er zur Besessenen zurück, und nun den Geist aufs Neue befragend, ob er eine Sünde von ihm wisse, erhielt er zur Antwort: Bei meinem Gerichte, ich weiß nichts von dir; denn im Augenblicke, wo du die Kniee zum Murmeln gebeugt, hast du mir alles früher Gewußte weggenommen. [1]) Eben so war es um den Diacon Egelword bestellt, der mitten in der Messe, an der Seite des Erzbischofs Lanfranc, besessen worden. Nahte diesem Einer, der irgend eine schwere Sünde, die er nicht gebeichtet, auf dem Gewissen hatte; dann warf er ihm dies sein Vergehen vor, und jubelte, daß er ihm in der ewigen Pein gesellt seyn würde. Beichteten aber solche nun, und kamen darauf wieder vor ihn; dann blickte er sie schief an, kannte sie nicht mehr wie zuvor, wunderte sich, wer sie seyen, woher sie kämen, womit sie sich so schnell gereinigt hätten? Er fragte dann wohl: was sich doch begeben, daß sie so schnell geändert, ihm gänzlich entfremdet worden? und beklagte es wüthend, und vor Zorn schäumend. [2]) Man sieht, das Böse hatte ein Medium zwischen ihm und dem, der es in sich aufgenommen,

---

1) Illustrium mirac. et histor. memorab. Libri XII.

2) A. S. Maii. T. VII. p. 813.

gebildet, und es ihm, wie das Öl das Papier, gleichsam durchsichtiger gemacht; die Undurchsichtigkeit aber kehrte nach der Entfernung des Klärenden zurück.

Als vorzügliches Heilmittel aber hat, aller Sacramente erstes, die Eucharistie, besonders mit dem Meßopfer verbunden, sich geltend gemacht. Die mystische Gemeinschaft, die zwischen dem Besessenen und dem Geist des Bösen sich geknüpft, kann nimmer bestehen vor jener höheren, die der Leib des Herrn zwischen Gott und dem gesühnten Menschen gebunden. Zum Abte Auxentius wurde dessen Schüler Basilius, — so übel von jenem Geiste zugerichtet, daß er, am ganzen Leibe gebrochen und geschlagen, auf einem Karren geführt werden mußte, — hingebracht. Der Abt gebot ihm sogleich aufzustehen, den würdigen Leib und das lebendigmachende Blut unseres Herrn Jesus Christus zu sich zu nehmen, und dann sogleich nach seinem Orte zurückzukehren. Er that also, und blieb fortan unversehrt. [1]) Als der hl. Bernhard in Mailand sich befand, wurde in der Ambrosiuskirche eine Frau vor ihn gebracht, die seit vielen Jahren besessen, dabei blind und taub, mit den Zähnen knirschte; zudem die Zunge einem Elephantenrüssel gleich hervorstreckend, und aus furchtbar verzogenem Gesicht einen stinkenden Athem aushauchend, einem Ungeheuer ähnlicher war, dann einem Weibe. Bernhard ließ sie vor den Altar führen; sie aber widerstand aufs heftigste, und es kam dahin, daß sie den Abt selbst mit Füßen trat. Er trug das, ohne irgend eine Ungeduld zu zeigen; betete zu Gott, und brachte dann das Meßopfer dar. So oft er im Verlaufe desselben die Hostie segnete, bezeichnete er, gegen das Weib sich wendend, auch dieses mit dem Kreuze; und so vielmal dies geschah, wüthete das Weib noch heftiger. Nach dem Gebet des Herrn legte er seinen Leib auf die Patene, und diese auf das Haupt des Weibes setzend, sprach er: Zugegen ist jetzt, du unreiner Geist! dein Richter, zugegen der höchste Herr; jetzt widerstehe, so du kannst! Er ist zugegen, der bereit für unser Heil zu leiden, gesagt: Nun wird der Fürst dieser Welt ausgeworfen! In der furchtbaren Gewalt dieser Majestät gebiete ich dir daher, du

---

1) Vita s. Auxentii. 14. Febr.

finsterer Geist! daß du ausgehest aus dieser seiner Magd, und ihr fortan nimmermehr zu nahen wagest. Der Geist, unvermögend, länger zu weilen, und doch mit Widerstreben Folge leistend, riß sie nun heftiger, dann zuvor. Bernhard aber war zum Altare gekehrt, hatte die Hostie gebrochen, und als er dem Ministrirenden den Frieden gab, damit dieser ihn dem Volke mittheile, wurde dieser Friede und die vollkommene Heilung auch dem Weibe zu Theile, und die Zunge trat in den Mund zurück. Die Geheilte warf sich zu den Füßen des Heiligen; Jubel und Freudenruf verbreitete sich durch die Kirche, und die Glocken wurden geläutet.[1]) Ähnliches hat 1490 in dem Kloster von Quercy in Belgien sich begeben. Um der Sünden einer Nonne wegen war dort das ganze Kloster mit Besessenheit geschlagen worden. Der Decan Cambray, ein frommer und gelehrter Mann, war endlich mit andern Exorzisten dahin gekommen. Nachdem die Communion vorüber, hatte der Geist, die Hostie nicht ertragend, ein spöttisch Wort vom Brod geredet. Von welchem Brode sprichst du, Unseliger? hatte darauf der Decan erwidert. Wenn es nichts ist als Brod, bleibe in diesem besessenen Körper; ist es aber, wie wir wahrhaft glauben, der Leib unseres Herrn Jesus Christus, unseres Erlösers, so gebiete ich, daß du schnell aus diesem Körper fliehest, und fortan nicht wagst, ihm die mindeste Beschwer zu machen! Kaum hätte er das gesagt, fing die Besessene mit einemmale, wie vom Bande einer großen Beschwer gelöst, an aufzuathmen, und mit lauter Stimme Jesus anzurufen; was denn in gleicher Weise die Andern eben so thaten, im Verhältniß, wie sie vom Dämon befreit wurden.[2]) Da dies Heilmittel als ein heroisches manchmal plötzlich seine Wirkung äussert, und alsdann die große Exacerbation des Übels vorangehen pflegt; so ist eine äussere Vorsicht dabei geboten, besonders werden starke haltende Arme nicht überflüssig seyn. Zum hl. Ulrich, dem Benedictiner, der aus Clugny in den Schwarzwald hinübergekommen, wird ein Besessener geführt, der, während er das Meßopfer für ihn darbringt, mit den Stimmen aller

---

1) Vit. s. Bernhard. Lib. II. c. 3.

2) Molinetus in chron. belgicis ad h. A.

Thiere die Kirche erfüllt. Jedem Versuche, ihn näher zum Altar zu bringen, widerstand er mit solcher Heftigkeit, daß man deutlich sah, wie er ein tiefes Grauen, so vor dem Manne Gottes, als vor der hl. Hostie hatte. Als diejenigen, die ihn hielten, schon ermüdeten, kam ihnen der ehrwürdige Cuno zu Hilfe, der mit dem Heiligen von Clugny herübergewandert. Er stellte den Widerspenstigen am Altare auf, und indem er ihm mit Gewalt den Mund eröffnete, machte er es möglich, ihm die Eucharistie zu reichen. Im Augenblicke, wo der Besessene sie erhalten, riß er sich, wie ein wüthender Löwe, der nach gesprengten Fesseln aus der Grube springt, aus den Händen der Haltenden los, wie von entsetzlichem Wahnsinne getrieben; und er hätte sich, wäre Cuno ihm nicht nachgelaufen, und seiner mit Anwendung aller Gewalt Meister geworden, vom Absturze des Felsens herniedergeworfen. Wie er aber also gehalten, wie festgebannt, an seinem Orte stand, wurde durch höhere Gnade und das Gebet des Heiligen der Feind von ihm getrieben; und er wurde, seiner Sinne mächtig, wieder gesund. Jener Cuno, ein wahrhaftiger und gerechter Mann, gab Zeugniß über dieses Wunder. [1])

Die Reliquien der Heiligen hat man gleichfalls in unzähligen Fällen als Heilmittel für das Übel befunden. Ein Geist, der dem das Übel wirkenden Geiste zuwider ist, hat so lange in diesen Überresten eines früheren Gott hingegebenen Lebens gewohnt, daß die Materie, die seine Nähe erfahren, einen fatalen Geruch der Heiligkeit davon angenommen, der seine geistige Atmosphäre hat, in der er sich verbreitet, und nun dem geschärften Organe des Unheiligen sich mittheilt. In unzähligen Fällen haben also solche Reste wie plastische und greifbare Exorzismen gewirkt, und die Befreiung herbeigeführt. Wir haben schon gehört, wie so oft Besessene die Reliquien leicht erkannt, und die Erkannten ihrer Herkunft nach bezeichnet. Es ist das in jenem gehöhten Sinne geschehen, der den Ekstatischen einwohnt, und auch die Dämonischen, inwiefern er gegen das Zeitliche sich hinwendet, von jenen Überresten aus ins Leben der Heiligen, wenn auch nur trüb, hinüberblicken läßt. So erzählt z. B. der Dämon aus einer

1) Vita s. Udalrici. A. S. 10. Jul. p. 162.

Besessenen eine lange Geschichte vom Blute des hl. Maurus, deren Wahrheit freilich dahingestellt bleiben muß; [1]) und ein anderer weissagt dem hl. Robert a Casa Dei viel Künftiges von seinem Kloster. [2]) Darum auch bringen die Reliquien, sogleich erkannt, schon bei der ersten Annäherung eine beängstigende Wirkung hervor. Als Bruder Lazarus, Mönch im Kloster des hl. Cucufas, nahe bei Barcellona, allzu großer Zornmüthigkeit wegen, besessen worden, legte man ihm die Reliquien zweier Heiligen auf die Brust. Da heulten seine beiden Dämonen: die Gebeine lägen wie Berge auf ihnen; der, dem die einen angehörten, heiße Cucufas, der Eigener des andern sey Severus. Die Mönche wollten die Schweigenden Lügen strafen; aber sie beharrten auf ihrer Rede. [3]) Derselbe Sinn, der in jener Besessenen, als sie zu dem Hause gekommen, in dem der hl. Eremit Simeon sich verborgen, ihn erspürt, und sie mit lauter Stimme seinen Versteck ausrufen machet; also daß er zuletzt gefunden, sie befreit, [4]) hat ähnlicher Weise Ergriffene auch in jenen Resten die Spur der Heiligkeit entdecken lassen. Zahllos sind nun die Berichte von durch sie bewirkten Heilungen. Viele sind im Verlaufe dieses Buches uns schon begegnet, und wir wollen hier nur noch einige der auffallendsten Beispiele anführen. Als ich in diesem Jahre mit unserem Prior im Nonnenkloster zu Stuba mich aufhielt, war ein Mädchen kurz vorher durch die Wirkung der Reliquien und die Gebete der Nonnen befreit worden. Die Oberin des Klosters, eine fromme Person, erzählte uns: eines Tages, als sie aufs heftigste gepeinigt worden, habe ein frommer Priester, um sie zu prüfen, das Säckchen mit den Dornen von der Krone unseres Herrn, aus der goldnen Tafel ohne ihr Wissen herausgenommen, und habe es mit verschlossener Hand über dem Haupte der Besessenen gehalten. Da sie nun ein mächtiges Geschrei deswegen erhoben, hatten die Umstehenden, die nichts davon gewußt, darüber verwundert, gesagt: Was schreist du, Satan, was hast du? Da habe er gesagt: Das, was auf

---

1) Inventio s. Mauri. A. S. 27. Julii. p. 366. 2) A. S. 24. April. p. 32. 3) De s. Cucuphate Mart. A. S. 25. Julii. p. 157. 4) Vit. s. Simeonis Erem. A. S. 26. Julii. p. 330.

dem Haupte des Allerhöchsten gewesen, engt und sticht mein Haupt, und ihr fragt noch, was schreist du? [1]) Im Jahre 1394 wurde jene Besessene aus Florenz in die Kirche der hl. Reparata in derselben Stadt gebracht, wo man das Haupt des hl. Bischofs Zenobius bewahrte. Sechzehn Männer hielten sie bei ihrer Haarflechte nieder, vermochten es aber kaum; und sie stand in ihrer Mitte aufrecht. Man brachte das Haupt herbei; als man ihr aber damit nahte, wurde sie ganz wüthend, und riß sich los, Alle aber zur Erde nieder. Sie wurde indessen wieder einigermassen gebändigt, daß man ihr das Haupt wirklich auflegen konnte. Sogleich war sie nun wie ein Lamm, legte sich an die Erde, wie zum Schlafe; und schlief, als man sie zugedeckt, wirklich ein. Nach geraumer Zeit erwachte sie gesund und heil. Mehr als hundert Zeugen waren dabei zugegen. [2]) Wieder war eine Frau, früher ehrbar und sehr geehrt, besessen worden, und blieb in diesem Zustand siebenzehn Jahre ohne Hilfe. Sie saß am Tage der Erhebung der hl. Rosalia ruhig bei einem auf der Straße errichteten Altare, neugierig seine Zier betrachtend. Unterdessen nahte der feierliche Zug, und als nun die Lade mit den Reliquien an den Anfang jener Straße kam, und ehe sie noch sonst ein Mensch gesehen, that sie einen Sprung in die Luft mit einem Schrei, warf ihren Mantel ab, und die Haare sträubten auf ihrem Haupte. Da ihre Bewegung immer wuchs, kam es bald zum Schimpfen, und sie rief: Sta Canis! sta Canis! Alles mit solcher Aufregung und heftiger Gewalt, daß sie von fünf Männern nicht gehalten werden konnte. Aber ihr Dämon konnte die Annäherung der Reliquien nicht ertragen; sondern nachdem er die sehr dicke und schwarze Zunge weit herausgestreckt, floh er, noch ehe die Lade ganz in seiner Nähe angekommen. [3]) Selbst Wasser, das über diesen Reliquien gestanden, befreite die Catharina Somnoata von ihrer eben so heftigen Besessenheit, wie sie selbst und zwei andere Zeugen eidlich ausgesagt. [4])

---

1) Histor. memorab. Caesarii. L. V. c. XIV. p. 340. 2) Vita s. Zenobli episc. florent. A. S. 25. Maii. p. 57—58. 3) Appendix Miracul. s. Rosaliae virgin. A. S. 4. Septemb. c. IV. 86. 4) Ibid. c. III. 34.

Denn nicht blos die Reliquien unmittelbar, sondern selbst auch, was nur in Berührung mit ihnen, oder den Heiligen selbst, während ihres Lebens gewesen, übt solche heilkräftige Wirkung aus. So wurde eine reiche Matrone in Franken, besessen, von fünf Bischöfen exorzisirt. Der Dämon, in die Enge gebracht, schrie endlich auf aus ihr: Auf euer Gebot werde ich nimmer ausgehen, wenn nicht etwas, was dem hl. Ulrich angehört, hier zur Stelle ist! Da er diese Worte immer und immer wiederholte, beschloß man endlich, Gesandte nach Augsburg zu senden, um sich das Verlangte zu verschaffen. Als sie darüber eins geworden, schrie es aus der Besessenen auf: Wehe mir! hier in der Nähe ist ein Priester, der das Humerale hat, das dem Bischof angehört; zugleich nannte er den Besitzer, gezwungen wider seinen Willen, und den Ort, wo er sich aufhielt. Der Priester wurde gerufen, und als er mit dem Tuch gekommen, schrie es wieder auf: Wehe! weh! nun kömmt das Tuch! Er war sofort schreiend und wehklagend ausgefahren. Der Bischof Ulrich, an Hof fahrend, war zur Kirche des dortigen Orts gekommen, hatte sich eine Messe lesen lassen; und da sie kein Humerale dort besaßen, hatte er ihnen das seinige zurückgelassen.[1]) Als der Diacon Egelword eine Zeitlang in der Besessenheit geblieben, die ihn in der Messe des Erzbischofs Lanfranc überfallen, geschah es: daß man eine neue Kirche baute. Der Ort, wo der hl. Dunstan und Elfey lagen, mußte abgerissen, und die Reliquien des Heiligen sollten anderwärts hin versetzt werden. Das geschah mit großer Feierlichkeit; der Wüthende, in seinem Bette festgebunden, wurde in die Thüre, durch die man die Gebeine trug, gesetzt; verführte, als sie naheten, ein furchtbares Geschrei; und erhob sich, mit dem Bette davoneilend, um die Nähe zu fliehen, die er verabscheute. Er wurde wieder eingebracht, und als die Reliquien beigesetzt waren, aufs Neue festgebunden. Als nun der Convent beim Essen saß, weilte einer der Ältern, Eldwin, bei ihm, der von Jugend auf den hl. Dunstan hoch verehrte. Diesen erbarmte der Zustand des Geplagten, und er nahm das Kreuz, das der Vater bei seinen Lebzeiten sich hatte

1) A. S. 4. Julii. p. 128.

vortragen lassen, und legte es auf ihn, dabei rufend: Care Domine, sancte Dunstane miserere! Wunderbar! der Dämon floh ohne Verzug; der Kranke, genesen, dankte mit Thränen; die herzukommenden Brüder fanden ihn in süßem Schlafe ruhend, und dankten voll Erstaunens Gott. Der Genesene lebte noch viele Jahre unter ihnen gesund, und die Begebenheit wirkte sehr heilsam zur Wiederherstellung der seit dem Däneneinfalle im Kloster Kantwar gänzlich aufgelösten Disziplin. [1]) Levardis in Rabburg war besessen worden; exorzisirt sagt der Dämon: Euer Geplauder macht mir nichts, dem Erminoldus bin ich aufbewahrt! Niemand kennt den Genannten, bis Rupert von Regensburg den Fragenden deutet, wer er sey. Sie wird nun nach Prüfeningen auf das Grab des Heiligen gebracht, entschläft unter Ach und Weh, und wird befreit. Auf der Heimreise aber sagt der Dämon: Ob ich gleich nicht an dich kann, werd' ich doch nicht weit von dir bleiben. Ihre Befreundete indessen vergessen der empfangenen Wohlthat; und anstatt Gott durch Bekanntmachung des Vorgegangenen die Ehre zu geben, verheimlichen sie vielmehr das Vorgefallene. Mit einemmale kehrt daher der Dämon in sie zurück, schlimmer dann zuvor. Es rief nun aus ihr heraus: Was ihr verbergen wollt, werde ich der Welt kund thun! Nachdem sie nun sich gedemüthigt hatte, wird sie wieder befreit. [2])

In einem Epigramme sagt der Dichter bekanntlich: Drei Dinge vor allen sind mir verdrüßlich: das Kreuz und Tabak und Wanzen. Was zwei Dinge in diesem Ternar betrifft, den Tabak und die Wanzen, so sind uns die Idiosynkrasien des Meisters der Tiefe in Bezug auf seine Aversion für diese Gegenstände freilich unbekannt. Wohl geht eine Sage: er könne den Geruch der Rosen nicht ertragen, und kein Besessener möge dazu gebracht werden, daß er an einem Rosengarten vorübergehe. Eben so ist bekannt, daß in der Geisterpharmazie der Schwefel unter die specifica gehört, mit dem man als Räucherungsmittel

---

1) Liber Miraculor. s. Dunstani nach der Ausgabe von Mabillon. A. S. Maii. T. VII. p. 813.

2) Vit. s. Erminoldi. Abb. et Mart. A. S. 6. Jan. p. 345.

das Böse bekämpft. Wenn hier die Anzüglichkeit des Heilmittels einen Wink auf den Grund dieser Antipathie angeben könnte; so wird es freilich schwer, einen andern, als wieder mystischen Grund für die Rose aufzufinden. Aber im dritten Punkte, im Kreuze nämlich, begegnet sich der Abscheu des Meisters der Dichtkunst mit dem des infernalen Prosaisten, wahrscheinlich durch ein scherzhaftes Ohngefähr. Die wunderbare Macht dieses Zeichens, und seine tief eingreifende Bedeutung, bezeugt uns nämlich bei jedem Schritte, so die Natur wie die Geschichte. Wie nämlich überall gewisse Grundzahlen dem Gewimmel der Zahlen untergelegt erscheinen; so ist das Zeichen als eine der Grundformen der Mannigfaltigkeit aller Formation untergebreitet; durchgreift also das ganze Universum, die Natur des Menschen und alles menschliche Thun; sohin also auch die ganze Geschichte. Weil aber in solcher Weise alle Ordnung und alles Gleichmaaß der Kräfte, in ihrer Abstufung und in ihrem Wechselverhältniß, an dieses Zeichen gewiesen ist; darum begreift sich die Abneigung des Werkmeisters der Unordnung, der im Unmaaß und im wechselseitigen Kampf der Kräfte sein Medium findet; also dieses Zeichen und diesen Ausdruck alles Ebengemäßigten seiner Natur nach hassen muß. Seit aber in eben diesem Zeichen der Tod und die Sünde überwunden worden; seit die Hölle, die allein über diesem Zeichen sich nicht erbaut, sondern von ihm umschrieben und eingehegt worden und beschränkt, erlegen; hat sich einerseits ihr bitterer Grimm gegen dasselbe angezündet, andererseits erscheint es überall, wo es sich zeigt, eben als das Beschränkende, den Ausbrüchen dieses Grimmes Wehrende, alles Böse Bestreitende, und sohin als das Lösende und Befreiende von seiner Macht und Gewalt. Darum sind schon die ältesten wie die jüngsten Lebensgeschichten der Heiligen erfüllt von Beweisen dieser Macht des Kreuzeszeichens. Alle Kirchenväter also: Cyprianus, Origenes, Lactantius, Athanasius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Cyrillus, Nyssenus, Hieronymus, Augustinus, Theodoretus, Gregorius, haben es daher übereinstimmend in dieser Hinsicht gepriesen; und eine Unzahl von Heiligen, unter denen nur einige der älteren hier genannt seyn sollen: Remigius, Videstus, Aurentius, Albinus, Suibertus, Caluppanus, Nicetas,

Eutychius, Macarius, Theodorus Archimandrita, Godefridus, Maximus, Eligius, Maurilius, Gallus und zahllose Andere, haben unter seinem Panner jene Einbrüche der nachtbedeckten Unterwelt, die unter unbeschränkter Herrschaft des Feindes der Oberwelt steht, zurückgetrieben. Ihm schließen dann zunächst in Wirksamkeit sich an alle Naturelemente, insofern die Weihe der Kirche sie in ihren Kreis hineingezogen; also das Wasser zunächst, wie es entweder alljährlich einmal an der Vigilie von Ostern und Pfingsten, zum Taufwasser, oder an jedem Sonntage zum gewöhnlicheu Weihwasser geweiht wird. Dann weiter das Öl, das für die letzte Ölung seine Weihe erhalten, und das nach Beda schon einer besessenen Nonne geholfen; nachdem sie im Gesicht gesehen, daß es in ferner Stadt ein Mädchen, das mit ihr im gleichen Falle gewesen, befreit. Endlich was auch von festen Gegenständen solche Weihe erlangt, die eben allein, oder vielmehr Gott in ihr, hilfreich sich erweist. Zuletzt werden, da böse Werke in der Regel die Lösung von dem guten Geiste, und die Verbindung mit dem bösen, gewirkt; alle Arten guter Werke eben so sich hilfreich zeigen, um hinwiederum die Lösung vom bösen, und die Wiederverbindung mit dem guten Geiste zu erwirken.

c.

Cautelen bei der Anwendung des Exorzisms.

Ist eine Zeit über das Wesen der Heiligkeit und der oft damit verbundenen Ekstase, so wie über das der Besessenheit und damit verwandter Zustände, zu dem Verständnisse gelangt: daß sie in dem ersten den Finger der Gottheit erkennt, die den Begnadigten über sich zieht; in dem andern ein Werk des Dämons, der den hingegebenen unter sich zu ziehen sich müht; dann kann das richtige Verständniß in ihr in zwiefacher Weise geirrt und gestört werden. Entweder sie räumt dem Dämon einen allzu großen Antheil bei allen irdischen Dingen ein; sie läßt ihn, da Alles mit Sünde durchwachsen, auch in Allem zugegen seyn, und das Gute umstrickend, Alles fälschen und infiziren; sie zählt endlich auch das physische Übel ohne weiteres zu seinem Theil,

und läßt ihn von dort aus unbeschränkt die irdische Welt beherrschen. Oder sie mindert diesen seinen Antheil allzu sehr; sie beschränkt den Kreis seiner Wirkung immer enger und enger, bis sie ihn zuletzt ganz und gar ausgeworfen, und selbst seine Existenz in Zweifel zieht. Das Erste ist in den früheren Zeiten, besonders im Hexenwesen der Fall gewesen; das Andere ist in der Rückwirkung gegen dies Extrem später hervorgetreten, und in unseren Tagen zu seinem Äussersten gelangt. Die erste Irrung dämonisirt das Irdische ganz und gar, erklärt wenigstens die unteren Räume der Schöpfung als Vorhallen der Hölle, nimmt alle natürlichen Krankheiten für Besessenheiten, entwürdigt die Kirche in ihrer conservativen Macht, muß in der Consequenz selbst das Heilige mit dem Zweifel beflecken, und zuletzt folgerecht, wie es in der innersten Secte des Manichäisms geschehen, mit der göttlichen Verehrung des bösen Prinzipes enden. Die andere Ausweichung isolirt die physische Natur in Mitte der gesammten Schöpfung; und indem sie jeden Verkehr mit höheren Gebieten läugnet, erklärt sie die Heiligkeit als eine Art positiver Besessenheit, die Besessenheit als negative Heiligkeit und Verrücktheit; beide sohin für Naturübel, durch den Hang zum Extreme in die regelrechte neutrale Naturordnung hineingetreten; beides daher als Krankheit in den Bereich der wissenschaftlichen Heilkunde fallend; die Kirche aber, als Hegerin des ganzen Unwesens, selbst der Hilfe der Doctrin zu ihrer Erlösung bedürftig. Diese Kirche ihrerseits, Alles in rechtem Maaße nehmend, hat auch ihre Mitte, von der aus sie die Dinge sieht; aber nicht jene untere, sondern die höhere, die Alles in Gott erblickt, und daher von dem Auf- und Niederschwanken jener Irrungen sich befreit. Ihre Organe aber, Menschen, wie sie alle sind, haben wohl auch menschlich geirrt; und wenn sie in früheren Zeiten nach der einen Seite hin ausgewichen, haben sie in späteren nur zu oft auf die entgegengesetzte hingeneigt. Der Umschwung, von den Ärzten beginnend, an sich von schärferer Naturbeobachtung ausgegangen, hat schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts angehoben, und darum lobenswerth im Ursprung, doch bald zu dem gröbsten Materialism sich versteinert. Coleti, ein wackerer und in Allem gemäßigter Mann,

dessen Praxis in die erste Hälfte dieses Zeitraums gefallen, hat sich darüber schon mit Naivität schlagend ausgesprochen. „Kommt etwa, sagt er, ein Mädchen, und klagt über ein Übel, das man sonst den Zauberkünsten zugeschrieben, dann wird es hart angelassen. Dies Mädchen taugt nimmer für ein Kloster, es ist eine Kopfhängerin; man muß einen Mann ihm suchen, es muß heirathen; es ist das melancholische Geblüt, das müssen Ärzte und Wundärzte ihm abzapfen! Kömmt eine verheirathete Frau mit dergleichen herbei, dann heißt's: Was wird's seyn? die Eifersucht wird sie plagen, die Einbildung wird ins Blut ihr fahren, und es schwarz und hitzig machen, daß die melancholischen Grillen ihr davon aufsteigen. Läßt eine Wittwe auf dergleichen sich betreten, dann wird ihr zur Antwort: Was Dämon! Heirathe sie wieder, und sie wird sich wohl befinden! Das ist, was ihr fehlt, wir haben es ihr schon oft gesagt! Eine Wittwe ist keine Turteltaube, die einsam sich grämen soll; sie ist jung, nicht mißgestalt, sie soll und darf nicht unvermählt bleiben; sie muß daher einen andern sich aufsuchen, der sie, über den Verlust des vorigen halb verrückt und allzu melancholisch geworden, tröstet. Diese melancholischen Säfte müssen aber vor Allem entfernt werden, man mag einiges Blut abzapfen! So die Ärzte! Geht aber nun etwa ein Besessener dahin, wo ihm von Rechtswegen und um der Liebe willen Hilfe werden sollte, zum Geistlichen, und klagt ihm seine Noth, dann ist er eben recht angekommen. Er wird mit den Worten angefahren: Geh hin, du bist ein gebrannter Thor! Was Teufel, was Besessenheit! seit Christi Zeiten sind sie abgekommen. Schlag dir die Einbildungen aus dem Sinn, und du bist geheilt. Ein solcher sollte doch zum mindesten dem Klagenden erwidern: Gehe hin, Schwester oder Bruder, suche dir einen andern erfahrneren und unterrichteten Priester! denn ich bin nicht darauf eingerichtet, solchen Leidenden zu helfen, noch weniger sie zu befreien. O Liebe, wie sehr haben deiner vergessen die Söhne der Menschen! damit ich nicht sage die Christusfreunde. Die Mutter der Ungerechtigkeit ist die Unwissenheit. Wäre die Hilfesuchende verrückt, ihr müßtet sie liebevoller aufnehmen; nun ist sie es nicht, ihr aber setzt es voraus,

offenbar durch Eingebung des Teufels!" [1]) So dieser in Italien zu jener Zeit; jetzt nach Verlauf mehr als eines Jahrhunderts, werden auch bei uns in ähnlicher Weise Geschlagene, vom Materialism nur allzu häufig in gleicher Art beschieden, und müssen ihr Übel, das ihnen niemand glauben will, in der Stille verwinden.

Damit aber nun der Priester, indem er die letztere Klippe vermeidet, nicht an der andern scheitere, und dem gesunden Menschenverstande zum Hohne, mißachtend auch das, was von Wahrheit in jener Ansicht der Dinge ist, ein Opfer der Leichtgläubigkeit werde, die den Dämon sucht, wo er nicht zu finden; wird er vor Allem von dem wirklichen Besessenseyn des Individuums sich zu überzeugen haben. Häufig erscheint das Übel verlarvt, unter Nervenübel mancherlei Art verhüllt, die den inneren versteckten Grund oft dem geübtesten Auge verbergen. Da die Hagiophobie das Grundsymptom des Zustandes ist, so wird für die Entdeckung der eigentlichen Bewandtniß der Sache auch das Heilige dienen müssen; indem es dem verborgenen Feind entgegentretend, in der Aufregung seiner feindseligen Instincte, ihn sich selber in seiner Anwesenheit verrathen macht. Der vorläufige Exorcismus probativus wird daher in solchen Fällen am leichtesten zum Ziele führen, und das dunkelbedeckte Terrain zuerst erhellen. Eine italiänische Fürstin wurde 1609 besessen. Ein halbes Jahr hatte sie an unbekannter Krankheit gesiecht, die die Ärzte der Galle zuschrieben. Wochen und Monate lag sie sinnlos, unbeweglich, stumm, und schien die Anwesenden nicht zu kennen; sie aß nicht durch viele Tage, spie wieder aus, was sie schon in den Mund gebracht; kraftlos, einem Leichnam gleich, fuhr sie doch wüthend auf, wenn ihr jemand nahte; und hätte sich selbst herabgestürzt, wenn man sie nicht bewacht. Das brachte die Ärzte endlich auf die Vermuthung der Besessenheit; ihr Verdacht wurde dem Herzog mitgetheilt, und dieser gebot, sie zu exorzisiren. Nun verriethen sich die Dämonen, sagend: sie hätten in Unzahl dort Sitz genommen, hielten den ganzen

1) Energumenos dignoscendi et liberandi Ratio. Auctore Steph. Coleti presbyt. Atestino. Verona, 1746. p. 118—123.

Leib bestrickt, um ihn zu verderben, und wären nahe am Ziel gewesen, wenn der verhaßte Name sie nicht genöthigt, sich zu verrathen. Sie wurde nun etwas besser und umgänglicher, und nahm Speise, obgleich wenig, zu sich, wenn diese zuvor gesegnet war; wo sie dieselbe dann leicht von ungeweihter zu unterscheiden vermochte. Die Beschwörungen begannen; die Dämonen, auf das Geheiß hervorzutreten auf die Zunge oder in die Füße, gehorchten, und gaben Zeichen ihrer Ausfahrt. Nur der mächtigste unter ihnen zögerte und fuhr erst nach 20tägigem Kampfe aus in einer Gestalt, daß noch die Erinnerung Grausen erweckt.[1]) Eine andere vorläufige Operation wird dahin gerichtet seyn, zunächst die Täuschungen der gröberen Arten des Betruges aufzudecken. In einem Gebiete, wo die bloße Verneinung die These setzt, und die Wahrheit nur als verneinte Verneinung einigen Zugang hat; ist auch jede Art des Truges, der das gleiche Gesetz auch in den Kreis des Handelns überträgt, ganz in der Ordnung. Die größte Vorsicht ist also anzuwenden, um jeden Schrittes auf diesem ungetreuen Boden sich zuvor zu versichern. Daß solche, die ohne von Innen anders als von ihrem bösen Willen affizirt zu seyn, sich in die äusseren Formen der Besessenheit einstudiert; und nun in ihnen gaukelnd die Besessenen spielen, wird die häufigste Form seyn, in der diese Art des Truges sich darbietet. Dafür sind die praecepta probativa bei den Exorzisten üblich; indem sie, ohne nach Aussen irgend etwas von dem, was in ihrem Innern vorgeht, sich merken zu lassen, gewisse Vorschriften und Gebote an denselben richten, die dieser nun zu vollziehen hat, obgleich sie in Wort und Rede sich nicht ausgesprochen. Die Nichterfüllung des Gebotes wird sogleich den gröbern Betrug aufdecken; aber gegen den feineren, der auf einem entwickelten, aber natürlichen Hellsehen ruht, wird freilich der Versuch noch keineswegs entscheidend seyn. Dann ist, da die Verbindung eines solchen Zustandes mit der Lüge und schlechten Absicht schon an sich dämonischer Natur erscheint, die

---

1) Der aus nahe liegenden Gründen nur im allgemeinsten gehaltene Bericht über diesen Vorgang findet sich im gloria posthum. s. Ignatii. P. VI. p. 266—68.

Sache freilich bis an die Gränzlinie hingetrieben, wo subjective Besessenheit und die eigentliche objective ineinander übergehen, und es dann freilich jedesmal schwer zu entscheiden ist: ob die eigene verteufelte Natur die bessere besitzt, oder ob ein objectiver Geist noch als Bundesgenosse zugetreten. Es ist dann die größte Vorsicht, und scharfe Beobachtung aller vorkommenden Umstände, vonnöthen, um den, der auf so ungewissen dornenvollen Wegen geht, vor schweren Irrungen zu bewahren.

Am gefährlichsten für den Exorzisten aber wird es seyn, dem Geiste, der aus der Stimme der Besessenen spricht, sey es der eigene oder fremd hinzugetretene, Glauben beizumessen, und durch ihn entweder im Werke der Heilung, oder sonst in seinem Benehmen sich bestimmen zu lassen. Wir haben schon gesehen, wie gefährlich es für die Führer Solcher ist, die auf guten Wegen gehen, statt sie nach einer festen und sichern Norm mit Entschiedenheit zu leiten, sich von ihnen leiten zu lassen, und der schweren Deutung ihrer inneren Symbolik sich unvorsichtig hinzugeben. Das Schiff läuft dann auf wunderbaren Wegen in der Irre um; denn das Steuer, das da lenken sollte, wird von den Winden selbst gelenkt, und springt mit ihrem Wechsel um. Aber mit solcher Nautik gar in das klippenvolle, stets aufgeregte, unzuverläßige und treulose Meer, das vom Reich des Tages bis zum Reiche der Nacht hinzieht, sich hineinzuwagen, ist eine Verwegenheit, die oft zum Verderben geführt. Manches der Art ist aufgeschrieben, Anderes, was vorgefallen, hat man lieber der Vergessenheit zu überlassen vorgezogen; mit Unrecht, da jeder Irrthum belehrend ist für die, welche auf gleichen Wegen gehen. Als ich, erzählt Brognoli, 1665 im Orte Cocalei, der Diöcese von Brescia, die Fastenpredigt hielt, nahm ein Pfarrer zu mir seine Zuflucht; mit ihm ein unverehelichtes, besessenes Weib von etwa dreißig Jahren, die er lange exorzisirt. Er erzählte: daß, als er den Dämon gefragt, wenn er ausfahren werde, und durch welche Mittel? habe dieser ihm geantwortet: zuerst müsse durch körperliche Arzneien der Leib wohl gereinigt werden; nach Regeln, die er selbst dem Exorzisten angeben werde. Der Pfarrer maß dem Allem mit großer Freude Glauben bei, und schrieb alle Mittel nieder, die der

Dämon ihm angab. Um nun sicher zu seyn, zeigte er sie einem Arzte, der sie belobte und guthieß; wodurch der Pfarrer gesteift, mit um so größerer Freude tagtäglich den Exorzism fortsetzte, durch den er alsdann jedesmal seine tägliche Vorlesung und Instruction erhielt, und also statt eines Pfarrers zum Lehrling des Teufels sich machte. Nach langen und wiederholten Beschwörungen sagte dieser endlich: er könne nicht aus dem Leibe dieses Weibes ausfahren, wenn nicht neun Exorzisten den Exorzism aussprächen. Der Pfarrer war daher schon mit dem Weibe zu Einigen hingegangen, aber die Stimme hatte nun wieder gesagt: die neun müßten gleichzeitig den Exorzism aussprechen. Man sieht, der Mann hatte von einer dämonisirten Somnambule sich täuschen lassen; Brognoli schalt ihn daher wegen seiner allzu großen Unwissenheit und Leichtgläubigkeit, und beredete ihn, künftig sich nicht mehr der Leitung des Bösen hinzugeben.[1]) Derselbe erzählt weiterhin: Ein Exorzist, ein sehr guter Mann, exorzisirte zu unserer Zeit einst eine Besessene. Da er aber im Verlaufe der Behandlung den Dämon mehrmal gebeten: die Stunde, den Tag und den Ort seines Weichens kund zu geben, so sagte dieser endlich (als wäre er gezwungen): Nach einem Monat, um die Mittagsstunde, in jener Kirche! Als nun an diesem Tag eine Masse Volkes zusammen gekommen war, so verlachte der Dämon, nach vielem Gelärm, Gepolter und Geheul den Exorzisten, und verhöhnte ihn; indem er alle seine natürlichen und moralischen Fehler ihm öffentlich vorhielt, was dieser geduldig ertrug. Wiederum gebot ihm der Exorzist, und verfuhr dabei peremptorisch: daß er ihm über die Stunde, den Tag und den Ort seines Weichens die Wahrheit bekenne. Der böse Geist schob die Zeit wieder hinaus, und schwur: daß er nach so viel Tagen, und an dem und dem Orte weichen werde! Dieß versprach er mehrmal, und führte den Exorzisten an verschiedene Orte; er hielt aber seine Versprechen immer nach seiner Weise, und verlachte und verhöhnte den Leichtgläubigen. Endlich sagte er mit großem Geheul: er könne seinen Austritt nicht länger aufschieben; es sey ihm jedoch nicht möglich, abzuziehen, wenn der

1) Alexicac. vol. II. Disput. II. p. 388.

Exorzist nicht mit der Besessenen und einem Gefolge von Jungfrauen, die Litanei der seligsten Jungfrau singend, nach Brescia ginge, das von dem Dorfe, wo der Exorzist wohnte, ohngefähr zwanzig Millien entfernt ist. Hätten sie dieß beobachtet, so würde er, wenn auch gegen seinen Willen, vor dem Bilde der Mutter der Gnaden weichen, deren Kapelle sich in jener Stadt findet, mit Weihgeschenken bereichert, und mit unzählbaren aufgehangenen Tafeln ausgeschmückt. Der gutmüthige Exorzist, also von dem Teufel aufs beste unterrichtet, machte sich nach gehöriger Vorbereitung auf den Weg mit der Besessenen; zu der sich bald, die Langeweile auf der Straße zu verscheuchen, einige ihrer Liebhaber hinzufanden, die nach des Teufels Geheiß das Lob der heiligsten Jungfrau sangen. Als Alles vor dem Bilde angekommen, that der Dämon, als ob er gewaltig gepeinigt würde; brach aber plötzlich in ein Gelächter aus, und übergoß den armen Exorzisten mit Hohnreden, daß er, mit Schimpf bedeckt, floh, und fortan dem Beschwören entsagte. 1)

Vor Allem hat der Exorzist sich wohl zu hüten, besonders den anklagenden Aussagen des Dämons aus dem Munde der Besessenen, irgend einigen Glauben beizumessen. Im Hexenwesen werden wir auf Beispiele der traurigsten Irrungen stoßen, die aus der Mißachtung dieser Regel hervorgegangen; hier wollen wir nur einige Fälle anführen, wo die verständige Discretion, und die geprüfte Erfahrung kluger Exorzisten, den Eintritt des Übels verhindert haben. 1665 hat im Bergamesischen ein sattsam unwissender Exorzist den Dämon in einem besessenen Mädchen gefragt: wie sein Name sey? und dieser hatte den Namen des noch lebenden Pfarrers der Pfarrei, in der sie lebten, genannt. Weiter befragt: ob er allein dort zugegen? hatte er auch die Mutter des Pfarrers mit Namen, als dem Mädchen einwohnend, genannt. Der Exorzist wollte sich nun von der Wahrheit der Sache überzeugen, und befahl den Ältern des Mädchens: in seiner Gegenwart die Zeichen des Maleficiums in einen Kessel zu thun, und darunter so viel Holz anzuzünden, daß nicht blos die Gegenstände, sondern der Kessel beinahe mit verbrannte,

---

1) Brognoli man. Exorcist. p. 121.

dabei auch einige Worte hermurmelnd. Es geschah aber nun, daß der Pfarrer und seine Mutter erkrankten; und nun galt es für gewiß, die Sache verhalte sich, wie die Besessene gesagt. Der Pfarrer aber, nachdem er wieder gesund geworden, verklagte den Exorzisten als einen Verläumder; und reinigte sich während der Meßfeier von der ihm und seiner Mutter zugefügten Unbill; der Exorzist aber wurde vom Richter zur Strafe verurtheilt. [1]) Ein Mädchen von Esta, drei Stunden von Padua, guter Sitte und anständiger Aufführung, kam als besessen zu mir, meine Hilfe suchend; also beginnt Coleti. Der Dämon plagte sie oft, und brachte sie von Sinnen; er sprach dann und antwortete, und würgte furchtbare Blasphemien gegen Gott, die hl. Jungfrau und die Heiligen aus. Zuerst gab er dabei dem Mädchen innerlich ein: wer die Zauberin sey, die ihn in ihr eingeschlossen halte, und ihr die Leiden bereite. Er nannte ihr oft die Frau; ging diese an ihrem Hause vorüber, dann peinigte er sie härter; wiederholte dabei abermals ihren Namen, und betheuerte: daß sie nahe sey, und wie sie in Gemäßheit ihres Pactes von ihm verlangt, daß er sie plage. Es ging eben so, wenn die Besessene vor der Hütte der Frau vorüberging. Da das alle Tage ärger und der Alten beschwerlicher wurde, redete und handelte auch sie zuletzt, und rechtfertigte sich also: daß der Dämon, der Vater der Lüge, der Lüge überführt wurde, und fortan kein Zeichen mehr von sich gab, das seine Unwahrheit bestätigen konnte. Er redete nun nicht ferner mehr von ihr, so daß aller Verdacht schwand. Sie wurde befreit und lebte, als ich dies niederschrieb. In solchen Fällen muß der Exorzist die Besessene und die Ihrigen bedeuten: daß dem Vater der Lüge nimmer Glauben beizumessen, weil er nur immer Böses anzurichten sucht und Unkraut auszustreuen; aber kein Interesse hat, einen seiner wirklich Getreuen zu verrathen. Unklug vor Allem, wenn er den Dämon selbst inquirirt. Der Dämon ist nicht gehalten zu antworten, und die Wahrheit zu bekennen. [2])

Auch sich selber hat der Exorzist in aufmerksamer Hut zu

---

1) Brognoli Alexicac. Vol. II. Disput. I. Nro. 185.

2) Energumenos dignoscendi et lib. ratio. p. 168—167.

halten, damit der nahe Versucher nicht eine Blöße an ihm finde, durch die er sich den Zugang zu ihm selber bahnt. Vor Allem sind es die sinnlichen Anreizungen, die er oft ihnen in den Weg wirft, um sie darüber zum Fall zu bringen, und ihr Vorhaben rückgängig zu machen. Wir wollen die Art, wie Brognoli über diese Gefahren sich äussert, in seinen Worten hier anführen. Unde, cum utplurimum mulieres juvenculae et adolescentulae pulchrae ac venustae hujusmodi vexationibus daemoniacis afficiantur, tunc daemon astutissimus data occasione magis magisque suos tendit laqueos, suaque expandit retia, ut in nassam incautos trahat Exorcistas. Ideoque tales mulierculas vexare incipit in collo; nec cessat a tali vexatione, donec exorcista suis sacratis manibus oleo sacro collum inungat: daemon e collo velut fulgur fugit ad pectus, et illud torquet. Iterum necesse est, ad daemonem fugandum, Exorcista manibus suis pectus oleo liniat. Sed ecce repente ut ventus validissimus daemon sub mammilla se abscondit, et vexat; quam denuo oportet, Exorcista manibus tangat, et ungat, devote tamen et honeste. Hinc statim fugit, ac recedens se recipit ad matricem, et eam acriter torquet. Tunc exorcista castitatis amator renuit illas tangere partes; sed clamat adolescentula, ac suppliciter rogat, ut tangat; quia necessitas urget, cito ungendi et liniendi, quia dolor nimis cruciat et urit, affirmans nullum in tantis poenis aliud sentire levamen, quam ex tactu ipsius manuum sacerdotalium. Quare bonus Exorcista, charitate ductus, ac pietate impulsus, tangit partes illas verecundas, ungit et linit cum maxima tamen verecundia. Sed ecce fellicularius Daemon interim, qui adolescentulam torquebat, ex tali manuum contactu magnum ei affert oblectamentum, et dirum durumque angorem in carnalem mutat ardorem, ae simul in tangente Veneris faces accendens, non cessat, donec ex unctione eos trahat ad conjunctionem. Quod hoc nostro aevo nonnullis Exorcistis, etiam animarum Parochis, in quadam Lombardiae Dioecesi nimio suo damno, totius populi scandalo, artis exorcistae infamia, et christianae religionis ignominia, evenisse in comperto est; qui etiam poenas tanto

sceleri debitas solvere coacti sunt. [1]) Als Beispiel dazu führt er Folgendes an. Ein Prälat von ausgezeichneter Frömmigkeit hat mir erzählt: daß er in seiner Jugend in einer Stadt der Lombardei (mit Absicht verschweige ich beider Namen) mehrmal zugegen war, während ein Exorzist ein von dem Teufel besessenes Mädchen exorzisirte. Nachdem er den Teufel mehrmal gefragt hatte: durch welche Person und welchen Heiligen er zu vertreiben sey, und von wem er am meisten bedrängt würde? nachdem wiederholte Beschwörungen, peremptorische Handlungen und viele Peinigungen gegen den Teufel vorausgegangen (wie nämlich der Exorzist glaubte), so gestand dieser endlich, obschon gezwungen (wie er sich nämlich stellte), nach seiner Weise die Wahrheit, und sagte mit großem Geheul: niemand sey ihm mehr zuwider, als ein gewisser junger Cleriker, der den Exorzisten gewöhnlich begleitete; und von keinem andern Menschen oder Heiligen könne er ausgetrieben werden, als durch diesen, seiner Reinheit und Einfalt wegen. Hiedurch aufgemuntert, nahm der Exorzist ins künftige, so oft er einen Besessenen exorzisirte, den Cleriker mit; dem er gebot: daß er selbst seine Befehle an den Teufel richte, oder wenn er nicht zugegen war, so drohte er diesem: er werde jenen jungen Mann herbeirufen, hörte er nicht auf zu plagen. Auf solche Drohung hin erhob dann der Dämon groß Gelärm, klagend immer: wie er durch jenen Menschen allzu hart gequält werde, dessen Geboten er daher auch stets die genauste Folge leistete. Darum baten die Ältern der Besessenen inständigst den Cleriker: er möge die Besessene täglich besuchen, da der Teufel keinem Andern als ihm gehorchen wolle. Dieser erwies sich sehr fleißig in solchem Werke der Barmherzigkeit, besuchte täglich die Besessene, und blieb mit ihr allein in ihrem Schlafgemach. Wer hätte auch je etwas Schlimmes argwöhnen können? Nichtsdestoweniger aber, nachdem er durch seine Gebete sich den Teufel unterworfen und ihn mit der Fußzehe fest gebunden, ließ er und das Mädchen sich selbst zur sinnlichen Wohllust reitzen; die Zügel der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit entfielen ihm, und er wohnte ihr fleischlich bei. Einige Monate hindurch beging

---

1) *Brognoli* manuale Exorcistarum P. I. c. III. §. 1. p. 139.

er diese Sünde täglich, obschon der Teufel öffentlich vor dem Exorzisten und den Ältern der Besessenen und den übrigen Blutsfreunden schrie: jener Geistliche setze ihm allzuhart zu, und quäle ihn zu sehr; wobei er fortdauernd ihn als einen reinen und keuschen, einfältigen und heiligen Menschen verkündete. Der Cleriker erzählte dieses einigen seiner Mitschüler, und munterte sie dazu auf, daß auch sie der Besessenen thäten gleich ihm; da nichts davon zu befürchten, weil er den Teufel an der Fußzehe gebunden hätte; so daß er sie in ihrer Wohllust nicht würde hindern, oder einigen Schaden ihnen zufügen können. Diese jedoch weigerten sich, eine solche Ruchlosigkeit zu begehen, und eröffneten die Sache den Ältern der Besessenen. Der Cleriker wurde darauf gezwungen, die seinem Verbrechen angemessene Strafe zu büßen. Du magst also wohl, o guter Exorzist! den Teufel fragen: von welcher Person oder durch welchen Heiligen er müsse ausgetrieben werden, und wer ihm mehr Bedrang anthue? er wird dir gern Mittel und Wege angeben, damit du um so schneller in den Fallstrick geräthst, und von ihm hinabgerissen wirst. Also spricht warnend Brognoli, der diese, wie aus dem Decameron entlehnte Geschichte, in der die Lüsternheit der Natur ganz einträchtig mit den Zwecken des Dämons geht, als eine wirklich vorgefallene erlebt. [1])

Übrigens soll der Exorzist auch durch alle andere Reden des Dämons in seinem Werke sich nicht irren lassen. Er sagt oft: ehe dann er ausgehe, werde er die Besessene erwürgen, und alle ihre Gebeine zerschmettern. Hagelschlag droht er zu erregen, und Wirbelwinde, und führt zu dem Ende wohl solche gaukelhafte Erscheinungen im Kleinen herbei; oder benutzt eben eintretende Naturereignisse, um seinen Worten Glauben zu verschaffen. So hub sich am 30sten März 1605 um die Besessene von Löwenburg zur Nachtzeit ein über alle Massen schrecklich Ungewitter; Fenster und Thüren flogen im Sturmwind auf; innen war ein Blitzen und Heulen und Sausen, daß die Wächter nicht gewußt, wo aus und ein, und etliche Stunden zum Fenster hinaus

1) Manuale Exorcist. p. 121.

überlaut gesungen: Gott der Vater wohn uns bei! Aus tiefer Noth schrei ich zu dir! Allein zu dir Herr Jesu Christ! und mehr dergleichen. Und obgleich der Pfarrer ihnen, ganz nahe, über die Straße hinüber, Trost zugeschrieen, und sie zu starkgläubigem, himmeldurchdringenden Gebet vermahnt, haben sie ihn doch nicht hören mögen. Das Mägdlein ist unterdessen stets auf- und nieder-, hin- und hergeworfen worden, und die Wächter haben sich bedünken lassen, als ob sie in der Luft schwebete. — Bisweilen sagt der Dämon: zur Sommer- und Herbstzeit dürfe man ihn nicht austreiben, damit er Saaten und Weinberge nicht verderbe. Wieder sagt er geradeweg: er werde nicht ausfahren; er sey das Kreuz des Besessenen, und es sey Gottes Wille nicht, daß dieses weggenommen werde. Das Band, das ihn binde, sey unlöslich, und so verborgen, daß es nicht gefunden werden möge. Würde er ja vertrieben, werde er Schlimmere senden, dann er selber; nicht beunruhigt aber, wolle er weiter nicht beschwerlich fallen. Alles leere Worte im Munde der Kranken, auf die weiter nicht zu achten. [1])

Eine seltsame Art von Befreiung hat Cäsarius in seiner schon oft erwähnten Schrift uns aufbehalten. Der Abt von Ruinburg, einem reichen Cistercienser-Kloster in Sachsen, hat, sagt er, uns die folgende anmuthige Geschichte von der Heilung einer dortigen Besessenen erzählt. Bei uns lebt, sagte der Abt, ein sehr frommer Ritter, Albert genannt, mit dem Beinamen Scothart. Dieser vor seiner Bekehrung war so rüstig, und unter der Ritterschaft so berühmt, daß beinahe alle Edeln unseres Landes um die Wette ihn mit ihren Gaben, Rossen und kostbaren Kleidern, um ihn sich zu gewinnen, ehrten. Einst als ein zwölfjähriges Mädchen, eines Kriegsmanns Tochter, in einer Kirche exorzisirt wurde, schrie sie mit einemmale lachend auf: Seht, da kömmt mein Freund, mein Freund kömmt! Als man fragte: wer komme? sagte sie: Ihr werdet ihn wohl sehen! Sie redete von jenem Ritter, der damal noch ferne von der Kirche war; aber je mehr er nahte, desto lustiger wurde sie. Als er wirklich zur Thüre gekommen, stand sie auf vor ihm, klatschte

1) Coleti Energum. dign. et lib. ratio.

mit den Händen, grüßte ihn dann, und rief: Das ist mein Freund, macht ihm Platz, laßt ihn heran! Er war aber mit verbrämten Purpurkleidern angethan, und als er nun in ihre Nähe gekommen, fragte: Bin ich denn dein Freund? antwortete der Dämon durch den Mund des Mädchens: Ja, und zwar mein bester, denn du thust mir Alles zu Willen! Der Ritter wurde über diese Worte etwas betreten, faßte sich jedoch, und sagte lächelnd: Du Dämon bist ein Narr und ein Thor; wärst du gescheidt, dann zögest du mit uns auf die Turniere, wo Menschen niedergelegt und getödtet werden; statt dessen aber peinigst du dies Mädchen, das nichts verbrochen hat. Der Dämon erwiderte: Willst du, daß ich mit dir gehe, so erlaube mir, daß ich in deinen Leib einfahre! Der Ritter antwortete: Mit Nichten sollst du in mich fahren! Der Dämon darauf: So gestatte, daß ich auf deinem Sattel sitze! Da der Ritter auch das weigerte, verlangte er eine Stelle irgendwo auf dem Pferde, dem Zaume, was Alles ihm versagt wurde. Darauf sagte der Dämon: Ich kann nicht zu Fuße laufen; willst du, daß ich mit dir gehe, mußt du mir eine Stelle in deiner Nähe einräumen! Der Ritter, den es des Mädchens erbarmte, sagte darauf: Willst du von jenem Kinde ablassen, so will ich dir einen Zipfel meines Mantels überlassen, auf die Bedingung hin, daß du in keinem Dinge mir Schaden bringest, und nur so lange bei mir bleibest, als ich die Turniere besuche; wenn ich aber andern Sinnes werde, dann sollst du ohne allen Widerspruch ablassen von mir. Der Teufel schwur ihm nun, ihn nicht zu schädigen, sondern ihn zu fördern in allen seinen Dingen; fuhr aus dem Mädchen, und nahm, durch eine wundersame Bewegung sich verrathend, in einem Zipfel des Mantels seinen Platz. Von dem Augenblicke wuchs solches Glück in allen Turnieren dem Ritter zu, daß seine Lanze Jeden, den er wollte, niederwarf, und er Jeden gefangen machte, den er fangen mochte; mit dem Gehenden ging der Dämon, und dem Redenden antwortete er. Betete er etwas länger in der Kirche, dann sagte derselbe: Heute murmelst du aber auch allzu lange! Segnete er sich mit Weihwasser, sagte er wieder: Gib Acht, daß du mich nicht bespritzest! worauf denn der Ritter erwiderte: Wenn ein Tropfen

dich berührte, würde es wider meinen Willen seyn! Nach einiger Zeit wurde darauf das Kreuz gepredigt, und der Ritter ging in die Kirche, um das Kreuz zu nehmen. Da suchte der Dämon ihn abzuhalten, und fragte: Was willst du denn hier? Der Ritter antwortete: Gott will ich fortan dienen, und dir absagen; weiche also von mir! Der Dämon erwiderte: Was hat dir an mir mißfallen? nie habe ich dich verletzt, vielmehr dich gefördert immerdar, und durch mich bist du über alles Maaß berühmt geworden! Doch kann ich nur bei dir bleiben, so lange es dir gefällt; das habe ich dir versprochen und geschworen, als ich das Mädchen verließ. Darauf der Ritter: Ich nehme jetzt das Kreuz an, und daß du sogleich und auf Nimmerwiederkehren mich verlassest, darauf beschwöre ich dich im Namen des Gekreuzigten! Der Teufel verließ ihn nun; er aber ging mit dem Kreuz bezeichnet über Meer, und kehrte, nachdem er dort zwei Jahre lang dem Herrn gedient, zurück, und baute hernach ein großes, überreich dotirtes Hospital für Fremde und Pilgrime; denn er hatte, nach dem Zeugniß jenes Abtes, mehr als 300 Mark Silbers Einkommen. In diesem Hospitale nun dient er noch heute, mit seiner Gattin im Ordenshabit, den Gliedern Christi; allen Geistlichen, besonders denen unseres Ordens, ein gefälliger Pfleger, denen er mitunter wohl scherzweise zu sagen pflegt: Ihr Herren Äbte und ihr Mönche seyd nicht heilig; wir Ritter aber, die wir uns mit Turnieren abgeben, sind es; denn die Dämonen gehorchen uns, und geleiten uns ohne alle Ungebühr, und wir treiben sie von den Menschen aus.[1]) Diese Geschichte hat gleich beim ersten Anblick den Charakter einer sagenhaften Legende, und liest sich wie ein in Prosa aufgelöstes Gedicht. Der Ritter Albert Scothart war ein in seiner Zeit hochberühmter Ritter, auf allen Turnieren der Schrecken seiner Gegner, deren keiner vor ihm besteht, und die alle den Preis ihm lassen müssen. Diese Ehre gilt aber nur vor der Welt, der Kirche ist das ganze Turnierwesen ein Ärgerniß; denn wo Mord und nothhafte Gewalt geübt werden, kann der Satan nicht ferne seyn; und dem gekränkten Stolz der Gegner leuchtet bald ein,

1) Caesarius illust. Miracul. Lib. X. c. XI. p. 755.

daß dieser ihm zum Sieg geholfen. Der Ritter ist indessen ein unbescholtener, ehrenhafter Mann, und der Teufel nur in Folge seines Mitleidens und vertragsweise an ihn gekommen. Wie er im Turnierwesen selber nur in der Circumsession zugegen ist, so hat er daher nur den äußersten Saum seines Gewandes ihm eingeräumt, und der Vertrag kann jeden Tag gekündet werden. Er kündet wirklich am Tage, wo er das Kreuz genommen, büßt für das, was sündhaft an der Sache gewesen, durch zweijährigen Dienst, den er der Sache des Herrn leistet, und löst sich völlig durch den Bau des Hospitales. So lautet der Sang, der also ganz und gar mythisch ist. Aber diese Mythe ist auch zugleich eine historische Wahrheit. Das Zeugniß des Abtes von Ruinburg und somit seines Klosters ist aufgerufen, zu einer Zeit, wo der Held der Fabel noch am Leben gewesen. Die Sache ist erzählt nicht als Dichtung, sondern als Vorgang, der sich unter den Augen der Zeugen begeben; die Besessene hat in einer der dortigen Kirchen unter dem Exorzism gelegen; der Ritter ist zu ihr gekommen, hat ihren Geist vertragsweise übernommen; sie wurde befreit, und sein unerhörtes Turnierglück schreibt sich hauptsächlich von diesem Tage her. Es ist weltbekannt, daß er dann nach dem heiligen Lande gegangen; offenkundig, daß er, rückgekehrt, das Hospital gebaut, und daß er dort mit der Gattin den Pilgrimen und den Geistlichen dient. Endlich um dem Ganzen den historischen Charakter vollends aufzudrücken: er selber glaubt an die Wahrheit des Erzählten, und wiederholt es in seinen wesentlichsten Momenten vor den Geistlichen, die ihn besuchen. Mythe und Historie durchdringen sich mithin so vollkommen in dieser Erzählung, daß eine die andere deckt; und dasselbe Thema zugleich mythisch und historisch nach der Verschiedenheit der Gesichtspunkte erscheinen kann. So ohngefähr wird es auch um die Erzählung der Evangelien beschaffen seyn, in denen auch die Wahrheit mit der Mythe eben so ununterscheidbar sich verbunden, wie die beiden Naturen in ihrem Gegenstande; dadurch eben ihren höheren Ursprung bewährend, aus dem jedesmal eine solche völlige Durchdringung aller solcher sonst geschiedenen Momente hervorgehen muß. Diejenigen also, die in ganz anderer Absicht das Mythische in den heiligen Büchern

ausgelegt, haben dadurch eben das beste Zeugniß für diese ihre höhere Abkunft gegeben, und wider Willen die Wahrheit bezeugen helfen, die ihre frohe Botschaft an Geist und Gemüth zugleich ausgerichtet.

3.

Die Naturseite der Heilung.

Die Besessenheit ist also, wie wir vielfältig gesehen, allerdings eine Mythe; aber als solche nicht das Erzeugniß fabulirender Einbildungskraft, sondern Folge eines höheren Ganges der Dinge, der in den gewöhnlichen Lauf derselben einschneidend, durch gegenseitige Niederung und Erhöhung ein zusammengesetztes Drittes bildet; in dem der Grund einer Wahrheit sich so in's Überschwengliche hinaufgetrieben findet, daß er ganz das Ansehen einer freien, willkührlichen Behandlung gewinnt. Die Besessenheit ist auch eine Sage, aber von der großen historischen Art, bei der eine höhere Geschichte in die gemeine niedertaucht; und indem nun der Kern herkömmlicher Wahrheit von der umfassenderen höheren absorbirt und aufgelöst wird, dadurch ein neues Drittes entsteht, in dem die gemeine historische Wahrheit noch ganz enthalten ist, aber durch den Bezug auf den großen inneren Zusammenhang der Dinge gehöht. Die Sache wird nun zwar Thatsachen der Erscheinungswelt erzählen; aber nicht wie eine aus der andern sich entwickelt, sondern wie sie über diese Folge hinaus einer höheren Einheit entspringen, und als Facta einer höheren Ordnung der Dinge angehören. Eben so ist nun auch die Besessenheit eine Krankheit, aber obgleich derb und handgreiflich in ihren Symptomen und Erscheinungen, in der innersten Wurzel doch übernatürlicher, mystischer, metaphysischer, transcendenter Art; faßbar daher nach der einen Seite, nach der andern aber immer wieder entschlüpfend; zu zählen, und zu wägen und zu messen wohl in ihren sinnlichen Momenten, aber in ihrer Wurzel immer wieder dem Maaß, der Zahl und dem Gewichte sich entziehend. Denn wie in manchen Krankheiten die Natur das Leben angesteckt, und das Infizirte naturalisirend, in den Lebensprozeß den verwirrenden Naturprozeß eingetragen; so hat

in der Besessenheit eine Ordnung der Dinge, noch der Creation angehörig, aber der physischen Natur entrückt, eine Infection ins Leben und die mit ihm verbundenen Verrichtungen hineingetragen; und Lebensprozeß und concret geistiger Prozeß werden nun geirrt und verwirrt, durch jenen höheren, der einer oberen Welt eigenthümlich, nach eigenen Gesetzen vor sich geht; und der jetzt übermächtig die Ordnung des Unteren stört, und in ihren geregelten Lauf eine scheinbar fabelhafte Willkühr einträgt. Es ist also eine Krankheit eigener Art, in ihrem exoterischen Elemente wohl noch zu fassen und darzustellen; in ihrem esoterischen aber der ärztlichen Fassung wie Behandlung gleich sehr widerstehend; wie die Feuerkugeln des Himmels, nach dem Erlöschen ihres inneren Lebens, in den Aerolithen zwar einen steinigten Niederschlag bilden, bei ihren Lebzeiten aber ganz etwas anderes als fliegende Steine gewesen. Solche Krankheiten sind aber zu aller Zeit die Verzweiflung der Ärzte gewesen. Denn während sie mit der einen plastischen Seite sich ihnen lockend bieten, und ihre Hilfe in Anspruch nehmen; spotten sie mit der andern, die über ihnen in einem ihnen unzugänglichen Gebiete steht, all ihres Thuns, und machen all ihre Praxis zu Schanden. Ihnen wird zu Muthe, als hätten sie die Cur der kranken Vögel des Himmels in ihrem Elemente unternommen, und wollten mit Räucherungen und Gerüchen von der Tiefe herauf sie erwirken. Der spottende Lachvogel, der bisweilen sogar aus der physischen Natur ironisch sie ansingt, wenn sie statt zu Gehilfen der Heilkräfte der Natur zu ihren Tyrannen sich aufwerfen; lacht ihnen dann von Oben hernieder auf die sorgenbeladene Stirn, ob sie gleich kecken Sinnes an die Heilung gegangen, und aus allen Winkeln pfeift das Rohr: Midas, du hast Eselsohren! Also finden sie sich gedrungen, dem Werke einer höheren Heilordnung nur beizutreten, und ihren Dienern, und diese sich, beizugesellen. Es wird daher, um diese Verbindung zu rechtfertigen, nöthig seyn, hier zuletzt auch diese Naturseite der Heilung des Übels uns zu beschauen.

a.

Die Metamorphosen, Exazerbationen, Intermittenzen und Metastasen des Übels, besonders in der Nähe des Ausganges.

Alles Leben, das wesentlich Einheit ist, und alle Leiblichkeit, die eben so wesenhaft Vielheit ist, erscheinen also miteinander verbunden: daß das Leben, von Innen heraus und von Oben herunter, die Leiblichkeit in sich befaßt und beherrscht; die Leiblichkeit aber, von Aussen herein und von Unten hinauf, wieder das Leben in sich begreift und bedingt. In diesem Wechselverhältniß wird also das Leben, nach der einen Seite, der getheilten Leiblichkeit von seiner Einheit, geben; nach der andern aber, von dieser selben Leiblichkeit, getrennte Vielheit empfangen. Weil nun also dort Einheit in der Vielheit, hier Vielheit in der Einheit sich gegenüberstehen, beiderseits jedoch die Einheit, obgleich in verschiedener Weise, herrschend ist; so wird im Charakter dieser Herrschaft, eine doppelte Ordnung harmonisch in eine Einheit gefügter, vielfältiger Besonderheiten hervorgehen; zwei Ordnungen, die in gegenseitiger Durchdringung ineinandergefügt erscheinen. Das Verhältniß der Krankheit zu diesem also sich gliedernden leiblichen Leben ist nun ein ähnliches. Die Krankheit an sich ist Zwietracht, die da alle Einheit und Ordnung flieht; eben weil sie eine falsche, ihr feindliche und gegen sie empörte Scheineinheit in sich hat, die sich an der wahren ergänzen möchte. Tritt daher diese Unordnung in den Bereich der Ordnung des leiblichen Lebens ein, dann bildet sich wieder ein ähnliches Verhältniß aus: die Ordnung in ihrer Harmonie befaßt und beherrscht die Unordnung in ihrer Dissonanz und Zwietracht; andererseits befaßt aber und beherrscht die Zwietracht wieder jene Ordnung, und es entsteht nun ein Kampf, der den Verlauf der Krankheit bildet, und damit endet: daß entweder die wahre Einheit die falsche auswirft oder bändigt, oder von ihr ausgeworfen oder gebändigt wird; wo dann Gesundheit oder Tod den Lauf des Sturmes enden. Kampf zweier Mächte um zwei Zeichen, das der **Harmonie** und der **Disharmonie**, geschaart im Beginn; unter allen Wechselfällen des Sieges

der einen und der andern sich fortziehend, zuletzt mit dem Auswurf dieser oder jener endend, wird daher das allgemeinste Symptom der Anwesenheit einer Krankheit seyn; und ein Übel, das mit diesem Charakter sich verkündet, wird den Krankheiten zugerechnet werden müssen. Nun sind, wenn bei irgend einer Preßhaftigkeit, bei der Besessenheit zwei Mächte, die ihr Banner in Mitte des Lebens aufgerichtet. Um jede ist ein Heer streitender Naturkräfte hergesammelt; das eine, die Unordnung bestreitend, muß selber etwas von der Form der Unordnung an sich nehmen; wie das andere, um der Ordnung Obstand zu halten, wider Willen der Ordnung sich in etwa fügen muß. Das Endziel der Bestrebungen ist beiderseits entgegengesetzter Art, und die Mittel, die zu ihm führen, in dem gleichen Gegensatz geschieden; und auf Tod und Leben geht der Streit. Von allem dem haben wir im Verlaufe der bisherigen Untersuchung vollkommene Überzeugung erlangt; die Besessenheit von der vitalen Seite her in's Auge gefaßt, ist also unbezweifelt eine Krankheit, und hat als solche ihren Verlauf in bestimmten Stadien. Als Krankheit aber nun betrachtet, wird diese, gleichwie sie nach der Verschiedenheit des Einschlags sich in verschiedene Formen kleidet; so auch in ihrem Verlaufe dadurch, daß zeitlich und örtlich eine dieser Formen in die andere übergeht oder überspringt, ihre Metamorphosen und Metastasen zeigen. Das gesunde leibliche Leben, ein gegliedertes und untergegliedertes Doppelganzes, wird wohl zur Krankheit infizirt; das Infizirende aber ist in seiner Zerrüttung gleichfalls abgestuft. Über einem ursprünglich wahrhaften, geschaffenen Grunde erbaut, hat es fortdauernd die Wahrheit des Seyns in sich; und wenn auch die Ordnung seiner falschen Einheit eine nicht minder falsche nachgeäffte ist, so hat sie doch die äussere Gliederung der wahren, und sucht auf ihre Kosten eben in der Besessenheit gleichfalls zu einem Doppelganzen sich zu ergänzen. Beide Ordnungen, die wahre und die falsche, im Aufeinanderstoßen, können also in ihren verschiedenen Gliederungen, mit der einen oder der andern vorzugsweise, sich berühren; sie können zum Ringen miteinander bei diesem oder jenem Gliede sich erfassen, und jene oder diese Verkettung benachbarter Glieder in den Kampf hineinziehen. Dieser wird dann

jedesmal eine andere Form gewinnen, und eine andere Art des Verlaufs darbieten. Das haben wir gleichfalls im Verfolge der gegenwärtigen Untersuchung vielfältig gesehen; indem wir den vorliegenden Thatsachen nachgehend, diese formalen Verschiedenheiten des Übels in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit betrachtet haben. Ein Übel aber, das nach den Umständen, oder nach eigenem Belieben, da oder dort in den Organism einschlagen kann; mag auch nach den Umständen, oder nach Belieben, in seinem Verlaufe, nach geordneten oder ungeordneten Intervallen, sich zurückziehen, und auch wohl scheinbar sich beruhigen, um dann mit erneuerter Gewalt hervorzubrechen. Die Symptome können also seyn, daß der Zustand ganz nahe an den einer normalen Gesundheit gränzt; und nun wohl oft den Klügeren schon täuschend, nur durch die gründlichste Diagnose vielgeprüfter Erfahrung sich erkennt; und öfter in der Divination eines inneren Instinktes, manchmal jedoch auch durch äussere, flächerer Auffassung gänzlich verschwindende Zeichen sich offenbart. Die nach solchen Intervallen der Beruhigung alsdann eintretende Exazerbation enttäuscht die Hintergangenen nur allzu schnell von ihrem Irrthume; wenn er nicht gar ihnen oder dem Kranken wesentliche Nachtheile bereitet hat. In solcher Weise war es dem Ordensgeneral Jordan mit einem Besessenen ergangen, den er befreit. Er hatte unvorsichtig gleichfalls auf eine solche Besserung getraut; und der Besessene hatte ihn mit einem Rasirmesser am Halse tödtlich, an den Fingern bis zur Lähmung verwundet. Er, der Verletzte, wurde indessen am dritten Tage, indem er sich mit der zweiten Abwaschung des Kelches in der Messe, die er las, bestrich, wieder schnell geheilt. [1])

Dieselbe Macht, die also das Quantitative ihres Einfalls so oder anders bedingt, kann nun auch, indem sie qualitativ Gruppen und Massen gleichartiger Symptome zusammenfaßt, und in ihrem Gegensatze diese Gruppen sich einander gegenüberstellend, gleichfalls im zeitlichen Verlaufe der Krankheit mit ihnen wechselt; diesem ihrem Verlaufe einen eigenthümlich, in regelmäßiger oder unregelmäßiger Folge, sich abwandelnden Charakter

---

1) Cantipratanus de Apibus. Lib. IX.

geben. So entsteht das dritte charakteristische Zeichen der Krankheiten im Lebensgebiete, die Intermittenz nämlich; von der schon einzelne Beispiele uns begegnet, andere leicht in den Geschichten der Besessenen gefunden werden. Eine Matrone, Baggia von Florenz, war bisweilen mild, scherzte, sagte angenehme, verständige, lachenerregende Dinge, allen Anwesenden zur Freude und Verwunderung; dann aber, besonders wenn sie exorzisirt wurde, erhob sie sich mit Furchtbarkeit, und war so greulich, daß greulicher nichts gedacht werden mochte. Als ihr Dämon mit Gewalt angegangen wurde, gab er ihr solche Stärke; daß sie, die Sohlen auf den Altartritt stützend, zehn der stärksten jungen Leute ferne hielt, sie bald vorwärts reißend, bald rückwärts drängend; dabei greuelvolle Worte gegen die Heiligen mit erschrecklichem Gesicht ausspeiend. Endlich aufs härteste gedrängt, fuhr der Dämon aus der Halbtodten aus. Eben so war der Gewürzkrämer von Florenz, der, wie wir gesehen, sein Ende in Valumbrosa genommen, bisweilen scherzhaft, dann wieder ernst, und brachte ein anderesmal wieder erschreckliche Worte vor. [1]) Eben dahin wurde einer aus Ligurien, schon vorgerückten Alters, und wenn bei gesundem Zustande, ein ernster und gesetzter Mann, hingebracht, und die Dämonen sprachen aus seinem Munde in verschiedenen Stimmen. Er redete manchmal Ernstes, dann wieder Thörichtes und Leichtfertiges; bisweilen war er höflich, dann wieder grob und bäurisch. Beim Beten und Beschwören wurde er oft wüthend, so daß er in Ketten kaum von vielen starken Männern gehalten werden konnte. Dann wurde er wieder menschlich, still und sanft; so daß die Anwesenden beinahe alle glaubten: er sey ohne Schmerz und Krankheit, und bedürfe keines weitern Heilverfahrens. Denn er ließ sich das Kreuz auf die Stirne zeichnen, betete das Vaterunser und den englischen Gruß; selbst mehrere Geistlichen glaubten ihn deswegen genesen, und nur die Erfahrensten warnten. Es zeigte sich bald, daß sie recht hatten; denn als Alle eines Morgens mit dem festen Entschluß, nicht abzulassen, bis die Austreibung vollendet sey, nochmals ans Werk gingen, schrieen die Dämonen auf: sie wollten

---

1) Hieronym. Radiol. p. 387.

und könnten nicht ausfahren, würden sie auch noch so sehr gepeinigt! Sie mußten indessen doch sich beugen, und fuhren mit mancherlei und höllischen Stimmen aus, daß nicht ein Mensch, sondern ein ganzes Volk zu reden schien. [1])

Das vierte symptomatische Krankheitszeichen ist weiter denn die Metastase. Das Leben in seiner leiblichen Ausbreitung ist das Medium, in dem die Krankheit wirkt, und in dem sie sich bewegt. Wie sie nun ihren Eintritt vorzugsweise in dieser oder jener Region des Mediums machen kann; so wird sie auch, wenn sie einmal in dasselbe eingedrungen, von einem Systeme zum andern übergehend, dieses oder jenes abwechselnd in ihren verschiedenen Stadien zum Mittelpunkte des Übels zu machen vermögen. Wir haben früher schon gesehen: wie sie in dem Theile, den sie in solcher Weise zum Heerde gemacht, ungewöhnliche Bewegungen und Palpitationen wirkt. Wird das Haupt der vorzugsweise ergriffene Theil, dann sind es furchtbare und schreckliche Träume, greuliche Gespenste, die beunruhigen; Visionen steigen aus dem Abgrund auf, um den Geist mit ihrem Qualm zu verfinstern, und Schwere und Druck im Organe zeigen, daß das Verderben in sein Inneres eingekehrt. Die Verzerrungen des Gesichtes, die Verdrehungen der Augen, das Würgen in der Kehle, das unwillkührliche Gebrülle, deuten darauf, daß das Übel im allmäligen Niedersteigen, entweder dem Herzen naht, um es in Krämpfen zu bewegen; oder zum Magen und den Eingeweiden des Unterleibes niedersteigt, um auch sie in ihrer Weise in Convulsionen zu erschüttern und zu zerreißen. Diese Metastasen haben, wie wir gleichfalls gesehen, sogar dem Auge sich bemerkbar gemacht; denn man hat vielfältig bemerkt, daß das Übel, einer beseelten Sache gleichend, den Körper in allen seinen Gliederungen durchwandert; während ein kaltes oder heißes Wehen, und das Gefühl des Ameisenlaufens dem Ergriffenen selbst dies Wandern vernehmlich macht. Aber mehr noch diese Beweglichkeit des Mittelpunktes der Calamität erscheint an die gebrauchten Heilmittel geknüpft; und ihre Wirksamkeit ist eben durch diese Macht der Dislocation schon bewährt. Eine, die da früher selber

---

1) Hieronym. Radiol. p. 391.

in aller Unschuld Krankheiten beschworen, also eine nervöse Anlage hatte, wird zuletzt selbst krank, und der Besessenheit verdächtig. Sie wird nun exorzisirt, und die Dämonen fangen an in ihr aufzuschreien: sie gehöre ihnen, St. Ubald (wohin man sie gebracht) kümmere sie nicht im geringsten! Die Kranke, darum verzweifelnd, will mit der angelegten Stole sich erwürgen, und die Dämonen steigen ihr daher sogleich in die Kehle. Der Priester eilt herzu, und die Hand an ihren Hals legend, beschwört er sie aufs Neue, und befreit sie von dem Übel. Ein neunjähriges Mädchen, das viele Geister hatte, beschworen, verliert, wie Stephan von Cremona ebendort erzählt, alle ihre Gäste bis auf einen, der von der Brust zum Munde steigt, und wieder zur Brust zurückkehrt. Jener Mann, der am Fuße das Übel, Formica genannt, hatte, wird beschworen. Die Dämonen bewegen sich allmälig von den Wunden aufwärts mit vielem Schmerze, bis sie endlich zum Munde ausgehen; je mehr ihrer aber täglich ausgegangen, um so besser wird er, und genes't zuletzt, ohne eine andere Arznei, binnen einem Monat gänzlich. Nach dem Wesen der Ursache des Übels, die als eine concrete Persönlichkeit erscheint, lassen diese Metastasen sich ausser dem Bereich des Kranken in andere Individuen hinüber verfolgen, die durch irgend ein Band mit dem Besessenen verbunden sind. Dies Band ist z. B. das der Blutsverwandtschaft. So wurde eine Besessene zum Grabe des Bischofs Rudesuindus gebracht, und dort befreit. Sogleich aber wird ihre Schwester nun besessen, und dann durch den Exorzism ebenfalls befreit. [1]) Bisweilen ist es die Ahndung einer Lästerrede gewesen, die diese Metastase herbeigeführt. Am Tage nach dem Tode Papst Leo's IX., des Heiligen, kömmt eine Besessene in die Apostelkirche. Der Geist rühmt aus ihr den Heiligen, und verkündet: daß er durch ihn heute an dieser Stelle ausfahren müsse. Ein Weib, das eben zugegen war, sagt nun: Am Tage, wo Papst Leo Teufel austreibt, werde ich Königin; und Alle, die er mit dem Schwerte umgebracht, wieder vom Tod erwecken. Sogleich wird

---

1) Mirac. s. Rudesindi ep. Dumiensis. A. S. 1. Mart. p. 113.

die Besessene frei, sie aber an ihrer Statt besessen.[1]) Bisweilen sind es böse Künste, die die Leitung zum Übergange bilden. Aus Ancisa wurde jemand besessen. Einer, Zanobio genannt, Bruder eines Geistlichen von Valumbrosa, der, als der Berichterstatter schrieb, noch lebte, kam hinzu; und ging auf Bitte der Verwandten des Besessenen zu einem bösartigen, verrufenen Zauberer der Gegend, um Rath zu suchen. Angelangt miteinander in Valumbrosa, saßen sie zusammen, der Besessene und Zanobio; jener ermüdet, schlummerte, das Haupt zwischen den Knieen, auf einige Augenblicke ein, erwachte aber bald und rief: Gott sey Dank! ich bin heil! Zanobio aber, statt seiner von demselben Dämon besessen, fing an zu wüthen, so daß er kaum gehalten werden konnte. Alles lief herzu; verwundert und betreten fragte man den Dämon; wie es damit hergegangen? Auf Gottes Zulassung ist es geschehen! war die Erwiderung. Die Geistlichen sprachen nun über ihn die Gebete und Beschwörungen, und er wurde nach großer Plage erst gegen den folgenden Morgen wieder gesund.[2])

Bisweilen will es das Ansehen gewinnen, als ob die Gelegenheit naheliegendes Böse auszuüben, abziehend wirke; und den besitzenden Geist beschäftigend und gleichsam neutralisirend, eine solche Metastase hervorbringe. Als damal, in der Abwesenheit des hl. Norbert, jene Irrungen und dämonischen Erscheinungen unter seinen unbefestigten Prämonstratensern vorgefallen; eilte der Geist, der die Brüder so sehr geängstet, nachdem er bei der Einfalt der unberührt Gebliebenen keine weitere Stätte für seine Verführung gefunden, leicht und beweglich, wie er ist, nach Utrecht, wo damals der Heilige sich aufhielt; und fuhr in einen der Leute ein, die der dortigen Fürsten einem dienten. Zum Jahresfeste war nämlich aus der Gegend viel Volks zusammengekommen, als Norbert in der Hauptkirche die Feier beging; dort wurde nun der Mann besessen, und konnte unter großem Wüthen und Schreien kaum gebunden werden. Nach Beendigung der Messe wurde der Gefesselte daher, unter Zuruf

---

1) A. S. 19. April de S. Leone. p. 659.

2) Hieronymus Radiol. p. 393.

des Volkes, das Zeuge des Kampfes seyn wollte, vor den Heiligen gebracht; und dieser begann, angethan, wie er mit den priesterlichen Kleidern war, den Streit ohne Verzug; nicht achtend des Zuredens der Brüder, die wegen seiner Ermüdung Aufschub der Handlung verlangten. Er begann den Exorzism; da er aber das exorzisirte Salz dem Kranken in den Mund legte, spie dieser es ihm mit Ungestümm ins Gesicht und in die Augen, sagend: Du! du hast gerathen, mich ins Wasser zu bringen, damit ich in ihm mit harten Geiseln zu todte geschlagen werde. Aber du mühst dich umsonst, deine Geiselschläge treffen mich nicht, deine Drohungen schrecken mich nicht, der Tod ist mir keine Plage, und seine Banden binden mich mit Nichten! Wie aber also Volk und Clerus ihn umstanden, begann er das arge Leben Vieler, ihre Ehebrüche und Hurereien auszulegen, und was durch die Beichte nicht bedeckt war, durch sein böses Maul offenkundig zu machen; so daß Alles die Flucht ergriff, und nur Wenige bei Norbert zurückblieben. Da indessen der Tag zum Ende neigte, zwangen ihn diese nach Hause; damit er einige Ruhe genieße, und die geschwächte Kraft durch einige Labung wiederherstelle. Als er nun mit den Brüdern beim Abendbrode saß, wurde ihm gemeldet: der Kranke stehe ruhig und gelöst von seinem Übel vor dem Altare, und bitte um Verzeihung wegen dessen, was er gethan und geredet. Sie dankten Alle Gott, weil er an diesem Tage und am folgenden Morgen vollkommen geheilt schien. Es bestand aber damals zwischen den Bürgern der Stadt ein tödtlicher Haß; Norbert war der Vermittler, und nachdem er den ganzen folgenden Tag am Frieden gearbeitet, und mit Gottes Gnade Alles wieder zur Ruhe und zur Eintracht gebracht; fuhr sogleich der Dämon, den er aus ihrem Herzen vertrieben, wieder in den Unglücklichen, der geheilt schien, und sogleich wieder zu wüthen anfing. Als er aus der Kirche ging, meldeten ihm das die Seinen; er aber erwiderte: Noch mag er zur Zeit von seinem Peiniger nicht befreit werden, weil ihm dies seiner Sünden wegen widerfahren; denn er war ein Beamteter eines Ortes, und dem Plager nach Verdienste überantwortet worden. Geduldet euch daher noch einige Tage, hat er gebüßt durch die Plagen, die er erleidet, dann wird der Dämon leichter

auszutreiben seyn! Drei Tage überließ er ihn nun seinem Peiniger, dann heilte er ihn, daß er wohlbehalten wieder heimkehrte.[1]) Es liegt eine merkwürdige Bedeutung in diesem Antagonism der Aufregung großer, leidenschaftlich bewegter Massen und Einzelner, die dämonisch ergriffen sind; ein Gegensatz, der öfter, als man glaubt, in der Geschichte wiederkehren mag. Hat irgend eine große Leidenschaft des Hasses, der Erbitterung, des Zornes und der Rachsucht großer Menschenmassen sich bemeistert; dann hat sie eben an dieser Masse, wie Feuerflammen an dem Brennbaren, sich mehrend und steigernd, die Objectivität in den Ergriffenen also vorwiegend gemacht, daß sie wie das Element der Luft im Sturmeswehen, sich von einem Geiste erregt und getrieben finden, von dem man nicht weiß, von wannen er kömmt, und wohin seine Wege gehen. Führen diese Wege aber zu schlimmem Ziele, zu Raub und Mord und allen Rasereien des Bürgerkrieges; dann urtheilt man mit Recht: es sey ein böser Geist, der solcher im Übermaaße objectiv Gewordenen sich bemeistert, und das Hinreißende, Unwiderstehliche, Willenlose, Fremdmächtige, das in den Handlungen liegt, rechtfertigt diese Annahme. Es ist dann eine Art von collectiver Besessenheit, die solcher Massen sich bemeistert, und sie zu Handlungen treibt, deren Zurechnung von dem Maaße der Besonnenheit und Freiwilligkeit abhängt, mit der sie einem solchen Zustande sich hingegeben. Trifft nun die wirklich dämonische Besessenheit eines Einzelnen, mit einem solchen Zustande der Dinge um ihn her, zusammen; dann kann sich leicht zwischen so verwandten Zuständen ein Wechselverhältniß begründen; etwa wie man ein solches zwischen feuerspeienden Bergen und der Nähe des Meeres, so wie der Spannungen, die es im Schooße der Erde weckt, bemerkt. Wie der Krater dann nur der Heerd ist, durch den diese Spannungen sich entladen; so wird der Besessene auch, den leidenschaftlichen Bewegungen gegenüber, sich in ein Verhältniß des alternativen Wechsels zu ihnen setzen können; also daß der Geist, der in ihm arbeitet, ihn zu verlassen scheint, wenn die Massen in der größten Aufregung sich befinden; und

---

1) Vit. s. Norberti. c. XI. p. 838.

umgekehrt, wenn diese Massen ruhen, wieder der Einzelne stärker von ihm ergriffen wird. Eine solche Masse wird alsdann zu ihm in das Verhältniß treten, in dem die Gergasener Säue zu jenem Besessenen gestanden, der befreit worden, als die vom Sturm des Geistes ergriffenen Thiere sich in den See gestürzt.

Alle diese Metastasen und Überträge deuten auf die Beweglichkeit des Übels hin, das an das Medium einer besonderen Persönlichkeit gebunden, innerhalb der Ausbreitung, die sie mit ihrer Individualität erfüllt, schaltet; und über dieselbe hinaus unter Umständen überschlägt. Diese Beweglichkeit ist daher auch bisweilen so groß geworden, und das Übel so flüchtiger Natur, daß eben sein fliegendes und überspringendes Wesen, indem es sich dem Ernst entzogen, der Heilung große Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Die Sache scheint in solchen Fällen leicht abgethan, nach einigen Exorzismen ist scheinbar das Werk vollendet und der Ausgang geschehen; aber der schnelle Rückfall beweist, daß es damit nur Scherz gewesen, und dieser Rückfall wiederholt sich alsdann zum öftern. Der Geist, der solchen Spuk treibt, gibt sich dann als menschlich gesinnt, für jeden Eindruck rührbar, und leichten Naturelles mit sentimentaler Färbung aus; nur die Kreuze, sagt er, und das Betgemurmel möge er nicht leiden, und gehe daher lieber gleich von dannen, wo er solcher Verdrießlichkeit und Langweiligkeit begegne. Der hl. Dominicus, der diese Weise wahrscheinlich schon aus der Erfahrung kannte, hatte daher den Ausweg gefunden: daß er diese flüchtigen Geister so lange gebunden hielt, bis sie die Märtyrer, deren Gebeine in der Kirche ruhten, als Garanten gestellt, daß sie nicht mehr zurückkehren würden; nun erst in etwas sedat geworden, dürfen sie ausfahren. [1]) Bisweilen tritt solche Beweglichkeit zwischen verschiedenen Persönlichkeiten ein: also daß, weil diese durch ein geheimes Band unter sich verbunden sind, in wechselnder Ausfahrt und Einfahrt, die Lösung des Einen mit dem Besessenwerden des Andern zusammenfällt. Man hat alsdann wohl den durch die Einfahrt Bedrohten mit den Heilmitteln der Kirche zu schützen sich bemüht. Als die Reliquien des

---

1) Vit. s. Dominici conf. A. S. 4. Aug. p. 408.

hl. Alexander ins Thurgau gebracht werden, kömmt eine Besessene dahin. Der Dämon, beschworen, sagt: er werde wohl ausfahren, aber auf Geding: daß er in ein anderes Gefäß einfahre, in Othmar nämlich, den er nannte. Da dieser in der Nähe wohnte, ließ ihn der Priester warnen, daß er sein Gewissen durch die Beichte reine; damit er nicht etwa durch seine Schuld dem bösen Feind zu Theile werde. Er that es, entging dadurch seiner Arglist, und der Kranke wurde befreit, ohne daß es auf seine Unkosten geschehen wäre. [1])

b.

Die Crisen der Krankheit.

Ist nun unter zweckmäßiger Behandlung das Übel durch alle seine ansteigenden Stadien hindurchgelaufen, und steht endlich auf seiner Höhe; dann tritt, wenn es zu glücklichem Ausgang kömmt, endlich die Crise ein; in der das falsche Scheinleben getödtet wird, das wahre, von ihm unterdrückte Leben aber zum Durchbruch und zur Wiedergeburt gelangt. Diese Crise der Entscheidung, die auf die Bahn nach Rechts hinüber und nach Vorwärts und nach Aufwärts führt, ist jener andern Crise entgegengetreten, in der das Übel der zuvor scheinbar gesunden Natur sich mitgetheilt, und diese zuerst auf die Bahn von Links hinübet und nach Rückwärts und Niederwärts gedrängt. Wie der Tiger den tödtlichen Sprung auf seine Beute macht, so hatte das Böse sich über die ihm hingegebene Natur hergeworfen. Das vom Ansprung bis in seine Tiefe aufgeregte Leben hatte mit seinen Sturmwellen, den immer besonnen waltenden Geist, bedeckt und verhüllt; eine Art von Bewußtlosigkeit war in den meisten beobachteten Fällen eingetreten; unter den Schatten der Nacht und der Dunkelheit war die Superfötation des Lebens mit dem feindlichen Prinzip geschehen; und die Symptome, die in Vision oder Bewegung und Vitalität sich zeigten, erschienen in ihren Modalitäten abhängig von der Stellung des organischen Systemes, in dem der Ansprung vor sich gegangen. Denn in

1) A. S. 4. Febr. p. 513.

welche Sphäre das böse Prinzip vorzugsweise sich geworfen, darin hatte es auch zuerst sich zu verkörpern und zu incarniren versucht. So hatte es, einen falschen Lebensprozeß beginnend, im Blute, wie in den ihm verwandten Nervengeistern, alles das gesucht, was ihm verwandt und congenial, dem gesunden Leben aber als krankhaft, verdorben und aufgelöst gegenübersteht; und gleicherweise des Verworrenen, Zerrütteten in den Vitalkräften sich bemeisternd, und durch sie den bösen Stoff verarbeitend, und nach seinen Gesetzen ihn zur Carricatur des Lebens verunstaltend, sich daraus zuerst einen Körper im Körper gebaut; ein Schlangengebilde, das den gesunden Leib in allen seinen Gebilden durchzieht und umstrickt, und mit ihm in einen Kampf auf Tod und Leben sich versetzt. War das Prinzip aber mehr im mittleren Gebiete, dem des autonomen Menschen, eingeschlagen; dann hat es vorzugsweise dort auch seinen Mißbildungsprozeß angefangen; die harmonischen Gesetze lebendiger Lebenskräfte in Disharmonie und Widerspruch zerreißend, hat es ein falsches Bewegungssystem in Mitte des freispielenden Naturgemäßen hervorgerufen; in dem nicht wie in diesem die Gegensätze zu einer freien, kräftigen Hervorbringung für den guten Willen, in fruchtbarem Zusammenschlagen sich verbinden; sondern wo sie zerrissen und gegeneinandergekehrt sich wüthend anfeinden, und nun in ihrer wilden Ungeschlachtheit nur dem bösen Willen dienen. Eine Chimaira hat dann über jenem unteren Trugleibe sich erbaut, und ist zum Träger des eingekehrten feindlichen Willensmoments geworden. Ist aber endlich der Anfall vorzüglich in das höhere, geistige Gebiet geschehen; dann hat auch dort die Hütte des Thurmbau's sich aufgeschlagen; in Mitte des Trägers ruhiger mildklarer Weltanschauung, hat das Prinzip sich einen andern für seine verzerrten und widersprechenden Intuitionen hervorgerufen; unter Visionen und im Helldunkel furchtbar aus dem Abgrund dampfender Gezüchte, ist die Empfängniß dieses neuen geistigen Leibes, des Pseudogehirns, geschehen; im Kampfe aller empörten geistigen Kräfte ist die Frucht gezeitigt worden, und es fliegt das stymphalische Gevögel auf, das mit seinem pestilenzialischen Hauche die Heiterkeit der höheren Regionen trübt, und mit Dunkel sie umzieht.

Die dreigetheilte Einleibung ist nun erfolgt, und die Krankheit in ihrer Natur nur modifizirt, je nach dem vorherrschenden Elemente dieser Dreileibigkeit, verläuft ihre gegebenen Momente durchstürmend; und von der ersten Crise, die sie geboren, der andern entgegen, die sie tödten und vom gesunden Leib und Leben scheiden soll. Sie, die da ist der Kampf des guten und des bösen Lebens, wird daher, weil keine Entscheidung anders als aus der höchsten Entzündung der Streitenden ausgehen kann, in diesem Zwischenraume stets wachsend zunehmen; bis sie endlich ihr Höchstes erreicht, und das unterdrückte Leben, in der Verbindung mit Gott durch die Kirche gehalten, und von ihm gekräftigt und gehöht, den Sieg erlangt. Dieser Sieg aber wird nichts anderes seyn, als die Lösung dessen durch die zweite Crise, was in erster sich gebunden; und die Bindung dessen, was sich dort gelöst. Diese Abfallscrise wird also das Gegentheil der ersten Anfallscrise seyn; und muß daher, eben so wie diese durch alle die verschiedenen Regionen schreiten, durch die die erste durchgegangen. Je nach der Verschiedenheit des Falles wird dann die Entscheidung bald mehr in dieser, bald in jener herbeigeführt; wobei alsdann die andern, in jene erste aufgegangen, in dem entscheidenden Momente untergeordnet mitzuwirken haben. In diesem Voranschreiten verfolgen wir daher hier die Entwicklung dieser Crisen!

α.

Lebenscrisen.

Die untere Schlangengeburt, ein Zoophyt des Abgrundes, der mit seinem Nervenheerde in den Gangliensystemen wurzelt, mit seiner äusseren Leiblichkeit aber vom Herzen aus durch die Gefäße in alle Vitalsysteme sich verzweigt; sie ist jetzt der Gewalt der lösenden Macht erlegen. Der alte Fluch: Sie wird dir den Kopf zertreten! ist im speziellen Falle in Erfüllung gegangen; die Drachengeburt ist getroffen und getödtet; der Cadaver zieht sich aber noch in seinen Gliedern durch alle Lebensregionen hin. Der Heilungsprozeß wird daher nicht vollendet seyn, bis das Leben auch dieses Nachlasses, der vom alten

Feinde geblieben, ebenfalls Meister geworden; bis es die Leiche wieder ausgestoßen, mit der es sich noch zu schleppen hat. Es wird sich daher in sich zusammennehmend, das, was nicht seines Zeichens ist, scharf und bestimmt umschrieben, scheiden von dem Seinen; und indem es das also gesammelte Feindselige mit aller Macht der secernirenden Kräfte angreift, wird es ihm zuletzt gelingen, das Überwältigte auszuwerfen; ehe die Macht der Verwesung in ihm sich geltend gemacht, und seine eigene Frische angegriffen und getödtet hat. Ein großer Ausscheidungsprozeß wird also die nächste Folge des Siegs seyn müssen; eine Secretion aller jener krankhaften Materie, aller jener Stoffe, die vom Übel sind; und sie wird nur durch alle die Ausführungswege geschehen können, die dem Leben zur Reinigung geöffnet worden. Da ist dann der nächste, der sich bietet, und durch den auch die meisten Crisen der gewöhnlichen Naturkrankheiten geschehen, der der unteren Wege; sie die nach Abwärts führend, schon einen symbolischen Bezug zu der Tiefe haben, in der alle diese Übel wurzeln. Viele Erfahrungen sprechen dafür entscheidend. Im Leben der hl. Etheldreda wird folgender Fall erzählt. Einst war ein junger Mönch, Edwin mit Namen, während der Complete plötzlich besessen worden; so daß mehrere, die ihn ergriffen, ihn kaum zu bändigen vermochten. Der Abt gebot, ihn vor das Grab der Heiligen zu bringen, und unter steten Gebeten der Brüder ihn dort die Nacht über zurückzuhalten. Es geschah, wie er geboten hatte, und die Nacht wurde unter Wüthen, Beißen, Stoßen, Treten, Bäumen und Schimpfen von Seite des Kranken hingebracht. Gegen Morgen schlief er endlich ein, und als er erwachte, sagte er: wie er sich nun gesund fühle, nur peinige ihn ein Durchfall, dem er den Ausgang gestatten müsse. Er wurde nun zum Abtritte gebracht, und erfuhr dort einen solchen Durchlauf, als ob seine Eingeweide sich lösen sollten; und es ging von dem Ausgeworfenen ein solcher Gestank aus, daß die Luft weitum unerträglich war, und der Gestank zunahm in dem Maaße, wie der Dunst sich durch alle Winkel verbreitete. Die Unreinigkeit und Auflösung erschien nicht geringer, als die Wuth, die ihn zuvor ergriffen; und es ließ sich an, als ob der Dämon sich ganz in Koth aufgelöst hätte. Der junge Mönch aber war

völlig heil, und staunte, als man ihm erzählte, was begegnet war. [1]) Das vorherrschende Moment in diesem Übelgeruch ist dabei jedesmal der Schwefelgestank, der auch die Kehle und den Mund erfüllt, und sich von da aus in die Weite verbreitet. Der Schwefel bildet bekanntlich einen Bestandtheil des menschlichen Körpers; mit Maaß in der Zusammensetzung ein nützliches Lebensferment constituirend, wird er im Unmaaße einen Vulkanism begründen, der die Kräfte verwirrt und die Stoffe verzehrt, und also der Besessenheit einen Zunder bereitet, den diese bald zu entzünden, und um solche Entzündung dauernder zu machen, das Unmaaß wieder zu mehren weiß. Nicht bloß auf dem Wege der festeren Secretion, sondern eben so wohl auch auf dem der Nieren und der Harnwerkzeuge bereitet sich aber die Crise; und wir sind im Verlaufe der Untersuchung schon auf einen Fall der Art gestoßen, wo die Ausscheidung des allerstinkendsten Harnes die Entscheidung herbeigeführt. Eben weil die Feuchte das Medium ist, in dem das Leben alle seine plastischen Kräfte äussert, und zu Tage führt, was es zur Gestaltniß bringt; wird in ihr auch am leichtesten alle Aufhebung dieser Gestaltniß, und das Ausstoßen dessen, was nach solchem Vernichtungsprozesse übrig geblieben, erfolgen können. Da werden dann die Nieren, als dazu bestimmt, schon im gewöhnlichen Leben zur Klärung und Erheiterung des Flüssigen zu dienen, indem es gewirkt, ihre Dienste bieten; und das Urium und der Phosphor, der, insbesondere wohl auch ein Foment der Besessenheit, in einem bestimmten Bezuge zu den Sexualorganen steht, werden dabei ihre Rolle spielen. Neben den Nieren aber wird nun die Secretion auf der ganzen Hautoberfläche, die in den Nieren nur wie in einer Mitte sich zusammengezogen, und in dieser Gedrängtheit nun jener Ausbreitung in der Transpiration antagonistisch gegenübersteht, gleichfalls Wege des Ausgangs öffnen, und manche Crise wird wohl sonder Zweifel in dieser Richtung der Entscheidung entgegengereift seyn. So geläufig aber sind diese unteren Wege einer gewissen Art von Geister, daß es auch den Exorzisten geläufig worden, auf gemachte

---

1) A. S. 23. Junii. p. 542.

Anfrage hin, sie durchhin auf diesen Weg zu weisen. Zum S. Salvator de Horta wurde ein Besessener gebracht, und der Dämon durch Beschwörungen bald in die Enge getrieben. Er verlangt nun, daß ihm erlaubt sey, durch Mund, Nase oder Augen auszugehen. Keines von Allen, erwidert der heilige Mann, sondern, wie dir gebührt, sollst du durch die schmutzigsten Theile deinen Rückzug nehmen! Sogleich fährt er aus, mit solchem Knalle, daß es wie Donner im Gewölbe widerhallte. 1) Eben so, als der Mönch im Kloster des Abts Baithinus, auf Jona in Schottland, besessen worden; läßt er ihn gebunden in die Kirche bringen, und fragt den Geist, durch welchen Theil er in ihn gekommen? Durch die Mentagra bin ich in ihn gekommen, war die Erwiderung. Mentagra aber heißt im Irischen Erdkreis, und mit diesem Namen bezeichnete er metaphorisch den unteren, tieferen Menschen. Der Abt entgegnete: Im Namen des Herrn gehe aus auf demselben Wege, auf dem du in ihn hereingekommen! und es geschah, wie er gebot, und der hoch Aufgeschwollene wurde dabei so entleert, daß die Haut nur noch auf den Knochen lag. 2) Der hl. Vincenz Ferrerius weist den Geist eines Mädchens, das besessen worden, als es unter dem Bette Zeuge gewesen, wie der Vater die Mutter ermorden wollen, denselben Weg; er geht ihn unter großem Geschrei und einem unleidlichen Gestanke. 3)

Nicht blos nach Abwärts führen aber die Ausgänge; da bei der allgemeinen Umkehr aller organischen Grundverhältnisse, auch die im Gebiete unwillkührlich wirksamer Kräfte geltenden, keineswegs unberührt bleiben, also insbesondere die peristaltische Bewegung gern eine solche Umkehr erfährt; so wird auch die Crise öfters sich nach dieser Seite werfen, und die Entscheidung durch einen Auswurf, in dieser Richtung heraus, herbeiführen. Jener besessene Schuster in Regensburg, von dem früher schon die Rede gewesen, war dort an die Säule im Chore festgebunden worden; und wand sich an ihr vielfach, und wurde lange schwebend gehalten in der Luft. Dann sank er plötzlich auf den

1) A. S. 18. Mart. p. 671. 2) Acta s. Bathenaci. 9. Junii. p. 237.
3) *Vit. s. Vincent. Ferrer.* A. S. 5. April. p. 505.

Boden, und begann nun Blut mit Eiter zu erbrechen, also daß das Pflaster schrecklich damit besudelt war. Mit einemmale nahm dann der ausfahrende Geist allen Unrath mit sich hinweg, auf dem Wege, in dem er von dannen ging.[1]) Eben so ist im Leben des hl. Nicetus, des Bischofs, aufgeschrieben: wie er einmal vor der Kirchthüre des hl. Mariminus drei Besessene angetroffen, die in heftiger Bewegung dalagen und schliefen. Der heilige Mann machte das Kreuz über sie; sie erwachten, fingen schrecklich zu schreien an und heftig zu speien, und waren vollkommen geheilt. Merkwürdig ist dabei, daß solche Auswürfe aus dem Magen, von tief schwarzer Farbe, und häufig als feste Concremente erscheinend, oft ganz das Ansehen von Kohlen haben, und die Berichte über die Lösung von Besessenen sind voll von Angaben über solche Ejectionen. So speit ein Besessener vor dem Grabe der hl. Franziska von Rom drei Kohlen aus, und ist vollkommen geheilt.[2]) Im Leben des hl. Dominicus wird erzählt: daß einst am zweiten Fastensonntag in der Predigt eine Besessene, die sieben unreine Geister hatte, sich erhoben, und mit großem Geschrei den Prediger angerufen: Schelm! Schelm! Schelm! durch deinen Trug hast du nun hier viere, die mir angehörten, mir abgestohlen; sie waren mein, und du hast mir sie genommen, du Schelm! Schweige, schweige! erwiderte der Heilige besonnen. Ach! du wirst uns hier nicht austreiben, rief der Dämon; denn unser sind Viele, und dies Weib hier gehört uns an! Alle heulten nun die Art und Weise heraus, wie sie Besitz ergriffen. Das Volk lärmte, und als der Heilige die Versammlung in also großer Bewegung sah, machte er das Kreuzeszeichen, und sagte: Im Namen Christi befehle ich euch, daß ihr ausgeht, ohne das Weib zu verletzen! Sogleich wurde sie furchtbar gerissen, und nachdem sie einen Haufen Kohlen ausgebrochen, folgte eine solche Menge Blutes, daß sie todt schien. Sie stand jedoch nach einiger Zeit auf, und fand sich ganz geheilt.[3]) Andreas von Raggiolo wird besessen, und befreit,

1) Miracul. s. Emmerani episcop. mart. A. S. 22. Sept. p. 506.
2) A. S. Franciscae Roman. 9. Mart. p. 99.
3) Acta ampliora s. Dominici Conf. c. VIII. p. 98.

und zum andernmale besessen. In Valumbrosa von Hieronymus beschworen, gibt er schwarze Kohlen von sich, und ist geheilt. Alles läuft hinzu, um zu sehen, was sich begeben; Alle verwundern sich, woher die Kohlen gekommen seyn möchten, da er nach seiner Aussage nie davon gegessen.[1]) Eine Andere hat eben so am Grabe des hl. Franz Febranensis einen schwarzen Auswurf, wie Kohle, ausgespieen, und wurde dann geheilt befunden.[2]) Solche Auswürfe können nun allerdings von früher in der Wuth verschlungenen Gegenständen herrühren, und die Versicherung des Raggiolensers: daß er nie Kohlen zu verspeisen gewohnt gewesen, möchte freilich von geringem Gewichte seyn. Hatte ja doch auch das Mädchen von St. Gaudenz, das in S. Salvio beschworen wurde, wie viele der glaubhaftesten Geistlichen bezeugten, Zähne, Haare, und Anderes dergleichen von sich gegeben; ohne daß sie sich Rechenschaft geben können, wie diese Gegenstände, die sich in ihrem Magen nicht erzeugt haben konnten, in sie gekommen. Inzwischen wird solche Erklärung keineswegs für alle Fälle weder ausreichend, noch auch nothwendig erscheinen. In Affectionen, wo die Crise durch das Erbrechen eingetreten, werden besonders Leber und Milz mit im Spiele seyn. Beide Organe sind Heerde, wo im Organismus unter Anderem besonders auch der Kohlenstoff, zu den Zwecken des Lebens verarbeitet, und in der Gälle ausgeworfen wird. Wie nun die Schwärze des malpighischen Netzes bei den Negern, wie die Hautweiße oder Bräune und Röthe der andern Racen, hauptsächlich mit dem Lebersysteme zusammenhängt; wie andererseits in mancherlei krankhaften Übeln die Galle zum concreten Harzsteine erhärtet; so kann es bei der unerhörten Aufregung, die in solchen Fällen in jenen Systemen herrscht, gar leicht dazu kommen: daß diese, als Zeugniß ihrer Anwesenheit, ungewöhnliche Gebilde in den Organen hervorruft; die, durch Schwärze und Festigkeit vor den gewöhnlichen ausgezeichnet, beim Auswurfe, wie die Meteorsteine in der Luft, Zeugniß von der Macht der Kräfte geben, die sie hervorgerufen.

Daß solche Exzesse bildender Kräfte dieser Art von Hervor-

---

1) Hieronym. Radiolens. p. 414. 2) A. S. April. p. 990.

bringungen zum Grunde liegen, ergibt sich aus verwandten Fällen; wo als Product des Prozesses eine Art ins Thierische hinüberspielender Scheingebilde sich zeigt. Die Acten der Exorzisten enthalten manche Berichte über solche Erzeugnisse. Als der hl. Hugo einst die Lösung einer Besessenheit erwirkte, wurden drei Reptilien, wie Käfer, ausgeworfen.[1]) Ein wüthendes Weib gibt unter dem Gebete des hl. Hugo von Clugny, neben vielem Blute, ein Reptil, wie eine Hornisse gestaltet, von sich. Hugo läßt das Thier vor sich bringen, und ins Feuer werfen; das Weib aber ist geheilt.[2]) Ein anderes Weib wurde nach Floriacum zum hl. Benedict gebracht, und in der inneren Crypta beschworen. Sie gab bei der Lösung drei Käfer, mit grüner Galle begleitet, in ein Erzgefäß von sich; so daß man den Fall der Niederstürzenden deutlich hörte. Nach dieser Crise fand sie sich sofort vollkommen gereinigt.[3]) Im Jahre 1449 wurde Franziska, die Gattin des Herrn von Jouy, besessen; so daß sie sich die Hälfte der Zunge abbiß, und manchmal drei Tag und Nächte ohne Unterlaß dastand, ohne ein Wort hervorzubringen. Sie wurde durch eine Erscheinung der hl. Rosa von Viterbo frei. Der Dämon ging in der Gestalt eines vierfüßigen Ungeheuers von ihr, fiel auf die Erde, und entfloh.[4]) Man pflegt solche Erscheinungen, wo sie sich zeigen, gemeinhin durch Berufen auf die Phantasie der Anwesenden, und auf die Leichtgläubigkeit der Zeiten abzuweisen; und es ist nicht zu läugnen, daß beide bei Allem, was als regelwidrig aus der Naturordnung heraustritt, gern sich einzumischen pflegen, und also beim Urtheil in Betracht gezogen werden müssen. Aber die begleitenden Umstände sind hier solcher Art, daß man mit diesem Berufe nicht zu ihrer Erklärung ganz ausreicht. Der Heilige von Clugny läßt das ausgewürgte hornißartige Reptil vor sich bringen, und dann ins Feuer werfen. Die ausgeworfenen Käfer im andern Falle schlagen deutlich vernehmbar im Erzgefäße auf, wie der Pfenning am Schilde der Schatzung zahlenden Friesen. Das sind plastische

---

1) Vit. s. Hugonis Bened. A. S. 20. April. p. 769. 2) Vit. s. Hug. A. S. 30. April. p. 741. 3) Miracul. s. Benedict. L. II. p. 11. 4) Mirac. s. Rosae virginis. c. II. p. 32. A. S. 4. Sept. p. 449.

Zeichen, die sich nicht wegphantasiren lassen, sondern auf einen concreten Bestand des Ausgeworfenen deuten. Nur im letztaufgeführten Falle, wo die Heilung durch eine Erscheinung der Heiligen sich vollbrachte, war das Ausscheiden des Geistes, sein Niederfallen, und sein Verschwinden wohl auch Gegenstand einer Vision der Besessenen, und die handgreifliche Gewähr fehlte. Diesen Fall also ausgenommen, sind es sonst Gebilde der unteren Naturreiche, wo überhaupt Form und Unform noch nahe aneinander gränzen, und nun die Einbildungskraft der Zuschauenden, da keine nähere Untersuchung gemacht wird, leicht das Fehlende ergänzt, um ein wirklich thierisches Erzeugniß vor sich zu sehen. Andererseits wären dann die Fälle abzusondern, wo, wie im vorigen Falle, ein Verschlingen wirklicher Thiere dieser Gattung dem Auswürgen vorangegangen, und während ihrer Anwesenheit im Organism denen der Besessenheit ähnelnde Phänomene hervorgerufen. Man kennt Beispiele solcher Art in nicht geringer Zahl, welche zeigen, wie seltsam hier der Zufall wirkt. „Im Jahre 1549 sind, erzählt Fincelius unter diesem Jahre, in Ungarn jenseits dem Markte Zischa, beim Flusse Theysa, in vieler Menschen Leibe Ottern und Eidechsen, nach ihrer rechten Art gewachsen; davon eine solche Pein, Qual und Marter entstanden, daß sie vor Schmerzen nicht gewußt, wo ein und aus, also daß sie zur Erden gefallen. Und wenn sie an der Sonnen gelegen, sind die Ottern und Eidechsen im Halse eines Theils herfür kommen, und alsbald wieder erhinder gekrochen, und die Menschen also gemartert und gekränkt, daß sie darüber gestorben; und ob man gleich viel und mancherlei Arznei versucht, hat doch in dem Falle nichts helfen können. Die Calamität war so groß, daß die Sache sagenhaft geworden, und man erzählte: als die Bauern in eines Edelmannes Scheune das Stroh allum voll junger Ottern gefunden, und darum, um das Gezüchte zu vertilgen, Feuer angelegt; habe ein Schlangenhaupt oben aus dem Schober des Strohes, das nicht brennen wollen, herausgereckt, und in menschlicher Sprache geredet: Lasset ab von euerm Unternehmen! im Feuer werdet ihr uns nicht verbrennen, denn wir sind nicht von uns selbst gewachsen, sondern eine Strafe von *Gott um euerer* Sünden willen! Wenn dieser sagenhafte Geist

also, die Sache in seiner Weise nehmend, sie dargestellt; so muß doch ein Grund der Wahrheit in ihr gewesen seyn, und dieser war: daß die Thiere wegen ihrer Häufigkeit, wahrscheinlich als Brut, in den Mund der unvorsichtig schlafenden Bauern hineingeschlüpft, und dort gegen die Dauungskräfte sich zu schützen gewußt. Werden solche Fälle, auf die wir später wieder zurückkommen werden, bei jenen Besessenheiten ausgeschieden; dann bleiben jene noch allein zurück, wo durch das Wirken der bis zum äussersten Extrem gespannten Lebenskräfte, in den Eingeweiden Absonderungen sich gebildet, die einen Schein organischer, pflanzenhafter und thierischer Gebilde an sich getragen; und so lange sie mit dem Leben in Verbindung standen, in einem gleichen Schein des Lebens sich behauptet, der entweicht, so wie sie mit ihm außer Beziehung treten; wie ja auch das Blut in den Adern sein spezifisches Leben hat, und, von ihnen ausgeschieden, sogleich im Tode erstarrt und gerinnt. Die durchgängige Verlogenheit des ganzen Zustandes kann auch, pflanzenhafte und thierische Aftergebilde, aus dem Leben hervorlügen, wie der Geist in ihm ja gleichfalls ungeheure Truggebilde lügt. Noch ein anderer Weg ist der critisch ausscheidenden Materie durch die Lungen, und die mit ihnen in Verbindung stehenden organischen Complexe aufgethan. Die Lungen sind Organe, dahin gesetzt, wo das individuelle innerliche Leben mit dem äusseren Naturleben in der Athmosphäre zusammengränzt; wie die Eingeweide an der anderen Begränzung dieses Lebens durch das untere Erdhafte stehen. Wird daher hier der Verkehr durch das im Flüssigen gelöste Feste vermittelt; so wird er dort durch das in Luft und Dampf gebundene lebenanregende Feuerelement vermittelt. Auch die Verrichtungen, die diesen Verkehr bedingen, werden in der Besessenheit aufs höchste gespannt; und wie das Feuer auf der Esse durch das Gebläse den höchsten Grad von heißhungriger Schärfe erlangt, in der es allen Brennstoff schnell und unter rascher Wärmeentwicklung verzehrt; so wird auch durch die Affection der Prozeß in den Lungen gesteigert werden, bis zum äussersten Grade der Entzündung; und in der Brust hat ein Crater sich geöffnet, der in seinem Schooße die Gährungen und den Aufruhr der zürnenden Elemente beschließt. Bereitet und

kocht sich daher die Crise in diesem Heerde, dann wird die Entscheidung auch in seinen Formen erfolgen müssen; es wird Alles zuletzt in eine Eruption ausgehen, in der die lang geängstete Natur in jener, mit Lavaerguß begleiteten, Dampf- und Feuersäule sich Luft macht. Solche Entscheidungen hat man nun gleichfalls häufig bei den Lösungen bemerkt. Während ein furchtbares Aufstoßen den Unterleib erschütterte, ein brühend heißer Schaum dem Mund entquoll, und das Haupt mit gesträubtem Haare sich convulsivisch schlangenartig umhergeworfen, hat man den Geist in Dampf und Rauch, einem nebelhaften Grauen aus innerster Brust hervor, ausfahren sehen; und dem Dampfe erscheint dann der spezifische Schwefelgeruch wieder beigesellt. So wurde zu St. Maximin in Trier eine 47 Jahre lang Besessene befreit, und von ihr geht ein so unreiner Geist, daß die Anwesenden fürchten, er möge die Kirche in Brand stecken; dabei findet ein Gestank über alle Übelgerüche sich ein, so daß Alle glaubten, darüber des Todes zu werden.[1]) Eine Besessene, die jener bayerische exorzisirende Geistliche behandelt, hatte zuletzt selbst den Tag ihrer Befreiung bestimmt, und auf die Stunde sich ein Bad geordnet. Man hatte sie in das Verordnete gebracht, und als nun die zuvor bezeichnete Stunde nahte, hatten die heftigsten Convulsionen sie ergriffen; also daß sie zuletzt wie leblos dagelegen. Mit einemmale warf sie das Haupt zurück, noch heftigere Krämpfe denn zuvor zuckten über ihr Angesicht; alle Züge verzerrten sich, sie öffnete weit den Mund, und ein Schwefeldampf ging aus von ihr, und erfüllte das ganze Haus. Sie wurde nun gesund, lebt noch zur Stunde, ist hellsehend und wird in all ihrem Thun von Oben herab geleitet, geführt, gestraft; weswegen sie in ihrem Haushalt und ihrem übrigen Wesen mit Sicherheit, und ohne alles Schwanken voranschreitet.[2]) Bisweilen ist der Rauch mit Blutergüssen begleitet, die häufig aus der Nase stürzen. Zum Grabe des hl. Ulrich wird eine Besessene gebracht. Im Gebete wird sie vom Schlaf

---

1) Vita s. Max. per anonym. Sanmaximianensem. Saec. VIII. Ex manuscr. Parisiensi s. Victoris. A. S. 29. Maii. p. 29.

2) Nach mündlicher Erzählung.

befallen, und viel Blut geht von ihrer Nase aus. Erwacht, will sie aufschreien, aber ihre Stimme wird von einem geheimen Schmerz zurückgehalten. Das Volk lauft zu, und man hält sie für sterbend; aber plötzlich zeigt sie sich von allem geistigen und körperlichen Übel befreit.[1]) Der Notar Sigismund de Gerado sagt eidlich aus: wie er nach Auffindung der Inschrift in der Höhle der hl. Rosalia bei Palermo, in Begleitung der Besessenen Sigismunda Spinelli, sie besucht, und wie dort der Dominicaner J. Baptista de Lingua Grossa sie beschworen. Sie sey in Folge dieses Exorzisms befreit worden, indem verschiedene böse Geister, in Tropfen Blutes, von ihr gegangen; die auf die Erde gefallen, und in demselben Augenblicke verschwunden; worauf sie selbst wie todt zur Erde gestürzt.[2]) In diesem Falle scheint das ganze Umlaufsystem des Blutes in die Mitleidenschaft gezogen; die Crise hat sich auf der Höhe daher in ihm gebildet, und durch Blutverlust sich vollendet. Eine solche, die durch einen Blutschweiß sich entschieden, würde daher nicht im mindesten befremdlich seyn; und da, gleichwie in den Nieren die Secretion des Flüssigen, die auf der innern Oberfläche der tieferen Eingeweide geschieht, sich wie in einer Mitte zusammengezogen, so die Lunge in demselben Verhältnisse zu dem Systeme der Transpiration auf der äusseren Hautoberfläche steht; so wird eine von ihnen ausgehende Entscheidung durch den Schweiß eben so häufig eintreten müssen, wie durch Harn und Durchfall.

Wir haben bei Gelegenheit des Anfalles der Krankheit gesehen, daß der Erkrankungsprozeß sich häufig in plastischer Gestalt objectivirt; indem die Gestalt irgend eines Thieres sichtlich in das Innere einzugehen, und fortan dort bleibende Stätte zu nehmen scheint. Die Lösung wird also eben so häufig durch den Ausgang einer solchen Gestaltung bezeichnet seyn; und diese Form der Crise ist uns schon in den unteren Systemen begegnet, wo nach der Natur derselben und ihrer Stellung in der Stufenleiter der Dinge, es alsdann meist Reptilien und Käfer, wohl auch Zoophyten gewesen, die die Form zur Er-

1) Vit. s. Udalrici episc. et conf. A. S. 4. Julii. p. 84.
2) De s. Rosalia virgine. A. S. 4. Sept. §. XXVI. p. 275.

scheinung hergegeben. Im Lungensystem wird das Gleiche sich wieder zeigen müssen, und hier werden es alsdann, der Bedeutung dieses Systemes gemäß, Vögel seyn, und geflügelte Insecten; und zwar insbesondere Vögel, die der Nacht angehören, unter deren Form der Geist entweicht. Auch darüber sind manche Erfahrungen aufgezeichnet. Schon bei den Umsessenheiten, die noch nicht bis zur vollkommenen Besessenheit sich ausgebildet, haben dahin deutende Erscheinungen sich gezeigt. Aldisia Jacobi wurde fünf Wochen lang gepeinigt, und es schien ihr all die Zeit, wenn sie zu Bette gehen wollte, als werde dies immer das unterste zu oberst geworfen. Sie betete daher immer zum heiligen Nicolaus von Tolentino, daß er sie befreie. Einst, als sie auf dem Bette saß, kam eine Weihe herangeflogen, die sich mit großem Lärm auf den unteren Theil desselben setzte. Sie rief zum Heiligen, die Weihe flog davon, und sie war fortan befreit.[1]) Von einem besessenen Knaben, über dessen Haupt der hl. Regulus das Gebet des Herrn und das Symbolum betete, fuhr der Geist aus in der Gestalt einer Fledermaus.[2]) Wieder befreit der hl. Procopius in Prag einen Besessenen, der unreine Geist fliegt in Gestalt eines überaus schwarzen Vogels davon, und setzt sich auf das Kirchendach. Als der Heilige fortbetet, fällt er auf die Erde hinab, und berstet in viele Stücke.[3]) In die Kirche des Abtes Benedict wird ein wüthender Besessener gebracht, bleicher Farbe, die Augen blutroth, durch seine wilden Blicke Grausen erregend. Während der Messe, die über ihn abgehalten wurde, fiel er nach Lesung des Evangeliums in Schlaf, und einer der Brüder sah drei Fliegen aus seinem Munde davonfliegen. Der Kranke wurde nun ruhiger, und genas bald ganz.[4]) Im Orte Lenua in Belgien war ein Weib, Geyla genannt, von einer Legion Dämonen besessen, wie sich am Ende bewährte. Denn man hatte sie bei verschiedenen

---

1) Glor. posthuma s. Nicolai Tolentinatis. §. XXV. p. 385—90.
2) Vit. s. Reguli episcopi. A. S. 30. Martii. p. 822. 3) Vita s. Procopii abb. conf. A. S. 4. Julii. p. 142. 4) Miracul. s. Benedicti abbatis. comment. praevius. A. S. 21. Mart. L. I. c. III. 13.

Heiligen umhergeführt, und zuletzt wurde sie nach Winterhofen zum hl. Landoald gebracht. Man setzte die Sträubende dort in den Weihwasserkessel; sie schrie wüthend auf, zwischendurch den Namen des Heiligen anrufend, und aus ihrem Munde ging zuletzt ein Schwarm von Fliegen aus.[1]) In allen diesen Fällen wird nirgendwo ausdrücklich gesagt, daß alle Anwesenden den Geist in jener Gestalt ausgehen gesehen; sondern es wird der Besessene selbst, oder der ihn befreiende Heilige gewesen seyn, der in einem Gesichte die Lösung in dieser Form geschaut; wie ja auch bei der Bindung der Gebundene es allein gewesen, der die bindende Macht in der Vision in irgend einer Thier- oder andern Gestalt geschaut. In einem der auffallendsten Fälle dieser Art, den die Acten der Versetzung des hl. Vedast erzählen, scheint es jedoch eine andere Bewandtniß zu haben, und wir müssen daher schon einige Augenblicke bei ihm verweilen.

Als nach dem Tode Karl des Kahlen, beim Einbruche der Normannen, die Reliquien des hl. Vedast nach Beauvais geflüchtet wurden; begab sich in dieser Stadt das folgende Ereigniß, das Geistliche und Weltliche, alles glaubwürdige Männer, als wahrhafte Augenzeugen den flüchtenden Brüdern berichteten. Ein Jüngling, Diener eines Canonicus des Ortes, ausschweifend und lüderlich, war eines bedeutenden Vergehens wegen oft von seinem Herrn gestraft worden; da er dies aber nicht geachtet, hatte die Sache, zuletzt ruchbar geworden, ihm eine öffentliche Ahndung zugezogen. In der großen, aber unfruchtbaren Traurigkeit, die ihn darüber angewandelt, hatte der Dämon Gelegenheit gefunden, sich seiner zu bemeistern, und seine Brusthöhle mit einer Unzahl der Seinigen angefüllt. Er wurde gebunden zum Münster des hl. Martyrers Lucian gebracht; der Bischof Ermenfried ließ ihn dort bei versammeltem Clerus beschwören, und da dies nicht fruchten wollte, das Taufbecken mit geweihtem Wasser füllen, und gebot nun den Besessenen darin unterzutauchen. Als man aber zur Ausführung Hand anlegte, stand er wie ein Fels in Meeressturm; und die beiden Füße auf die Ränder des Beckens aufgestemmt, war er fest und

1) Vita s. Landoaldi et soc. A. S. 19. Mart. p. 39.

unbeweglich, wie eingewurzelt; so daß er durch keine Anstrengung, keine Klugheit und keine Macht auch nur von der Stelle gerückt werden konnte. Da man eine lange Zeit an ihm sich abgemüht, rief er höhnend den Bischof an: Was strebst du unnütz, kennst du nicht unsere Macht und Gewalt? Ich bin jener, den Jesus um seinen Namen gefragt, und der sich ihm Legion genannt; denn unser sind Viele in Einem gesammelt; vielfach ist darum meine Macht, und durch alle Völker getheilt, deren Sprachen mir daher alle bekannt sind. Laßt Juden kommen, die gemeinhin in vielen Sprachen zu reden wissen, dann mögt ihr es versuchen! Man rief wirklich Juden in die Kirche, sie redeten ihn in verschiedenen Sprachen an, und er gab in allen leicht und fertig Antwort. Darauf sagte er prahlend: Heute bin ich in Constantinopel gewesen, und habe eine unglaubliche Niederlage im Volke angerichtet. Und sieh! auf deiner Weide habe ich zwischen deinen und des Grafen Leuten Zwietracht gesäet, sie wollen eben sich erwürgen; und es wäre wohl besser, hinzueilen, als hier sich unnütz abzumühen. Der Bischof sandte hin; man befand Alles, wie er gesagt; aber die Eintracht war bald hergestellt.

Da unterdessen der Abend herbeigekommen, gingen die Versammelten aus der Kirche betrübt nach Hause; der Bischof aber gebot, den Kranken in der Kirche einzuschließen, ob es etwa Gott gefalle, ihn durch die Verdienste des Heiligen zu befreien. Da er aber einige Tage dort verweilt, wurde einem frommen Manne im Schlafe offenbart: daß man ihn in die nahe Kirche des hl. Vedastus zu bringen habe, der von Gott mit der Heilung beehrt sey. Die Verwandten, dieser Eröffnung Glauben beimessend, brachten ihn zu jener Kirche. Als er dort angekommen, wüthete der Dämon ungewöhnlich stark in ihm; und er riß sich los, und mit einem Sprunge ausser der Kirche, warf er sich mit einer solchen Wucht gegen die Erde, daß diese unter ihm zu erbeben schien. Darauf floß viel Blutes aus seinem Munde, dem alsdann schwarze Galle mit großem Stanke folgte. Dann sah man, was nie und zu keiner Zeit erhört worden und gesehen: aus seinem Munde gingen kahle Fledermäuse hervor, in solcher Zahl, daß kein Bienenschwarm dichter schwärmt; so daß sie um

ihn her den Himmel verfinsternd, die Luft erfüllten, und eine lange Zeit hindurch nur ihre Schwärze über ihm erschien. Der Mensch aber lag da leblos, so daß die Seinen ihn für todt hielten; und da er lange kein Zeichen von sich gab, ihn in die Kirche brachten, und die Exequien über ihn abhalten ließen. Um die vierte Nachtwache aber begann der Körper sich zu regen, und die Hand aus dem Sarge hervorzustrecken. Die Mutter eilte herzu, und fragte ihn: ob er noch lebe? Er erwiderte: Ich lebe und werde leben; auf das Gebet des Heiligen bin ich befreit! Er begehrte darauf zu trinken und trank, erhob sich dann durchaus gesund und frisch, und kehrte, dem Herrn und seinem Heiligen, mit der Masse des zulaufenden Volkes, Lob singend, wieder heim. [1])

Der Berichterstatter ist bei diesem Vorgange zwar ein Zeitgenosse, gibt sich jedoch keineswegs für einen Augenzeugen der Begebenheit an. Glaubwürdige, ehrenhafte Männer, die zugegen, haben es den Brüdern berichtet; und der, der es niedergeschrieben, hat es vielleicht aus zweiter Hand. Auch der Name des Jünglings ist nicht genannt; um die äussere Authentizität der Geschichte wird es nicht zum besten stehen. Fassung und innerer Zusammenhang rechtfertigen indessen keineswegs den Verdacht, daß sie ganz und gar Falsches und sich Widersprechendes ausgesagt. Die Geschichte von dem Geiste im Evangelium, der sich Legion genannt, liegt dabei zum Grunde. Diese Geschichte wird hier aus dem rechten Gesichtspunkte genommen: Unser sind Viele in Einem gesammelt; denn vielfach ist meine Macht, und durch alle Völker getheilt, deren Sprachen mir darum insgesammt bekannt sind. Es ist, wie es hier ausgesprochen wird: bei geistigen Hierarchien werden die Glieder also miteinander geeint, daß jedes derselben in allen andern, und alle diese andern wieder in ihm sind; wie Sterne in ein Sternsystem verbunden, einer aus dem andern leuchten, und die Signaturen aller in jedem liegen. Der besitzende Geist, wenn auch einig

1) Historia translationis s. Vedasti Bellovacens. auctore monacho coaevo ex Manuscr. Vedastino et duplic. Antverpiensi. A. S. 6. Febr. p. 810.

und individuell an sich, hat in dieser seiner Einheit doch wieder seine ganze Hierarchie getragen; und ein schickliches Bild dieses Verhältnisses war die Sprachgabe, die er erprobt. Durch alle Völker ausgetheilt, beherrschte er auch den ganzen Kreis ihres Wissens, und alle die Medien, in denen dies Wissen bei verschiednen in verschiedner Weise sich kund gegeben; und wie nun alle getheilten Strahlen dieses Wissens in ihm zusammengingen, so auch konnte er aus seiner Einheit hervor wieder in alle Theilungen hinausgehen, und sohin die falsche Weisheit eines Jeden in eigener Sprache reden, und durch alle Categorien sie vermitteln. Dieser Zustand der Dinge mochte nun auch bei der Lösung, in den Modalitäten der dort hervortretenden Erscheinungen, sich verrathen, und der Eine im Ausgange in eine Vielheit sich entfalten; und indem jede besondere Richtung eigene, individuelle thierische Form annahm, das Einzelne als ein System, als eine Art von Ratten- und Fledermauskönig in die Erscheinung treten. Der vorliegende Fall war in jeder Hinsicht sehr bedeutend, und aufs tiefste einschneidend und extrem; wie die Symptome des Ausgangs, das Werfen an die Erde, der Blutverlust und das Auswürgen der schwarzen Galle mit großem Gestank, und zuletzt noch die lange Bewußtlosigkeit, mit Gesichten verbunden, deutlich zu erkennen geben. Wir können den Berichterstattern also schon Glauben schenken, wenn sie berichten: ein schwarzer, auf geraume Zeit die Luft verfinsternder Dampf und Qualm sey von ihm ausgegangen, und habe ihn verhüllt. Daß in dieser Nacht manches Seltsame und Unheimliche sich geregt, können wir aus der Seltsamkeit und Unheimlichkeit des Zustandes uns leicht begreiflich machen. Ob aber die Form eines Schwarmes kahler Fledermäuse wirklich die Form gewesen, in der es deutlich sich gestaltet, müssen wir auf sich beruhen lassen; weil kein Augenzeuge, sich auf die Anerkenntniß des allgemeinen Wahrheitsgefühls berufend, einsteht für die Wahrheit der Thatsache; und wir schon aus vielfältiger Erfahrung wissen, wie schnell in Fällen der Überlieferung das Sagenhafte sich einmischt, und die Wahrheit zwar nicht verfälscht, aber sie unter einen Gesichtspunkt stellt, von dem aus sie in ihrer Auflösung und Deutung ganz anders, als die blos schlichte Erzählung eines

Vorgangs behandelt werden muß. In diesem, wie in dem vorletzterzählten Falle, müssen wir daher unser Urtheil auf so lange suspendiren, bis etwa ähnliche Fälle wiederkehren, und schärfere und bestimmtere Beobachtung zulassen.

β.

Geistige Entscheidungen.

Das Visionäre, das in diesen Vorgängen liegt, leitet uns ins andere, höhere Gebiet hinüber, wo die Entscheidung einer innerlicheren Region von Kräften und Vermögen angehört. Hat der Böse seinen Einzug vorzüglich durch jene Pforten gehalten, die aus der individuellen Geistigkeit des Menschen in die Geisterwelt hinüberführen; dann wird auch der Ausgang in dieser Richtung geschehen, und die Crise wird geistiger Art seyn müssen, und im geistigen Kreise vor sich gehen. Es war aber nun das böse Prinzip, das in concreter Form eines Individuums eingegangen, nachdem das Gute zuvor abgelassen; jetzt soll das Eingedrungene ausgeschieden werden, das ehevor Geschiedene aber dafür wiederkehren. Beides im Geiste sich vollbringend, wird aber nun auch in den Formen des Geistes zur Anschauung und zum Bewußtseyn kommen. Die kritische Ausscheidung des zur Reife gekommenen Krankheitsstoffes, das Erlöschen des falschen Lebens, das in Mitte des wahren sich entzündet, wird daher in einem geistigen Acte geschehen; in dem, wie in allem Geistigen, Substrat und Handlung und Product der Handlung in eins aufgehen. In gleicher Weise wird auch das Wiedereintreten dessen, was im Beginne der Lebensverletzung ausgeschieden, jetzt aber bei der Wiederherstellung sich wieder um seine Mitte sammelt, ebenfalls in einem solchen Acte zur Vorstellung gelangen. Das Ausscheidende aber ist ein persönlicher Ausfluß des Prinzipes von der bösen Gattung und der linken Seite; der anschauende Act wird also diesen zum Gegenstande haben, und als eine Vision des weichenden Argen erscheinen müssen. Das Antretende wird ein gleicher Ausfluß des Guten von der rechten Seite, ein höherer Geist oder ein heiliger seyn, der in die Vision eintritt, und im Namen des Geistes von Oben die Befreiung

wirkt, und die verfinsternden Gesichte vertreibt. Besessenheit und Befreiung werden daher wie Gift und Gegengift zueinander stehen; und der Mensch wird frei, indem eine neue Einströmung höheren geistigen Lebens die verstrickte Kraft in ihm befreit, und das angesteckte Krankhafte nun entweichen muß. Die Geschichten der Heiligen sind voll von Beispielen solcher Heilungen, und es wird nicht nöthig seyn, aus ihnen weitläufige Anführungen zu machen. Nur im Vorbeigehen wollen wir hier einiger wenigen erwähnen, damit auch dieser Seite der Sache ihr Recht zu Theile werde. Ein Mädchen aus Sena wurde besessen, und zur Kirche des heiligen Ambrosius gebracht. Dort entschlief sie bald, und hatte nun ein Gesicht: worin sie den Heiligen erblickte, der mit einer Krone von Engeln umfaßt, auf sie zukam, und sie aus einer Büchse, die er trug, salbte. Zuerst geschah diese Salbung an der großen Zehe, dann an der linken Seite an verschiedenen Stellen; am salbenden Finger aber hatte der Heilige einen Ring mit einem edlen Steine, worin viele Engel zu sehen, die die Hände erhebend, eifrig zu Gott beteten. Das Auge aber salbend, trieb er aus ihm einen schwarzen Dämon, der mit Gestank durch die Kirchenfenster entfloh; einen andern aber aus der Zunge, als er salbend sie berührte. [1]) Einer andern Besessenen erscheint die hl. Patrina im Gesichte, und reicht ihr einen Becher Wasser dar. Hast du getrunken, dann bist du heil! also lauten die Worte, die den dargereichten Trank begleiten, und ihr geschieht, wie ihr gesagt worden. [2]) Ein Mann mittlerer Jahre stand lange am Grabe des hl. Benedikt. Mit einemmale schrie er auf, wie Einer, der heftig geschlagen wird, und fiel rücklings auf die Erde. Er wurde nun gelöst, und sagte aus: wie er in dem Augenblicke seines Aufschreiens einen ehrwürdigen Mann gesehen, der von Sonnenaufgang her in die Basilica eingetreten, und mit dem Krummstab ihn ans Haupt geschlagen, worauf er denn sogleich niedergestürzt. Es war dem Heiligen selbst auch bei seinem Leben schon geschehen, daß er mit einem Handschlage einen Besessenen geheilt. [3]) So schläft ein anderer Besessener

---

1) Miracula s. Ambrosii Senensis. c. XIX. p. 220—233.

2) A. S. 25. Aug. p. 234. 3) Miracul. s. Benedicti. L. V. 29.

am Grabe des hl. Abtes Walther ein; nun kömmt der Heilige mit einem Dritten im Gefolge der hl. Jungfrau, bezeichnet den Schlafenden mit dem Kreuze, und dieser findet sich vollkommen wieder hergestellt. [1])

γ.

Crisen in den mittleren Regionen.

Endlich wird in dritter Instanz die Crise auch im mittleren Menschen sich bereiten können, und die Form, in der alsdann die Ausstoßung geschieht, wird nun jene seyn, die dieser Region als eigenthümlich erscheint. Es liegt aber in diesem Gebiete vom äusseren und unteren Menschen, das autonomisch sich selbst, durch den höheren und inneren Wollenden, zur Bewegung bestimmende Muskelsystem; und in diesem also werden zunächst die Erscheinungen zu Tage treten, die im Gefolge einer solchen Crise gehen. Zuckungen, Krämpfe und Convulsionen aber sind in diesem Systeme die Äusserungen, durch die es, wenn in seinem Bestande angegriffen, seine Rückwirkung äussert; der ganze Complex aller jener convulsiven Phänomene, wie sie die Naturanstrengungen bei der Befreiung zu begleiten pflegen, gehört daher diesem Momente an. Auch diese sind so häufig vorkommend und so wohl bekannt, daß es keiner näheren Anführung zu bedürfen scheint. Schon die gewaltsamen und wüthenden, mit der Annäherung an die Befreiung immer heftiger werdenden Anstrengungen gegen Alles, was da heilig ist, gehören als vorbereitende Erscheinungen dahin. Diese steigern bisweilen sich auf eine solche Höhe, daß der Kranke, wie ein losgeschossener Pfeil von der Sehne fliegt; so in einem plötzlichen Ungestümme vom Altare weit weggeschnellt wird. So wurde eines Kaufmanns Tochter aus Mindelburg besessen. Beschworen erklärt ihr Geist: er werde nur auf das Geheiß des hl. Ulrich ausfahren. Sie wird nun zum Grabe hingeführt, dort aber aus den Händen der Haltenden gerissen, und auf drei Schritte vom Grabe weggeschlendert. Mit Gewalt wieder hingebracht, drängen furcht-

1) Vit. s. Waltherii Abbat. A. S. 3. Aug. p. 290.

bare Krämpfe mit wunderbaren Stimmen begleitet, ihr Haupt gewaltsam gegen ihre Brust, allen Anwesenden ein erschreckliches Schauspiel; der Dämon aber fährt nun aus, sie gelöst zurücklassend.[1]) Bisweilen ist es eine allgemeine Ausdehnung des ganzen Systemes, die die Ausfahrt andeutet und bezeichnet, und eben so das Ausscheiden des fremden Geistes verkündet, wie die Ausscheidung der Seele von dem Leibe durch eine ähnliche Ausdehnung sich kund gibt. Nach St. Emmeran in Regensburg wurde ein Besessener, Gestiliub genannt, hingebracht. Als die Exorzismen über ihn ausgesprochen wurden, sah man ihn vor seiner Befreiung in allen Gebeinen und Muskeln ausgereckt werden; dann schlug plötzlich Alles wieder in seine gewöhnliche Gestalt zusammen. Die Anwesenden sahen beinahe in demselben Momente ihn aller seiner Kraft beraubt, und in ihr mit einemmale wieder hergestellt.[2]) Das allerheftigste Anwerfen an die Erde, also daß der Boden dröhnte, haben wir im Momente der Crise schon bei jenem Besessenen gesehen, den der hl. Vedast geheilt; andere sind in diesem Augenblicke schwebend worden, und die Befreiung ist im Momente des Zurücksinkens eingetreten. Anna Christina Öttin, die im Jahr 1728 in Öhringen im Hohenlohischen besessen worden, wurde nach sechs Jahren erst befreit. Als ihre Crise nahte, begann sie am ganzen Leibe zu zittern; sie erhielt von Innen heraus Stöße, als ob ein starkes Erbrechen sie überfallen wolle; ihre Augen hielt sie fest geschlossen, daß man mit keiner Gewalt sie eröffnen mochte, und streckte dabei eine lange, schwarze Zunge zum Hals hinaus. Sie wurde nun stark in die Höhe geworfen, daß ihr Kopf oben an die Dillen also angestoßen, daß etwas vom Mauerwerk herabgefallen. Von der Höhe fiel sie dann wieder so stark auf ihre Bettlade zurück, daß diese unten über die Quere ist entzwei gebrochen. Abends zwischen 4—5 Uhr war dies greuliche Werfen angegangen, und nachdem es geendet, lag sie bis 10 oder 11 Uhr da, ohne einiges Bewußtseyn; man hörte kein Schnaufen an ihr, man schrie ihr in die Ohren, man gab ihr riechende Sachen; alles umsonst,

---

1) De s. Ulrico episcopo et confess. A. S. 4. Juli. p. 84.
2) Miracula s. Emmeran. episc. A. S. 22. Sept. p. 501.

sie schien gänzlich todt zu seyn. Endlich um 11 Uhr wurde sie durch das Beten und Schreien der Leute erweckt, erinnerte sich keiner Sache, die mit ihr geschehen, war aber vollkommen befreit.[1]) Das Nahen der Reliquien von Heiligen pflegt am schnellsten solche gewaltige Explosionen der Muskelkraft hervorzurufen. So stürzte eine Besessene, als der Sarg des hl. Eudocinus an ihr vorübergetragen wurde, unter Schimpfen über ihn her, und wurde in demselben Momente befreit.[2]) Wieder wird ein Unglücklicher, Helnus genannt, stumm und taub, und dazu besessen. Er ist zugegen bei der Erhebung der Gebeine des hl. Germanus. Er will dreimal in die Kirche, und wird dreimal durch eine Person ehrwürdigen Ansehens zurückgewiesen. Das drittemal wird er von einem noch stärkeren Impuls ergriffen, und an die Erde hingestürzt. Aus Mund, Nase und Ohren bricht ihm das Blut in Masse heraus, und er ist von dem Augenblicke an gesund.[3]) Ein besessener Knabe läuft eines Laufes in die Kirche, auf das Grab des hl. Bischofs Rudesindus, wirft sich darauf, fällt in Schlaf und wird gesund.[4]) Dergleichen begibt sich, wenn das Übel mehr nach Aussen sich entscheidet; oft aber wird der Kampf mehr im Innern ausgekämpft, und die Crise erfolgt auch innerlich im Willen, im Gefolge eines schweren Ringens der wild empörten Kräfte. Die bösen, durch die Nähe des Prinzipes, in dem sie wurzeln, gekräftigt, treiben diesen Kampf mit den Guten bis auf die äusserste Spitze hin, bis nahe an den Rand der äussersten Verzweiflung; und der Ausgang der Crise hängt dann davon ab, welchem der Streitenden der Sieg zu Theile wird. Wir haben früherhin einen solchen furchtbaren Kampf an jenem Besessenen gesehen, der, nach Valumbrosa gebracht, dort von seinem Geiste einmal auf die Höhe des Baumes geführt, und dann das anderemal an

---

1) Bericht des Possamentierers Jacob Müller p. 18 in dem Manuscripte: Die mit Gewalt unterdrückte Wahrheit und aufgedeckte Bosheit des Teufels. 1734. Hies. Centralbibliothek. M. 197.

2) Vit. Sanc. A. S. 31. Jul. p. 314. 3) Miracul. s. Germani. A. S. 31. Jul. p. 270. 4) Mirac. s. Rudesindi episc. Dumiensis. A. S. 1. Mart. p. 112.

den Rand des Felsens hingedrängt, dort diesen Verzweiflungskampf kämpfen muß. Erlag er, dann stürzte er von der Höhe herab, und der Tod war sein Theil; mit dem Siege des Besseren entschied die Crise für die Genesung. Gleichen Kampf hatte an den Ufern des Arno der Besessene von Arezzo zu kämpfen. Der Geist will ihn bereden, daß er sich ins Wasser stürze; er aber ruft die hl. Jungfrau zu Hilfe, und der Dämon muß ablassen von ihm, und er wird heil gefunden. Derselbe Geist räth einer Frau, erst durch Eingebungen im Herzen, dann in Visionen, sich zur Buße ihrer Sünden zu ersäufen. Sie leiht ihm ein williges Gehör; aber indem sie ausgeht, um den gefaßten Entschluß in Vollzug zu setzen, bittet sie im Vorbeigehen in der Kirche des hl. Antonius von Padua um Erleuchtung; sie ward ihr zu Theil, und das Weib ist gerettet.[1]) In vielen Fällen des Selbstmordes, die man jetzt gemeinhin einer Monomanie zuzuschreiben pflegt, möchte es auf ähnliche Weise im inneren Verlauf ergehen; es ist der Ausschlag eines solchen Kampfes auf Leben oder Tod gestritten, in dem die siegende Kraft entscheidet.

c.

Die Gegenprobe für die vollbrachte Heilung.

In allen andern Krankheiten, ausser der Besessenheit, — eben weil sie blos animalischer, oder vegetabilischer, oder auch noch tiefer materieller Natur erscheinen, — ist kein vernünftiger, der Zurechnung fähiger Geist vorhanden, der des in ihnen wirksamen Scheinlebens sich bemeistert, und nun eine tief einschneidende Duplicität in alle Verhältnisse hineingetragen hätte. Jeder Kranke ist wohl zweilebig, mit Anklängen einer gleichen Theilung in den höheren Verhältnissen; aber das sind mehr Trübungen und Irrungen in der einen und selben Natur, durch das falsche Leben in Mitte des Scheinorganisms hervorgerufen; und ist diese täuschende Vitalität entwichen, dann entledigt sich das erfrischte und wahre Leben, des in ihn eingedrungenen Cadavers, wieder auf allen Wegen, die ihm offen stehen. Um die Besessenheit aber

1) Miracula s. Antonii de Padua. A. S. 13. Jan. p. 736.

hat es eine andere Bewandtniß. Es ist eine psychische Krankheit; ein Geist, zwar selbst in Irrung und Schein und argem Willen befangen, hat sich des ihm verwandten Truglebens bemächtigt, und in ihm eine wahre Einleibung und Eingeistigung vollbracht. Der Besessene ist nun nicht blos zweilebig, er ist auch bis zu einem gewissen Punkte hin zweiwillig und zweigeistig, und ein Leben ist wider das andere; ein Wille kämpft mit dem andern, und ein Geist ist bewaffnet gegen den andern. Der Geist steht daher nach Aussen Rede, und der Wille reagirt; das Leben aber veräussert sich in eigenthümlich durch beide modifizirten Erscheinungen. Zwar denkt dieser Geist im fremden Organe, er spricht mit fremder Zunge, er will und bewegt sich in dem Systeme, einem andern zum Organe gebaut; er lebt endlich im gepaarten Lebenssysteme; aber es sind in innerster Wurzel doch seine Kräfte, in denen er das Alles vollbringt; und ihm verwandte Medien, die ihm den Übergang bereiten. Diese Verschiedenheit, wie sie auf den ganzen Lauf der Krankheit und die Behandlung derselben ihren Einfluß übt, so auch wird sie in den Crisen ihre Einwirkung äussern. Diese Crisen werden nämlich eine doppelte Seite haben: indem sie einerseits wohl auf die Vernichtung des falschen Lebens, und der mit ihm verbundenen Kräfte, so wie auf die Ausführung des von ihm verlassenen krankhaften Stoffes gehen; andererseits aber auch auf die Transposition des Geistes, der in ihm gewirkt. Das Lebensspectrum gewöhnlicher Krankheit läßt, außer den Contagien, keine solche Versetzung zu; denn es ist nothwendig an die Anwesenheit des wahren Lebens gebunden, und hat entfernt von ihm keinen wahren Bestand in sich. In der Besessenheit ist aber ein bestimmt Positives vorhanden, das auch ausser der Einigung fortbesteht; also auch immer als ein Selbstständiges sich behandeln läßt. Es ist daher unter den Exorzisten Sitte geworden, es als solches nehmend, zur Gegenprobe glücklich vollbrachter Befreiung, ihm zu gebieten: daß es als Zeichen der Ausfahrt sich äusserlich vernehmlich mache; und oft auch hat der verdrängte Geist eine Art von Genugthuung in der Hervorrufung eines solchen Zeichens gesucht.

Es fehlt nicht an Beispielen, in denen dies sechste Symptom des Zustandes sich kundbar macht. Der hl. Franz von Paula

hatte einen Besessenen bei seinem Klosterbaue angestellt, und der Geist, der in ihm wüthete, trieb dort greulichen Unfug. Da sagte der Heilige eines Tages zu ihm: Ich will, daß du noch heute aus dem Leibe des Armen fahrest! Um die Mittagszeit führt er ihn nun zur Kirche, und begann ihn zu beschwören. Die Macht des Dämons wurde bald gebrochen, und er zeigte sich zur Ausfahrt willig. Der Heilige fragte ihn nun: Wie aber willst du es anfangen, daß du davonkömmst, ohne irgend einen Schaden anzurichten? Darauf erwiderte der Dämon: er wolle wie ein Wind ausgehen! Franz erlaubt es mit dem Beding, daß er sich vor Schaden hüte. Indem er nun ausgeht, wird ein großer Wind und ein Blitzen, daß alle Fenster der Kirche erschüttert werden, und die Kirche selber bebt. Der Arme blieb wie todt liegen. [1]) Es scheint bei solchen Vorgängen bisweilen das Vorauswissen einer nahenden Naturerscheinung zum Grund zu liegen, die die Ausfahrt dann zum Momente wählt. So wurde ein Weib aus Ligurien in Valumbrosa beschworen, und zuletzt der Dämon, als er sich zur Ausfahrt anschickte, befragt: welches Zeichen seiner Ausfahrt er zu hinterlassen denke? Ich werde, erwiderte er, in einem Blitze vom Norden her auf jenen Baum bei der Kirche fahren, und ihn zerschmettern! Man harrte nun des Ausgangs, und es geschah also, wie er gesagt. Die Luft war klar und hell, und es schien sich nicht zur Erfüllung anzulassen; aber der Dämon blieb bei seiner Drohung. Mit einemmale wurde von Norden her eine dichte, schwarze Wolke in die Gegend geweht; und im Augenblicke des Ausgangs fuhr ein zuckender Blitz aus dieser Wolke, die den Baum aufs heftigste erschütternd, ihn zerschmetterte. Der dürre Stamm wurde zum Andenken an die Begebenheit erhalten, und Hieronymus von Raggiolo sah ihn noch in früherer Zeit. [2]) Ein Mädchen von Assisi, Bertha genannt, wurde, weil besessen, mit Gewalt zur Kirche des hl. Rufinus geschleppt. Als sie befreit wurde, entstand ein Schall, als ob Steine von der Mauer fielen; ein Ungestümm prallte dabei so heftig gegen die Thüren der Kirche

---

1) **Acta s. Franc. d. P. A. S. 2. April. p. 142.**

2) **Mirac. 12. Jul. p. 385.**

an, daß es schien, sie würden zerbrochen und zu Boden gestürzt. Zugleich erhob sich ein Windzug wie von einem Sturme, so daß alle Lampen in der Kirche erloschen; sie flammten jedoch nach kurzer Zeit wieder von selber auf. [1]) Bisweilen hat es bei einem bloßen Getöse sein Bewenden. So als beim hl. Ulrich zwei Weiber, die eine aus Bobingen, die andere aus Silembach, befreit wurden, erhob sich ein unerhörter Schall oben im Getäfel der Kirche; und ein anderesmal ging eben dort der Geist in der Form eines furchtbaren Wehens aus. [2]) Nicht immer geht es jedoch dabei ohne Schaden ab. Zum Grabe des hl. Wilhelm im Kloster Guillon wird ein besessener Italiäner in Ketten hingeschleppt. Der Dämon, lange beschworen, will nicht von dannen; endlich muß er weichen, sagt aber den Mönchen voraus: er werde ihnen einen Schaden anrichten. Beim Ausfahren geht er durch ein schönes Fenster, und bricht es ganz in Stücke; während zugleich eine silberne Schelle im Gewölbe, die St. Wilhelm dahin gestiftet, erschüttert und ausgerissen wird, eben wie eine electrische Strömung gethan haben würde. Der Besessene stürzt auch zum Schlafe nieder, und steht heil wieder auf. [3]) Am Grabe des hl. Bononius wurde eine Frau befreit; ein großes Gepolter entstand, die silberne Krone, die über den Altar des Heiligen herabhing, wurde geschlagen; man hörte und sah die Schläge, ohne daß man den erblickte, der sie that. Die Krone wurde in wundersamer Weise zusammengedrückt, doch aber nicht ganz zerrissen. [4]) Bisweilen ist das Auslöschen eines Lichtes das Zeichen. So wurde zum Grabe des seligen Serviten Joachim eine Besessene gebracht. Ihr Geist, gedrängt, sagte: er werde das Licht auslöschen, und das Weib eine Stunde lang todt niederwerfen! Plötzlich, als er von dannen ging, hörte man die ganze Kirche dröhnen, als ob sie in ihren Grundvesten erschüttert würde; und das Weib stürzte zur Erde nieder, nachdem die Flamme erloschen war. [5]) Eine Frau von Pilla war

1) Mirac. s. Rufini episc. A. S. 11. Aug. p. 821. 2) A. S. 4. Jul. p. 133—134. 3) Vit. s. Willelmi mon. Gillonensis. A. S. 28. Maii. p. 823. 4) Miracul. s. Bononii Presbyt. A. S. 30. Aug. p. 633. 5) A. S. 16. April. p. 463.

besessen, daß kaum Zwölfe sie halten konnten. Der Dämon in ihr befragt: wer er sey? erwiderte: Einer von denen, die aus dem Himmel ausgeworfen sind. Drei Tage vor dem Feste des hl. Ambrosius befragt: wann er ausfahren werde? hob er drei Finger in die Höhe. Ob das drei Jahre seyen? Nein. Drei Tage? Ja. Zum Grabe des Heiligen gebracht, fing er an zu speien, und die Lichter auszulöschen, und fuhr dann aus.[1] Ein Glöckchen muß mit seinem Schalle mitunter die Ausfahrt verkünden. So bei dem Ungar, der in Pisa besessen worden. Als er fünf Tage hindurch beschworen worden, naht die Ausfahrt. Sein Geist, um das Zeichen derselben befragt, erwidert: Ihr werdet es Alle hören! Bald fing das Glöckchen in der Kapelle zu läuten an, ohne daß jemand am Stricke zog.[2] Ein andermal muß dagegen sein Laut verstummen. Ein Besessener wird zum Grabe des hl. Andreas Galleranus gebracht. Der Dämon, herausgenöthigt, sagt: Wenigstens sollen die Glocken bei meiner Ausfahrt nicht zum Zeichen des Wunders geläutet werden! denn ich werde den Holzschwengel der Glocke brechen. Als er ausfuhr, wurde der Schwengel wirklich gebrochen.[3] Eben so wurden im flandrischen Teimst, bei der hl. Amalberga, im Jahre 1327 zwei Dämonen aus einem jungen Weibe getrieben; bei ihrer Ausfahrt brach der Klöppel der Glocke der Heiligen in der Mitte, als hätte ihn ein Mensch mit den Zähnen in zwei Stücke gebissen; wie er noch in neuerer Zeit zu schauen gewesen.[4] Bisweilen halten sich die Zeichen in größerer Nähe an den Besessenen selber. Am Grabe der hl. Fina nimmt der Geist ausfahrend das Baret eines der Anwesenden mit dahin, und zerbricht die Lampe in der Kirche. In Apulien wiederholt sich das Letzte; das Öl am Boden ist aber nicht flüssig fett, sondern fest; also wieder, als hätte ein electrisches Fluidum es durchfahren und oxidirt.[5] Der Dämon in der Alten von Arezzo, die nach Valumbrosa gebracht worden, wird gleichfalls aufge-

---

1) Mirac. s. Ambrosii Senens. c. XIX. p. 220. 2) Hieronym. Rad. p. 410. 3) Vita b. Andr. de Galleranis. A. S. 19. Martii. p. 57. 4) Mirac. Amalb. virg. A. S. 10. Julii. p. 109. 5) A. S. 12. Mart. p. 239—40.

fordert, ein Zeichen von sich zu geben. Er willigt ein, und es gefällt ihm, dasselbe auf die Person der Besessenen selber zu beschränken. Ihr wird ein Schuh vom Fuße gerissen, und über die Einfriedigung, die die Kapelle auf einer Seite einschloß, hinübergeworfen; und dann fuhr er wie ein Rauch aus dem Munde der Alten langsam und allmälig in die Höhe.[1]) Das Letztere wiederholte sich auch 1611 an den beiden Pilgrimen, die in der Dominicanerkirche von Lucina, vor dem Grabe des Bischofs Augustinus, Befreiung erhielten. Einer der Geister ging als ein Dampf mit Heftigkeit aus ihrem Munde, wie einem brennenden Ofen, hervor, und in Gegenwart aller Zuschauer an die Öffnung des Glasfensters in der Kapelle: ein Zeichen, daß er auch über einen gewissen Complex physischer Kräfte gebot, die er Behufs der Besitzung sich angeeignet hatte.[2]) Als der Schuster von Regensburg das Pflaster von St. Emmeran mit Blut und Eiter schrecklich besudelt hatte, nahm der ausfahrende Geist plötzlich allen Unflath mit sich hinweg, zum Glasfenster hinauf, das er zum Zeichen der Ausfahrt zerbrach und dann verschwand.[3]) In seltenen Fällen hat die Ausfahrt wohl auch einen komisch humoristischen Anstrich angenommen. So wird eine Matrone aus der Romagna in Valumbrosa beschworen. Nach langem Kampfe sagt der weichende Dämon dem Priester, der ein Zeichen verlangt: Der Esel eines Bauers, der dort den Felsen hinuntergehend uns naht, wird das verlangte Zeichen geben. Ich werde seine Füße so fest an den Boden heften, daß ihn niemand, ohne daß er den Eisenbeschlag zurückläßt, loszureißen im Stande seyn wird. Als dies den Anwesenden lächerlich und unpassend schien, kam der Bauer schon Hilfe suchend in die Kapelle, und erzählte: wie sein Esel weder durch Schläge, noch durch Gewalt von der Stelle zu bringen sey. Der Besessene sah ihn eine Zeit lang wie verwundert an, dann sagte er lachend: Erlaube Freund Bauer, daß ich deinen Esel mir zum Zeichen meiner Flucht wähle! Du wirst an ihm nichts als die

---

1) Hieronym. Radiol. p. 398 auch p. 406. 2) De b. Augustino episc. A. S. 3. Aug. p. 290. 3) Miracul. s. Emmeran. episc. A. S. 22. Sept. p. 506.

Eisen verlieren, sonst wird er mit dir unversehrt die Reise vollbringen. Mit diesen Worten fuhr er heulend von dannen. Der Bauer, auf das Gehörte vertrauend, ging mit einigen der Anwesenden zum Esel hin, erwartend: er werde ihn noch an alter Stelle finden; er weidete aber fern davon, und der Bauer pries die hl. Jungfrau, da er also mit nackten Hufen ihn gefunden. [1]) Auch magnetische Künste übt also der alte Meister.

Das sind die wesentlichsten Symptome, die man bei der Befreiung wahrgenommen. Die Kranken selber stürzen in ihr zusammen, und liegen wie entseelt; nur daß ein Athemzug von Zeit zu Zeit das in ihnen noch weilende Leben verräth. Sind sie wieder einigermaaßen zur Besinnung gelangt, dann schauen sie sich verwundert und betroffen um, wissen nicht, wo sie sind, was die vielen Leute, die Geistlichen, die brennenden Lichter, der ganze Apparat, der sie umgibt, bedeuten. Die höchste Exacerbation ihres Übels, und aller dasselbe begleitenden Erscheinungen in den heftigsten Anfällen, hat sie in die Nähe der Entscheidung geführt. Wie nun die Natur ihre Werke im Dunkel des Schlafes wirkt, so liebt es die Gnade gleichfalls, die Ihrigen ausser der Besinnung und ihr verborgen hervorzubringen, und jene Bewußtlosigkeit ist durchgängig die Bedingung des Eintritts ihrer Wirksamkeit. Dabei geschieht es bisweilen, daß die Banden, mit denen man zuvor die Wüthenden gebunden, von selber abfallen, und als nun entbehrlich beseitigt werden. Gleognena, ein Weib, war fünf Wochen lang wüthend, so daß sie ihrem Bruder ein Stück Fleisch aus der Seite gebissen. Sie blieb vier Tage gebunden also wüthend vor dem Grabe des hl. Yvo; im Moment der Crise fielen ihr die Fessel von Armen und Händen. Sie schleppte sich nun mit annoch gebundenen Füßen näher ans Grab, und wie sie eine Weile gestanden, fielen ihr auch die Fessel von den Füßen, und sie war vollkommen wieder hergestellt. [2])

---

1) Hieronym. Rad. p. 416. Er unterscheidet den Bericht von einem anderen, worin der Esel, auf dem ein Besessener geritten, an einem Baume aufgehängt gefunden wird, durch die Angabe, daß er den letzten nur durch Hörensagen der Leute erhalten. 2) Proc. de vita et mirac. s. Yvonis. A. S. 19. Maii. c. XVI. p. 572.

Eine allgemeine Zerschlagenheit am ganzen Leibe ist häufig das Nachgefühl, das die Befreiten einige Zeit hindurch nicht verlassen will; obgleich sie Speise zu sich nehmen, um die erschöpften Kräfte wieder aufzurichten. Oft ist übrigens erst nach langem Harren der Moment einer solchen Befreiung herangekommen. Constantinus aus den Thermopylen war besessen worden; er wüthete furchtbar, und neben dem Wüthen war seine Seele mit schreckhaften Bildern und mit Finsternissen erfüllt. Er war zum Grabe des hl. Lucas des Jüngeren gegangen, und blieb dort, Tag und Nacht flehend, weinend, betend, mit dem Öle der Thränen sich salbend. Die Heilung verzögerte sich von Tag zu Tag, seiner Seele zum Nutzen; er, immer stark im Glauben, nichts, was Kleinmuth verrieth, sagend oder thuend, ja nicht einmal denkend. Jahre gingen darüber hin, endlich erhielt er zugleich die Befreiung und großes Seelenheil. [1]) Bisweilen nach vollbrachter Heilung treten Nachkrankheiten ein. Ein Mädchen von Cita di Castello, das nach Valumbrosa besessen gekommen, wird nach der Befreiung am ganzen Leibe mit Geschwüren bedeckt. Schwarze Galle quoll ihr aus überall, und die Haare fielen durch die Macht der Krankheit aus, also daß sie Allen ein Mitleiden war. Nach mehreren Jahren erlangte sie jedoch ihre vorige Gesundheit wieder, nur daß eine Blässe und Flecken im Gesicht ihr blieben. [2]) Die physische Crise im Augenblicke der Befreiung war unvollständig geblieben; das dämonische Cadaveröse mußte durch jene Nachgeschwüre erst ausgeschieden werden, ehe Gesundheit eintreten konnte. Bisweilen werfen diese Nachkrankheiten sich in die geistigen Gebiete, und äussern sich dort in Hallucinationen mancherlei Art. Im Jahre 1666 war in Bergoma eine Frau von Adel, die lange besessen, Vieles zu erdulden hatte, aber zuletzt durch Brognoli's Hilfe befreit, ihm erzählte: daß, obgleich ihr dämonisches Übel jetzt aufhöre, sie doch mit solchen Nachwehen geplagt sey. Wenn sie nämlich im Hause oder ausserhalb desselben herumgehe, bedünke es ihr immer, es gingen fünf bis sechs Frauen, ihr ganz gleich, eine dicht

1) Vita s. Lucae junior. Thaumaturgi. A. S. 7. Febr. p. 100.
2) Hieronym. Rad. p. 393.

nach der andern hinter ihr, als seyen sie aneinander gebunden. Wolle sie dann, sich nach Rückwärts wendend, dieselben sich beschauen, dann zögen sie sich zurück, und würden ihr verborgen. [1]) Man hat auch wohl bemerkt, daß ein unheimlicher Spuk in der Nähe, wo die Austreibung geschehen, zurückgeblieben. So hatte der Abt Robert von Ebrach einen Geist in die Wüste gebannt, und zerfließend war der Gebannte dahin geschwunden; hatte aber solches Grauen hinter sich zurückgelassen, daß die Rosse wüthend wurden, und nun schäumend und mit den Hufen scharrend kaum beruhigt werden konnten. [2]) Ist die Besessenheit aber nur zur Purification des Individuums zugelassen, dann widersteht sie freilich jedem angewendeten Heilmittel, verschwindet aber zuletzt von selbst ohne irgend ein auffallend Symptom. So hat es mit der Eustochio sich begeben. Ihr Beichtvater erzählt von ihr: als sie noch jung gewesen, habe ihre blühende Farbe das einwohnende frische Leben angedeutet; binnen sieben Jahren aber sey sie durch die harten Leiden und Verfolgungen, die ihr der Feind bereitet, also bleich und schwach geworden, daß sie zum Gehen eines Stockes sich bedienen mußte, und doch bei jedem siebenten Schritte der Athem ihr entging. Daher geschah es, daß der Wille Gottes mit etwa 25 Jahren ihren Lebenslauf endete. Schon einen Monat vor ihrem Hingange wurde der Geist, der sie besaß, und wenigstens an jedem Tage einmal sich gezeigt, scheu; er stieg gleichsam in ihr hinab, und traute sich nicht mehr zu sprechen; ließ sich dann aber seit dem Feste von Mariä Reinigung, wo er in ihr Fleisch einzuschneiden aufhörte, nicht mehr nach Auswärts blicken. Sieben Tage vor ihrem Ende schien er ihr jedoch noch Tag und Nacht solche Bitterkeit von Schmerzen zu bereiten, daß sie sich nicht enthalten konnte, schrecklich zu wehklagen; so daß sie sich selbst über das außerordentliche Geschrei verwunderte, und die Umstehenden deswegen um Verzeihung bat. Zuletzt, als sie die hl. Communion empfangen, bat sie die Schwester Euphrasia inständig, sie in der darauf folgenden Nacht nicht zu verlassen. Als die mitternächtliche Stunde

---

1) Alexicacon Disp. II. Nr. 283. p. 153.

2) Vit. s. Roberti abb. angl. A. S. 7. Junii. p. 48.

herangekommen, glaubte diese viele Dinge zu gewahren. Unter andern schien es ihr: als gehe etwas nach der Weise einer menschlichen Creatur in eine Ecke der Kammer, steige dann zur Decke hinauf, und eile über den obern Boden davon. Ich halte dafür, setzt der Beichtvater hinzu, daß dies der böse Versucher war, der sie so lange Zeit gepeinigt hatte; und in jener Stunde wollte Gott zu erkennen geben, wie er ihn zu Schanden gemacht, also daß er nichts mehr über sie vermochte. Das bekräftigte auch die Heiterkeit und Fröhlichkeit im Gefühle göttlicher Tröstung, die von da an sie nicht mehr verließ; obgleich man kein Wort mehr von ihr vernahm, so lag sie doch mit ihren heiteren Augen da, wie erfüllt von der größten Freudigkeit, als gehe sie zum Hochzeitfeste des ewigen Lebens. Also starb die Befreite. [1])

---

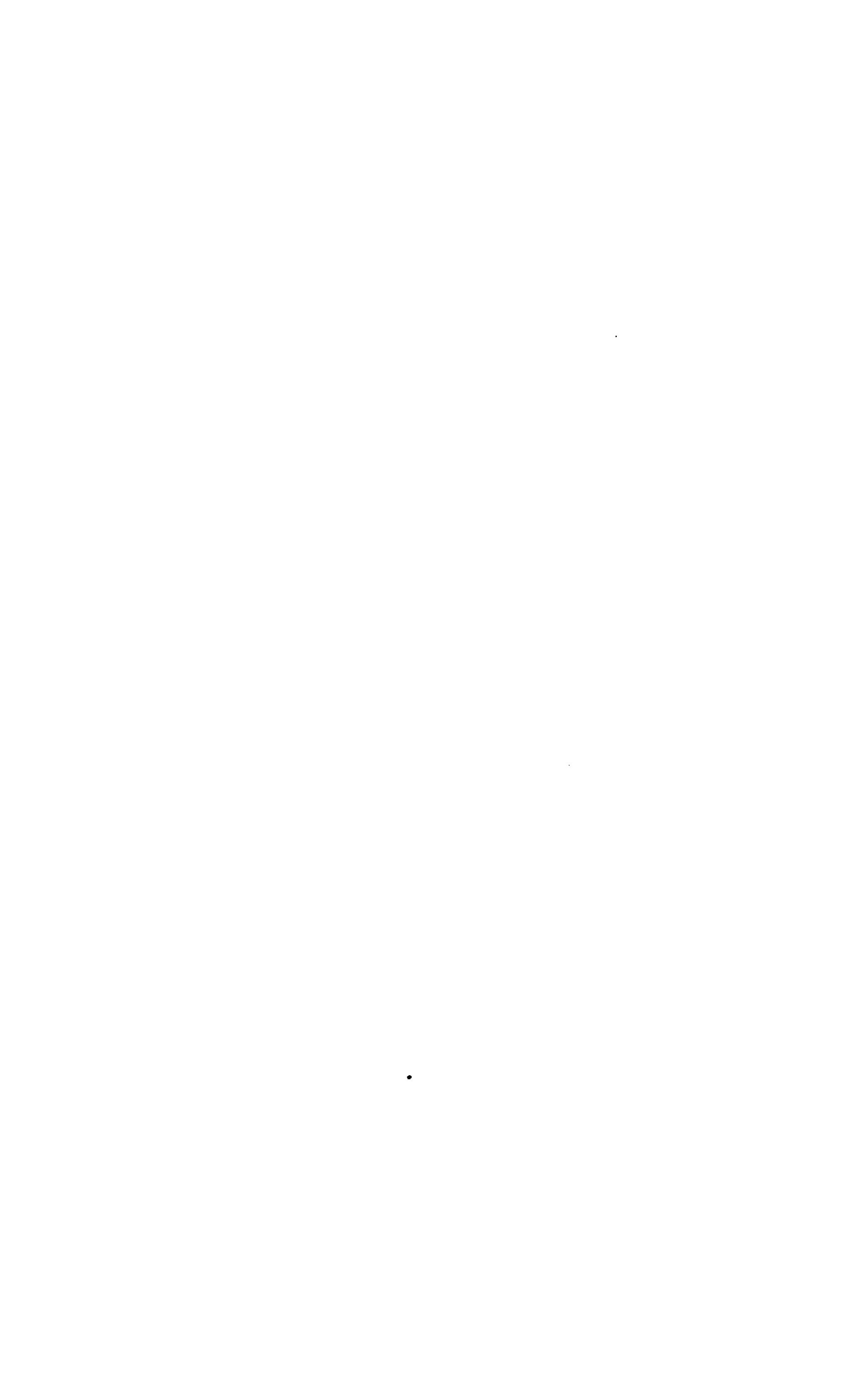
1) Saligerio T. I. p. 105 und 112. T. II. p. 4.

Obwohl der Name des Verf. in Deutschland noch wenig bekannt, und an Geschichten der französischen Revolution kein Mangel ist, so hat sich doch die Verlagsbuchhandlung in dem Gefühle des dringenden Bedürfnisses eines Werkes, in welchem nicht bloß die Entwickelung des großen Drama's von dem Standpunkte der Monarchie und zeitgemäßen Reform, sondern auch die Darstellung ihrer Folgen anregend und bündig enthalten ist, zur Herausgabe dieser Uebersetzung entschlossen. Die Vorrede des dem größern Publikum bereits bekannten Herausgebers kann schon den überzeugenden Beweis liefern, wie sehr das Unternehmen durch den gegenwärtigen Standpunkt der Geschichte der Revolution gerechtfertigt wird. Vorurtheilsfreie Leser, welche sich belehren und nicht aus der Geschichte blos Bestätigungen vorgefaßter Meinungen ziehen wollen, werden in reichem Maße neue und gegründete Thatsachen und Anschauungen daraus ziehen. Insbesondere aber dürfte es Lehrern, Erziehern und der studirenden Jugend empfohlen werden, für welche der Hr. Herausgeber die Uebersetzung mit besondern, tiefeingehenden Zusätzen und Abhandlungen versehen hat. Mignet's Geschichte der Revolution dürfte durch Mazas' tiefere und umsichtige Behandlungsweise aus den Händen der Jugend verdrängt werden.

Zeitschrift für **Kirchenrechts- und Pastoralwissenschaft.** Angelegt von Dr. E. **Seitz.** Ir Bd. 1s Heft. gr. 8. Velinp. Preis für I Bd. von 3 Heften 3 fl. od. 1 Thlr. 18 gr.

Von dieser **Zeitschrift** beabsichtigt der Herr Herausgeber — ohne sich jedoch an bestimmte Fristen binden zu wollen, deren Einhaltung doch von so manchen Zufälligkeiten abhängen würde — jährlich einen, aus drei Heften bestehenden, Band erscheinen zu lassen. Erweiterung und Pflege der Wissenschaft, Anregung des Studiums des Kirchenrechtes bei den Kirchenvorstehern, Nachweis des innigen Zusammenhanges zwischen Kirchenrecht und Pastoral und der Nothwendigkeit, die letztere Wissenschaft auf die Fundamente der erstern zu bauen, dies sind im Allgemeinen die Aufgaben dieser Zeitschrift, in deren Fortgange man sich der Unterstützung durch Beiträge von Theologen und Juristen um so mehr versichert halten darf, als die Honorarbedingungen sich den, bei den dermalen bestehenden bedeutenderen juristischen Zeitschriften üblichen, gleichstellen. — Schon von dem nächsten Hefte an wird der Herr Herausgeber eine eigne Rubrik für Recensionen und Anzeigen von Erscheinungen der einschlägigen Literatur, für Anfragen, Notizen und Nachweisungen, die sich hauptsächlich auf das praktische Geschäftsleben des Kirchenvorstehers, eingerissene Mißbräuche und Corruptelen ꝛc. beziehen, eröffnen; weßhalb man hauptsächlich die Herrn Pfarrer im Interesse der Wissenschaft und der canonischen Haltung der deutschen Kirchendisciplin ersucht, bei entstehenden Anständen und Zweifeln rücksichtlich ihrer Amtsführung sich an die Redaction dieser Zeitschrift zu wenden und solchergestalt eine öffentliche Erörterung und Besprechung derselben zu veranlassen. — Beiträge, Anfragen ꝛc. sind entweder an den Herrn Herausgeber oder an die Verlagsbuchhandlung einzusenden.

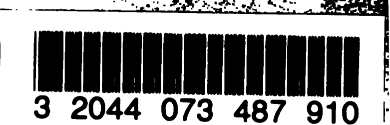
Inhalt des ersten Heftes. I. Das Fastengebot und seine Disciplin in der alten und heutigen Kirche. Eine Erläuterung des Decretalentitels de observatione jejuniorum, III. 46. (Vom Herausgeber.) — II. Materialien zu einem Criminalrechte der Geistlichen. (Vom Herausgeber.) Erstes Fragment. — III. Erläuterung einiger wichtigeren, die Verwaltung der heiligen Sacramente betreffenden Kirchengesetze. (Vom Herausgeber.) Erste Frage. — IV. Der Geistliche im bürgerlichen Rechtsverkehr. (Vom Herausgeber.) Erste Frage. — V. Revision der Theorie über die Promulgation der Kirchengesetze. (Vom Herausgeber.)










3 2044 073 487 910

